

# Das Staatsarchiv.

---

## Sammlung der officiellen Actenstücke zur Geschichte der Gegenwart.

---

Herausgegeben

von

Ludwig Karl Aegidi und Alfred Klaubold.

---

**Fünfter Band.**

1863. Juli bis December.

---

**HAMBURG.**

Otto Meissner.

1863.

20

## I. Inhaltsverzeichniss, nach den Gegenständen alphabetisch geordnet:

**Deutsch-dänische Frage.** (Vergl. Bd. I. No. 60—63; Bd. II. No. 235—250; Bd. III. No. 319—322, 412 und 413.)

1861. März 29. **Schweden.** Min. d. Ausw. an die kön. Gesandten No. in London, Paris und Petersburg. Plan einer Ausscheidung und Neutralisirung Holsteins . . . 731.
- „ April 19. **Grossbritannien.** Min. d. Ausw. a. d. kön. Botschafter in Paris. Vorschlag zu einer Lösung der deutsch-dänischen Frage . . . 732.
- „ „ 19. — Ders. a. d. kön. Ges. in Stockholm, den schwedischen Plan vom 29. März betr. . . . 733.
- „ „ 19. — Ges. in Berlin a. d. kön. Min. d. Ausw., Unterredung mit dem preuss. Min. d. Ausw. über die deutsch-dänische Frage . . . 734.
- „ „ 27. — Ders. an dens., die Gefahren der Bundesexecution betr. . . . 735.
- „ „ 28. — Botschafter in St. Petersburg a. d. Min. d. Ausw., den engl. Vorschlag vom 19. April (No. 732) betr. 736.
- „ Mai 4. — Ges. in Berlin an dens., Unterredung mit dem preuss. Min. d. Ausw. . . . 737.
- „ „ 4. — Botschafter in St. Petersburg an dens., den engl. Vorschlag vom 19. April betr. . . . 740.
- „ „ 5. **Russland.** Bemerkungen des Fürsten Gortschakow zu den engl. Vorschlägen vom 19. Apr. . . . 741.
- „ „ 7. **Grossbritannien.** Ges. in Copenhagen a. d. kön. Min. d. Ausw., den engl. Vorschlag vom 19. Apr. betreffend . . . 743.
- „ „ 8. — Min. d. Ausw. a. d. kön. Botschafter in Paris, weitere Vorschläge zur Lösung der deutsch-dän. Frage . . . 739.
- „ „ 9. — Ders. an dens., Begleitschreiben zur vorhergehenden Depesche . . . 738.
- „ „ 10. — Botschafter in Paris a. d. kön. Min. d. Ausw., den engl. Vorschlag vom 19. Apr. betr. . . . 742.
- „ „ 11. **Dänemark.** Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in London, die Stellung Holsteins betr. . . . 744.
- „ „ 17. **Grossbritannien.** Botschafter in St. Petersburg a. d. kön. Min. d. Ausw., den engl. Vorschlag vom 19. April betr. . . . 745.
- „ „ 20. — Ders. an dens., Mittheilung über einen dänischen Plan, Holstein auf den Fuss von Luxemburg zu setzen . . . 746.
- „ „ 24. **Russland.** Memorandum des Fürsten Gortschakow über die engl. Depesche vom 8. Mai (No. 739) . . 748.

1861. Mai 29. **Grossbritannien.** Min. d. Ausw. a. d. kön. Bot-  
schafter in St. Petersburg, das russ. Memorandum  
vom 5. Mai (No. 741) betr. . . . . 747.
- „ „ 29. **Schweden.** Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in London,  
die Verhandlungen des preuss. Landtags über die  
deutsch-dänische Frage betr. . . . . 750.
- „ „ 30. **Grossbritannien.** Ges. in Copenhagen a. d. kön.  
Min. d. Ausw., die Aussonderung Holsteins betr. 749.
- „ Juni 19. — Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in Berlin, die Stel-  
lung Englands zu den streitenden Theilen betr. . 751.
- „ „ 22. — Ges. in Berlin a. d. kön. Min. d. Ausw., Unter-  
redung mit dem preuss. Min. d. Ausw. über die  
Ordnung der holsteinischen Frage durch eine  
europäische Conferenz . . . . . 752.
- „ „ 27. — Ges. in Copenhagen an dens., Unterredung mit  
Min. Hall über die Hercinziehung Schlesiws in  
die schwebenden Verhandlungen . . . . . 753.
- „ „ 27. — Botschafter in Wien an dens., die Ansichten der  
Cabinette von Wien und Berlin über eine euro-  
päische Conferenz . . . . . 754.
- „ Juli 30. — Botschaft. in St. Petersburg a. dens., russ. Ansicht  
über die Wichtigkeit des deutschen Bundestages 755.
- „ Aug. 1. — Botschafter in Wien an dens., Abneigung Oester-  
reichs und Preussens gegen eine sofortige Bundes-  
execution . . . . . 756.
- „ „ 14. **Dänemark.** Ges. in London a. d. kön. grossbrit.  
Min. d. Ausw., Memorandum über das Verfahren  
des deutschen Bundes in der deutsch-dänischen  
Angelegenheit . . . . . 757.
- „ Oct. 7. **Grossbritannien.** Ges. in Copenhagen a. d. Min.  
d. Ausw., Unterredung mit Herrn Orla Lehmann,  
das Herzogthum Schleswig betr. . . . . 758.
- „ Nov. 23. — Ges. in Berlin an dens., Erklärung des Grafen  
Bernstorff über die Unmöglichkeit der Lösung der  
deutsch-dänischen Frage ohne Wahrung der Rechte  
Deutschlands auf Schleswig . . . . . 759.
- „ Dec. 7. — Ders. an dens., die Wendung des deutsch-dänischen  
Streits auf Schleswig betr. . . . . 760.
- „ „ 12. — Ges. in Copenhagen an dens., Ansicht des dani-  
schen Cabinets in Bezug auf die preuss. Depesche  
vom 5. Dec. 1861. [Vergl. Bd. II. No. 237] . . 761.
- „ „ 29. **Schweden.** Min. d. Ausw. a. die kön. Gesandtsch.  
in London, Paris und St. Petersburg, die preuss.  
Depesche vom 5. Decbr. 1861 betr. . . . . 762.
1862. Jan. 4. — Ges. in Berlin a. d. kön. Min. d. Ausw., Eindruck  
der dänischen Depesche vom 26. Dec. 1861.  
[Vergl. Bd. II. No. 238] . . . . . 766.
- „ „ 8. **Grossbritannien.** Ges. in Copenhagen a. d. kön.  
Min. d. Ausw., das Herzogthum Schleswig betr. 763.
- „ „ 8. — Ders. an dens., desgl. . . . . 764.
- „ „ 15. — Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in Stockholm, Er-  
widerung auf die schwedische Depesche vom  
29. Dec. 1861 [No. 762], Englands Stellung zu  
Deutschland und Dänemark betr. . . . . 765



1862.	Jan.	20.	<b>Dänemark.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in Stockholm, die schwed. Depesche vom 29/12 61 betr. . . . .	No. 768.
"	"	22.	<b>Grossbritannien.</b> Ges. in Copenhagen a. d. kön. Min. d. Ausw., Schleswig betr. . . . .	770.
"	"	25.	— Ges. in Berlin an dens., desgl. . . . .	767.
"	"	27.	— Ges. in Stockholm an dens., Schleswig und die engl. Depesche vom 15. Jan. [No. 765] betr. . . . .	772.
"	"	29.	— Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in Copenhagen, Billigung des Verhaltens des Gesandten in der schleswigschen Wahlgesetzfrage . . . . .	769.
"	"	31.	— Geschäftsträger in Hamburg a. d. kön. Min. d. Ausw., Memorandum über den Ursprung und den Fortgang der schleswig-holsteinischen Frage . . . . .	773.
"	"	31.	— Botschafter in St. Petersburg an dens., Uebereinstimmung des russischen Cabinets mit der englischen Auffassung betr. die Stellung Deutschlands zu Schleswig . . . . .	775.
"	Febr.	1.	— Ges. in Berlin an dens., Preussens Auffassung der Sachlage . . . . .	771.
"	"	6.	— Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in Berlin, Erwidern auf die Depesche vom 25. Januar [No. 767] . . . . .	774.
"	"	15.	— Ges. in Berlin a. d. kön. Min. d. Ausw., Preussische Aeusserung über die vorgehende Depesche, Schleswig und insbesondere das Londoner Protokoll betr. . . . .	776.
"	"	20.	<b>Dänemark.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in London, Schleswig betr. . . . .	777.
"	"	20.	— Memorandum über Schleswig, Beilage zur vorgehenden Depesche . . . . .	778.
"	"	26.	<b>Grossbritannien.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in Copenhagen, Schleswig betr. . . . .	779.
"	März	6.	— Ges. in Copenhagen an d. kön. Min. d. Ausw., die vorgehende Depesche betr. . . . .	780.
"	"	8.	— Ders. an dens., die Reformen in Schleswig betr. . . . .	781.
"	"	14.	— Min. d. Ausw. an den kön. Ges. in Copenhagen, Schleswig betr. . . . .	782.
"	"	26.	— Ders. a. d. kön. Botschafter in Paris. Vorschlag zu gemeinsamem Vorgehen der Cabinette von London, Paris und St. Petersburg in Copenhagen . . . . .	783.
"	April	1.	— Botschaft. in Paris a. d. kön. Min. d. Ausw., Zustimmung Frankreichs zu dem in der vorstehenden Depesche enthaltenen Vorschlag . . . . .	784.
"	"	2.	— Botschafter in St. Petersburg a. d. kön. Min. des Ausw., Russlands Ansicht. v. Londoner Protokoll . . . . .	786.
"	"	4.	— Min. d. Ausw. an den kön. Ges. in Copenhagen, einen hannoverschen Vorschlag zur deutsch-dän. Frage betr. . . . .	785.
"	"	11.	— Botschafter in Paris an den kön. Min. d. Ausw., einen Schritt des franzüs. Cabinets in Wien betr. . . . .	787.
"	"	13.	<b>Preussen.</b> Min. d. Ausw. a. die königl. diplomat. Vertreter. Rechtfertigung des von der deutschen Bundesversammlung hinsichtlich Schlesiens eingenommenen Standpunktes gegenüber dem dänisch. Circular vom 12. März 1862 (No. 319) . . . . .	788.

1862. April 16.	<b>Preussen.</b>	Ders. a. dies., Zurückweisung d. im dän. Circular vom 25. März 1862 (No. 320) enthaltenen Beschuldigungen . . . . .	No. 789.
„ „ 16.	<b>Grossbritannien.</b>	Min. d. Ausw. a. d. kön. Botsch. in St. Petersburg, Erwiderung auf die Depesche vom 2. April betr. Russlands Ansichten vom Londoner Protokoll (No. 786) . . . . .	790.
„ „ 16.	— Ders.	a. d. kön. Botschaft. in Paris, den Bundesbeschluss vom 27. März 1862 (No. 250) betr. . . . .	791.
„ „ 23.	— Ders.	a. d. kön. Ges. bei dem deutschen Bunde, das Einschreiten des Bundes in der schleswigschen Frage betr. . . . .	792.
„ Mai 7.	<b>Russland.</b>	Min. d. Ausw. a. d. kais. Botschafter in London, den engl. Vorschlag zu gemeinschaftl. Auftreten in der deutsch-dän. Frage betr. . . . .	793.
„ „ 28.	<b>Grossbritannien.</b>	Min. d. Ausw. a. d. kön. Botsch. in St. Petersburg, Erwiderung auf die vorstehende Depesche . . . . .	794.
„ Juni 23.	<b>Dänemark.</b>	Min. des Ausw. a. d. kön. Ges. in London, die Pläne der holsteinischen Gesamtstaats-Partei betr. . . . .	795.
„ Juli 4.	<b>Grossbritannien.</b>	Ges. in Hannover a. d. kön. Min. des Ausw., Vermuthung des Grafen Platen, dass Dänemark an die Incorporation Schleswigs denke. . . . .	796.
„ „ 10.	—	Geschäftstr. in Wien an dens., den preussischen Entwurf einer Erwiderung auf die dän. Depesche vom 12. März (No. 242) betr. . . . .	797.
„ „ 12.	—	Ges. in Berlin an dens., desgleichen . . . . .	798.
„ August 22.	<b>Preussen.</b>	Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in Copenhagen, Erörterung des Inhalts der diplomatischen Verhandlungen in den Jahren 1851/52 . . . . .	799.
„ „ 26.	<b>Oesterreich.</b>	Denkschrift, der kön. dänischen Regierung am 26. Aug. 1862 durch den k. k. Gesandten überreicht . . . . .	800.
„ Sept. 24.	<b>Grossbritannien.</b>	Min. d. Ausw. a. die kön. Gesandtschaften in Wien, Berlin und Copenhagen, neuer Plan einer definitiven Lösung der deutsch-dänisch. Frage . . . . .	801.
„ „ 27.	—	Geschäftstr. in Berlin a. d. kön. Min. d. Ausw., Preussens Ansicht über den in vorgehender Dep. enthaltenen Plan . . . . .	802.
„ Oct. 2.	—	Geschäftstr. in Wien a. dens., den engl. Plan vom 24. Sept. betr. . . . .	804.
„ „ 3.	—	Botschaft. in Paris a. dens., desgl. . . . .	803.
„ „ 5.	<b>Dänemark.</b>	Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in London, die neuesten Vorschläge Oesterreichs und Preussens betr. . . . .	805.
„ „ 6.	<b>Grossbritannien.</b>	Botschaft. in St. Petersburg an d. kön. Min. d. Ausw., den Plan v. 24. Sept. betr. . . . .	807.
„ „ 9.	—	Geschäftstr. in Wien an dens., desgl. . . . .	808.
„ „ 11.	—	Min. d. Ausw. a. d. kön. Gesand. in Copenhagen, desgleichen . . . . .	806.
„ „ 11.	—	Ges. in Berlin a. d. kön. Min. d. Ausw., desgl. . . . .	809.
„ „ 11.	—	Botschaft. in St. Petersburg an dens., desgl. . . . .	810.

1862.	Oct. 12.	<b>Schweden.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in London, desgl. . . . .	No. 817.
„	„ 14.	<b>Grossbritannien.</b> Ges. in Copenhagen an d. kön. Min. d. Ausw., desgl. . . . .	812.
„	„ 14.	— Ders. a. dens., desgl. . . . .	813.
„	„ 15.	— Ges. in Berlin a. dens., desgl. . . . .	811.
„	„ 15.	<b>Dänemark.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in London, desgl. . . . .	816.
„	„ 16.	<b>Grossbritannien.</b> Geschäftstr. in Wien an d. kön. Min. d. Ausw., desgl. . . . .	814.
„	„ 25.	— Gesandt. in Hannover an dens., desgl. . . . .	815.
„	„ 27.	<b>Preussen.</b> Min. d. Ausw. an d. kön. Botschaft. in London, desgl. . . . .	818.
„	„ 29.	<b>Oesterreich.</b> Min. d. Ausw. a. d. kais. Geschäftstr. in London, desgl. . . . .	819.
„	Nov. 4.	<b>Grossbritannien.</b> Botschafter in Paris an den kön. Min. d. Ausw., desgl. . . . .	820.
„	„ 6.	<b>Dänemark.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in Berlin, Antwort auf die preussische Depesche vom 22. Aug. (No. 799) . . . . .	823.
„	„ 6.	— Ders. a. d. kön. Ges. in Wien, Erwiderung auf die österreich. Denkschrift vom 26. Aug. (No. 800) . . . . .	824.
„	„ 6.	— Denkschrift über die Verhandlungen der Jahre 1851/52 . . . . .	825.
„	„ 8.	<b>Grossbritannien.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Botsch. in Paris, den englischen Plan vom 24. Sept. betr. . . . .	821.
„	„ 12.	<b>Dänemark.</b> Königl. Patent, betr. die Errichtung einer oberen Regierungsbehörde im Herzogthum Holstein . . . . .	826.
„	„ 14.	<b>Preussen.</b> Botschafter in London, Memorandum betr. die diplomat. Verhandlungen von 1851/52, dem Grafen Russell am 14. Nov. 1862 überreicht. . . . .	822.
„	„ 17.	<b>Grossbritannien.</b> Ges. in Berlin a. d. kön. Min. d. Ausw., preussisch-österreichische Schritte gegen verfassungswidrige Steuererhebung in Holstein . . . . .	827.
„	„ 20.	— Min. d. Ausw. an den kön. Ges. in Copenhagen, Motivirung des englischen Lösungs-Vorschlags . . . . .	828.
„	„ 25.	— Ges. in Copenhagen an den kön. Min. d. Ausw., die englischen Vorschläge betr. . . . .	829.
„	Decbr. 12.	<b>Russland.</b> Min. d. Ausw. a. d. kais. Ges. in Copenhagen, Empfehlung der englischen Vorschläge . . . . .	830.
1863.	Jan. 5.	<b>Dänemark.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in London, die englischen Ansichten über die schleswig-holsteinische Frage betr. . . . .	831.
„	„ 12.	<b>Frankreich.</b> Auszug aus dem Exposé de la situation de l'Empire, 1863, (I.) affaires étrangères . . . . .	834.
„	„ 19.	<b>Dänemark.</b> Aus der kön. Eröffnung für die holsteinischen Provinzialstände, betr. die von der Provinzialversamml. des Herzogthums Holstein in den Jahren 1859 und 1861 beschlossenen allerunterthänigsten Anträge und unterstützten Petitionen . . . . .	846. (Anl. 1.)
„	„ 19.	— Kön. Rescript an den Landtagscommissar, betr. die Vorlage v. Gesetzentwürfen über gemeinschaftliche Angelegenheiten . . . . .	846. (Anl. 2.)

1863.	Jan. 21.	<b>Grossbritannien.</b> Min. d. Ausw. an den kön. Ges. in Copenhagen, Erwiderung auf die dänische Depesche vom 5. Jan. (No. 831) . . . . .	No. 832.
„	„ 21.	— Ders., Memorandum über d. Verlauf der deutsch-dänischen Frage im J. 1862, den Gesandtschaften in Paris, Wien, Berlin und Copenhagen mitgetheilt .	833.
„	Febr. 18.	<b>Holstein.</b> Adresse der Ständeversammlung an den König, die Lage des Landes betr. . . . .	846. (Anl. 12 a)
„	„ 20.	— Landtagscommissair an den Präsid. d. Ständeversammlung, Annahmeverweigerung d. vorstehenden Adresse . . . . .	846. (Anl. 13)
„	März 19.	— Ständeversammlung an die deutsche Bundesversammlung, Darstellung der Lage des Landes und Gesuch um Rechtsschutz . . . . .	846.
„	„ 30.	<b>Dänemark.</b> Allerhöchste Bekanntmachung, betr. die Verfassungsverhältnisse d. Herzogthums Holstein	835.
„	April 13.	<b>Oesterreich.</b> Min. der Ausw. an den kais. Ges. in Copenhagen, Verwahrung gegen vorstehende Bekanntmachung . . . . .	836.
„	„ 15.	<b>Preussen.</b> Min. d. Ausw. an d. kön. Ges. in Copenhagen, die Bekanntmachung vom 30. März betr.	837.
„	„ 16.	<b>Deutsche Bundesversammlung.</b> Verhandlung über die dänische Bekanntmachung vom 30. März . .	838.
„	„ 17.	<b>Oesterreich und Preussen.</b> Die Gesandten in Copenhagen (gleichlautend) an d. kön. dänischen Conseilpräsidenten, Rechtsverwahrung gegen die Bekanntmachung vom 30. März . . . . .	839.
„	„ 23.	<b>Deutsche Bundesversammlung</b> Hannover'scher Antrag bezügl. der kön. dän. Erlasse vom 30. März	840.
„	„ 30.	— Antrag Oldenburgs, die deutsch-dänische Angelegenheit betr. . . . .	841.
„	Mai 16.	<b>Dänemark.</b> Min. d. Ausw. an die kön. Ges. in Wien und Berlin, Erwiderung auf den Protest Oesterreichs und Preussens gegen die Bekanntmachung vom 30. März . . . . .	842.
„	„ 23.	<b>Preussen.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Ges. in Copenhagen, Erwiderung auf vorstehende dänische Depesche .	843.
„	„ 30.	<b>Oesterreich.</b> Min. d. Ausw. an den kais. Ges. in Copenhagen, Erwiderung auf d. dänische Depesche vom 16. Mai . . . . .	844.
„	Juni 18.	<b>Deutsche Bundesversammlung.</b> Bericht der vereinigten Ausschüsse über die Verfassungsangelegenheit der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, sowie Verhandlung darüber . . . . .	845.
„	Juli 9.	— Abstimmung über vorstehenden Bericht . . .	847.
„	„ 16.	— Erklärung Dänemarks auf d. Schlussbemerkungen Oesterreichs und Grossherzogthums Hessen bei d. vorstehenden Abstimmung . . . . .	902.
„	„ 24.	<b>Dänemark.</b> Min. d. Ausw. an den kais. österr. und den kön. preuss. Ges. in Copenhagen, Antwort auf die Notification des Bundesbeschlusses vom 9. Juli	903.
„	Aug. 14.	— Antwortschreiben des Königs an den Kaiser von Oesterreich auf dessen Einladung zum Fürstencongress in Frankfurt am Main . . . . .	904.

1863.	Aug. 27.	<b>Deutsche Bundesversammlung.</b> Erklärung Dänemarks auf den Bundesbeschluss vom 9. Juli . . .	No. 905.
„	Sept. 3.	<b>Dänemark.</b> Min. d. Ausw. an die kön. Gesandtschaften im Auslande, die Unzulässigkeit einer Bundes-execution in Holstein betr. . . . .	906.
„	„ 19.	<b>Deutsche Bundesversammlung.</b> Bericht der vereinigten Ausschüsse über die dänische Erklärung v. 27. Aug. (No. 905) . . . . .	908.
„	„ 28.	<b>Dänemark.</b> Königliche Botschaft zur Eröffnung des Reichsraths . . . . .	907
„	„ 29.	<b>Grossbritannien.</b> Min. d. Ausw. an den kön. Ges. am deutschen Bunde, Remonstration gegen den Ausschussbericht vom 19. Septbr. . . . .	912.
„	Oct. 1.	<b>Deutsche Bundesversammlung.</b> Abstimmung über die Ausschussanträge vom 19. Septbr. . . . .	909.
„	„ 8.	— <b>Bereiterklärung</b> der mit Vollstreckung der Execution beauftragten Staaten . . . . .	910.
„	„ 8.	— <b>Oldenburgischer Antrag</b> für den Fall kriegerischen Widerstands Dänemarks gegen das Executionsverfahren . . . . .	911.
„	„ 22.	— <b>Bericht der vereinigten Ausschüsse</b> über die englische Depesche vom 29. Sept. (912) . . . . .	913.
„	„ 29.	— <b>Erklärung des kön. dänischen Gesandten'</b> auf den Bundesbeschluss vom 1. October . . . . .	914.
„	Nov. 13.	<b>Frankreich.</b> Exposé de la situation de l'Empire, 1863 (II.) affaires étrangères . . . . .	917.
„	„ 14.	<b>Deutsche Bundesversammlung.</b> Weitere dänische Erklärung, das Normalbudget betr. . . . .	915.

### **Europäischer Congress.**

1863.	Nov. 4.	<b>Frankreich.</b> Kaiser Napoleon a. d. Souveräne Europa's, Einladung zu einem Congress in Paris . . .	918.
„	„ 11.	<b>Grossbritannien.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Botschaft. in Paris, Anzeige von dem Eintreffen der kaiserl. Congresseinladung . . . . .	964.
„	„ 12.	— <b>Ders. an dens., die engl. Auffassung</b> des Congressvorschlags betr. . . . .	965.
„	„ 14.	<b>Spanien.</b> Antwortschreiben der Königin auf die Congresseinladung . . . . .	968.
„	„ 15.	<b>Schweden.</b> Desgl. des Königs . . . . .	969.
„	„ 15.	<b>Sachsen.</b> Desgl. . . . .	970.
„	„ 16.	<b>Württemberg.</b> Desgl. . . . .	971.
„	„ 17.	<b>Oesterreich.</b> Desgl. des Kaisers . . . . .	972.
„	„ 17.	— <b>Min. d. Ausw. a. d. kaiserl. Botschaft.</b> in Paris, die Nothwendigkeit eines genaueren Programmes für die Berathungen auf dem vorgeschlagenen Congress betr. . . . .	973.
„	„ 18.	<b>Russland.</b> Antwortschreiben d. Kaisers auf die Congresseinladung . . . . .	974.
„	„ 18.	<b>Preussen.</b> Desgl. des Königs . . . . .	975.
„	„ 20.	<b>Belgien.</b> Desgl. . . . .	976.
„	„ 20.	<b>Dänemark.</b> Desgl. . . . .	977.
„	„ 20.	<b>Kirchenstaat.</b> Desgl. des Papstes . . . . .	978.
„	„ 22.	<b>Italien.</b> Desgl. des Königs . . . . .	979.

XII Sachregister. — Französ. Gelbbuch. — Griech. Thronwechsel. — Handelspolitik.

1863. Nov. 23.	<b>Frankreich.</b> Min. d. Ausw. a. d. kais. Geschäftstr. No. in London, nähere Angabe der Beweggründe zum Congressvorschlage des Kaisers . . . . .	966.
„ „ 23.	<b>Schweiz.</b> Antwort des Bundesraths auf die Congress-einladung . . . . .	980.
„ „ 23.	<b>Hannover.</b> Desgl. des Königs. . . . .	981.
„ „ 25.	<b>Grossbritannien.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Botschaft. in Paris, motivirte Ablehnung der Einladung zum Congress . . . . .	967.
„ „ 26.	<b>Griechenland.</b> Antwortschreiben des Königs auf die Congress-einladung . . . . .	982.
„ „ 27.	<b>Baiern.</b> Desgl. . . . .	983.
„ „ 29.	<b>Niederlande.</b> Desgl. . . . .	984.
„ Dec. 7.	<b>Deutscher Bund.</b> Antwort auf die Congress-einladung	985.

**Französisches Gelbbuch** s. No. 918 bis 963.

**Griechischer Thronwechsel.** (Vgl. Bd. IV.)

1863. März 31.	<b>Griechenland.</b> Maurocordato an Lord Elliot, der Beschluss d. griech. Nationalversammlung, die Wahl des Prinzen Wilhelm von Dänemark betr. . . . .	939. (Anl. A.)
„ Mai 16.	<b>Frankreich, Grossbritannien und Russland.</b> Protokoll der Conferenz in London vom 16. Mai . . . . .	937.
„ „ 27.	— — — desgl. vom 27. Mai . . . . .	938.
„ Juni 4.	<b>Dänemark.</b> Anzeige der Annahme d. Wahl d. Prinzen Wilhelm zum Könige von Griechenland . . . . .	939. (Anl. B.)
„ „ 5.	<b>Frankreich, Grossbritannien, Russland und Dänemark,</b> Protokoll der Conferenz in London vom 5. Juni . . . . .	939.
„ „ 12.	<b>Frankreich.</b> Min. d. Ausw. a. die kais. diplom. Agenten im Auslande, die Wahl des Prinzen Wilhelm v. Dänemark zum Könige von Griechenland betr. . . . .	935.
„ „ 16.	— Ders. a. die kaiserl. Vertreter in London, St. Petersburg, Berlin, Wien u. Copenhagen, den Entschluss der englischen Regierung, die ionischen Inseln an Griechenland abzutreten, betr. . . . .	936.
„ Juli 13.	<b>Frankreich, Grossbritannien, Russland und Dänemark.</b> Vertrag über die Annahme der Krone von Griechenland durch den Prinzen Wilhelm v. Dänemark . . . . .	940.
„ Aug. 1.	<b>Frankreich, Grossbritannien, Oesterreich, Preussen und Russland.</b> Protokoll der Conferenz in London vom 1. August . . . . .	941.
„ „ 3.	<b>Frankreich, Grossbritannien, Russland und Dänemark,</b> desgl. vom 3. Aug. . . . .	942.
„ Oct. 13	— — — —, desgl. vom 13. Oct. . . . .	943.
„ Nov. 13.	<b>Frankreich.</b> Exposé de la situation de l'Empire, affaires étrangères . . . . .	917.

**Handelspolitik.** (Vgl. Bd. IV.)

1863. Febr. 13.	<b>Frankreich.</b> Min. d. Ausw. a. d. kais. Botschafter in London, die dem Franzosen Lambert vom Könige Radama II. auf Madagascar eingeräumten Privilegien betr. . . . .	962.
„ März 23.	— Ders. an den kais. Geschäftstr. in München, Instructionen für dessen Verhalten den bevorstehenden Zollvereins-Conferenzen gegenüber . . . . .	959.

1863. Mai 19. **Frankreich.** Ders. a. d. kais. Botsch in Berlin, d. Festhalten an dem Handelsvertrage vom 2. Aug. 1862 betr. . . . . . 960.
- „ Juni 1. — Ders., Bericht an den Kaiser über die Ausübung der Consular-Gerichtsbarkeit in den Stapelplätzen der Levante . . . . . 963.
- „ „ 8. — Ders. a. d. kais. Ges. in München, die Opposition Baierns gegen den Handelsvertrag v. 2. Aug. 1862 betr. . . . . . 961.
- „ Nov. 13. — Exposé de la situation de l'Empire, affaires commerciales . . . . . 917.

**Ionische Inseln.** (Vgl. Bd. IV.)

1863. Juni 16. **Frankreich.** Min. d. Ausw. a. die kais. Vertreter in London, St. Petersburg, Berlin, Wien und Copenhagen, den Entschluss der engl. Regierung, die ionischen Inseln an Griechenland abzutreten, betr. 936.
- „ Aug. 1. **Frankreich, Grossbritannien, Oesterreich, Preussen und Russland.** Protokoll der Conferenz in London vom 1. Aug. . . . . . 941.

**Mexicanische Verhältnisse.** (Vgl. Bd. I—III.)

1863. Aug. 14. **Frankreich.** Min. d. Ausw. an Gen. Bazaine, das Votum der mexican. Notablenversammlung betr. . . 956.
- „ „ 17. — Ders. an dens., die Ziele der französ. Politik in Bezug auf Mexico betr. . . . . . 957.
- „ Oct. 15. — Ders. an dens., die von Mexico zu fordernde Kriegschädigung betr. . . . . . 958.
- „ Nov. 5. — Rede des Kaisers bei Eröffnung der gesetzgebenden Körperschaften . . . . . 916.
- „ „ 13. — Exposé de la situation de l'Empire, affaires étrangères . . . . . 917.

**Nordamerikanische Krisis.** (Vgl. Bd. IV.)

1863. Jan. 9. **Frankreich.** Min. d. Ausw. an den kais. Ges. in Washington, Vorschlag zu vorläufigen Unterhandlungen der streitenden Parteien behufs Beendigung des Krieges . . . . . 944.
- „ „ 23. — Ders. an dens., die Aufnahme früherer Vermittlungsvorschläge in Washington betr. . . . . 945.
- „ Febr. 26. — Ders. an dens., die Ablehnung der französ. Vorschläge Seitens des Cabinets von Washington betr. 946.
- „ April 3. — Gesandter in Washington a. d. kais. Min. d. Ausw., die Politik des Cabinets von Washington in Bezug auf Mexico betr. . . . . . 947.
- „ „ 23. — Min. d. Ausw. an den kais. Ges. in Washington, eine Publicirung des Gesandten der Verein. Staaten in London betr. . . . . . 948.
- „ „ 23. — Ders. an den Ges. der Verein. Staaten in Paris, Verbalnote betr. die vorstehende Publicirung . . 948. (Anl.)
- „ „ 23. — Ges. in Washington an den kais. Min. d. Ausw., den Bezug von Baumwolle aus den Conföd. Staaten betr. . . . . . 949.
- „ Mai 5. — Ders. an dens., die Neutralitätsfrage betr. . . . 950.
- „ „ 8. — Ders. an dens., die Publicirung des Ges. d. Verein. Staaten in London (No. 948) betr. . . . . . 952.

1863. Mai 14. **Frankreich.** Min. d. Ausw. an den kais. Ges. in Washington, den Bezug v. Baumwolle aus d. Conföd. Staaten betr. . . . . 951.
- „ Juni 4. — Ders. an dens., Desavouirung des Gesandten der Verein. Staaten in London . . . . . 953.
- „ Juli 2. — Ders. an dens., den Handelsverkehr der Neutralen betr. . . . . 954.
- „ Sept. 13. — Ders. an dens., eine Unterredung mit dem Ges. der Verein. Staaten in Paris, über verschiedene die Verein. Staaten betreffende Gerüchte . . . . . 955.
- „ Nov. 13. — Exposé de la situation de l'Empire, affaires étrangères . . . . . 917.

**Polnische Frage.** (Vgl. Bd. I. No. 85—99; Bd. II. No. 298—300, Bd. IV. No. 586—602, 675—730.)

1814. Oct. 4. **Grossbritannien.** Viscount Castlereagh's (erster Staatssecretär für die ausw. Ang. und Bevollmächt. bei dem Wiener Congress) Memorandum über die Verträge unter den Allirten in Betreff des Herzogthums Warschau . . . . . 856.
- „ „ 9. — Ders. an den ersten Lord des Schatzes, Earl of Liverpool, die russischen Plane bezüglich Polens und die Stellung der übrigen Cabinette dazu betr. 855.
- „ „ 12. — Ders. an den Kaiser Alexander von Russland, die Zukunft Polens betr. . . . . 857.
- „ „ 20. — Ders. an den Earl of Liverpool, den Fortgang der Verhandlungen wegen Polen betr. . . . . 858.
- „ „ 24. — Ders. an dens., Anbahnung einer Verständigung zwischen Oesterreich und Preussen wegen Polens und Sachsens betr. . . . . 859.
- „ „ 24. — Ders., Memorandum über das Vorgehen Oesterreichs und Preussens in Beziehung auf Polen . . 860.
- „ „ 30. **Russland.** Kaiser Alexander an Viscount Castlereagh, Erwiderung auf No. 857 . . . . . 862.
- „ „ 30. — Erstes Memorandum über die Angelegenheiten Polens . . . . . 863.
- „ Nov. 2. **Oesterreich.** Fürst Metternich an d. kön. preuss. Staatskanzler Fürsten Hardenberg, Vorschlag zu gemeinsamem Handeln in Betreff Polens, nebst Memorandum . . . . . 867.
- „ „ 4. **Grossbritannien.** Viscount Castlereagh an den Kaiser Alexander, Antwort auf No. 862 . . . . . 864.
- „ „ 4. — Ders., Zweites Memorandum, in Entgegnung auf No. 863 . . . . . 865.
- „ „ 5. — Ders. an den Earl of Liverpool, Bericht über den Fortgang der polnischen Angelegenheit . . . . . 861.
- „ „ 7. **Preussen.** Auszug aus einem vertraulichen Memorandum, dem Viscount Castlereagh mitgetheilt von dem Fürsten Hardenberg . . . . . 869.
- „ „ 11. **Grossbritannien.** Viscount Castlereagh an d. Earl of Liverpool, Rechtfertigung seiner gegen Russland beobachteten Haltung . . . . . 866.
- „ „ 12. **Oesterreich.** Fürst Metternich a. d. Fürsten Hardenberg, die Russland zu machenden Propositionen betr. 870.



1814. Nov. 21. **Grossbritannien.** Viscount Castlereagh a. d. Earl No. of Liverpool, Uebersendung der russisch. Antwort auf das Memorandum vom 4. Nov. (No. 865) . . . 871.
- „ „ 21. **Russland.** Kaiser Alexander an Viscount Castlereagh, Antwort auf No. 864 . . . . . 872.
- „ „ 21. — **Zweites russisches Memorandum** . . . . . 872. (Anl.)
- „ „ 24. **Grossbritannien.** Viscount Castlereagh an d. Earl of Liverpool, Bericht über den Fortgang der Verhandlungen in Betreff Polens . . . . . 873.
- „ Dec. 5. — **Ders. an dens., weiterer Bericht, desgl.** . . . . . 874.
- „ „ 10. **Oesterreich.** Fürst Metternich a. d. Fürsten Hardenberg, die Regelung d. polnisch. Angelegenh. betr. 875.
1815. Jan. 1. **Grossbritannien.** Viscount Castlereagh an d. Earl of Liverpool, Bedingungen der Theilnahme a. den Conferenzen wegen Polens . . . . . 876.
- „ „ 11. — **Ders. an dens., Uebersendung der beabsichtigten protokollarischen Erklärung betr. Polen** . . . . . 877.
- „ „ 12. — **Circularnote und Memorandum des Viscount Castlereagh** . . . . . 879. (Anl. M.)
- „ „ 12. **Frankreich.** Fürst Talleyrand a. d. Viscount Castlereagh, Antwort auf die Circularnote v. 12. Jan. 879. (Anm.)
- „ „ 19. **Russland.** Antworten auf des Viscount Castlereagh Circularnote . . . . . 879. (Anl. N.)
- „ „ 30. **Proussen.** Fürst Hardenbergs desgl. . . . . 879. (Anl. P.)
- „ Febr. 18. **Grossbritannien.** Herzog v. Wellington (Congressbevollmächtigter) an Viscount Castlereagh, eine Unterredung mit dem Fürsten Radziwill über die polnisch. Angelegenheiten betr. . . . . 878.
- „ „ 21. **Wiener Congress.** Auszug aus dem Conferenz-Protokoll . . . . . 879.
- „ „ 21. **Oesterreich.** Memorandum des österreichischen Congress-Bevollmächtigten . . . . . 879. (Anl. O.)
- „ April 3. **Wiener Congress.** Auszug aus dem Conferenz-Protokoll . . . . . 880.
1863. März 4. **Frankreich.** Min. d. Ausw. a. d. kaiserl. Botschaft in London, die englische Depesche vom 2. März (No. 685) betr. . . . . 919.
- „ „ 7. — **Ders. an dens., Uebereinstimmung mit den Ansichten der engl. Regierung in Betreff Polens** . . . . . 920.
- „ „ 9. — **Ders. an die kais. Botschafter in St. Petersburg, den englischen Vorschlag eines Collectivschritts betreffend** . . . . . 921.
- „ „ 16. — **Ders. an dens., Wunsch grösserer Nachgiebigkeit der russischen Regierung in Betreff Polens** . . . . . 922.
- „ „ 24. — **Ders. an den kaiserl. Botschafter in London, eine Unterredung mit Lord Cowley über die gemeinschaftlich mit Oesterreich in St. Petersburg zu machenden Vorstellungen betr.** . . . . . 923.
- „ „ 24. — **Ders. a. die kaiserl. diplomat. Agenten, die Stellung Oesterreichs zur poln. Frage betr.** . . . . . 924.
- „ April 8. — **Ders. a. d. kais. Botschafter in Wien, Uebermittlung der nach St. Petersburg abzusendenden französischen Depesche** . . . . . 925.

1863. April 16.	<b>Frankreich.</b>	Ders. a. d. kais. Botschafter in St. Petersburg, eine Unterredung mit Baron von Budberg über Polen betr. . . . .	No. 926.
„ „ 17.	—	Ders. a. die kais. diplomat. Agenten, den gemeinsamen Schritt der drei Mächte in St. Petersburg betr. und Uebermittlung der Note vom 10. April 1863 . . . . .	927.
„ Mai 1.	<b>Portugal.</b>	Min. d. Ausw. an den kön. Ges. in St. Petersburg, Instructionen für die Haltung des Letztern in der poln. Angelegenheit . . . . .	881.
„ „ 4.	<b>Frankreich.</b>	Min. d. Ausw. a. die kais. Botschafter in London und Wien, die russischen Antworten vom 26. April betr. . . . .	928.
„ „ 29.	—	Ders. a. d. kais. Botschaft. in London, die neuen nach St. Petersburg zu sendenden Depeschen betr. . . . .	929.
„ Juni 12.	<b>Russland.</b>	Min. d. Ausw. a. d. kais. Ges. in Lissabon, Bemerkungen über die portugies. Depesche vom 1. Mai (No. 881) . . . . .	882.
„ „ 17.	<b>Grossbritannien.</b>	Min. d. Ausw. an den kön. Botschafter in St. Petersburg, neue Vorschläge zur Regelung der poln. Frage . . . . .	883.
„ „ 17.	<b>Frankreich.</b>	Min. d. Ausw. a. d. kais. Botschafter in St. Petersburg, desgl. . . . .	885.
„ „ 18.	<b>Oesterreich.</b>	Min. d. Ausw. a. d. kais. Geschäftstr. in St. Petersburg, desgl. . . . .	887.
„ „ 20.	<b>Frankreich.</b>	Min. d. Ausw. a. die kais. Botschafter in London u. Wien, die Nothwendigkeit des ferneren Zusammengehens d. drei Mächte in d. poln. Frage betr. u. Vorschlag zu einem desfallsigen diplomat. Uebereinkommen . . . . .	931.
„ „ 29.	—	Ders. an die kais. diplomat. Agenten, die neuen nach St. Petersburg gesandten Vorschläge (No. 885) betr. . . . .	930.
„ Juli 13.	<b>Russland.</b>	Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in London, Antwort auf No. 883 . . . . .	884.
„ „ 13.	—	Ders. an den kais. Botschafter in Paris, Antwort auf No. 885 . . . . .	886.
„ „ 13.	—	Ders. an den kais. Geschäftsträger in Wien, Antwort auf No. 887 . . . . .	888.
„ „ 18.	<b>Grossbritannien.</b>	Botschafter in St. Petersburg an den kön. Min. d. Ausw., Bericht über eine Unterredung mit dem Fürsten Gortschakow in Betreff der russischen Antworten auf die Vorschläge der drei Mächte . . . . .	889.
„ „ 19.	<b>Oesterreich.</b>	Min. d. Ausw. an die kais. Botschaft. in Paris und London, Bemerkungen über die russische Depesche vom 13. Juli (No. 888) . . . . .	890.
„ „ 27.	<b>Russland.</b>	Min. d. Ausw. an den kais. Geschäftsträger in Wien, Erklärungen und Erläuterungen zu den russischen Antworten vom 13. Juli . . . . .	891.
„ „ 29.	<b>Frankreich.</b>	Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in London, die erforderlichen Antworten auf die russischen Depeschen vom 13. Juli betr. . . . .	932.

1863.	Juli 30.	<b>Russland.</b> Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter No. in Paris, Erwiderung auf einige Bemerkungen des kaiserl. französ. Min. d. Ausw. in Bezug auf die russische Depesche vom 13. Juli . . . . .	892.	
„	Aug. 3.	<b>Frankreich.</b> Min. d. Ausw. an d. kais. Botschafter in St. Petersburg, Erwiderung auf die russische Depesche vom 13. Juli . . . . .	893.	
„	„ 3.	— Ders., Denkschrift betr. das Recht d. europäischen Mächte, behufs Ordnung der Angelegenheiten Polens zu interveniren . . . . .	893.	(Anl.)
„	„ 3.	— Ders. an den kais. Botschafter in Wien, Uebermittlung der vorstehenden beiden Actenstücke . . . . .	933.	
„	„ 11.	<b>Grossbritannien.</b> Min. des Ausw. an d. kön. Botschafter in St. Petersburg, Widerlegung der in der russischen Depesche vom 13. Juli (No. 884.) enthaltenen Behauptungen in Betreff des Interventionsrechts der Unterzeichner der Verträge von 1815 in die polnischen Angelegenheiten . . . . .	894.	
„	„ 12.	<b>Oesterreich.</b> Min. d. Ausw. an d. kais. Geschäftsträger in St. Petersburg, Antwort auf No. 888 . . . . .	895.	
„	Sept. 7.	<b>Russland.</b> Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in London, Antwort auf No. 894 . . . . .	896.	
„	„ 7.	— Ders. an den kaiserl. Botschafter in Paris, dergleichen auf No. 893 . . . . .	897.	
„	„ 7.	— Ders. an den kais. Geschäftsträger in Wien, dergleichen auf No. 895 . . . . .	898.	
„	„ 7.	— Ders. an die kais. Vertreter in London, Paris und Wien, Uebermittl. des nachstehend. Memorandum . . . . .	899.	
„	„ 7.	— Ders., Memorandum in Betreff des Interventionsrechts der Unterzeichner der Verträge von 1815 in die polnischen Angelegenheiten . . . . .	899.	(Anl.)
„	„ 22.	<b>Frankreich.</b> Min. d. Ausw. an d. kais. Geschäftstr. in London, Bedauern über die Erfolglosigkeit der bisherigen diplomat. Schritte in St. Petersburg . . . . .	934.	
„	Oct. 20.	<b>Grossbritannien.</b> Min. d. Ausw. a. d. kön. Botschafter in St. Petersburg, Antwort auf No. 896 . . . . .	900.	
„	„ 31.	<b>Russland.</b> Kaiserliches Handschreiben a. d. Grossfürsten Konstantin, betr. dessen Entbindung von der Statthalterschaft des Königreichs Polen . . . . .	901.	
„	Nov. 5.	<b>Frankreich.</b> Rede des Kaisers bei Eröffnung der gesetzgebenden Körperschaften . . . . .	916.	
„	„ 13.	— Exposé de la situation de l'Empire, affaires étrangères . . . . .	917.	

**Preussische Landtags-Angelegenheiten.** (Vgl. Bd. IV. No. 472, 522—524.)

1863.	Mai 11.	<b>Preussen.</b> Staatsministerium an das Haus der Abgeordneten, Ablehnung der Theilnahme an den Berathungen dieses Hauses bis auf Weiteres . . . . .	848.
„	„ 15.	— Beschluss des Abgeordnetenhauses, betreffend das vorstehende Schreiben des Staatsministeriums . . . . .	849.
„	„ 20.	— Königl. Botschaft an das Haus der Abgeordneten, den zwischen dem Staatsministerium und dem Abgeordnetenhause ausgebrochenen Conflict betr. . . . .	850.

1863.	Mai 22.	<b>Preussen.</b> Adresse des Abgeordnetenhauses an den König, aus Veranlassung der vorstehenden königl. Botschaft . . . . .	No. 851.
„	„ 26.	— Königl. Botschaft an das Haus der Abgeordneten in Erwiderung der vorstehenden Adresse . . . . .	852.
„	„ 26.	— Königliche Botschaft, betreffend die Schliessung des Landtags . . . . .	853.
„	„ 27.	— Rede des Minister-Präsidenten Freiherrn v. Bismarck-Schönhausen bei Schliessung des Landtags . . . . .	854.

**Seerecht.** (Vergl. Bd. IV.)

1863.	April 23.	<b>Frankreich.</b> Min. d. Ausw. a. d. kais. Ges. in Washington, eine Publicirung des Gesandten der Vereinigten Staaten in London betr. . . . .	948.
„	„ 23.	— Ders. a. d. Ges. d. Verein. Staaten in Paris, desgl. . . . .	948. (Anl.)
„	„ 23.	— Ges. in Washington a. d. kais. Min. d. Ausw., den Bezug von Baumwolle aus den Conföderirten Staaten betreffend . . . . .	949.
„	Mai 5.	— Ders. an dens., die Neutralitätsfrage betr. . . . .	950.
„	„ 8.	— Ders. an dens., die Publicirung des Ges. d. Verein. Staaten in London betr. . . . .	952.
„	„ 14.	— Min. d. Ausw. a. d. kais. Ges. in Washington, den Bezug von Baumwolle betr. . . . .	951.
„	Juni 1.	— Ders., Bericht an den Kaiser über die Ausübung der Consulargerichtsbarkeit in den Küstenländern der Levante und der Barberei . . . . .	963.
„	„ 4.	— Ders. a. d. kais. Ges. in Washington, Desavouirung des Ges. der Verein. Staaten in London . . . . .	953.
„	Juli 2.	— Ders. an dens., den Handelsverkehr der Neutralen betr. . . . .	954.

**Thronreden, Manifeste, Proclamationen etc.** (Vergl. Bd. IV.)

1862.	Nov. 12.	<b>Dänemark.</b> Königliches Patent, betr. die Errichtung einer oberen Regierungsbehörde im Herzogthum Holstein . . . . .	826.
1863.	Jan. 19.	— Aus der kön. Eröffnung für die holsteinischen Provinzialstände etc. . . . .	846. (Anl. 1.)
„	„ 19.	— Königl. Rescript an den holsteinischen Landtagscommissär . . . . .	846. (Anl. 2.)
„	Febr. 18.	<b>Holstein.</b> Adresse der Ständeversammlung an den König, die Lage des Landes betr. . . . .	846. Anl. 12a.
„	März 19.	— Ständeversammlung an die deutsche Bundesversammlung, Darstellung der Lage des Landes und Gesuch um Rechtsschutz . . . . .	846.
„	„ 30.	<b>Dänemark.</b> Königliche Bekanntmachung, betr. die Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein . . . . .	835.
„	Mai 11.	<b>Preussen.</b> Staatsministerium an das Haus der Abgeordneten, Ablehnung der Theilnahme an den Berathungen dieses Hauses bis auf Weiteres . . . . .	848.
„	„ 20.	— Königl. Botschaft an das Haus der Abgeordneten, den Conflict mit dem Staatsministerium betr. . . . .	850.
„	„ 22.	— Adresse des Abgeordnetenhauses an den König . . . . .	851.
„	„ 26.	— Königliche Antwortbotschaft auf vorstehende Adresse . . . . .	852.

1863.	Mai 26.	<b>Preussen.</b>	Königl. Botschaft, betr. die Schliessung No. des Landtags . . . . .	853.
„	„	27.	— Rede des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Bismarck-Schönhausen bei Schliessung des Landtags	854.
„	Aug. 14.	<b>Dänemark.</b>	Antwortschreiben des Königs an den Kaiser von Oesterreich auf dessen Einladung zur Theilnahme am Fürstencongress in Frankfurt a/M.	904.
„	Sept. 28.		— Königl. Botschaft zur Eröffnung des Reichsraths .	907.
„	Oct. 31.	<b>Russland.</b>	Kaiserliches Schreiben an den Grossfürsten Konstantin, betr. dessen Entbindung von der Statthalterschaft des Königreichs Polen . .	901.
„	Nov. 4.	<b>Frankreich.</b>	Kaiser Napoleon an die Souveraine Europa's, Einladung zu einem Congress in Paris	918.
„	„	5.	— Kaiserliche Thronrede bei Eröffnung der gesetzgebenden Körperschaften . . . . .	916.
„	„	13.	— Aus dem Exposé de la situation de l'Empire . .	917.

**Wiener Congress-Verhandlungen** über **Polen**, s. No. 855 bis 880.

**Zollvereinsangelegenheit** s. Handelspolitik.

## II. Inhaltsverzeichnis, nach den Ursprungsländern der Actenstücke alphabetisch geordnet.

**Baiern.**

**Europäischer Congress:**  
1863. Nov. 27. No. 983.

**Belgien.**

**Europäischer Congress:**  
1863. Nov. 20. No. 976.

**Dänemark.****Deutsch-dänische Frage:**

1861. Mai 11. No. 744.  
 „ Aug. 14. „ 757.  
 1862. Jan. 20. „ 768.  
 „ Febr. 20. „ 777.  
 „ „ 20. „ 778.  
 „ Juni 23. „ 795.  
 „ Oct. 5. „ 805.  
 „ „ 15. „ 816.  
 „ Nov. 6. „ 823.  
 „ „ 6. „ 824.  
 „ „ 6. „ 825.  
 „ „ 12. „ 826.  
 1863. Jan. 5. „ 831.  
 „ „ 19. „ 846. Anl. 1.  
 „ „ 19. „ 846. Anl. 2.  
 „ Febr. 20. „ 846. Anl. 13.  
 „ März 30. „ 835.  
 „ April 16. „ 838.  
 „ Mai 16. „ 842.  
 „ Juli 16. „ 902.  
 „ „ 24. „ 903.  
 „ Aug. 14. „ 904.  
 „ „ 27. „ 905.  
 „ Sept. 3. „ 906.  
 „ „ 28. „ 907.  
 „ Oct. 29. „ 914.  
 „ Nov. 14. „ 915.

**Europäischer Congress:**

1863. Nov. 20. No. 977.

**Griechischer Thronwechsel:**

1863. Juni 4. No. 939. Anl. B.  
 „ „ 5. „ 939.  
 „ Juli 13. „ 940.  
 „ Aug. 3. „ 942.  
 „ Oct. 13. „ 943.

**Dänemark.****Thronreden, Manifeste, Proclamationen etc.:**

1862. Nov. 12. No. 826.  
 1863. Jan. 19. „ 846. Anl. 1.  
 „ „ 19. „ 846. Anl. 2.  
 „ März 30. „ 835.  
 „ Aug. 14. „ 904.  
 „ Sept. 28. „ 907.

**Deutscher Bund.****Deutsch-dänische Frage:**

1863. April 16. No. 838.  
 „ „ 23. „ 840.  
 „ „ 30. „ 841.  
 „ Juni 18. „ 845.  
 „ Juli 9. „ 847.  
 „ „ 16. „ 902.  
 „ Aug. 27. „ 905.  
 „ Sept. 19. „ 908.  
 „ Oct. 1. „ 909.  
 „ „ 8. „ 910.  
 „ „ 8. „ 911.  
 „ „ 22. „ 913.  
 „ „ 29. „ 914.  
 „ Nov. 14. „ 915.

**Europäischer Congress:**

1863. Dec. 7. No. 985.

**Die einzeln. deutschen Staaten** sind besonders angeführt.

**Frankreich.****Deutsch-dänische Frage:**

1863. Jan. 12. No. 834.  
 „ Nov. 13. „ 917.

**Europäischer Congress:**

1863. Nov. 4. No. 918.  
 „ „ 23. „ 966.

**Griechischer Thronwechsel:**

1863. Mai 16. No. 937.  
 „ „ 27. „ 938.  
 „ Juni 5. „ 939.  
 „ „ 12. „ 935.  
 „ „ 16. „ 936.

1863.	Juli	13.	No.	940.		1863.	Aug.	3.	No:	893.	Anl.
"	Aug.	1.	"	941.		"	"	3.	"	933.	
"	"	3.	"	942.		"	Sept.	22.	"	934.	
"	Oct.	13.	"	943.		"	Nov.	5.	"	916.	
"	Nov.	13.	"	917.		"	"	13.	"	917.	
<b>Handelspolitik:</b>											
1863.	Febr.	13.	No.	962.		<b>Seerecht:</b>					
"	März	23.	"	959.		1863.	April	23.	No.	948.	
"	Mai	19.	"	960.		"	"	23.	"	948.	Anl.
"	Juni	1.	"	963.		"	"	23.	"	949.	
"	"	8.	"	961.		"	Mai	5.	"	950.	
"	Nov.	13.	"	917.		"	"	8.	"	952.	
<b>Ionische Inseln:</b>											
1863.	Juni	16.	No.	936.		"	"	14.	"	951.	
"	Aug.	1.	"	941.		"	Juni	1.	"	963.	
<b>Mexicanische Angelegenheiten:</b>											
1863.	Aug.	14.	No.	956.		"	"	4.	"	953.	
"	"	17.	"	957.		"	Juli	2.	"	954.	
"	Oct.	15.	"	958.		<b>Thronreden, Manifeste, Proclamatio-</b>					
"	Nov.	5.	"	916.		<b>nen etc.:</b>					
"	"	13.	"	917.		1863.	Nov.	4.	No.	918.	
<b>Nordamerikanische Krisis:</b>											
1863.	Jan.	9.	No.	944.		"	"	5.	"	916.	
"	"	23.	"	945.		"	"	13.	"	917.	
"	Febr.	26.	"	946.		<b>Griechenland.</b>					
"	April	3.	"	947.		<b>Europäischer Congress:</b>					
"	"	23.	"	948.		1863. Nov. 26. No. 982.					
"	"	23.	"	948.	Anl.	<b>Griechischer Thronwechsel:</b>					
"	"	23.	"	949.		1863. März 31. No. 939. Anl. A.					
"	Mai	5.	"	950.		<b>Grossbritannien.</b>					
"	"	8.	"	952.		<b>Deutsch-dänische Frage:</b>					
"	"	14.	"	951.		1861.	April	19.	No.	732.	
"	Juni	4.	"	953.		"	"	19.	"	733.	
"	Juli	2.	"	954.		"	"	19.	"	734.	
"	Sept.	13.	"	955.		"	"	27.	"	735.	
"	Nov.	13.	"	917.		"	"	28.	"	736.	
<b>Polnische Frage:</b>											
1815.	Jan.	12.	No.	879.	Anm.	"	Mai	4.	"	737.	
1863.	März	4.	"	919.		"	"	4.	"	740.	
"	"	7.	"	920.		"	"	7.	"	743.	
"	"	9.	"	921.		"	"	8.	"	739.	
"	"	16.	"	922.		"	"	9.	"	738.	
"	"	24.	"	923.		"	"	10.	"	742.	
"	"	24.	"	924.		"	"	17.	"	745.	
"	April	8.	"	925.		"	"	20.	"	746.	
"	"	16.	"	926.		"	"	29.	"	747.	
"	"	17.	"	927.		"	"	30.	"	749.	
"	Mai	4.	"	928.		"	Juni	19.	"	751.	
"	"	29.	"	929.		"	"	22.	"	752.	
"	Juni	17.	"	885.		"	"	27.	"	753.	
"	"	20.	"	931.		"	"	27.	"	754.	
"	"	29.	"	930.		"	Juli	30.	"	755.	
"	Juli	29.	"	932.		"	Aug.	1.	"	756.	
"	Aug.	3.	"	893.		"	Oct.	7.	"	758.	
						"	Nov.	23.	"	759.	
						"	Dec.	7.	"	760.	
						"	"	12.	"	761.	

1862.	Jan.	8.	No.	763.
"	"	8.	"	764.
"	"	15.	"	765.
"	"	22.	"	770.
"	"	25.	"	767.
"	"	27.	"	772.
"	"	29.	"	769.
"	"	31.	"	773.
"	"	31.	"	775.
"	Febr.	1.	"	771.
"	"	6.	"	774.
"	"	15.	"	776.
"	"	26.	"	779.
"	März	6.	"	780.
"	"	8.	"	781.
"	"	14.	"	782.
"	"	26.	"	783.
"	April	1.	"	784.
"	"	2.	"	786.
"	"	4.	"	785.
"	"	11.	"	787.
"	"	16.	"	790.
"	"	16.	"	791.
"	"	23.	"	792.
"	Mai	28.	"	794.
"	Juli	4.	"	796.
"	"	10.	"	797.
"	"	12.	"	798.
"	Sept.	24.	"	801.
"	"	27.	"	802.
"	Oct.	2.	"	804.
"	"	3.	"	803.
"	"	6.	"	807.
"	"	9.	"	808.
"	"	11.	"	806.
"	"	11.	"	809.
"	"	11.	"	810.
"	"	14.	"	812.
"	"	14.	"	813.
"	"	15.	"	811.
"	"	16.	"	814.
"	"	25.	"	815.
"	Nov.	4.	"	820.
"	"	8.	"	821.
"	"	17.	"	827.
"	"	20.	"	828.
"	"	25.	"	829.
1863.	Jan.	21.	"	832.
"	"	21.	"	833.
"	Sept.	29.	"	912.
<b>Europäischer Congress:</b>				
1863.	Nov.	11.	No.	964.
"	"	12.	"	965.
"	"	25.	"	967.

**Griechischer Thronwechsel:**

1863.	Mai	16.	No.	937.
"	"	27.	"	938.
"	Juni	5.	"	939.
"	Juli	13.	"	940.
"	Aug.	1.	"	941.
"	"	3.	"	942.
"	Oct.	13.	"	943.

**Ionische Inseln:**

1863.	Aug.	1.	No.	941.
-------	------	----	-----	------

**Polnische Frage:**

1814.	Oct.	4.	No.	856.
"	"	9.	"	855.
"	"	12.	"	857.
"	"	20.	"	858.
"	"	24.	"	859.
"	"	24.	"	860.
"	Nov.	4.	"	864.
"	"	4.	"	865.
"	"	5.	"	861.
"	"	11.	"	866.
"	"	21.	"	871.
"	"	24.	"	873.
"	Dec.	5.	"	874.
1815.	Jan.	1.	"	876.
"	"	11.	"	877.
"	"	12.	"	879. Anl. M.
"	Febr.	18.	"	878.
1863.	Juni	17.	"	883.
"	Juli	18.	"	889.
"	Aug.	11.	"	894.
"	Oct.	20.	"	900.

**Hannover.****Deutsch-dänische Frage:**

1863.	April	23.	No.	840.
-------	-------	-----	-----	------

**Europäischer Congress:**

1863.	Nov.	23.	No.	981
-------	------	-----	-----	-----

**Holstein.****Deutsch-dänische Frage:**

1863.	Jan.	19.	No.	846. Anl. 1.
"	"	19.	"	846. Anl. 2.
"	Febr.	18.	"	846. Anl. 12a.
"	"	20.	"	846. Anl. 13.
"	März	19.	"	846.

**Italien.****Europäischer Congress:**

1863	Nov.	22.	No.	979.
------	------	-----	-----	------

**Kirchenstaat.****Europäischer Congress:**

1863.	Nov.	20.	No.	978.
-------	------	-----	-----	------



**Niederlande.****Europäischer Congress:**

1863. Nov. 29. No. 984.

**Oesterreich.****Deutsch-dänische Frage:**

1862. Aug. 28. No. 800.

,, Oct. 29. ,, 819.

1863. April 13. ,, 836.

,, „ 17. ,, 839.

,, Mai 30. ,, 844.

**Europäischer Congress:**

1863. Nov. 17. No. 972.

,, „ 17. ,, 973.

**Griechischer Thronwechsel:**

1863. Aug. 1. No. 941.

**Ionische Inseln:**

1863. Aug. 1. No. 941.

**Polnische Frage:**

1814. Nov. 2. No. 867.

,, „ 12. ,, 870.

,, Dec. 10. ,, 875.

1815. Febr. 21. ,, 879. Anl. O.

1863. Juni 18. ,, 887.

,, Juli 19. ,, 890.

,, Aug. 12. ,, 895.

**Oldenburg.****Deutsch-dänische Frage:**

1863. April 30. No. 841.

,, Oct. 8. ,, 911.

**Portugal.****Polnische Frage:**

1863. Mai 1. No. 881.

**Preussen.****Deutsch-dänische Frage:**

1862. April 13. No. 788.

,, „ 16. ,, 789.

,, Aug. 22. ,, 799.

,, Oct. 27. ,, 818.

,, Nov. 14. ,, 822.

1863. April 15. ,, 837.

,, „ 17. ,, 839.

,, „ 23. ,, 843.

**Europäischer Congress:**

1863. Nov. 18. No. 975.

**Griechischer Thronwechsel:**

1863. Aug. 1. No. 941.

**Ionische Inseln:**

1863. Aug. 1. No. 941.

**Landtags-Angelegenheiten:**

1863. Mai 11. No. 848.

1863. Mai 15. No. 849.

,, „ 20. ,, 850.

,, „ 22. ,, 851.

,, „ 26. ,, 852.

,, „ 26. ,, 853.

,, „ 27. ,, 854.

**Polnische Frage:**

1814. Nov. 7. No. 869.

1815. Jan. 30. ,, 879. Anl. P.

**Thronreden, Manifeste, Proclamationen etc.:**

1863. Mai 11. No. 848.

,, „ 20. ,, 850.

,, „ 22. ,, 851.

,, „ 26. ,, 852.

,, „ 26. ,, 853.

,, „ 27. ,, 854.

**Russland.****Deutsch-dänische Frage:**

1861. Mai 5. No. 741.

,, „ 24. ,, 748.

1862. Mai 7. ,, 793.

,, Dec. 12. ,, 830.

**Europäischer Congress:**

1863. Nov. 18. No. 974.

**Griechischer Thronwechsel:**

1863. Mai 16. No. 937.

,, „ 27. ,, 938.

,, Juni 5. ,, 939.

,, Juli 13. ,, 940.

,, Aug. 1. ,, 941.

,, „ 3. ,, 942.

,, Oct. 13. ,, 943.

**Ionische Inseln:**

1863. Aug. 1. No. 941.

**Polnische Frage:**

1814. Oct. 30. No. 862.

,, „ 30. ,, 863.

,, Nov. 21. ,, 872.

,, „ 21. ,, 872. Anl.

1815. Jan. 19. ,, 879. Anl. N.

1863. Juni 12. ,, 882.

,, Juli 13. ,, 884.

,, „ 13. ,, 886.

,, „ 13. ,, 888.

,, „ 27. ,, 891.

,, „ 30. ,, 892.

,, Sept. 7. ,, 896.

,, „ 7. ,, 897.

,, „ 7. ,, 898.

,, „ 7. ,, 899.

,, „ 7. ,, 899. Anl.

,, Oct. 31. ,, 901.

**Russland.**

Thronreden, Manifeste, Proclamationen:

1863. Oct. 31. No. 901.

**Sachsen.**

Europäischer Congress.

1863. Nov. 15. No. 970.

**Sardinien s. Italien.****Schweden.**

Deutsch-dänische Frage:

1862. März 29. No. 731.

„ Mai 29. „ 750

„ Dec. 29. „ 762.

1862. Jan. 4. „ 766.

„ Oct. 12. „ 817.

**Schweden.**

Europäischer Congress:

1864. Nov. 15. No. 969.

**Schweiz.**

Europäischer Congress:

1863. Nov. 28. No. 980.

**Spanien.**

Europäischer Congress:

1863. Nov. 14. No. 968.

**Wiener Congress-Mächte.**

Polnische Frage:

1815. Febr. 21. No. 879.

„ April 3. „ 880.

**Württemberg.**

Europäischer Congress:

1863. Nov. 16. No. 971.

Das Staatsarchiv enthält in seinen früheren Bänden die nachverzeichneten Actenstücke zur deutsch-dänischen Frage:

1860.	Mai	16.	Dänischer Protest gegen die Behandlung der Angelegenheit der Herzogthümer in dem Preuss. Abgeordnetenhaus . . . . .	No. 244.
„	„	29.	Preussische Zurückweisung dieses Protestes . . . . .	„ 245.
„	Juni	10.	Dänische Replik . . . . .	„ 246.
„	„	29.	Preussische weitere Auslassung, mit Promemoria über die rechtliche Stellung Deutschlands zu Schleswig . . . . .	„ 247.
1861.	Juli	29.	Dänische Depesche nach Wien und Berlin, Massregeln zur Abwendung der Bundesexecution betr. . . . .	„ 60.
„	Aug.	2.	Dänische Circulardepesche, denselben Gegenstand betr. . . . .	„ 61.
„	„	12.	Preussische Depesche, denselben Gegenstand betr. . . . .	„ 62.
„	„	12.	Bundes-Ausschuss-Bericht, denselben Gegenstand betr. . . . .	„ 63.
„	Oct.	26.	Dänische Depesche, Vorschläge zur Ordnung der holsteinischen Frage enthaltend . . . . .	„ 236.
„	Dec.	5.	Preussische Erwiderung . . . . .	„ 237.
„	„	26.	Dänische Depesche, denselben Gegenstand betr. . . . .	„ 238.
1862.	Jan.	27.	Dänische Vorlagen an den Reichsrath, die staatsrechtlichen Verhältnisse der Monarchie betr. . . . .	„ 241.
„	Febr.	8.	Oesterreichisch - Preussische Erwiderung auf die dänischen Depeschen vom 26. Dec. v. J. . . . .	„ 239.
„	„	14.	Oesterreichisch - Preussische Depeschen, die Vorlagen an den Reichsrath betr. . . . .	„ 240.
„	März	12.	Dänische Rückäusserung auf die vorausgehenden Depeschen . . . . .	„ 242.
„	„	12.	Dänisches Circular, die Behandlung der Schleswigschen Frage am deutschen Bund betr. . . . .	„ 319.
„	„	13.	Bundes - Ausschuss - Bericht, die Verfassungsangelegenheit von Holstein und Lauenburg betr. . . . .	„ 243.
„	„	19.	Dänischer Protest gegen den Bundes-Ausschuss-Antrag . . . . .	„ 248.
„	„	21.	Bundes-Präsidial-Note zur Zurückweisung des Protestes . . . . .	„ 249.
„	„	25.	Dänisches Circular, die Forderungen Deutschlands bezüglich Schleswigs betr. . . . .	„ 320.
„	„	27.	Bundestags - Verhandlung über die Verfassungsverhältnisse von Holstein und Lauenburg . . . . .	„ 250.
„	Mai	1.	Oesterreichisch - Preussischer Bericht an die D. B. V. über die Mittheilung des Beschlusses vom 27. März nach Copenhagen . . . . .	„ 321.
„	„	1.	Bundesausschuss-Bericht über den dänischen Protest v. 19. März . . . . .	„ 322.
„	„	8.	Dänisches Circular, den Bundesbeschluss vom 1. Mai betr. . . . .	„ 412.
„	Juni	27.	Preussisches Circular über denselben Gegenstand . . . . .	„ 413.

Die älteren Actenstücke finden sich in zwei Sammlungen:

- 1) Urkundenbuch zur Geschichte der Holstein-Lauenburgischen Angelegenheit am Deutschen Bunde in den Jahren 1851—1858. Frankfurt a. M. 1858.
- 2) Urkundenbuch zur deutsch-dänischen Angelegenheit. Vom 29. October 1857 bis 26. December 1861. Hamburg bei Otto Meissner, 1862.

Die besondern, bei gegenwärtiger Sammlung benutzten Quellen sind:

Correspondence respecting the Affairs of the Duchies of Holstein, Lauenburg and Schleswig. (Englisches Blaubuch.) London 1863.

Femte Samling af Actestykker angaaende Hertugdømmerne Holsteen og Lauenborgs Forfatningsforhold. (Als Manuscript für die Mitglieder des dänischen Reichsraths.) Copenhagen, April 1863.

Diplomatiska Handlingar rörande den Danska Frågan. (Den schwedischen Reichsständen und dem norwegischen Stor-Thing mitgetheilt.) I und II. Stockholm, Februar und März 1863.

## No. 731. (I.)

**SCHWEDEN und NORWEGEN.** — Min. d. Ausw. an die königl. Gesandten in London, Paris und Petersburg. — Planeiner Ausscheidung und Neutralisirung Holsteins. —

Stockholm, le 29 mars, 1861.

No. 731. (I.)  
Schweden,  
29. März  
1861.

M. le Comte, — Les nouvelles qui nous parviennent au sujet de l'accueil fait par les États du Duché de Holstein aux propositions qui leur avaient été adressées par leur Souverain ne sauraient qu'inspirer au Gouvernement du Roi les réflexions les plus sérieuses. Ces propositions sont connues de tous les Gouvernements, et quand même leur teneur, à certain égard, n'a point paru dès l'abord absolument claire et précise, les explications qui ont été fournies par le Cabinet de Copenhague ne laissent aucun doute sur l'importante concession faite aux États rassemblés à Itzehoe de voter la quotepart du Duché de Holstein dans les dépenses communes de la Monarchie danoise pour l'exercice de l'année 1861 à 1862. Cette concession ne saurait être qu'appréciée par les Puissances, comme remplissant toutes les exigences légitimes que la Confédération Germanique est fondée à formuler en faveur des droits du Holstein, en ce qui concerne la participation de ce Duché aux dépenses communes de la Monarchie; mais quoiqu'au moment où je vous adresse cette communication, M. le Comte, le vote définitif des États ne nous soit connu que par le télégraphe, nous savons déjà que le projet présenté par le Comité auquel les propositions Royales avaient été renvoyées a été adopté par les États, et l'on ne peut donc nourrir aucun espoir de les voir obtenir le suffrage de la Diète. Au contraire, il paraît que ces concessions ont été rejetées dans leur ensemble, tant pour ce qui concerne les bases de la Constitution définitive que l'arrangement provisoire et la Constitution spéciale du Duché, laquelle n'a été acceptée que sous bénéfice d'inventaire, et pour le cas que le Gouvernement accédât purement et simplement aux Résolutions de la Diète de Francfort du 8 mars, 1860. Le Comité chargé de cet examen, et dont le projet a été adopté, avait conclu dans son rapport au rejet pur et simple des bases de la Constitution commune future, comme ne répondant en aucune manière aux aspirations du Duché; et quant au provisoire, il considère qu'il n'y a pas lieu non plus pour les États de l'accepter, cet état de choses devant être réglé conformément aux résolutions de la Confédération Germanique. Par contre, il déclare que rien ne pourrait rétablir une tranquillité durable et assurer le bonheur et la prospérité future du pays, à moins du rétablissement des anciennes relations du Duché de Holstein avec celui de Slesvig. ¶ Cette attitude, si éloignée de répondre à l'esprit conciliant qui a dicté les propositions de Sa Majesté le Roi de Danemarck, et qui place la question sur un terrain légalement inabordable à la Confédération Germanique, et par conséquent au Duché de Holstein, puisqu'il forme partie de cette Confédération, offre au moins l'avantage d'éclaircir la situation et de dessiner nettement la seule voie à suivre désormais pour arriver à un terme des différends depuis trop longtemps subsistants entre le Danemarck et l'Allemagne, et qui forment un danger perma-

nent pour le maintien de la paix générale de l'Europe, et en particulier pour la tranquillité du Nord. Il en ressort incontestablement, en premier lieu, que tout essai ultérieur de réorganiser la Monarchie danoise sur la base d'une Constitution commune à toutes ses parties, devra désormais être abandonné comme impossible à effectuer, et ensuite que toute tentative d'entente directe avec le Holstein deviendrait vaine, et que c'est bien entre le Danemarck et la Confédération Germanique que la question devra être vidée. Mais, comme il paraît impossible qu'un arrangement à l'amiable puisse intervenir entre deux parties qui partent d'un point de vue diamétralement opposé, il ne semble rester, si l'on veut éviter un conflit désastreux, que l'intervention médiatrice des Puissances qui sont les plus intéressées à écarter cette triste éventualité, et qui, par des engagements préalables, ont acquis le droit d'aviser au maintien de l'intégrité de la Monarchie danoise, sérieusement menacée par les tentatives d'empiètement mal déguisées qui sont dirigées contre elle. ¶ Il paraîtra démontré à quiconque aura voué une attention réfléchie et impartiale à la marche de cette question, que tous les efforts du Gouvernement danois d'établir une Constitution commune à toutes les parties de la Monarchie sur la base des déclarations faites par lui en 1852, ont échoué contre le mauvais vouloir des Duchés allemands, soutenus du dehors, et qu'il ne lui reste plus qu'à donner à ces Duchés une situation qui, en sauvegardant leurs droits et en respectant leur position comme membres de la Confédération Germanique, permettra en même temps aux pays réunis sous le sceptre de Sa Majesté danoise qui ne font point partie de cette Confédération de vivre de leur vie propre sans se trouver exposés aux empiètements et à l'intervention perpétuelle de l'Allemagne dans les affaires intérieures de la Monarchie, incompatibles avec son existence prolongée comme État indépendant. Une pareille organisation ne pourrait évidemment être effectuée que par la cessation de l'unité législative représentée par l'ancien Conseil du Royaume (Rigsraad) commun à toute la Monarchie, et par la séparation successive de tous les intérêts communs, sur lesquels on ne parviendra jamais à mettre d'accord les Représentations nationales de Danemarck et du Slesvig, d'un côté, et celles du Holstein et du Lauenbourg, de l'autre. Cette marche se trouvait déjà indiquée, quoiqu'à notre avis d'une façon encore trop incomplète, dans les propositions faites en dernier lieu par Sa Majesté le Roi de Danemarck, et qui répondaient à toutes les exigences légitimes qui pouvaient être mises en avant au nom des Duchés allemands, auxquels elles laissaient toute l'indépendance et en même temps toute l'influence sur les affaires communes compatibles avec celle des autres parties de la Monarchie. ¶ Les Puissances intéressées au maintien de l'intégrité de la Monarchie danoise ne sauraient méconnaître, nous nous en tenons assurés, que cette marche est désormais la seule que puisse adopter le Gouvernement danois, et l'expérience gagnée en dernier lieu devra les convaincre combien seraient vains tous les essais dans un autre sens. Cette conviction a été depuis longtemps celle du Gouvernement du Roi notre auguste Souverain : elle a dicté tous les conseils qu'il a cru devoir, dans ces graves conjonctures, offrir au Cabinet de Copenhague. Aujourd'hui et malgré l'hésitation naturelle éprouvée par le Gouvernement du Roi de prendre l'initiative dans une question qui toutefois,

No. 731. (1.)  
 Schweden,  
 29. März  
 1861.

No. 731. (1.) dans ses conséquences, deviendra toujours pour lui d'une importance majeure, il ne croit pas devoir tarder plus longtemps à fixer l'attention des Puissances amies et alliées du Danemarck sur les dangers de la situation, et à employer ses efforts pour la leur faire envisager sous le même point de vue, en tachant de leur démontrer l'urgence de ne point abandonner le Danemarck, après lui avoir fait épuiser, à la suite de sages conseils donnés collectivement par la France, la Grande-Bretagne et la Russie, et dont il a tenu compte, tous les moyens de conciliation envers ses Provinces allemandes. ¶ La pensée dominante, d'un bout à l'autre, dans le Rapport du Comité des États du Holstein, c'est le retour complet aux idées du Slesvig-Holstein de 1848, et la domination absolue dans la Monarchie danoise de l'élément germanique, recevant son impulsion de l'Allemagne. Il ne semble donc rester au Gouvernement danois, qui en acceptant ces idées ne ferait que commettre un suicide politique et amener un bouleversement qui fort probablement ferait crouler l'édifice de la Monarchie, que d'ouvrir de nouvelles négociations avec la Confédération Germanique. En s'appuyant sur l'impossibilité d'en arriver à une entente avec les États du Holstein, ressortissant du dernier essai que l'on vient de tenter, le Roi de Danemarck pourrait se déclarer prêt à entrer dans de nouveaux pourparlers avec la Confédération, en sa qualité de Duc de Holstein, pour régler la position de ce Duché envers les autres parties de la Monarchie, de manière à sauvegarder les droits et obligations Fédérales du Duché, mais sans qu'il en résulte un droit d'immixtion pour la Confédération dans les affaires intérieures de la Monarchie danoise, en indiquant en même temps la seule voie qui puisse amener ce résultat. ¶ Si nous sommes bien informés le Gouvernement danois ne serait pas éloigné d'entrer dans cette voie, en s'adressant simultanément aux Puissances amies et alliées pour invoquer leur appui afin d'arriver à une solution de ses différends avec l'Allemagne. Bien que ces Puissances aient constamment déclaré vouloir considérer ces différends, en ce qui concerne le Holstein, comme une affaire exclusivement Fédérale, elles ne sauraient cependant consentir à ce que la position Fédérale, que l'on veut faire au Roi de Danemarck, comme Duc de Holstein, soit de nature à mettre en danger l'existence de sa Monarchie comme État indépendant. Ce Souverain se croirait fondé à invoquer l'exemple des Pays-Bas, en demandant aux Puissances qui ont concouru aux Traités constitutifs de la Confédération Germanique, que le Duché de Holstein fût placé sur le même pied par rapport au Danemarck que le Grand-Duché de Luxembourg envers le Royaume des Pays-Bas. Il nous paraît en effet difficile de se persuader que la qualité de question Fédérale attachée aux différends entre le Danemarck et la Confédération, lorsqu'ils s'agitent autour de la position du Holstein, doit empêcher ces Puissances d'intervenir, dès que leur règlement implique une question d'organisation de la Monarchie danoise dans son ensemble, et surtout lorsque les prétentions mises en avant de la part de la Confédération Germanique sont de nature à compromettre l'existence comme État indépendant. La question nous paraît devenir dès lors et indubitablement d'intérêt européen, et donner un droit incontestable d'intervention à toutes les Puissances intéressées au maintien de l'équilibre politique dans le Nord de l'Europe. Il s'agit ici de savoir si l'existence

de la Monarchie danoise est toujours reconnue comme un intérêt du premier ordre, comme une nécessité européenne. Nous pensons qu'à cet égard l'opinion des Puissances est la même aujourd'hui que par le passé; mais en ce cas, il s'ensuit qu'elles doivent employer tous leurs efforts, non seulement pour prévenir l'explosion d'une nouvelle lutte entre le Danemarck et l'Allemagne, mais qu'aussi, en tirant profit des leçons de l'expérience, elles doivent chercher sérieusement les moyens d'éloigner, une fois pour toutes, les causes d'un différend qui déjà ne s'est que trop prolongé, et qui constitue une menace permanente pour la tranquillité du Nord. ¶ Ces moyens, quels seraient-ils? Nous y avons sérieusement et longuement réfléchi, et nous devons dire que la solution que l'on paraît disposé à adopter maintenant à Copenhague, et qui peut-être aurait pu devenir satisfaisante lorsque nous l'avons conseillée, et avant la dernière tentative de rapprochement qui vient d'avorter, ne nous paraît plus suffisante, et que nous pensons qu'il faudrait une initiative vigoureuse et propre à détruire tout sujet de conflit dans ses racines. Nous nous permettons de communiquer aux Cabinets de Londres, de Paris, et de St.-Petersbourg, à titre absolument confidentiel, nos vues à cet égard, en les soumettant à leur appréciation éclairée. Quand même nous ne réussirions pas à les convaincre de l'opportunité ou de la viabilité de la solution que nous allons proposer, au moins aurions-nous la conscience d'avoir accompli, en ce qui dépend de nous, la tâche de maintenir l'intégrité d'un Royaume voisin, et ne pourrait-on pas nous imputer les vicissitudes auxquelles, faute d'un appui puissant, ce Royaume pourrait tomber en proie. ¶ Après les péripéties qu'a parcourues ce différend pendant les dernières dix années, on ne saurait guère se flatter de l'espoir que les deux parties litigantes en viennent jamais à une entente entre elles, et en effet les concessions jusqu'ici faites par le Danemarck n'ont eu pour résultat que d'augmenter les prétentions de l'Allemagne. Il faudrait donc, à moins que l'on ne veuille s'en remettre aux événements pour la solution de cette question, que les Puissances impartiales, mais intéressées, intervenissent en établissant les conditions auxquelles l'existence de la Monarchie danoise peut être effectivement garantie, en les imposant ensuite aux deux parties au nom de l'intérêt suprême de la paix de l'Europe. ¶ Certainement il nous paraîtrait le plus désirable, vu la faiblesse inhérente à un État d'une étendue relativement aussi rétrécie que celle du Danemarck, que sa frontière pût être définitivement établie à l'Elbe, et que le Holstein pût cesser de faire partie de la Confédération Germanique. Mais un tel résultat ne pourrait guères aujourd'hui être atteint qu'à l'issue d'une guerre, que toutes les Puissances, sans doute, sont intéressées à éviter, et il ne reste alors qu'à examiner les conditions sous lesquelles ce Duché, tout en restant membre de la Confédération, pourrait être conservé au Danemarck. ¶ J'ai dit déjà qu'une position du Holstein à l'instar de celle du Luxembourg vis-à-vis des Pays-Bas semblait insuffisante, et, en effet, sans prendre en considération qu'une pareille position n'opposerait qu'une barrière bien faible à l'ingérence de l'Allemagne dans les affaires du Duché limitrophe de Slesvig, l'obligation seule du Danemarck d'envoyer le contingent militaire du Holstein pour prendre part à toute guerre dans laquelle pourrait être impliquée l'Allemagne, placerait toujours ce Royaume dans une position

No. 731. (1.)  
Schweden,  
29. März  
1861.

No. 731. (1.) délicate, soit en devant embrasser une cause contraire à ses sentiments et à ses intérêts, soit en le forçant de se soustraire à ses obligations Fédérales: c'est là une position qui exclut l'indépendance à laquelle ce Royaume a un droit imprescriptible de prétendre. ¶ Des expériences infructueuses auxquelles le désir d'arriver à une solution de ce problème a donné lieu jusqu'ici, il ressort pour le Gouvernement du Roi qu'elle ne pourra être obtenue qu'aux conditions suivantes: —

1. Séparation administrative complète du reste de la Monarchie du Duché du Holstein, auquel on laisserait, en outre de ses affaires particulières, sa propre armée, en restreignant les affaires communes à toutes les parties de la Monarchie aux allocations pour la liste civile, aux relations avec l'étranger, à la marine, aux postes et télégraphes. De cette manière, les recettes communes suffiraient à peu près aux dépenses, et le Budget normal pourrait être établi sur une base fixe et invariable, qui ne serait changée que d'un commun accord entre les diverses parties de la Monarchie.

2. Le Roi de Danemarck ayant rempli ses promesses en ce qui concerne l'organisation du Duché de Slesvig, les Puissances signataires du Protocole de Londres, 1852, émettraient une déclaration reconnaissant ce fait, et assurant la cessation, à l'avenir, de toute immixtion de l'Allemagne dans les affaires de ce Duché.

3. A l'effet d'assurer l'efficacité de ces deux premières conditions, il faudrait y joindre celle de la neutralisation du territoire du Holstein, qui serait placé sous la garantie des Puissances signataires du Protocole de Londres.

Ces trois points principaux offerts à l'appréciation des Cabinets de Londres, de Paris, et de St.-Petersbourg, je me permettrai d'y joindre quelques courtes observations, qui sans épuiser une matière dont l'ensemble exige un examen approfondi, porteront quelques questions de détail, urgentes à élucider dès le principe.

*Ad 1.* Ce projet rentrant dans celui qui placerait le Holstein dans une position analogue à celle du Luxembourg, il paraît que le Gouvernement danois ne pourrait élever aucune objection, et la Confédération ne pourrait guères refuser à l'un de ses membres la position qu'un autre occupe déjà sans observation de la part de l'autorité Fédérale. Quant à l'armée du Holstein, elle pourrait, si le troisième point était arrêté dans tous ses développements, être restreinte à un corps de gendarmerie, destiné à veiller à la police, au maintien de l'ordre, et à celui de la tranquillité publique. Il s'entend que le Holstein, tout en conservant son autonomie, pourrait, si les États de ce Duché le désiraient, obtenir les mêmes garanties et libertés constitutionnelles que les autres parties de la Monarchie.

*Ad 2.* Le motif allégué pour l'immixtion de l'Allemagne dans les affaires intérieures du Duché de Slesvig a toujours été la différence du traitement accordé par le Gouvernement danois à ses sujets danois et à ses sujets allemands. Nous ne voulons point nier que bien qu'empreintes d'exagération, ces plaintes ne nous aient paru ne point manquer de tout fondement. Mais si le Gouvernement danois, dont les principes libéraux sont généralement reconnus, n'a



point cru pouvoir accorder à la langue allemande, à l'exercice religieux, et à l'enseignement dans cette langue, une liberté illimitée, le motif peut-il avoir été autre que l'appréhension de voir l'extension du Germanisme servir de moteur et de moyen aux empiètements territoriaux de l'Allemagne? Ceux-ci une fois pour toutes arrêtés par le moyen proposé, cette appréhension perdrait, avec sa raison d'être, tout motif d'application pratique, et nous ne doutons aucunement que les Puissances qui appuieraient cet arrangement ne trouvassent facile d'obtenir du Gouvernement danois l'assurance de concéder les libertés les plus larges et les plus conformes à celles dont jouissent déjà les habitants danois du Duché, à ceux de ses habitants qui sont de race germanique, et qui parlent la langue allemande. ¶ Il convient peut-être de toucher ici à un mode de solution, mis en avant il y a déjà quelques années, et consistant dans une partition du Slesvig, d'après les nationalités, entre le Danemarc et le Holstein. Ce projet, malgré qu'à première vue il semble offrir des avantages fort spécieux, ne nous paraît nullement fait pour trancher le litige. Il est souverainement antipathique au Danemarc, qui, nous en sommes convaincus, ne se le laisserait jamais imposer autrement que par la force; il ne serait pas plus populaire dans le Holstein, qui ne regarderait nullement cette concession suffisante. Il nous paraît pécher par le principe, puisqu'il admettrait que la nature du sol pût être changée, par suite d'une immigration étrangère, et il renfermerait, à notre avis, une flagrante injustice, en augmentant le territoire d'une grande Puissance, à laquelle le Slesvig n'a jamais appartenu, aux dépens d'une Puissance déjà relativement bien plus faible. D'ailleurs, en établissant une frontière d'après les nationalités, on se placerait sur un terrain mouvant, et ce principe une fois reconnu l'élément germanique tendrait à se propager jusqu'au Skagern, en réclamant successivement comme revenant à l'Allemagne les districts où cet élément aurait peu à peu acquis une prépondérance, qui, ce point une fois admis, ne ferait bien certainement pas défaut. ¶ La déclaration proposée de la part des Puissances signataires du Protocole de Londres contient, pour la plupart d'elles, aucune nouveauté dans leur droit public. L'union indissoluble du Duché de Slesvig au Danemarc proprement dit a été, comme vous ne l'ignorez point, M. le Comte, garantie à des époques différentes: de la part de la France, par l'Acte de Garantie du 14 juin, 1720; de celle de la Grande-Bretagne en date du 26 juillet de la même année; de celle de la Russie, par le Traité Provisoire du 22 avril, 1767; par le Traité Définitif du 21 mai, 1773, ainsi que par l'Acte de Garantie et de Renonciation du 31 mai, 1773; enfin de la part de la Suède par le Traité du 3 juin, 1720. Il ne s'agirait donc que d'introduire dans le droit public général de l'Europe une disposition qui se trouve déjà insérée dans celui de chacune des Puissances déclarantes.

*Ad 3.* Si le principe de la neutralisation du Holstein, dans le but d'établir une barrière entre l'Allemagne et le Danemarc, était admis, il y aurait à examiner ultérieurement quelles modifications résulteraient de cette condition dans les rapports de ce Duché avec la Confédération, et s'il ne conviendrait pas de remplacer son contingent et celui du Lauenbourg par une somme fixe à verser annuellement dans la caisse Fédérale, et stipulée de façon à suffire au rem-

No. 721. (I.) placement des troupes dont serait ainsi diminué le 10e Corps d'Armée de Schweden, 29. März 1861. l'Allemagne.

Nous ne nous dissimulons point que ces trois propositions, et surtout la dernière, rencontreront une forte opposition de la part de l'Allemagne. Aussi ne pourront-elles être mises à exécution qu'en vertu d'une nécessité européenne reconnue par un concert préalable des Puissances non-allemandes qui ont concouru à la Convention de Londres, et les pertes ou sacrifices qui pourraient en résulter pour la Confédération donneraient naturellement lieu à une compensation équitable. ¶ Ainsi que je vous l'ai déjà exprimé, M. le Comte, nous ne croyons point devoir faire à cet égard de proposition formelle; mais nous nous croyons justifiés à fixer l'attention des Cabinets concernés sur le seul moyen de solution qui se présente à nos yeux comme pratique. L'on ne saurait nier que le Gouvernement du Roi notre auguste Souverain ne soit, au plus haut degré, intéressé à voir se terminer un différend qui pèse sur tout notre avenir, et qui, si rien n'est fait pour le trancher, entraînera nécessairement, tôt ou tard, une lutte à laquelle il nous sera bien difficile de rester étrangers. En prenant l'initiative pour proposer une entente qui semble répondre aux intérêts bien entendus des deux parties, puisqu'elle assurerait la paix et les bonnes relations entre elles, nous aurons tâché, en autant qu'il dépend de nous, d'éloigner des éventualités qu'aucune des Puissances concernées ne saurait voir avec indifférence, mais que, plus que tout autre, nous avons intérêt à conjurer. ¶ Je vous engage, M. le Comte, à saisir une prochaine occasion pour faire part à Lord John Russell du contenu de cette dépêche, et même à lui en laisser, à titre confidentiel, une copie, si son Excellence en exprimait le désir. J'écris simultanément et identiquement aux Ministres du Roi à Paris et à St.-Petersbourg en leur donnant les mêmes instructions; nous nous flattons d'être informés, dans son temps, des vues de ces Cabinets sur les points que nous nous sommes permis d'indiquer. ¶ Agréez, &c.

*Manderström.*

Mr. le Comte Platen, *Londres.*

## No. 732. (II.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an d. kön. Botschafter in Paris. — Vorschlag zu einer Lösung der deutsch-dänischen Frage\*).

Foreign Office, April 19, 1861.

No. 732. (II.)  
Gross-  
britannien,  
19. April  
1861.

My Lord, — Without adverting to the long and intricate history of the disputes which, for the last thirteen years, have excited the passions of the German and Danish people, and now threaten to place the Confederation in a state of conflict with the Kingdom of Denmark, Her Majesty's Government wish to place before the Government of His Majesty the Emperor of the French propositions which, in their view, are calculated to bring these disputes to an amicable termination. The first two of the following propositions contain, it is

\*) Aehnliche Depeschen erhielten die Gesandten in Petersburg und Stockholm.

believed, the substance of the demands of the Diet of Germany upon the subject No. 733. (II.) of Holstein and Lauenburg; the others relate to the Duchy of Schleswig, but Gross-  
britannien,  
19. April  
1861. the whole arrangement is founded upon the stipulations of 1852.

1. That the quota of the common Budget of the Monarchy which affects the Duchies of Holstein and Lauenburg should be submitted to the States of Holstein and Lauenburg respectively for their assent, amendment, or rejection.

2. That the laws which are to affect the Duchies of Holstein and Lauenburg shall be submitted to the Diets of Holstein and Lauenburg respectively for their assent, amendment, or rejection.

3. That the Duchy of Schleswig shall send Representatives to the Parliament of Denmark, to vote in that Parliament the common expenses of the Monarchy, and to vote on all laws affecting the Monarchy.

4. That the separate Diet of Schleswig shall continue to be elected and to meet according to the present law. The functions of that Diet to consist in voting such sums as may be necessary for the maintenance of churches and schools and other local expenses, and in providing by equal laws for the welfare of the Danish, German, and other inhabitants of Schleswig.

5. When those terms are assented to, and solemnly proclaimed by the King of Denmark, the four Powers, viz., France, Great Britain, Russia, and Sweden, to guarantee to the Crown of Denmark the possession of the Duchy of Schleswig.

6. That Commissioners should be appointed, one on the part of Denmark, one on the part of Germany, and one on the part of the four Powers, to define the boundary of the Duchy of Schleswig. The guarantee mentioned in a former Article to comprise the Duchy thus defined and bounded.

7. That the Treaty and Engagements of 1852, so far as they are not altered by these Articles, should be inviolably maintained.

I trust that all the Powers concerned will see in these propositions an evidence of the anxious desire of Her Majesty's Government to do justice to all parties, and to save both Denmark and Holstein from the chances and calamities of war. ¶ I am, &c.

*J. Russell.*

The Earl Cowley, *Paris.*

### No. 733. (III).

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. a. d. kön. Gesandten in Stockholm. — Den schwedischen Plan vom 29. März betreffend. —

Foreign Office, April 19, 1861.

Sir, — Her Majesty's Government have considered with great atten-No. 733. (III.) tion the long and able despatch of Count Manderström to Count Platen of the Gross-  
britannien,  
19. April  
1861. date of the 29th of March. ¶ Her Majesty's Government acknowledge the force of the observation of Count Manderström on the danger to be feared for Denmark

No. 733. (III.) from the dispute between Germany and Denmark, and upon the obligations incumbent upon Great Britain, as well from the Treaties she has signed as from her regard for the maintenance of the independence and integrity of Denmark, to promote to the utmost the prevention of the impending conflict. ¶ Turning from these general considerations to the practical proposals of Count Manderström, I am sorry to say I cannot express the same agreement. ¶ With regard to the first proposal, I will only say that, so far as it fulfils the requirements of the German Confederation, it meets the views of Her Majesty's Government. ¶ With regard to the second, however, it is not in our power to say that the King of Denmark has fulfilled his promises in relation to the organization of the Duchy of Schleswig. Although this may be technically true, yet, in spirit, these promises can hardly be said to be fulfilled. ¶ With regard to the third proposal, Her Majesty's Government cannot expect that Germany, by consenting to the neutrality of the Duchy of Holstein, will in effect consent to deprive herself of an important part of the territory of the Confederation. As the chance of obtaining that consent appears to Her Majesty's Government infinitely small, there is no need of discussing the policy of the Swedish proposition. ¶ Her Majesty's Government will, in another despatch, explain their views on the whole question, and will be happy to obtain the co-operation of the King of Sweden. ¶ I am, &c.

*J. Russell.*

*Mr. Jerningham, Stockholm.*

### No. 734. (IV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. — Unterredung mit dem Preuss. Min. d. Ausw. über die deutsch-dänische Frage. —

Berlin, April 19 (received April 22), 1861.

No. 734. (IV.)

Gross-  
britannien,  
19. April  
1861.

My Lord, — I had some conversation on Monday last with Baron Schleinitz on the differences between Denmark and the States of Holstein. ¶ Baron Schleinitz referred to the speech which your Lordship had recently made in the House of Commons in reply to certain interpellations on that subject, and his Excellency observed that it was an error on the part of your Lordship to suppose that Prussia or Germany coveted or meditated the acquisition of Schleswig. He stated that he not only repudiated any such intention on the part of the Governments, but he could also state that no such idea had been, or was, entertained by the Liberal Societies, or the so-termed „National-Verein,“ to which he presumed that your Lordship had intended more specially to refer. Not even in 1848, said Baron Schleinitz, did the National Assembly, in the height of the war, aspire to any such aim. ¶ Prussia, his Excellency repeated, desired no better than to have the question settled, for it was a thorn in her side, and a constant embarrassment of which she desired most heartily to be relieved. So little did Prussia look to the attainment of any separate interest or

ambitious aim, that she was desirous, in the event of an „Execution,“ that not a single Prussian soldier should cross the frontier or take part in that measure, and that the army to be so employed should be composed of the contingents of the other German States, in order to prove that it was a purely German, and not a Prussian question. ¶ In referring to the present state of these affairs, and their being shortly again brought before the German Diet, Baron Schleinitz expressed a hope that Denmark would not reiterate in her communication to that Body the phrase which had been made use of in the Royal Message to the Holstein States, namely, „that His Majesty had not been enabled to accede to the demand of the Diet,“ for any such communication would immediately close the door against further negotiations, and oblige the Diet to proceed at once to an Execution. ¶ His Excellency expressed this opinion so strongly that I thought it important that the Danish Government should be advertised beforehand of the desirableness to avoid any recurrence of language which would at once cut off all hopes of an amicable arrangement. ¶ I am convinced that the Prussian Government are very desirous that some means should be found to effect an arrangement of these differences, and I am inclined to believe that they will lend a willing hand to any such adjustment as will safeguard their honour, and by which they will not incur obloquy or reproof. ¶ I mentioned to Baron Schleinitz that if Prussia and Germany were really anxious to bring these differences to a conclusion, a favourable opportunity would shortly offer itself, when the influence of Prussia might be usefully exerted in the conciliatory and pacific sense in which he had spoken. The question would be immediately laid before the Diet. Both litigants would appear before that Body. The one party would submit its grievances, the other would make known the measures proposed for their redress. I considered, therefore, that the Diet, in lieu of acting as a partizan, would now have the opportunity of assuming the character of a mediator, and that the Diet might fairly attempt to harmonise the divergent views of the litigants. Thus, for instance, on the question of the Budget for 1861—62, on which doubts existed as to the real nature and extent of the concessions made by Denmark, I thought that the Diet, before delivering a judgment, should appeal to the Danish Government to ascertain the exact interpretation of the 18th paragraph. This course would enable the Danish Government to reconsider their decision, and would open a door for an amicable arrangement. For my part I could not but think that an appeal to Denmark in a conciliatory tone would be received by the Danish Government in a similar spirit, and that an understanding might be arrived at satisfactory to all the parties interested. I could not conceive it possible that a question which intrinsically was of very small dimensions could eventually lead to a rupture and to war. The conciliatory spirit evinced by his Excellency, and the sincerity with which he expressed himself in favour of an amicable arrangement, induced me to hope that the Prussian Government would exert their influence at the Diet in the manner to which I had referred. ¶ Baron Schleinitz concurred with me in the opinion I had expressed. He thought that it was of great importance that the Danish Government should be counselled not to take

No. 734. (IV.)  
Gross-  
britannien,  
19. April  
1861.

No. 734. (IV.) any step which would force the Diet to break off all further negotiations, but he  
Gross-  
britannien, said that these counsels cannot proceed from Germany. It is for the Powers on  
19. April  
1861. whom Denmark leans for support to advise the course for her to pursue, and to  
 influence her decision. ¶ I have, &c.

*Augustus Loftus.*

Lord J. Russell, *London.*

## No. 735. (V.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. —  
 Die Gefahren der Bundesexecution betreffend. —

Berlin, April 27 (received April 29), 1861.

No. 735. (V.) My Lord, — I have not failed, on every occasion which presented  
Gross-  
britannien, itself, to impress on Baron Schleinitz the grave consequences which may result  
27. April  
1861. to the general peace if the efforts to bring about an amicable adjustment of  
 the differences between Denmark and Holstein were to fail, and that coercive  
 measures were to be resorted to by the Diet. ¶ In furtherance of these efforts  
 I thought it desirable to read to Baron Schleinitz that portion of your Lordship's  
 despatch of the 19th instant\*), portraying the dangers which may result from  
 a Federal Execution in Holstein, and expressing the opinion of Her Majesty's  
 Government that the questions at issue are susceptible of an amicable arrange-  
 ment. ¶ Baron Schleinitz expressed his entire concurrence with the opinions  
 expressed by your Lordship in the above-named despatch. ¶ He stated that the  
 two points mentioned therein as forming the demands of the Germanic Confedera-  
 tion were perfectly correct; but he added that if Denmark should meet the  
 demands of the Diet with a direct negative, he did not well see what other  
 course could be pursued by that Body than to resort to a Military Execution.  
 ¶ His Excellency expressed a hope that the communication which was to be  
 made this day by the Danish Minister at Frankfort to the Diet would be of such  
 a nature as to admit of a continuance of the negotiations, with a chance that  
 the explanations required of Denmark may lead to a final and satisfactory result.  
 ¶ His Excellency observed that the position of Prussia in this question was  
 one of great difficulty and even of danger to herself. Already violent reproaches  
 were being launched forth against the Prussian Government, at the very idea  
 that Prussia would take no military part in the Execution, if finally resorted to.

\*) Die Depesche vom 19. April, auf welche hier Bezug genommen ist, enthielt in  
 Betreff der Bundesexecution Folgendes: „It appears to Her Majesty's Government that . . . ,  
 if the Federal Execution should take place, there is great danger that questions more difficult  
 of solution may arise. On the Danish side, a blockade of German ports may be instituted,  
 which would at once bring Germany and Denmark into a state of war. On the German side,  
 the presence of a German army in Holstein would revive the question of Schleswig, a question  
 upon which the passions of Germany are greatly excited. Another danger arises from the  
 existence of a *dispute* concerning the *frontier*, a dispute which affects the *town of Rendsburg*  
 and the *harbour of Kiel.*“

Prussia was loudly accused of treachery to the national cause, and of a cowardly abandonment of the interests of the German population in Holstein. ¶ Germany had a duty to perform in maintaining the rights and privileges of a portion of German territory, and Germany could not abandon her duty without a sacrifice of her honour and her interests. ¶ His Excellency again reiterated his oft-expressed hopes that Denmark will adopt a conciliatory course, and that the dangers which may arise from coercive measures, which must inevitably be the consequence of a refractory course on her part, may be thus averted, both to Germany and to Europe. ¶ I have, &c.

*Augustus Loftus.*

Lord J. Russell, *London.*

No. 736. (VI.)

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in St. Petersburg an den Min. d. Ausw. — Den englischen Vorschlag vom 19. April betreffend. —

St. Petersburg, April 28 (received May 6), 1861.

My Lord, — I waited on Prince Gortchakoff yesterday, and placed in his hands your Lordship's despatch of the 19th instant, containing the Articles recommended by Her Majesty's Government to the consideration of the Great Powers for the settlement of the questions at issue between the Danish Government and the German Confederation, in connection with Holstein and Schleswig. ¶ Prince Gortchakoff read your Lordship's communication with attention, and declared himself, on a first view, satisfied with the tenour of your suggestions, except in regard to Article 5—that which contemplates a guarantee to be given by the Governments of England, France, Russia, and Sweden, to the Government of Denmark for the possession of Schleswig. His Excellency remarked that this guarantee appeared to him to weaken the guarantee contained in the Stipulations of 1852, which was more extensive in its scope, and was fortified by the adherence of a greater number of Powers. His Excellency then asked me for a copy of your Lordship's despatch, to which, he said, he would give his best consideration. ¶ Although not authorized by the terms of your Lordship's instruction to furnish the Russian Minister with a copy, I felt no difficulty in doing so; I have accordingly forwarded a copy of the document to the Prince, with an expression of my hope that I may be enabled to transmit to your Lordship a definitive statement of his views in the course of the present week. ¶ I have, &c.

*Napier.*

Lord J. Russell, *London.*

## No. 737. (VII.)

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in Berlin an den Min. d. Ausw. — Unterredung mit d. Preuss. Min. d. Ausw. über die deutsch-dänische Frage. —

Berlin, May 4 (received May 6), 1861.

No. 737.  
(VII.)  
Gross-  
britannien,  
4. Mai  
1861.

My Lord, — At an interview I had this morning with Baron Schleinitz, I inquired of his Excellency what course was to be pursued by the Germanic Diet with reference to the communication lately made by the Danish Minister at Frankfort on the subject of Holstein. ¶ His Excellency replied that the reply of the Danish Government had been referred to the Special Committee appointed to treat that affair, and that M. van der Pfordten, the Bavarian Minister at the Diet, had been charged to draw up a Report of the whole question as it now stands. It was possible, his Excellency added, that when that Report was presented to the Diet, the two great German Powers would be authorized to confer together, and to submit to the Diet their proposals as to the measures which they may judge it expedient for the Diet to take. ¶ Baron Schleinitz observed to me that in pursuing this course, evidence would be given that the Diet were not disposed to act with precipitation. ¶ In further conversation on this question, Baron Schleinitz stated that the character of the Diet must be borne in mind. „It is,“ said his Excellency, „a tribunal which can only pronounce a judgment in accordance with the principles of law, and the evidence of facts submitted to it. It is not free, like a Cabinet, to treat a question of this nature according to political expediency, and to yield, or not, as circumstances may suggest. It has to view and decide the question as one of a purely legal character. For instance,“ said his Excellency, „if a man is brought before a tribunal for a debt of 50 dollars, and is willing to pay 49 dollars, the Court of Justice has not the power, if it has once recognized the validity of the debt, to remit to the debtor any portion of the debt due. It may repudiate the debt as being wrongfully made; but if the debt is proved to be valid, the Court has only to pronounce sentence and to enforce its payment.“ ¶ With respect to the question of Holstein, his Excellency observed that it was one of a purely German character, and that Germany would not, therefore, admit of any mediation or foreign intervention, no more than Prussia could admit of any foreign mediation or interference in the internal affairs of Prussia. ¶ This did not, however, apply to Schleswig, which did not form part of the Germanic Confederation. ¶ His Excellency (as if he had some knowledge of the proposals which your Lordship has addressed to the French Government for the arrangement of these difficulties, although I have made no mention of them to him) then observed that no definitive arrangement of the Holstein and Schleswig question could be brought about under present circumstances, which would be acceptable to all the parties concerned. He considered that there was too much public excitement on both sides to admit of a hope that any adjustment could be brought about. He was therefore of opinion that all which could be now obtained was a provisional state of things, or, as he termed it, a Provisorium.



To arrive, therefore, at a Provisorium which would be acceptable to all parties was now the aim in view, and his Excellency considered that this may be obtained if Denmark should consent to agree to submit the quota Budget of the common expenses, not alone to the discussion of the Holstein States, but to grant to them the power of a full and decisive vote, and the power of rejecting any portion of that Budget; and secondly, that all laws for the Duchies of Holstein and Lauenburg should be submitted to the States for their acceptance, modification, or rejection. ¶ His Excellency is of opinion that if the Danish Government would even now take the initiative, and would announce their perfect assent to the foregoing conditions, on the plea that their intentions had been misunderstood and misconstrued, and with a view to give a proof of their good faith and sincerity, then the whole question of difference between the Diet and Denmark would be settled. ¶ I stated to his Excellency that the Danish Government had only lately made a communication to the Diet, and in a conciliatory spirit. It appeared to me, therefore, that the Diet might take the first step in this direction, and if they considered that the terms of the Danish communication were not sufficiently clear, it was the Diet who could afford to the Danish Government the motive for a further explanation. ¶ At all events some time will now elapse before the question is further actively proceeded with, and it is to be hoped that in the meantime some means may be found to bring both parties to an amicable understanding. ¶ I have, &c.

No. 737.  
(VII.)  
Gross-  
britannien,  
4. Mai  
1861.

*Augustus Loftus.*

Lord J. Russell, *London.*

### No. 738. (VIII.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in Paris. —  
Begleitschreiben zu der nachfolgenden Depesche. —

Foreign Office, May 9, 1861.

My Lord, — The Count de Flahault having asked for explanations on several points of my despatch of the 19th ultimo\*), relating to the affairs of Holstein, I address to your Excellency, to Lord Napier, and to Mr. Jerningham, the accompanying despatch\*\*). ¶ If any other points require elucidation, I shall be happy to furnish it. ¶ I am, &c.

No. 738.  
(VIII.)  
Gross-  
britannien,  
9. Mai  
1861.

*J. Russell.*

The Earl Cowley, *Paris.*

\*) No. 732.

\*\*\*) No. 739.

## No. 739. (IX.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in Paris. —  
 Weitere Vorschläge zur Lösung der deutsch-dänischen Frage\*.) —

Foreign Office, May 8, 1861.

No. 739 (IX.)  
 Gross-  
 britannien,  
 8. Mai  
 1861.

My Lord, — In order to enable the Governments to whom our proposals respecting the affairs of Denmark and Germany have been communicated, to understand clearly the views and intentions of Her Majesty's Government, I propose in this despatch to enter into full explanations. ¶ The first two proposals in my despatch of the 19th ultimo are intended to meet and to satisfy the requirements of the German Confederation. Her Majesty's Government have never proposed to interfere with the decision of the Diet of Frankfort in regard to a State forming part of the Confederation. When the Diet by an unanimous vote has interpreted the obligations of a State belonging to the Confederation in a certain sense, Her Majesty's Government do not pretend to give to the Federal Act a different sense. They do not pretend to limit or circumscribe the action of the Confederation within its own territory. ¶ But it is evident that Denmark does not fully or unreservedly subscribe to the competency of the Diet within its own territories. She makes certain reserves as to the budget, she refuses to surrender the power of demanding taxes by prerogative, she seems to dread a permanent concession. ¶ The Diet of Holstein, on their side, seems anxious to avoid a settlement on the terms proposed by the Confederation. If on their meeting on the 4th of April they had proceeded to vote the budget, with all the retrenchments they thought it expedient to propose, it is clear they would have brought to a decisive test the sincerity of the Danish Government, who must have accepted and given the Royal sanction to the budget thus amended, or have put plainly forth the power of the prerogative, and the binding force of the Royal Patent of 1859. ¶ Thus the question would have been brought to an issue. But this issue the Diet of Holstein seemed above all things desirous to avoid. ¶ If we examine the causes of this reluctance, on the part both of Denmark and of Holstein, to come to a clear decision upon the demands of the Diet of Frankfort, those causes are not far to seek. The contentions, the State papers, the pamphlets, and the newspapers of the last few years have thrown ample light upon the views, the desires, and the apprehensions of the two parties. ¶ It is obvious, then, that Denmark fears that the complete ascendancy of the Diet of Holstein in that Duchy would lead to encroachments upon Schleswig. ¶ Nor can it be said that these fears are without foundation. ¶ The German Powers, it is true, do not as a Confederation ask anything as to Schleswig. But it is not concealed, as is evident from the language of Baron Schleinitz and other German Statesmen, that there cannot be any permanent settlement which does not embrace Schleswig. The party called the „National-Verein“ in Germany always speaks of restoring the old connection

\*) Aehnliche Depeschen erhielten die Gesandten in St. Petersburg und Stockholm.

between Holstein and Schleswig, and evidently intends by that connection to bind Schleswig not only to Holstein but to Germany. For, it is obvious, if Holstein makes a demand on behalf of the German inhabitants of Schleswig, she will seek and obtain the support of Germany in pressing those demands upon Denmark. So that the authority of Denmark in Schleswig would become null, and Schleswig would, for all purposes of legislation and government, become part of Germany. ¶ But if those fears of Denmark are not without foundation, there are fears on the part of Germany no less grounded. ¶ The promises of the King of Denmark with regard to the German inhabitants of Schleswig, it is averred, have not been carried into effect by his Ministers and their agents. At no time have men of German origin, it is said, been put on an equality with their neighbours of Danish race. Again, it is apprehended that if the affairs of Holstein are settled, Schleswig will be incorporated with Denmark, in disregard of solemn promises, to the great injury of the German dwellers in Schleswig and to the great disparagement of the honour and reputation of Germany. ¶ If these opposite fears have, as Her Majesty's Government believe, both a foundation in reason and great influence over the passions both in Germany and Denmark, Schleswig, as well as Holstein, must be comprehended in any arrangement intended to be permanent. ¶ Two extreme courses are suggested for this purpose. The Danish course is to incorporate Schleswig with Denmark. The German course is to unite Schleswig with Holstein, and ultimately with Germany. ¶ As a middle course it has been proposed to divide Schleswig into a German and a Danish portion: to unite the German portion with Holstein, and incorporate the Danish portion with Denmark. ¶ To the first of these modes of settlement Germany would object as contrary as well to the ancient rights of the Duchy, as to the promises made by the King of Denmark to Austria and Prussia, when they consented to reinstate him in his authority after the last war, that he would not incorporate Schleswig. ¶ To the second, Denmark would object as the revival of a connection which was finally put an end to by the arrangement made after the war between Germany and Denmark. ¶ There can be little doubt that Denmark would also object to the division of Schleswig into a German and a Danish Schleswig. There would in effect be a great danger of the revival of disputes on the frontier wherever any portion of the population is German. It would, therefore, be necessary, in a place where an insignificant proportion of the population is German, to join that place with Holstein; and the Danes would naturally in their turn complain of the hardships of their oppressed nationality. ¶ It therefore seems to Her Majesty's Government that a solution of the question must be sought:

1st. By separating Holstein from the Danish provinces as completely as Luxemburg is separated from Holland.

2ndly. By uniting Schleswig with Denmark for purposes common to the Monarchy.

3rdly. By retaining in the Duchy of Schleswig, as Austria retains in Bohemia and Galicia, a local Representative Body, as a guarantee for those

No. 739. (IX.) rights and interests of the German inhabitants of Schleswig, the neglect of which  
Gross-  
britannien, has given rise to so much complaint.

8. Mai  
1861.

Her Majesty's Government conceive that the propositions they have submitted to the Governments of France, Russia, and Sweden are calculated to put an end to the embarrassment of a question which, in its present shape, threatens the peace of Europe. ¶ There are some questions, however, which naturally arise out of the propositions themselves which Her Majesty's Government have put forward. ¶ One of these is, what is to be the consequence of a refusal of the States of Holstein to grant the money required, as the quota of Holstein, for one of the branches of the public service. For instance, let it be supposed that 1,000,000 of rix-dollars are asked for the service of the navy, of which 200,000 are the quota of Holstein, and that the Diet vote only 100,000, what is to be the consequence? ¶ The same question has been asked by M. Hall, and it has been answered in a despatch to Mr. Paget, of which I inclose a copy. ¶ Supposing, however, this point to be conceded by Denmark, there will arise, no doubt, many difficulties of detail. The Crown-domains of Holstein, for instance, are claimed by the King of Denmark as part of the Crown revenue, and by the States of Holstein as part of the income of the Duchy. ¶ If the main principles, however, were agreed to, this and other questions might fairly be submitted to arbitration. ¶ There remains a question upon which the French Government have asked me to explain the views of Great Britain: — In what manner are these proposals to be communicated, and what is to be the conduct of the four Powers if they are rejected? ¶ To this question Her Majesty's Government answer that these proposals should, in their opinion, be communicated, in the first place, to Austria, Prussia, and the German Confederation. They should be presented without any offer of mediation, simply as a plan upon which an equitable settlement might be founded, and a manifest danger to the peace of Europe averted. They should be accompanied with the expression of the most friendly sentiments, and of a desire not only to respect the rights of Germany, but to promote the welfare of all Germans living under Danish rule. ¶ But if the German Confederation should decline to entertain these propositions, Her Majesty's Government are of opinion that nothing further should be done upon them. ¶ I have explained, at the commencement of this despatch, that Her Majesty's Government in no way dispute the right of the German Diet to treat of matters relating to the territories of the Confederation. The Duchies of Holstein and Lauenburg are such territories. ¶ In the Resolutions of the Diet, as we understand them, there is no encroachment proposed on the Danish Monarchy, nor any abridgment of the rights of the Rigsraad, or of the Diet of Schleswig, to vote money, and make laws for Denmark and for Schleswig. ¶ In the event, therefore, of an absolute refusal of the Confederation to entertain these proposals, Germany would remain confronted with Denmark, and pursue its course upon this question, charged with all its responsibilities, and exposed to all its dangers. ¶ Great Britain, France, Russia, and Sweden, would remain free to act or not to act, to deliberate separately, or in concert, as the interests of Europe and their own position might seem to

require. In any event it could not but redound to their credit that they had treated this question in a spirit of equity, and had sought a solution free from any interested views, and with the hope of averting hostilities, of providing for the welfare of the people of Holstein and Schleswig, and of thus establishing a lasting peace. ¶ I am, &c.

J. Russell.

The Earl Cowley, Paris.

### No. 740. (X.)

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in St. Petersburg an den Min. d. Ausw. —  
Den englischen Vorschlag vom 19. April betreffend. —

St. Petersburg, Mai 4 (received May 11), 1861.

My Lord, — In consequence of the exercises of Holy Week, Prince Gortchakoff was unable to give his attention to your Lordship's proposals respecting Schleswig-Holstein as soon as he desired. ¶ The Prince asked me to come to his office this afternoon, and there read aloud, and placed in my hands, the inclosed document comprising his remarks on the articles submitted for the consideration of the Russian Cabinet\*). ¶ These observations are so explicit that they scarcely call for any commentary on my part. I have only to report to your Lordship the reflections which passed between his Excellency and myself on a single point, viz., on Article 5 of the proposed terms of settlement, that which provides for a guarantee to be given to the Government of Denmark by England, France, Sweden, and Russia, for the possession of Schleswig. ¶ The Russian Minister asserts in this Memorandum, as he before asserted verbally on first taking cognizance of your Lordship's suggestions, that the contemplated guarantee of the four Powers would weaken the guarantee, or, rather, the general engagement on behalf of the Danish Monarchy, contained in the Treaty of 1852, an engagement which was fortified by the signatures of Austria and Prussia, and by the subsequent adherence of other Governments. The engagement of 1852 was, therefore, according to the Prince, both wider in its scope and stronger in its securities than the limited guarantee now advised. His Excellency, moreover, remarked that the superfluous reiteration of such a guarantee by the Four Powers would irritate Germany and Holstein, and indispose them to an amicable settlement. He also saw some inconvenience, and an appearance of distrust, in making an engagement to which Austria and Prussia were not invited to be parties. ¶ In commenting on the Memorandum and replying to the arguments of the Prince, I pointed out the great difference between a real guarantee such as that contemplated by your Lordship, and any recognition or affirmation, however formal and solemn. The engagements of 1852 asserted the principle of the permanent integrity of the Danish Monarchy, *but did not bind the signatory parties to defend it.* The guarantee now

\*) No. 741.

No. 740. (X.)  
Gross-  
britannien,  
4. Mai  
1861.

proposed by your Lordship was a revival in a common bond of the ancient separate guarantees of the last century, given by England, France, Russia, and Sweden. Those guarantees were also different in their bearing on Schleswig from the engagements of 1852. The latter asserted the integrity of the Danish Monarchy, but did not stipulate *anything respecting the relations of its parts to each other*. Under the engagements of 1852, Schleswig might be united to Holstein; but under the ancient guarantees, and under the guarantee now proposed, the direct and inseparable connection of Schleswig and Denmark Proper was laid down. The proposed guarantee might be offensive to certain parties in Germany or Holstein, but it would be an inducement to Denmark to accept the other conditions and carry them out. ¶ The Prince would not admit that practically there was any difference between the engagements of 1852 and a guarantee. He did not care to enter upon nice distinctions: he looked to the result. A solemn recognition by almost all the Powers of Europe of the principle of the permanent integrity of the Danish Monarchy, was virtually a guarantee—it afforded as strong a security as possible. His Excellency also remarked upon your Lordship's proposal as one rather repugnant to at least the modern policy of England, which did not willingly admit guarantees in the old sense of positive engagements to maintain and defend by force of arms. He did not feel sure whether the term „guarantee“ had been used quite advisedly, or in the meaning I attributed to it. In 1852 the word „guarantee“ had not been inserted in the Protocols of London, from deference to the views of Her Majesty's Government. ¶ I asked Prince Gortchakoff whether he recognized the old engagements of Russia towards Denmark, guaranteeing the possession of Schleswig to that Monarchy—those, I meant, of 1767,—as still binding on the Imperial Government. The Prince did not give me a very positive reply to my question. He seemed to regard the old Treaties as engagements belonging to political relations long since vanished, and which could no longer be invoked in the light of living obligations. The Treaty of 1852, said his Excellency, represents the engagements of Russia towards the Danish Monarchy; if that Treaty were to be laid aside we might bring the earlier Treaties under discussion. The same view pervades the remarks of the Prince on this subject consigned in the Memorandum, in which he does not, however; allude to the engagements of Russia towards Denmark at the period above mentioned, but confines his strictures to the previous guarantees of the other Powers. ¶ The Prince, in short, considers the integrity of the Danish Monarchy to be sufficiently secured by existing stipulations of a recent date, which have, in his opinion, all the force of a European guarantee and settlement. He apprehends that a new Treaty of guarantee contracted by four Powers apart from the rest might irritate interests which it is desirable to conciliate without giving any additional right or strength to Denmark. ¶ I have, &c.

Napier.

Lord J. Russell, London.

## No. 741. (XI.)

**RUSSELAND.** — Bemerkungen des Fürsten Gortschakow zu der Depesche des Lord J. Russell vom 19. April. — Anlage zu der vorausgehenden Depesche des Lord Napier. —

Les propositions du Principal Secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique ont pour but d'amener un arrangement à l'amiable du différend Dano-Allemand, afin de prévenir ainsi un conflit entre le Royaume de Danemarck et la Confédération Germanique. Envisagées sous ce point de vue, elles ne pouvaient manquer d'être favorablement accueillies par le Ministère Impérial et prises en très-sérieuse considération. Voici les observations auxquelles elles pourraient donner lieu : —

No. 741. (XI.)  
Russland.  
5. Mai  
1861.

*1re Proposition.* — La quote-part du Budget commun de la Monarchie qui affecte les Duchés de Holstein et de Lauenbourg devrait être soumise aux États du Holstein et du Lauenbourg respectivement, pour en être acceptée, amendée, ou rejetée.

*2de Proposition.* — Les lois qui concernent les Duchés du Holstein et du Lauenbourg devraient être soumises à la Diète du Holstein et à celle du Lauenbourg respectivement, pour en être acceptées, amendées, ou rejetées.

Ainsi que le Principal Secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique veut bien l'observer, ces deux propositions répondent en substance aux exigences de la Diète Germanique, en tant au moins qu'elles nous sont connues. En effet, par son Arrêté du 8 mars, 1860, l'Assemblée Fédérale a demandé que pendant la durée du régime provisoire, et jusqu'à l'établissement d'une Constitution commune à l'ensemble de la Monarchie, tous les projets de loi soumis au „Rigsraad,“ en tant qu'ils doivent être obligatoires dans le Holstein, soient également présentés aux États Provinciaux de ce Duché, et qu'aucune loi relative à des affaires communes, notamment celles en matière de finances, ne soit donnée pour le Duché, sans l'assentiment de l'Assemblée Provinciale. ¶ Le Danemarck n'a pas cru pouvoir reconnaître cet Arrêté comme strictement fondé sur les dispositions que renferme la Proclamation Royale du 28 février, 1852. Il a surtout objecté à l'idée de devoir soumettre aux délibérations des États du Holstein, et à leur décision, des affaires qui ne concernent pas spécialement et exclusivement ce Duché, et qui, par conséquent, doivent être rangées sous la catégorie des affaires communes. Il a déclaré que s'il en était décidé autrement, et qu'il fallût reconnaître aux États une compétence et un droit de contrôle dans les affaires intérieures du reste de la Monarchie, ce qui serait une conséquence nécessaire de la discussion du Budget, et d'autres lois dans leurs rapports avec les lois financières et autres communes au Royaume proprement dit, l'exercice du pouvoir souverain deviendrait impossible. Malgré ces difficultés, il est peut-être permis d'espérer que le Gouvernement danois se soumettra à un Arrêté conçu dans le sens des deux premières propositions, s'il était assuré qu'à cet Arrêté il ne sera pas attribué un effet rétroactif, ainsi que les Commissions réunies de la Diète Fédérale l'ont fait à l'égard de l'Arrêté du 8 mars, 1860; en

No. 741. (XI.)  
 Russland,  
 5. Mai  
 1861.

d'autres termes, que le Gouvernement ne sera pas sommé de soumettre à l'examen et à la discussion subsidiaire des États des dispositions d'une date antérieure, en tant qu'elles ont déjà reçu leur exécution. Ceci se rapporte particulièrement aux Ordonnances du mois de septembre 1859. ¶ Une entente à ce sujet serait peut-être d'autant plus facile qu'aux termes de la Constitution de 1855, le „Rigsraad“ dont il a été fait mention ne sera réuni que vers la fin de 1862, et que dans l'intervalle les esprits, il faut l'espérer au moins, auront le temps de se calmer ou de se raviser. La Constitution de 1855 étant abrogée pour les deux Duchés allemands, la Diète Fédérale semble avoir à coeur de les garantir contre l'influence que le „Rigsraad“ pourrait y exercer indirectement en l'absence de Représentants du Holstein et du Lauenbourg.

*3me Proposition.* — Le Duché de Slesvig devrait envoyer des Représentants au Parlement danois, afin d'y voter les dépenses communes ainsi que les lois de la Monarchie.

Cette proposition en elle-même ne saurait rencontrer aucune difficulté, puisque la Constitution de 1855, encore en vigueur dans le Slesvig, appelle les Députés de ce Duché à prendre part aux travaux législatifs du Rigsraad. Seulement, il resterait à savoir s'ils y sont en nombre suffisant pour défendre les intérêts de leur pays. Aux termes des Articles 24 et suivants de la Constitution, le Rigsraad devait se composer, sauf erreur, de 80 membres. Mais cette disposition a dû subir des modifications depuis la sortie des Députés du Holstein et du Lauenbourg. Aujourd'hui, à ce qu'il paraît, il n'y a que 60 membres, dont 15 nommés par le Roi, les autres élus soit par l'Assemblée Représentative, soit par suffrage direct. Il serait difficile pour le moment de déterminer au juste dans quelle proportion les Slesvicois participent, tant aux nominations Royales qu'aux résultats des élections et du suffrage direct, et plus difficile encore de décider la question de savoir jusqu'à quel point, dans le Duché de Slesvig, une parfaite impartialité est observée, pour les différents modes, entre la nationalité allemande et la nationalité danoise. Toujours est-il que selon toute apparence c'est l'élément danois qui prédomine. D'après les dispositions primitives de la Constitution (sec. 26, 27 et 28), il devait y avoir, sur 80 membres, 13 Slesvicois, dont 3 nommés par le Roi, 5 élus par l'Assemblée Provinciale du Duché, et 5 provenant du suffrage direct.

*4me Proposition.* — La Diète Spéciale du Slesvig devrait continuer à être élue et à s'assembler conformément à la loi actuelle. L'action de cette Diète devrait consister à voter les sommes nécessaires au maintien des églises et des écoles, ainsi que les autres dépenses, et à pourvoir par des lois égales au bien-être des populations danoise, allemande et autres qui se trouvent dans le Duché.

Cette proposition tend à maintenir le *status quo* actuel, et le Gouvernement danois n'y objectera point. Mais il serait à désirer qu'il consentit à compléter les concessions qu'il y a un an il annonça l'intention de faire au Duché de Slesvig, notamment pour ce qui concerne l'usage de la langue allemande, le droit d'association, l'exercice des droits politiques par les amnisties. Il serait essentiel qu'en même temps il pût offrir à la population allemande une garantie



contre l'intervention arbitraire et souvent oppressive des autorités locales, soit dans les élections, soit dans les affaires d'administration ou de police. Enfin, et c'est un point fort important, il ne saurait assez rassurer le Duché de Slesvig, comme celui de Holstein, sur la conservation des liens non politiques qui existent entre eux depuis des siècles. A cet égard il a plus d'une fois pris des engagements qui ont été formellement confirmés par la publication Royale du 28 janvier, 1852; et c'est la crainte, vraie ou affectée, de voir ces liens se dissoudre, qui a déterminé le rejet des propositions soumises en dernier lieu à l'Assemblée d'Itzehoe.

*5me Proposition.* — Ces points une fois admis et proclamés solennellement par le Roi de Danemarck, les quatre Puissances, la France, la Grande-Bretagne, la Russie et la Suède, garantiraient à la Couronne de Danemarck la possession du Duché de Slesvig.

Lord John Russell ne s'est pas expliqué sur les motifs de cette proposition. L'idée d'une garantie pour la paisible possession du Duché de Slesvig n'est pas nouvelle. En 1715, 1720 et 1727, l'Angleterre, la Prusse, la France, la Suède garantirent successivement cette possession au Roi de Danemarck; mais ce fut dans des circonstances tout différentes de celles d'aujourd'hui et par des motifs qui heureusement n'ont plus aucune raison d'être. Rappelons seulement que les garanties d'alors, accordées en temps de guerre ou en vue de quelque acte d'hostilité dirigé contre le Danemarck, étaient pour la plupart corroborées par une alliance défensive et la promesse d'une assistance matérielle. Encore ne s'appliquaient-elles pas au Duché tout entier, mais seulement à cette partie du territoire que la Maison de Holstein-Gottorp avait possédée avant 1713, et qu'elle cherchait à reprendre. ¶ Nous ne pensons pas que le Danemarck puisse de nos jours invoquer les Actes de 1715 et des années qui l'ont suivi. Aujourd'hui l'intégrité de la Monarchie danoise se trouve placée sous la garantie du Traité de Londres du 8 mai, 1852. Les quatre Puissances que le Principal Secrétaire d'État convie à la garantie spéciale pour le Duché de Slesvig sont au nombre des signataires de ce Traité, et, qui plus est, les deux principales Puissances de l'Allemagne, l'Autriche et la Prusse, ont pris une part directe à sa conclusion. Plus tard quelques États allemands du second ordre et tous les autres États de l'Europe y ont adhéré sans réserve aucune; et même parmi les membres de la Confédération Germanique, ceux qui ne croyaient pas pouvoir, par une accession formelle, préjuger les décisions de la Diète Fédérale, n'en ont pas moins rendu hommage à la sagesse des vues qui président au Traité de Londres. Il a donc acquis le caractère d'une transaction européenne. Le mot de „garantie“ ne s'y trouve pas, il est vrai; mais les Puissances qui ont pris part à cette transaction, soit directement, soit par leur accession, ont formellement reconnu „que le maintien de l'intégrité de la Monarchie danoise, lié aux intérêts généraux de l'équilibre européen, est d'une haute importance pour la conservation de la paix;“ elles ont établi comme permanent le principe de cette intégrité, et pris en conséquence l'engagement de reconnaître le nouvel ordre de succession au Trône que le Roi de Danemarck avait éventuellement adopté pour le maintien de ce principe. ¶ En face d'une manifestation si solennelle et si imposante, il semble que la com-

No. 741. (XI.)  
Russland,  
8. Mai  
1861.

No. 741 (XI).  
Russland,  
5. Mai  
1861.

binaison proposée sub No. 5 aurait des inconvénients plutôt qu'elle n'offrirait une utilité réelle et pratique. Il est douteux d'abord que le Danemarck lui-même, à moins qu'il n'y trouve un moyen de plus d'empêcher l'annexion du Duché de Slesvig à la Confédération Germanique, annexion que l'Allemagne demanda si péremptoirement en 1848, que le Danemarck lui-même veuille accepter une garantie pour une seule partie de son territoire, et de la part de quelques-unes seulement des Puissances qui ont concouru au Traité de Londres, tandis que ce Traité lui accorde une garantie morale bien autrement importante. ¶ La combinaison proposée attesterait en quelque sorte le peu de confiance que la France, l'Angleterre, la Russie et la Suède, placent elles-mêmes dans l'oeuvre de 1852. Elle compromettrait donc aux yeux de l'Europe la haute valeur du Traité de Londres, sans parler des justes motifs de mécontentement qu'elle fournirait à l'Autriche et à la Prusse. ¶ Quant à l'intérieur de la Monarchie danoise, la garantie spéciale pour le Slesvig aurait pour effet de raviver les agitations des partis en lutte depuis tant d'années. Le parti appelé „Eider danois“ la saluerait avec joie comme un acheminement vers l'incorporation du Duché dans le Royaume proprement dit. Le parti allemand y trouverait un nouveau défi à l'adresse de sa nationalité et n'en insisterait qu'avec plus de force sur l'annexion à la Confédération Germanique. Il n'est nul besoin de faire mention du retentissement que ces tendances opposées auraient en Allemagne. Les Holsteinois enfin, ceux au moins qui ne demanderont qu'à vivre sous la domination de leur Roi, ne manqueraient pas de considérer l'acceptation d'une garantie pour le Slesvig comme un moyen de plus de faciliter la séparation complète de l'un et l'autre Duché. ¶ Telles sont les considérations qui nous font désirer que le Cabinet Britannique veuille renoncer à cette idée.

*6me Proposition.* — Des Commissaires devraient être nommés, l'un de la part du Danemarck, l'autre de la part de l'Allemagne, et le troisième de la part des quatre Puissances, afin de définir la limite du Duché de Slesvig.

La garantie mentionnée dans l'Article précédent comprendrait le Duché ainsi limité et défini. ¶ Le Cabinet Impérial ne saurait, sauf ce qui concerne la garantie (Article 5), ne pas se déclarer entièrement d'accord avec cette proposition. Même sans l'éventualité d'une garantie, il est d'une haute importance que la délimitation du Duché de Slesvig soit bientôt et définitivement réglée. Ce travail exécuté avec impartialité, et le concours d'un Commissaire non allemand ni danois, permettrait de compter sur des décisions impartiales, et fermerait au moins une des sources de dissensions entre le Danemarck et l'Allemagne. Entrepris en temps utile, il préviendrait notamment les discussions auxquelles *la prétention* de faire de Rendsbourg une forteresse Fédérale pourrait donner lieu.

*7me Proposition.* — Les engagements du Traité de 1852, en tant qu'ils ne sont pas altérés par les Articles ci-dessus, devraient être inviolablement maintenus.

Aucun des Articles ci-dessus, à l'exception de celui sous le No. 5, ne porte atteinte aux engagements contractés par le Traité de 1852, engagements que le Cabinet Impérial se plaît aussi à considérer comme inviolables. Au reste, l'Article III du Traité a expressément réservé comme ne pouvant être altérés

par ses autres stipulations les droits et obligations réciproques du Roi de Danemarck et de la Confédération Germanique concernant les Duchés de Holstein et de Lauenbourg.

No. 741.  
(XI.)  
Russland,  
5. Mai  
1861.

St.-Petersbourg, le 23 avril (5 mai), 1861.

### No. 742. (XII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in Paris an den königl. Min. d. Ausw. —  
Den englischen Vorschlag vom 19. April betreffend. —

Paris, May 10 (received May 11), 1861.

(Extract.) When I called yesterday upon M. Thouvenel to communicate to him the contents of your Lordship's despatch of the 8th instant, explaining the views of Her Majesty's Government for the settlement of the Holstein question, his Excellency said that he feared, from the information which he had received, that the proposals of Her Majesty's Government would be rejected by both parties. He himself expressed a strong repugnance to the notion of guaranteeing the Duchy of Schleswig to the Crown of Denmark, observing that a guarantee of that nature might place the guaranteeing Governments in a very false position hereafter. His Excellency seemed inclined in general to the opinion that it would be better that the budget should in some shape or other be again brought before the States of Holstein, which would probably deter the Diet from proceeding with any measure of execution. &c.

No. 742.  
(XII.)  
Gross-  
britannien,  
10. Mai  
1861.

*Cowley.*

Lord J. Russell, London.

### No. 743. (XIII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Copenhagen an den königlichen Min. d. Ausw. — Den englischen Vorschlag vom 19. April betreffend. —

Copenhagen, May 7 (received May 13), 1861.

(Extract.) As I have not received your Lordship's orders to do so, I have not communicated to M. Hall your despatch of the 29th of April, but I have informed his Excellency of its general tenour; of the direction in which, in the opinion of Her Majesty's Government, a solution of the differences between Denmark and Holstein is to be found; and of the efforts which Her Majesty's Government are making with the Governments of France, Russia, and Sweden, for an understanding on this subject. ¶ M. Hall had received from M. Bille intelligence which coincided to some extent with the present communication, but he said he had understood your Lordship had adopted, with some modifications, the propositions which had been made to Her Majesty's Government by the Swedish Cabinet. M. Hall added, that however this might be,

No. 743.  
(XIII.)  
Gross-  
britannien,  
7. Mai  
1861.

No. 743.  
(XIII.)  
Gross-  
britannien,  
7. Mai  
1861.

provided the same basis was adhered to, he was convinced that an understanding must be ultimately arrived at. ¶ I said I had received from your Lordship no information respecting the Swedish proposals, nor the manner in which they were regarded by Her Majesty's Government. Your Lordship, in your despatch to me, had, I said, expressed the opinion that the Rigsraad should be left free and the States of Holstein free; in short, that a union of the Crown, or a personal union, should be the new order of things, with security to Denmark, on the side of Schleswig, on the part of the four Powers. ¶ On my inquiring what his Excellency thought of such an arrangement, he replied, that he should personally have no objection to it, provided it was carried out in such a manner that advantage could not be taken by Germany of the independent position of Holstein to forward their designs on Schleswig. ¶ I replied that, under the circumstances mentioned, I thought Denmark would be secure against all danger in this respect. I added, however, as my own opinion, that if the peaceable possession of Schleswig was guaranteed to Denmark, I imagined it would only be done on the condition that that Duchy should have complete liberty and independence in regard to its own provincial concerns and administration; that it should be placed in this respect upon entirely the same footing as Denmark Proper. ¶ This gave rise to some discussion, but M. Hall ultimately expressed himself in favour of the guarantees I alluded to. His Excellency said it would be better not to enter further into your Lordship's proposition until it was before him in more detail. ¶ With regard to the total separation of Holstein, with the exception of the union of the Crown, I venture humbly to submit to your Lordship a few observations. If such an arrangement could be carried out, there is no doubt that the position of the two parties would be perfectly clear, and that all chance of future dissension between them would be averted; but I fear, in the first place, that it would be extremely unpopular in Holstein, and would give rise to much opposition and discontent on the part of that Duchy. Such a separation would, of course, entail a partition of the debt and of everything which has hitherto been held in common between Holstein and the rest of the Monarchy, and thus all the links which now contribute to preserve the union of the Monarchy, and which it is of general interest to preserve, would at once be severed. ¶ The great object to attain, and it is that which I believe your Lordship to have in view, is to prevent the possibility of any future discussions arising on the constitutional position occupied by the parties concerned; that, on the one hand, the Holstein States shall not be able to say that they are subjected to the laws voted by the Rigsraad, and that, on the other, the legislation of the Rigsraad shall not be impeded by the action of the States of Holstein. If such an arrangement is possible, it can only be by regulating, once for all, in what the common affairs are to consist; to restrict them to the narrowest possible limits; and to settle, in a permanent manner, what each part of the Monarchy is to contribute towards their expenses. A position of equality will thus be established. ¶ With regard to the army, I believe it to be advisable that there should be a separation, not only on account of a better understanding in regard to the expenses, but also with a view to enabling Denmark to preserve

more easily a position of neutrality in the event of the Confederation being engaged in war in which the Holstein contingent would be called for. ¶ In order, also, to prevent any further differences respecting the navy, which has, more than any other matter, been hitherto the apple of discord, I believe a separate arrangement to be necessary. ¶ With the exception of these two, and the Royal Domains and Sound Dues Fund, I am of opinion that it would be to the advantage of both Denmark and Holstein that the other affairs should be left in common. ¶ Whatever plan is adopted, however, it is absolutely necessary, both in justice and in policy, that it should be accompanied by guarantees for the autonomy and independence of the Duchies in their provincial concerns. &c.

No. 743.  
(XIII.)  
Gross-  
britannien,  
7. Mai  
1861.

*A. Paget.*

Lord J. Russell, *London.*

### No. 744. (XIV.)

**DANEMARK.** — Min. d. Ausw. an d. königl. Gesandten in London. — Die Stellung Holsteins betreffend. —

Copenhagen, le 11 mai, 1861.

Monsieur, — Tant qu'en apparence il ne s'agissait, dans notre différend avec l'Allemagne, que de la position constitutionnelle du Holstein, cette question pouvait être envisagée, d'un certain côté, comme étant de la compétence de la Diète Fédérale, ou du moins comme une affaire intérieure à débattre entre le Danemarck et la Confédération. Et pourtant ceci n'est vrai que d'un certain côté. Car, ne s'agit-il que de l'organisation intérieure d'un Duché allemand, ou la Diète puiserait-elle le droit de s'immiscer dans l'affaire? Non pas assurément dans le caractère du lien fédéral qui, formé exclusivement en vue de la défense commune contre des ennemis extérieurs et des troubles intérieurs, unit des États qui sous tous les autres rapports restent souverains! Non plus dans les lois de la Confédération qui ne connaissent que deux cas dans lesquels la Diète ait à étendre son action sur les affaires intérieures d'un pays Fédéral (Acte Final de Vienne, Articles 21, 60, 61): l'un, lorsque le Prince lui-même fera appel à la Confédération contre la sédition de ce Duché; l'autre, lorsqu'il lui aura demandé antérieurement la garantie générale de la Constitution du pays! Car personne ne conteste que jamais le Roi notre auguste Souverain n'a adressé une telle demande à la Diète, et, quant à une sédition, eût-elle éclaté dans le Holstein, le Roi n'aurait certes pas songé à invoquer l'assistance de la Diète. ¶ Ces principes ne sont pas douteux. Reconnus en mainte occasion par la Diète, ils ont été invoqués dernièrement par la Prusse elle-même dans sa circulaire du 6 juin, 1860, relative à l'affaire Hessoise. „Nous n'hésitons pas,“ dit M. de Schleinitz, „à proclamer hautement la conviction que la Diète ne doit jamais dépasser sa compétence reconnue, en s'ingérant dans les affaires intérieures des États Confédérés, et notamment dans leur organisation constitutionnelle.“ ¶ Voilà donc les limites que la Diète, de son propre aveu, ne doit pas dépasser dans son action vis-à-vis

No. 744.  
(XIV.)  
Dänemark,  
11. Mai  
1861.

No. 744.  
(XIV.)  
Dänemark,  
11. Mai  
1861.

d'un État qui, comme la Hesse, entre pour son territoire entier dans la Confédération! Mais combien plus injuste devient donc l'immixtion de la Diète, non pas dans les affaires intérieures d'un pays Fédéral, mais dans les rapports de ce pays à une Monarchie dont il fait partie intégrante, et qui, pour ses quatre-vingt-cinquièmes, reste en dehors de toute relation avec la Confédération! Or, c'est bien sur les rapports constitutionnels du Holstein au reste de la Monarchie danoise, et non pas sur l'organisation purement intérieure du Duché Confédéré, que la Diète a entendu s'ériger en juge suprême. C'est sur l'abolition pour le Holstein de la Constitution commune de la Monarchie, du 2 octobre, 1855, qu'elle a insisté, en demandant impérieusement que le Conseil-Général n'étendit plus son action sur le Duché. C'est la Constitution commune de la Monarchie elle-même qu'elle a enjoint au Gouvernement du Roi de modifier, dans un sens qu'elle n'a pas bien indiqué, et en tenant compte de désirs qu'elle n'a pas même su formuler d'une manière précise. Et ce seul reproche qu'elle a élevé contre le fond de cette Constitution, celui de ne pas avoir accordé à la population du Holstein une représentation dans le Conseil-Général plus forte que celle qui lui appartenait proportionnellement à la population des autres parties de la Monarchie, ce reproche n'est-il pas la meilleure preuve que cette ingérence n'implique rien de moins qu'une atteinte grave portée au reste de la Monarchie, qui devait demeurer en dehors de toute influence de la Diète? Ces exigences, qui revêtaient la forme d'Arrêtés Fédéraux, mais sans en avoir le caractère ni l'autorité, le Gouvernement du Roi aurait donc été parfaitement fondé à ne pas les prendre en considération en déclarant à la Diète qu'il n'y saurait voir qu'un empiètement sur son indépendance, et qu'il se trouverait dans la nécessité de regarder toute menace d'une exécution Fédérale dans le Holstein, par ce motif, comme un acte d'hostilité ouverte. Mais le Gouvernement du Roi a voulu prendre conseil dans cette affaire de ses alliés plutôt que du sentiment de son droit. Il s'est attaché à modifier la Constitution commune pour que la Diète permit que le Holstein rentrât sous son régime. Et en attendant il avait abrogé pour le Holstein la Constitution attaquée, et il avait garanti le Duché contre toute influence du Conseil-Général, en rétablissant la souveraineté absolue du Roi pour la part contributive du Holstein aux affaires communes. Cette garantie ne paraissant plus suffisante aux yeux de la Diète, et l'Allemagne insistant pour que toute loi sur les affaires communes fût soumise à l'approbation des États Holsteinois, aussi bien qu'à celle du Conseil-Général, le Gouvernement avisa aux moyens de satisfaire, dans les limites du possible, à cette demande nouvelle, qu'un membre de la Chambre prussienne, auquel on ne peut certes reprocher une trop grande partialité pour nous, a comparé dans une occasion avec l'action „d'atteler quatre chevaux à une voiture de manière à les faire tirer chacun de son côté.“ Lorsqu'enfin la Diète crut voir un empiètement sur les droits du Holstein dans l'Arrêté Royal qui avait fixé la part contributive du Duché aux dépenses communes pour l'exercice courant, bien que cet Arrêté eût été publié avant la réunion même du Conseil-Général, le Gouvernement se prêta encore à cette prétention en soumettant l'Arrêté à l'approbation des États. Je n'entrerai dans aucun détail sur ces dernières tentatives pour arriver à une entente, car elles sont assez

connues et en tout cas vous trouverez dans les annexes de cette dépêche un exposé succinct de leur contenu. ¶ Ainsi le Gouvernement du Roi est allé jusqu'au bout pour satisfaire aux exigences. La seule limite devant laquelle il dut s'arrêter, était celle que lui imposait, pour ne pas tomber dans la dépendance de l'Allemagne, le droit des autres parties non-allemandes de la Monarchie. Et c'est à l'existence propre du Danemark que viennent d'attenter les États, en invoquant l'autorité de la Confédération. Sans revenir sur ma dépêche du 11 du passé je me bornerai, pour démontrer l'exactitude de mon appréciation, à appeler votre attention sur les motifs qui ont guidé les États dans leur refus d'entrer dans la discussion de l'Arrêté Royal susmentionné du 23 septembre, 1859. Non contents d'être admis à voter la part contributive du Holstein aux dépenses communes, dans les limites qui sont fixés pour l'action du Conseil-Général relativement aux parts contributives du Danemark et du Slesvig, les États ont voulu s'arroger le droit de discuter ces parts elles-mêmes, et ils ont demandé qu'à cette fin les lois de finances adoptées par le Conseil-Général pour le Danemark et le Slesvig fussent annulées. Vis-à-vis de telles prétentions toute transaction devient impossible, et toute condescendance ultérieure équivaldrait à un attentat à l'existence même d'une Monarchie indépendante. ¶ Où en sommes-nous donc venus d'après ces dernières et tristes expériences? ¶ Qu'est devenue d'abord cette Constitution commune, basée sur les principes de l'Ordonnance du 28 janvier, 1852, que la Diète proclame solennellement „conforme, pour ce qui regardait le Holstein, aux lois et aux droits de la Confédération?“ La Diète qui avait approuvé le Gouvernement du Roi lorsqu'il établit (voir la dépêche du 6 décembre, 1857, Annexe 2, No. 4) „qu'une Constitution commune et l'administration d'une Monarchie, formant l'ensemble de ses États, ne deviendraient possibles que sous la condition expresse que les obligations du Roi, en sa qualité de Membre de la Confédération, ne soient pas étendues;“ cette Diète a pourtant si bien étendu son immixtion Fédérale que, pour me servir des paroles du rapporteur même du Comité de la Chambre prussienne, „le Gouvernement danois ne pourra jamais remplir ses exigences telles que l'Allemagne les formule, puisque l'existence d'une Constitution commune ne s'accorderait pas avec l'interprétation qu'on entend aujourd'hui donner au mot „égalité politique du Holstein.““ Et quant aux États, à l'approbation desquels la Diète nous a renvoyés, ils ont déclaré itérativement qu'ils ne consentiraient jamais à la création d'une représentation commune dans laquelle siègeraient des Députés holsteinois. Pourtant cette représentation commune, la pierre fondamentale d'une Constitution commune, avait-elle été expressément reconnue par l'Allemagne comme „n'étant nullement incompatible avec les droits particuliers des Duchés de Holstein et de Lauenbourg“ (voir la dépêche du 30 décembre, 1851, Annexe No. 7). Ainsi aucun compte n'a été tenu de l'accord établi en 1851 relativement à la position du Holstein dans la Monarchie, et tous les efforts du Gouvernement du Roi pour amener un ordre de choses définitif sur cette base ont échoué contre une résistance à laquelle il avait tout droit à ne pas s'attendre. ¶ En attendant, quel est le régime actuel des affaires communes de la Monarchie? ¶ Il existe, il est vrai, un ordre de choses parfaitement légal et amené, pas à pas, par des Arrêtés

No. 744.  
(XIV).  
Danemark,  
11. Mai  
1861.

No. 744.  
(XIV.)  
Danemark,  
11. Mai  
1861.

Fédéraux, adoptés par le Roi, suivant les conseils de ses alliés, en vertu duquel Sa Majesté règle en Souverain absolu dans le Holstein les affaires communes que, dans les autres parties de la Monarchie, elle gouverne avec le concours du Conseil-Général. Mais le Gouvernement du Roi ne se dissimule pas que la Diète pourrait se croire tenue, par ses Arrêtés Fédéraux du 8 mars de l'année passée et du 7 février de l'année courante, à intervenir au moyen d'une exécution Fédérale contre cet ordre de choses, du moment où on voudrait le mettre en pratique. A moins qu'on ne veuille s'exposer aux dangers incalculables d'une soi-disante exécution, une autre solution est donc devenue nécessaire; mais l'expérience a suffisamment démontré que tout règlement qui prétendrait résoudre les difficultés, en faisant dépendre d'une co-opération régulière entre le Conseil-Général et les États holsteinois le Gouvernement de la Monarchie, ne ferait qu'aggraver la situation. ¶ Mais le temps presse. Vers la fin de cette année le Conseil-Général du Danemark et du Slesvig doit se réunir, et alors la question se présentera de manière à ne pouvoir plus être différée, d'autant moins que depuis des années la législation sur les affaires communes a été, pour ainsi dire, suspendue pour ne pas donner lieu à une collision; mais une telle interruption de la vie régulière ne saurait durer. Pour l'Allemagne une solution ne paraît pas moins désirable: car l'agitation produite par l'incertitude actuelle fait naître des aspirations qui ne pourraient jamais être satisfaites, mais qui mettront fatalement les Gouvernements dans l'alternative de pousser cette affaire plus loin qu'ils ne voudraient, ou, s'ils résistent, de se voir débordés par les flots révolutionnaires. Enfin, quelle confiance qu'on ait dans l'efficacité des efforts unis des Puissances pour épargner à l'Europe des malheurs d'une guerre générale, qui ne comprend pas tout ce qu'il y aurait de dangereux à laisser dans le Nord un état de choses qui, à chaque moment, peut donner le signal d'une conflagration? ¶ C'est donc avec une véritable satisfaction que le Gouvernement du Roi a appris que le Cabinet de St.-James, conjointement avec les autres Puissances non-allemandes, signataires du Protocole de Londres, s'intéressent vivement à voir amenée une solution de notre question. Il est convaincu que le Gouvernement de Sa Majesté Britannique reconnaît aussi, comme résultat des démarches faites pendant ces cinq dernières années par le Danemark, en grand parti sur les avis de ce Cabinet, que toute tentative de vouloir atteindre le but au moyen de pourparlers avec les États holsteinois resterait infructueuse; que toute mesure coercitive tendant à faire participer le Holstein à la représentation commune serait impossible dans les circonstances actuelles; et que, par conséquent, la seule voie à suivre serait d'accorder au Holstein une position indépendante qui permettrait au Roi, tout en ne portant aucune atteinte aux droits des autres parties de la Monarchie n'appartenant pas à la Confédération Germanique, de donner suite aux demandes qui lui sont faites en sa qualité de Duc de Holstein, et qu'il pourrait se croire engagé, par la situation politique actuelle, à remplir, bien qu'elles ne soient pas justifiées par le droit Fédéral de l'Allemagne. Il n'est que trop évident combien de sacrifices une telle solution imposerait au Gouvernement du Roi, mais il saurait s'y résigner, s'il avait la conviction de parvenir ainsi à un ordre de choses précis et clairement défini, qui écarterait au dedans



la collision entre les deux Assemblées de la Monarchie, et qui excluerait au dehors tout différend ultérieur avec la Confédération. ¶ En vous priant, Monsieur, de vous énoncer dans ce sens à Lord J. Russell, j'ai, &c.

No. 744.  
(XIV.)  
Dänemark,  
11. Mai  
1861.

*C. Hall.*

*Mr. de Bille, Londres.*

### No. 745. (XV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in St. Petersburg an den königl. Min. d. Ausw. — Den englischen Vorschlag vom 19. April betreffend. —

St. Petersburg, May 17 (received May 27), 1861.

My Lord, — On the receipt of your Lordship's instruction of the 8th instant, containing a full exposition of the views of Her Majesty's Government in respect to the adjustment of the Schleswig-Holstein question, I lost no time in waiting on Prince Gortchakoff. I found his Excellency so much engaged that he was not able to afford his attention to the subject at that moment, but he begged to be furnished with a copy of your Lordship's despatch, to which he stated he would give his early and careful consideration. Having complied with his Excellency's wishes in this respect, I called again this forenoon, but found that he had been so constantly employed in other matters that he had not formed any deliberate judgment on the proposals of Her Majesty's Government other than that already submitted to your Lordship. The Prince told me, however, that he remarked with pleasure that your Lordship was disposed to communicate your overtures to the Governments of Prussia and Austria, and he thought it desirable that such communication should be made at once, and without waiting for the opinions of France, Russia, and Sweden, so as to avoid the appearance of coming to the German Powers with propositions definitively framed, bearing the appearance of an ultimatum. ¶ The Russian Minister hopes to be able to impart his impressions more fully to me before the departure of the messenger on Wednesday next, the 22nd instant. ¶ I have, &c.

No. 745.  
(XV.)  
Gross-  
britannien,  
17. Mai  
1861.

*Napier.*

*Lord J. Russell, London.*

### No. 746. (XVI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in St. Petersburg an den königl. Min. d. Ausw. — Mittheilung über einen dänischen Plan, Holstein auf den Fuss von Luxemburg zu setzen. —

St. Petersburg, May 20 (received May 27), 1861.

My Lord, — Prince Gortchakoff admitted me yesterday to a hasty perusal of a despatch from the Danish Government to their Representative here, in which the Cabinet of Copenhagen propose to accord a separate Legislature and Administration to Holstein, placing that Duchy almost on the footing held

No. 746.  
(XVI.)  
Gross-  
britannien,  
20. Mai  
1861.

No. 746.  
(XVI.)  
Gross-  
britannien,  
20. Mai  
1861.

by Luxembourg in regard to the Netherlands Monarchy. By this scheme the faculty of voting the revenue would be conceded to the States of Holstein, yet something is stipulated in respect to a „normal Budget,“ of which I did not perfectly comprehend the drift, but which seemed to trench upon the power of the Assembly in regulating and apportioning the taxation of the Duchy. Affairs of common interest to the Duchy and the Danish Provinces were to be treated by a Mixed Commission nominated by the respective Assemblies. Nothing was settled for Schleswig. ¶ The Prince, however, said that no settlement would be effectual without some provisions for Schleswig; he therefore was inclined to regard this overture of the Danish Cabinet as incomplete and unacceptable. ¶ I have, &c.

*Napier.*

Lord J. Russell, *London.*

No. 747. (XVII.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. a. d. königl. Botschafter in St. Petersburg. — Das russische Memorandum vom 5. Mai\*) betreffend. —

Foreign Office, May 29, 1861.

No. 747.  
(XVII.)  
Gross-  
britannien,  
29. Mai  
1861.

My Lord, — Her Majesty's Government have attentively considered Prince Gortchakoff's Memorandum on the questions relating to the Danish Duchies which was inclosed in your Excellency's despatch of the 4th instant. ¶ Prince Gortchakoff approves of the first four propositions contained in my despatch of the 19th of April, with some modifications which can be hereafter considered; but he objects to the fifth and following propositions on the ground that the Treaty of May 8, 1852, affords a sufficient guarantee for the possession of the Duchy of Schleswig by Denmark, and that a special guarantee of Schleswig given now by four only of the Powers who signed that Treaty would weaken the force of the existing guarantee. ¶ I have to observe upon this that the Treaty of 1852 recognises as permanent the principle of the integrity of the Danish Monarchy; and Her Majesty's Government would therefore suggest, with a view to satisfy Russia, instead of the fifth proposition of my despatch, the following wording: „Austria, Great Britain, France, Prussia, Russia, and Sweden, continue to recognise as permanent the principle of the integrity of the Danish Monarchy,“ according to the Treaty of May 8, 1852. ¶ The 6th and 7th Articles do not appear to meet with any objection from the Court of St. Petersburg, but, if thought advisable, the 7th Article might be omitted as superfluous. ¶ I am, &c.

*J. Russell.*

Lord Napier, *St. Petersburg.*

\*) No. 741.

## No. 748. (XVIII.)

**RUSSLAND.** — Memorandum des Fürsten Gortschakow über die Depesche des Lord J. Russell vom 8. Mai 1861 [No. 741]\*).

Le Premier Secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique a développé dans sa dépêche du 8 mai les propositions que renfermait sa communication du 19 avril, et trace la marche qu'il y aurait à suivre pour parvenir au but auquel elles tendent, savoir, l'arrangement définitif du différend qui existe entre le Danemark et la Confédération Germanique, au sujet des affaires du Holstein. ¶ En prenant connaissance de cette communication, le Ministère Impérial a relevé avec une véritable satisfaction le parfait accord dans la manière de voir des deux Cabinets quant aux principes généraux sur lesquels se réglerait leur commune oeuvre de conciliation : respect des droits de la Confédération Germanique, tant que l'exercice de son pouvoir ne dépasse pas les limites du territoire Fédéral; maintien de l'indépendance et de l'intégrité de la Monarchie danoise, telles qu'elles ont été reconnues et consacrées par le Traité de Londres du 8 mai, 1852. ¶ D'accord sur ces principes fondamentaux de leur intervention, les deux Cabinets ne le sont pas moins quant aux difficultés qu'ils doivent se préparer à rencontrer. Lord John Russell les a signalées. Ce sont, du côté de l'Allemagne, ses vues, mal déguisées par les Gouvernements, mais d'autant plus hautement proclamées par certaines coteries, entre autres le „National Verein,“ sur le Duché de Slesvig; du côté du Danemark proprement dit, la juste crainte d'inaugurer par des concessions aux exigences de la Diète Fédérale, un système permanent d'ingérence dans ses affaires intérieures, incompatible avec les droits de souveraineté du Roi; du côté de Holstein, son refus de se prêter même à l'essai d'une entente directe que lui offrait le Gouvernement danois; enfin, le profond dissentiment et la mutuelle méfiance que cette longue lutte a fait naître et grandir entre les deux parties, et que la presse s'applique à rendre irréconciliable. ¶ Trois modes de combinaison ont été mis en avant comme moyen de lever toutes les difficultés. ¶ Le Slesvig serait incorporé dans le Royaume de Danemark; ou, le Slesvig serait réuni au Duché de Holstein et deviendrait partie de l'Allemagne; ou bien, le Slesvig serait partagé selon les langues que parle sa population. La partie allemande suivrait le sort du Duché de Holstein, tandis que la partie danoise serait incorporée dans le Royaume. ¶ Le Ministère Impérial ne s'arrêtera pas à l'examen de ces différents projets d'arrangements et de leurs conséquences, si tant est qu'ils puissent être mis à exécution. ¶ Le Premier Secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique a appuyé son jugement sur des considérations que nous ne pouvons que partager. En effet les deux premiers rencontreraient, l'un du côté de l'Allemagne, l'autre du côté du Danemark, les plus justes objections fondées sur les engagements et les droits réciproquement établis pas les négociations qui ont eu lieu en 1851 et 1852 entre le Danemark d'un côté et l'Allemagne de l'autre. Quant au

No. 748.  
(XVIII.)  
Russland  
24. Mai  
1861.

\*) Das Memorandum erhielt der englische Botschafter und übersandte es am 24. Mai 1861 an Lord J. Russell.

No. 748.  
(XVIII.)  
Russland,  
24. Mai  
1861.

troisième projet, celui du partage selon les langues, il serait à peine réalisable au milieu d'éléments aussi disséminés que le sont les Allemands et les Danois dans le sud du Slesvig, et, loin de terminer le débat, il ne ferait qu'ouvrir une nouvelle source de plaintes et de contestations. ¶ De son côté le Ministère britannique est d'opinion que la question qui nous occupe pourrait trouver sa solution dans un arrangement qui aurait pour base les points qui suivent : —

1. Le Holstein serait séparé du reste de la Monarchie danoise aussi complètement que le Luxembourg est séparé de la Hollande.

2. Le Slesvig serait uni au Danemark pour les affaires communes de la Monarchie.

3. Il y aurait dans le Duché de Slesvig, comme en Bohême et en Galicie, un Corps Représentatif local qui aurait pour mission de garantir les droits et intérêts de la population allemande de la province.

Le Ministère Impérial a pris ces trois points en très-sérieuse considération. ¶ Il n'aurait, pour sa part, aucune objection à ce que le Holstein fût placé à l'égard du Danemark dans une position parfaitement égale à celle du Grand-Duché de Luxembourg vis-à-vis du Royaume des Pays-Bas. Ce serait même, à son avis, le meilleur moyen de mettre un terme à tout conflit ultérieur avec l'Allemagne; et en appréciant la proposition à ce point de vue général, la Diète de Francfort ne trouvera peut-être dans la législation Fédérale aucun juste motif de lui refuser son adhésion. Elle devrait comprendre au moins qu'il est de l'intérêt de l'Allemagne elle-même de ne plus avoir à intervenir dans les affaires intérieures du Danemark, tout comme elle n'est point appelée à se préoccuper de celles de la Hollande. D'ailleurs les arrangements auxquels la Confédération concourut en 1839, lorsque les droits et obligations affectant les pays ci-devant Fédéraux qui forment aujourd'hui le Royaume de Belgique furent transportés sur le Grand-Duché actuel de Luxembourg et sur le Duché de Limbourg, ces arrangements pourraient, au besoin, servir de précédent. ¶ Toutefois, quelles que soient les considérations qui plaident pour la proposition, il resterait à savoir si une complète assimilation de la position du Holstein et de celle du Luxembourg est en général possible, et si le Danemark ainsi que les États holsteinois eux-mêmes voudront ou pourront y consentir. ¶ Entre le Luxembourg et le Royaume des Pays-Bas il n'existe, autant que nous pouvons en juger par les Constitutions respectives des deux pays, qu'une seule communauté, c'est celle de la maison régnante et de l'ordre de succession au Trône consacré d'une manière uniforme. Quant à la législation et aux affaires administratives, particulièrement en matière de finances, elles sont traitées dans chacun des deux pays séparément. Leurs budgets n'ont rien de commun entre eux, les recettes et dépenses n'étant pas communes. ¶ Il n'en est pas de même entre le Holstein et le Royaume de Danemark. Indépendamment de leur union indissoluble sous le même sceptre, ils ont surtout dans les questions financières une infinité de points de contact qu'il ne serait possible de faire disparaître que peu-à-peu et dans le cours d'une longue suite d'années. La Patente Royale du 23 septembre, 1859, l'Ordonnance Ministérielle du 25 du même mois, enfin les propositions soumises en dernier lieu aux États Provinciaux, suffisent à elles seules pour

constater l'importance des intérêts que chacune des deux parties croit devoir sauvegarder et que le Holstein ne retrouvera peut-être pas en acceptant une position analogue à celle du Luxembourg. Il restera toujours certaines questions de détails, entre autres celles des domaines, auxquelles il ne renoncera pas facilement, et qu'il faudra par conséquent régler, soit d'un commun accord avec le Danemark, soit par arbitrage, ainsi que le propose Lord John Russell. ¶ Quoiqu'il en soit de ces hypothèses, rien n'empêcherait d'émettre la proposition sub No. 1. Elle témoignera une fois de plus l'intention sincère et désintéressée des Puissances non-allemandes d'aider la Confédération et le Danemark à sortir de l'embaras où ils se voient placés, et de leur désir non moins sincère d'éviter aux deux parties des complications plus graves encore qui, à coup sûr, ne profiteraient ni à l'un ni à l'autre. ¶ La seconde proposition du Cabinet de Londres se réfère à celles que sa communication du 19 avril, n. s., a produites sous les Nos. 3 et 4. Le Ministère Impérial n'a, de son côté, que peu de chose à ajouter aux observations émises à leur égard dans son memorandum du <sup>23 avril</sup>/<sub>5 mai</sub>. ¶ Les États Provinciaux du Slesvig, créés dès l'année 1831, et qui devaient recevoir une nouvelle organisation en 1852, ne délibèrent dans leurs Assemblées que sur les affaires intérieures de la province, affaires des communes de ville et des campagnes, répartition des impôts dans les districts, &c., tandis que pour les affaires communes de la Monarchie la Constitution de 1855, encore en vigueur dans le Duché, appelle des Représentants slesvicois à faire partie du Rigsgaad. Il n'y aurait donc, si nous comprenons bien cet état de choses, rien de nouveau dans la seconde proposition; mais il est à prévoir que la seule annonce de l'union avec le Danemark soulèvera de nouvelles agitations dans le Slesvig comme dans le Holstein. Les meneurs, si non la partie sensée des populations, prétendraient y entrevoir le prélude à l'incorporation du Slesvig, et à la solution des liens non politiques qui existent depuis des siècles entre les deux Duchés. Ce qui justifierait ces appréhensions, c'est le peu d'empressement que le Gouvernement danois a mis jusqu'à présent, ainsi que Lord John Russell a voulu le reconnaître également, à remplir d'une manière entièrement satisfaisante les engagements contractés par la publication Royale du 28 janvier, 1852. ¶ La troisième proposition enfin a pour objet l'établissement dans le Slesvig d'un Corps Représentatif local, qui offrirait à la population allemande du Duché une garantie de ses droits et de ses intérêts. ¶ Le Cabinet Impérial se plaît à apprécier les vues qui ont dicté cette proposition: Il n'hésiterait point à l'appuyer, et il pense que les deux Puissances allemandes ne lui refuseraient pas peut-être leur adhésion. Jusqu'à présent en effet les Allemands qui habitent le Slesvig n'ont pas eu une autorité tutélaire spéciale, ni un organe au moyen duquel ils pussent légalement faire parvenir leurs vœux et leurs plaintes aux pieds du Trône. Le droit de pétition n'y existe pas. Il est donc naturel que le Gouvernement danois ne peut être informé toujours avec exactitude et une parfaite impartialité de leurs vrais besoins, et de l'esprit dans lequel ses intentions sont remplies chez eux. C'est ce qui a donné lieu aux reproches et protestations dont la presse et les tribunes en Allemagne ont si souvent retenti dans les dernières années, et qui ont excité tant d'animosité contre le Gouvernement danois. La création d'une autorité telle

No. 748.  
(XVIII.)  
Russland,  
24. Mai  
1861.

que la définit Lord John Russell remédierait, en partie au moins, à cette fâcheuse situation. Elle contribuerait à rétablir avec le temps la confiance entre le Gouvernement et ses sujets allemands. ¶ Mais pour faire agréer la proposition à Copenhague, il faudrait que les Puissances fussent en mesure de s'expliquer sur le mode à suivre tant pour la composition du Collège local, que sur la nature et les limites de ses attributions, le tout sans blesser les susceptibilités du sentiment national danois et sans porter atteinte à la dignité et à la prérogative Royale. ¶ Le Cabinet Impérial croit devoir signaler d'avance ces considérations, non parce qu'il doute de la possibilité de réaliser le projet en question ou de son utilité pratique, mais parce qu'il lui semble que nous devons être préparés aux objections que la proposition rencontrera de la part d'un Gouvernement constamment préoccupé de la crainte, fondée ou non, de voir l'élément germanique se fortifier aux dépens de la nationalité danoise. ¶ Telles sont les observations que l'examen des propositions du Principal Secrétaire d'État a suggérées au Cabinet Impérial. Il en résulte pour lui une conviction que partage le Cabinet Britannique, savoir: — Que tout arrangement destiné à rétablir la concorde entre le Danemark et la Confédération Germanique doit nécessairement, pour être viable, et ne pas laisser la porte ouverte à de nouvelles complications, embrasser le Duché de Slesvig. Ni le Danemark ni la Confédération ne sauraient se prévaloir du fait que le Slesvig n'est pas membre du corps germanique. Il existe entre eux relativement à ce Duché des engagements réciproques que constate la publication Royale du 28 janvier, 1852, et dont l'exécution imparfaite jusqu'à présent du côté du Danemark, réclame, pour l'établissement d'une entente définitive, le concours des deux parties qui ont contracté en 1851 et 1852. Elles ne pourront donc pas se refuser à ce que la négociation se porte sur ce terrain. ¶ La dépêche du 8 mai ne fait pas mention, comme celle du 19 avril, Article 16, de la délimitation du Slesvig. Cependant le Cabinet Impérial persiste à croire, ainsi qu'il l'a exprimé en date du <sup>23 avril</sup>/<sub>5 mai</sub>, que cette délimitation, exécutée comme le Cabinet Britannique la propose, serait nécessaire et réellement utile. ¶ D'un autre côté le Cabinet Impérial relève avec satisfaction que Lord J. Russell semble avoir abandonné l'idée d'une garantie partielle à offrir au Danemark, en dehors du Traité de Londres, pour la paisible possession du Duché de Slesvig. Le Ministère de l'Empereur croit donc pouvoir se dispenser de revenir sur ce sujet si infiniment délicat. ¶ Enfin Lord J. Russell aborde la question de savoir comment il sera procédé pour donner suite à son plan d'arrangement. ¶ Il a déjà été dit plus haut que le Cabinet Impérial est parfaitement d'accord avec le Cabinet de Sa Majesté Britannique sur les principes qui sont la base du projet d'intervention. Il ne peut donc que s'associer aux idées qu'expose le Principal Secrétaire d'État. Le plan d'arrangement serait communiqué avant tout aux Cours de Vienne et de Berlin, ainsi qu'à la Diète Fédérale. Ces propositions seront simplement présentées comme une combinaison ayant pour but d'ouvrir les voies à un accommodement équitable et de conjurer le danger qui menace évidemment la paix de l'Europe. Cette communication serait accompagnée des témoignages les plus affectueux de l'intérêt amical, de respect pour les droits de la Confédération Germanique, et de sollicitude pour le bien-être des sujets alle-

mands du Roi de Danemark, enfin des assurances les plus propres à lui préparer un favorable accueil. ¶ Lord J. Russell admet le cas d'un refus de la part de la Confédération d'accepter les propositions qui lui seraient faites. Cette éventualité, il faut le dire, se présente naturellement à l'esprit. Mais il serait difficile, pour le moment, selon l'opinion du Cabinet Impérial, d'indiquer les déterminations à prendre si elle venait à se réaliser, et il croit préférable de réserver ce cas à des délibérations ultérieures, dont, à notre avis, le siège pourrait le plus avantageusement être établi à Londres. Toujours est-il qu'elles auront la conscience d'avoir rempli un devoir envers les deux parties et envers l'Europe, et que si leurs efforts employés dans un esprit de conciliation, de paix et de parfait désintéressement, ont manqué leur but, ce n'est pas sur elles que retombera la responsabilité des conséquences. ¶ Le Cabinet Impérial partage à cet égard les convictions du Cabinet Britannique.

No. 748.  
(XVIII.)  
Russland,  
24. Mai  
1861.

### No. 749. (XIX.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Copenhagen an d. königl. Min. d. Ausw.  
— Die Aussonderung Holsteins betreffend. —

Copenhagen, May 30 (received June 3), 1861.

My Lord, — M. Hall read to me last night a telegram he had received on the evening of the 27th instant from M. de Bille, stating that your Lordship had informed him that the negotiations between the Great Powers on the Danish question might be considered to have failed in consequence of difficulties raised by France and Russia, that consequently the Danish Government should lose no time in making such arrangements as they thought advisable, and that your Lordship entirely approved the idea of giving a separate Constitutional position to Holstein. ¶ I understand from his Excellency that it is his intention to act as soon as possible upon this advice; and when the plans of the Danish Government are matured he will communicate them to the four Powers. ¶ In speaking of the arrangements for Schleswig, and of the desire of the Danish Government to have this part of the Monarchy guaranteed from encroachment, I expressed the hope that the concessions to be made would be as complete as possible, in order that the Powers might have no difficulty in declaring that in their opinion the Danish Government had fulfilled all its engagements or promises. ¶ M. Hall replied that it was his opinion a Constitution of the most liberal character should be given to Schleswig, but that measures of detail and administration must be left to be worked out between the King and the Legislative Body of the Duchy. I have, &c.

No. 749.  
(XIX.)  
Gross-  
britannien,  
30. Mai  
1861.

*A. Paget.*

Lord J. Russell, *London.*

## No. 750. (XX.)

**SCHWEDEN und NORWEGEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in London. — Die Verhandlungen des preussischen Landtags über die deutsch-dänische Frage betreffend. —

Stockholm, le 29 mai, 1861.

No. 750.  
(XX.)  
Schweden,  
29. Mai  
1861.

M. le Comte, — Il nous est connu que le Gouvernement danois a fixé l'attention de celui de Sa Majesté Britannique sur la discussion qui a eu lieu dernièrement dans les Chambres prussiennes à l'égard des relations entre le Danemark et l'Allemagne, et surtout sur la manière dont M. le Ministre des Affaires Étrangères de Prusse s'est exprimé relativement aux prétendus droits de l'Allemagne de régler les conditions administratives du Duché de Slesvig. Le Gouvernement danois ayant sans doute avec fermeté, quoiqu'avec modération, protesté contre ces prétentions injustifiables, je n'ai donc point à entrer dans le fond de la question, examiné d'ailleurs bien des fois dans des communications faites d'ici à la Mission du Roi à Londres pendant le cours de plus de quatorze ans qu'a duré cette divergence entre le Danemark et la Confédération Germanique. Il me suffit donc de constater ici, et de vous engager, M. le Comte, à bien clairement expliquer au Gouvernement britannique que les opinions et les sentiments du Roi Charles XV à l'égard de cette affaire sont toujours les mêmes que ceux qu'avait manifestés son père, et que Sa Majesté est décidée à suivre la politique que lui a tracée son auguste prédécesseur. Je dois donc par ordre spécial du Roi vous inviter, M. le Comte, à appuyer chaudement auprès du Gouvernement de Sa Majesté Britannique toute démarche du Cabinet de Copenhague faite dans le but de s'affranchir des empiètements et des projets d'agrandissement de la part des Puissances Allemandes Confédérées. Pour guider votre langage à cet égard, je n'ai qu'à me référer à ma dépêche du . . octobre, 1858. La situation est toujours à peu près la même, seulement elle s'est aggravée encore par les prétentions ouvertement proclamées de la Prusse et de l'Allemagne sur le Slesvig. ¶ Je ne puis que vous répéter ce que je disais alors. Le Duché est et doit être considéré comme absolument en dehors de la compétence de la Confédération Germanique. Toute immixtion en ce qui concerne les affaires intérieures de ce Duché constitue, à notre avis, une intervention indue d'une Puissance étrangère, contraire non seulement aux droits des gens, mais aussi aux intérêts les plus sacrés du Nord de l'Europe. Nous ne saurions admettre plus que nous ne l'avons fait dès l'origine de ce dissentiment, une guerre de conquête de la part de l'Allemagne, et nous sommes toujours fondés à croire que la Grande-Bretagne ne regarderait point une pareille éventualité d'un oeil indifférent. Le maintien de l'intégrité de la Monarchie danoise, garantie par les plus grandes Puissances de l'Europe, et formant l'un des principaux éléments de l'équilibre européen, ne saurait être mis en jeu sans que nous en soyons vivement et sensiblement affectés. ¶ Je vous ai déjà indiqué les déterminations sérieuses qu'une pareille éventualité pourrait nous inspirer. Loin de la désirer, nous faisons les vœux les plus sincères pour qu'elle puisse être écartée, et que nos bonnes relations avec l'Allemagne puissent être maintenues.



Afin de parvenir à ce résultat si éminemment désirable, nous croyons devoir faire encore une fois un appel au Gouvernement de Sa Majesté Britannique, dans le but de fixer son attention sur l'opportunité et même l'urgence de chercher à éloigner les dangers qui menacent de nouveau le Nord, en usant de son influence sur les Puissances concernées, et en premier lieu sur la Prusse, pour l'engager à ne point persévérer dans une voie qui ne pourrait que devenir funeste. Je vous prie, M. le Comte, de vouloir bien vous en ouvrir à Lord John Russell en lui exprimant les sérieuses appréhensions du Gouvernement du Roi, auxquelles nous nous flattons que le Gouvernement britannique ne sera point insensible. Vous pouvez d'ailleurs offrir l'assurance qu'en même temps nous ne cessons de conseiller au Gouvernement danois d'user la plus grande modération; nous avons lieu de penser qu'il est occupé à élaborer un projet, lequel, il faut l'espérer, pourra concilier les intérêts divers, et gagner des sympathies dans les différentes provinces de la Monarchie. ¶ Agréez, &c.

No. 750.  
(XXI.)  
Schweden,  
29. Mai  
1861.

*Manderström.*

Mr. le Comte Platen, *London.*

No. 751. (XXI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an d. königl. Gesandten in Berlin. —  
Die Stellung Englands zu den streitenden Theilen betreffend. —

Foreign Office, June 19, 1861.

My Lord, — I have received and laid before the Queen your Lordship's despatch of the 15th instant, reporting a conversation you had held with Baron Schleinitz on the subject of the Schleswig-Holstein question. ¶ If I understand rightly the language of Baron Schleinitz, his proposal is that Her Majesty's Government should recommend to Denmark to submit to all the demands of the Diet, whatever they may be. ¶ Now it is obvious that Her Majesty's Government could not do this without having some security that those demands should not prove incompatible with the independence and integrity of Denmark. ¶ Baron Schleinitz would strongly object if Great Britain were to interfere with the German Confederation in favour of Denmark. But as little can they interfere, unless by way of negotiation, in favour of the German Confederation as against Denmark. They wish to pronounce no opinion one way or the other. ¶ The Prussian Government observe that Germany is dissatisfied with the Treaty of 1852. That Treaty recognizes the independence and integrity of Denmark, and if Germany objects to the Treaty on that account, Great Britain cannot hope to agree with Germany. ¶ Her Majesty's Government have advised the Danish Government to forego the Supplementary Budget of 1861—62, but only in the hope that real negotiations may be entered into by Prussia. ¶ I am, &c.

No. 751.  
(XXI.)  
Gross-  
britannien,  
19. Juni  
1861.

*J. Russell.*

Lord A. Loftus, *Berlin.*

## No. 752. (XXII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. — Unterredung mit dem Preuss. Min. d. Ausw. über die Ordnung der holsteinischen Frage durch eine europäische Conferenz. —

Berlin, June 22 (received June 24), 1861.

No. 752.  
(XXII.)  
Gross-  
britannien,  
22. Juni  
1861.

My Lord, — I have the honour to acknowledge the receipt this morning of your Lordship's despatch of the 20th instant. ¶ Deeming it of importance that the dangers which may arise to the maintenance of the integrity of the Danish Monarchy, and consequently to the peace of Europe, from a recourse to coercitive measures on the part of Germany, should be represented to Baron Schleinitz in the same clear and conclusive language used by your Lordship, I read to his Excellency your Lordship's above-named despatch *in extenso*. Previous to doing so, I reminded his Excellency that I had called his attention at the time to the paragraph of the King's Speech on closing the session referred to by your Lordship, stating that the Prussian Government were under a great illusion in supposing that Europe would be indifferent to the danger which might menace the integrity of the Danish Monarchy if a war between Germany and Denmark should result out of these complications. ¶ Baron Schleinitz did not deny the truth and force of your Lordship's arguments, asserting that no Power was interested more than Prussia in maintaining peace, and that she was most desirous of avoiding the necessity which would be imposed on the Diet of recurring to coercitive measures against Denmark for the protection of the rights and interests of Germany. ¶ Baron Schleinitz most emphatically denied that there existed, or even had existed, any desire or intention on the part of Germany, whether on the part of the Government or of any political bodies in Germany, to incorporate Schleswig into Germany, and he challenged me to cite to him any occasion on which any such intention had been expressed. ¶ I replied to him that there existed notoriously on the part of the Holsteiners a desire to restore the union with Schleswig which had existed between the two Duchies previously to 1848, and that, consequently, the aim alluded to would be thus indirectly attained, although it might not be outwardly acknowledged. ¶ Baron Schleinitz then observed that an expedient had been found whereby the Execution might be avoided. It only then depended on Denmark to adopt this course with a clear understanding that it would be accepted by the Diet, and that direct negotiations would thereupon be opened between Germany and Denmark for a definitive arrangement of the question in dispute. His Excellency dwelt on the advantages of this course. He said that hitherto the difficulties of the question were between Denmark and the States of Holstein. The course proposed would be a novel one: it was that the question regarding Holstein should be treated directly between Germany and Denmark, independently of the Holstein States, with whom Denmark could later come to terms in the event of a satisfactory arrangement between Germany and Denmark. His Excellency could not, therefore, understand what objections could be raised by Denmark to this mode

of proceeding, or why the condition of an European Conference had now been added to a proposal which had originated with the Danish Minister-President himself, or an expedient which could be resorted to for the purpose of avoiding a Military Execution under similar circumstances to the present. ¶ I said to Baron Schleinitz that he must not lose sight of the difficult position in which the Danish Government were placed as regarded public opinion in Denmark, and that while we were making attempts to extricate Germany from the advanced position she had taken up in this question, we had likewise to take into account the susceptibilities and the interests of Denmark. ¶ I represented to him all the dangers to Germany of an Execution, stating that in reality an Execution would cause far greater embarrassment to Germany than to Denmark. ¶ If the Danish Government should agree to make the Declaration which had been suggested, they must have some security that this concession should not be made for a merely momentary advantage, and that they should thereby obviate the constant renewal of the menace of a Federal Execution. They must have some assurance that real negotiations will be entered upon for a final arrangement of the relations of Holstein to Denmark. Without any such safeguard how could they appear before the Rigsraad which was to meet in October; and how could they defend the course they had taken? They could not announce to that body the cession of the Holstein share to the common Budget without adducing some counterbalancing advantage to Denmark which would cover the responsibility of the Government. ¶ Baron Schleinitz replied that it was utterly impossible to give any guarantee beforehand that the negotiations would be successfully concluded („mener à-bonne fin“). If we were all seated round that table how could we guarantee beforehand that a common agreement would result from our deliberations? ¶ I here remarked to his Excellency that it was on this account that the European Conference was made a condition to the acceptance by Denmark of the course proposed to her. ¶ The Danish Government would thus give an assurance that the concession made to Germany had not been made without value received; and I could not understand on what grounds Germany could decline so just a proposal if their wishes and intentions were of the nature his Excellency described. ¶ I then inquired of his Excellency whether Prussia, as regarded herself, would be prepared to declare formally that in the event of the failure of the direct negotiations between Germany and Denmark, Prussia would then agree to an European Conference for the final adjustment of these difficulties. ¶ His Excellency could give no answer to this question; he said that he would await your Lordship's answer to a despatch which he had instructed Count Bernstorff to communicate to your Lordship. I have, &c.

*Augustus Loftus.*

Lord J. Russell, London.

No. 752.  
(XXII.)  
Gross-  
britannien,  
29. Juni  
1861.

## No. 753. (XXIII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Copenhagen an den Min. d. Ausw. — Unterredung mit Herrn Hall über die Hereinziehung Schleswigs in die schwebenden Verhandlungen. —

Copenhagen, June 27 (received July 1), 1861.

No. 753.  
(XXIII.)  
Gross-  
britannien,  
27. Juni  
1861.

My Lord, — In the absence of M. Hall, I had a conversation, a few days since, with M. Vedel, the Under-Secretary at the Foreign Office, in the course of which he made a statement which I need not say caused me the utmost astonishment. It was to the effect that in the event of a Conference being assembled on the affairs between Denmark and the Confederation, the Danish Government could not permit the question of Schleswig to be discussed. ¶ This announcement appeared to me so novel and extraordinary, that I have waited anxiously for an interview with M. Hall, in order to ascertain whether it was in accordance with the intentions of the Danish Government, or whether it was only the expression of M. Vedel's personal opinion. ¶ I have seen his Excellency this morning, and have asked him to give me a positive answer on the subject, for the information of Her Majesty's Government. ¶ M. Hall began by saying that he was not aware of the existence of a „Schleswig question“; and did not know what was meant by that expression. ¶ I replied, that in the communication I had recently made to him, a German and an European question was spoken of. That by the German question that relating to Holstein was intended; and by the „European,“ I felt sure I was correctly interpreting your Lordship's meaning when I said you referred to Schleswig. ¶ M. Hall said that the Holstein question had an European as well as a German side, and referred to his note to me of the 20th instant for what he had said on the subject, and added that he could never allow Schleswig to be a subject of negotiation with the Confederation. ¶ I said this was not the point at issue: what I wanted to know from his Excellency was, whether in the event of an European Conference the Danish Government intended to permit or to refuse a discussion of the „affairs“ (not to make use of the word „question,“ which he objected to) of Schleswig. It was, I added, most essential for Her Majesty's Government to have correct information on this matter, because it would appear almost useless to assemble a Conference if, at its first meeting, the Danish Plenipotentiary was to declare that his Government refused to allow the subject which was the primary cause of all the present differences to be brought before it. I therefore requested his Excellency to give me a clear and explicit answer to the question I had addressed to him. ¶ M. Hall's reply was not so satisfactory as I could have wished. His Excellency said it appeared to him very doubtful, in the first place, whether a Conference would ever take place; that if it did, the decision of the Danish Government as to what it said on the subject of Schleswig must depend on how the Conference was composed; the Conference might, of course, speak of the affairs of Schleswig as of those of the Kingdom itself, but he never would allow, as he had before said, Schleswig to be made the subject of nego-

tiation with Germany. It was a question now, he said, of avoiding a Federal Execution, and bringing to an end discussions with Germany respecting Holstein. The arrangements for Holstein, therefore, were those to be settled, and not those affecting other parts of the Monarchy. This was the only answer he could give me without consulting his colleagues. ¶ I replied that he could not accuse Her Majesty's Government of any desire to mix up the questions of Holstein and Schleswig in such a manner as to admit any rights of Germany over the latter, but it was impossible for any one to deny that the position of Schleswig in the present discussions was not entirely different from that of the Kingdom itself to which he had referred, and that it was hopeless to think of bringing about a definitive arrangement, which was the object of every one, unless the affairs in Schleswig were placed on a different footing from what they are at present. The Danish Government had, I said, undertaken certain engagements in respect to this Duchy which, whatever might be their international value, they were „bound in honour to fulfil;“ and it was most essential, if a Conference assembled, that the Danish Government should be able to show that those engagements were fulfilled, or that they intended to fulfil them. I added it was from no wish to meddle in the internal concerns of Denmark that Her Majesty's Government had so frequently spoken of Schleswig, but from a desire to procure peace and tranquillity for the Danish Government, and that it appeared to me the Danish Government could have no greater security than that the affairs of this Duchy should be brought before an European Conference and there settled once for all. The Danish Government was already accused, I said, of a desire to incorporate Schleswig, and if the proposed separation of Holstein was carried out without Schleswig being placed in a more independent position, that accusation would become very difficult to refute. ¶ M. Hall denied any such intention on the part of the Government. ¶ I have, &c.

*A. Paget.*

*Lord J. Russell, London.*

---

No. 754. (XXIV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in Wien an den Min. d. Ausw. — Die Ansichten der Cabinette von Wien und Berlin über eine Europäische Conference. —

Vienna, June 27 (received July 1), 1861.

My Lord, — Having learnt incidentally that a communication had been received here from Berlin on the Danish question, I have inquired of Count Rechberg what it consisted of. His Excellency replied that the Prussian Government had submitted as their opinion on the proposal that a Conference should be held on this subject, that, in the present stage of the proceedings, the proposition could not be entertained. He said that he entirely agreed with Baron Schleinitz's reasoning on this point; he did not, however, wish it to be supposed that a Conference might not be held hereafter, but that the question could not

No. 754.  
(XXIV.)  
Gross-  
britannien,  
27. Juni  
1861.

No. 754.  
(XXIV.)  
Gross-  
britannien,  
27. Juni  
1861.

be entertained in the present stage of the proceedings, on account of the state of public opinion in Germany. He added Prussia had advanced too far in the business, and he believed she was disposed to retrace her if it was possible to do so; and he repeated what he said on a former occasion, that Austria would meddle in the matter as little as possible, and leave the settlement of it entirely in the hands of the Cabinet of Berlin. ¶ I have, &c.

*Bloomfield.*

Lord J. Russell, *London.*

### No. 755. (XXV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in St. Petersburg an den königl. Min. d. Ausw. — Russische Ansicht über die Wichtigkeit des deutschen Bundestages. —

St. Petersburg, July 30 (received August 5), 1861.

No. 755.  
(XXV.)  
Gross-  
britannien,  
30. Juli  
1861.

(Extract.) — Prince Gortchakoff has had the goodness to show me a despatch from Baron Brunnow under date of <sup>June 30</sup> ~~July 12~~, in which his Excellency commends the general correctness of your Lordship's views respecting the relative position and inclinations of the parties directly concerned in the question of Schleswig-Holstein, and refers to your Lordship's opinion that neither party desires to fight, and that it is the business of their friends to find a good excuse for them in not doing so. The Russian Minister alludes with approval to the advice tendered by Her Majesty's Government to the Danish Cabinet, involving the sacrifice of the revenue contribution of Holstein to the common expenses of the monarchy, with a view to the suspension of the Federal Execution in that Duchy. Baron Brunnow states that your Lordship desired to obtain the co-operation of the Russian Government in influencing the Cabinet of Berlin to press for this delay at Frankfort. He adds, however, that in his opinion your Lordship *misapprehends the important part which the Diet takes in this affair*; that your Lordship *does not do full justice to the influence of that body, whose delicate and complicate structure and functions an Englishman is rarely, if ever, able to appreciate*, and whose operations can only be seized by those who have had the advantage of residence at Frankfort. In the same despatch Baron Brunnow adverts to the proposal of a Conference in London on this question, as one which had only recently come to his knowledge, and states that on speaking to your Lordship on the subject, he found that you regarded the Conference as a last expedient, and that you preferred the usual course of diplomatic correspondence. ¶ After reading Baron Brunnow's despatch, I asked Prince Gortchakoff whether he had used his influence at Berlin for the purpose desired by your Lordship, namely, to obtain the voice of Prussia at Frankfort on behalf of the suspension of the Federal Execution. Prince Gortchakoff replied that he had done so, and that he warmly desired that our efforts in this sense might be attended with success. &c.

*Napier.*

Lord J. Russell, *London.*

## No. 756. (XXVI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in Wien an den königl. Min. d. Ausw. — Abneigung Oesterreichs und Preussens gegen eine sofortige Bundes-execution. —

Vienna, August 1 (received August 5), 1861.

(Extract.) — Count Rechberg said to me at an interview which I had with his Excellency early this week, that a communication had been made to the German Diet from some of the smaller States, naming Saxe-Weimar, Oldenburg, and Coburg, pressing for an immediate Federal Execution in Holstein. ¶ He observed that he had lost no time in telegraphing to Baron Kübeck at Frankfort to do all in his power to prevent this proposition being brought forward at this moment, when there was a chance of arriving at some arrangement with Denmark, because such a proceeding might seriously embarrass all further negotiation on this question. He added that happily M. d'Usedom entered into his opinion of the inopportunity of this project, and that there was every hope it would be frustrated. ¶ The good understanding of Austria and Prussia on this question, said his Excellency, was most fortunate at this moment, and he congratulated himself sincerely in having left the entire management of the Holstein affair to the Cabinet of Berlin. &c.

No. 756.  
(XXVI.)  
Gross-  
britannien,  
1. August  
1861.

*Bloomfield.*

The Earl Russell, *London.*

## No. 757. (XXVII.)

**DÄNEMARK.** — Gesandter in London, Memorandum of the Proceedings of the Germanic Diet in the Question of the Duchies of Holstein and Lauenburg, dem Grafen Russell überreicht mit Note vom 14. August 1861. —

After having required on the part of the Danish Government the abrogation for Holstein and Lauenburg of the Constitution of 1855, the Germanic Diet next required, by a Resolution of March 8, 1860, that until a new Constitution for the whole Danish Monarchy could be agreed upon, „no law in common affairs (*i. e.*, common to the whole Danish Monarchy), and especially no financial law, should be promulgated for the Duchies (Holstein and Lauenburg) without the consent of the Estates of those Duchies having been obtained, inasmuch as the Diet otherwise would not recognise the legality of such enactments.“ ¶ This Resolution was founded partly on the allegation that the estates of Holstein had, under the Danish Decrees (of 1831 and 1834), instituting the Provincial Estates, possessed a right of being heard in all common affairs without exception; and partly on the allegation that the Proclamation of the King of Denmark, of January 28, 1852, had either conceded or, at least, promised the Estates, a deliberative authority in all such matters. ¶ The Danish Government replied by denying that the consultative authority conferred on the Provincial Estates, instituted 1831

No. 757.  
(XXVII.)  
Dänemark,  
14. August  
1861.

No. 757.  
(XXVII.)  
Dänemark,  
14. August  
1861.

and 1834, had extended to all common affairs, and more particularly that those Estates had ever been consulted as to the appropriation of the revenues and resources of the whole State. The Danish Government further denied that the Proclamation of January 28, 1852, contained any promise of a deliberative vote being given the Estates in all those matters on which they had formerly, either by right or merely by custom, been consulted, and maintained that such a deliberative vote was only promised the Estates of the Duchies for those (local) matters which specially concerned the Duchies. ¶ The Danish Government declared it to be impossible to comply with the terms of the Federal Resolution, as being incompatible with the conventional arrangement (*i. e.*, the plan of an organisation of the Danish Monarchy promulgated by the Proclamation of January 28, 1852), which had been agreed upon by all parties. ¶ As a special reason for not complying with the Federal Resolution, it was moreover stated that the regulation and conduct of the common affairs of the whole Monarchy could not be left to the chance agreement of two different and separate Representative Assemblies, acting independently of one another. Besides, of these two Assemblies, the one for Holstein had been instituted solely for Provincial purposes, and the Government did not, therefore, stand to it in the same relation that it did to the other Assembly, the Rigsraad (Parliament), which on the contrary had been expressly instituted for the purposes of a common legislation. Nor could the Danish Government allow that the definitive organisation of the Danish realm, as one collective Monarchy, should be left to the decision of the Holstein Estates, which, practically, would be the case if those Estates were allowed the authority claimed for them by the Resolution of the Diet. ¶ The Danish Government, however, called the attention of the Federal Diet to the circumstance that, as the Rigsraad (Parliament) would not be convoked till after an interval of two years, no legislation in common affairs for the whole Monarchy would, in the meanwhile, take place, and thus, practically, a contravention of the Federal Resolution be avoided for the present, whilst time would be afforded for coming to an agreement as to the Constitutional re-organisation of the Monarchy. ¶ The Diet afterwards (February 7, 1861) deemed that a contravention of the Federal Resolution had, nevertheless, taken place by the publication, July 3, 1860, of the Budget for 1860-61. The Danish Government denied that such was the case, inasmuch as the Budget in question, though not published before July 3, 1860, had been decreed as early as September 25, 1859, or many months before the adoption of the Federal Resolution of March 8, 1860, which could not be understood as having a retroactive force.



## No. 758. (XXVIII).

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Copenhagen an den königl. Min. d. Ausw.  
— Unterredung mit Herrn Orla Lehmann das Herzogthum Schleswig be-  
treffend. —

Copenhagen, October 7 (received October 15), 1861.

(Extract.) — M. Orla Lehmann called upon me a few days after his entrance into the Ministry. He spoke at some length respecting Schleswig. He said that the discontent prevalent in that Duchy was the result of political agitation, and was not founded on any just grounds. He denied the existence of mal- or partial administration, and referring to the regulations respecting the languages for schools and churches in the mixed districts, appealed to me whether they could be planned on a more just or equitable system. ¶ I replied that whether the principle was a fair one or not, depended on the feelings of the population to which it was applied. If the population was equally divided, nothing could be said against it; but if, as I had reason to believe, in many of the parishes there was a considerable majority of German inhabitants, I thought it unnecessary and unjust that the education of their children and the service of the church should be carried on in a language which was foreign and distasteful to them. ¶ M. Lehmann replied that when things calmed down local changes in these matters might possibly be made, but the system, as a system, could not, and as long as he was in the Ministry never should, be changed. Moreover, until the Holstein question was settled, nothing whatever, he added, could be done. The slightest concession by Denmark would be taken as an act of weakness, and would be placing new weapons in the hands of their enemies. ¶ I had been at some pains, I said, to ascertain the truth, and by your Lordship's authority I had employed a person to visit the Duchy and report upon the real state of things. It appeared from this report that the populations of the mixed districts were in many instances subjected to much petty annoyance and vexation on the part of the subordinate officials of the Danish Government; that there was much discontent respecting the language question; but that there was no inclination or desire, except on the part of some individuals suspected of being agents of the German party, for a junction with Holstein, and still less with Germany. Amongst the individuals alluded to great apprehension appeared to prevail lest the Danish Government should remedy the evils which were really well founded, as the principal means for keeping alive the agitation and underhand warfare now carried on would thus be destroyed. Such being the case, I could not but hold the opinion, I said, that the Danish Government would do well to proceed at once with measures of reform; the more so as if the intentions of the Government respecting the future position of Holstein were what I understood them to be, the measures which I advocated would tend to divest the new arrangements of the tendency towards the incorporation of Schleswig which would, perhaps, in some quarters be assigned to it. ¶ On the mention of the word „incorporation,“ M. Lehmann exclaimed that much misapprehension and misunderstanding existed as to the

No. 758.  
(XXVIII.)  
Gross-  
britannien,  
7. Oct.  
1861.

No. 758.  
(XXVIII.)  
Gross-  
britannien,  
7. Oct.  
1861.

meaning of this word. Schleswig had, he said, been politically incorporated with Denmark in 1720, and the act had received the sanction and the ratification of England, France, Russia, and Sweden. If it was intended, however, to assert that the Danish Government intended any violent measure, such as depriving the Duchy of its provincial representation, and applying to it the fundamental law of 1849, that was an error. This was the programme of the Society of the Dannevirke, to which M. Lehmann said he was entirely opposed. I said I heard this assurance with satisfaction. ¶ In reference to a remark I made that the changes to be introduced might be left to the Diet of Schleswig, M. Lehmann replied what I have already on other occasions reported to your Lordship as having been said by M. Hall, that the present Schleswig Diet is not a correct representation of the feelings of the Duchy. By the action of the existing electoral law, a preponderating influence accrues to the large landed proprietors and prelates who are all in the interest of the German party. The result is seen by none of the measures, even of a non-political character, proposed by the Government being allowed to pass. I suggested the possibility of the Electoral Law being modified, but the answer was the same, „Nothing till we have settled our affairs with Germany.“ ¶ The information I derived from M. Lehmann as to the mode in which this settlement is to be effected was in entire conformity with what I have learnt from M. Hall, and reported at various times to your Lordship. Holstein is to be placed in a position of greater autonomy and independence, but certain links over and above the personal one are to be preserved. As I have reason to believe that in the opinion of Her Majesty's Government a total separation on the footing of Luxemburg and Holland would be the best arrangement, I asked Mr. Lehmann why this was not adopted. ¶ His reply was that the interests and institutions of Luxemburg and Holland had never been mixed up together in the same manner as those of Denmark and Holstein; here the connection had been for centuries, and there were certain affairs which it was absolutely for the advantage of both parties to keep in common. Holstein ought to have a separate army, he said, and to pay a fixed amount towards the navy. ¶ As certain preconceived ideas, derived probably from M. Lehmann's previous political career, appear to prevail relative to the effect which his entrance into the Government was likely to produce upon its policy, I have thought it important to report his views to your Lordship in some detail. They are, I have no doubt, completely shared by his colleagues, over whom his marked ability cannot fail to exercise considerable influence. ¶ On the one hand any hope of immediate reform in Schleswig must, I conceive, be abandoned; but on the other I see no reason to apprehend the adoption of any measures calculated to embroil still further the relations of this country with the German Confederation. &c.

*A. Paget.*

The Earl Russell, *London.*

## No. 759. (XXIX.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. — Erklärung des Grafen Bernstorff über die Unmöglichkeit der Lösung der deutsch-dänischen Frage ohne Wahrung der Rechte Deutschlands auf Schleswig\*). —

Berlin, November 23 (received November 25), 1861

My Lord, — I have the honour to acknowledge the receipt of your Lordship's despatch of the 20th instant. ¶ I had an interview yesterday with Count Bernstorff, when I conveyed to him, in the words of your Lordship's despatch, the opinion of Her Majesty's Government with regard to the negotiations now entered upon between Denmark and the two German Powers for the settlement of their differences concerning the German Duchies, and their hopes that these negotiations may be attended with success. ¶ When I had finished reading the concluding sentence of your Lordship's despatch, Count Bernstorff observed that there was no intention or idea on the part of Germany to endanger the integrity or independence of the Danish Monarchy; that all that Germany claimed was the fulfilment by Denmark of engagements taken towards Germany; and that Germany had not only the right, but it was a duty imposed upon her, to enforce the fulfilment of these engagements. ¶ Count Bernstorff stated that a false illusion had gone forth, and had passed as valid, which it was high time to correct, namely, that Germany had no rights to claim as regarded the Duchy of Schleswig, and that the question which affected Germany was solely confined to the German Duchies. He repudiated this doctrine in very forcible terms, stating that the question of Schleswig was intimately connected with that of Holstein; that the one could not be definitively or satisfactorily solved without embracing the other, and that no arrangement would be satisfactory to Germany which did not include the final settlement of the relations between Holstein and Schleswig. ¶ Count Bernstorff explained this view by stating that the Holsteiners and Schleswigers had laid down their arms on the faith of certain engagements which had been taken by the King of Denmark. These engagements, he added, had not been fulfilled, and inasmuch as these engagements had been taken towards the two German Powers as „mandataires“ of the Diet, they were fully empowered to demand, and even to enforce, their strict fulfilment. ¶ I inquired of his Excellency whether I was to understand from his language that it was his intention, in his reply to the Danish proposal, to refer to the question of Schleswig. ¶ He replied, „Undoubtedly,“ as Germany can accept no arrangement which does not likewise comprise the relations of Schleswig towards Holstein. ¶ I urged on his Excellency the desirableness of arriving in the first instance at a provisional arrangement for Holstein which would facilitate an agreement for Schleswig. ¶ To this he appeared to entertain strong objections, saying that

No. 759.  
(XXIX.)  
Gross-  
britannien,  
23. Nov.  
1861.

\*) Der englische Botschafter in Wien berichtet am 21. November an Earl Russell, dass Graf Rechberg die Erfüllung der dänischen Verpflichtungen in Betreff Schleswigs für nothwendig zur Lösung der deutsch-dänischen Frage halte. Ebenso am 28. November. —

No. 759.  
(XXIX.)  
Gross-  
britannien,  
23. Nov.  
1861.

the two questions were inseparable, and that they could not be treated of distinctly from each other. ¶ In referring to the Danish propositions, his Excellency observed that they did not fulfil the expectations or the requirements of Germany. He alluded specially to the proposed refixation of the normal Budget—and he qualified them in general terms—as a veil to conceal the ulterior intentions of the Danish Government. ¶ If, said Count Bernstorff, the Danish Government are ready to treat on the general basis which we require, in which the question of Schleswig will be comprised, we may then hope for a final and satisfactory solution; if not, it will be sure evidence that the Danish Cabinet are wanting in good faith; and where there is an absence of good faith it is useless to treat. ¶ I have, &c.

*Augustus Loftus.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 760. (XXX.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. — Die Wendung des deutsch-dänischen Streits auf Schleswig betr. \*) —

Berlin, December 7 (received December 9), 1861.

No. 760.  
(XXX.)  
Gross-  
britannien,  
7. Dec.  
1861.

My Lord, — I had an interview yesterday with Count Bernstorff. Having met the Danish Minister just leaving his Excellency, I profited of this circumstance to inquire of Count Bernstorff how matters were progressing with the Danish negotiations, and whether they were likely to lead to an understanding. ¶ His Excellency informed me that the reply of the Prussian Government to the Danish note of the 26th of October had been transmitted to Copenhagen on the previous day. On my further inquiry as to the general view taken of the Danish propositions, and as to the nature of the Prussian reply, Count Bernstorff was good enough to read to me, in German, the concluding portion of the despatch he had addressed in reply to the Danish propositions. ¶ This despatch, in as far as I could judge from the hasty perusal of it by Count Bernstorff, is moderate and conciliatory, both in substance and language. It appeared to me, however, to change the basis of the negotiations as was laid down in the Federal Resolution of the 6th of March, and to extend the subject matter of the negotiations (which were primarily intended to refer to the German Duchies) to the question of the relations of Schleswig. It especially refers back to the arrangements concluded in 1851 and 1852, and appears to consider them as the sole basis on which the negotiations between Germany and Denmark could be conducted with a hope to a final arrangement. ¶ With respect to the late Danish proposals, the Prussian Government appears to consider them insufficient and unsuitable to the ends desired; for in arguing upon this point, Count Bernstorff observes to the Danish Government that Germany could scarcely be expected to accept, as satisfactory proposals, those which had been

\*) Die preussische Antwort auf den dänischen Vorschlag vom 26. October 1861 [No. 236] erfolgte am 5. December [No. 237].

No. 760.  
(XXX.)  
Gross-  
britannien,  
7. Dec.  
1861.

already rejected as unsatisfactory for the objects required by the States of Holstein. ¶ The Prussian despatch further proceeds to express a disapproval of the Danish proposition with respect to the autonomy of Holstein, stating that the tendency of this proposal was in harmony with the objects of a certain party who were desirous of a complete separation of the German Duchies from Denmark, and that this tendency of a complete separation of Holstein not only did not meet with the wishes of Germany, but was directly contrary to the reclamations of the German Diet. ¶ It expressly states that the Diet looks to a definitive, and not to a provisional arrangement; and it refers to the absence in the Danish proposal of all mention and reference whatever to the engagements of 1851 and 1852. At the conclusion of the despatch, great stress is laid on the engagements taken by Denmark in 1851 and 1852, with reference to the non-incorporation of Schleswig and to the maintenance of the equal rights of the two nationalities; and it further observes that the existence of the Reichsrath, in point of fact, does not fulfil the engagements taken in 1851 and 1852. ¶ Reference is likewise made to the system of Government pursued in Southern Schleswig, as having always a tendency to render Danish (Danify) that portion of the Duchy. Finally, the Prussian despatch invites the Danish Government to declare its intentions with reference to the engagements taken by Denmark in 1851 and 1852, of which no mention is made in the Danish note of the 26th of October. ¶ The foregoing, as far as my memory can serve me, is the nature of the Prussian reply; and I must here observe that in conversing on the subject, Count Bernstorff evinced a conciliatory spirit, and expressed his anxious desire that these differences with Denmark may be finally brought to a satisfactory conclusion. ¶ I observed to him that this subject had become so complicated, and that the negotiations had been subjected to so many diverse phases (at one time a provisional arrangement alone being aimed at, at another a definitive one; on one occasion all question of Schleswig being disclaimed by Germany, now again no arrangement being deemed possible which did not include Schleswig), that I could not but think it very desirable that the two German Powers should distinctly and finally state the nature and amount of their reclamations against Denmark, who, on her part, would then be able to declare whether or how she could meet them. ¶ Count Bernstorff replied, that Germany considered the engagements of 1851 and 1852 to form the basis or starting-point for these negotiations. If the Danish Government should accept the negotiations on this basis, and should renew the assurances and promises which they contained, a final and satisfactory arrangement might be attained. His Excellency hinted, although in a dubious manner, that even if Denmark should say that circumstances had altered since these engagements were taken, and that consequently their fulfilment was no longer possible in the mode and to the extent at first meditated, it might then be possible to open fresh negotiations on a fresh basis, with a view to arrive at a mutual agreement. But Denmark having taken these engagements must be held to their strict fulfilment, and Germany must know whether or not Denmark still considers them as valid and binding. It appears to me that the Danish Government cannot wish to recede from the engagements

No. 760.  
(XXX.)  
Gross-  
britannien,  
7. Dec.  
1861.

they have taken, or plead a change of circumstances for their non-fulfilment; nor if the Danish Government agreed to them in 1851 and 1852, can I see why the Danish Government should not likewise agree to acknowledge their existence, and to accept them as the basis of a final arrangement of existing differences, in 1861. ¶ It further appears to me that the result of the present negotiations will depend on the acceptance by Denmark or not of the proposal to make the engagements of 1851 and 1852 the basis of the negotiations with Germany. If Denmark should refuse to enter upon this course, I fear that no hope of an arrangement can be expected from the present negotiations. ¶ Count Berastorff informed me that he had addressed a despatch to Count Brandenburg, for communication to your Lordship, explanatory of the views of the Prussian Government on the subject matter of the present negotiations with Denmark. ¶ I have, &c.

*Augustus Loftus.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 761. (XXXI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Copenhagen an den königl. Min. d. Ausw. — Ansicht des dänischen Cabinets in Bezug auf die preussische Depesche vom 5. December. —

Copenhagen, December 12 (received December 16), 1861.

No. 761.  
(XXXI.)  
Gross-  
britannien,  
12. Dec.  
1861.

My Lord, — I have had a short conversation with M. Hall to-day on the subject of the Prussian despatch of the 5th instant. His Excellency has had it in his possession too short a time to enable him to speak positively on the answer which he will return to it. I gather, however, that it is his Excellency's intention to give the explanations required by the Prussian Government by stating that the basis of 1852 has been given up by Denmark in consequence of its impracticability; that it appears to the Danish Government that a definitive arrangement at the present moment is not possible, and that their object is to assure in the meantime to that part of the Monarchy subject to the Decrees of the Confederation a position which shall safeguard its interests and independence; that as regards Schleswig, the Danish Government contest, as they always have done, the right of Germany to interfere; that in all the negotiations, &c., at Frankfort the name of Schleswig has not even been mentioned; that whatever may be the value of the fancied rights of Germany respecting it, it is at all events separate and distinct from the other question, and should not prevent an understanding on the Federal question. ¶ I have, &c.

*A. Paget.*

The Earl Russell, *London.*

## No. 762. (XXXII.)

**SCHWEDEN und NORWEGEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in London (und gleichmässig an die königl. Gesandtschaften in Paris und St. Petersburg). — Die preussische Depesche vom 5. December betr. —

Stockholm, le 29 décembre, 1861.

M. le Comte, — Le Gouvernement de Sa Majesté le Roi de Danemark nous a fait part de la dépêche qu'en date du 5 du courant M. le Comte de Bernstorff a adressée à M. le Ministre de Prusse à Copenhague, en réponse aux ouvertures faites par le Gouvernement danois pour un règlement de l'affaire du Duché de Holstein. Je ne doute point que cette pièce ne soit parvenue également à la connaissance du Gouvernement de Sa Majesté Britannique. ¶ Je ne saurais vous cacher, M. le Comte, que c'est avec un sentiment de pénible surprise que le Gouvernement du Roi a vu, que bien loin de tendre la main au projet d'arrangement mis en avant par le Gouvernement danois, celui de Sa Majesté le Roi de Prusse, sans formuler d'une manière plus précise que depuis l'origine du dissentiment et jusqu'à ce jour les exigences de la Confédération Germanique en ce qui concerne le Holstein, ne s'est point borné à rejeter comme insuffisantes les propositions faites à l'égard de ce Duché, mais qu'en même temps il a mis en avant toutes ses anciennes prétentions sur le Duché de Slesvig. Nous avons mieux auguré de la reprise de ces négociations, et nous nous étions flattés qu'on se serait enfin rendu compte en Allemagne de l'impossibilité pour le Danemark d'admettre l'ingérence de la Confédération Germanique, ou de toute Puissance étrangère quelconque, dans les affaires relatives aux parties de la Monarchie qui n'appartiennent point à la Confédération. En plaçant la question sur un terrain que le Gouvernement danois ne veut et ne peut admettre comme discutable, la Prusse nous paraît assumer la responsabilité de la rupture des négociations, qui nous paraît devoir devenir une suite immanquable de sa réponse. En mêlant à la question du Holstein, à laquelle tout le monde reconnaît un caractère exclusivement allemand, celle du Slesvig, le Cabinet de Berlin lui imprime lui-même un caractère européen, et nous paraît justifier un recours de la part du Danemark aux Puissances non allemandes signataires du Protocole de Londres, dans le but de sauvegarder son indépendance des atteintes dirigées contre cet État. Nous ignorons si le Cabinet de Copenhague croira devoir, dès à présent, se prévaloir d'un pareil recours, mais nous n'hésitons pas à dire qu'il nous paraîtrait complètement justifié par les circonstances. Nous aimons à croire que l'Allemagne ne pourra trouver dans le refus du Danemark d'entrer en négociation sur les intérêts d'une partie de cette Monarchie qui n'appartient point à la Confédération, un motif pour se porter à une Exécution Fédérale; mais si, contre notre attente, tel était le cas, une pareille conjoncture formerait, à notre avis, une atteinte trop flagrante à l'indépendance et à l'intégrité de la Monarchie danoise pour ne pas réclamer l'attention la plus sérieuse et le concours le plus prononcé des Puissances qui s'en sont rendues garantes. ¶ Le constant et sincère intérêt que le Roi a voué à un État limitrophe et allié, joint à l'immense importance qu'offre pour nous une

No. 762.  
(XXXII.)  
Schweden,  
29. Dec.  
1861.

No. 762.  
(XXXII.)  
Schweden,  
29. Dec.  
1861.

question qui constitue un danger permanent pour la conservation de la paix et de la tranquillité dans le Nord, a inspiré à Sa Majesté le désir de chercher à amener, dès à présent, entre les Puissances signataires du Protocole de Londres une entente sur cette question; et c'est par son ordre que je vous invite, M. le Comte, à faire de la présente dépêche l'objet d'une communication à M. le Comte Russell, et de me faire part de l'opinion du noble Lord sur cette affaire. ¶ En attendant, et dans l'état présent de la question, nous avons cru devoir faire connaître au Gouvernement de Sa Majesté Danoise qu'à notre avis la marche qu'il lui conviendrait adopter, serait de mettre à exécution le plan d'une séparation administrative aussi complète que possible du Holstein d'avec le reste de la Monarchie et de saisir le Conseil Suprême du Royaume d'un projet pour régler ces rapports; de bien prendre soin de réserver aux États du Holstein tout ce qui se rapporte à la législation de ce Duché et aux dépenses qui y deviendraient nécessaires en sus du Budget normal de ce Duché; ainsi que de se prêter généralement en tout aux exigences de la Confédération Germanique pour ce qui regarde le Holstein. ¶ Par contre, nous n'avons pu conseiller au Danemark aucune concession en ce qui concerne le Slesvig; mais nous n'avons pas manqué d'insister, en cette occasion comme nous l'avons fait déjà, sur l'opportunité, aussitôt que les rapports avec le Holstein auront été définitivement réglés, d'accorder, *proprio motu*, et dans l'intérêt des sujets de Sa Majesté Danoise dans cette province, dont le bien-être lui tient sans aucun doute à coeur à l'égal de celui de tous ses autres sujets, les réformes qui paraîtraient utiles et équitables. C'est là un point sur lequel nous ne pouvons nous permettre de trop appuyer, mais nous nous flattons que ces conseils, dictés par un intérêt amical, seront reçus par le Gouvernement danois dans le même esprit que celui qui les a inspirés. ¶ Vous êtes autorisé, M. le Comte, à faire lecture à Lord Russell de la présente, et à en laisser copie, si sa Seigneurie en exprimait le désir. ¶ Agréez, &c.

*Manderström.*

Mr. le Comte *Wachtmeister*, *Londres.*

### No. 763. (XXXIII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Copenhagen an d. königl. Min. d. Ausw.  
— Das Herzogthum Schleswig betr. —

Copenhagen, January 8 (received January 13), 1862.

No. 763.  
(XXXIII.)  
Gross-  
britannien,  
8. Januar  
1862.

My Lord, — I have, on several occasions, lately endeavoured to persuade the Danish Government to carry out at once, and of their own free and spontaneous will, such measures for Schleswig as might put an end to further controversy on this subject. In urging the adoption of this course I have referred to the frequent assurances which I have, at different times, received of the willingness of the Government to place Schleswig upon another footing if once the Holstein question was settled, and, under these circumstances, I have pointed out the good policy of acting at once instead of waiting for the contingency referred to. I have said I did not believe that anything would be more calculated



to place the Danish cause well before Europe, or more likely to obtain for Denmark the active and efficient support of the Governments of the great Powers. In order to be precise in my meaning, I have recommended that the same complete liberty should be granted in Schleswig which exists in Denmark Proper. ¶ I regret to say that I see no more probability of this advice being acted on now than at any former time. The opposition of the Danish Government at this moment appears to me to arise not so much from personal disinclination to adopt the measures suggested, as from an apprehension that if they did so the support of their party would be withdrawn from them. But, however this may be, it is evident that we are moving round a vicious circle, from which a satisfactory issue seems hardly possible. On the one hand, there is little probability that the German Powers will adhere to any arrangement respecting the German Duchies which does not include, or is not preceded by, the establishment of a new state of things in Schleswig, while the Danish Government is equally determined to do nothing for Schleswig so long as its differences on the Federal question are not satisfactorily arranged. ¶ In the event of the unsatisfactory termination of the present negotiations, I have pressed upon M. Hall the importance of arranging respecting the financial question so as to remove any pretext for an Execution; and his Excellency has assured me that he will be prepared with such a plan—the principal outlines of which, he said, he would shortly communicate to me for submission to your Lordship—as would give every security to the interests of Holstein. ¶ I have, &c.

The Earl Russell, *London*.

*A. Paget.*

---

No. 764. (XXXIV.)

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in Copenhagen an den Min. d. Ausw. —  
Nochmals das Herzogthum Schleswig betr. —

Copenhagen, January 8 (received January 13), 1862.

My Lord, — With reference to my previous despatch of this day's date, I may mention that, in discussing the affairs of Schleswig, M. Hall has frequently said that no changes could be made in that Duchy which were not accompanied by a new Electoral Law which would ensure a correct representation of the feelings and interests of the inhabitants. The present composition of the Diet was, he said, so decidedly German and hostile to the Danish Government that it would be hopeless to expect that any proposition for a change in the Electoral Law would be sanctioned by the majority of the Diet, even though offers of the most complete liberty were made at the same time. ¶ I replied that I did not think this was a reason for not making the attempt. If the Danish Government, I said, made liberal proposals to the Schleswig Diet, and the Diet chose to reject them, the responsibility would be with them. The Danish Government would then have done its duty, and could no longer be accused of a desire to perpetuate the state of things now complained of. ¶ I have, &c.

The Earl Russell, *London*.

*A. Paget.*

No. 763.  
(XXXIII.)  
Gross-  
britannien,  
8. Januar  
1862.

No. 764.  
(XXXIV.)  
Gross-  
britannien,  
8. Januar  
1862.

## No. 765. (XXXV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Stockholm.  
— Erwiderung auf die schwedische Depesche vom 29. December 1861,  
Englands Stellung zu Deutschland und Dänemark betr. \*) —

Foreign Office, January 15, 1862.

No. 765.  
(XXXV.)  
Gross-  
britannien,  
15. Januar  
1862.

Sir, — On the 11th instant Count Wachtmeister communicated to me a despatch on the affairs of Holstein and Schleswig, of which I inclose a copy. ¶ Her Majesty's Government would willingly have abstained from giving any intimation of their opinions in the present stage of this discussion. But the express desire of the Government of the King of Sweden, and the extreme divergence of the views expressed by Count Bernstorff and M. Hall in their late despatches, induce Her Majesty's Government to break this silence, and give at least a provisional opinion upon a provisional state of things. ¶ Her Majesty's Government desire the welfare of Germany, the independence of Denmark, and the maintenance of the peace of Europe. Guided by this spirit, and entirely impartial in their judgments, Her Majesty's Government proceed to examine the present position of the embarrassing question before them. ¶ When the Governments of Prussia and of Denmark showed a disposition to avoid the evils of a Federal Execution, and to discuss this question between the Courts of Prussia and Austria on behalf of Germany on one side, and the Court of Denmark on the other, Her Majesty's Government did all in their power to facilitate the opening of this negotiation, hoping that it might tend to an amicable settlement of the points so long in dispute. ¶ This unhappily has not been the case. The negotiation which seemed to promise harmony has only revealed wider estrangement, and the tone of the despatches of Count Bernstorff and M. Hall is rather that of embittered controversy than of friendly intercourse. ¶ Her Majesty's Government greatly regret this state of things; but they cannot, with the Government of His Swedish Majesty, throw the blame entirely on one of the two parties. It is necessary for the purpose of explanation to go into a somewhat wide though general discussion. ¶ The chief points upon which the Governments of Prussia and Austria have insisted in this long controversy appear to be the following: —

1. That the Duchies of Holstein and Lauenburg should not be bound by laws to which their own Legislatures have not consented.
2. That the Duchies of Holstein and Lauenburg should not pay taxes which have not been sanctioned by their own Representative Assemblies.
3. That the Duchy of Schleswig should not be incorporated in the Kingdom of Denmark.

\*) Mitgetheilt an die königl. Gesandten in Copenhagen, Paris, Wien, Berlin, St. Petersburg. — Am 17. Januar 1862 meldet der königl. Gesandte in Paris die volle Zustimmung des kais. französ. Min. d. Ausw. Ebenso am 23. Januar 1862 der königl. Gesandte in Wien den Dank Oesterreichs, am 25. Januar 1862 der königl. Gesandte in Berlin den Dank Preussens.

4. That the Duchy of Schleswig should dispose of its own local affairs by its own Diet. No. 765.  
(XXXV.)  
Gross-  
britannien,  
15. Januar  
1862.
5. That inhabitants of German nationality in Schleswig should have equal rights with inhabitants of Danish nationality.

The first two of these articles concern the German Confederation, the three latter concern the Danish Duchy of Schleswig. ¶ There is this essential difference between the German Duchies and the Danish Duchy, that the German Duchies are under the direct jurisdiction of the German Confederation. ¶ The Diet of Germany may issue its decrees concerning them in pursuance of its own laws, and execute those decrees by its own authority, while the Danish Duchy is no part of the Confederation, and can only be treated of as part of a European kingdom. ¶ But while this distinction is undeniable, it is also true that the King of Denmark gave certain promises in regard to Schleswig to the Governments of Prussia and Austria in 1852, and that in consequence of those promises Prussia and Austria induced the German Diet to be satisfied with the arrangements of 1852, and to return from a state of war to a state of peace. ¶ Her Majesty's Government would have wished, as the Government of Sweden wished, that the Prussian Government had shown a willingness to settle the two points relating to the German Duchies on the invitation of Denmark, and had reserved the question of Schleswig for a separate negotiation. The German Diet might then have been satisfied, and a great difficulty in the way of a final settlement removed. ¶ But when the Government of Prussia allege that since 1852 they have been disappointed in regard to the fulfilment of the promises of 1852; that the German inhabitants of Schleswig have suffered from that time to the present sundry oppressions; and that a settlement of the question of the German Duchies would defer, if not altogether destroy, the hope that the King of Denmark would completely and honourably fulfil his promises to Schleswig, Her Majesty's Government are not in a condition to refute these allegations. Her Majesty's Government were in hopes that M. Hall, in reply to the last despatch of Count Bernstorff, instead of a total denial of the competency of Germany to interfere in Schleswig, would have proved, or endeavoured to prove, that the promises of 1852 were at this moment practically fulfilled in the Duchy of Schleswig. He has not done so. He has contented himself with writing an able controversial despatch. ¶ I am happy to see, by Count Manderström's despatch, that the Swedish Government has not failed to urge His Danish Majesty to grant *proprio motu*, and in the interest of his subjects in the Duchy of Schleswig, whose welfare is, no doubt, equally dear to him with that of all his other subjects, such reforms as shall appear useful and equitable. In this sentiment Her Majesty's Government entirely agree with that of His Swedish Majesty. But they do not see, with the Swedish Government, the necessity of waiting till the relations of Denmark and Holstein are definitively settled. On the contrary, Her Majesty's Government are of opinion that the King of Denmark should enable himself to show to Germany and to Europe that his promises of 1852 are scrupulously carried into execution; that his German subjects in Schleswig are, equally with his Danish subjects, the

No. 765.  
(XXXV.)  
Gross-  
britannien,  
15. Januar  
1862.

objects of his impartial protection; that the Local Diet of Schleswig, fairly elected and fairly constituted, has all the powers necessary for the well-being and social happiness of Schleswig. ¶ It is the earnest desire of Her Majesty's Government that neither Prussia, nor Austria, nor the other German Powers, should have any pretext for interference in the affairs of Schleswig. Such interference in behalf of the 180,000 German inhabitants of Schleswig could only produce dissensions and ill-will among the rest of the population, amounting in the whole to upwards of 400,000 of the Duchy of Schleswig. ¶ But in order to avoid such interference, and to justify the interest which the non-German Powers of Europe take in the welfare of Denmark, it is necessary that the Danish Government should make its case in Schleswig clear, complete, and unanswerable. ¶ You are instructed to give a copy of this despatch to Count Manderström. ¶ I am, &c.

Mr. Jerningham, *Stockholm.*

*Russell.*

### No. 766. (XXXVI.)

**SCHWEDEN und NORWEGEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. — Eindruck der dänischen Depesche vom 26. December 1861\*). —

Berlin, le 4 janvier, 1862.

No. 766.  
(XXXVI.)  
Schweden,  
4. Januar  
1862.

La dépêche par laquelle, en date du 26 décembre dernier, M. Hall réplique à celle du Comte de Bernstorff du 5 du même mois concernant la question holsteinoise a été communiquée avant-hier à ce dernier par M. de Quaade. Cette communication, comme il était à prévoir, a produit sur l'esprit du Ministre prussien une impression peu agréable. Quoique son Excellence ait déclaré ne pas pouvoir se prononcer définitivement à son sujet avant d'avoir eu le temps de bien examiner les nouveaux arguments de M. Hall, les réflexions que pendant la lecture de la dépêche elle a laissé échapper ont cependant, selon mon collègue danois, beaucoup diminué l'espoir qu'on avait pu un moment concevoir sur la possibilité de voir aboutir les négociations, en indiquant clairement la résolution de la Prusse de n'admettre comme bases de celles-ci que les stipulations de 1851 et 1852. ¶ M. de Bernstorff aura entr'autres dit avec un peu de vivacité que si le Cabinet de Copenhague ne voulait pas maintenir la dite base il y avait bien une autre laquelle l'Allemagne serait également prête à adopter, savoir, celle de l'union de 400 ans qui existait entre les Duchés du Holstein et du Slesvig. ¶ Ce langage ne doit cependant aucunement étonner, lorsqu'on sait que les Chambres prussiennes sont à la veille de se réunir, la ligne de conduite suivie jusqu'ici dans cette question par le Gouvernement prussien autorisant à supposer que celui-ci ne manquera point de s'en servir en exagérant même s'il le faut les complications qui en pourraient surgir pour tâcher de vaincre l'opposition des nouveaux Députés au Budget militaire. &c.

Mr. le Comte **Manderström**, *Stockholm.*

*C. Aug. Jaerta.*

\*) No. 238.

## No. 767. (XXXVII.)

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. —  
Das Herzogthum Schleswig betreffend\*.) —

Berlin, January 25 (received January 27), 1862.

(Extract.) — I had an interview with Count Bernstorff on the evening of the 21st instant, when, in pursuance of the instructions contained in your Lordship's despatch of the 15th instant, I communicated to his Excellency your Lordship's despatch of the same date to Her Majesty's Minister at Stockholm, in reply to a despatch from Baron Manderström on the subject of the Danish Duchies. ¶ Count Bernstorff begged me to express his thanks to your Lordship for the manner in which the proposals of the Swedish Government had been met. He stated that he did not take as despairing a view of the present negotiations as was portrayed in your Lordship's despatch, and he seemed to consider that a door was left open in the last Danish communication which gave him hopes that these negotiations might still bring about an amicable arrangement with Denmark. ¶ With reference to that part of your Lordship's despatch recommending that Denmark should, *proprio motu*, introduce those reforms into the Government of Schleswig as should appear just and equitable, and which should ensure the well-being and social happiness of that Duchy, Count Bernstorff observed that although these reforms were urgently required, and were highly desirable, still the real question at issue with Germany was political. ¶ I here observed to his Excellency that he had taken up entirely new ground in this discussion. His predecessor had repeatedly stated to my colleagues and myself that the question then at issue between Germany and Denmark referred solely to Holstein, and was exclusively within the domain of German jurisdiction. Baron Schleinitz had likewise confined his endeavours to bringing about a „provisional arrangement“ for Holstein; whereas since his Excellency's accession to office, the whole question had assumed a wider scope, and a new basis had been proposed for its solution. ¶ Count Bernstorff replied, that he neither made illusions to himself on this subject, nor did he wish to make them to me. The question of Holstein could not be solved without including that of Schleswig. He observed that the engagements taken by Denmark referred expressly to two points, namely, that no measure should be taken even tending to an incorporation of that Duchy into the Monarchy; and secondly, that the Duchy of Schleswig should have a position of „perfect equality“ („Gleichberechtigung“) and „independence“ („Unabhängigkeit“). These two expressions („Gleichberechtigung“ and „Unabhängigkeit“) were the express terms used. ¶ Now, said his Excellency,

No. 767.  
(XXXVII.)  
Gross-  
britannien,  
25. Januar  
1862

\*) An demselben Tage berichtete der Gesandte nochmals und zwar über die Haltung Preussens. Graf Bernstorff will Oesterreich veranlassen: „to ask for further explanations from the Danish Government and to call them to *state categorically, whether or not* they were prepared to *recognize and fulfil the engagements* which the King of Denmark had taken towards Germany in 1851 and 1852.“ „They must, said Count Bernstorff, give me a *clear affirmative or negative*; in the latter event we shall know what course to take.“

No. 767.  
(XXXVII.)  
Gross-  
britannien,  
25. Januar  
1862.

neither of these engagements can be said to be fulfilled so long as the Duchy of Schleswig remains under the action of the Reichsrath, which is the great governing body, and wherein the Danish element preponderates; consequently so long as the Reichsrath is maintained in its present form, so long will the question of Schleswig be one of dispute, and so long will the engagements of Denmark towards Germany be considered as unfulfilled. ¶ I here remarked to his Excellency that any change as regarded this institution would imply the rescinding of the principle of the common constitution of the whole Monarchy, and that Germany had offered no remonstrances in 1856 when that constitution was framed, but had apparently given a silent consent to it. Count Bernstorff maintained that the common constitution („Gesamtverfassung“) as now existing, was not, in regard to its application to Schleswig, in consonance with the engagements taken by Denmark towards Germany, nor with the ancient rights and privileges of the Duchy itself. He denied that Germany had expressed any approval of that Constitution when first established; on the contrary, he observed that it was against its application to Holstein that the just complaints of the Duchies of Holstein and Lauenburg were addressed to the Diet, which led first to its suspension, and subsequently in 1858 to its annulment, as regards those Duchies, in consequence of the intervention of the Diet. ¶ If, continued Count Bernstorff, the Danish Government should agree to extend to Schleswig the same proposals they have now made for Holstein, Germany would be satisfied; but as those proposals now stand they amount in fact to establishing the Eider as the frontier, to a separation of Holstein from Schleswig, and to a virtual incorporation of Schleswig. ¶ I here observed that as regarded Holstein the intervention of Germany was legal and indisputable, but that the Diet had no right to interfere in the internal administration of Schleswig, and still less to impose on the King of Denmark any particular form of Government for that Duchy. ¶ Count Bernstorff acknowledged the justice of my observation in one sense, but he added that the question of Schleswig was an international one; that engagements had been taken towards Germany, and that Germany had as perfect a right to insist on the fulfilment of those engagements by Denmark, as one independent State would have towards another independent State. As a body, the Diet could declare war or make peace; consequently, the right of the Diet to regard this question as one of an international character was indisputable. ¶ I did not continue the discussion on this ground, for it signifies very little, if war should arise between Germany and Denmark, whether that war is undertaken on federal or international grounds; the only point of importance being that in the former case a Federal Execution in a German province is of purely a German character, whereas a war which should lead Germany beyond the Eider would assume at once an European character and importance. ¶ I then thought it advisable to invite his Excellency's attention to the practical solution of this very thorny and complicated question. ¶ I remarked that all parties were turning in a vicious circle from which there now appeared little hope of extricating them. Would Germany, I inquired, agree to a settlement of the Federal question regarding Holstein, on condition that the

question of Schleswig should form a separate matter for negotiation? His Excellency replied, certainly not; what guarantee should we have that if the Holstein question is definitively arranged, Denmark will carry out her engagements regarding Schleswig? Besides, he observed, Denmark can at any moment bring the Holstein question to a settlement by agreeing to the Decrees of the Diet. He added that no course could lead to a final and satisfactory arrangement unless the action of the Reichsrath was annulled as regarded Schleswig. ¶ On this point I appealed to his Excellency as to whether he really thought that there was any Ministry in Denmark, of any party, who would dare to propose such a measure? It appeared to me, therefore, that the exigencies of Germany, which under his Ministry were assuming alarming proportions, amounted to little short of requiring of Denmark an impossibility, and that no Government could be asked to take a course which was beyond the attributes of their legal power. ¶ I must not omit to state that in the course of conversation Count Bernstorff referred, as being perhaps the only real mode of arriving at a perfect solution of these differences, to a partition of the Duchy of Schleswig according to its nationality: the northern, or Danish part being incorporated into the Kingdom; the southern and German part being annexed to Holstein. ¶ With reference to the arrangements of 1851 and 1852, Count Bernstorff again repeated to me that if the Danish Government were to say that these engagements are not longer capable of execution, it might be then possible to establish some new basis for the negotiations. But it is evident that it will always come round to the same point, namely, that Schleswig must be independent of the Reichsrath, and that it must have its separate Legislature. &c.

No. 767.  
(XXXVII.)  
Gross-  
britannien,  
25. Januar  
1862.

*Augustus Loftus.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 768. (XXXVIII.)

**DÄNEMARK.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Stockholm. — Die schwedische Circulardepesche vom 29. December 1861 betreffend. —

Copenhagen, le 20 janvier, 1862.

M. le Comte, — C'est avec une vivé satisfaction que nous venons de recevoir dans la circulaire ci-jointe en copie, adressée en date du 29 décembre par son Excellence M. le Comte de Manderström aux Cours de Londres, de Paris et de St. Pétersbourg, et que M. le Comte Hamilton m'a dernièrement communiquée, une nouvelle et précieuse preuve de l'intérêt que la Suède porte constamment à notre cause. Son Excellence le Ministre des Affaires Étrangères des Royaumes-Unis exprime son appréciation de la dépêche du Comte de Bernstorff en date du 5 décembre et de la situation où elle place les négociations; et nous aimons à croire que, quant à ce point, il aura déjà vu combien nous avons été d'accord dans notre réponse au Cabinet de Berlin avec les vues énoncées dans la dite circulaire. Lorsque le Conseil Suprême se sera prochainement réuni, il se convaincra encore davantage que le Gouvernement du Roi compte

No. 768.  
(XXXVIII.)  
Dänemark,  
20. Januar  
1862.

No. 768.  
(XXXVIII.)  
Dänemark,  
30. Januar  
1862.

tenir précisément la même ligne de conduite qu'il vient de nous recommander pour écarter tout sujet de collision avec l'Allemagne. Tant qu'il nous sera possible, nous n'entendrons pas en effet avoir recours aux Puissances qui, dans l'intérêt de l'équilibre européen, se sont rendues garantes de l'indépendance et de l'intégrité de la Monarchie, bien convaincus d'ailleurs de gagner par cette abnégation un titre de plus au concours actif et sérieux de ces Puissances, dans le cas où, malgré tous nos efforts et toute notre bonne volonté, l'Allemagne voudrait procéder à une Exécution soi-disante Fédérale dans le Holstein, avec le seul but de nous forcer la main au profit de ses prétentions relativement à une partie de la Monarchie qui n'appartient point à la Confédération. ¶ Et dans cette question du Slesvig aussi nous sommes bien heureux de constater la parfaite harmonie qui existe entre les vues du Cabinet de Stockholm et les nôtres; car, en effet, M. le Comte de Manderström reconnaît que dans le régime de ce pays il ne saurait être question de faire des concessions à l'Allemagne, ni à aucune autre Puissance étrangère, toutes les mesures qu'on jugerait utiles devant nécessairement être opérées *proprio motu* et seulement après que les rapports avec le Holstein auront été définitivement réglés. De notre côté, enfin, lorsque le Gouvernement suédois, s'inspirant de son amicale confiance dans les intentions du Roi notre auguste Souverain, d'assurer autant que possible le bien-être de sujets dont les intérêts lui tiennent constamment au coeur, prévoit qu'après la solution de la difficulté du Holstein, Sa Majesté se trouvera amenée à accorder toutes les réformes qui paraîtraient utiles et équitables, il ne fait encore que rendre justice aux sentiments élevés et aux principes libéraux du Roi qui l'ont toujours porté à répandre sur tous les pays réunis sous son sceptre les bienfaits d'une liberté saine et féconde. ¶ En priant votre Excellence de renouveler à M. le Comte de Manderström, lorsque vous lui communiquerez cette dépêche, l'expression des sentiments de reconnaissance que nous inspire cette dernière démarche du Gouvernement suédois en notre faveur, j'ai, &c.

C. Hall.

### No. 769. (XXXIX.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Copenhagen. — Billigung des Verhaltens des Gesandten in der schleswigschen Wahlgesetzfrage. —

Foreign Office, January 29, 1862.

No. 769.  
(XXXIX.)  
Gross-  
britannien,  
29. Januar  
1862.

Sir, — In reply to your despatch of the 8th instant on the subject of the Danish Duchies question, I have to inform you that I approve the language which you used to M. Hall relative to the expediency of liberal proposals being made by the Danish Government to the Schleswig Diet in regard to a change in the Electoral Law. ¶ I am, &c.

Russell.

Mr. A Paget, Copenhagen.



## No. 770. (XL.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Copenhagen an den königlichen Min. d. Ausw. — Schleswig betreffend. —

Copenhagen, January 22 (received February 1), 1862.

My Lord, — Your Lordship's despatch of the 15th instant reached me on the evening of the 19th by the extra-messenger Schmock, and I had yesterday an interview with M. Hall, and in compliance with your Lordship's instructions communicated to his Excellency your despatch to Her Majesty's Minister at Stockholm of the 15th instant. ¶ When I had concluded reading, M. Hall observed that your Lordship had given the Danish Government a task which it was impossible to accomplish. His Excellency referred to the passage:—„Her Majesty's Government are of opinion that the King of Denmark should enable himself to show to Germany and to Europe that the promises of 1852 are scrupulously carried into execution.“ What, he inquired, would ever satisfy Germany on this subject? He was convinced, he said, that whatever the Danish Government might do to effect this object, Germany would still pretend that more remained to be done, and that the promises were still unfulfilled. To this I replied that it would probably be sufficient if the Danish Government could convince impartial people that their promises were accomplished. The most certain proof of this would be the contentment of the population. His Excellency then recapitulated the promises which had been made. They were, he said, that Schleswig should not be incorporated; that its Provincial Diet should be maintained; that the electoral law of Denmark should not be introduced into the Duchy; and that the *nexus socialis* between the Ritterschaft of Holstein and Schleswig should be allowed to continue. Now he defied any one to assert that any one of these promises, which were the only ones mentioned in the correspondence between the Danish and Austrian and Prussian Cabinets in 1851 and 1852, had been broken. ¶ I replied that he had omitted to enumerate the promise of equal rights to the German and Danish nationalities. No engagement of this kind, his Excellency said, appeared in the correspondence just alluded to. But it did, I replied, in the Royal Patent of January 28, 1852, which was the upshot of that correspondence, and which had been officially communicated by the Danish Minister for Foreign Affairs to the Prussian and Austrian Governments. ¶ M. Hall contended that this Royal Patent was a notification from the King to his subjects, and could not be interpreted as an international act except as regarded Holstein and Lauenburg. This, he said, was in accordance with your Lordship's opinion expressed in a former despatch. I said your Lordship had refrained from stating the precise international value of the engagement taken with respect to Schleswig, but you had been explicit in the expression of your opinion that certain promises had been made, and that those promises the King of Denmark was bound to fulfil. ¶ Every one, even the Danish Government themselves, were, I continued, impressed with the desirableness of adopting a more liberal system in Schleswig, and his Excellency had always assured me that this would be done

No. 770.  
(XL.)  
Gross-  
britannien,  
22. Januar  
1862.

No. 770.  
(XL.)  
Gross-  
britannien,  
29. Januar  
1862.

as soon as the Holstein question was settled. In the opinion of Her Majesty's Government it was unnecessary to wait for this event. ¶ M. Hall replied that everything could not be done at one and the same time. They had just got rid of the Rigsdag; the Rigsraad was to meet on the 25th; before long it might be necessary to summon again the Holstein States. Could, therefore, any one conscientiously advise the Danish Government to convoke at this moment the Diet of Schleswig? The Government, he could again assure me, was animated with the best intentions towards Schleswig, as I should probably have occasion to learn in a more formal shape within the next few days; but as to the time for carrying out their views, they must be permitted to exercise their own judgment. ¶ M. Hall being extremely pressed for time, and his colleagues being assembled for a Council in the next room, I did not feel justified in pursuing the conversation any further. It would indeed have been useless to do so, for even if your Lordship's despatch is to be productive of any new decision on the part of the Danish Government, M. Hall would of course not be in a condition to announce it to me until he had consulted the Cabinet. I believe that no despatch was ever more calculated, from its tone of impartiality and force of argument, to make this Government reflect on the danger of procrastination in dealing with a question with which they will infallibly have to deal if they wish to get out of their difficulties, and it could not have arrived at a more opportune moment. ¶ By his Excellency's closing observation, I am led to the conclusion that some allusion to intended changes in Schleswig will be made in the King's Speech on opening the Rigsraad, and this impression is confirmed by information which has reached me from another quarter. ¶ I have, &c.

*A. Paget.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 771. (XLI.)

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. —  
Preussens Auffassung der Sachlage. —

Berlin, February 1 (received February 3), 1862.

No. 771.  
(XLI.)  
Gross-  
britannien,  
1. Februar  
1862.

(Extract.) — Count Bernstorff observed that the whole spirit of the Danish Government was to establish the „Eider“ as the frontier between Holstein and Denmark, and to incorporate Schleswig. ¶ He observed that it was not just to accuse Germany of a wish to dismember Denmark, but that he could prove that the present policy of the Danish Government tended in this direction far more than the policy of Germany. So little was Prussia desirous of dismembering the Danish Monarchy that she *was opposed to the separation of Holstein from the other parts of the Monarchy*. All that she required was that the four parts of the Monarchy, namely, the Kingdom, properly so called, the Duchies of Schleswig, Holstein, and Lauenburg should be on a footing of perfect equality. ¶ It was, he said, the duty and right of Germany to insist that the engagements taken by Denmark in the foregoing sense should be strictly fulfilled. *More than*

*that Germany did not require: less than that she could not accept.* Germany had every desire, and indeed it was for her interest, to be on the best footing with Denmark. He repudiated any designs of conquest on the part either of Prussia or of Germany, and he observed to me that he was at a loss to understand how the clear and indisputable rights of Germany should be so perverted and misinterpreted. ¶ The misfortune is, said Count Bernstorff, that the Danish Government employ all means to produce unfavourable impressions towards Germany, while the counter-statements of Germany are either not received, or viewed with distrust. The Danish Government feel themselves supported by the Great Powers, and so long as they hope to be sustained by them in their demands, there will be no chance of any direct arrangement being come to between Denmark and Germany. If, on the other hand, the European Powers were to refrain from interfering and backing up Denmark, a final understanding of these differences would be greatly facilitated. ¶ I replied to his Excellency that so long as the German Powers confined their demands to Holstein, the question was regarded by Europe as one of a purely German character, but since his Excellency's accession to office the whole question had assumed another colour, and that the basis of the negotiations had been completely changed. I said that the despatch your Lordship had addressed to Her Majesty's Minister at Stockholm, which I had communicated to him, was a proof of the impartiality with which your Lordship viewed the question, and of your Lordship's earnest desire for its adjustment on fair and reasonable grounds. I thought his reproaches against the Great Powers, therefore, unmerited and unjust. ¶ I added that Austria was moderate, and that your Lordship's despatch had been approved by Count Rechberg. ¶ Count Bernstorff said that if I referred back to the despatches which had passed between Denmark and Prussia I should find that the present view taken by Prussia of the Reichsrath had always been put forth. With respect to Austria, he observed that he had seen the despatches addressed to and by Baron Brenner; that they were completely in unison with the views of Prussia, and he therefore could not believe that Count Rechberg entertained opinions different from his. ¶ I know not how far my arguments and reasonings with Count Bernstorff may have effect in inducing moderation or preventing any precipitate action, but I must confess to your Lordship that his Excellency holds with great pertinacity and consistency to the opinions he has expressed to me on various occasions on this question. Although I do not fear any immediate rupture of the present negotiations, still I see no present hopes that they may lead to an amicable understanding between the contending parties. &c.

*Augustus Loftus.*

The Earl Russell, London.

## No. 772. (XLII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Stockholm an d. königl. Min. d. Ausw. — Schleswig und die englische Depesche vom 15. Januar betreffend. —

Stockholm, January 27 (received February 6), 1862.

No. 772.  
(XLII.)  
Gross-  
britannien,  
27. Januar  
1862.

(Extract.) — I had the honour to receive, late on the 23rd instant your Lordship's despatch of the 15th instant \*), relative to the affairs of Holstein and Schleswig, and I lost no time, agreeably to your Lordship's instructions, in placing a copy of it in the hands of Count Manderström. ¶ His Excellency informed me to-day that he had already addressed Count Wachtmeister briefly on the subject, and he further observed, in substance, that he was far from wishing to enter upon any controversial discussion with your Lordship on Danish affairs; that after all, the divergence between the two Governments was inconsiderable; that the fault still seemed to him rather on the German than the Danish side; that, nevertheless, he believed with your Lordship that the Danish Government had better, if possible, begin with settling the affairs of Schleswig, though the temper of the Danish people rendered it difficult to make concessions to Germany before a definitive settlement of Holstein; and that he intended recommending the Danish Government, as strongly as possible, to take the Schleswig question immediately in hand, and to lose no time in stating candidly and clearly what measures they proposed adopting, with a view to satisfy the German population of that Duchy. &c.

*Jerningham.*

The Earl Russell, *London.*

## No. 773. (XLIII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Geschäftsträger in Hamburg an den Min. d. Ausw. — Memorandum über den Ursprung und den Fortgang der Schleswig-Holsteinischen Frage. —

No. 773.  
(XLIII.)  
Gross-  
britannien,  
31. Januar  
1862.

The question between the Germanic body and Denmark is that of the Constitutional position which not only the Duchies of Holstein and Lauenburg, but also the Duchy of Schleswig, is entitled to hold within the Danish Monarchy; and the difficulty is how to preserve the Danish State in its integrity, and at the same time to secure the Duchies their just share of national independence within that State. So much has been said and written about the question for many years past, that its leading points may easily be forgotten in the mass of transactions and documents to which it has given rise, and this paper is therefore intended to serve to refresh the memory of the reader by a concise recapitulation of the course of the proceedings, and of the demands made by Germany on behalf of the Duchies, a compliance with which by the Danish Government might long since have obviated the necessity of an Execution, or other forcible

\*) No. 765.

measures, being resorted to by the German States. ¶ After the separation of Norway from Denmark, and the acquirement of Lauenburg by the latter in 1816, the Danish Monarchy consisted (exclusively of its foreign possessions) of three parts having distinct sets of laws, viz., the Kingdom of Denmark Proper, the United Duchies of Schleswig and Holstein, and the Duchy of Lauenburg. In Denmark the fundamental law was the Lex Regia of November 14, 1665, under which the King was despotic; in Schleswig-Holstein it was the Charter of Christian I as their elected Duke, dated Wednesday after *Invocavit* Sunday 1460, which confirmed the Union of the Duchies and the rights and privileges of the inhabitants; in Lauenburg there was a Constitution by States dated September 15, 1702. ¶ The union between these different parts of the Monarchy was a personal one only, except that, as between Schleswig and Holstein, it was a real union formally acknowledged by Christian I, their elected Lord. ¶ The introduction of a Constitution by Provincial States, with curial representation, into all parts of the Monarchy in 1834, modified the powers of the King-Duke, but altered nothing in the relations of those several parts of the Monarchy towards each other. ¶ The first impulse to agitation in the Duchies was given by the Patent of the late King, Christian VIII, issued July 8, 1846, which announced the Royal intention to unite Denmark, Schleswig, Holstein, and Lauenburg into one State, with a common Constitution, and a common succession to the Throne. ¶ The States of Holstein complained to the Federal Diet against the Patent, and Christian VIII, being called upon to answer, declared that Schleswig and Holstein were entitled to a joint legislature and administration, that he did not intend to interfere with the independence of Holstein, and would respect the rights of the „Agnati“ to the succession; whereupon the Federal Diet resolved, September 17, 1846, that the King-Duke must respect the rights of the States and of the „Agnati,“ and reserved its competence for future decisions. ¶ The present King, Frederick VII, on his accession recognized the rights of Schleswig and Holstein, in a Proclamation dated January 28, 1848; but on March 21, 1848, an insurrection of a democratic character broke out in Copenhagen, whose objects were the abolition of the Constitution by States then in force in Denmark as well as in Schleswig-Holstein, to separate Schleswig from Holstein, and to incorporate the former with the Kingdom of Denmark. ¶ Against these revolutionary objects began the movement in the Duchies, which was purely defensive of their rights, and was approved in principle by the King of Prussia. The Schleswig-Holstein cause was, in fact, the maintenance of the 400 years' union between the two Duchies under the King-Duke, and their independence of the rule of the kingdom of Denmark Proper. ¶ Out of these movements arose the war between Germany and Denmark, of which the second campaign ended with the armistice signed at Berlin, July 10, 1849. During this armistice Schleswig was governed by the Mixed Commission, composed of a Danish, a Prussian, and an English Commissioner. The peace was definitively concluded at Berlin, under the influence and with the aid of Russia, July 2, 1850, and its conditions were: —

No. 773.  
(XLIII.)  
Gross-  
britannien,  
31. Januar  
1862.

No. 773.  
(XLIII.)  
Gross-  
britannien,  
31. Januar  
1862.

Article 1. Peace, pure and simple.

Art. 2. Former Treaties revived.

Art. 3. Mutual rights reserved.

Art. 4. The King of Denmark to invoke the aid of the Confederation to restore order in Holstein.

Art. 5. The boundaries between the Danish and Federal territories to be fixed by a Mixed Commission.

Secret Article. Prussia to be a party to the negotiations for settling the succession to the Throne.

This Treaty of Peace, as signed by Austria and Prussia, was subsequently ratified by all the German States, separately, and also by the reconstituted Federal Diet, at Frankfort, October 3, 1850. It was an unsatisfactory arrangement, because it did not, in fact, settle any one of the questions which gave rise to the war. ¶ Previous to the ratification of the peace, the hostilities between Denmark and the Duchies had been renewed, and the former had gained the advantage at the battle of Idstedt, fought July 25, 1850. ¶ After that battle Schleswig was occupied by the Danes, but Holstein remained in possession of the Schleswig-Holstein army, and was governed by a Lieutenancy („Statthalterschaft“) who acted as the representatives of the inhabitants and as the guardians of the national cause. ¶ At the Conference of Olmütz, November 29, 1850, which averted the danger of the then threatened war between Austria and Prussia, the former is understood to have obtained a promise from Prussia to unite with her in coercive measures to restore order in Schleswig and Holstein. Accordingly Prussia concurred with Austria in pressing Holstein to an arrangement, and on the 18th February, 1852, the Lieutenancy surrendered its authority into the hands of the King-Duke, the German Powers engaging not only to preserve the rights of Holstein, but also to maintain the ancient connection between that Duchy and Schleswig. ¶ Meanwhile Russia had been working for the establishment of a common succession to the Danish Throne, with a common or corporate Constitution for the entire Monarchy, and her views, at least in the matter of succession, were participated by England and France. ¶ A Protocol for the regulation of the succession was signed by the Great Powers in London, August 2, 1850, and another Protocol was signed by Russia and Denmark at Warsaw, June 5, 1851, which after admitting the eventual claim of Russia to the Ducal-Gottorp part of Holstein (a claim which had ceased to have any valid existence, having been renounced in favour of the Royal line in 1773), gave Russia the eventual succession to the whole of Holstein, in case of the failure of the descendants of the designated heir, Prince Christian of Holstein-Glücksburg, and so opened a door to the possible acquirement by Russia of the entire Monarchy at a future day. ¶ These Protocols were confirmed by the Treaty of London of May 8, 1852, to which all the Great Powers, including Prussia (who assented reluctantly), were parties, and the new law of succession was published by the King of Denmark, July 31, 1853, abolishing the Lex Regia in force within the kingdom, and vesting the succession to the whole Monarchy in Prince Christian and his heirs, to the

exclusion of the House of Holstein-Augustenburg and of all the „Agnati“ having presumptive rights. ¶ The legal validity of the new law of succession is disputable for want of the consent of the „Agnati“ and of the States of the Duchies, who were not consulted upon it. The consent of the Danish Diet („Reichstag“) to it was, however, asked and obtained. ¶ Passing over here all questions relative to the succession, and assuming it to be a *fait accompli*, I revert to the conditions of the Peace. Negotiations were entered into with Denmark for fixing the relations of the Duchies to the joint or corporate State („Gesamt-Staat“) intended to be formed. ¶ In accordance with Article IV of the Treaty of Berlin, the King-Duke communicated to the German Powers his views for the pacification of Holstein, as explained in his Manifesto to the Duchy, dated July 1850. The royal programme was —

No. 773.  
(XLIII.)  
Gross-  
britannien,  
31. Januar  
1852.

1. An amnesty.
2. In Schleswig equal guarantees for both nationalities, and no incorporation with Denmark.
3. An Assembly of notables, or leading men, of the Duchies, for the ascertainment of their wishes.

These met, but the proceedings led to no result. ¶ The boundaries between Schleswig and Holstein, stipulated by Article VI of the Treaty to be fixed by a Commission, have never yet been determined, and still continue to be a matter of dispute. Denmark has, in the meantime, by an act of violence, incorporated into Schleswig a part of the Holstein territory adjoining the fortress of Rendsburg. ¶ On June 11, 1851, the Germanic Confederation committed to Austria and Prussia the conduct of the preliminary negotiations for the settlement of the Holstein question on the basis of the *status quo ante bellum*. The King of Denmark's position in regard to the Duchies had become more difficult in consequence of the ascendancy gained by the Danish democracy under the new Constitution of the kingdom dated June 5, 1849, the democratic party being more and more enraged and bitter against the Germans in both Schleswig and Holstein. The King, nevertheless, declared to Austria and Prussia, August 26, 1851, that he would rule Holstein according to its existing laws, and would make no alterations in those laws otherwise than in a constitutional way. ¶ The Declaration, however, of August 26th was not found sufficient by the German Powers, and the Danish Government being desirous of getting back its lost power in Holstein, it made a further Declaration (December 6, 1851) to the effect that it would establish the desired organic union of the different parts of the monarchy in a legal and constitutional way, through the Consultative Provincial States of Schleswig and Holstein, the Danish Diet, and the landed proprietors of Lauenburg respectively; also that the Duchy of Schleswig should not be incorporated with the kingdom. This latter Declaration was accepted as satisfactory by Austria and Prussia respectively, December 26 and 30, 1851, and in accordance therewith was issued the Royal Proclamation of January 28, 1852, communicated on the 29th to the Courts of Vienna and Berlin, the non-fulfilment of the promises contained in which Proclamation has ever since been complained of by the inhabitants of the Duchies. In conse-

No. 773.  
(XLIII.)  
Cross-  
britannien,  
31. Januar  
1862.

quence, the Federal troops were withdrawn from Holstein, and the Government of the Duchy was on February 18, 1852, restored to the King of Denmark by the Commissioners of the Confederation. On July 29, 1852, the Federal Diet passed a Resolution recognizing the arrangement thus effected upon the basis of the promises made by Denmark, January 28, 1852, and revoking the powers committed to Austria and Prussia on the occasion. ¶ By means of the agreement thus arrived at between the Germanic Confederation and Denmark, an extension was given to the terms of the Peace of July 2, 1850, which extension, though not reduced to the form of a Treaty, appears equally binding by international law upon the parties concerned. The conditions of peace, as expressed in the several documents above cited, were in substance these: —

1. The ancient administration and legal union between Schleswig and Holstein was abolished, except as to certain institutions, such as the canal, prison, university, &c., &c., particularly reserved.

2. Schleswig was never to be incorporated with Denmark, and the Danish and German nationalities in that Duchy were to be equally protected.

3. The three Duchies of Schleswig, Holstein, and Lauenburg were to be united with Denmark, by a common succession to the throne and a joint or corporate Constitution („Gesamt-Verfassung“), into one joint or corporate State („Gesamt-Staat“), but in such a way that each of the four lands should enjoy equal rights and equal independence; that each should retain its own constitution, and none be made subordinate to the other.

4. The union of the four parts into one whole was to be effected in a constitutional way, after consultation with the Provincial States of Schleswig and Holstein, the landed proprietors in Lauenburg and the Danish Diet.

5. For each of the Duchies of Schleswig and Holstein there was to be a separate Minister for the internal affairs (including the domains) of those Duchies respectively.

6. The Council of State, Army and Fleet, Finances and Foreign Affairs, were to be common to the Duchies and to the Kingdom. The Ministers for common affairs should, in Denmark, be responsible to the King and Imperial Council; in the Duchies, to the King alone.

7. The States of Schleswig and Holstein were to be allowed the power of resolving, in all affairs in which they might be concerned.

8. The Constitution of the Kingdom of Denmark was to remain unaltered.

Such were, in fact, the conditions on which the peace was concluded and Holstein evacuated by the Federal troops. ¶ I proceed to notice the formal steps which the Germanic Diet has since been under the necessity of taking, in order to obtain the fulfilment of those conditions. ¶ The Danish Government had solemnly promised never to incorporate Schleswig with the kingdom. But the course of policy which it systematically adopted in regard to that Duchy has been such as to inspire a general belief that the eventual



incorporation of the Duchy has been all along, and still is, the real object in view. ¶ In respect of the Administration, the Courts of Justice, the Churches and Schools, it is notorious that the Danish nationality has been preferred to the German, and that acts of the most glaring partiality and injustice, too numerous to recapitulate here, have been for years past perpetrated by the Government. The constant endeavour has been to *danize* the Duchy; to extirpate, by fair means or foul, the Germanic nationality. Even the agreement to settle by a Mixed Commission the boundaries between Schleswig and Holstein has not been kept, for on March 16, 1853, the Government forcibly separated from Holstein a tract of country near Rendsburg, comprising six villages, and annexed it to the Duchy of Schleswig; and it afterwards razed a portion of the fortifications of the Castle of Rendsburg, in Holstein, and likewise annexed to Schleswig the ground so obtained. All this was done without the consent of the German Powers, and whilst the negotiations with the Federal Diet for the settlement of the boundaries were still pending. ¶ The Danish Government soon proceeded to the work of framing new Constitutions. A new Provincial Constitution for Schleswig dated February 15, 1854, and another for Holstein dated June 11, 1854, were issued for those Duchies, after having been submitted to the States respectively, except those paragraphs relating to the Joint Constitution of the Monarchy, and in utter disregard of the wishes and opinions expressed by the States. ¶ A new Constitution for Lauenburg was also issued for that Duchy, December 20, 1853, contrary to the wishes of the landed proprietors of that Duchy. ¶ A new Joint Constitution for the Monarchy was issued July 26, 1854, but it satisfied nobody, and was never put in force. ¶ Then came the Joint Constitution for the Monarchy of October 2, 1855 (still in operation in Denmark and Schleswig), which was „octroyé“ as a mere act of power by the Crown, without asking the consent of the States of the Duchies, although the assent to it of the Diet of Denmark Proper was asked and obtained. ¶ The legality of this Constitution has always been disputed by the Duchies, but when the German Deputies made a motion in the Imperial Council to refer the Joint Constitution to the States, they were overwhelmed by the Danish majority, and the motion was rejected. ¶ A correspondence in reference to the Joint Constitution now ensued between Austria and Prussia on the one side, and Denmark on the other, which went on from June 1, 1856, to July 6, 1857, but led to no result. On August 15, 1857, the Holstein States were assembled, and a revised Special Constitution for that Duchy was submitted to them, and rejected almost unanimously, because it did not fix the political position of the Duchy in regard to the Monarchy. The Assembly was therefore dissolved September 12, without a result; and the necessity of the interference of the Federal Diet became apparent. ¶ The States of Lauenburg were likewise dissatisfied with the Corporate Constitution of October 2, 1855, and petitioned the Federal Diet against it in October 1857. ¶ On the 29th of October, 1857, the Federal Diet, at the instance of Austria and Prussia, formally took up the question of the position of the German Duchies of Holstein and Lauenburg; and on February 11, 1858, the Diet passed a Resolution to the following effect: —

No. 773.  
(XLIII.)  
Gross-  
britannien,  
31. Januar  
1862.

No. 773.  
(XLIII.)  
Gross-  
britannien,  
31. Januar  
1862.

1. That with reference to Article LVI of the Vienna Final Act,\*) the Special Constitution for Holstein of June 11, 1854, and the Ordinance for Holstein of June 23, 1854, as well as the Joint Constitution of October 2, 1855, in so far as it applied to Holstein and Lauenburg, were invalid.

2. That the assurances given by Denmark in 1851 and 1852, in respect of altering the Constitutions of the Duchies, and in respect of their equal rights and independent position in the entire Monarchy, had been disregarded.

3. That the Constitution of October 2, 1855, was inconsistent with the principles of the Germanic Confederation.

The Federal Diet required the King-Duke —

1. To introduce into Holstein and Lauenburg a status conformable with the principles of the Confederation, and the assurances given, securing to them independence and equal rights.

2. To notify to the Diet such measures as he might adopt with that view.

A further Resolution was passed by the Federal Diet, February 15, 1858, requiring the King-Duke to abstain from taking any measures in Holstein and Lauenburg contrary to the Resolution of February 11, and from issuing any more unconstitutional laws. ¶ These Resolutions (which do not extend to Schleswig) are decisive upon the point that the Special Constitution for Holstein, and the Joint Constitution for the Monarchy, in so far as it related to Holstein and Lauenburg, have always been illegal and void. ¶ The Notification made by Denmark in answer to the last-mentioned Resolutions did not satisfy the Federal Diet, and on May 20, 1858, that body resolved: —

1. To require the King-Duke to say how he proposed to order the relations of Holstein and Lauenburg according to the Resolution of February 11th preceding, reserving to itself (the Diet) to decide thereon.

2. That in regard to the carrying out of the Resolution of February 25th preceding, it declared that it did not recognize the Danish interpretation of that Resolution, and in case of the infringement of that Resolution, reserved its further decision.

The answer to this, made by Denmark, July 15, 1858, was again insufficient, and the Federal Diet resolved, August 12, 1858: —

1. To declare to the King-Duke that his answer was neither satisfactory nor a fulfilment of his Federal obligations.

2. To require the King-Duke (according to the Execution-Ordinance, Article 3), to declare within three weeks, whether with the Constitution of October 2, 1855, the Royal Notifications of October 16, 1855, erecting a Corporate Ministry of the Interior, and of June 23, 1856, determining what were the special affairs of Holstein, as well as sections 1 to 6 of the Holstein Constitution of June 11, 1856, also ceased to be in force for Holstein and Lauenburg; and to make to the Diet such communications as should be conformable to the Resolutions of February 11 and 25, 1858.

\*) Art. LVI. Alteration of existing Constitutions. Such Constitutions by States („landständliche Verfassungen“) as are in acknowledged action can only be again altered in a constitutional way.

3. To empower the United Committees of the Diet to receive the Danish communications.

No. 773.  
(XLIII.)  
Gross-  
britannien,  
31. Januar  
1862.

Denmark answered these Resolutions on the 9th September following, to the effect that it would make confidential communications to the United Committees, which it did on the 13th and 20th September, and the communications were again found unsatisfactory. Thus the Federal Resolution of February 11, 1858, not being complied with, the Diet became entitled to proceed to Execution in accordance with Articles 3, 4, and 5 of the Execution Ordinance. ¶ Thus matters stood in September 1858. The demands of the Federal Diet did not extend to Schleswig. But the rights of that Duchy were founded upon the Agreements entered into in 1851 and 1852. By these Agreements, Denmark had engaged that the Constitution of Schleswig should only be altered in a constitutional way, and the Corporate Constitution for the Monarchy introduced into it in that way only; that the Duchy should have its independence and equal rights with the rest of the Monarchy, and should never be incorporated with the Kingdom of Denmark: consequently the Corporate Constitution of October 2, 1855, and the special Constitution of February 15, 1854, were invalid in Schleswig, and the course pursued in that Duchy towards the German inhabitants by the Danish Government since 1852 was unjustifiable. ¶ In October 1858 the present King of Prussia assumed the Government as Regent, and there being a good understanding between Prussia and Austria on the claims of the Duchies, there was every appearance of those claims being pursued energetically, and that means would be adopted to overcome the continued refusal of the Danish Government to fulfil its engagements. That Government now took the decided step of severing the Constitutional connection between the Duchy of Holstein and the rest of the Monarchy, and on November 6, 1858, several Royal Patents appeared declaring the Corporate Constitution of October 2, 1855, to be abolished for Holstein and Lauenburg (with the reservation of such steps as might be taken for their future reunion); also declaring sections 1 to 6 of the Holstein Constitution of June 11, 1854, and the Notification of June 23, 1856, to be abolished, and summoning the States of Holstein to meet in January 1859 for the purpose of considering and expressing their wishes upon new Constitutional proposals to be made to them by the Government. ¶ A provisional status, independent of Denmark, was thus introduced into Holstein and Lauenburg which has since continued. Whatever the motive of the Government may have been, the change was hailed with applause by the Eider-Danish party, who regarded it as the precursor of the incorporation of Schleswig with the Kingdom of Denmark, for which they were very willing to pay, as a price, the liberation of Holstein and Lauenburg, from the thralldom of the Imperial Council and Danish Legislation. ¶ The States of Holstein met at Itzehoe, as summoned, in January 1859, but referred their assent to the Government proposals. They sent in to the King-Duke, March 11, 1859, counter-propositions of their own, which were rejected, and so the session produced no result. ¶ The King of Denmark issued a Patent, September 23, 1859 (published by the Finance Minister, September 25), determining the share to be paid by Holstein of the common expenses of the Monarchy

No. 773.  
(XLIII.)  
Gross-  
britannien,  
31. Januar  
1862.

in addition to the amount fixed by the Normal Budget of February 28, 1856. On July 3, 1860, the State-Budget for 1860—61, based on this Patent, was officially published and put in force. ¶ In the meanwhile, viz., March 8, 1860, the Federal Diet had come to the following Resolutions, under protest by Denmark, viz. : —

I. (a.) That in the measures of the Danish Government, and the proposals made by it to the Holstein States, as well as in the rejection of the proposals of those States, the Diet missed the fulfilment of the obligations of Denmark under the Federal Resolution of February 11, 1858.

(b.) That, in consideration of the Danish Declaration of November 2, 1859, the Diet would abstain from executory measures in furtherance of the Resolution of August 12, 1858.

(c.) But only on condition that until the establishment of a definitive Constitution, according to the promises made in 1851 and 1852,—

1. The Patent of January 28, 1852, should alone be the rule for determining what were general, and what were special affairs ;

2. To secure the equal rights of the German Duchies, all laws which went before the Imperial Council (Reichsrath) must also go before the States of Holstein and Lauenburg, and no laws should be issued for common affairs or finances without the consent of the States.

II. To consent to the Danish proposal of a Conference of Delegates, provided the Agreements of 1851 and 1852 should be respected, and no delay should take place.

III. That the united Committees should report further to the Diet.

On July 26, 1860, a motion was made in the Federal Diet, by Oldenburg, to the effect that, in consequence of the breach by Denmark of the condition imposed on her by the Resolution of March 8, above cited, the Diet should proceed to execution in pursuance of the Resolutions of February 11 and August 12, 1858. The Diet resolved accordingly, February 7, 1861; thereby deciding that the Royal Patent of September 23, 1859, and the Financial Law published July 3, 1860, were illegal and void for want of the consent of the Holstein States. ¶ In this state of things, the King-Duke thought fit once more to summon the States of Holstein, who met at Itzehoe, March 6, 1861, and sat for some weeks. ¶ The Government proposed to the Assembly certain alterations of the representative system of the Monarchy, together with two projects of laws for fixing the provisional state of Holstein in regard to the common affairs of the Monarchy, and for a new special Constitution for that Duchy. ¶ The 13th section of the former of these projects went to declare that the provisions of the Royal Patent of September 23, 1859, should be taken as the rule for the financial Estimates for the period of one year, from April 1, 1861, and the Danish Government pretended that the submission of this 13th section to the States was tantamount to submitting to them the financial budget of the Monarchy for the year. The States, however, resolved that no financial budget had been laid before them, and complained bitterly of the perfidy (as they termed it) of the Danish Ministers in assuring foreign Powers that they had actually submitted a

budget to the Assembly, whilst it had never had the slightest intention of asking the assent of the States, yes or no, to the financial Estimates of the Monarchy for the year, in the manner required by the Resolutions of the Germanic Diet, which had declared the States of Holstein entitled to exercise the same control over the finances of the Monarchy as the Imperial Council (Reichsrath), acting for Denmark and Schleswig, had actually done. The Assembly of the Holstein States was therefore dissolved in the month of April, after having rejected all the propositions of the Government, and leaving all the questions in dispute regarding Holstein as unsettled as ever. The States, before separating made a communication of the circumstances, and of their continued grievances, to the Federal Diet. ¶ During the last summer a negotiation took place between the German Powers and Denmark, through the mediation of Great Britain, with the object of staying the threatened Execution, upon the condition of Denmark renouncing for the current financial year the additional payments demanded from Holstein out of its special revenues beyond the quota of Holstein fixed by the normal Budget of February 28, 1856. This negotiation was so far successful, that on August 12, 1861, the United Committees of the Diet recommended a suspension of the executory proceedings under the Resolution of February 7, 1861, and it appeared as if by a temporary sacrifice of a moderate sum of money the Danish Government was willing to do something to conciliate the irritated feelings of the Holsteiners, and at all events gain time for the amicable arrangement of the financial part of its differences with the Germanic body. But this prospect has since vanished, and the correspondence between Prussia and Denmark shows that the proposition understood to have been accepted by Denmark has not been carried out by that Power in the sense expected, and, therefore, that the executory proceedings are likely to be revived by the Federal Diet. ¶ The more recent despatches which have passed between Berlin and Copenhagen during the last months of 1861 are before the public, and need not be here recited. They explain, unfortunately, how wide are the differences still subsisting between Denmark and the German Powers, and how little prospect there is of the King-Duke either complying with the injunctions of the Diet regarding Holstein, or fulfilling the conditions of the Peace in respect of Schleswig. Prussia insists upon the realization of the promises touching Schleswig which induced the German Powers to terminate the war, and she regards the King-Duke's Proclamation of January 28, 1852, to be legally as well as morally a part of those promises, so as to entitle the German Powers to make a *casus belli* of the non-fulfilment. The Speech of the King of Prussia to his Diet on the opening of the Session, January 14, 1862, has announced that Austria and Prussia are in negotiation with Denmark in order to find a provisional basis for an understanding between the Germanic Confederation and Denmark, on the question of the Duchies, that Prussia held fast to the law of the Confederation as well as to international engagements, and that she was entirely agreed with Austria and the other Federal States upon the whole question. ¶ To the above narrative I take the liberty of adding two observations only, viz. :—

1. The differences between the King-Duke and the States of Holstein

**No. 773.**  
(XLIII.)  
Gross-  
britannien,  
31. Januar  
1862.

in regard to the constitution and finances of the Duchy belong exclusively to the forum of the Germanic Federal Diet, to which all such questions are reserved by the Germanic Constitution. The Federal Diet is likewise the sole interpreter of the Federal Acts and of their application (Final Act, Article XVII, and Federal Law, June 28, 1852); consequently, as regards Holstein, Denmark is not entitled to dispute the decision of the Federal body, nor has any foreign Power a right to interfere with such decision.

2nd. With respect to the Duchy of Schleswig, which is not Federal territory, if the King-Duke has violated the conditions of the Peace of 1850, and his supplementary engagements to the German Powers of 1851 and 1852, the Germanic body may have a good *casus belli* against Denmark internationally, as one foreign State against another. The grievances of the inhabitants of Schleswig are notorious, and it would be most desirable, in the interests of humanity alone, to put an end to them. But, here, difficulties arise in the interpretation of the Danish engagements, for the solution of which there is no competent tribunal, or authority, like the Federal Diet in respect of Holstein. There are ambiguities of expression in the Danish engagements, such as in the words „Gesamt-Staat,“ „Selbständigkeit,“ „Gleichberechtigung,“ &c. (Corporate State, condition of independence, condition of equal rights, &c.), which will never be cleared up to the satisfaction of both sides, without the reconciling influence of some friendly Power. The case of Schleswig, therefore, appears to be one in which the mediation of other European States is much to be wished, and a European Conference is believed by many to be the only means whereby these long-standing differences have any chance of a permanent adjustment.

Hamburgh, January 31, 1862.

J. Ward.

### No. 774. (XLIV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Berlin. —  
Erwiderung auf die Depesche des Gesandten vom 25. Januar\*).

Foreign Office, February 6, 1862.

**No. 774.**  
(XLIV.)  
Gross-  
britannien,  
6. Februar  
1862.

My Lord, — I have received your Lordship's despatch of the 25th ultimo, \*\*) reporting a conversation with Count Bernstorff on the Danish Duchies question. By the arrangement made in 1851 and 1852, Denmark is bound not to incorporate Schleswig, to preserve a separate representation in Schleswig, to give equal rights in Schleswig to the inhabitants of German nationality. ¶ In order to justify in any degree the resort to hostilities, it must be proved that Schleswig has been actually incorporated with Denmark. ¶ It is clear, also, that it must be proved that the separate local representation of Schleswig has been abolished. ¶ If neither of these positions is capable of proof, it is only on the last ground that valid complaints can be made; and surely it will not be pretended that the questions of the language to be used in Divine service, and

\*) Eine Depesche ähnlichen Inhalts erging an Lord Bloomfield in Wien.

\*\*) No. 767.

the examination for the catechism in particular towns and villages, are questions which cannot be solved without the extremity of war. ¶ But Count Bernstorff reverts to the alleged former connection of Holstein and Schleswig. ¶ Let me remark, in the first place, that if this argument is to be brought forward with a practical view, it amounts to a reversal of all that was done in 1851 and 1852, and Denmark would naturally call upon Germany and the Powers of Europe to respect these arrangements. But let us examine further what reasons can be alleged for resorting to a tie which, binding Schleswig to Holstein, and Holstein to Germany, but not binding Schleswig to Germany, was singular, anomalous, and inconvenient. ¶ Let me observe, therefore, as a general rule, that an arrangement which might work smoothly as part of the constitution of an Absolute Monarchy, may become quite impracticable as part of the institutions of a Representative Government. ¶ A Constitutional Sovereign may with confidence appeal to the Representatives of his people to furnish the supplies necessary for Civil Government and for military and naval defence. The care of national honour and of national independence makes the interests of a Representative Assembly coincide with those of the Sovereign, and it is only in very extreme cases of outraged right or flagrant corruption that there is any risk of the refusal of the necessary supplies. But the case is totally altered when a part of the Monarchy is called upon to furnish its quota of the General Budget. Local jealousies and local parsimony become in such a case much stronger, while the attachment to national welfare and the sense of responsibility are proportionably weaker. ¶ For this reason Austria would not agree to trust entirely to the voluntary zeal of the Diet of Hungary for the support of its share of the army and navy of the empire. Thus also Prussia herself would not wish to submit her Military Budget to a Diet exclusively composed of the Representatives of the Duchy of Posen. ¶ It is a necessity, however, for Denmark to submit to this inconvenience as regards Holstein, on account of the ties which bind Holstein to the German Confederation. Denmark has to pay the penalty of this position in the indifference shown by the Diet of Holstein to the interests of the Danish Monarchy. But the position of Schleswig is different. Schleswig has no longer a political connection with Holstein; she is represented for the general purposes of finance and legislation in the Rigsraad or Danish Parliament. It can be no matter of surprise that Denmark should show herself uncomplimentary on the Schleswig question, when it is suggested to her that she ought to set up another semi-independent Diet in Schleswig, looking to Berlin or to Frankfort, and not to Copenhagen, as the seat of power, and the centre round which she is to revolve. Let Count Bernstorff for a moment forget his position as a German Minister, and put himself in the position of the Danish Government. Supposing Denmark to be exposed to any danger from abroad, would it be easy or conducive to the national interests to have to appeal to four separate popular Assemblies in order to obtain money for an army and navy? Would Austria consent to have her army and navy dependent on the separate votes of the Diets of Hungary, Bohemia, Galicia, and Venetia? Or would Great Britain revert to the times when separate Parliaments in Scotland and Ireland divided the councils

No. 774.  
(XLIV.)  
Gross-  
britannien,  
6. Februar  
1862.

No. 774. (XLIV.)  
Grossbritannien,  
6. Februar  
1862.

and impaired the strength of the empire? ¶ Austria and Prussia have a right to ask, first, that the Decrees of the German Confederation in respect to Holstein and Lauenburg should be obeyed; secondly, that the promises of the King of Denmark, made in 1851 and 1852, should be scrupulously fulfilled. So long as Austria and Prussia do not go beyond these two demands, Her Majesty's Government will have no objection to make; but Her Majesty's Government are desirous to maintain in its integrity the Treaty of 1852, to which Her Majesty was a party. ¶ I am, &c.

*Russell.*

Lord A. Loftus, *Berlin.*

### No. 775. (XLV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in St. Petersburg an den königl. Min. d. Ausw. — Uebereinstimmung des russischen Cabinets mit der englischen Auffassung in der Stellung Deutschlands zu Schleswig. —

St. Petersburg, January 31 (received February 15), 1862.

No. 775. (XLV.)  
Grossbritannien,  
31. Januar  
1862.

(Extract.) — Prince Gortchakoff was so good as to read to me this forenoon a despatch from Baron Brunnow recapitulating a conversation with your Lordship on the affairs of Schleswig and Holstein. Baron Brunnow reports that your Lordship recognized that the engagements which the Government of Denmark had taken in reference to the satisfaction of the people of Schleswig—engagements communicated to the German Powers—gave to that extent to those Powers a right of interesting themselves on behalf of Schleswig, and that the Government of Sweden was not justified in asserting that no discussion whatever should take place relative to that Duchy between the Confederation and the Cabinet of Copenhagen. Prince Gortchakoff was highly satisfied by learning that your Lordship's sentiments coincided so exactly with his own on this question. &c.

*Napier.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 776. (XLVI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. — Preussische Aeusserungen über die englische Depesche vom 6. Februar, Schleswig und insbesondere das Londoner Protokoll betreffend. —

Berlin, February 15 (received February 17), 1862.

No. 776. (XLVI.)  
Grossbritannien,  
15. Februar  
1862.

(Extract.).. I have the honour to acknowledge the receipt of your Lordship's despatch of the 6th instant on the Danish Duchies question. ¶ At an interview I had with Count Bernstorff on the 10th instant, I communicated your Lordship's above-named despatch to his Excellency; but previous to doing so I thought it desirable, as it referred more particularly to a conversation which I had held with Count Bernstorff, to read to him that part of my despatch



of the 25th instant in which I reported his opinion to your Lordship. ¶ With regard to the arguments set forth in your Lordship's despatch so clearly and with such practical illustration as regards the question of the Danish Duchies, Count Bernstorff observed that they were logical and just in theory, but that they were „doctrinaires“ as regards the question at issue with Denmark. ¶ He denied that he was desirous of destroying the unity of the Danish Monarchy. He was opposed on these very grounds to the separation of Schleswig from Holstein, and of Holstein from the Monarchy, as lately proposed by the Danish Cabinet. ¶ He did not wish that any centres should be formed which should look elsewhere than to Copenhagen as the seat of power. ¶ In treating this question he could not forget that he was a German Minister, for it was in that capacity that he had to safeguard German interests and the honour of Prussia. ¶ He expressed his entire concurrence with the two concluding paragraphs of your Lordship's despatch resuming the rightful demands which Austria and Prussia were authorised to make of Denmark, requesting me to thank your Lordship for these opinions, and adding „qu'il en prenait acte.“ ¶ With reference to the Treaty of 1852, his Excellency observed that that Treaty had not been accepted by the Germanic Confederation, although it had been ratified by Austria and Prussia. ¶ So long as Denmark fulfilled the engagements contracted in 1851 and 1852 towards Germany, the Treaty of 1852 would be respected by Prussia, but that Denmark could not break the former without risk to the latter. &c.

No. 776.  
(XLVI.)  
Gross-  
britannien,  
15. Februar  
1862.

*Augustus Loftus.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 777. (XLVII.)

**DÄNEMARK.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in London. — Schleswig betreffend. —

Copenhague, le 20 février, 1862.

Monsieur, — La manière dont Lord Russell semble envisager les affaires du Slesvig est toujours empreinte de sa bienveillance accoutumée pour le Danemark, mais je crains qu'elle ne tienne pas aussi constamment compte des circonstances actuelles. Ce n'est pas que je me méprenne sur les motifs qui ont dicté ces conseils. Car pour être toujours répétées, les prétentions de l'Allemagne n'en sont pas devenues plus justes, et si je crois utile de rétablir encore une fois la vérité sur cette question dans le mémorandum ci-joint, ce n'est certes pas que je doute que le Cabinet de Londres sache apprécier à sa juste valeur cette tentative d'étendre l'action de la Confédération à un pays n'appartenant pas à l'Allemagne. La dépêche de Lord Russell au Chargé d'Affaires d'Angleterre à Berlin en date du 8 décembre, 1860, accuse des vues dont j'ai constaté la parfaite harmonie avec les nôtres dans ma dépêche du 19 janvier de l'année passée. ¶ Mais Lord Russell se place à un point de vue qui est bien plus élevé, et où il est sûr de rencontrer toutes nos sympathies, lorsqu'il nous

No. 777.  
(XLVII.)  
Danemark,  
20. Februar  
1862.

No. 777.  
(XLVII.)  
Dänemark,  
20. Februar  
1862.

conseille de donner un développement populaire à l'organisation locale du Duché et de rendre l'ingérence de l'Allemagne impossible en ralliant tous les habitants du Slesvig autour d'institutions libérales et autonomes. Dès son avènement au Trône le Roi notre auguste Souverain a constamment eu en vue de répandre sur tous les pays réunis sous son sceptre les bienfaits d'une liberté sage et féconde, et dernièrement encore ces principes se sont manifestés dans le Message Royal adressé au Conseil Suprême. Mais cette tâche assez difficile en elle-même devient doublement ardue lorsqu'il s'agit de concilier l'autonomie provinciale avec les exigences impérieuses du principe de l'intégrité et de la cohésion de la Monarchie. Mieux que personne, un homme d'État aussi versé que Lord Russell dans le jeu des institutions constitutionnelles saura mesurer ces difficultés. ¶ Cette liberté constitutionnelle qu'on appellé de ses vœux, elle existe déjà, non seulement pour les affaires communes, mais aussi dans les institutions locales du Duché. Il faut bien se le rappeler, les États Provinciaux exercent déjà une influence considérable, puisqu'aucune loi ni aucune nouvelle taxe ne sauraient être imposées sans leur consentement libre. Et s'il est désirable que les bases de ces institutions deviennent plus populaires et particulièrement qu'une réforme de la loi électorale fasse de l'Assemblée un organe plus vrai des sentiments de la population, il est à coup sûr nécessaire aussi que ces changements se fassent par voie légale, c'est-à-dire, avec le concours des États, qui précisément à cause des défauts mêmes auxquels il s'agit de porter remède ne sont pas et ne pourront que successivement être convaincus de la nécessité d'un tel développement. Il ne faut donc pas s'imaginer qu'il dépendrait uniquement de la bonne volonté du Gouvernement de créer d'un coup un état de choses qui satisfasse aux principes plus libéraux; le développement des esprits doit précéder celui des institutions. ¶ Mais à cette difficulté vient se joindre une autre considération non moins importante. Plus la force centrifuge des parties de la Monarchie augmente par suite du développement donné à leur autonomie provinciale, et plus le centre a besoin d'être fortifié. Mais ces tendances diplomatiques, qui sont le côté dangereux d'un principe autrement salubre, ne manqueraient pas de recevoir du dehors une impulsion funeste, tant que la question du Holstein resterait ouverte et les aspirations d'un certain parti pourraient encore se porter vers la formation d'un Slesvig-Holstein. En présence d'une agitation incessante partant de l'Allemagne et s'appuyant sur la menace d'une Exécution qui se dit Fédérale, bien qu'elle aurait pour seul but de nous forcer indirectement à satisfaire aux prétentions mal fondées de l'Allemagne relativement à un pays danois qui n'appartient pas à la Confédération, il n'est malheureusement que trop évident que le Gouvernement doit se résigner à attendre un temps plus opportun, sous peine de voir l'esprit factieux et la discorde se rallumer dans le Slesvig, et donner par contre-coup un nouvel aliment à l'esprit d'envahissement de l'Allemagne, lequel ne manquerait pas à son tour d'augmenter pour les Gouvernements allemands la difficulté de terminer enfin le différend holsteinois. ¶ J'aime à croire que Lord Russell, après avoir pesé ces considérations, reconnaîtra la justesse de nos vœux, et qu'il appréciera toute la sagesse de la réserve du Message Royal qui fait dépendre l'accomplissement du vœu susmentionné d'une solution préalable du

différend avec l'Allemagne à l'égard du Holstein. ¶ Je vous prie, Monsieur, de communiquer à Lord Russell ces explications en même temps que le Mémoire ci-joint. ¶ J'ai, &c.

No. 777.  
(XLVII.)  
Dänemark,  
20. Februar  
1862.

C. Hall.

Mr. de Bille, Londres.

## No. 778. (XLVIII.)

DANEMARK. — Memorandum über Schleswig. — Beilage zu der vorangehenden Depesche. —

Dans les dépêches autrichiennes et prussiennes de 1851 il est textuellement reconnu que „le Slesvig est un pays non-allemand, dont les affaires ne peuvent, par conséquent, devenir le sujet de discussions et de négociations avec la Confédération Germanique.“ Mais attendu que depuis 1834 une communauté administrative et judiciaire avait existé entre le Slesvig et le Holstein, les deux grandes Puissances allemandes revendiquèrent pour l'Allemagne la compétence d'examiner si cet ordre de choses avait été fondé sur un droit acquis. Cet examen fait, elles déclaraient expressément qu'un tel droit n'existait pas, et que, par conséquent, les Résolutions par lesquelles le Gouvernement Royal avait définitivement aboli ce lien entre le Duché danois de Slesvig et le Duché allemand de Holstein „étaient pleinement justifiées, et qu'elles ne relevaient pas de la compétence ni de l'assentiment de la Confédération.“ ¶ Donc, lorsqu'on entend quelquefois affirmer que l'Allemagne serait en droit d'exiger le renouvellement de l'ancienne communauté entre le Holstein et le Slesvig, du moment que le Danemark refuse de faire droit à ses demandes relativement au Slesvig, il n'y a là qu'une erreur; car l'abolition de cette communauté était, de l'aveu de l'Allemagne elle-même, purement et simplement justifiée par le droit souverain du Roi, mais nullement subordonnée à certaines conditions imposées. ¶ Tout droit auquel l'Allemagne pourrait prétendre, à l'égard du Slesvig, dériverait ainsi nécessairement, non pas d'une union antérieure entre ce Duché et le Holstein, mais spécialement et expressément d'une transaction internationale, et notamment de ce qui s'est passé en 1851-52. Les actes dont il peut être question sont l'Arrêté Fédéral du 29 juillet, 1852, la correspondance diplomatique de 1851, et l'Ordonnance Royale du 28 janvier, 1852. ¶ L'Arrêté Fédéral du 29 juillet, 1852, est l'acte final qui termine la négociation antérieure entre le Danemark et les mandataires de la Confédération, et qui en ratifiant le résultat „vide définitivement le différend existant.“ Cet Arrêté, qui, par suite de son caractère définitif, devait embrasser tous les points dont on était tombé d'accord, porte que la nouvelle organisation que le Roi voulait donner à ses pays „était en tant qu'elle regardait le Holstein et le Lauenbourg conforme aux droits et aux lois de la Confédération.“ Dans cet acte, qui avait pour but de fixer définitivement les droits de la Diète vis-à-vis du Danemark, le Slesvig n'est pas mentionné d'un seul mot. ¶ La correspondance diplomatique de 1851 est simplement préparatoire, et ce serait une prétention illégitime de vouloir en

No. 778.  
(XLVIII.)  
Dänemark,  
20. Februar  
1862.

No. 778.  
(XLVIII.)  
Dänemark,  
20. Februar  
1862.

déduire ce qui n'a pas trouvé son expression définitive dans l'acte final. Mais, abstraction faite même de ce principe incontestable, la correspondance ne contient point d'engagement, dans le vrai sens de ce mot, relativement au Slesvig. Les deux Cours allemandes invitèrent le Gouvernement danois à leur faire connaître ses intentions à l'égard du Slesvig, en déclarant que „les droits souverains de Sa Majesté leur seraient toujours sacrés, mais que dans leur conviction la plus profonde il ne serait porté aucune atteinte à ces droits si le Roi se trouvait dans le cas de devoir donner des éclaircissements à ses confédérés.“ Par suite de cette invitation, et à titre d'explications volontaires, le Gouvernement du Roi déclara qu'il ne voulait pas procéder à l'incorporation du Slesvig dans le Royaume proprement dit; qu'il rétablirait, par conséquent, les États Provinciaux du Slesvig; ensuite qu'il maintiendrait le *nexus socialis* entre l'ordre équestre du Holstein et celui du Slesvig. ¶ L'Ordonnance Royale du 28 janvier, 1852, enfin fit connaître à tous les sujets du Roi les principes d'après lesquels la nouvelle organisation de la Monarchie serait réglée. Dans cette Ordonnance le Roi déclarait vouloir accorder aux nationalités danoise et allemande dans le Slesvig des droits égaux et une protection efficace. ¶ Vouloir assigner à cet acte un caractère international, en s'appuyant sur le fait qu'il fut communiqué à la Diète de Francfort à l'occasion de l'Arrêté Fédéral du 29 juillet, 1852, serait oublier qu'en transmettant cette pièce l'Envoyé danois ajouta expressément que la Diète y apprendrait notamment la position que le Gouvernement du Roi se proposait d'accorder au Holstein, et que la Diète accueillit la communication dans ce sens, comme il ressort assez clairement de la teneur susmentionnée de l'Arrêté. ¶ Ainsi, il n'existe aucune promesse internationale, aucun acte synallagmatique de la part du Gouvernement danois à l'égard du Slesvig. Tout au plus, il existe dans la correspondance préliminaire certaines indications d'intentions que la Prusse résume elle-même dans l'annexe de sa dépêche finale du 30 décembre, 1851, en formulant les trois points susmentionnés, savoir, la non-incorporation du Slesvig dans le Royaume proprement dit, le rétablissement des États Provinciaux, et le maintien du *nexus socialis*. La question des nationalités dans le Slesvig n'est pas même mentionnée dans la correspondance préalable, et par aucune interprétation l'Allemagne ne peut s'arroger le moindre droit de se faire le juge de la réalisation d'une intention que le Roi a exclusivement déclarée à ses sujets slesvigois. ¶ Mais les intentions Royales, quelle qu'en soit d'ailleurs la nature, ont été entièrement et immédiatement remplies. ¶ La Constitution Provinciale de 1854 a considérablement élargi l'autonomie du Slesvig pour ses affaires provinciales, en accordant aux États Provinciaux, antérieurement purement consultatifs, le vote délibératif pour les lois, y compris celles qui établiraient de nouveaux impôts ou changeraient l'assiette des taxes existantes. Cet état de choses est resté depuis lors en pleine vigueur et aucun changement ne pourrait s'y faire sans le consentement des États Provinciaux eux-mêmes. De l'autre côté, le Slesvig envoie des Députés en proportion exacte de sa population au Conseil Suprême qui traite les affaires communes. Si le Holstein n'est plus représenté dans cette Assemblée de la Monarchie, qui, par conséquent, n'exerce

plus aucune autorité législative sur le Holstein, c'est bien certainement la Diète de Francfort seule qui a provoqué cette anomalie ; mais, quelle que soit la position qui résultera pour le Holstein des exigences de la Confédération, toujours est-il que la position Constitutionnelle et le droit public du Slesvig n'auront subi aucune modification par suite de cet état de choses. Personne enfin n'a contesté que le *nexus socialis* entre les ordres équestres, qui du reste n'a aucun intérêt politique, se bornant à certains privilèges nobiliaires d'un ordre purement privé, n'a pas même été mis en question. ¶ Reste enfin à connaître les dispositions qui protègent les deux nationalités dans le Slesvig, et la manière dont le Roi a réalisé son intention annoncée à ses sujets slesvigois. Quant à ce point, il n'est pas nécessaire ici d'entrer de nouveau dans les détails qui se trouvent exposés dans la note adressée par M. de Bille à Lord Russell en date du 23 juillet, 1860. Il suffira de savoir que les principales dispositions qui, après que l'avis des États était pris, ont été définitivement fixées dans la Constitution Provinciale, et qui se trouvent par là soustraites à toute influence de l'Administration, sont exactement les mêmes qui existaient en pleine vigueur en 1851-52, sans provoquer alors la moindre observation de la part de l'Allemagne. Quant à l'exécution de ces dispositions, il n'y a qu'une Ordonnance administrative qui soit intervenue depuis 1852, et elle est exclusivement en faveur de la nationalité allemande.

No. 778.  
(XLVIII.)  
Dänemark,  
20. Februar  
1862.

### No. 779. (XLIX.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Copen-  
hagen. — Schleswig betreffend. —

Foreign Office, February 26, 1862.

Sir, — M. de Bille called upon me at the Foreign Office on the 20th instant, at my request. ¶ I told him I had desired to see him, in order to give him my opinion of the policy which Denmark ought at the present moment to pursue. ¶ Germany, I continued, is not inclined, apparently, to exercise any immediate pressure upon Denmark. This was an opportune moment for Denmark to review her position, to fulfil scrupulously all her engagements, and to make good every promise by which the King had bound himself. Denmark could do this with perfect dignity, free from any menace, and would earn thereby the sympathy and applause of Europe. The concessions made to Holstein, though not very courteously accepted, had shown the desire of the King for conciliation ; and a similar course of conciliation towards Schleswig would greatly improve the King's position, and might possibly settle the whole question. ¶ M. de Bille said that there were three questions upon which Germany complained of the Danish Government. ¶ The first was as to the language used in churches and schools, in the districts of mixed nationality. ¶ With regard to this question, the Danish opinion was, that too much had already been conceded to Germany. It had been suggested, indeed, that the majority of inhabitants in each district should decide as to the language to be used in churches and schools ; but any

No. 779.  
(XLIX.)  
Gross-  
britannien,  
26. Februar  
1862.

No. 779.  
(XLIX.)  
Gross-  
britannien,  
26. Februar  
1862.

such provision would give rise to ill-will, contests, and conflicts. ¶ I said I had no such proposal to make; but I thought where a considerable number of the inhabitants of a district were Germans, although not a majority, they might be allowed a church and a school of their own. The expense might be somewhat heavy, but the contentment of the German inhabitants would be worth the price. ¶ M. de Bille said, this plan had been considered, and at one time he had been favourable to it; but the leading statesmen of Denmark had convinced him that such a measure would be inexpedient. ¶ The next question related to the composition of the Provincial Assembly of Schleswig. ¶ It was composed of forty-three members, namely:—

Equestrian order . . . . .	4
Great landed proprietors . . . . .	5
Clergy . . . . .	5
Towns . . . . .	10
Rural constituencies . . . . .	19

43

¶ The Equestrian Order consisted of about twenty persons, and the Great Landowners of seventy. These persons, ninety in all, returned nine members out of forty-three: all Germans. ¶ The Danish Government wished for a more liberal suffrage; but the Assembly would not agree to it. ¶ I said, „How more liberal?“ ¶ M. de Bille replied, that the Danish Government were willing to have the members elected by universal suffrage. ¶ I said, I did not think such a suffrage a good basis of representation; but it would be desirable to have the members elected by a liberal franchise. ¶ We now came to the third point on which stress was laid in Germany, namely, a greater liberty of the press, of public meetings, and of petition. ¶ In reference to these questions, M. Bille said nothing could be done till the Provincial Assembly was reformed. The German press was full of seditious exhortations against Denmark, and its newspapers could not be allowed to circulate in Schleswig. So, likewise, in regard to meetings and petitions. An individual, indeed, might petition: but not more than one. ¶ I said this was a futile precaution. If twenty persons could sign their names to twenty petitions, why not allow them to sign twenty names to one petition? ¶ Finally, I entreated M. Bille to represent the views I had expressed to his Government. To say that Denmark would satisfy the demands of the Confederation now, and comply with the just wishes of Schleswig afterwards, was to insist on points of form, when peace and substantial justice were the objects to be sought. Let large measures be adopted at once, and Denmark will stand well in the eyes of Europe. ¶ I request you to urge these points, and to read the despatch to M. Hall. ¶ I am, &c.

*Russell.*

Mr. A. Paget, *Copenhagen.*

## No. 780 (L.)

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in Copenhagen an den königl. Min. d. Ausw. — Die englische Depesche vom 26. Februar und Schleswig betr. —

Copenhagen, March 6 (received March 10), 1862.

My Lord, — The messenger Schmock arrived on the 4th instant, and I read to M. Hall, on that day, your Lordship's despatch of the 26th ultimo, and made use of every argument I could think of in support of the policy which your Lordship urges the Danish Government to adopt. ¶ I was in some hopes that the interview would not be without satisfactory results. ¶ M. Hall could not deny the logic of your Lordship's reasoning respecting the right of petition, and I pressed him very strongly to concede this point at once, as well as the right of meeting and liberty of the Press. I said if the Danish Government would grant these liberties immediately, and accompany them with a positive declaration that the question of languages, and any other matters of complaint, should be regulated by the Diet of Schleswig, it could not fail to produce the most favourable impression in Europe as to the honest dealing of the Danish Government, and they would thereby strengthen the hands of those who were anxious to serve the Danish cause. ¶ M. Hall assured me of his most anxious desire to act in conformity with your Lordship's view, promised to consult his colleagues on the subject at once, and to give me an answer this day. He said this in such a way that if I had not had previous experience of disappointments, I should have felt somewhat sanguine as to the issue; but I am sorry to say that the result has proved I was right in not indulging in too much expectation. ¶ His Excellency, on my calling on him this morning, took up the old ground. He said all the points alluded to in your Lordship's despatch were part and parcel of the existing Constitution of Schleswig, and that they could not be altered but by a vote of the Schleswig Diet. He begged me to believe that his intentions in regard to this Duchy were most liberal; that he was most desirous of giving them effect with the least possible delay; and he had no objection to add, he said, that the work of remodelling the Schleswig Constitution had already been begun. ¶ I replied that having communicated to him your Lordship's despatch, and thus put him in possession of your Lordship's views in your own words, and having already supported those views to the best of my ability, it would be idle to think that anything I could now add would alter the decision he had come to. I could only say that I trusted that in the revision of the Constitution every precaution would be taken to give full effect to the principle of complete equality and independence of the two nationalities. ¶ I have, &c.

No. 780. (L.)  
Gross-  
britannien.  
6. März  
1862.

A. Paget.

The Earl Russell, London.

## No. 781. (LI.)

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in Copenhagen an den königl. Min. d. Ausw.  
— Die Reformen in Schleswig betreffend. —

Copenhagen, March 8 (received March 12), 1862.

No. 781. (LI.)  
Gross-  
britannien,  
8. März  
1862.

My Lord, — With reference to your Lordship's despatch of the 12th of February, directing me to inquire and report the tendency of the proposed reforms for Schleswig, I have the honour to inform your Lordship that having questioned M. Hall upon this subject his Excellency's reply was, that it was not the intention of the Danish Government to give an undue preponderance to the Danish element in that Duchy. It is the German element, his Excellency said, which now has this undue preponderance, and the object which the Government would have in view by the new measures would be to arrive at a fair representation of the feelings of the country. Without having recourse to universal suffrage this end could be attained. He believed, he said, that the new franchise would still leave the German element in the majority; the equestrian order and large landed proprietors would still be able to exercise influence, a legitimate influence, but it was desirable that their Schleswig-Holstein principles should not always predominate. ¶ I have, &c.

*A. Paget.*

The Earl Russell, *London.*

## No. 782. (LII.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Copen-  
hagen. — Schleswig betreffend. —

Foreign Office, March 14, 1862.

No. 782.  
(LII.)  
Gross-  
britannien,  
14. März  
1862.

Sir, — Her Majesty's Government have learnt with great concern that your representations to M. Hall, on the question of Schleswig, have not produced any effect. ¶ It is clear that the King of Denmark promised Austria and Prussia to treat the Danish and German inhabitants of Schleswig without distinction of nationality. ¶ It is also clear that, with regard to their churches and schools, the Germans in Schleswig have not the advantages enjoyed by the Danes. ¶ Nor with regard to the liberty of petition and the liberty of the press have the German inhabitants of Schleswig the same privileges as those which are granted to the Danes of the kingdom. They are not ruled with the same equal and impartial hand. ¶ When you urged that, at least, the liberty of meeting, of petitioning, and of the press, should be granted in Schleswig as they have been in Denmark, M. Hall, after deliberation, said to you that all the points mentioned in my despatch „were part and parcel of the existing Constitution of Schleswig, and that they could not be altered but by a vote of the Schleswig Diet.“ ¶ This answer is unsatisfactory. If the Schleswig Diet were assembled, and these changes proposed to them, there can scarcely be a doubt that they would accept



with joy such additions to their liberties. But it is alleged that the Danish Government wish, before granting these privileges, to change the Constitution of Schleswig: a task full of difficulty and danger. ¶ It is obvious that if the Government of Denmark cannot fulfil the promises the King has made, they will have to consider the alternative proposed by Prussia, namely, that Schleswig should have the separate powers to be granted to Holstein, or that the Duchy of Schleswig should be divided into North and South. ¶ These are not the propositions of Her Majesty's Government: grave objections exist to the adoption of either; but if Denmark will not fully and freely fulfil her promises, she may be driven to embrace one of these two alternatives. ¶ You will give M. Hall a copy of this despatch, if he should desire it. ¶ I am, &c.

No. 82.  
(LII.)  
Gross-  
britannien.  
14. März  
1862.

*Russell.*

Mr. A. Paget, *Copenhagen.*

### No. 783. (LIII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in Paris. — Vorschlag zu gemeinsamem Vorgehen der Cabinette von London, Paris und St. Petersburg in Copenhaagen. —

Foreign Office, March 26, 1862.

(Extract.) — I have transmitted to you copies of the correspondence which has taken place between Her Majesty's Government and Mr. Paget, the British Minister at Copenhagen. ¶ It appears to Her Majesty's Government that the Danish Government have two distinct duties to perform: —

No. 783.  
(LIII.)  
Gross-  
britannien,  
26. März  
1862.

1. To comply with the Decrees of the Diet of Germany in regard to Holstein and Lauenburg.

2. To fulfil exactly and scrupulously every engagement taken, and every promise made by Denmark on the subject of Schleswig.

If M. Thouvenel agrees in this general view, Mr. Paget and M. Dotézac might be instructed to act together in the advice they give at Copenhagen. They should also, Her Majesty's Government are of opinion, seek the co-operation of the Minister of the Emperor of Russia at Copenhagen. &c.

*Russell.*

The Earl Cowley, *Paris.*

### No. 784. (LIV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in Paris an den königl. Min. d. Ausw. — Zustimmung Frankreichs zu dem in der vorausgehenden Depesche enthaltenen Vorschlag. —

Paris, April 1 (received April 2), 1862.

My Lord, — M. Thouvenel is quite ready to adopt the suggestions contained in your Lordship's despatch of the 26th ultimo, as to the advice which, under present circumstances, should be tendered by the Representatives of Great

No. 784.  
(LIV.)  
Gross-  
britannien,  
1. April  
1862.

No. 784.  
(LV.)  
Gross-  
britannien,  
1. April  
1862.

Britain and France to the Danish Government, though he observes that it will be a mere repetition of counsels already given. His Excellency added that he believed that the German Confederation had signified that they were ready to treat the points concerning Schleswig as an international question between Germany and Denmark. ¶ I have, &c.

Cowley.

The Earl Russell, London.

No. 785. (LV.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Copen- hagen. — Einen hannoverschen Vorschlag zur deutsch-dänischen Frage betreffend. —

Foreign Office, April 4, 1862.

No. 785.  
(LV.)  
Gross-  
britannien,  
4. April  
1862.

(Extract.) — It appears to Her Majesty's Government that there are two plans suggested by Count Platen which might have a chance of acceptance, both in Holstein and in Denmark. ¶ The one plan contemplates a general representation of the Monarchy in the Rigsraad, elected in each portion of the Monarchy according to population; but contains a provision that every reso- lution of the Rigaraad must, in order to be valid, have the assent of two-thirds of the Assembly. ¶ The other plan contemplates two Chambers; the one elected according to population, voting by a simple majority, the other a kind of Senate, in which each separate State should be equally represented. Thus, supposing twenty-four were the number to be chosen, there would be—

For Denmark . . . . .	6
„ Holstein . . . . .	6
„ Schleswig . . . . .	6
„ Lauenburg . . . . .	6
	24

Each of these plans is intended to guard the German population against Danish preponderance. ¶ You may speak to M. Hall on these plans. Either of them seems to me preferable to the alternatives suggested in the Prussian and Austrian note. ¶ If you find M. Hall not totally averse, you may proceed to Holstein, and seek an interview with Baron Blome. You will inform me of the result. ¶ It seems to me that Holstein can hardly wish, either for a Federal Execution, or for so complete a separation from the administration of Danish affairs as the German Diet contemplates. ¶ But if this is the case, if the leading men in Holstein neither wish for Federal Execution, nor to be left in a state of isolation, nor to kindle a war on the subject of Schleswig, they will be ready to entertain some reasonable compromise. ¶ I need hardly add, that if Denmark and Holstein could go together before the Diet, and declare that they were reconciled, and had agreed upon a plan which suited their mutual interests, the Danish-Holstein question would be at an end. ¶ Her Majesty's Govern- ment do not mean to preclude you from treating on other plans, or from

communicating by letter with Baron Blome and other leading men, if you are unable to do so in person. &c.

Mr. Paget, *Copenhagen.*

*J. Russell.*

No. 785.  
(L.V.)  
Gross-  
britannien,  
4. April  
1862.

### No. 786. (LVI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in St. Petersburg an den königl. Min. d. Ausw. — Russlands Ansichten vom Londoner Protokoll. —

St. Petersburg, April 2 (received April 10), 1862.

(Extract.) — I have placed in the hands of Prince Gortchakoff copies of your Lordship's despatch to Her Majesty's Minister at Copenhagen of the 26th February, of Mr. Paget's Report of the 6th ultimo, and of your Lordship's instruction to Mr. Paget of the 14th ultimo. ¶ Prince Gortchakoff read this correspondence with interest and approval, entering warmly into your Lordship's views respecting the duties and obligations of the Danish Government. In connexion with this matter, his Excellency noticed two points as being worthy of your Lordship's attention. ¶ He stated that in the last communications, almost identical in their terms, addressed by Austria and Prussia to the Danish Cabinet, he had observed an expression which could not be passed over. The German Cabinets, in referring to the declarations signed by them in London on behalf of the integrity of the Danish Monarchy, remarked that those declarations had been adhered to in full confidence that justice would be done to Schleswig by the Government of Denmark. Prince Gortchakoff said that this statement might seem to imply a view to qualify or invalidate the declarations referred to, but he could not admit that there was any ground for such an inference; the declarations of London were a solemn international affirmation of a principle of very high importance to Europe, which could not be weakened by questions such as these under discussion respecting the Constitution of Schleswig. He intended to call the attention of the Cabinets of Vienna and Berlin to the subject in a friendly manner. ¶ The Danish Minister at this Court had strongly pressed for an admission on the part of the Imperial Government that the relations of the Danish Government with the Duchy of Schleswig could in no case be made the motive for a Federal Execution in Holstein. Prince Gortchakoff had not committed himself; he had reserved the point for careful consideration. &c.

No. 786.  
(LVI.)  
Gross-  
britannien,  
2. April  
1862.

*Napier.*

The Earl Russell, *London.*

## No. 787. (LVII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in Paris an den Min. d. Ausw. — Einen Schritt des französischen Cabinets in Wien betreffend. —

Paris, April 11 (received April 12), 1862.

No. 787.  
(LVII.)  
Gross-  
britannien,  
11. April  
1862.

(Extract.) — I have read to M. Thouvenel your despatch of the 4th instant to Mr. Paget. ¶ His Excellency said that although he himself was not averse to either of the plans suggested by Count Platen, he was afraid that neither would find favour with the Danish Government. ¶ M. Thouvenel is convinced that this matter will never be settled but by means of a Conference. At the same time he is not prepared to say that the moment has, as yet, arrived when a proposal of a Conference can be made. Agreeing with your Lordship that it is the duty of the non-German Powers to do all in their power to avert the possibility of this long-vevexed question leading to hostilities, he is yet of opinion that there is no imminent danger of the Germanic Diet having recourse to arms. ¶ M. Thouvenel remarked to me that some good might perhaps be done at Vienna, and that he had lately addressed a despatch to the Duc de Grammont, desiring him to point out to Count Rechberg, though in the most friendly terms, that the Austrian Government, which knew the difficulty of dealing with nationalities, ought to exercise forbearance towards a State placed to a certain extent in the same straits with themselves. &c.

The Earl **Russell**, *London*.

*Cowley*.

## No. 788. (LVIII.)

**PREUSSEN.** — Min. d. Ausw. an die diplomatischen Vertreter Preussens. — Rechtfertigung des von der deutschen Bundesversammlung hinsichtlich des Herzogthums Schleswig eingenommenen Standpunktes gegenüber dem dänischen Circular vom 12. März 1862. —

Berlin, le 13 avril 1862.

No. 788.  
(LVIII.)  
Preussen,  
13. April  
1862.

J'ai l'honneur de vous transmettre ci-près copie d'une circulaire, adressée par M. Hall, en date du 12 mars dr., aux missions de Danemark à Stockholm, à Paris, à Londres, à St. Pétersbourg et à La Haye \*). ¶ Cette pièce m'étant parvenue sous main, je puis ignorer l'inconvenance du ton et des expressions dont M. Hall a fait usage à cette occasion. Mais la violence du langage ne peut suppléer à la faiblesse de l'argumentation, et c'est pour la réfuter et replacer la question sur son véritable terrain, que je viens vous faire cette communication. ¶ Le Ministre danois commence sa dépêche par se féliciter de s'être toujours opposé „à l'extension des négociations pendantes avec les deux Grandes Puissances allemandes à la question de savoir quels engagements le Gouvernement danois aurait pris en 1851 à l'égard du Schleswig et à quel point ces engagements ont été remplis. Nous ne voulons pas“, dit-il, „écarter une discussion à ce sujet, toute oiseuse qu'elle soit d'ailleurs selon nous, mais nous nous opposons à ce

\*) No. 319.

qu'elle soit confondue avec des négociations relatives à un pays, appartenant à la Confédération, parce que nous avons appris par l'expérience combien il est dangereux de ne pas poser en toute occasion de la manière la plus stricte les limites de la compétence fédérale de la Diète Germanique." ¶ Avant d'entrer en matière, je ne puis passer sous silence l'aveu significatif, échappé à M. Hall, que toute discussion au sujet des engagements que le Gouvernement danois a pris en 1851/2 à l'égard du Schleswig, sera oiseuse. En effet, l'expérience des dix années qui se sont écoulées depuis la conclusion des transactions de 1851/2, n'a que trop démontré le manque de bonne foi avec lequel le Gouvernement danois s'est refusé constamment à remplir ses obligations. Nous pensons néanmoins que M. Hall aura l'occasion de changer d'opinion à ce sujet, et que les discussions ne resteront pas aussi oiseuses qu'il paraît l'espérer. ¶ Ensuite, pour ce qui concerne la compétence de la Confédération Germanique sur le Schleswig, les inquiétudes que l'adhésion de la Diète à la protestation de la Prusse et de l'Autriche du 14 février \*) dr. semble inspirer au Ministre danois, ne sont nullement fondées. Loin de là, le rapport même de la Commission de la Diète, saisie de cette affaire, est de nature à tranquilliser complètement M. Hall à cet égard. Il est dit d'abord que le Gouvernement danois ne s'est pas borné à contester dans des pièces diplomatiques la valeur des stipulations de 1851/2, mais qu'il s'est porté à des actes, touchant le droit public qui sont de nature à être préjudiciables aux dites transactions; que les deux projets de loi, soumis au Conseil suprême, au sujet d'une modification de la loi du 2 octobre 1855, concernant la constitution commune, tendent évidemment à altérer la position du Schleswig dans l'ensemble de la Monarchie; que le Gouvernement danois ne semble pas avoir pris en considération, comment ces mesures pourront se concilier avec les garanties données en 1851/2. Le rapport continue qu'avec pleine raison les Puissances allemandes ont interposé la réserve du 14 février, et que la Commission recommande à la Diète d'y adhérer. Au reste les Comités, y est-il dit, ne méconnaissent d'aucune manière que le Duché de Schleswig n'appartient pas à la Confédération Germanique, et que par cette raison la résolution de la Diète du 29 juillet 1852 n'en fait pas directement mention. Mais il ne s'ensuit pas, comme le Ministre danois a voulu l'établir dans les dépêches précitées, que la Diète Germanique n'ait aucun droit relativement à ce Duché. Il s'ensuit seulement que ce droit de la Diète n'a pas le même caractère que celui qu'elle a relativement au Holstein. Dans tous les cas les transactions de 1851/2 ont donné à ce droit une base conventionnelle et internationale. La Couronne de Danemark a pris des engagements par ces stipulations, non seulement envers l'Autriche et la Prusse, mais au même degré et dans la même étendue envers la Confédération Germanique, au nom de laquelle les deux Puissances étaient chargées de négocier, à laquelle elles soumièrent le résultat de leur Commission, et qui alors, par son arrêté du 29 juillet 1852, sanctionna la transaction en vertu de laquelle le différend entre le Danemark et la Confédération Germanique fut terminé. ¶ Voilà la manière dont les Comités de la Diète se

No. 788.  
(LVIII.)  
Preussen,  
13. April  
1862.

\*) No. 240.

No. 788.  
(L.VIII.)  
Preussen,  
13. April  
1862.

sont prononcés, et le sens dans lequel la Diète a donné son adhésion à la protestation du 14 février. ¶ C'est absolument dans le même esprit que la Prusse s'est énoncée dans le temps. „Je suis tout à fait d'accord avec M. Hall,“ dit M. le Baron de Schleinitz dans sa dépêche du 29 mai 1860,\*) „que la Confédération germanique, aussi peu que tout autre Gouvernement, n'a en principe le droit de s'ingérer dans les affaires intérieures de „,,l'indépendante Monarchie danoise““ et par conséquent non plus dans celles du Schleswig. Mais est-ce à dire que, parce que les dispositions du pacte fédéral allemand ne sauraient s'appliquer à ce dernier pays, la Confédération Germanique n'ait pas le droit de demander que les engagements internationaux, dont le Danemark s'est chargé envers elle par rapport au Schleswig, restent à tout jamais sans aucun effet? que le Danemark, parce que le Duché de Schleswig ne fait pas partie du Corps germanique, soit libre de remplir ou de ne pas remplir les stipulations survenues entre lui et la Confédération relativement au Duché de Schleswig? Je doute,“ ajoute M. de Schleinitz, „que M. Hall, ainsi que le contenu de sa dépêche pourrait le faire croire, ait en effet voulu établir ou soutenir une thèse aussi monstrueuse et aussi contraire aux premières notions du droit public.“ ¶ J'ai cité ce passage de la dépêche du 29 mai 1860 pour rappeler qu'à cette époque, comme aujourd'hui, nous n'avons pas donné lieu à des appréhensions dont M. Hall se dit pénétré relativement aux tendances d'empiètement qu'il accuse l'Allemagne de nourrir sur le Schleswig. Peut-être, au reste, ces inquiétudes sont-elles moins réelles qu'elles ne paraissent l'être, car la tactique du Gouvernement danois n'est pas nouvelle, de présenter cette question sous un faux jour et de prêter à l'Allemagne des vues qu'elle n'a pas, pour gagner les sympathies des Puissances non-allemandes et se dérober, comme par le passé, aux obligations contractées. C'est ainsi que M. Hall, sous prétexte que la Diète aurait le dessein de traiter le Schleswig comme un pays appartenant à la Confédération, ne veut discuter que séparément l'affaire du Schleswig et celle du Holstein. Mais les stipulations de 1851/2 n'admettent point cette prétention, d'ailleurs impossible, puisqu'il s'agit d'assigner au Schleswig, comme aux deux Duchés allemands, la position garantie au Schleswig, comme au Holstein et au Lauenbourg, par les transactions de 1851/2, et que, pour apprécier l'ensemble d'une organisation constitutionnelle, il ne suffit pas de s'occuper exclusivement de l'un ou de l'autre de ces pays, alors même que les propositions auraient été moins inadmissibles, que ne l'ont été celles que M. Hall nous a présentées par sa dépêche du 26 octobre dr.\*\*) Et, ce que je viens de dire, ne s'applique pas moins à un état provisoire, par la raison que la connexité entre ces questions ne permet pas de discuter l'une sans traiter de l'autre. C'est là ce que l'Allemagne a le droit incontestable d'exiger, et il est évident que le Danemark, s'il persistait à s'y refuser, sous quelque prétexte que ce fût, assumerait sur lui la responsabilité des suites qui en résulteraient. ¶ Les considérations auxquelles se livre M. Hall au sujet de la portée des projets de loi, soumis au Conseil suprême, n'ont guères besoin d'être réfutées

\*) No.-245.

\*\*) No. 236.

ici. Selon lui, la protestation du 14 février n'est qu'un pur prétexte. „Le Roi de Danemark,“ continue-t-il, „a déclaré dans son discours du trône de vouloir donner du développement aux institutions provinciales du Schleswig; est-ce là une preuve de l'intention de vouloir ôter à ce Duché sa position de province, douée d'une administration et d'une représentation spéciales pour les affaires provinciales?“ ¶ Non, sans doute, c'est une preuve qu'on a l'intention de continuer à traiter le Schleswig comme une province danoise, ce qu'il n'est pas, et de priver ce Duché de la position qui lui est assurée par les stipulations de 1851/2. Le Schleswig est en droit, comme le Holstein, de ne point être subordonné au Royaume. Ne l'est-il pas dans le Conseil suprême? et d'ailleurs, quel effet peut-on attendre du développement d'une administration qui, déjà dans sa sphère d'action actuelle est devenue le fléau du pays? Sous ce rapport je me réserve de vous faire parvenir des renseignements ultérieurs en son temps, et je me bornerai à ajouter ici un mot sur une observation caractéristique de M. Hall. „L'exclusion du Holstein de la constitution commune est uniquement,“ assure-t-il, „l'oeuvre de la Confédération, et la position du Schleswig et du Royaume, *formant un ensemble constitutionnel*, ne peut avoir été atteinte par cet acte d'autorité de la Diète.“ C'est ainsi que parle sérieusement le Président du Ministère danois. Est-ce donc la Diète qui a empêché le Gouvernement danois de marcher dans une voie légale et de soumettre la constitution commune aux délibérations des États du Schleswig, du Holstein et du Lauenbourg? Et, si le Gouvernement danois a promulgué cette constitution, sans l'avoir soumise aux États des Duchés, peut-on contester qu'elle n'a pas de base légale? Peut-on contester en outre, que le contenu de cette constitution est en contradiction manifeste avec les transactions précitées, et que par cette constitution les Duchés, loin d'avoir obtenu la position de parité qui leur est garantie ont été subordonnés au Royaume? Et, s'il en est ainsi, comment ose-t-on dire que ce soit la Diète qui ait amené l'exclusion du Holstein de la constitution commune? En octroyant illégalement la constitution commune, en subordonnant par cette constitution les Duchés au Danemark, le Gouvernement danois n'a qu'à s'accuser lui-même des complications qui en sont résultées. ¶ M. Hall pense que, ce qu'il appelle l'ensemble constitutionnel du Schleswig et du Danemark, ne peut être atteint par l'exclusion du Holstein et du Lauenbourg du Conseil suprême. Mais qu'est-ce que c'est que cet ensemble constitutionnel dont parle ce Ministre? On n'en trouve pas de trace dans les transactions de 1851/2. Loin de là, il ne s'agit que d'une constitution commune pour tous les pays, réunis sous le sceptre du Roi de Danemark, et il n'est pas difficile à comprendre qu'elle a perdu son caractère et son but du moment que deux de ces pays n'en font plus partie, et que, par conséquent, elle a cessé d'être commune. Vouloir conserver cette institution pour le Danemark et le Schleswig, ce serait vouloir incorporer ce Duché au Royaume, et en persistant dans cette voie, le Cabinet de Copenhague romprait les stipulations conclues avec l'Allemagne. Vous voudrez bien, M. . . ., vous inspirer de ces considérations pour rectifier les erreurs répandues par la circulaire danoise, et vous rendre l'interprète, si l'occasion s'en présente, des

No. 788.  
(LVIII.)  
Preussen.  
13. April  
1862.

No. 788.  
(LVIII.)  
Preussen,  
13. April  
1862.

vues que je viens de développer. Le mémoire ci-joint \*) servira, d'ailleurs, à présenter sous son véritable jour la position de la Confédération Germanique relativement au Schleswig, et rien ne s'oppose à ce que vous en fassiez part au Gouvernement. . . ¶ Recevez, &c.

*Bernstorff.*

### No. 789. (LIX.)

**PREUSSEN.** — Min. d. Ausw. an die diplomatischen Vertreter Preussens. — Zurückweisung der in dem dänischen Circular vom 25. März 1862 enthaltenen Beschuldigungen. —

Berlin, le 16 avril 1862.

No. 789.  
(LIX.)  
Preussen,  
16. April  
1862.

J'avais à peine terminé ma dépêche, que j'ai eu connaissance d'une nouvelle circulaire danoise ci-jointe en copie \*\*), et qui dépasse encore en invectives la circulaire précédente. Le contenu de cette pièce se trouve déjà suffisamment réfuté par la communication que je viens d'avoir l'honneur de vous faire, et je n'ai que peu de mots à y ajouter. ¶ M. Hall s'efforce de démontrer que la Confédération Germanique aurait l'intention de traiter la question du Schleswig comme une question fédérale. Les termes mêmes de l'arrêté de la Diète prouvent le contraire. Il est superflu de revenir sur ce point. M. Hall a beau jeter les hauts cris, il ne réussira point à imprimer à la politique de l'Allemagne un caractère qui lui est étranger, et à assigner à la Diète une position qu'elle n'accepte pas; mais il ne réussira pas non plus à embrouiller les choses et à se soustraire, par des exclamations de ce genre, aux engagements que le Roi de Danemark a pris et dont la Diète est en droit d'exiger l'accomplissement. ¶ Au reste, pour ce qui concerne les formalités adoptées par la Diète à cette occasion, et auxquelles M. Hall semble attacher un si haut prix, il n'aurait pas eu besoin de se donner tant de peine pour obtenir que la protestation de la Diète fût remise au Cabinet de Copenhague par l'entremise des Représentants de Prusse et d'Autriche. C'est ce qui a eu lieu déjà, et à l'heure qu'il est M. Hall doit avoir eu la satisfaction de recevoir ce document par la voie qu'il a désignée comme la plus convenable. ¶ En terminant je ne puis passer sous silence la prétention renouvelée du Ministre danois de qualifier le Schleswig de Duché danois. Je dois maintenir la réserve que nous avons faite à cet égard par notre dépêche du 29 juin 1860 \*\*\*) en déclarant que la dénomination de Duché danois ou de province danoise pour le Schleswig est en contradiction ouverte avec la position qui revient à ce pays de droit et en vertu des stipulations internationales. &c.

*Bernstorff.*

\*) Das bereits bei No. 247 (Bd. 2) abgedruckte Actenstück.

\*\*) No. 320.

\*\*\*) No. 247.



## No. 790. (LX.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in St. Petersburg. — Erwiderung auf die Depesche vom 2. April, Russlands Ansicht vom Londoner Protokoll enthaltend. —

Foreign Office, April 16, 1862.

My Lord, — I have to state to your Excellency, in reply to your despatch of the 2nd instant\*), that Her Majesty's Government are anxious to act in entire confidence with the Russian Government in respect to the questions of Holstein and Schleswig. ¶ Her Majesty's Government agree with Prince Gortchakoff in thinking the phrase indicated by him in the notes of Austria and Prussia might be construed as implying a tendency to invalidate the declarations signed by them in London in favour of the integrity of the Danish Monarchy. Her Majesty's Government likewise agree with Prince Gortchakoff that the declarations of London contain a solemn international affirmation of a principle of very high importance to Europe, which could not be weakened by questions such as those under discussion respecting the Constitution of Schleswig. ¶ In fact the questions regarding Schleswig are of minor importance, and do not appear to Her Majesty's Government to give Germany collectively, or Austria or Prussia separately, any right to have recourse to force, the great questions of Holstein and Lauenburg being conceded by Denmark. ¶ Your Excellency will read this despatch to Prince Gortchakoff, and will give his Excellency a copy of it. ¶ I am, &c.

No. 790.  
(LX.)  
Gross-  
britannien,  
16. April  
1862.

*Russell.*

Lord Napier, *St. Petersburg.*

## No. 791. (LXI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in Paris. — Den Bundesbeschluss vom 27. März [No. 250] betreffend\*\*).

Foreign Office, April 16, 1862.

My Lord, — The resolutions which have recently been adopted at Frankfort on the subject of Schleswig appear to Her Majesty's Government to deserve the serious consideration of the Great Powers of Europe. ¶ The German Confederation, in their sitting of the 27th of March, adopted a resolution approving of the conduct of Austria and Prussia, in respect to Schleswig. ¶ Your Excellency will recollect that, in the summer of last year, Her Majesty's Government interposed to prevent a Federal Execution in Holstein, and to bring about a direct negotiation between Germany and Denmark, on the

No. 791.  
(LXI.)  
Gross-  
britannien,  
16. April  
1862.

\*) No. 786.

\*\*) Depeschen ähnlichen Inhalts ergingen an die Gesandtschaften in St. Petersburg und Stockholm.

No. 791.  
(LXI.)  
Gross-  
britannien,  
16. April  
1862.

questions which had been so long in dispute. ¶ For some time this negotiation was delayed by the change which took place in the Ministry of Foreign Affairs at Berlin. ¶ When this change had been definitively settled, Denmark made her proposals respecting the German Duchies of Holstein and Lauenburg. ¶ Instead of replying directly to this overture, and saying whether the Danish proposals were sufficient, Austria and Prussia, who were charged with the negotiation, declared that the whole of the questions in dispute, including those relating to the Danish Duchy of Schleswig, must be settled at one and the same time. ¶ Her Majesty's Government would have preferred that these questions should have been settled successively; that the demands of Germany regarding the German Duchies should first have been satisfied, according to the rights and the power of the German Confederation, and that a basis of agreement having been thus attained, the questions relating to Schleswig should then have been carefully and dispassionately examined. ¶ Her Majesty's Government feared that the rights of the German Confederation, in respect to German territory, would be confounded in some degree with the question of Danish territory, in regard to which Germany could only pretend to the fulfilment of international obligations. ¶ This, it appears, is what has actually occurred, and the Diet of Frankfort, adopting the Report of its Committees, among which is the Committee of Execution, has proceeded to approve in the gross the proceedings of Austria and Prussia in regard to Holstein, Lauenburg, and Schleswig. ¶ It is true that the Diet draws a distinction, and seems to admit that on the question of Schleswig it has not any other right to interfere than that which one independent Power has to demand redress from another, on the ground of violation of engagements. But this distinction, which in the Resolutions of the German Diet is made to appear vague and shadowy, must serve as the foundation of all the proceedings of the non-German Powers. ¶ In regard to Holstein and Lauenburg, Her Majesty's Government admit unreservedly the jurisdiction of the Confederation. In so doing they act in conformity to the Treaty of London of 1852, which says in Article III: — „It is expressly understood that the reciprocal rights and obligations of His Majesty the King of Denmark, and of the Germanic Confederation, concerning the Duchies of Holstein and Lauenburg, rights and obligations established by the Federal Act of 1815, and by the existing Federal right, shall not be affected by the present Treaty.“ But the including of Holstein and Lauenburg in this Article is, in fact, the excluding of the Duchy of Schleswig. ¶ The non-German Powers, therefore, who signed the Treaty of London of 1852, are bound to look to the purpose of that Treaty. In the Preamble of the Treaty it is declared, „that the maintenance of the integrity of the Danish Monarchy as connected with the general balance of power in Europe, is of high importance to the preservation of peace.“ ¶ It would seem, then, that Great Britain, France, Russia, and Sweden are bound to see that, in the course of these disputes, the integrity of the Danish Monarchy is not destroyed or impaired. ¶ This is the more necessary, as some phrases in the late Austrian and Prussian notes might possibly be interpreted to imply that the integrity of the Danish Monarchy is of less consequence than the redress of grievances in Schleswig. ¶ Her Majesty's

Government now propose, therefore, that the Governments of Austria and Prussia, and the President of the Diet of Frankfort, should be asked to define:—

No. 791.  
(LXI.)  
Gross-  
britannien,  
16. April  
1862.

1st. What they consider to be the engagements of the King of Denmark towards Germany in respect to the Duchy of Schleswig?

2nd. In what respect the King of Denmark can be held to have violated those engagements?

3rd. Whether in obliging Denmark to respect those alleged engagements, the Powers in question, namely, Austria, Prussia, and the German Confederation, have it in contemplation in any way to destroy or impair, „the integrity of the Danish Monarchy?“ If the Government of the Emperor of the French agree to make these inquiries, Her Majesty's Ministers at Vienna, Berlin, and Frankfort, will be instructed accordingly. ¶ I am, &c.

*Russell.*

P.S.—Your Excellency is authorized to give a copy of this despatch to M. Thouvenel.

*R.*

The Earl Cowley, *Paris.*

### No. 792. (LXII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten bei dem deutschen Bunde. — Das Einschreiten des Bundes in der schleswigschen Frage betreffend. —

Foreign Office, April 23, 1862.

Sir, — I have received and laid before the Queen your despatch of the 4th instant, on the subject of the right of the Germanic Confederation to interfere in the question of Schleswig. ¶ In order to have a right to interfere in Schleswig, which is a Danish and not a German Duchy, the Diet ought to show clearly what are the obligations contracted by Denmark towards the Confederation, and in what way those engagements have been infringed. ¶ With respect to Holstein or Luxembourg, the Diet have a right to exercise the jurisdiction which lawfully belongs to the Confederation, but with respect to any part of Denmark or the Netherlands, the Confederation have no jurisdiction, and can only treat the questions that may arise on international grounds. ¶ I am, &c.

No. 792.  
(LXII.)  
Gross-  
britannien,  
23. April  
1862.

*Russell.*

Sir A. Malet, *Frankfort.*

## No. 793. (LXIII.)

**RUSSLAND.** — Min. d. Ausw. an den kaiserlichen Botschafter in London. — Den englischen Vorschlag zu gemeinschaftlichem Auftreten der nicht-deutschen Mächte in der deutsch-dänischen Frage betreffend. —

St.-Pétersbourg, le 25 avril (7 may), 1862.

No. 793.  
(LXIII.)  
Gross-  
britannien,  
7. Mai  
1862.

M. le Baron, — L'expédition que j'ai eu l'honneur d'adresser à votre Excellence le  $\frac{4}{16}$  avril s'est croisée avec des dépêches que, sous la même date, le Comte Russell a fait parvenir à l'Ambassadeur de Sa Majesté Britannique à St.-Pétersbourg et qui sont également relatives à l'affaire dano-allemande. Lord Napier a bien voulu me les communiquer, et je crois devoir les joindre à la présente. ¶ En prenant connaissance de mes dépêches du  $\frac{4}{16}$  avril, le Ministre anglais aura déjà pu se convaincre qu'un parfait accord existe entre nos deux Cabinets sur la nécessité, pour les Grandes Puissances de l'Europe, de prendre en sérieuse considération la situation où les dernières résolutions adoptées à Francfort-sur-Main ont placé la question slesvigoise proprement dite; sur l'essai de la Diète d'étendre la compétence Fédérale aux affaires intérieures du Duché de Slesvig; sur la vraie signification du Traité conclu à Londres le 8 mai, 1852; enfin, sur la tendance que trahissent certains passages des dépêches austro-prussiennes des 8 et 14 février à faire envisager les engagements de Londres comme conditionnellement contractés par les deux Cours allemandes et comme étant à leurs yeux de moindre importance que le redressement de leurs griefs concernant le Slesvig. ¶ Le Comte Russell rappelle que les Puissances non-allemandes ont, d'accord avec l'Autriche et la Prusse, reconnu „que le maintien de l'intégrité de la Monarchie danoise, lié aux intérêts généraux de l'équilibre européen, est d'une haute importance pour la conservation de la paix, et qu'en prenant des engagements formels en conséquence elles ont expressément réservé les droits et les obligations réciproques du Danemark et de la Confédération Germanique” concernant les Duchés de Holstein et de Lauenbourg, “ sans comprendre le Slesvig dans cette réserve; et il pense que la Russie, la Grande-Bretagne et la France auraient plus particulièrement besoin de s'éclairer tant auprès des Cours de Vienne et de Berlin qu'auprès de la Diète Germanique sur leurs intentions éventuelles dans la poursuite de leur différend avec le Danemark. A cet effet le Ministre anglais propose d'adresser aux deux Puissances allemandes ainsi qu'à la Diète trois questions qui résument en quelque sorte l'ensemble de la situation actuelle de l'affaire dano-allemande et les incertitudes et doutes qui en résultent pour les autres Puissances amies du Danemark. ¶ Le Cabinet Impérial se plaît à reconnaître, M. le Baron, qu'une interpellation telle que le Comte Russell l'a formulée avertirait l'Allemagne que des tentatives que font deviner, sinon entrevoir plus clairement, ses réserves et ses insinuations, quelque vagues qu'elles soient d'ailleurs, ne passent point inaperçues chez les autres Grandes Puissances. Mais il nous paraît que pareil avertissement exprimé collectivement ne serait ni d'une utilité réellement pratique que lorsque les négociations qui se poursuivent encore seraient définitivement rompues, et

qu'il fallût renoncer à l'espoir de voir les parties arriver enfin à un arrangement à l'amiable sans une intervention plus directe des Puissances non-allemandes. A en juger par une communication française que nous avons reçue tout récemment, et dont le Cabinet Britannique a, sans aucun doute, eu connaissance, celui des Tuileries inclinerait aussi pour l'ajournement de toute démarche collective, soit protestation, soit simple interpellation, qui engagerait prématurément les Puissances intervenantes au delà du but de conciliation qu'elles ont en vue. ¶ J'aime à croire, M. le Baron, que ces considérations, que votre Excellence voudra bien présenter à l'appréciation du Ministère Britannique, en lui donnant lecture et copie de la présente dépêche, seront accueillies par lui dans le même esprit qui les a dictées. Ainsi que le Comte Russell a bien voulu l'observer, il est essentiel que les Grandes Puissances non-allemandes se montrent parfaitement d'accord tant à Copenhague que vis-à-vis de l'Allemagne, dans l'affaire du Holstein et celle du Slesvig. ¶ Recevez, &c.

No. 793.  
(LXIII.)  
Gross-  
britannien,  
7. Mai  
1862.

*Gortchakoff.*

Mr. le Baron **Brunnow**, *Londres.*

No. 794. (LXIV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in St. Petersburg. — Erwiderung auf die vorausgehende Depesche. —

Foreign Office, May 28, 1862.

My Lord, — Baron Brunnow has read to me and given me a copy of a despatch which Prince Gortchakoff has addressed to his Excellency in reply to my instruction to your Excellency of the 16th ultimo. ¶ I inclose for your information a copy of that paper, and I have to observe thereupon that Her Majesty's Government would be unwilling to take such a step as they had suggested, unless the Government of France and Russia had been willing to act at the same time. ¶ Her Majesty's Government are happy to find that the Government of the Emperor of Russia attach the same importance which they do to the independence and integrity of Denmark. They are quite willing to postpone any communication to the German Powers until they are asked by Germany or by Denmark to take a part in these discussions. They have no wish to act prematurely on so troublesome a matter. ¶ I am, &c.

No. 794.  
(LXIV.)  
Gross-  
britannien,  
28. Mai  
1862.

*Russell.*

Lord **Napier**, *St. Petersburg.*

## No. 795. (LXV.)

DÄNEMARK. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in London. — Die Pläne der holsteinischen Gesamtstaats-Partei betreffend. —

Copenhague, le 23 juin, 1862.

No. 795.  
(LXV.)  
Dänemark,  
23. Juni  
1862.

Monsieur, — Le Ministre d'Angleterre à Hanovre a dernièrement, dans le courant d'une conversation, fait voir à M. J. de Bülow certaines propositions émanées de MM. A. de Blome et C. de Plessen, lesquelles propositions auraient été communiquées aux différentes Cours et nommément à celle de St.-James. M. Howard a ajouté que, sans doute, le Comte Russell les avait soumises au Gouvernement du Roi\*). ¶ Quoi qu'il en soit du reste, cette dernière supposition est dénuée de fondement. Dans une dépêche du 26 mars, M. de Bille m'a parlé, il est vrai, d'une idée que M. de Kielmansegge avait suggérée à Lord Russell, et qui, tout en laissant subsister le Rigsraad, comme Assemblée commune pour toute la Monarchie, et en respectant le principe d'une représentation d'après la population, ferait dépendre tout acte de législation commune de l'assentiment des deux tiers des voix dans le Rigsraad. Mais Lord Russell ne trouvait pas que cette solution méritât d'être soumise par lui au Gouvernement du Roi, et il se borna à la mentionner en causant sur la situation avec M. de Bille. Et lorsque plus tard j'ai cru qu'il convenait d'en toucher un mot à M. Paget, ce Ministre me dit qu'il reconnaissait parfaitement l'impossibilité d'un ordre de choses où une minorité quelconque, impuissante pour faire valoir d'une manière positive ses vues et ses idées, deviendrait pourtant le maître de la situation jusqu'à un point de pouvoir rendre impossible, non seulement toute amélioration, mais même la conduite ordinaire de l'Administration. ¶ Aussi suis-je bien loin de vouloir vous inviter à revenir dans vos entretiens sur ces propositions, que personne ne songe à soutenir, et je ne vous envoie ci-joint copie de cette pièce que comme une preuve curieuse des illusions auxquelles l'opposition holsteinoise s'abandonne encore, et de la confusion étrange de ses raisonnements, quand elle croit pouvoir se prévaloir de la correspondance diplomatique de 1851 et 1852, pour mettre en avant les prétentions qui sont formulées dans ce document. ¶ On peut en effet imaginer, ou du moins on connaît, deux différentes interprétations de cette égalité de droit qui fut énoncée dans la correspondance mentionnée comme devant former le principe fondamental de la Constitution commune à créer. ¶ Nous croyons l'égalité réalisée dès que chaque citoyen, qu'il soit habitant du Holstein ou du Royaume se trouve admis, dans la même mesure et aux mêmes conditions, à élire représentants au Rigsraad, et que mille Holsteinois délèguent exactement le même nombre de Députés à cette Assemblée que le fait une quantité égale d'habitants du Royaume. L'interprétation opposée soutient, au contraire, que le Holstein, voire même le Lauenbourg, doivent envoyer, chacun, le même nombre de membres au Rigsraad que le Royaume, et elle ne recule pas devant l'inégalité qui en résulterait, et qui serait la plus extravagante des inégalités possibles, attendu que les 1,600,000 habitants du Royaume se trouveraient n'exercer pas une plus grande mesure d'influence que les 540,000 Holsteinois; et même que les 50,000 Lauenbourgeois. ¶ Ce sont là les deux seu-

⋮⋮⋮  
⋮⋮⋮) Vergl. No. 785.

les interprétations auxquelles ce terme „égalité de droit“ pourrait, à la rigueur, se prêter. Mais, pour la question de savoir par lequel de ces deux modes l'égalité désirée serait le mieux réalisée, c'est la résoudre. Personne ne s'aviserait, hors de l'Allemagne, de soutenir sérieusement que l'égalité de droits existerait là où un électeur holsteinois équivaldrait à trois électeurs du Royaume, et un Lauenbourgeois exercerait la même influence politique que trente-deux Danois. ¶ Mais le choix une fois fait entre ces deux interprétations, il n'y a plus de place possible pour ces termes moyens que l'opposition holsteinoise met en avant. Dès qu'on a reconnu que dans l'idée de la correspondance de 1851 et 1852, la représentation des différentes parties de la Monarchie serait déterminée d'après la population, on est nécessairement amené à rejeter tous ces expédients qui viennent d'être proposés comme parfaitement arbitraires, et parce que tout fondement leur fait défaut. Que l'opposition holsteinoise dise ouvertement qu'elle aspire à une autre position pour le Holstein que celle qui revient à ce Duché conformément au principe reconnu dans la correspondance de 1851 et 1852, mais qu'elle ne s'attache pas à chercher un appui là où il n'y en a point d'ombre.

C. Hall.

Mr. de Bille, *Londres*.

---

### No. 796. (LXVI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Hannover an den königl. Min. d. Ausw. — Vermuthung des Grafen Platen, dass Dänemark an die Incorporation Schleswigs denke. —

Hanover, July 4 (received July 7), 1862.

(Extract.) — Prince Ysenburg, the Prussian Minister at this Court, has shown Count Platen the circular despatch of M. Hall, the Danish Minister for Foreign Affairs, of the 8th of May last\*), to the Danish Missions at Paris, London, St. Petersburg, and Stockholm, on the question of the interference of the German Diet in the affairs of the Duchy of Schleswig, as well as a circular despatch, addressed by Count Bernstorff, on the 27th ultimo\*\*), to the Prussian Representatives at the three first of those Courts, commenting upon that despatch. ¶ As both of these despatches were intended for communication to your Lordship, it would be superfluous for me to enter into their contents. ¶ I will, therefore, only remark, that from a conversation which I had on the 2nd instant with Count Platen on the subject of these despatches, of which, however, Prince Ysenburg was not authorized to give him copies, his attention has been attracted by M. Hall's observation that the moment was perhaps not far distant when the Danish Government would be under the necessity of seeking a solution of the Holstein question by other means than those hitherto employed, and by Count Bernstorff's remark that M. Hall seems to contemplate some extreme measure. ¶ Count Platen stated that, according to the intelligence he had received,

\*) No. 412.

\*\*) No. 413.

No. 795.  
(LXV.)  
Dänemark.  
23. Juni  
1862.

No. 796.  
(LXVI.)  
Gross-  
britannien.  
4. Juli  
1862.





Government (in March last) on the subject of the differences between Germany and Denmark relating to the Duchies of Schleswig and Holstein. ¶ He had not yet received the answer of the Cabinet of Vienna, but he was in daily expectation of its arrival, when, if approved by the Imperial Government, it would immediately be sent to Copenhagen. ¶ I asked Count Bernstorff what was the general purport and nature of the projected communication. ¶ His Excellency replied, that it would specify the nature of the engagements taken by the King of Denmark in 1852 as regarded those Duchies, and it would call upon the Danish Government to fulfil them. ¶ I expressed a hope that they would be of a nature which could be complied with by the Danish Government, and thus effect a settlement of these long-pending and complicated negotiations. ¶ To which Count Bernstorff replied, *that Prussia only required what was her right, and what her honour demanded.* &c.

No. 798.  
(LXVIII.)  
Gross-  
britannien,  
12. Juli  
1862.

*Augustus Loftus.*

The Earl Russell, London.

### No. 799. (LXIX.)

**PREUSSEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Copenhagen. — Erörterung des Inhaltes der diplomatischen Verhandlungen in den Jahren 1851/52. —

Berlin, 22. August 1862.

Hochwohlgeborener Herr! — Wir haben gezögert, uns über die Eröffnung auszusprechen, welche das Copenhagener Cabinet uns durch die Depesche vom 12. März \*) hat zugehen lassen. Wir waren in der That genöthigt, uns ernstlich zu fragen, ob und wozu überhaupt die Fortsetzung eines Schriftwechsels noch nützen könne, welcher statt zur Annäherung, vielmehr zu einer grösseren Entfernung zu führen bestimmt scheint, weil die königlich dänische Regierung uns eine Aeusserung über ihre endlichen Absichten versagt. Auch jetzt wieder ist sie der Beantwortung der einfachen Frage:

No. 799.  
(LXIX.)  
Preussen,  
22. August  
1862.

ob sie den bindenden Charakter der Vereinbarungen von 1852 überhaupt, und namentlich in Bezug auf Schleswig, anerkenne und dieselben als Basis der ferneren Verhandlungen annehme, durch Erklärungen und Behauptungen ausgewichen, welche zum Theil allgemeiner und unbestimmter Natur sind, zum Theil sogar in Widerspruch mit einander stehen. Denn wenn der Herr Minister Hall im Eingange seiner Depesche zugiebt, dass die Verhandlungen auch die „gleichberechtigte“ Stellung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg zum Gegenstande haben, welche doch der Natur der Dinge nach ohne Beziehung auf die Stellung der anderen Theile der Monarchie gar nicht zu erörtern ist; wenn er ferner seine Befriedigung darüber ausspricht, dass Preussen an dem Uebereinkommen von 1852 festhalte, und es als selbstverständlich bezeichne, dass Dänemark jede Verpflichtung erfüllen werde; und wenn er dennoch jedes Hereinziehen des Herzogthums Schleswig in die gegen-

\*) No. 242.

No. 799.  
(LXIX.)  
Preussen,  
22. August  
1862.

wärtigen Verhandlungen für unzulässig erklärt, so wissen wir diese Widersprüche nicht mit einander zu vereinigen. ¶ Deshalb vermögen wir in der Mittheilung vom 12. März d. J. zu unserem lebhaften Bedauern keinen Schritt vorwärts auf dem Wege der Verständigung zu erblicken; und dürfen uns deshalb um so mehr eines näheren Eingehens auf ihren Inhalt enthalten, als wir es nicht für angemessen erachten können, oft widerlegte Behauptungen zu beleuchten und Vorwürfe noch besonders zurückzuweisen, deren Grundlosigkeit wir als anerkannt ansehen. ¶ Letzteres gilt insbesondere von der auch diesmal wiederholten, aber hoffentlich nun nicht mehr wiederkehrenden Behauptung, dass der deutsche Bund seine bundesrechtliche Kompetenz über ein nicht zu ihm gehöriges Land ausdehnen wolle. Unter diesem Vorwand jede Verhandlung mit dem Bunde über das Herzogthum Schleswig, auch die auf vereinbarter Grundlage beruhende und einen völkerrechtlichen Charakter tragende, abzulehnen, wird der königlich dänischen Regierung nicht gelingen. ¶ Wir wollen indessen die Hoffnung auf einen gedeihlichen Erfolg der gegenwärtigen Verhandlungen auch jetzt noch nicht völlig aufgeben. ¶ Da die königlich dänische Regierung bis jetzt auf den sachlichen Inhalt des Uebereinkommens von 1852 nicht eingegangen ist und uns ihre Auffassung von den zu definitiver Ausführung desselben nöthigen Schritten nicht kund gegeben hat, so wollen wir versuchen, uns dem Ziele dadurch zu nähern, dass wir unsererseits jenen Inhalt näher beleuchten, und die nach unserer Auffassung daraus hervorgehenden Anforderungen, welche sehr einfacher und klarer Natur sind, darlegen. ¶ Wir werden hierbei nur in den einfachsten Zügen das Verabredete selbst und die daraus hervorgehenden wesentlichen Grundsätze und Bedingungen für die Ausführung hinstellen. Nähere Vorschläge über diese Ausführung selbst zu machen, können wir nicht für unsere Aufgabe erkennen. Wir halten aber an unserem unzweifelhaften Rechte fest, zu prüfen, ob die von der königlich dänischen Regierung gegebene oder gewollte Ausführung den vereinbarten Grundsätzen entspricht. ¶ Die Vereinbarung des Jahres 1852 sagt eine selbständige und eine gleichberechtigte Stellung der verschiedenen Theile der Monarchie für ihre besonderen Angelegenheiten zu und verheisst gleichermassen für die gemeinsamen Angelegenheiten eine organische und gleichartige Verbindung derselben zu einem Ganzen, in welchem kein Theil dem anderen untergeordnet oder incorporirt sein darf. ¶ Hieraus folgt in unwidersprechlicher Weise, dass das Herzogthum Schleswig in keine nähere Verbindung mit dem Königreiche Dänemark gebracht werden darf als mit dem Herzogthum Holstein, und dass keine Einrichtung getroffen werden darf, durch welche die Regierung oder die Vertretung des Königreichs auf die inneren und besonderen Angelegenheiten des Herzogthums Schleswig irgend einen Einfluss gewinnen könnte. ¶ Es folgt ferner daraus, dass dem Herzogthum Holstein sein vollberechtigter Einfluss auf die gemeinsamen Angelegenheiten nicht entzogen und seine Theilnahme an denselben nicht auf einzelne Theile der Gesetzgebung oder die Votirung einzelner Beitragsquoten beschränkt werden darf, sondern dass seine Berechtigung in Bezug auf die Feststellung des gemeinsamen Budgets sowohl als in Betreff aller gemeinschaftlichen Gesetze und Massregeln dieselbe sein muss wie die der anderen Landestheile. ¶ Dasselbe gilt natürlich vom

Herzogthum Schleswig, und diese Forderungen auch für dieses Herzogthum geltend zu machen, sind wir, abgesehen von der Rückwirkung, welche seine Stellung auf die Stellung Holsteins mit Nothwendigkeit ausüben muss, schon durch den Wortlaut des Uebereinkommens berechtigt. ¶ Es ist weiter eine nothwendige Folgerung aus den obigen Grundsätzen, dass bei denjenigen Einrichtungen, welche die organische Gemeinschaft vermitteln und wahren sollen, jedes Princip ausgeschlossen werden muss, welches, wie das der blossen Volkzahl, die Selbständigkeit der einzelnen Länder als solcher aufhebt und die Entscheidung in eine numerische Majorität verlegt, wie sie in einem Einheitsstaate berechnete Bedeutung haben könnte. Welcher Art auch die Gesamtverfassung sei, sie wird immer ein Correctiv enthalten müssen, durch welches die einzelnen Länder gegen eine solche Benachtheiligung durch eine ihnen fremde Majorität geschützt werden. ¶ Dieselben Grundsätze sind auf die centrale Leitung der Verwaltung anzuwenden. Das Ministerium darf in keinem andern Verhältniss zu dem Königreiche als zu den Herzogthümern stehen, und den letzteren gegenüber eine geringere Verantwortlichkeit haben als gegenüber dem ersteren. Auf die Benachtheiligung, welche die Herzogthümer durch eine Doppelstellung der dänischen Minister erleiden würden, hat schon die österreichische Depesche vom 26. December 1851 hingewiesen, und wir müssen darauf aufmerksam machen, dass es der Natur der Dinge und dem Geiste der vorliegenden Verabredungen zuwiderläuft, wenn einer von den Theilen der Monarchie in dieser centralen Leitung entweder gar nicht oder nicht durch ein ihm selbst kraft seiner Stellung und seiner persönlichen Interessen angehöriges Organ vertreten wird, wie Holstein und Lauenburg eines solchen nun schon seit längerer Zeit entbehren. ¶ Auch in dieser Beziehung stehen Schleswig durchaus dieselben Rechte wie Holstein zu. Schleswig darf so wenig als Holstein die Stellung einer dänischen Provinz bekommen — ein Ausdruck, dessen wiederholt versuchter Gebrauch in Betreff des Herzogthums Schleswig als ein durchaus unzulässiger zurückgewiesen werden muss. ¶ Wir erinnern die königlich-dänische Regierung ferner daran, dass die organischen Einrichtungen auf gesetz- und verfassungsmässigem Wege, d. h. durch die beratenden Provinzialstände der Herzogthümer Schleswig und Holstein, durch Beschlüsse des dänischen Reichstages und durch die Mitwirkung der lauenburgischen Ritter- und Landschaft herbeigeführt werden sollen. ¶ Wir erinnern endlich daran, dass die nicht-politischen Gemeinsamkeits-Verhältnisse der Herzogthümer Schleswig und Holstein bei den Verhandlungen ausdrücklich gewahrt sind, dass hierbei auf die Stellung der Universität Kiel noch besonders Bezug genommen und dass zugleich der deutschen sowohl wie der dänischen Nationalität gleiche Berechtigung und kräftiger Schutz zugesagt ist. ¶ Dies ist im Wesentlichen der sachliche Inhalt der Vereinbarungen von 1852. ¶ Wie wenig der gegenwärtige Zustand jetzt, nach zehn Jahren, denselben entspricht, ja, wie er ihnen zum Theil geradezu zuwiderläuft, das im Einzelnen nachzuweisen, wird man uns erlassen. Die factische engere Verbindung Schleswigs mit dem Königreich; der überwiegende Einfluss, welcher dem letzteren dadurch gestattet wird; die Unterordnung, in welcher Holstein in Bezug auf die gemeinsamen Angelegenheiten und namentlich in Bezug auf das

No. 799.  
(LXIX.)  
Preussen,  
29. August  
1862.

Budget gehalten ist; die systematische Zerstörung aller natürlichen und nachbarlichen Verbindungen zwischen Schleswig und Holstein; die Nichtachtung der Bestimmungen über die Universität Kiel; die Ueberfüllung des Herzogthums Schleswig mit dänischen Beamten in der Verwaltung, mit dänischen Geistlichen in Kirche und Schule, so wie der ganze Geist der Administration in diesem Herzogthum; endlich die Bedrückung der deutschen Nationalität und die Verletzung aller wirklichen und realen Verhältnisse durch die Aufrechterhaltung des Sprach-Edicts, sind Thatsachen, welche offenkundig zu Tage liegen, und für welche die Beweise in Jedermanns Händen sind. ¶ Und welcher, auch nur formale Rechtsstand, kann der Gesamtverfassung von 1855 beigemessen werden, die eingeführt worden ist, nachdem nur der dänische Reichstag, von dem eine frühere Vorlage verworfen war, darüber Beschluss gefasst hatte, während die Stände der drei Herzogthümer, den Verabredungen von 1852 zuwider, darüber nicht gehört, ja auch in den Provinzialverfassungen die mit den gemeinsamen Angelegenheiten zusammenhängenden Paragraphen ihrer Berathung und Begutachtung ausdrücklich entzogen worden waren? ¶ Wir sind also in unserem vollen, durch gegenseitiges Uebereinkommen verbürgten Rechte, wenn wir von der königlich-dänischen Regierung fordern, dass sie ernstliche Schritte thue, um einen jenen Grundzügen entsprechenden Zustand herbeizuführen, und dass sie, bis dies gelungen, wenigstens dasjenige vermeide oder wieder aufhebe, was in directem Widerspruch mit denselben steht. ¶ Es heisst in der That sich auf das geringste Mass des rechtlich Begründeten beschränken, wenn wir aus der Ueber-einkunft von 1852 die folgenden praktischen Folgerungen ziehen:

1) dass die auf ungesetzliche Weise, nämlich ohne Anhörung der holsteinischen und schleswigschen Stände und ohne Mitwirkung der lauenburgischen Ritter- und Landschaft ins Leben gerufene gemeinschaftliche Verfassung vom 2. October 1855 ganz, also auch für Schleswig, aufgehoben werde;

2) dass zur Herstellung einer wirklich gemeinschaftlichen Verfassung den gesetzlichen Specialvertretungen sämmtlicher Theile der Monarchie zur Berathung, respective Zustimmung, ein neuer Verfassungsentwurf vorgelegt werde, worin das unbedingte Princip der Repräsentation nach Volkszahl aufgegeben sein muss;

3) dass, so lange nicht in dieser Weise ein repräsentatives Organ für die Gesamtmonarchie gebildet ist, den gesetzmässigen Specialvertretungen ein gleichmässiger Einfluss auf die gemeinsamen Angelegenheiten eingeräumt und der centralen Leitung eine gleichmässige Verantwortung für die Verwaltung dieser Angelegenheiten gegenüber den Specialvertretungen auferlegt werde;

4) dass zur Wahrung der Gleichberechtigung der Nationalitäten im Herzogthum Schleswig zunächst die Wiederherstellung des *status quo ante* 1848 hinsichtlich der Sprachverhältnisse, und sodann eine Regelung derselben durch Gesetz, unter Mitwirkung und Zustimmung der schleswigschen Ständeversammlung, eintrete.

Wir erwarten auf diese einfache und bestimmte Darlegung endlich eine ebenso einfache und bestimmte Erklärung. ¶ Der Herr Minister Hall wird uns

nicht den Vorwurf machen können, dass wir „beliebigen Aeusserungen in dem vorausgehenden Schriftwechsel“ eine Gültigkeit beilegte, welche nur dem Uebereinkommen selbst gebühre. Die von uns angeführten Aeusserungen bilden eben das Uebereinkommen selbst; und nicht minder als ihr Wortlaut macht der Geist und Zweck der Vereinbarung unsere Auffassung derselben zur Nothwendigkeit. Dieser Zweck war kein anderer, als ein für beide Theile annehmbares Aequivalent für einen althergebrachten Zustand zu finden, dessen Fortdauer den neuen Zeitumständen und der Verwandlung der absoluten in eine repräsentative Monarchie nicht entsprechend schien. Dieser alte Zustand wurde in der Erklärung Seiner Majestät des Königs Christian VIII. vom 7. September 1846 dahin bezeichnet, „dass beide Herzogthümer (Holstein und Schleswig) bis auf Holsteins Eigenschaft als Bundesstaat und die abgesonderte Ständeversammlung, neben dem Socialnexus der schleswig-holsteinischen Ritterschaft, bei gemeinsamer oder gleichartiger Gesetzgebung und Verwaltung, so weit Verfassungs-Eigenthümlichkeiten eines jeden der beiden Herzogthümer hiervon keine Ausnahme machen, alle öffentlichen Rechtsverhältnisse mit einander gemein haben.“ ¶ Glaukt die königlich dänische Regierung, dass Deutschland zugleich auf diesen altbegründeten Zustand und auf die als Ersatz dafür gebotenen Bürgschaften verzichten werde? Oder kann durch die zugelassene Lösung des engeren Bandes, welches bis dahin die Herzogthümer Holstein und Schleswig mit einander verknüpfte, irgend eines der von jener Verbindung unabhängigen Rechte aufgehoben worden sein, welche den beiden Ländern selbst oder Dritten in Bezug auf dieselben zustehen? ¶ Ihre Stellung in der Monarchie sollte allerdings eine veränderte werden; aber dass sie keine schlimmere, dass sie dies namentlich nicht dem Königreiche gegenüber werden sollte, das liegt in der Natur der Dinge, und das sollten die Festsetzungen von 1852 dauernd wahren. ¶ Müssen wir endlich noch besonders daran erinnern, dass die beiden deutschen Grossmächte für sich in diesen Bürgschaften zugleich die Rechtfertigung fanden für ihre Theilnahme an völkerrechtlichen Verhandlungen über die gemeinsame Erbfolge in der Monarchie, auf welche die königlich dänische Regierung so grossen Werth legte? ¶ Wir haben nur noch zwei kurze Bemerkungen hinzuzufügen. ¶ In Betreff des provisorischen Zustandes in den Bundes-Herzogthümern Holstein und Lauenburg muss als selbstverständlich vorausgesetzt werden, dass für diesen die Bundesbeschlüsse vom 8. März 1860 und 7. Februar 1861 massgebend bleiben und dass über dieselben ebenso wenig eine Transaction stattfinden kann, als eine weitere Verhandlung über Sinn und Ausführung erforderlich ist. Der Sinn ist klar, die Ausführung liegt in der Hand der königlich-dänischen Regierung. Ein durch Verletzung derselben etwa herbeigeführtes Einschreiten des Bundes würde sich anerkanntermassen ganz auf dem Gebiete der inneren bundesrechtlichen Competenz bewegen. ¶ Die andere Bemerkung betrifft die Bezugnahme des Ministers Hall auf unsere Verwahrung vom 14. Februar am Schluss seiner Depesche vom 12. März. Wir haben hier zu sagen, dass wir diese Verwahrung, welcher sich inzwischen auch die Bundesversammlung angeschlossen hat, in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten, und dies bei Fortsetzung der Verhandlungen als selbstverständlich voraussetzen. ¶ Ew.

No. 799.  
(LXIX.)  
Preussen,  
22. August  
1862.

No. 799.  
(LXIX.)  
Preussen,  
22. August  
1862.

Excellenz wollen dem königlich dänischen Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten von gegenwärtigem Erlass unter Mittheilung einer Abschrift Kenntniss geben. ¶ Empfangen, etc.

*Bernstorff.*

Herrn v. Balan, *Kopenhagen.*

## No. 800. (LXX.)

**ÖSTERREICH.** — Denkschrift, der königl. dänischen Regierung am 26. Aug. 1862 durch den k. k. Gesandten überreicht. —

No. 800.  
(LXX.)  
Oesterreich,  
26. August  
1862.

Die im Herbste des verflossenen Jahres begonnenen Unterhandlungen zwischen den deutschen Mächten und Dänemark haben bis jetzt eine Annäherung der entgegengesetzten Ansichten nicht zur Folge gehabt. Sie können und werden in der That diesen so wünschenswerthen Zweck so lange nicht erreichen, als der Copenhagener Hof nicht geneigt sein wird, endlich die Unausführbarkeit des Systems anzuerkennen, welches durch das Verfassungsgesetz vom 2. October 1855 inaugurirt, durch die am deutschen Bunde verlangte Nicht-Anwendung dieses Gesetzes auf die Herzogthümer Holstein und Lauenburg aber bereits aufs Tiefste erschüttert worden ist. ¶ Ehe die deutschen Mächte die Anforderungen, die sie an die nächsten Entschlüsse Dänemarks zu stellen haben, nochmals bestimmt bezeichnen, ist es vielleicht an der Zeit, einen raschen Rückblick auf die Art zu werfen, wie jenes System entstanden ist, dann dessen Folgen zu betrachten, wie sie in der heutigen anormalen Lage an den Tag treten. ¶ Es ist notorisch, dass dem Verfassungsgesetze vom 2. October 1855 der Sturz desjenigen Ministeriums vorausgehen musste, welches sich die Ausführung der Vereinbarung von 1851—1852 in gutem Glauben zur Aufgabe gestellt hatte. Dieses Ministerium — an seiner Spitze stand Oersted, gewiss ein dänischer Patriot — liess sein politisches Vermächtniss zurück in dem Vortrage, mit welchem es den Entwurf der Verordnung vom 26. Juli 1854 Sr. Majestät dem Könige unterlegte. Unumwunden sprach es vor dem Monarchen die Ueberzeugung aus, dass eine Gesamtverfassung von der Art, wie sie später unter der Verantwortlichkeit anderer Minister verkündigt wurde, zur Unterordnung der deutschen Landestheile unter die dänischen führen müsse, daher weder mit der Gerechtigkeit, noch mit den gegenüber Deutschland eingegangenen Verbindlichkeiten vereinbar sei. Aber das Ministerium Oersted erlag dem Einflusse der exaltirten national-dänischen Partei, welche im Reichstag des eigentlichen Königreichs herrschte. Schon dieser äussere Hergang enthält den Beweis, dass das Werk der Nachfolger dieses Ministeriums, die Verfassung vom 2. October 1855, nicht im Einklange mit der Vereinbarung von 1851—52, sondern im Gegensatze zu derselben ins Leben trat. ¶ Nur zu sehr erwahrte sich von nun an jener warnende Ausspruch von 1854. Dänemark hatte sich gegen die deutschen Mächte verpflichtet, die Gesamtverfassung der Monarchie durch Verhandlung mit dem dänischen Reichstage und Berathung mit den Provinzialständen der Herzogthümer zu Stande zu bringen. Die Stimmen aller

Landestheile sollten also über die Constituirung der Monarchie gehört werden, wie dies nicht anders als gerecht und billig war. Wie erfüllten aber die neuen Minister diese Verpflichtung? Sie verständigten sich zuerst indirect mit dem Reichstage des eigentlichen Königreichs und octroyirten dann den Herzogthümern das im specifisch-dänischen Interesse getroffene Compromiss, indem sie die Einflussnahme der Stände auf die Provinzial-Verfassungen beschränkten. Wer erinnert sich nicht jener Verhandlungen, in welchen den Ständen Schleswigs und Holsteins neue Provinzial-Verfassungen vorgelegt wurden, mit der Erlaubniss, Alles zu discutiren, nur nicht die Paragraphen, welche sich auf die Gesamtverfassung bezogen? Und nicht ohne Ursache blieb den Ständen der Herzogthümer der ihnen gebührende Einfluss auf das Zustandekommen der Gesamtverfassung vorenthalten. Nach der Vereinbarung von 1851—52 sollten die Herzogthümer als besondere Theile der Monarchie eine gleichgeordnete Stellung neben den anderen Theilen einnehmen, — das Verfassungsgesetz vom 2. October 1855 dagegen drängte sie statt dessen gegenüber dem eigentlichen Königreiche in eine Stellung beständiger Minorität, indem es einen Reichsrath schuf, von dessen 80 Mitgliedern dem Königreiche 47, den Herzogthümern zusammen 33 angehören sollten. Im Herzogthume Schleswig endlich wurde jener administrative Feldzug geführt, welcher für die dänische Sprache und Nationalität auf Kosten der deutschen Boden gewinnen sollte, aber nur so bittere und wahrlich nicht ungerechte Beschwerden gegen die Massregeln der Regierung hervorrief. ¶ Freies Gehör bei der Constituirung der Monarchie, gleichberechtigte Stellung in der Gesamtverfassung, gleiches Recht für beide Nationalitäten in Schleswig. Dies war das wahre und eigentliche Wesen der Bürgschaften, welche die deutschen Mächte nach den traurigen Kämpfen vom Jahre 1848 und 1849 zu Gunsten der Herzogthümer festgehalten hatten. Nur unter diesen Bedingungen war die frühere Verbindung Schleswigs mit Holstein aufgegeben, die Mitwirkung der deutschen Mächte zur Regelung der Erbfolgefrage zugestanden worden. Allen diesen Bedingungen aber hatte nunmehr der Copenhagener Hof unter dem Drucke der national-dänischen Partei entgegengehandelt. ¶ Man wende nicht ein, es sei dies Alles nur die unabweisliche Folge des Ueberganges zum constitutionellen Systeme gewesen. Die dänische Monarchie hatte in Bezug auf einige ihrer Bestandtheile bestimmte Verpflichtungen gegenüber dem Auslande übernommen, Verpflichtungen, die ihrer Natur nach nothwendig auch auf die verfassungsmässige Gestaltung des Ganzen Einfluss ausüben mussten. Von diesen auswärtigen Verbindlichkeiten konnte ein Wechsel des Regierungs-Princips im Innern den königlich dänischen Hof nicht befreien. Ueberdies lag der Verzicht auf die absolute Königsgewalt in den gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie auch schon der Vereinbarung von 1852 zu Grunde, und wenn die königliche Regierung später es nöthig fand, die Vertretung des Gesamtstaates mit grösseren Rechten auszustatten, als sie ursprünglich beabsichtigte, so konnte ihr Entschluss ohne Zweifel auf die Art der Ausführung jener Vereinbarung einwirken, aber keinen einzigen Punkt derselben einseitig umstossen oder ändern. Die constitutionellen Grundsätze durften nicht der Tendenz zum Deckmantel dienen, im Widerspruche mit Wort und Geist der eingegangenen Verpflichtungen

No. 800.  
(LXX.)  
Oesterreich,  
26. August  
1862.

No. 300.  
(LXX.)  
Oesterreich,  
26. August  
1862.

dem dänischen Elemente die Herrschaft über das deutsche zu sichern. Diese Tendenz aber war es, keineswegs die blosse Thatsache des Ueberganges zu einem liberalen Regierungssysteme, welche den Handlungen der Nachfolger des Ministeriums Oersted bis zum heutigen Tage ihr charakteristisches Gepräge lieh. — ¶ Allerdings haben die dänischen Staatsmänner seit jenem Umschwung von 1855 niemals zugegeben, dass ihre Massregeln dem Abkommen Dänemarks mit den deutschen Mächten nicht entsprechend seien. Sie sind im Gegentheile nicht sparsam gewesen mit Versuchen, die Uebereinstimmung ihrer Schritte mit diesem Abkommen nachzuweisen. Nicht nur die ständischen Archive von Copenhagen, von Flensburg und Itzehoe, sondern auch alle europäischen Kanzleien sind reich an solchen Deductionen. Aber diese Ausführungen konnten ihren Zweck niemals erreichen. Die Thatsachen widerlegten sie zu laut. Weder die Stände von Holstein und von Schleswig, noch die Cabinette von Wien und Berlin, noch die deutsche Bundesversammlung liessen sich überzeugen, dass dem Uebereinkommen von 1851—52 Genüge geleistet worden sei. Es begann vielmehr jene lange Reihe von ständischen Verwahrungen und Protesten, von Einsprachen der deutschen Grossmächte, von Bundesbeschlüssen und Executionsdrohungen, welche zuletzt die dänische Regierung nöthigten, die Verfassung vom 2. October 1855 in Holstein und Lauenburg wieder ausser Wirksamkeit zu setzen, und dadurch den unhaltbaren Zustand herbeiführten, welchen wir heute vor Augen sehen. ¶ Wie höchst unregelmässig ist in der That dieser jetzige Zustand! ¶ Vor dem Patent vom 6. November 1858, welches für die deutschen Bundeslande Holstein und Lauenburg die oftgedachte Verfassung von 1855 wieder aufhob, hatte das Copenhagener Cabinet, wie erwähnt, sich bemüht, die Stipulationen von 1851—1852 als erfüllt darzustellen. Nach jenem Patente war Dies nicht mehr möglich. Nichts war durch die deutsch-dänischen Stipulationen klarer festgestellt worden, als dass die Theilnahme der verschiedenen Landestheile an der Gesamtverfassung der Monarchie eine gleichartige sein müsse. Schleswig durfte also nicht in anderen Verfassungsformen als Holstein in den Verband des Gesamtstaates eingezogen werden. Diese unbestreitbare Bestimmung musste vom ersten Augenblick an die Absicht der königlich dänischen Regierung, die Verfassung, die für Holstein und Lauenburg aufgehoben worden war, für Dänemark und Schleswig fortbestehen zu lassen, zu einer rechtlichen Unmöglichkeit stempeln. Keine Combination konnte unzulässiger sein als ein dänisch-schleswigescher Reichsrath, an welchem Holstein nicht Theil nahm. Mit einer Logik, welche schwer zu bekämpfen war, bewiesen die Stände von Holstein in einer Vorstellung vom 11. März 1859, diejenigen von Schleswig in einer Adresse vom 11. Febr. 1860, dass die für Holstein beseitigte Verfassung auch für Schleswig keine Gültigkeit haben könne. Ja, wenn man genau die Erklärungen prüft, welche der Minister Hall zuletzt am 12. März d. J. nach Wien und Berlin gelangen liess, so wird man erkennen, dass die Regierung Dänemarks selbst sich des vollkommenen Widerspruchs zwischen dem jetzigen *status quo* und den Rechten, welche die deutschen Mächte zu vertreten haben, bewusst ist. Denn sie spricht die Hoffnung aus, man werde sie nicht für einen Zustand verantwortlich machen wollen,



der nicht durch ihren eigenen Willen, sondern durch die Beschlüsse des deutschen Bundes herbeigeführt worden sei. Die deutschen Mächte können nimmermehr zugeben, dass das Copenhagener Cabinet sich der Verantwortlichkeit für die Folgen des seit 1855 von ihm befolgten Systems ent schlagen könne. Wie dem aber auch sei, jedenfalls steht fest, dass der dermalige Zustand der Verfassungsverhältnisse der dänischen Monarchie die dem deutschen Bunde durch die Transaction von 1851/52 in Bezug auf die Herzogthümer erworbenen Rechte offen verletzt. ¶ Welche praktische Folge ergiebt sich nun zunächst aus dieser Thatsache? ¶ Es folgt daraus in unwiderleglicher Weise, dass ein Provisorium, welches die Existenz des dänisch-schleswigschen, von Holstein nicht beschickten Reichsrathes fristen soll, jedenfalls nicht anders als mit freier Zustimmung aller Betheiligten, d. h. der Stände der Herzogthümer und des deutschen Bundes, fortgesetzt oder neu eingeführt werden könnte. ¶ Denn da alle Betheiligten das Recht haben, auf sofortige Beseitigung des jetzigen Zustandes und auf definitive Erfüllung der Verbindlichkeiten Dänemarks zu dringen, so hängt es ganz von ihnen ab, die Bedingungen zu bezeichnen, unter welchen sie ein blosses Provisorium fernerhin annehmen wollen. ¶ Vergeblich beruft sich also die königlich dänische Regierung darauf, dass sie sich wiederholt bemüht habe, über die dem Herzogthum Holstein hinsichtlich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie provisorisch anzuweisende Stellung zu einem Einverständnisse mit den holsteinischen Ständen zu gelangen. Diese Stände gingen auf die ihnen desfalls am 2. März 1861 gemachten Vorlagen nicht ein, weil sie nicht Grund fanden, für Holstein eine unvollkommene und halbberrechtigte Stellung in der Gesamtmonarchie anzunehmen, während gleichzeitig die factische Verbindung Schleswigs mit Dänemark durch einen gemeinschaftlichen Reichsrath, offenbar ein Anfang von Incorporation, fortgedauert hätte. Wie konnte das Copenhagener Cabinet voraussetzen, dass die deutschen Mächte eben diese von den Ständen Holsteins bereits abgelehnten Vorlagen als eine zweckmässige Basis einer neuen Unterhandlung betrachten würden? ¶ Es ist wahr, die königlich dänische Regierung hat mit jenen Vorschlägen vom 2. März 1861 zugleich einen Versuch verbunden, sich dem Ziele der definitiven Lösung der Verfassungsfrage wieder zu nähern. Sie hat die holsteinischen Stände zu einer Aeusserung darüber aufgefordert, ob eine Theilung des Reichsraths der Verfassung vom 2. October 1855 in zwei Kammern ein Mittel sein würde, die Bedenken der Stände gegen diese Repräsentationsform zu beseitigen. Aber die Einrichtung, die sie in den Grundzügen andeutete, enthielt ebenso wenig wie das Gesetz von 1855 irgend eine Bürgschaft dafür, dass nicht den Herzogthümern bleibend und unbedingt in der Gesamtverfassung durch eine dänische Majorität das Gesetz auferlegt werden würde. Die holsteinischen Stände verneinten daher kategorisch die ihnen vorgelegte Frage. ¶ Sprechen nach so vielfachen Erfahrungen die Umstände noch nicht gebieterisch genug für eine entschiedene Aenderung des seither befolgten Systems?

Auf welchen bestimmten Bedingungen die deutschen Mächte, festhaltend an dem Uebereinkommen von 1851—52, Angesichts dieser Sachlage, mehr als je bestehen müssen, ergiebt sich von selbst aus dem vorstehenden Ueberblicke

No. 800.  
(LXX.)  
Oesterreich.  
26. August  
1862.

No. 800.  
(LXX)  
Oesterreich,  
26. August  
1852.

der seitherigen Geschichte dieses bedauerlichen Streites. Der Copenhagener Hof scheint sich in der folgenden Alternative zu befinden: Entweder steht ihm heute noch die Aussicht offen eine bloß provisorische Regelung der Verfassungsverhältnisse Holsteins unter freier Mitwirkung der Landesvertretung dieses Herzogthums auf neuen Grundlagen zu Stande zu bringen. Er darf dann sicher nicht säumen, die hierzu erforderlichen Schritte zu thun. Oder alle Versuche in dieser Richtung sind erschöpft. Er wird sich dann nicht rasch genug entschliessen können, die Verfassung vom 2. October 1855 definitiv für alle Landestheile aufzugeben und das Werk der Constituirung der Monarchie von Neuem, diesmal aber ohne die formellen und materiellen Mängel des früheren Verfahrens zu beginnen. ¶ Die kaiserliche Regierung würde die Linie ihres Rechtes überschreiten, wenn sie über die Art der Ausführung dieses Werkes im Einzelnen nähere Vorschläge aufstellen wollte. Die Vollendung der wichtigen Aufgabe kann nur dem ersten eigenen Willen des Copenhagener Cabinets gelingen, dieses Mal unabhängig von Partei-Einflüssen, streng im Geiste des internationalen Abkommens von 1851—52 zu handeln und mit gleicher Gerechtigkeit und gleichem Wohlwollen für die Interessen der Herzogthümer, wie für die des eigentlichen Königreiches Dänemark zu sorgen. Die österreichische Regierung kann nur die Grundbedingungen bezeichnen, welche sich aus dem Verabredeten ergeben. Diese Grundbedingungen aber bestehen darin:

1) dass der dänische Reichstag und die Stände der Herzogthümer gleichzeitig und mit gleicher Berechtigung über einen neuen Entwurf eines Verfassungsgesetzes, über die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie gehört werden — und

2) dass in diesem Entwurfe zur Sicherstellung der Herzogthümer gegen die Gefahr einer permanenten Benachtheiligung ihrer Interessen durch eine Majorität dänischer Stimmen ein passendes Correctiv dargeboten werde.

Nicht weniger nöthig und dringend ist:

3) dass im Herzogthume Schleswig das Bestreben, durch Verordnungen und Verwaltungsmassregeln das deutsche Element zurückzudrängen, aufgegeben, der Zustand von 1847 in dieser Beziehung wieder hergestellt und zur Regelung der Sprachenverhältnisse ein Gesetz mit den Ständen Schlesiens vereinbart werde.

Dies sind die Forderungen, welche Oesterreich innerhalb des Rahmens des im Namen des deutschen Bundes erworbenen Rechtes aufzustellen hat. Die Regierung Dänemarks wird nur die wohlverstandenen Interessen des eigenen Reiches wahren, wenn sie diesen Forderungen in ihrem vollsten Umfange Genüge leistet. Mit ungeschmälerter Würde kann sie denselben gerecht werden, denn was die deutschen Mächte beseelt, ist nicht das Streben, unberechtigten Einfluss auf die inneren Angelegenheiten einer unabhängigen Monarchie auszuüben, sondern das Gefühl der Pflicht, Rechte zu schützen, die sich Deutschland nach ernstern Ereignissen und nicht ohne Opfer und Gegenleistungen ausbedungen hat. ¶ Das kaiserlich österreichische Cabinet will jedoch diese Darlegung nicht schliessen, ohne in seiner Eigenschaft als Theilnehmer am Londoner Vertrage vom Jahre 1852, eine weitere Frage zu berühren, in welcher es aller-

dings nur einen rein politischen Gesichtspunkt geltend zu machen hat. Es hat ausgesprochen, was sein Recht ist, seinen Rath möchte es noch auf einen weiteren wichtigen Punkt ausdehnen. Es fragt sich nämlich vergeblich, welches reelle Interesse die dänische Regierung noch unter den jetzigen Verhältnissen, nach Regelung der Erbfolgefrage, an dem so beharrlich von ihr verfolgten Zwecke zu nehmen habe, jede Verbindung zwischen Schleswig und Holstein abzuschneiden und dadurch mit der ganzen Vergangenheit dieser Länder zu brechen? Wenn in der That die schleswig-holsteinischen Tendenzen die Integrität der dänischen Monarchie bedrohten, so lange dieselben sich auf Verschiedenheit der Successionsrechte im herrschenden Hause stützen konnten, so ist dies jetzt nicht mehr der Fall, seit die Einheit der Thronfolge im ganzen Reiche durch einen europäischen Act gesichert ist. Anerkannt durch den Londoner Vertrag kann die Integrität der Monarchie durch die von den deutschen Unterthanen des Königs ersehnte Wiederherstellung geschichtlich berechtigter Verhältnisse nicht gefährdet, sie kann dadurch nur noch mehr befestigt werden. Man vergleiche die jetzige Lage der Herzogthümer mit dem Zustande der Dinge vor 1848. Damals hatten die dänischen Landestheile zwei getrennte Landtage wie die deutschen. Das Gleichgewicht der beiden Nationalitäten fand schon in dieser Thatsache einen bestimmten Ausdruck und eine Art von Bürgschaft. Jetzt besteht statt der beiden Landtage Jütlands und der Inseln eine einzige dänische Reichsversammlung. Man hat also das dänische Element politisch geeinigt. Was aber das deutsche betrifft, so hat man — weit entfernt, das Gleiche zu thun — im Gegentheile den grössten Werth darauf gelegt, selbst jene administrativen Bande aufzulösen, an welche die Herzogthümer seit Jahrhunderten gewöhnt waren. Der compacten dänischen Nationalität hat man demnach die deutsche getheilt gegenüber stellen wollen. Schwerlich ist es ein Irrthum, wenn man gerade in diesem Gegensatze einen Hauptgrund der Beunruhigung in den Herzogthümern und des Misslingens der seitherigen Verfassungsversuche erblickt. Eben deshalb dürfte es aber auch unter den Mitteln der Versöhnung, welche die königlich dänische Regierung in der Hand hat, schwerlich ein wirksameres geben, als wenn sie sich entschliessen wollte, freiwillig von der Strenge jener Bedingungen abzulassen, welche die deutschen Mächte ihr im Jahre 1851 in Bezug auf die Trennung der früheren Bande zwischen den Herzogthümern Schleswig und Holstein zugestanden haben.

No. 800.  
(LXX.)  
Oesterreich,  
28. August  
1862.

### No. 801. (LXXI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an die königl. Gesandtschaften in Wien, Berlin und Copenhagen. — Neuer Plan einer definitiven Lösung der deutsch-dänischen Frage. —

Foreign Office, September 24, 1862.

Sir, — It appears from the accounts received from various quarters that the correspondence between Austria, Prussia, and Denmark, which it was asserted would lead to a settlement of the dispute so long subsisting between

No. 801.  
(LXXI.)  
Gross-  
britannien,  
24. Sept.  
1862.

No. 801.  
(LXXI.)  
Cross-  
britannica,  
24. Sept.  
1862.

Germany and Denmark, in regard to the obligations of Denmark in the affairs of Holstein, Lauenburg, Schleswig, and the common Constitution of the Danish Monarchy, has grown more and more bitter. The longer the lapse of time, and the further the negotiation is carried, the wider is the space which separates the two parties, and the stronger the language which they use towards each other. ¶ Upon considering, with pain and regret, this unsatisfactory aspect of the affair, and contemplating the unfavourable results which may be expected from further direct communications between Powers so adverse in their opinions, Her Majesty has directed that you should be furnished with instructions which may, it is hoped, tend to the long-desired settlement. ¶ In framing these instructions it is advisable to throw out of the calculation, in the first place, those matters upon which controversy may be said to be exhausted. ¶ The first of these matters relates to the question whether any taxes can be imposed, or any laws enacted, in Holstein or Lauenburg without the express consent of the Representatives of those Duchies. ¶ This question has been resolved in the negative by the German Confederation, of which the Duchies of Holstein and Lauenburg are members. ¶ Another question which need not be further discussed is the Constitution of 1855. ¶ It is clear that whether a representation according to numbers of the kingdom, as well as the Duchies, be a good or a bad Constitution, yet, not having been accepted by the Duchies, the Constitution of 1855 has no force in Holstein, Lauenburg, or Schleswig. ¶ Neither is it necessary to discuss the rights of Denmark in reference to her Rigsraad. It is quite clear that Denmark can legislate for herself, and impose taxes to be levied upon her own people, without the consent of Holstein, Lauenburg, or Schleswig. ¶ Two questions of great importance remain. The first regards the Duchy of Schleswig; the second, the common constitution of the Monarchy. ¶ Schleswig was formerly in a position altogether anomalous. Unconnected with the German Confederation, it was yet connected with Holstein, which formed part of that Confederation. Later arrangements have dissolved this inconvenient tie, and Schleswig is at present only connected with Holstein by non-political relations affecting the two communities. ¶ There are, however, relations between Germany and Denmark in respect to Schleswig which have given rise to the present controversy. ¶ The obligations of honour contracted by Denmark towards Schleswig, and imparted to the German Confederation as such by the King of Denmark in 1852, chiefly regard two points. The first of these is the Royal promise that Schleswig shall not be incorporated with Denmark. The second is, in substance, an engagement that the Germans in Schleswig shall be treated on an equal footing with persons of Danish or any other nationality. The grievances of which Germany complains as violations of these promises are thus summed up in the recent Prussian note of the 22nd of August: — „The systematic destruction of national and neighbourly connection between Schleswig and Holstein; the disregard of the determinations concerning the University of Kiel; the filling of the Duchy of Schleswig with Danish officials in the Administration, with Danish clergy in church and school, as well as the whole spirit of the Administration in this Duchy; finally, the

No. 601.  
(LXXI.)  
Gross-  
britannien,  
24. Sept.  
1862.

violation of all actual and practical relations by the maintenance of the language Edict, are matters of fact which are notoriously public, and of which the evidence is in the hands of every one.“ ¶ For all practical purposes, it would be vain to attempt a constant supervision by Germany of the nomination to civil offices of Danish officials in Schleswig, or the administration in church and school by Danish Ministers of religion. Such superintendence would lead to a constant renewal of quarrels, and a perpetuity of ill-will. ¶ The best mode, therefore, of remedying these evils for the present, and of preventing complaints for the future, is to grant a complete autonomy to Schleswig, allow the Diet of Schleswig fairly to treat, and independently to decide upon questions affecting their university, their churches and schools, the language to be used where the Danish population prevails, where the Germans preponderate, and where the races are mixed. ¶ I come lastly to the question of the Constitution, the most entangled and the most embarrassing question of all those in discussion. ¶ Treaties, Protocols, and despatches afford us little light upon this subject, and the glimmering rays which they do afford tend rather to lead us astray than to guide us right. ¶ For what could be more destructive of all union, all efficiency, all strength, and, indeed, of all independence, than to lay down as an absolute rule that no law should be passed and no Budget sanctioned unless the four States of the Monarchy all concurred? What would Austria say if she were asked to accept a Constitution which should paralyse the action of the Reichsrath at Vienna till separate Diets in Hungary, in Galicia, and in Venetia, should have adopted the same law or sanctioned the same Budget? How would Prussia herself bear an absolute veto on the proceedings of her Parliament given to the Diet of Posen? ¶ If such a Constitution must lead to an early and decisive rupture, let us consider whether each portion might not have its due independent movement without clogging the wheels of the whole machine. For instance, if the sums required for the navy were represented by 90, of which Denmark were to furnish 60, and the other States 30, Denmark might vote, and apply her contingent of 60, independently of the vote of the other three portions. ¶ There is only one objection to be made to this suggestion which deserves consideration. ¶ If the 1,600,000 people of Denmark were taxed to pay the army and navy, and the 50,000 of Lauenburg were to refuse any grant for these purposes, a hardship would be suffered by the inhabitants of the kingdom when compared with the situation of the King-Duke's subjects in Lauenburg. ¶ The remedy for this inequality is to be found in a proposal for a normal Budget, to be laid before the Rigsraad, and before the Diets of Holstein, Lauenburg, and Schleswig, for their consent. ¶ It is obvious that the Government of an independent kingdom like Denmark must, for the maintenance of that independence, require a certain amount of expenditure for the Civil List of the Sovereign, for the Diplomatic Service, for the Army and Navy of the State. ¶ Let this be reckoned as economically as possible; for the least amount of royal dignity; for the most frugal establishments of profound peace. Obtain that sum from the four Representative Bodies. Confide its distribution to a Council of State, formed, two-thirds of Danes, and

No. 801.  
(LXXI.)  
Gross-  
britannien,  
24. Sept.  
1862.

one-third of Germans. Let the votes of this Council be taken in public, and accounts of the expenditure published yearly. ¶ The normal Budget to be voted in gross for ten years. The distribution or expenditure to be voted yearly. ¶ Extraordinary expenses beyond the normal Budget to be voted freely by the Kingdom and the three Duchies separately. ¶ The suggestions I have made may be summed up in a few words: —

1) Holstein and Lauenburg to have all that the German Confederation ask for them.

2) Schleswig to have the power of self-government, and not to be represented in the Rigsraad.

3) A normal Budget to be agreed upon by Denmark, Holstein, Lauenburg, and Schleswig.

4) Any extraordinary expenses to be submitted to the Rigsraad, and to the separate Diets of Holstein, Lauenburg, and Schleswig.

You will give a copy of this despatch to Count Rechberg (Bernstorff, Hall) and invite his serious attention to its contents. ¶ I am, &c. *Russell.*

## No. 802. (LXXII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Geschäftsträger in Berlin an d. königl. Min. d. Ausw. — Preussens Ansicht über den in vorstehender Depesche enthaltenen Plan\*.) —

Berlin, September 27 (received September 29), 1862.

No. 802.  
(LXXII.)  
Gross-  
britannien,  
27. Sept.  
1862.

My Lord, — I have the honour to inform your Lordship that, in conformity with the instructions contained in your Lordship's despatch of the 24th instant, I read to Count Bernstorff that despatch, and left with him a copy of it, and invited his serious attention to its contents. ¶ When I had finished reading the despatch, his Excellency begged me to thank your Lordship for this communication, in which he said the whole question was so clearly put, and which bore evident signs of the anxious wish of Her Majesty's Government to bring about a settlement of this intricate question. ¶ But, added his Excellency, goodwill on the part of Her Majesty's Government, or of that of Prussia, are of little use unless some influence is exerted at Copenhagen, in order to induce the Danish Government to come to an arrangement which can be accepted by Germany. This arrangement, he said, may be contained in your Lordship's above-named despatch; and, as far as he could judge at present, he had no objection to make to the suggestions contained in it. ¶ With regard to that sentence in which your Lordship states that the sum to be required for the Civil List, the Diplomatic Service, the Army and Navy, should be confided for distribution to a Council of State, formed of two-thirds of Danes and one-third of Germans, his Excellency remarked that there was not a proper proportion between the two. ¶ I have, &c.

The Earl *Russell*, *London.*

*William Lowther.*

\*.) Am 1. October theilt Graf Russell seinen Plan und die vorliegende Depesche den Gesandtschaften in Berlin, Paris und St. Petersburg mit.

## No. 803. (LXXIII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in Paris an den königl. Min. d. Ausw. —  
Den englischen Plan vom 24. September betreffend. —

Paris, October 3 (received October 4), 1862.

(Extract.) — In compliance with the instructions contained in your Lordship's despatch of the 1st instant, I have communicated to M. Thouvenel your despatch of the 24th ultimo to Mr. Lowther, containing suggestions for the settlement of the dispute so long subsisting between Germany and Denmark in regard to the obligations of the latter in the affairs of the Duchies; and after stating that, from information which your Lordship had received from Berlin, it was to be hoped that the Prussian Government was disposed to take a favourable view of those suggestions, I asked M. Thouvenel to support them at Copenhagen. ¶ M. Thouvenel had already received from Berlin information that your Lordship had laid before the Prussian Government a plan which, however, had not been favourably viewed. I replied that the accounts received by Her Majesty's Government were of a different complexion. M. Thouvenel rejoined, that he believed that some details had not at first been understood, and that since they had been examined into, they had given rise to objections. ¶ Guarding himself against pronouncing any opinion of their merits, M. Thouvenel said that he had no objection to recommend the suggestions of Her Majesty's Government to the serious consideration of the Government of Denmark. &c.

No. 803.  
(LXXIII.)  
Gross-  
britannien.  
3. Oct.  
1862.

*Cowley.*

The Earl Russell, London.

## No. 804. (LXXIV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Geschäftsträger in Wien an den königl. Min. d. Ausw. —  
Den englischen Plan vom 24. September betreffend. —

Vienna, October 2 (received October 6), 1862.

My Lord, — I have had the honour of receiving your Lordship's despatch of the 24th ultimo, furnishing me with instructions which may, it is hoped, tend to the desired settlement of the dispute so long subsisting between Germany and Denmark in regard to the obligations of Denmark in the affairs of Holstein, Lauenburg, Schleswig, and the common Constitution of the Danish Monarchy. ¶ I communicated, on Tuesday last, your Lordship's above-cited despatch to Count Rechberg. His Excellency listened with great attention while I read to him this important document, and on my placing a copy of it in his hands assured me that his most serious attention should be given to its contents. I would not expect, Count Rechberg observed, that he should pronounce any opinion on a State paper of such length and of so much interest, after hearing it once read, and he would prefer reserving all expression of opinion on it to the utterance of such crude remarks as he might at present be able to offer me. ¶ I said that I entirely concurred

No. 804.  
(LXXIV.)  
Gross-  
britannien.  
3. Oct.  
1862.

No. 804.  
(LXXIV.)  
Gross-  
britannien,  
2. Oct.  
1862.

in the view taken by his Excellency of the disadvantages of premature conversation on a topic of so much importance. Your Lordship's despatch, I observed, although it offered what I ventured to think a simple solution of a very complicated problem, would, nevertheless, demand the studious attention of the Imperial Government, and I thought it would be expedient that we should postpone even an interchange of ideas on its subject matter until his Excellency had been able to acquaint himself thoroughly with its details. ¶ There was only one paragraph of your Lordship's despatch on arriving at which I interrupted my reading in order to fix Count Rechberg's attention upon the coincidence of ideas which appeared to me to prevail between your Lordship and his Excellency. Your Lordship asks, „What could be more destructive of all union, all efficiency, all strength, and indeed of all independence, than to lay down, as an absolute rule, that no law should be passed, and no budget sanctioned, unless the four States of the Monarchy all concurred?“ If I was not mistaken, I observed, it was precisely because the principle condemned by your Lordship was sanctioned in the recent despatch of Count Bernstorff on the question of the Danish Duchies, that the Austrian Government had declined to sign that document in the form of an identic note, since they could not expressly advocate the application in a foreign country of a principle which they were specially employed in combating at home. ¶ Count Rechberg assented to this remark, and I continued to read from your Lordship's despatch as follows: — „What would Austria say if she were asked to accept a Constitution which should paralyse the action of the Reichsrath at Vienna till separate Diets in Hungary, in Gallicia, and in Venetia, should have adopted the same law, or sanctioned the same Budget?“ To this question, I observed, the policy which the Imperial Government was pursuing at home with so much care and perseverance furnished a conclusive reply; and Count Rechberg having assented also to this remark, I read to the close of your Lordship's despatch without further interruption. ¶ I have, &c.

*Julian Fane.*

The Earl Russell, London.

### No. 805. (LXXV.)

DÄNEMARK. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in London. — Die neuesten Vorstellungen Oesterreichs und Preussens betreffend. —

Glücksborg, le 5 octobre, 1862.

No. 805.  
(LXXV.)  
Dänemark,  
5. Oct.  
1862.

Monsieur, — Si le Gouvernement du Roi n'a pu encore expédier sa réponse — et il n'y en a qu'une possible — aux notes des deux Puissances allemandes, vous devinez, Monsieur, qu'il n'y a d'autre raison à cela que l'absence du Roi de la capitale, qui ne permet pas la réunion du Conseil d'État nécessaire pour l'envoi de cette réponse. Car sur le fond de l'affaire la manière de voir du Gouvernement ne saurait être douteuse pour personne, pas même, j'ose le dire, pour les Gouvernements qui ont formulé des demandes si exorbitantes. ¶ Dicté au Gouvernement danois l'abolition de la Constitution commune, qui n'embrasse



No. 805.  
(LXXV)  
Dänemark,  
5. Oct.  
1862.

plus aujourd'hui que les parties de la Monarchie qui sont en dehors de toute compétence de l'Allemagne; nous imposer, pour remplacer le régime constitutionnel, ou l'absolutisme, auquel l'esprit du peuple et le progrès de notre civilisation ne se prêterait plus, ou l'anarchie, car c'est le seul nom qu'on puisse donner à la proposition d'après laquelle chaque loi commune et chaque dépense de la Monarchie devraient être approuvées préalablement par quatre Assemblées Délibératives; vouloir enfin régler les questions purement intérieures d'une province exclusivement danoise; — voilà des exigences auxquelles le Gouvernement du Roi ne pourrait pas accéder sans abdiquer, je ne dis pas notre dignité, mais l'existence même d'un État danois indépendant de la volonté arbitraire de l'Allemagne. Mieux que tout autre Gouvernement, celui de l'Angleterre appréciera l'impossibilité qu'il y a pour le Danemark à se laisser refouler dans les formes surannées d'un pouvoir absolu. Aussi est-ce un véritable plaisir que je me rappelle combien de fois Lord Russell a reconnu et revendiqué dans les termes les plus précis l'indépendance des parties non-allemandes de la Monarchie danoise de toute intervention étrangère „qui impliquerait le mépris non seulement du droit des gens, mais encore les intérêts les plus sacrés du Nord;“ et Mr. Paget a parfaitement bien prévu les aspirations de la Confédération Germanique, lorsqu'il a dit dans sa dépêche du 3 juillet, 1860, „qu'elle ne se contenterait pas de moins que du renversement de l'organisation actuelle de la Monarchie pour retourner à l'ordre de choses existant avant 1848, et du rétablissement des rapports antérieurs entre le Slesvig et le Holstein — un arrangement auquel aucun Gouvernement danois ne pourrait être amené à se prêter, en supposant même qu'on voulût le presser pour le faire.“ ¶ Je vous prie, Monsieur, d'exprimer à Lord Russell notre espoir qu'il voudra bien continuer à nous prêter son puissant appui auprès de Puissances qui, jusqu'à présent, n'avaient peut-être pas jugé avec la même netteté que la diplomatie anglaise jusqu'où en viendraient les prétentions allemandes, et à quel point cesserait pour le Cabinet danois toute possibilité de céder. ¶ J'ai, &c.

C. Hall.

Mr. de Bille, *Londres.*

### No. 806. (LXXVI.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den Gesandten in Copenhagen. —  
Den Plan vom 24. September betreffend. —

Foreign Office, October 11, 1862.

Sir, — I had yesterday a long conversation with M. Bille. ¶ He began by informing me that he had been desired by M. Hall to come immediately to London, in consequence of a report sent by Captain Falbe of a despatch which I was about to send to the Great Courts recommending an abrogation of the Danish Constitution of 1855. ¶ M. Bille proceeded to say that this report had caused great alarm in the Danish Government; that they had hitherto reason to believe Her Majesty's Government favourable to the rights of Denmark. The Danish Government, upon the advice of the British Government

No. 806.  
(LXXVI.)  
Gross-  
britannien,  
11. Oct.  
1862.

No. 806.  
(LXXVI.)  
Gross-  
britannien,  
11. Oct.  
1862.

and other allies of Denmark, had complied with the requisitions of Germany in regard to Holstein and Lauenburg. Their only stronghold, at present, was the Constitution which bound together Denmark and Schleswig; this gone, the Danish Monarchy would fall to pieces. He gave me a copy of a despatch from M. Hall to this effect.\*). ¶ I replied, that he would recollect the advice I had given, in behalf of Her Majesty's Government, to the Danish Government to remedy all the practical grievances of Schleswig, and thus to present an unassailable front to Germany. ¶ This advice had not been taken. ¶ I had afterwards suggested the adoption of some one of several plans, emanating from Holstein through Hanover, for a common Constitution. ¶ This suggestion was also rejected by M. Hall. ¶ It was then that Her Majesty's Government had devised a plan which, by securing on the one hand self-government to Schleswig, and on the other an adequate normal Budget to the Danish Monarchy, seemed to Her Majesty's Government to provide at once for the redress of the complaints of the German inhabitants of Schleswig and for the supplies necessary to maintain the independence and the dignity of the Danish Monarchy. ¶ I was convinced, I told M. Bille, that, when my despatch was communicated to M. Hall, his apprehensions would be diminished; and I even trusted, the plan of Her Majesty's Government, conceived in a spirit of equity and fairness, would be found to afford a reasonable basis for a definitive arrangement. ¶ M. Bille, however, continued to affirm that Denmark had taken no engagements to Germany, or to Austria and Prussia, in regard to Schleswig, and that the King of Denmark was free to do exactly as he pleased in respect to that portion of the Danish Monarchy. Adopting the language of M. Hall, he said that the adoption of any such plan as I had sketched out must lead either to absolutism or to anarchy; that absolutism was happily impossible, but the division of the Danish Monarchy into independent portions would lead to anarchy and dismemberment. ¶ I could only refer M. Bille to my despatch. ¶ I am, &c.

*Russell.*

Mr. A. Paget, *Copenhagen.*

### No. 807. (LXXVII.)

GROSSBRITANNIEN. — Botschafter in St. Petersburg an den königl. Min. d. Ausw. — Den Plan vom 24. September betreffend. —

St. Petersburg, October 6 (received October 13), 1862.

No. 807.  
(LXXVII.)  
Gross-  
britannien,  
8. Oct.  
1862.

My Lord, — In conformity with your Lordship's orders, I this forenoon imparted to Prince Gortchakoff your Lordship's despatch of the 24th September to Mr. Lowther, containing a projected basis of settlement between the Danish Government and the Duchies. ¶ Prince Gortchakoff received your Lordship's communication with satisfaction, saying that he was already acquainted with the leading points of the proposed arrangement, which he believed would obtain the support of the Imperial Government, and that he desired to be

\*) No. 805.

made acquainted with the details, to which he would give his best attention. He added that he was happy to find himself on a ground where he could act in common with Her Majesty's Government. His Excellency then desired to be put in possession of the document referred to. ¶ Although not distinctly instructed to do so, I made no difficulty in leaving your Lordship's despatch to Her Majesty's Representatives in the hands of the Vice-Chancellor, expressing my hope that your Lordship's overtures would meet with his assent, and assuring him that any suggestions which he should think fit to make would have your Lordship's careful consideration. ¶ The Prince then told me that his exertions in this matter had recently been directed to two points; first, in regard to the German Powers, to move them to define exactly the engagements which, in their opinion, the Government of Denmark had contracted towards Schleswig by the declaration of 1852; and secondly, in regard to Denmark, to induce the Cabinet of Copenhagen to reply to the German communications promptly and in a conciliatory spirit, so that no imputation might be speciously cast in the Diet on its sincerity and goodwill. ¶ In elucidation of these views, the Prince permitted me to read an Instruction which he had addressed to Baron Nicolay, the Russian Envoy at Copenhagen, on the  $\frac{16}{20}$ th ultimo. ¶ Now, said Prince Gortchakoff, I hope we may be enabled to go further and effect something of a positive, practical character. ¶ I have, &c.

No. 807.  
(LXXVII.)  
Gross-  
britannien,  
6. Oct.  
1862.

*Napier.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 808. (LXXVIII.)

GROSSBRITANNIEN. — Geschäftsträger in Wien an den königl. Min. d. Ausw.  
— Den Plan vom 24. September betreffend. —

Vienna, October 9 (received October 13), 1862.

My Lord, — Count Rechberg having been absent from Vienna during the early part of the week, I was received on calling at the Imperial Foreign Office by Baron Meysenbug. ¶ I was glad to avail myself of the opportunity of holding some conversation with his Excellency, on the subject of your Lordship's despatch to me of the 24th ultimo, in relation to the questions at issue between Denmark and the German Confederation. ¶ I had not your Lordship's despatch with me at the time, but it had been my duty to study it maturely, and I was glad to find that Baron Meysenbug had thoroughly acquainted himself with its details. The conversation which passed between us has left a very satisfactory impression on my mind, as there was no single point on which, after some discussion, his Excellency did not appear to me to agree in the main with the ideas embodied in your Lordship's despatch. ¶ I elicited from him a very decided opinion in favour of the plan suggested by your Lordship for the future government of the Duchy of Schleswig, and a not less decided expression of concurrence with the proposal that for the future a normal Budget should be voted for the entire Monarchy, leaving extraordinary expenses to be voted sepa-

No. 808.  
(LXXVIII.)  
Gross-  
britannien,  
9. Oct.  
1862.

No. 808.  
(LXXVIII.)  
Gross-  
britannien,  
9. Oct.  
1862.

rately by the Kingdom and the three Duchies. ¶ I was not surprised to learn from Baron Meysenbug that the Imperial Government, before giving any formal expression of opinion on the project embodied in your Lordship's despatch, would first communicate with the Prussian Government. I said that I had fully expected that this would be the case, and that my principal desire, now that I had heard what I considered a very favourable opinion of the project from his Excellency, was that the Imperial Government in communicating on this subject with the Government of Prussia should use its best endeavours to cause the project to be favourably received at Berlin. ¶ His Excellency assured me that this would be the case, and I think that I am justified in concluding from his language that the Imperial Government sincerely desire to find in the proposals of Her Majesty's Government a key to the solution of a question which has been so long and so bitterly discussed. I have, however, little doubt that the course which they will pursue in this matter will depend in a great measure on that adopted at Berlin. ¶ I have, &c.

*Julian Fane.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 809. (LXXIX.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. — Den englischen Plan vom 24. September betreffend. —

Berlin, October 11 (received October 13), 1862.

No. 809.  
(LXXIX.)  
Gross-  
britannien,  
11. Oct.  
1862.

My Lord, — At an interview with Count Bernstorff on the 9th instant I referred to the despatch which your Lordship had addressed to Mr. Lowther on the 24th ultimo, of which a copy had been placed in his hands, suggesting certain bases for an arrangement of the differences between Germany and Denmark on the question of the Danish Duchies, and I expressed a hope that the very clear, able, and impartial views submitted in that despatch would meet with the approval of the Prussian Government. ¶ Count Bernstorff said that your Lordship's despatch had given him much satisfaction, and that it contained some valuable matter. There were one or two points on which some elucidation would be necessary, but they were matters rather of detail than of principle. He referred especially to the formation of the Council of State for the distribution of the funds voted by the several States of the Monarchy. On the whole, his Excellency expressed himself favourably on your Lordship's suggestions; but he said that, being on the eve of giving up the direction of his Ministry, he was unwilling to give any decided opinion on their practicability, and as he would shortly be in London he would wait till he had the opportunity of communicating with your Lordship verbally on this question. ¶ His Excellency further observed, that of course the Prussian Government could take no steps, and express no opinion on your Lordship's suggestions, without having previously consulted with the Cabinet of Vienna; and he said that it would be also necessary to submit the proposals to the approval of the Germanic Confederation. ¶ I observed to his Excellency

that in your Lordship's despatch there was a point of very great importance which could not fail of being duly appreciated by the Prussian Government; I referred to the proposed elimination of Schleswig from the Constitution of 1855, and the complete autonomy conferred thereby on that Duchy. I thought this point of such importance that all minor considerations should give way, and that Germany should unhesitatingly accept the suggestions contained in your Lordship's despatch. ¶ With reference to an expression of Count Rechberg, mentioned by Count Bernstorff, against a foreign mediation in this question, I observed to Count Bernstorff that there was no question of a mediation, nor did your Lordship's suggestions in any way bear that character. Count Bernstorff admitted this, and inquired whether your Lordship's despatch to Mr. Lowther had been communicated at Copenhagen. ¶ I replied that I was uninformed on this point, but that it was of very great importance, for a successful issue to your Lordship's present endeavours to bring these differences to a final and satisfactory arrangement, that the responsibility of their rejection should not rest with Germany, and I therefore trusted that your Lordship's suggestions would meet with a favourable reply from the Prussian Government. ¶ Count Bernstorff appeared to entertain some doubts as to whether the present moment was propitious for the step your Lordship had taken, and he seemed to consider that it would have been better to await the final issue of the negotiations now carrying on between Germany and Denmark. ¶ I observed to his Excellency that it must be clear to every one that the present direct negotiations between Germany and Denmark could lead to no positive result, unless it were to widen the breach between the dissentient parties, and to embitter their relations. It was, therefore, advisable before the honour of either party was at stake to endeavour to lay down a basis on which the two parties might agree. ¶ I also reminded his Excellency that if the non-German Powers were agreed as to a basis which would, in their opinion, reconcile these differences, and satisfy the honour and the exigencies of both parties, the hands of the Danish Ministry would be greatly strengthened, and they could more easily make the concessions required if those concessions were adopted on the advice of the European Powers, and did not bear the character of concessions demanded by Germany. ¶ I further remarked that if Germany accepted the suggestions contained in your Lordship's despatch, and without delay, the initiative of them might be left to the Cabinet of Copenhagen, and might form the answer of that Cabinet to the last communications addressed by the two German Powers to the Danish Government. At all events, I considered it of great importance that the German Powers should accept your Lordship's suggestions, and that they should do so with the least delay possible. They offered, in my opinion, the only chance, and perhaps the last chance, of an amicable adjustment of this long-pending and complicated question. ¶ I have, &c.

No. 909.  
(LXXIX.)  
Gross-  
britannien,  
11. Oct.  
1862.

*Augustus Loftus.*

The Earl Russell, London.

## No. 810. (LXXX.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in St. Petersburg an den königl. Min. d. Ausw. — Den englischen Plan vom 24. September und insbesondere zwei russische Depeschen nach Copenhagen über denselben Gegenstand betreffend. —

St. Petersburg, October 11 (received October 17), 1862.

No. 810.  
(LXXX.)  
Gross-  
britannien,  
11. Oct.  
1862.

(Extract.) — Prince Gortchakoff called me this forenoon to the Foreign Department, and read me two despatches to Baron Nicolay, on the affairs of Denmark and the Duchies. ¶ The first of these instructions was prepared some days ago, before your Lordship's last overtures had been imparted to the Vice-Chancellor. It bears, however, the date of the <sup>29th September</sup>/<sub>11th October</sub>, and will be forwarded to-day. It contains general counsels enforcing the necessity of meeting the overtures of the German Governments in a prompt and conciliatory spirit: and particularly states that the support and good offices of Russia can only be effectually given when the Danish Government shall have fulfilled its engagements to the Cabinets of Prussia and Austria in reference to Schleswig. ¶ The other despatch, of a more confidential character and of the same date, was written after the receipt of the settlement projected by Her Majesty's Government. In this document, Prince Gortchakoff reminds the Cabinet of Denmark of the strong claims which Her Majesty's Government possesses on their deference and attention by its good offices as mediator at an earlier period, and the active part which it had ever taken in the adjustment of these controversies. He advises the Government of Denmark to give up the Constitution of 1855, which offers the chief obstacle to the acceptance of an arrangement such as that proposed by your Lordship, and reminds the Danish Minister that in a despatch to M. de Plessen, the Danish Envoy here, dated the 24th May, 1861, he had stated that the resolutions of the Government of Denmark in these matters would ever be subject to the common advice of the friendly Powers. The present occasion was a fitting one for carrying these declarations into effect. ¶ Without entering into details or giving a categoric assent to the several articles of your Lordship's proposals, the opinion of Prince Gortchakoff is decidedly favourable to your Lordship's views. &c.

*Napier.*

The Earl Russell, *London.*

## No. 811. (LXXXI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. — Den englischen Plan vom 24. September und insbesondere die Stellung Frankreichs zu demselben betreffend. —

Berlin, October 15 (received October 17), 1862.

No. 811.  
(LXXXI.)  
Gross-  
britannien,  
15. Oct.  
1862.

My Lord — The Marquis de Cadore, French Chargé d'Affaires at this Court, has received a despatch from M. Thouvenel, transmitting a copy of your Lordship's despatch (addressed to Mr. Lowther) of the 24th ultimo, suggesting the

basis of an arrangement of the differences between Germany and Denmark, and acquainting him that the French Minister at Copenhagen has been instructed to support your Lordship's suggestions and to recommend them to the serious consideration of the Danish Cabinet. ¶ From the terms of M. Thouvenel's despatch it would seem that he had not expressed any opinion to the French Minister at Copenhagen on the merits of your Lordship's overtures, but that he was merely instructed to support them, leaving their appreciation to the free judgment of the Danish Cabinet. ¶ I have, &c.

No. 811.  
(LXXXI.)  
Gross-  
britannien,  
15. Oct.  
1862.

*Augustus Loftus.*

The Earl Russell, London.

### No. 812. (LXXXII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Copenhagen an den Min. d. Ausw. — Den englischen Plan vom 24. September und dessen Aufnahme in Copenhagen betreffend. —

Copenhagen, October 14 (received October 20), 1862.

My Lord; — I communicated to M. Hall this day your Lordship's despatch of the 24th of September. His Excellency, as your Lordship knows, was already acquainted with its main points; and your Lordship is also aware, through the Danish Minister in London, of the view which the Danish Government take of your Lordship's proposals. Your Lordship will, therefore, be more or less prepared for the account which it is now my duty to give you of the interview which took place between M. Hall and myself. I may mention, however, at the outset that M. Hall expressed to me his intention of stating his objections to the plan proposed in a despatch to M. de Bille to be communicated to your Lordship. ¶ M. Hall was visibly agitated while I was reading the despatch, and when I gave him a copy of it, he said that he had never expected to receive such a document at the hands of Her Majesty's Government. Coming at the present moment, he considered it, he said, as the most disastrous blow that could be inflicted on the cause of Denmark, and as leading most surely, if acted upon, to absolutism or to the dismemberment of the Danish Monarchy. There could, however, be no question for himself and his colleagues of entering into these views; others might, perhaps, be found to do so, but he dreaded to think what the consequences of such a policy would be for the country. He thought, moreover, he had some right to complain that whereas this despatch had been communicated more than a fortnight ago to Berlin and Vienna, it was only now communicated to the Danish Government. He had always, he said, looked to England as the surest support of Denmark. No one had upheld more strongly than your Lordship that Germany had no rights over those parts of the Monarchy not appertaining to the German Confederation; and it was certainly, therefore, not from your Lordship that he expected a project to emanate which suggested the abolition of the common Constitution, and embodied the views of Prussia with respect to Schleswig. He regretted, he said,

No. 812.  
(LXXXII.)  
Gross-  
britannien,  
14. Oct.  
1862.

No. 812.  
(LXXXII.)  
Gross-  
britannien.  
14. Oct.  
1862.

that the King was absent from the capital, as it would be necessary for the Cabinet to take some decision. He added that he was unable to comprehend the change which had taken place in your Lordship's manner of viewing the question, and his Excellency then proceeded to discuss your Lordship's proposals in the order in which they come in the despatch. ¶ With regard to the first, he said that, although he might continue to dispute the justice of the demands of Germany with respect to Holstein and Lauenburg, nevertheless, in order to put an end to all further controversy, and in view of the actual position of affairs, the Government had come to the decision that it would be better to concede them. As far as Holstein and Lauenburg were concerned, therefore, the Danish Government was prepared to comply with the demands of the German Confederation. I understand his Excellency to mean by this that no laws will have effect in Holstein and Lauenburg which have not previously received the sanction of their Representative Bodies. ¶ With respect to the second point, the autonomy of Schleswig, the Danish Government, M. Hall said, was far from considering the present constitution of that Duchy as perfect, and it had always been their desire to amend it. They would be willing, therefore, to recognize the principle of self-government for Schleswig in the provincial affairs of the Duchy, but they could never consent to Schleswig not being represented in the Rigsraad. ¶ M. Hall's objections to the third proposal were equally applied to the fourth. He said that it would be totally impossible to get the four Assemblies to agree upon the amount of the normal Budget or upon that of the supplementary votes. He concluded by saying that the objections of Count Bernstorff to the composition of the Council of State were evidently only put forward to conceal his joy at the whole arrangement. ¶ In my reply to M. Hall, I stated, in the first place, that I believed to the period of my return to Copenhagen must be attributed the delay in making the Danish Government sooner acquainted with your Lordship's views, but I was quite certain that it arose from no want of friendly feeling towards Denmark. I said that, considering the policy recently followed by the Danish Government, I had been prepared to find that his Excellency would object to some of the points suggested by your Lordship; but I must confess that I thought the view he had taken of them as a whole was a very exaggerated one. In what way they tended either to absolutism or to the dismemberment of the Monarchy I was, I said, quite unable to comprehend. So far from their leading towards the former, it appeared to me that they would rather develop than diminish Constitutional principles; and to meet the objection of the dismemberment of the Monarchy, I pointed to the establishment of the Council of State (composed in a manner eminently favourable to Denmark), as uniting all the different parts of the Monarchy in one body. I said that no change whatever had taken place in your Lordship's sentiments towards Denmark. That you desired now that which you had always desired—a solution of the question. That you had never bound yourself to any particular plan or system of arrangement. That you had seen with regret that the line hitherto followed was leading to no good result, and that you had, therefore, determined on drawing up what appeared to you a fair and equitable arrangement for all



parties. That there was not a word in your despatch which indicated that your views respecting the position of Schleswig towards Germany had changed, or that you had adopted those of Prussia. With regard to the difficulty of obtaining the consent of the four Assemblies to any supplementary votes that might be required, I pointed out that, as each Assembly would only have to vote for that part of the Monarchy which it represented, without its decision affecting in any way the votes of the other Assemblies, the objection did not hold good. ¶ M. Hall said that governing with four Assemblies would be an impossibility; that they would not even agree respecting a Normal Budget. If the Normal Budget was to be, as now, merely a nominal one, recourse must be had to supplementary votes; if one sufficient to cover the expenses of the State it would be the adoption of absolute government, the chief prerogative of a Representative Assembly being that of voting the supplies. ¶ I saw it was useless to endeavour any further to bring M. Hall into your Lordship's views. Your Lordship will bear in mind that M. Hall and his Government are deeply pledged to a policy of separation from the German Duchies, entailing thereby a closer union between Schleswig and the Kingdom, and that they cannot adopt any other system without placing themselves in contradiction with the views which they have advocated both at home and abroad, and a desertion of that party in this country which has kept them in power. I am, therefore, not surprised at the perplexity which the communication of your Lordship's despatch has caused to the Cabinet, or at the manner in which M. Hall expresses himself respecting it. ¶ What may be the decision of the Cabinet as to the course now to be adopted; whether, as M. Hall appeared to hint, they will tender their resignation to the King, or whether his Excellency, in the despatch which he proposes to address to M. Bille, will make a further attempt to secure your Lordship's support to the measures upon which he says the Government have decided, I am not in a position to say; but of this I think I may speak with certainty, that if the Danish Government is now prepared, as M. Hall announced to me, to agree to the demands of Germany respecting Holstein and Lauenburg, and to grant the power of self-government to Schleswig in its provincial affairs, they are concessions entirely attributable to your Lordship's intercession, and which, I think, ought to have considerable value in the arrangement of the questions in dispute. ¶ I have, &c.

*A. Paget.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 813. (LXXXIII.)

GROSSBRITANNIEN. — Gesandter in Copenhagen an den Min. d. Ausw. —  
Nochmals den Plan vom 24. September betreffend. —

Copenhagen, October 14 (received October 20), 1862.

My Lord, — My Russian colleague has had the goodness to read to me two despatches which he has just received from Prince Gortchakoff, respecting the affairs between this country and Germany. ¶ The first of these des-

No. 812.  
(LXXXII.)  
Gross-  
britannien,  
14. Oct.  
1862.

No. 813.  
(LXXXIII.)  
Gross-  
britannien,  
14. Oct.  
1862.

No. 813.  
(LXXXIII.)  
Gross-  
britannien,  
14. Oct.  
1862.

patches is a reply to one addressed by Baron Nicolay to the Prince, and has for object to urge the Danish Government to fulfil all the engagements entered into with Germany at the conclusion of the Peace, whether by Treaty or otherwise; and stating that it is only on this condition that they can expect the support of the Russian Cabinet. The engagements particularly alluded to are those concerning Schleswig. Baron Nicolay is directed to read to, and leave a copy of this despatch with, M. Hall. ¶ The second despatch is in referencé to your Lordship's despatch to me of the 24th ultimo, which had been communicated to Prince Gortchakoff by Her Majesty's Ambassador at St. Petersburg. ¶ Prince Gortchakoff is of opinion that your Lordship's plan offers a fair basis for negotiation; that the principal obstacle once removed, namely, the Constitution of 1855, there will be no difficulty in coming to an understanding. And his Excellency observes, that from the interest which England has always shown in the question, and from the fact that it was under her auspices that the arrangements at the Peace were concluded, the counsels coming from her are the more worthy of attention. ¶ Baron Nicolay is not instructed to leave a copy of this despatch with M. Hall; but he is to conform his language to it in his conversations with the Danish Minister for Foreign Affairs. ¶ M. Dotézac has also received a copy of your Lordship's despatch, and he is desired to inform M. Hall that the Government of the Emperor trust that the Danish Government will give every consideration to a proposal emanating from such a quarter. ¶ I have, &c.

*A. Paget.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 814. (LXXXIV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Geschäftsträgerin Wien an den königl. Min. d. Ausw.  
— Den englischen Plan vom 24. September betreffend. —

Vienna, October 16 (received October 20), 1862.

No. 814.  
(LXXXIV.)  
Gross-  
britannien,  
16. Oct.  
1862.

(Extract.) — I called upon Count Rechberg on Tuesday last, and, in the course of conversation, I said that I should be glad to learn his Excellency's opinion of the plan for the settlement of the question of the Danish Duchies embodied in your Lordship's despatch to me of the 24th ultimo. ¶ His Excellency admitted, in the way of general criticism, that many of your Lordship's proposals possessed great practical value. He admitted that the scheme for the future government of the Duchy of Schleswig was satisfactory, and he agreed that the proposal for a normal Budget, as explained by your Lordship, was acceptable; although he added that the same idea had already been suggested in the discussion of this question, without leading to any satisfactory conclusion. ¶ His Excellency further assented to an observation of mine, that the manner in which your Lordship dealt with the question of the Constitution, by seeking to give to each portion „its due independent movement, without clogging the wheels of the whole machine,“ was of a character to command the sympathy of the Imperial Government, who were engaged in endeavouring to apply the same principle in the

internal government of the Empire. ¶ I could not consider that these admissions on the part of Count Rechberg amounted to anything but a favourable opinion of your Lordship's plan, in some of its main features; and I next endeavoured to ascertain if there were any points in it which his Excellency disapproved. ¶ There were only two points upon which I succeeded in drawing from him anything resembling a critical opinion. The first related to the proposed constitution—two-thirds of Danes and one-third of Germans—of the Council of State, to which the distribution of the normal Budget should be confided, and which, in his Excellency's opinion, gave undue preponderance to the Danish element; but, in the course of discussion, Count Rechberg remarked, that this was a question of detail, which might be accounted very capable of solution by mutual agreement. ¶ The second point on which his Excellency commented in a critical spirit, but in language which was remarkable for its extreme caution, related to the objection which might be taken to the discussion by foreign Powers of a question belonging properly to the German Confederation. I said that his Excellency's remarks referred, I presumed, exclusively to the Duchy of Holstein; to which Count Rechberg replied, that the relations subsisting between the Duchies of Schleswig and Holstein were of a character which would render it difficult to discuss the affairs of the one without trespassing on those of the other. I said that your Lordship's plan drew a very careful distinction between the two questions, by treating the affairs of Schleswig without treating the affairs of Holstein and Lauenburg, to which it proposed to give all that the German Confederation asked for them. Count Rechberg replied, that he had merely made his observation as containing a criticism which might possibly be urged in the consideration of this question: and the discussion then dropped. ¶ The conversation with Count Rechberg which I have reported, confirms my impression that the Austrian Government are inclined to view favourably your Lordship's plan; but that they will carefully guard against committing themselves to an opinion upon it, until they learn what attitude will be assumed towards it by the Cabinet of Berlin. &c.

No. 814.  
(LXXXIV.)  
Gross-  
britannien,  
16. Oct.  
1862.

*Julian Fane.*

The Earl Russell, *London.*

---

### No. 815. (LXXXV.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Hannover an den königl. Min. d. Ausw. —  
Den englischen Plan vom 24. September betreffend. —

Hanover, October 25 (received October 27), 1862.

My Lord, — Count Platen has learnt from his various correspondents the proposals which your Lordship has lately made to the Danish Government for the settlement of the Schleswig-Holstein question, the manner in which they have been received by the Governments of the Great Powers, and their rejection by the Danish Government. ¶ His Excellency took occasion, at an interview which I had with him yesterday, to observe that he must do your Lordship the justice to say that you appeared to be the only foreign Statesman who takes a real interest in bringing that long-pending question to a settlement. ¶ He

No. 815.  
(LXXXV.)  
Gross-  
britannien,  
25. Oct.  
1862.

No. 815.  
(LXXXV.)  
Gros-  
britannien,  
25. Oct.  
1862.

considered that your Lordship's proposals formed a fair basis for negotiation, and he had reason to believe that, although they might meet with some opposition in Holstein, they could eventually be carried in the Holstein States. ¶ Their rejection by Denmark was to be foreseen, for it was not likely that the Danish Government would give up anything except under pressure. He, therefore, hoped that, considering that according to his information your Lordship's proposals had been well received by Austria and Prussia, had been highly approved of by Russia, and would not be opposed by France, your Lordship would not allow them to drop. On the other hand, nothing could be more to be deprecated than that the Danish Government should carry out the intention attributed to them, of separating the Duchy of Holstein from the rest of the Monarchy, and of imposing upon it („octroyer“) a Budget for the common affairs, because such a course would again call forth the intervention of Germany and a Federal Execution, which latter measure had hitherto been averted. ¶ I have, &c.

*Henry F. Howard.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 816. (LXXXVI.)

**DÄNEMARK.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in London. — Den englischen Plan vom 24. September betreffend. —

Copenhagen, le 15 octobre, 1862.

No. 816.  
(LXXXVI.)  
Dänemark,  
15. Oct.  
1862.

Monsieur, — Je crois devoir à l'intérêt que Lord Russell a toujours porté au Danemark de répondre sans délai à la dépêche ci-jointe en copie, \*) que Mr. Paget m'a communiquée hier et qui a dû nous causer d'autant plus de surprise et de regret que Lord Russell avait, jusqu'à présent, exprimé des vues bien différentes de celles vers lesquelles il semble incliner aujourd'hui. ¶ Le Ministre commence dans sa dépêche par écarter la question de la position du Holstein dans la monarchie, comme ne faisant plus objet d'une discussion. A nous aussi cette question paraît épuisée, en ce sens, que la solution définitive ne dépend plus que du règlement de quelques points dont la nécessité ne saurait être méconnue. ¶ Vis-à-vis de la demande de la Diète Germanique notre attitude est nette et bien déterminée. Nous avons prouvé que la faculté que la Diète exige pour les États holsteinois de voter le Budget commun et les lois communes, en tant qu'ils regardent le Duché, est aussi contraire au droit public que la demande en est insoutenable au point de vue de la compétence de la Diète. Néanmoins, nous avons déclaré que nous serions prêts à y accéder, quelques dangers pour l'intégrité de la Monarchie que cela puisse entraîner, si cette position éventuelle du Holstein pourrait être précisée de telle sorte que le reste de la Monarchie ne fût pas réduit à une dépendance continuelle de l'Allemagne, et si, par ce sacrifice, nos rapports avec la Confédération pouvaient être rétablis sur une base durable. ¶ C'est pour bien fixer ces points que nous

\*) No. 802.

sommes entrés dans les négociations actuelles avec la Prusse et l'Autriche, et l'opinion que Lord Russell émet sur la nécessité de la dite concession de notre part est accompagnée, j'en suis convaincu, d'une entière approbation des deux conditions que je viens d'indiquer. ¶ Pour ce qui est des affaires intérieures du Slesvig, nous aurions pu espérer que notre ligne de conduite n'était pas moins propre à nous assurer les sympathies du Gouvernement anglais. Les intentions qu'à l'égard de ce Duché le Roi avait spontanément exprimées dans le temps, l'engagement d'honneur, pour me servir de l'expression employée par Lord Russell, que le Roi aurait pris, ont été immédiatement et consciencieusement remplies par lui. Même pour ce qui concerne le règlement sur l'usage des deux langues, qui, je le répète aujourd'hui, n'avait nullement été mentionné dans la correspondance de 1851, le Gouvernement a scrupuleusement gardé la même mesure, puisque les dispositions aujourd'hui en vigueur sont les mêmes qui, en 1851, ne provoquèrent aucune objection. Lorsque ensuite Lord Russell recommande l'extension des libertés accordées à la Diète Provinciale du Slesvig, le Roi a déjà, dans le discours de la Couronne de cette année, annoncé cette même intention. Toutefois, un tel développement ne pourrait être que l'oeuvre de la libre volonté du Roi, et de même c'est Sa Majesté qui peut le mieux juger de l'opportunité d'une telle mesure. Le Gouvernement y procédera dès que la situation de la question holsteinoise le permettra, et dans l'organisation nouvelle qu'il compte donner alors aux États Provinciaux du Slesvig, il suivra les mêmes principes libéraux qui le guident dans toute son administration, et principalement il les suivra dans la rédaction de la nouvelle loi électorale qui forme l'élément le plus indispensable de tout nouvel ordre de choses dans le Duché. ¶ Lord Russell aborde enfin la question de la Constitution commune, en tant qu'elle regarde le Royaume et le Slesvig. Je n'ai, à cet égard, rien à ajouter à ce que vous avez déjà dit au Ministre, et vous prierez sa Seigneurie de voir, dans les explications que vous lui avez déjà présentées, l'expression définitive des vues du Gouvernement du Roi. ¶ Je n'entrerai dans aucun détail pour prouver combien peu est fondée l'objection que la Constitution eût dû être soumise au vote des différentes représentations spéciales de la Monarchie. Je l'ai déjà suffisamment démontré, mais quelque ait été l'avis de la Diète de Frankfort à l'égard du droit des États holsteinois, j'aime à croire que, pour ce qui concerne le Royaume et le Slesvig, Lord Russell, tout en émettant un avis, n'entend pas méconnaître le devoir impérieux qui défend au Roi de se soumettre aux arrêts de l'Allemagne pour l'appréciation de ce qu'il doit à ceux de ses États qui n'appartiennent pas à la Confédération. Aussi peu que la Constitution commune est entachée d'aucun défaut formel, aussi peu il serait possible de la remplacer par l'organisation dont Lord Russell a voulu esquisser les traits principaux, sans que la Monarchie fût dissoute et sans que cette intégrité même que le Traité de Londres avait pour but de sauvegarder fût gravement compromise. Dans sa dépêche, Lord Russell a fait ressortir lui-même, avec une parfaite justesse, tout ce qu'une telle organisation comporterait de dangers pour des Monarchies étendues et puissantes. A plus forte raison, il reconnaîtra sans peine, je le crois, que pour un État comme le Danemark cette organisation amènerait l'anarchie, et serait suivie de près du

No. 816.  
(LXXXVI.)  
Dänemark,  
15. Oct.  
1862.

No. 816.  
(LXXXVI.)  
Danemark,  
15. Oct.  
1862.

démembrement complet de la Monarchie. Le maintien de la Constitution commune, pour le Royaume et le Slesvig, est donc la question de vie et de mort pour le Danemark, et autant le Gouvernement est pénétré de cette certitude, autant il est déterminé à ne point s'écarter de la ligne de conduite qui lui est tracée par cette conviction. ¶ Je vous prie, Monsieur, de donner lecture de cette dépêche au Ministre et de lui en laisser copie. Je suis profondément convaincu que, même en formulant les conseils que Lord Russell vient de nous donner, il n'a pas cru se mettre en contradiction avec les sympathies qu'il a toujours témoignées envers le Danemark. Cet intérêt sincère et le souvenir des antécédents politiques de sa Seigneurie me donnent le ferme espoir qu'il trouvera dans nos franches explications des motifs suffisants pour ne plus s'arrêter à des propositions qu'il n'a pu mettre en avant, j'en suis certain, que parce qu'il ne lui est pas aussi évident que pour nous, que leur adoption pré luderait à l'anéantissement de la vie constitutionnelle du Danemark et bientôt mettrait en question l'existence même de la Monarchie. ¶ J'ai, &c.

C. Hall.

Mr. de Bille, *Londres*.

### No. 817. (LXXXVII.)

**SCHWEDEN und NORWEGEN.** — Min. d. Ausw. an d. kön. Gesandten in London. — Den englischen Plan vom 24. September betreffend\*). —

Stockholm, le 12 octobre, 1862.

No. 817.  
(LXXXVII.)  
Schweden,  
12. Oct.  
1862.

M. le Comte, — Nous apprenons de plus d'un côté que Lord Russell s'est occupé dernièrement d'un projet d'organisation de la Monarchie danoise, dans le but d'applanir le différend entre le Danemark et l'Allemagne, et que les bases de ce projet ont été portées préalablement et d'une manière confidentielle à la connaissance des Cabinets de Berlin, de Paris, de St.-Pétersbourg et de Vienne, avant d'être communiquées à celui de Copenhague, sous la forme de conseils à donner à ce dernier, pour un règlement définitif et satisfaisant de la question en litige. ¶ Le Gouvernement du Roi ne saurait être que reconnaissant de l'intérêt bienveillant que porte celui de Sa Majesté Britannique à cette affaire, et ne met point en doute un seul instant les vues élevées et impartiales qui auront infailliblement dicté les conseils que veut donner Lord Russell. Ceux-ci, cependant, ne nous étant connus que par un résumé fort restreint, il nous est impossible de juger en combien ils pourront offrir au Gouvernement danois cette utilité pratique qui seule pourra motiver leur adoption de sa part. Nous n'hésitons pas à dire que dans leur ensemble, tel qu'il nous a été représenté, nous nourrissons quelques appréhensions sur la possibilité de leur mise à exécution en Danemark, de

\*) Graf Russell antwortet hierauf in einer Depesche an den englischen Gesandten in Stockholm vom 5. November, dass der Schriftwechsel mit Dänemark es unmöglich mache, „to wait for the project of the Danish Government as proposed by the Swedish Government.“

même que peut-être quant à leur adoption pleine et entière du côté de l'Allemagne. Nous pouvons nous tromper; mais nous craignons que l'édifice de la Monarchie entière du „Heelstat,“ comme disent les Danois, qu'on tâche de reconstruire ne pèche trop essentiellement par la base pour que les fondements puissent jamais devenir bien solides. ¶ D'un autre côté, les nouvelles qui me parviennent de Copenhague m'affirment positivement que M. Hall qui depuis longtemps s'occupe d'un projet pour la réorganisation de la Monarchie danoise, oeuvre soumise à de grandes difficultés et qui a exigé une étude préparatoire prolongée, a déclaré que ce projet allait être incessamment achevé, et qu'il avait l'intention d'en faire part aussitôt aux Puissances amies et alliées de Danemark, dans le but si désirable d'obtenir en sa faveur leur assentiment. Cette nouvelle organisation devra être fondée sur une séparation administrative complète du Duché de Holstein du reste de la Monarchie; elle devra donner pleine satisfaction à toutes les exigences de la Confédération Germanique en ce qui concerne ce Duché, et remplir en même temps tous les engagements pris à l'égard de celui de Slesvig. ¶ Dans cet état de choses, il a paru au Gouvernement du Roi que si deux projets d'arrangement venaient aussi à se croiser ils pourraient facilement se traverser, et que le résultat attendu de l'un comme de l'autre pourrait en être compromis. Ce ne serait point là, évidemment, l'intention du Gouvernement de Sa Majesté Britannique, qui ne repose que sur le désir d'amener un arrangement propre à satisfaire les deux parties. Me fondant sur cette supposition, qui pour moi est incontestable, je crois devoir vous engager, M. le Comte, à fixer l'attention de son Excellence Lord Russell sur ce point, en lui soumettant de la part de votre Gouvernement ces idées sur l'opportunité de surseoir à la communication officielle de ce projet jusqu'à ce que le Gouvernement danois ait eu l'occasion de porter à la connaissance du Gouvernement de Sa Majesté Britannique, ainsi qu'à celles des autres Gouvernements alliés et amis, le projet que lui-même a élaboré. Il s'entend que ce dernier ne devrait pas tarder à être présenté, et que le délai proposé au Gouvernement Britannique ne pourrait être prolongé au-delà du terme de peu de semaines. ¶ Vous êtes autorisé, M. le Comte, à faire lecture de la présente à M. le Comte Russell, et à en laisser une copie entre ses mains, si son Excellence en exprimait le désir. ¶ Agréez, &c.

No. 817.  
(LXXXVII.)  
Schweden,  
12. Oct.  
1862.

*Manderström.*

Mr. le Comte **Wachtmeister**, *Londres.*

### No. 818. (LXXXVIII.)

**PREUSSEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in London. — Den englischen Vorschlag vom 24. September betreffend. —

Berlin, den 27. October 1862.

Ew. Excellenz ist die Depesche bereits bekannt, welche der k. gross-britannische Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten unter dem 24. v. M. an Herrn Lowther gerichtet hat, um ihm seine Ansicht über die Art und Weise mitzutheilen, wie die so lange bestehende Differenz zwischen Deutschland und

No. 818.  
(LXXXVIII.)  
Preussen,  
27. Oct.  
1862.

No. 818.  
(LXXXVIII.)  
Preussen,  
27. Oct.  
1862.

Dänemark ihre Lösung finden könne. Eine gleiche Mittheilung ist nach Wien ergangen und Lord Russell hat seine Ansicht und die darauf gegründeten Vorschläge der ersten Aufmerksamkeit der beiden deutschen Grossmächte empfohlen. Dass ihnen diese Aufmerksamkeit unsererseits in vollem Masse zu Theil geworden ist, bedarf nicht erst der Versicherung. Jene Differenz betrifft zwar wesentlich nur die Erfüllung von Forderungen, welche zwischen Deutschland und Dänemark vertragsmässig festgestellt sind; aber wir begreifen den Wunsch befreundeter Mächte, eine Streitfrage beigelegt zu sehen, welche allerdings in ihrer weiteren Entwicklung zu sehr ernststen Folgen führen kann, da es, wie Ew. Excellenz wissen, für Deutschland unmöglich ist, Ansprüche aufzugeben, welche mit seiner ganzen politischen Stellung auf das Innigste verflochten sind. Wenn wir es, im Interesse des Friedens, für unsere Pflicht halten, jede uns dargebotene Ansicht über die Lösung der schwierigen Fragen ernstlich zu prüfen, so hat insbesondere ein von England ausgehender Vorschlag den vollsten Anspruch auf unsere eingehende Beachtung. ¶ Ich freue mich, sogleich die Ueberzeugung aussprechen zu können, dass die Depesche des Grafen Russell und namentlich die vier Punkte, in welchen zum Schluss die Vorschläge zusammengefasst sind, die Grundlage zu einer Verständigung enthalten, wenn die letzteren von der königlich dänischen Regierung rückhaltlos angenommen und alsdann auch in entsprechender Weise ausgeführt werden. ¶ Wir haben uns zwar nicht verhehlt, dass die Vorschläge Lord Russell's sich nicht streng auf der Basis der Verabredungen von 1851—52 bewegen. ¶ Niemand würde uns einen Vorwurf daraus machen können, wenn wir einfach darauf beständen, dass auch Dänemark von dieser Basis sich durchaus nicht entferne und dass, insofern Dänemark sich zu Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen ausser Stande erklärte, alsdann auch für uns jede dormalen bestehende Verbindlichkeit aufhöre, um fortan nur das alte Recht, für welches man uns ein Aequivalent dargeboten, aber nicht gewährt hat, die Grundlage unserer Forderungen und unseres Handelns sein könne. Aber wir erkennen doch auch in den Vorschlägen Lord Russell's eine Sicherstellung der wesentlichsten Zwecke und Interessen, welche bei den Verhandlungen von 1851—52 massgebend waren; und in dieser Erwägung und in unserem aufrichtigen Wunsche für die Erhaltung des Friedens dürfen wir die Berechtigung zu dem Versuche finden, das Ziel auf einem etwas abweichenden Wege zu erreichen. ¶ Wir müssen es zunächst dem k. grossbritannischen Staatssecretär Dank wissen, dass er die Frage durch Entfernung aller derjenigen Punkte vereinfacht, über welche kein Streit mehr sein kann. Wir sind in dieser Beziehung vollkommen mit ihm einverstanden, und wir haben es immer auf das Lebhafteste bedauert, wenn wir genöthigt waren, auf Verhältnisse zurückzukommen, welche an und für sich hätten klar sein sollen. Das in der Depesche vom 24. September enthaltene Anerkenntniss wird uns dessen in Zukunft überheben. ¶ Der erste dahin gehörige Satz, welcher die Erhebung von Steuern oder die Einführung von Gesetzen in Holstein und Lauenburg ohne Zustimmung der Stände ausschliesst, entspricht den Bedingungen, welche die bekannten Bundesbeschlüsse auch für den augenblicklichen provisorischen Zustand aufgestellt und deren Innehaltung wir zur Abwendung bundesmässiger Massregeln für erforderlich erklärt haben. Indem der k. grossbritannische



Staatssecretär die Sache durch die Bundesbeschlüsse für entschieden erklärt, beweist er sein vollkommenes Verständniß dieser Seite der Frage als einer rein inneren Bundesangelegenheit. ¶ Von einer nicht minder klaren Auffassung zeugt der zweite Satz, über die Nichtigkeit der Gesamtverfassung von 1855, welche Nichtigkeit das Ausscheiden Schlesiens aus dem Reichsrathe bedingt, wie dies auch in dem zweiten der resumirenden Punkte am Schlusse der Depesche noch ausdrücklich ausgesprochen ist. Es wird dem Copenhagener Cabinet schwer werden, dem Gewicht dieser einfachen, die Thatsache darlegenden Worte durch noch so künstliche Deductionen entgegenzutreten. ¶ Der dritte dieser Sätze endlich, worin die volle Selbständigkeit und Freiheit der Besteuerung und Gesetzgebung im Königreich Dänemark ausgesprochen wird, versteht sich für uns ebenso sehr von selbst; und wir sind weit davon entfernt gewesen, jemals ein Recht der Einmischung für die drei Herzogthümer in die Verhältnisse des Königreichs in Anspruch zu nehmen. ¶ Nachdem Graf Russell so diejenigen Momente entfernt hat, welche nur zu sehr zur Verdunkelung der ganzen Angelegenheit beigetragen haben, kommt er zur Darlegung seiner positiven Vorschläge in Betreff der beiden grossen Fragen über die Stellung Schlesiens und über die Regelung derjenigen Beziehungen unter den verschiedenen Theilen der Monarchie, welche die Gemeinsamkeit der Action in irgend einer Form voraussetzen. ¶ Bei der Erwähnung des ersten dieser beiden Punkte wollen wir über die Bezeichnung der Verpflichtungen Dänemarks als einer Ehrenschild nicht rechten, wir betrachten allerdings die Erfüllung vertragsmässiger Verpflichtungen auch als eine Ehrenschild. ¶ Lord Russell hebt auch hier wieder die beiden wesentlichen Seiten mit Klarheit hervor: die Sicherung Schlesiens gegen eine Incorporation und den Schutz der deutschen Nationalität im Herzogthum, und er glaubt für beides das geeignete Mittel in einer vollständigen Autonomie des Herzogthums zu finden, vermöge dessen es in keiner näheren politischen Beziehung zu dem Königreiche als zu den übrigen Ländern der Monarchie stehen, und selbständig über alle die Punkte zu entscheiden haben würde, in welchen die dänischen Uebergänge bisher den Anlass zu so gerechten und leider! bis jetzt so fruchtlosen Beschwerden gegeben haben; Beschwerden, welche auf so offenkundigen Thatsachen beruhen, dass eine Ueberwachung, wie wir sie weder ausgeübt, noch in Anspruch genommen haben, zu ihrer Constatirung nicht erforderlich war. ¶ Wir erklären uns mit dem Vorschlage des Lord Russell vollkommen einverstanden. Er wird aber allerdings das Ziel nur dann erreichen, wenn seine Ausführung von Seiten der Regierung Sr. Majestät des Königs von Dänemark eine vollkommen aufrichtige ist; wenn das System der dänischen Vergewaltigung, welches bisher in Schleswig geltend gewesen, factisch aufhört, und wenn Bürgerschaft gegeben wird für eine vollkommen freie Wahl und Abstimmung der Ständeversammlung, welche für alle die angegebenen Punkte entscheiden soll. Dies ist an und für sich selbstverständlich und wird namentlich auch dem k. gross-britannischen Staatssecretär so erscheinen; aber wiederholte traurige Erfahrungen nöthigen uns leider, dies noch besonders auszusprechen und es der Aufmerksamkeit des Grafen Russell dringend zu empfehlen. ¶ Die Depesche behandelt zuletzt dasjenige, was sie mit Recht als den schwierigsten und verwickeltesten

No. 818.  
(LXXXVIII.)  
Preussen,  
27. Oct.  
1862.

No. 818.  
(LXXXVIII.)  
Preussen,  
27. Oct.  
1862.

Punkt der ganzen Angelegenheit bezeichnet, nämlich die Regelung der gemeinsamen Finanzverhältnisse. ¶ Auch in dieser Beziehung kann ich mich mit den Vorschlägen wie sie in dem dritten und vierten der resumirenden Punkte am Schluss der Depesche enthalten sind, nur einverstanden erklären. Die Vereinbarung eines Normalbudgets mit den Ständen der einzelnen Länder der Monarchie, und die freie Votirung ausserordentlicher darüber hinausgehender Ausgaben durch dieselben Stände entspricht, nach unserer Ansicht, den Rechten und Interessen dieser Länder ebenso sehr, wie dem Bedürfniss der Gesammtheit, und wird, wie ich voraussetzen darf, auch in den Herzogthümern selbst keinen Widerspruch finden. Wenn die k. dänische Regierung diese Punkte, so wie die beiden ersten, rückhaltlos annimmt, so wird sich durch weitere Verständigung auch die Möglichkeit ergeben, für die Regelung der auf die Gemeinschaft bezüglichen Ausgaben eine geeignete Form festzustellen. ¶ Die in der Depesche des Grafen Russell angedeutete Modalität einer Verausgabung und Vertheilung des Normalbudgets unter Mitwirkung eines Staatsraths wird, wie ich glaube, die Anknüpfung für eine solche Verständigung darbieten können, wenn dabei der Grundsatz festgehalten wird, dass jedes der Länder vor einem ungerechten Uebergewicht der anderen sichergestellt werde. ¶ Indem ich hiernach unsere Beistimmung zu den vier Punkten, in welchen der k. grossbritannische Staatssecretär seine Vorschläge zusammenfasst, ausspreche, brauche ich wohl kaum die Bemerkung hinzuzufügen, dass wir für jetzt nur in unserem eigenen Namen sprechen können. Wir haben gegenwärtig kein ausdrückliches Mandat des Bundes, und können weder seiner Ansicht präjudiciren, noch seinen Rechten Etwas vergeben. Aber es versteht sich ebenso sehr von selbst, dass, wenn die Vorschläge Lord Russell's Annahme Seitens der k. dänischen Regierung finden, wir unsere Auffassung auch am Bunde vertreten und die Zustimmung unserer Bundesgenossen zu denselben zu erlangen uns bemühen werden. Sollte auch dieser Versuch einer Verständigung wieder an dem Mangel eines Entgegenkommens der dänischen Regierung scheitern, so bleiben natürlich die Vereinbarungen von 1851/2 und die Rechte und Ansprüche Deutschlands in voller Kraft. ¶ Ew. Excellenz ersuche ich ergebenst, sich in diesem Sinne gegen den k. grossbritannischen Staatssecretär auszusprechen, und ermächtige Sie zugleich, ihm eine Abschrift von dieser Depesche zu übergeben.

*Bismarck.*

Dem Hrn. Grafen v. Bernstorff, *London.*

### No. 819. (LXXXIX.)

ÖSTERREICH. — Min. d. Ausw. an d. k. k. Geschäftsträger in London. — Den englischen Plan vom 24. September betreffend. —

Wien, 29. October 1862.

No. 819.  
(LXXXIX.)  
Oesterreich,  
29. Oct.  
1862.

Hr. Julian Fane hat mir die abschriftlich anliegende Depesche mitgetheilt, welche der k. grossbritannische Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten auf Befehl I. M. der Königin an ihn gerichtet hat, um den Zweck

einer endlichen Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen Deutschland und Dänemark zu befördern. ¶ Wie Ew. . . . aus diesem Actenstück entnehmen werden, No. 819. (LXXXIX.) Oesterreich, 29. Oct. 1862. hat Lord Russell seine Vorschläge dadurch eingeleitet, dass er zuerst diejenigen Punkte bezeichnet hat, in welchen nach seiner Ueberzeugung bereits ein unzweifelhaftes Ergebniss aus den seitherigen Erörterungen hervorgegangen ist. Als vollkommen feststehend betrachtet er:

1) dass in Holstein und Lauenburg ohne die Zustimmung der Stände dieser Herzogthümer keine Gesetze erlassen und keine Steuern ausgeschrieben werden können,

2) dass die Gesamtverfassung vom 2. Oct. 1855, für Holstein und Lauenburg bereits förmlich aufgehoben, auch für Schleswig nothwendig unwirksam sein und bleiben müsse,

3) dass das eigentliche Königreich Dänemark berechtigt sei, unabhängig von der Zustimmung der Herzogthümer für sich selbst Gesetze zu erlassen und Steuern auszusprechen.

Ausgehend von diesen bestimmten Sätzen hat sodann Lord Russell die Grundlinien eines neuen Plans entworfen, nach welchem die Frage wegen der Stellung Schlesiens sowie das verwickelte Problem der Herstellung einer gemeinsamen Verfassung der dänischen Monarchie zur Befriedigung beider Theile erledigt werden könnten. Diese Grundlinien fasst der k. grossbritannische Staatssecretär in folgenden vier Punkten zusammen:

1) Den Herzogthümern Holstein und Lauenburg soll alles gewährt werden, was der deutsche Bund für sie beansprucht hat; 2) Schleswig soll das Recht der Selbstregierung haben und im Reichsrath nicht vertreten sein; 3) ein Normalbudget soll von zehn zu zehn Jahren von den vier Repräsentativkörpern Dänemarks, Holsteins, Lauenburgs und Schlesiens bewilligt werden; 4) ausserordentliche gemeinsame Ausgaben bedürfen gleichfalls der Genehmigung des dänischen Reichstags und der Stände der drei Herzogthümer.

Nach aufmerksamer Erwägung dieser wichtigen Mittheilung und nach gepflogener Rücksprache mit dem königl. preussischen Hof, an welchen das Londoner Cabinet eine gleiche Eröffnung hat gelangen lassen, entspreche ich durch die nachfolgenden Bemerkungen dem Wunsche des Grafen Russell, von unsern Ansichten über seinen Plan einer Ausgleichung unterrichtet zu werden.

¶ Am Ende einer langen und unfruchtbaren Discussion zwischen den deutschen Mächten und dem Copenhagener Cabinet hat die kaiserlich österreichische Regierung sich die entschiedene Meinung gebildet: dass man, um den Schlüssel zu einer endlichen Lösung der seitherigen Verwicklungen zu besitzen, nunmehr vor allem Dänemark von der Unmöglichkeit überzeugen müsse, die Gesamtverfassung vom 2. Oct. 1855, die im Widerspruch mit den Vereinbarungen von 1851/52 eingeführt, für Holstein und Lauenburg aber bereits wieder abgeschafft worden war, als ein bloß die übrigen Theile der Monarchie umfassendes Band beizubehalten. Es war dies der Hauptzweck unsers Memorandums vom August d. J. Nur zu besonderer Genugthuung hat es uns daher gereichen können, diesen Gesichtspunkt von Grossbritannien getheilt zu sehen, und, hiervon Act nehmend, stehe ich nicht an, die Ueberzeugung auszusprechen, dass die

No. 819.  
(LXXXIX.)  
Oesterreich,  
29. Oct.  
1862.

britische Regierung sich ein wesentliches Verdienst um die Beilegung dieser für die Ruhe Europa's bedrohlichen Streitfrage erwerben wird, wenn sie den dänischen Hof, der auf ihren Rath zu hören so viel Ursache hat, bewegen wird, definitiv auch für Schleswig die Verfassung von 1855 aufzugeben. ¶ Nicht weniger befriedigend ist es für uns, dass Lord Russell dem Rechte des deutschen Bundes volle Anerkennung zollt, die in Frankfurt bezüglich Holsteins und Lauenburgs anhängigen Fragen durch seine Beschlüsse endgültig zu entscheiden. ¶ Unsererseits sind wir weit entfernt zu bezweifeln, dass das eigentliche Königreich Dänemark sein eigenes Recht der Gesetzgebung und Besteuerung ausüben könne, ohne hiebei an die Zustimmung der Repräsentativkörper der Herzogthümer gebunden zu sein. ¶ Wir freuen uns sonach, uns mit der Regierung Grossbritanniens in denjenigen Punkten, welche sie als keiner weiteren Erörterung bedürftig annimmt, in vollständiger Uebereinstimmung zu befinden. Wir beilegen uns hinzuzufügen, dass wir für unseren Theil auch geneigt sind, in den positiven Vorschlägen, welche den zweiten Theil der Depesche des Grafen Russell bilden, eine passende und gerechte Grundlage für die definitive Beendigung der deutsch-dänischen Angelegenheit zu erblicken. ¶ Um die Verantwortlichkeit des kaiserlichen Cabinets zu decken, muss ich zwar hervorheben, dass in dieser Sache die Intercession einer dritten Macht ihre Grenze finden müsse in dem von Lord Russell selbst anerkannten Rechte des deutschen Bundes, insoweit es sich um eine innere Angelegenheit Deutschlands handelt, unabhängig von jeder fremden Einwirkung nach den Gesetzen des Bundes zu verfahren. Ich muss ferner daran erinnern, dass die Cabinette von Wien und Berlin kein ausdrückliches Mandat haben, für den deutschen Bund zu handeln, und dass sie daher nicht in dem Falle sind, irgend eine Aenderung in der rechtlichen Lage der Sache ohne Genehmigung des Bundes vornehmen zu können. Die vier Punkte, welche Lord Russell als Basis eines Ausgleichs aufstellt, treffen nicht vollkommen zusammen mit den Vereinbarungen von 1851/52, aus welchen der Bund seine Forderungen ableitet, und es steht den Regierungen von Oesterreich und Preussen nicht zu, aus eigenem Entschluss, anstatt der genauen Vollziehung dieser Vereinbarungen, einen damit nicht vollkommen identischen Vorschlag anzunehmen. Sie sind darauf beschränkt, darüber, ob ihnen ein Eingehen des Bundes auf diese veränderte Grundlage als rathlich erscheine, ihre individuelle Ansicht auszusprechen und demnächst bei ihren deutschen Bundesgenossen zu vertreten. Dies vorausgeschickt, nehme ich nicht Anstand zu bezeugen: dass nach dem Dafürhalten des kaiserlichen Cabinets die Rechte und Interessen, welche es in dieser Sache zu vertheidigen verpflichtet ist, durch eine vollständige und aufrichtige Ausföhrung der vier vom Londoner Cabinet aufgestellten Punkte nicht minder wirksam als durch Ausföhrung der Vereinbarungen von 1851/52 gewahrt werden könnten. Die kaiserliche Regierung in ihrer Friedensliebe kann einen Versöhnungsvorschlag, von welchem sie diese Ansicht hegt, und welcher die Autorität Englands für sich hat, sicherlich nur mit ihren besten Wünschen begleiten. Im Interesse des angestrebten Erfolgs glaubt sie übrigens nicht genug empfehlen zu können, dass derselbe Geist gleicher Gerechtigkeit für die verschiedenen Theile der dänischen Monarchie, welcher sich in den mehrgedachten vier Punkten unverkennbar aus-

spricht, auch die Behandlung aller derjenigen Fragen leite, welche neben diesen summarischen Punkten, oder zum Zweck der Ausführung derselben, eine No. 819. (LXXXIX.) Oesterreich, 29. Oct. 1862. Regelung erheischen werden, und von welchen Lord Russell, indem er im Text seiner Depesche die Gründung eines gemeinsamen Staatsraths bevorwortet, eine der wichtigsten angedeutet hat. ¶ Ich schliesse, indem ich wiederhole, dass die obigen Erklärungen den zwischen dem deutschen Bund und Dänemark bestehenden Verbindlichkeiten nichts von ihrer Kraft und Geltung nehmen können, und dass wir selbstredend nicht nur dem Bunde, sondern auch uns selbst es vorbehalten, ausschliesslich auf diese letzteren zurückzukommen, falls Englands versöhnliche Einflussnahme wegen mangelnden Entgegenkommens des Copenhagener Hofes ihren Zweck nicht erreichen sollte. ¶ Ew. . . . wollen sich im Sinne dieser Bemerkungen gegen den königl. grossbritannischen Staatssecretär aussprechen, auch Sr. Excellenz eine Abschrift des gegenwärtigen Erlasses zur Verfügung stellen. ¶ Empfangen, etc. etc.

*Rechberg.*

Dem Hrn. Grafen von Wimpffen, *London.*

### No. 820. (XC.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in Paris an den königl. Min. d. Ausw. — Den englischen Plan vom 24. September betreffend. —

Paris, November 4 (received November 5), 1862.

(Extract.) — M. Drouyn de Lhuys mentioned to me this afternoon that the Danish and Swedish Chargés d'Affaires had been with him to express the deep emotion with which their respective Governments had received your Lordship's proposals for the settlement of the Holstein question. His Excellency said that he had endeavoured to calm their anxiety, calling to their recollection that proposals emanating from a Power so friendly towards Denmark as was Great Britain, and supported by another Power equally friendly as was Russia, merited the most careful examination. etc.

No. 820. (XC.) Grossbritannien, 4. Nov. 1862.

*Cowley.*

The Earl Russell, *London.*

### No. 821. (XCI.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in Paris. — Den englischen Plan vom 24. September betreffend\*.) —

Foreign Office, November 8, 1862.

My Lord, — I have the honour to transmit to your Excellency copies of the further correspondence which has taken place with Austria, Prussia, and Denmark, on the subject of the Danish Duchies. ¶ My reply to the last communica-

No. 821. (XCI.) Grossbritannien, 8. Nov. 1862.

\*.) Eine Depesche ähnlichen Inhalts erging an die Gesandtschaft in St. Petersburg.

No. 821.  
(XCI.)  
Gross-  
britannien,  
8. Nov.  
1862.

tion from the Danish Government has not yet been sent. If Her Majesty's Government could be assured that the fair and moderate proposals they have made would be supported at Copenhagen by the French and Russian Governments, it might be hoped that this long and vexatious controversy might reach its termination. Her Majesty's Government are persuaded that the fears of anarchy or absolute government expressed by the Danish Government have no real foundation. The self-government to be allowed to the Diet of Schleswig could not lead to such disastrous results. The people of Schleswig are industrious, quiet, and peaceable. They would not easily be led into riot or rebellion. ¶ On the other hand, if the German Duchies are not satisfied, it will be difficult for the Danish Government to obtain from Holstein those supplies which, according to the demands of the German Confederation, must be freely granted with the full consent of the Diet of Holstein. ¶ In face of all the difficulties of this question, bearing in mind on one side the Declaration in the Treaty of London of May 1852, „that the maintenance of the integrity of the Danish Monarchy, as connected with the general interests of the balance of power in Europe, is of high importance to the preservation of peace,“ and respecting, at the same time, the incontestable rights of the German Confederation in the Duchies of Holstein and Lauenburg, Her Majesty's Government are persuaded that no more equitable and practical solution will be found than that which Her Majesty has proposed. ¶ I am, &c.

*Russell.*

The Earl *Cowley, Paris.*

### No. 822. (XCII.)

PREUSSEN. — Botschafter in London. — Memorandum, betreffend die diplomatischen Verhandlungen von 1851/52, dem Grafen Russell überreicht am 14. Nov. 1862. —

No. 822.  
(XCII.)  
Preussen,  
14. Nov.  
1862.

An assertion has been repeatedly advanced by the Government of His Danish Majesty, to the effect that Denmark, in the negotiation of 1851 and 1852, did not enter into any engagements towards the German Confederation respecting the political status of the Duchy of Schleswig. ¶ The contrary of this assertion is undeniably proved to be the fact by the contents of the despatches interchanged between Copenhagen, Vienna, and Berlin, in the months of December 1851 and January 1852. ¶ His Danish Majesty, founding his claim upon the tenor of Clause 4 of the Treaty of Peace of July 2, 1850, had called for the intervention of the German Confederation to restore him to the possession of the Duchy of Holstein. Compliance with this desire, in accordance with the stipulations contained in the clause just quoted, as also pursuant to clause 27 of the Acte Final of Vienna, of May 15, 1820, mainly depended upon the readiness of the King to inform the German Confederation of his resolves respecting the future pacification of the Duchy. ¶ On the 26th August, 1851, the Danish Government addressed its first declaration upon this subject to the Courts of Berlin and Vienna, that had been authorised by the Confederation to

conduct the necessary negotiations. This declaration the Courts just named considered to be insufficient to cause them to take measures for the restoration of His Majesty's power over the Duchy. ¶ In reply to their refusal to entertain the desire of the Danish Cabinet, the latter issued its despatch of December 6. 1851. ¶ Germany, it was maintained in this despatch, could not require any binding engagement on the part of Denmark respecting the nature of the measures to be adopted for the future pacification of the Duchy; nor was Denmark in a position to enter into any engagements to this effect. But a confident hope was expressed at the same time, that, in the event of the Royal desire being complied with by the restoration to His Majesty of the full and sovereign power over the Duchy, the King would find it possible in a short time to increase the moral guarantees supporting the existence of his Monarchy, both as regards the mutual relation between its various component parts and the preservation of peace for the whole. But it was a condition inherent to the very nature of such guarantees — thus the despatch went on — that they could only be tendered voluntarily, and without any compulsion, ¶ For the better information of the Courts above named, the intentions of the King were confidentially explained in a special inclosure of the despatch (marked No. 2), and the assurance was added, that eventually no hesitation would be experienced by His Majesty to carry out the views thus communicated. ¶ These views were couched in a series of clauses, each bearing upon a separate subject, and all properly defined; but their interest for the purposes of this Memorandum is limited to those parts relating to Schleswig exclusively. In this particular subject the following passages occurred in the inclosure: —

„1) If, from a regard for the advice and the expressed desire of his illustrious allies, the resolution has been arrived at by His Majesty to govern not only the Duchy of Holstein, but also the Duchy of Schleswig, for the present in the capacity of an absolute King, with the co-operation only of consultative Provincial Diets, such resolution, as far as the Duchy of Schleswig is affected by it, mainly proceeds from the free and unrestricted exercise of the sovereign power of the Crown. Nor is any intention entertained by His Majesty to further or bring about by this means the re-institution of Provincial Diets in the Kingdom of Denmark, together with the abolition of the Charter enacted for the latter, and retaining its full validity. It is, on the contrary, the object of His Majesty, in taking this step, to secure in a legal and constitutional way, that is, with the concurrence of the consultative Provincial Diets, as far as regards each of the two above-mentioned Duchies, by the enactments of the Riksdag for the Kingdom, and with the co-operation of the Ritter and Landschaft in Lanenburg, the formation of one united monarchy by the creation of an organic and analogous constitutional tie between its different parts.

„2) While abiding by his former promise, that the Duchy of Schleswig is neither to be incorporated with the Kingdom, nor any measures taken, having that incorporation for their object, the King, on the other hand, will not sanction any proposal resulting in the fusion of Holstein and Schleswig into one body public, or at all conducive to the institution of a different or nearer

No. 822.  
(XCH.)  
Preussen,  
14. Nov.  
1862.

No. 822.  
(XVII.)  
Preussen,  
14. Nov.  
1862.

connection between these Duchies than will now or at a later period exist between either and the Kingdom of Denmark, &c."

In clause 3 it is furthermore stated, that there is nothing in the preceding clause militating against the continuance between the two Duchies of such ties as result from a similarity of territorial and industrial conditions existing between border countries. Nor would there be any cause for official interference with institutions of a non-political nature that were common traditions to both countries, or that were founded upon common rights or privileges of certain classes in either of them.

Besides, in clause 4, it was declared as a necessary presupposition of all agreements, that the German Diet should not maintain any claim of legal interference with the condition of the Duchy of Schleswig, which, it was alleged, is a country entirely subject to the dictates of the Danish Crown.

But these proposals retaining the point of view originally taken by the Danish Government, and including no binding engagements whatever, met with the distinct refusal of the German Powers equally as at first. ¶ The following unmistakeable passages occur in the reply given by the Austrian Court to the Danish proposals, under date Vienna, December 26, 1851: —  
 . . . „that, in order to accelerate the ultimate settlement of the matter, we shall readily speak out our opinion upon the intention of His Danish Majesty, now communicated to us, but we cannot do this except upon the supposition to have before our eyes a declaration, considered to embody a binding engagement by the Government who made it, and the fulfilment of which is consequently ensured to all parties concerned. ¶ Convinced as we are, that the solution of existing difficulties could not be long delayed after an agreement had been arrived at between the German Powers and the Danish Cabinet, concerning the nature of the steps to be taken by the latter for this purpose, we do not apprehend that, in the event of so auspicious an issue, any hesitation would be experienced by the Danish Government to make a distinct promise, guaranteeing the actual carrying out of the steps in question.“ ¶ Again it is said in another part of the same despatch: — „After thus defining once more the point of view we have adopted in this matter, we have much pleasure in being able to say, that, apart from the question of obligatory engagements, we do acknowledge these resolutions to include an attempt at a reconciliation of conflicting views, in accordance with the altered circumstances of the case. ¶ In the inclosed Memorandum, which takes up the arguments of Inclosure No. 2 of the Danish despatch clause by clause, are explained the motives of our assent, as well as the expectations we entertain in the event of the proposals being properly carried out.“ ¶ From the Memorandum just quoted, we extract the following: —

„1) The Imperial Court receives with satisfaction the announcement of the resolution of His Majesty the King of Denmark to restore to action, not only in the Duchy of Holstein, but also in that of Schleswig, the Provincial Diets forming part of the legitimate institutions of these countries. And if the intention has been simultaneously announced by His Majesty to introduce in a



legal and constitutional manner, that is, after consulting upon the subject with the Provincial Diets of the Duchies above mentioned, an organic and analogous constitutional tie connecting his various territories, and transforming them into one united Monarchy, the Imperial Court cannot but regard the Royal intention as aiming at the fulfilment of a necessary and unavoidable task, &c. ¶ As sincerely, however, as it is the wish of His Majesty the Emperor that the quiet and prosperity of the Danish realm should be consolidated as soon as possible, by a definitive organisation corresponding to its peculiar circumstances, so confidently it is, on the other hand, expected by His Majesty that in the endeavours directed towards this important object, no exclusive privileges whatever will be granted by the Danish Government to the institutions conferred upon the Kingdom of Denmark Proper during the last few years; but that the Danish Government will, as the only standard to be safely relied upon, allow themselves to be guided in these endeavours by the permanent and fundamental interests of the entire Monarchy, and the important object of strengthening the ties between its various component parts. Once satisfied upon this head, His Majesty will not hesitate to contribute to the consolidation of their connection, by taking part in the international guarantee for a common succession, to be given in concert with other allied Powers.

„2) The declaration of His Majesty the King of Denmark, that the Duchy of Schleswig shall be neither incorporated with the Kingdom, nor any steps taken having that incorporation for their object, has been received with feelings of gratification by the Imperial Court. This declaration is considered by the Imperial Court to include a new confirmation of a promise to the same effect which, being originally given to his subjects by the late King Christian VIII, was, immediately after the conclusion of the Treaty of Peace of the 2nd July, 1850, renewed by His present Majesty in the Manifesto of the 14th of the same month, and, moreover, has been communicated to the German Confederation in accordance with clause 4 of the Treaty of Peace just mentioned, as showing the earnest intention of the King to ensure the pacification of the country.“

The Imperial Government, in a subsequent part of the declaration, proceeds to recognize to its full extent the right of the King to abolish the common administrative and judicial institutions formerly existing between Schleswig and Holstein. A similar recognition is also bestowed upon the principle that the action of the Federal laws, and accordingly the right of Federal interference, as far as it is based only upon those laws, can never be extended to any country not belonging to the Confederation, and consequently not to Schleswig. ¶ In conclusion, a confident hope is expressed, „That the King, both in the future organization of the monarchy, and the conduct of public business in the interim, will, by suitable arrangements, and with equal care, secure a proper position to each of his various territories, the latter being the constituent element of a whole, in which no part is subject to the dictates or interests of the others.“ ¶ With reference to these illustrative remarks the Vienna despatch of December 26, 1851, continues as follows: -- „Were it the pleasure of the Danish Government to acknowledge as its own the interpretation of its programme laid down in the

No. 822.  
(XCII.)  
Preussen,  
14. Nov.  
1852.

present despatch and its inclosure; were the Danish Government also, in the binding form of a declaration made at the command of His Majesty the King, to furnish us with a guarantee for the real carrying out of intentions which, officially, have been hitherto communicated to us only as so many proposals to be possibly realised; and were its actions to be framed accordingly, as far as it has the opportunity of doing so yet now, we should then be able to trust in a speedy and conciliatory adjustment of the existing differences between the various parts of the Danish Monarchy, as well as between the latter and the German Confederation. We should, in this case, return the commission by virtue of which we are now charged to represent the German Confederation in this affair in conjunction with Prussia, evacuating, at the same time, the Duchy of Holstein, and reinstating in it the full power of the Sovereign. We should also stand up in the Federal Diet for the agreement arrived at; and we should deem the new and fundamental ties of the State, now united under one ruler, to have been sufficiently strengthened to admit of our participation in an international guarantee of the integrity of the Monarchy by the recognition of a common succession in its various parts.“ ¶ The Danish Government did not hesitate to express its concurrence with these declarations. ¶ Alluding to the assent which had been given by Prussia to the Vienna despatch, the Danish Minister of Foreign Affairs declared in his reply of January 29, 1852: — „Under these circumstances, it cannot but afford me high satisfaction to declare, in consequence of the special authorisation of His Majesty, that the King our most gracious Sovereign acknowledges as his own the interpretations which have been laid down in the despatch of the Imperial Cabinet of 26th December last, and its inclosure, concerning the Royal intentions lately communicated to the Courts of Berlin and Vienna; and that this acknowledgment of the correctness of the said interpretations in general is also specially given in respect to those passages relating to the non-incorporation of Schleswig with the Kingdom.“ ¶ At the same time, communication was made to both Powers of the Royal Proclamation issued the day before, under date January 28, 1852. In it the promise of a common charter for the general concerns of the Monarchy is repeated, and another assurance added, „That the provincial institutions, both of the Duchy of Schleswig and of Holstein, will be so far developed, as to confer upon either Duchy a Representative Diet possessing the privilege of a decisive vote upon all matters hitherto subject to the co-operation of their Consultative Diets.“ „In the Bill to be drawn up for this purpose for the Duchy of Schleswig,“ the proclamation continues, „the necessary special enactments will be included for securing a perfect equality of rights and effective protection to the German and Danish nationalities in the Duchy.“ ¶ „The contents of this Royal Proclamation,“ the Copenhagen despatch of January 29, 1852, proceeded to state, „will, it is confidently hoped by the Royal Government, fully answer all just expectations. Nor can it be doubted that, after giving, by means of the above Declaration, a positive and determined proof of the concurrence of Denmark with the views expressed by the Imperial Cabinet and shared by the Royal Government of Prussia, the form that has been selected for the expression of these Royal intentions will be regarded by both Courts as perfectly sufficient to cause

them to allow no further delay to intervene in the execution of the measures designated by them.“ ¶ At the close of the despatch the declarations thus exchanged are expressly described to constitute „an agreement that has been made.“ ¶ The two German Powers being satisfied with the contents of the despatch, in reply to the promises accorded, withdrew the Federal troops from the Duchy of Holstein, restoring, at the same time, the possession of the sovereign power over the country to the hands of His Danish Majesty. ¶ By thus fulfilling its part in the agreement, the German Confederation acquired the right to raise the following demands on Denmark respecting the Duchy of Schleswig: —

No. 822.  
(XII.)  
Preussen,  
14. Nov.  
1862.

1. Schleswig is not to be incorporated with Denmark, but,
2. An independent position and an equality of rights in its relations to the rest of the Monarchy is to be conceded to Schleswig as well as to each of the other territories.
3. The German and Danish nationalities are to be placed upon a level of rights in Schleswig.

Indeed, the Danish Minister, M. Hall, believes himself to be justified to repudiate these engagements of the Danish Government, explained in the above, by asserting in his despatch of June 10, 1860: — „That the Federal vote of July 29, 1852, forming an *act final* of the negotiations that had been carried on before, it cannot be allowed to derive from the preceding negotiations a claim not based upon the concluding *act*; and that Schleswig is not alluded to with so much as a word in the Federal vote.“ ¶ But this argument is in open contradiction to the real facts of the case. ¶ In this first instance, as appears from the preceding account of the gradual progress and successive developement of the negotiations, the declarations interchanged in the despatches of December 6 and 26, 1851, and January 29, 1852, were not confined to the more circumscribed category of provisional Treaties; but, as the Copenhagen Government expressed itself in the despatch last quoted, they formed „an agreement that has been made.“ This agreement having been immediately carried out on the side of Germany in favour of Denmark, the Danish Court is clearly bound to abide, on its own part, by the engagement. ¶ Furthermore, nothing in the shape of an *act final* was ever drawn up respecting the agreement alluded to by M. Hall. Least of all, therefore, the Federal vote of July 29, 1852, can be considered as such. ¶ In this vote the motion of Prussia and Austria, that preceded it, is expressly referred to. The said motion itself being mainly based upon an introductory account of what had passed before, cannot be correctly understood except in connection with the latter. But in this introductory account accompanying the said motion those very points relative to the future position of Schleswig which in the above have been described as the result of the whole interchange of despatches, are specially designated as constituting a binding obligation formally undertaken by Denmark. It cannot be averred in consequence that in the Federal proceedings of July 29, 1852, the Duchy of Schleswig has not been made mention of. ¶ The question before the Federal Diet in that sitting was not that of bringing about and arriving at the conclusion of any Treaty at all. On the contrary, it merely devolved upon Prussia and Austria on that occasion, in accordance with the desire

No. 822.  
(XGII.)  
Preussen,  
14. Nov.  
1862.

expressed by the Copenhagen Cabinet in its despatch of January 29, 1852, „to vindicate the agreement that had been already concluded,“ and to obtain its sanction on the part of the Confederation. ¶ Accordingly, the Envoys of Austria and Prussia, after a short historical survey of the steps taken by either Power, in consequence of the commission which they had received, made the following statement to the Diet: — „The proclamation of His Majesty the King of Denmark, dated January 28 last, will be laid before the High Diet by the Envoy of the King of Denmark, Duke of Holstein and Lauenburg.“ (This was done immediately afterwards.) „On their own part the Envoys of Austria and Prussia have been instructed to declare that this proclamation, in those of its several enactments relating to the former differences between Denmark and the German Confederation, embodies the agreement arrived at between the Danish Government and the Courts acting in the name of the Confederation.“ ¶ Proceeding to offer some illustrations in detail of the said agreement, the Envoys, in the course of their remarks, had occasion to express themselves in the following literal terms: — „The German and Danish nationalities in the Duchy of Schleswig are guaranteed the possession of an equality of rights and effective protection.“ ¶ And again — „Recognising the free and mutually independent position of the various parts of the Monarchy, of which none is subject to or incorporated with any of the others, the proclamation of January 28, 1852, is especially in accordance with the Royal intimation of July 14, 1850, and the promise renewed in the latter, namely, that no incorporation of the Duchy of Schleswig with the Kingdom of Denmark shall ever take place.“ ¶ We fully admit that the agreement arrived at was subject only so far to the laws and rights of the Confederation, and in consequence to the constitutional examination and decision of the Federal Diet, as it related to the position of countries forming part of the Federal territory. Such countries, in the present instance, were Holstein and Lauenburg. Respecting Schleswig, the agreement arrived at necessarily bore the character of an international arrangement, intended to adjust the difference that had arisen upon this particular question between Holstein and the Kingdom of Denmark. It strictly corresponded with the different position of the Duchies concerned, that Prussia and Austria, in their motion, while requesting the sanction of the Federal Diet for the adjustment of the former differences in their totality, yet, with due regard to the inherent diversity of the matter, did not call for the acknowledgment that the said agreement was in accordance with the Federal laws and rights, except in so far as it related to the concerns of Holstein and Lauenburg, and was subject therefore to the constitutional examination and decision of the German Confederation. ¶ So there is no difficulty whatever to account for the Diet, in strict accordance with the motion above mentioned, passing the following vote in the same sitting of July 29, 1852: „That the decrees of the Proclamation issued by His Majesty the King of Denmark, Duke of Holstein and Lauenburg, on the 28th January last, as far as they relate to the concerns of the Duchies of Holstein and Lauenburg, and are subject, under the existing circumstances, to the constitutional examination and decision of the German Confederation, shall be acknowledged to correspond with the tenor of the laws and the rights

of the said Confederation; and that the final and definitive sanction of the Diet which has been reserved for it is hereby conferred upon the adjustment of the pending differences between Denmark and the German Confederation, effected by His Majesty the King in concert with Austria and Prussia, acting as delegates of the Confederation.“

No. 822.  
(XCII.)  
Preussen,  
14. Nov.  
1862.

### No. 823. (XCIII.)

**DÄNEMARK.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Berlin. — Antwort auf die preussische Depesche vom 22. August\*). —

Copenhagen, 6. Nov. 1862.

Aus der Depesche der königlich preussischen Regierung vom 22. August 1862 werden Ew. Hochwohlgeboren ersehen haben, dass das preussische Cabinet, anstatt in eine praktische Verhandlung über eine auf den Bundesbeschlüssen gebaute verfassungsmässige Stellung für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg mit uns einzutreten, sich vielmehr die Aufgabe gestellt hat, constitutionelle Institutionen und innere Verwaltungsmassregeln anzugreifen, die ausschliesslich für die zum Bunde nicht gehörigen Theile der Monarchie in Wirksamkeit sind, und sich zur Rechtfertigung dieses Vorgehens auf die Verhandlungen von 1851—52 beruft. ¶ Wir glauben, dass die baldige Erledigung der holstein-lauenburgischen Frage für alle dabei betheiligten Interessen von so hoher Wichtigkeit ist, dass man Bedenken tragen sollte, sie durch Hineinziehung neuer und mit derselben in keiner nothwendigen Verbindung stehender Fragen noch mehr zu verwickeln. Auch haben wir schon gezeigt und müssen es hier wiederholen, dass die Vermischung einer als ausschliesslich bundesrechtlich behaupteten Angelegenheit mit einer anderen Frage, deren rein völkerrechtlichen Charakter selbst die preussische Depesche anerkennt, weitgehende Consequenzen mit sich führen muss; denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die im Bundesrechte gegründeten Formen für die Behandlung einer streitigen Frage überhaupt jede Anwendung verlieren, wenn diese Frage durch ihre Vereinigung mit einer internationalen den bundesrechtlichen Boden aufgegeben hat. ¶ Obgleich ich aus diesen Gründen noch immer festhalten muss, dass die jetzigen Verhandlungen nicht ein Terrain verlassen dürfen, das ihnen schon dadurch angewiesen ist, dass sie sich an vorausgehende Bundesbeschlüsse schliessen, die in der ganzen Reihe vom 11. Februar 1858 bis zum 7. Februar 1861 ausschliesslich Holstein und Lauenburg zum Gegenstand haben, ohne nur mit einem einzigen Worte oder Andeutung die zum Deutschen Bunde nicht gehörigen Theile der Monarchie zu berühren, so habe ich indessen, dem Vorwurfe gegenüber, der, wenn gleich mit grossem Unrechte, auch diesmal der königlichen Regierung gemacht wird, dass dieselbe sich nicht mit voller Offenheit und Klarheit über alle die zwischen uns und dem Deutschen Bunde streitigen Punkte ausgesprochen haben sollte, — hier geglaubt, die verschiedenen Argumente, auf welche man deutscherseits seine Behauptungen hat stützen wollen, in eingehender Weise erörtern zu müssen.

No. 823.  
(XCIII.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

\*) No. 799.

No. 822.  
(XIII.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

¶ Ew. Hochwohlgeboren werden deshalb in der Anlage eine ausführliche und, wie ich hoffen darf, correcte Darstellung des wirklichen Inhalts der Verhandlungen von 1851 — 52 finden. Diese Darlegung haben wir zunächst an das gleichzeitig mit der königlich preussischen Depesche vom 22. August mitgetheilte kaiserlich-königlich österreichische Memorandum knüpfen können, weil dasselbe eine Begründung der gemeinsamen Forderungen enthält, und, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, bitte ich Ew. Hochwohlgeboren, Sr. Excellenz dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Abschrift derselben zu überreichen. Aus diesem Actenstücke wird der Herr Minister ersehen, wie der Hauptsatz, in welchem die königlich preussische Depesche glaubt den Inhalt dieser Verhandlungen zusammenfassen zu können, schon an und für sich wenig zutreffend ist, und dass jedenfalls die Consequenzen, die man nicht nur für die Stellung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, sondern auch für die übrigen, zum Deutschen Bunde nicht gehörigen Theile der Monarchie daraus hat ziehen wollen, unbegründet sind. Und, wenn die königlich preussische Depesche sich ferner auf den Geist der erwähnten Verhandlungen bezieht und den Zweck derselben dahin bestimmt, dass sie ein Aequivalent für die frühere administrative Verbindung zwischen Schleswig und Holstein finden sollten, glaube ich, dass es sich jetzt mit überzeugender Klarheit herausstellen wird, dass es der wahre Geist dieser Verhandlungen war, die Souveränitätsrechte Sr. Majestät des Königs aufrecht zu erhalten, und dass der anerkannte Zweck war, jeder Erneuerung des unglücklichen Zerwürfnisses dadurch vorzubeugen, dass die Rechte des Deutschen Bundes in Bezug auf Holstein und Lauenburg bestätigt und sogar erweitert wurden, wogegen es, rücksichtlich Schlesiens, nicht als eine Concession eingeräumt, sondern als factisch und rechtlich begründet anerkannt wurde, dass dies Herzogthum nicht Gegenstand der Erörterung und Verhandlung des Deutschen Bundes sei, und dass Holstein keinen weitergehenden Anspruch auf Gemeinschaft und Einheit der Verhältnisse in beiden Herzogthümern habe, als was durch die vom Könige eingeräumten nicht-politischen Institutionen schon erfüllt war. ¶ Die Frage ist indessen viel zu gross, als dass sie sich durch die Interpretation einiger mehr oder weniger klaren Ausdrücke in einer diplomatischen Correspondenz entscheiden lässt. Denn es ist ja doch das innerste Wesen eines souveränen Staates, dass er seine Verfassung und Verwaltung, die wichtigsten Bedingungen eines eigenthümlichen Lebens, nach seinem eigenen Sinne und seinen besonderen Bedürfnissen ordnet. Und was ist es, was man vom Könige von Dänemark zu fordern sich jetzt getraut? Nichts weniger als die bestehende Verfassung des Landes über den Haufen zu werfen, eine provisorische Verfassung zu octroyiren und schliesslich eine neue Ordnung in Aussicht zu stellen, deren Inhalt und Entstehungsweise man vorschreiben zu können meint. Und dies Alles fordert man nicht nur für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg, wo die Souveränität des Königs, in Folge Seines Beitritts zum Deutschen Bunde, durch die Competenz der Bundesversammlung beschränkt ist, wenn gleich diese — wenigstens Ihm gegenüber — weit über die Grenzen hinaus ausgedehnt ist, denen er sich unterworfen hat, als Er freiwillig in diesen „völkerrechtlichen Bund souveräner Fürsten“ trat, sondern auch mit Rücksicht auf Landestheile der Monarchie, die

in keiner Verbindung mit Deutschland stehen. Aber wie und wann hat der dänische Staat seine Rechte als ein unabhängiges Glied des europäischen Staatensystems aufgegeben? Und wann und wie hat Deutschland das Recht erworben, jedes selbständige Staatsleben in der dänischen Monarchie zu zerstören? Erklärte doch selbst die königlich preussische Regierung im Jahre 1823: „dass jede denkbare Einwirkung des Bundes auf Schleswig ausgeschlossen sei, weil dies Herzogthum nicht zu den deutschen Bundesländern gehört und daher ganz ausserhalb des Einflusses des Bundes liegt.“ Und wie die Bundesversammlung sich damals dieser Ansicht anschloss, so hat dieselbe weder in dem Beschlusse vom 17. September 1846, noch in demjenigen vom 29. Juli 1852, noch endlich in der ganzen Reihe von Beschlüssen, die mit demjenigen vom 11. Feb. 1858 anfängt, mit einem einzigen Worte der nichtdeutschen Landestheile der Monarchie erwähnt. ¶ Und nun ganz abgesehen vom Rechtspunkte — was ist es für eine Ordnung, welche die Depesche vom 22. August uns aufzudringen sucht? ¶ Die Erfahrung anderer Länder beweist, dass es bisweilen — selbst in ruhigen Zeiten und selbst ohne fremde Einmischung — seine Schwierigkeiten haben kann, ein Budget durch eine das ganze Reich repräsentirende Versammlung votirt zu erhalten. Wie kann man denn an die Möglichkeit einer Verfassung glauben, wonach die zur Führung der Staatsverwaltung nöthigen Mittel nur durch die übereinstimmenden Beschlüsse von vier von einander ganz unabhängigen Versammlungen zu Wege gebracht werden können, deren jede einen besonderen Landestheil repräsentirt? Wie wäre irgend eine Entwicklung der gemeinsamen Institutionen und Gesetze auch nur denkbar, wenn sie bedingt sein sollte durch die Zustimmung von vier ganz verschiedenartig organisirten Repräsentationen, die ohne alle organische Verbindung auf die einseitige Ausbildung der divergirenden Verschiedenheiten hingewiesen wären? In der That, das wäre das unfehlbare Mittel, selbst die compacteste Einheit zu sprengen, um so mehr eine Monarchie, deren einzelne Theile, obgleich von vielfachen Banden theils nationaler, theils jedenfalls historischer und materieller Natur zusammengehalten, dennoch leider in der letzteren Zeit durch innere Zerwürfnisse und fremde Einflüsterungen nur zu getrennt und einander entfremdet worden sind. Für jeden Staat, aber doppelt für die dänische Monarchie unter den jetzigen Umständen, wäre eine solche Ordnung in erster Linie die Anarchie und im letzten unausbleiblichen Resultate die Auflösung. ¶ Hiermit schliesse ich die Bemerkungen, welche Inhalt und Form der Depesche vom 22. August mir abgedrungen. Indem ich mich jetzt der Frage zuwende, welche diesen Verhandlungen allein ihre Berechtigung und die Möglichkeit einer praktischen Ausbeute geben kann, will ich mit wenigen Worten den Entwicklungsgang dieser Frage constatiren. ¶ Im Jahre 1851, als die königliche Regierung sich der ersten Aufgabe unterzog, eine neue Ordnung der Monarchie zu schaffen, die besser als die frühere den inneren Frieden des Staates sicherstellen und zugleich den Drang nach constitutionellen Verfassungsinstitutionen befriedigen könnte, glaubte sie es möglich, die Herzogthümer Holstein und Lauenburg in diese Organisation einzuordnen. Die Regierung verhehlte sich indessen nicht die Gefahren eines solchen Versuchs, und sie erkannte vollkommen an, dass derselbe nur unter zwei Be-

No. 823.  
(XIII.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

No. 823.  
(XCIII.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

dingungen gelingen konnte, die deshalb auch in der Correspondenz von 1851 ausdrücklich formulirt wurden. Einerseits heisst es in der dänischen Depesche vom 6. December 1851, dass „dem eventuell zu fassenden Beschlusse des Königs die nie aufgegebene Hoffnung zum Grunde liegt, dass Seine unter dem Druck einer gewaltsamen Erschütterung irregeleiteten Unterthanen in überwiegender Zahl nicht nur äusserlich, sondern im wiedererwachten Gefühl ihrer früheren Loyalität zu ihrer Pflicht zurückgekehrt sind, und dass die theuer erkauften Erfahrungen der verflossenen Jahre einer vorurtheilsfreien und besonnenen Auffassung der Verhältnisse Platz gegeben haben.“ Andererseits richtete die königliche Regierung die ausdrückliche Erklärung an die beiden deutschen Höfe, „dass die Möglichkeit einer solchen gemeinschaftlichen Verfassung und überhaupt der Verwaltung Allerhöchst Ihrer Staaten, als einer gesammten Monarchie, nur dadurch gegeben sein wird, dass den Verpflichtungen, welche der König als Mitglied des Deutschen Bundes übernommen hat, keine weitere Ausdehnung gegeben, auch Allerhöchstdessen Souveränität über Seine beiden deutschen Herzogthümer nicht mehr begrenzt oder beschränkt werde, als die jetzt bestehende, von dem Könige von Dänemark angenommene Bundesgesetzgebung es erheischt, und dass endlich der Bundestag von jedweder Kompetenzbegründung in oder rücksichtlich des dänischen Kronlandes Schleswig absehe.“ Erst als darauf die bestimmteste Zusage gegeben worden war, dass, sobald eine Verständigung einmal erreicht wäre, „allerdings jede etwa künftig möglicher Weise entstehende weitere Irrung zwischen Dänemark und dem Bunde wieder ausschliesslich innerhalb der Frage der grundgesetzlichen Kompetenz des Bundes sich bewegen wird,“ schritt die königliche Regierung zum Werke. ¶ Leider ist aber keine dieser Voraussetzungen in Erfüllung gegangen. Statt sich einer Gesamtverfassung anzuschliessen, deren „Uebereinstimmung mit den Gesetzen und Rechten des Bundes“ die Bundesversammlung anerkannt hat, und welche die eigenthümliche Entwicklung aller besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse auf keine Weise schmälerte, hat die holsteinische Ständeversammlung formell ausgesprochen, dass „die Selbständigkeit der einzelnen zur Monarchie vereinigten Länder mit der Bildung einer gemeinschaftlichen Repräsentation in einem Gesamtorgane unvereinbar sei,“ und somit zum Voraus den Stab über jedweden Versuch gebrochen, das zerrissene Gesamtband wieder anzuknüpfen. Und was den Deutschen Bund betrifft, wollen wir — statt zu untersuchen, ob er sich uns gegenüber innerhalb der Grenzen gehalten hat, welche die Bundesacten anweisen — an die königlich preussische Regierung nur die Frage richten, ob es nicht das anerkannte und gemeinsame Ziel der Bestrebungen der verschiedenen deutschen Regierungen ist, dem Bunde eine mehr einheitliche Ausbildung zu geben. Die Ansichten über Wege und Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, können noch immer sehr verschieden sein, aber darüber kann kein Zweifel obwalten, dass eine solche Ordnung früher oder später auf die eine oder die andere Weise erreicht werden wird. In demselben Grade aber, wie es gelingt, die Bande, welche die verschiedenen Bundesländer umschlingen, fester und enger zu ziehen, in demselben Grade wird es sich unmöglich erweisen, dass ein Bundesland in einer innerlichen verfassungsmässigen Verbindung mit einem Staate



stehen kann, der ein von Deutschland unabhängiges Staatsleben führt. Man wird uns doch gewiss die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass diese Anerkennung nicht von einer feindlichen Stimmung gegen Deutschland zeugt, sondern vielmehr von einer vorurtheilsfreien Würdigung der wirklichen Verhältnisse und der historischen Entwicklung. ¶ So veränderten Verhältnissen gegenüber wäre die königliche Regierung berechtigt gewesen, den Weg zu betreten, welchen die kaiserlich österreichische Depesche vom 26. December 1851 selbst uns angewiesen hat, dem Bunde eine Erörterung der Gründe zu geben, die uns veranlassen könnten, durch andere als die vorgedachten Mittel das Ziel zu erstreben. Die königliche Regierung wählte indessen nicht diesen Weg, sondern zog es vor, so lange als irgend möglich an der constitutionellen Verbindung Holsteins mit den übrigen Theilen der Monarchie festzuhalten, wie sie von Anfang an beabsichtigt war, und selbst nachdem wir durch Bundesbeschluss unter Executionszwang genöthigt worden waren, diese Verbindung aufzuheben, war deren Wiederanknüpfung das Ziel neuer Bestrebungen. ¶ Wiederum liegen Bundesbeschlüsse vor. Diesmal fordern sie unter Androhung von Execution, „dass alle Gesetzentwürfe, welche dem Reichsrathe zugehen, auch den Ständen der Herzogthümer Holstein und Lauenburg vorgelegt werden sollen, und dass kein Gesetz über gemeinschaftliche Angelegenheiten, namentlich auch in Finanzsachen für die Herzogthümer erlassen werde, wenn es nicht die Zustimmung der Stände erhalten hat.“ ¶ Somit ist ein neuer Weg, zu einem geregelten Zustande zu gelangen, nicht von der königlichen Regierung selbst gewählt, sondern vom Bunde gefordert. Sowie es der Bund war, welcher früher die Bethheiligung der deutschen Herzogthümer an der gemeinsamen Repräsentation der ganzen Monarchie untersagte, so ist es nun wiederum der Bund, welcher für Holstein eine abgeordnete Repräsentation fordert, die neben dem Reichsrathe diejenigen Angelegenheiten behandeln soll, welche für die Zukunft gemeinsam bleiben können. ¶ So sehr wir nun auch bedauern, dass die Verhältnisse uns nicht gestattet haben, den Weg zu verfolgen, auf dem wir eine engere Verbindung aller Theile der Monarchie zu einem wohlgeordneten Ganzen erstrebten, so haben wir doch, der Nothwendigkeit Rechnung tragend, uns im Principe bereit erklärt, uns dieser Forderung zu fügen. Nur haben wir, durch eine traurige Erfahrung belehrt, uns bemüht, der neuen Ordnung ein besseres Loos zu bereiten, als der früheren zu Theil ward, indem wir wünschen müssen, uns mit Deutschland über die Bestimmungen zu verständigen, welche ein solches Zusammenwirken des Reichsraths und der holsteinischen Stände erheischt, bevor wir denselben eine solche neue, auch die gemeinschaftlichen Angelegenheiten umfassende Stellung anweisen. Dies ist der Zweck der gegenwärtigen Verhandlung, und dies der Grund, weshalb wir dieselbe eröffneten durch die Vorlage eines Vorschlags, welcher die vom Deutschen Bunde für Holstein geforderte Stellung mit den unerlässlichen Bedingungen für den Bestand und die künftige Entwicklung der Gesamtmonarchie zu vereinigen suchte. ¶ Die königliche Regierung ist darauf gefasst gewesen, dass Einsprache gegen einzelne Punkte der vorgeschlagenen Ordnung erhoben werden könnte, und in ihrem lebhaften Wunsche nach einer schliesslichen Uebereinkunft ist sie bereit, jedem anderen Vorschlage, den die

No. 823  
(XIII.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

No. 823.  
(XCIII.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

königlich preussische Regierung machen würde, so viel als möglich entgegen zu kommen. Man wird uns immer willig finden, den deutschen Herzogthümern Alles einzuräumen, was der Deutsche Bund mit irgend einem Recht oder mit einiger Billigkeit für sie fordern kann. Nur das muss die königliche Regierung als ihre erste und unabweisliche Pflicht festhalten, dass Holsteins Selbständigkeit nicht die Abhängigkeit der dänischen Monarchie mit sich führt. ¶ Indem ich Ew. Hochwohlgeboren ersuche, dem königlich preussischen Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten diese Depesche vorlesen, sowie Sr. Excellenz von selbiger und deren Anlage Abschriften zurücklassen zu wollen, verbleibe ich, &c.

C. Hall.

Herrn Quaae, Berlin.

### No. 824. (XCIV.)

DÄNEMARK. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Wien. — Erwiderung auf die österreichische Denkschrift vom 26. August\*). —

Copenhagen, 6. Nov. 1862.

No. 824.  
(XCIV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

In dem am Schlusse des verwichenen Monats August von Herrn v. Jaeger mir überreichten Memorandum hat das kaiserlich-königliche Cabinet dieselben weitgehenden Anforderungen an die königliche Regierung, welche die preussische Depesche vom 22. s. Mts. enthielt, nicht formuliren wollen, ohne uns zu gleicher Zeit die Gründe mitzuthellen, worauf es jene Anforderungen stützen zu können glaubt. Die königliche Regierung hat hierin eine neue Bestätigung ihrer Ueberzeugung gefunden, dass der kaiserliche Hof durchaus nicht beabsichtigt, in seinen Zumuthungen weiter zu gehen, als derselbe durch die Verhandlungen von 1851 berechtigt zu sein annimmt, und wenn ich daher in der Anlage Ew. Hochwohlgeboren zur Mittheilung an Se. Excellenz den Herrn Grafen von Rechberg eine ausführliche und nach meinem besten Glauben correcte Darstellung jener Verhandlungen übersende, so geschieht das nicht nur, weil ich es für nothwendig erachten muss, einmal vollständig die Ansichten der königlichen Regierung auszusprechen hinsichtlich dieser Verhandlungen, welche oft so unrichtig aufgefasst worden sind, sondern zugleich in der aufrichtigen Hoffnung, dass die kaiserlich-königliche Regierung ihre Conclusionen modificiren werde, nachdem sie die Prämissen derselben einer erneuerten Erwägung unterzogen hat. ¶ Das kaiserliche Memorandum schliesst mit einem Rathe, dessen ich hier besonders gedenken muss. Es betrachtet nämlich die Wiederherstellung einer früheren administrativen Verbindung zwischen Schleswig und Holstein als ein Mittel, welches ebenso wirksam zur Beruhigung der Bevölkerung dieser Herzogthümer sein würde, als es jetzt, da die Einheit der Thronfolge im ganzen Reiche durch einen europäischen Act gesichert worden ist, nicht länger mit irgend welcher Gefahr für die Integrität des Reiches verbunden sein dürfte. Wie gross aber allerdings die Bedeutung ist, welche die königliche Regierung dem definitiven Abkommen beilegt, das jeglichen Zweifel

\*) No. 800.

an der Untheilbarkeit der dänischen Krone beseitigt haben muss, so würde dieselbe es doch nicht verantworten können, wenn sie auf's Neue durch ihre Handlungen den separatistischen Neigungen, worin diese Frage ausschliesslich wurzelte, Nahrung geben würde, ebensowenig wie sie in einer solchen Vereinigung nach ihrer besten Ueberzeugung ein Mittel zur Beruhigung oder Befriedigung anderer Theile der Bevölkerung als desjenigen würde erblicken können, welcher leider noch nicht der Erwartung von Umwälzungen entsagt hat, welche die Zukunft etwa mit sich bringen könnte. Und wenn die königliche Regierung sich bestimmen musste, den Anforderungen des Deutschen Bundes wegen einer anderen und selbständigeren Stellung für Holstein zu entsprechen als der, welche einem blossen Landestheile gebührt, so würde es doch immerhin viel eher als natürlich erscheinen müssen, den möglichen Folgen der durch eine solche Ordnung gelockerten Verbindung zwischen den Bundesländern und den übrigen Theilen der Monarchie dadurch entgegenzuwirken, dass die Attractionskraft der letzteren durch ihr engeres Zusammenschliessen in demselben Masse vergrössert würde. Auf jeden Fall würde aber jede nähere Verbindung Holsteins mit Schleswig sehr erheblich die Gefahr erhöhen, dass Tendenzen sich allmählich verbreiteten, sich der dänischen Monarchie zu entfremden, um in andere politische Combinationen einzutreten, die, bisher immer von dem Besitze von Schleswig bedingt, es auch in der Zukunft bleiben werden. ¶ Wie wenig die königliche Regierung also aus diesen Gründen dem ihr gegebenen Rathe folgen kann, so verkennt sie indessen doch keinesweges, dass auch dieser Rath von dem uns stets von der kaiserlich-königlichen Regierung bethätigten wohlmeinenden Interesse für das Bestehen und die gedeihliche Entwicklung der dänischen Monarchie inspirirt ist. Und gerade dieses Interesse lässt mich hoffen, dass Graf *Reichberg* die Bedeutung dessen würdigen wird, was ich oben angeführt habe, und das in ein klares und überzeugendes Licht für ihn zu stellen ein Vergleich mit anderen ähnlichen Verhältnissen gewiss mehr dienen wird, als meine kurzen Bemerkungen es vermögen. ¶ Indem ich *Ew. Hochwohlgeboren* ersuche, dem kaiserlich-königlich österreichischen Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten diese Depesche vorlesen, sowie *Sr. Excellenz* von selbiger und deren Anlage Abschriften zurück lassen zu wollen, verbleibe ich, etc. . .

*C. Hall.*

Herrn von *Bülow*, *Wien*.

### No. 825. (XCV.)

**DÄNEMARK.** — Denkschrift über die Verhandlungen der Jahre 1851/52, Beilage zu der vorausgehenden Depesche. —

Wie schmerzlich es auch die königliche Regierung hat berühren müssen, eine harte Verurtheilung über die Stellung des gegenwärtigen Ministeriums zu vermeintlichen politischen Parteien und über dessen Auffassung früherer Verhandlungen aussprechen, ja sogar dessen „guten Glauben“ in Zweifel gezogen zu sehen, will ich mich dennoch nicht über die desfälligen Aeusserungen

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

des mir überreichten österreichischen Memorandums beklagen. Denn die Anerkennung „der Ausführung in gutem Glauben der Vereinbarungen von 1851 bis 1852“, welche die kaiserlich-königliche Regierung im Gegensatze dazu einem früheren Ministerium zollt, wird vielleicht mehr denn irgend etwas Anderes meine Bestrebungen unterstützen, dieselbe die verschiedenen, von ihr so stark beanstandeten Massnahmen in einem anderen Lichte sehen zu lassen. ¶ Alle diejenigen Schritte, rücksichtlich deren das österreichische Memorandum, freilich unter der Annahme, dass sie von dem gegenwärtigen Cabinette ausgeführt seien, erklärt, dass sie „nicht im Einklange mit den Vereinbarungen von 1851, sondern vielmehr im Gegensatze zu denselben“ geschehen seien, sind nämlich eben von dem Ministerium vorgenommen worden, in dessen Loyalität bei der Verwirklichung des Wortlauts und des Geistes der betreffenden Verhandlungen die kaiserlich-königliche Regierung, gewiss mit vollem Rechte, Vertrauen setzt. ¶ Dieses Ministerium war es, welches nach seiner genauen Kenntniss der Verhandlungen vom ersten Augenblicke an nicht bezweifelte, dass es in voller Uebereinstimmung mit denselben sei, wenn nur der Vorschlag wegen der erforderlichen Veränderungen in den besonderen Verfassungen den Provinzialrepräsentationen vorgelegt würde, während die Einführung der gemeinschaftlichen Verfassung der königlichen Souveränität vorbehalten bliebe. Einerseits wurden daher die Verfassungen vom 15. Februar und 11. Juni 1854 für Schleswig und Holstein erlassen, — bei deren Erörterung in den Ständeversammlungen die ersten Paragraphen von der Discussion ausgeschlossen, weil sie die gemeinsamen Angelegenheiten betrafen, ferner erging das Patent vom 20. December 1853 für Lauenburg, in dessen Einleitung es ausdrücklich heisst, dass der König sich vorbehalte, die zur Einführung der gemeinschaftlichen Verfassung ins Herzogthum erforderlichen weiteren Massregeln selbst zu verfügen. Andererseits wurde aus königlicher Machtvollkommenheit die gemeinschaftliche Verfassung für die gesammte Monarchie unterm 26. Juli 1854 octroyirt. ¶ Dasselbe Ministerium war es, welches eine gemeinsame Vertretung nach Volkszahl und darauf beruhender Steuerlast schuf, und dieses naturgemässe Princip ist nicht zuerst in der Verfassung vom 2. October 1855 aufgestellt, es war bereits in der Verfassung vom 26. Juli 1854 als das alleinig berechnete anerkannt. ¶ Selbst die bestehenden Sprachbestimmungen in Schleswig, die als ein „administrativer Feldzug“ wider deutsche Sprache und deutsche Nationalität charakterisirt werden, sind noch unverändert dieselben, welche das gedachte Ministerium und namentlich der Mann, der von der kaiserlich-königlichen Regierung Seiner Majestät als eine hinlängliche persönliche „Garantie“ für eine gerechte Berücksichtigung der deutschen Nationalität anempfohlen worden war, nach gewissenhafter Erwägung bestätigte und mit grundgesetzlicher Kraft durch die Aufnahme derselben in die schleswigsche Verfassung versah. ¶ Von der Reihe von Massregeln, deren Nicht-Berechtigung die kaiserlich-königliche Regierung schon dadurch ausreichend dargethan zu haben glaubt, dass sie von dem gegenwärtigen Ministerium ausgeführt sein sollen, bleibt somit nur noch eine zurück, für welche dieses die besondere Verantwortung trägt, nämlich die Verfassung vom 2. October 1855. Aber selbst mit Rücksicht

auf diese irrt die kaiserlich-königliche Regierung, wenn sie einen Gegensatz in der Auffassung zwischen dem damaligen Cabinette und seinen Vorgängern nachgewiesen zu haben glaubt. Denn Letztere hatten sich seiner Zeit nicht, wie das österreichische Memorandum annimmt, gegen „eine Verfassung von der Art, wie sie später verkündet wurde“, sondern allerdings gegen „eine eigentliche constitutionelle Verfassung nach neuerem Muster“ ausgesprochen. Dass die Rücksicht auf den Deutschen Bund und das Deutsche Bundesrecht, aus welcher diese Aeusserung hervorgegangen, auch bei der Abfassung der Verfassung vom 2. October 1855 keinesweges übersehen ist, beweisen die Bestimmungen über das Normalbudget, die ausschliessliche Initiative der Krone, die vollständige Macht der Regierung über die endliche Vorlage-Form der Gesetzentwürfe, sowie die Königswahlen und die übrigen Bestimmungen des Wahlgesetzes. Und um einen ferneren Beweis dafür zu liefern, dass in der That kein solcher Gegensatz zwischen dem früheren und dem späteren Ministerium in Bezug auf die Auffassung des Charakters der October-Constitution stattgefunden hat, kann ich hinzufügen, dass derjenige Mann, welcher als Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Conseilspräsident für den zuverlässigsten Dolmetscher der Ansichten jenes Ministeriums gehalten werden darf, ausdrücklich im Reichsrathe ausgesprochen hat, dass, wie er auch über die Einzelheiten in der fraglichen Verfassung urtheilen möge, er sich doch über die Durchführung dieses Werkes sowie darüber freue, dass „unsere Zukunft durch die Handlungen und Acte gesichert ist, welche solchergestalt auf legale Weise Beifall und Bestätigung gefunden haben“. ¶ Gleich wie daher das gegenwärtige Ministerium sich keineswegs als in höherem Grade von einem berechtigten Nationalgefühl geleitet betrachten wird, als seine Vorgänger es waren, so darf ich vielleicht auch hoffen, dass die kaiserlich-königliche Regierung in den hiermittelst gegebenen Aufschlüssen einigen Grund finden werde, auch nicht uns den „guten Glauben“ abzuspochen, welcher die Voraussetzung jeder wirksamen Verhandlung ist, sowie die Darstellung der Verhandlungen von 1851 — 1852 vorurtheilsfrei zu wägen, wodurch ich in Kürze nachzuweisen suchen werde, dass die königliche Regierung nicht nur in „gutem Glauben“, sondern auch in vollkommener Uebereinstimmung mit diesen Verhandlungen gehandelt hat. ¶ Die diplomatische Correspondenz, welche im Jahre 1851 stattfand, ist gewiss von einer eigenthümlichen Natur. Ihr nächster Zweck war es, der Bundesexecution in Holstein ein Ende zu machen, und gleich wie dieselbe seiner Zeit auf Begehren des Königs von Dänemark und behufs Wiederherstellung seiner souveränen Gewalt in Holstein vorgenommen worden war, so würde auch eine Verlängerung dieses exceptionellen Zustandes wider Seiner Majestät Willen und Wunsch in dem bestimtesten Widerspruche mit der Bundesgesetzgebung stehen. Allein, wenn gleich die deutschen Mächte demnach kein Recht hatten, die Räumung Holsteins von ferneren Kundgebungen der königlichen Regierung abhängig zu machen, waren jedoch moralische Gründe vorhanden, welche es ihnen sehr wünschenswerth erscheinen lassen mussten, dass eine solche dem letzten Acte in einer Entwicklung, woran Deutschland seinen Theil gehabt hatte, voraufgehen möchte. In dieser Weise hat die betreffende Correspondenz einen ganz besonderen Charak-

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

ter erhalten. So wenig die königliche Regierung mit Recht würde behaupten können, dass sie sich in keiner Beziehung durch ihre Aeusserungen an die beiden deutschen Höfe gebunden habe, ebensowenig würden die Letzteren berechtigt sein, darin die Gewähr internationaler und tractatmässiger Forderungen zu suchen. Mitten zwischen diesen Extremen liegt ein Stadium, welches so bestimmt als möglich in den gegenseitigen Mittheilungen angedeutet ist. Die königliche Regierung fängt die Verhandlungen mit der Erklärung an, dass weitere „rechtliche Garantien jenseits nicht verlangt werden können und von uns nicht gegeben werden dürfen, ohne den souveränen Rechten Seiner Majestät zu nahe zu treten,“ dass es aber „in einer hoffentlich nahen Zukunft möglich werden wird, die moralischen Garantien zu verstärken, welche dem inneren und äusseren Frieden zur Grundlage dienen,“ und sie schliesst die Verhandlungen, indem sie, nicht auf Grund irgend welcher Verpflichtung sondern „freiwillig und lediglich aus freier Machtvollkommenheit,“ nicht officiell sondern „vertraulich,“ nicht international bindende Zusagen sondern „Absichten“ ausspricht. Und die deutschen Höfe erwidern hierauf (s. die österreichische Depesche vom 26. December 1851): „die Souveränitätsrechte Seiner Majestät des Königs sind uns heilig, sie leiden aber, wie wir innig überzeugt sind, nicht im Entferntesten irgend einen Abbruch, wenn auch Seine Majestät sich in der Lage befindet, Ihren Genossen im Bunde Erläuterungen zu schulden, die durch eine einfache Berufung auf Ihre landesherrlichen Rechte, auf die Bundesgesetze und auf das Vertrauen, welches Ihre Regierung verdient, unter den obwaltenden Verhältnissen unmöglich ersetzt werden können.“ Und um durch ein praktisches Beispiel zu zeigen, was die Bedeutung einer solchen Kundgebung, wie man sie wünschte, sein würde, bezieht die österreichische Depesche sich sodann auf die Vorzeit: „Die Erklärung der dänischen Regierung vom 7. September 1846 war eine freiwillige, sie wurde gegeben, um Besorgnisse zu beschwichtigen, die durch den offenen Brief des Königs Christian VIII. entstanden waren, und in gleicher Absicht wurde sie durch den darauf gegründeten Beschluss der Bundesversammlung angenommen. Weder die Höfe von Oesterreich und Preussen, noch auch die Bundesversammlung haben für diesen Vorgang den Charakter eines gegenseitig verpflichtenden Vertragsverhältnisses in Anspruch genommen, den er in der That nicht hatte; sie haben es ebensowenig abgelehnt, den inzwischen veränderten Verhältnissen jede erforderliche Beachtung zu zollen. Auch dänischerseits wird dagegen gewiss nicht behauptet werden, dass unmittelbar nach jener Erklärung der König vermöge Seiner Souveränität auch im entgegenstehenden Sinne habe handeln können, ohne dem Bunde darüber eine andere Erläuterung zu geben, als dass Sein landesherrliches Recht nicht weiter beschränkt sei, als die verfassungsmässige Competenz des Bundes reiche. Konnte Solches aber zu jener Zeit nicht ohne Verletzung des Bundes geschehen, so gilt gewiss dieselbe Rücksicht noch unter den gegenwärtigen Umständen.“ ¶ Unter dem Eindrucke dieser bestimmten und klaren Aeusserungen müssen die sogenannten Vereinbarungen von 1851 aufgefasst werden, und es kann demgemäss kaum Jemandem zweifelhaft sein, dass die königliche Regierung sich bis zu einem gewissen Grade in ihren Handlungen

moralisch gebunden fühlen und eine erhöhte Aufforderung haben kann, wo möglich eine Uebereinstimmung zwischen ihren eigenen Ansichten und denjenigen ihrer deutschen Alliirten zu wünschen, allein von einer internationalen Verpflichtung oder einem internationalen Recht kann sicherlich nicht die Rede sein. ¶ Als die königliche Regierung im Vertrauen auf diese Zusicherungen sich bewegen liess, ihre „Absichten“ bestimmter als bisher auszusprechen, wählte sie, um deren nicht internationalen Charakter auch in dieser Beziehung zu bewähren, eine Form, welche ausdrücklich von den deutschen Höfen als ausreichend anerkannt wurde (preussische Depesche vom 13. Januar 1852), nämlich die eines an das dänische Volk gerichteten Patents, worin die Grundlage der bezweckten neuen Ordnung der Monarchie in ihrer Gesamtheit festgestellt wird. Aus diesem Umstande folgt aber denn auch eine wesentliche Beschränkung der Berufung auf den Inhalt dieses Patents, zu der die deutschen Höfe sich für berechtigt erachten können. Nur von denjenigen Wünschen, welche deutscherseits in der Correspondenz ausgesprochen waren, kann es gelten, dass sie durch ihre Aufnahme in das Patent vom 28. Januar 1852 den Charakter erhalten haben, welcher überhaupt dieser Verhandlung gebührt; alles Uebrige aber, was im Patente enthalten ist, muss natürlich für Deutschland gleich unbeikommend verbleiben, es möge den einen oder den anderen Theil der Monarchie betreffen. — Diese allgemeine Bemerkung findet ihre Anwendung auf die Sprachbestimmungen in Schleswig. Ebenso wenig wie der Deutsche Bund aus der Erwähnung, welche des dänischen Grundgesetzes im Patente geschehen ist, ein Recht herleiten könnte, sich in die Ausführung desselben zu mischen, ebenso wenig kann derselbe sich mit einem Punkte in der inneren Administration Schleswigs beschäftigen, welcher zwar im Patente berührt ist, dessen aber in der Correspondenz mit keinem Worte Erwähnung gethan war. Wie schon oben bemerkt, bestanden die jetzt geltenden Sprachbestimmungen in ihrem vollen Umfange, als die fragliche Correspondenz stattfand, indem sie nämlich bereits im Jahre 1850 von dem ausserordentlichen königlichen Commissär in Schleswig in Kraft gesetzt worden waren, und gleich wie die königliche Erklärung im Patente, den beiden Nationalitäten den nämlichen Schutz im Herzogthum gewähren zu wollen, sich daher augenscheinlich dem Bestehenden anschloss und dasselbe zu bewahren bezweckte, so kann das deutscherseits beobachtete Schweigen nur als auf die entsprechende Anerkennung der Hinlänglichkeit dieser Bestimmungen begründet aufgefasst werden. Die Correspondenz enthält jedoch sogar eine ausdrückliche Anerkennung der fortwährenden Geltung der bestehenden Regeln; denn, nachdem in der dänischen Depesche vom 6. December 1851 erklärt worden war, „es sei auch Seiner Majestät Wille, dass keine der seit dem Friedensschlusse entweder Allerhöchstunmittelbar oder durch das Organ des ausserordentlichen Regierungscommissärs erlassenen Anordnungen irgend einer Berathung der Provinzialstände unterzogen werde, es sei denn, dass Seine Majestät rücksichtlich der einen oder der anderen dieser Anordnungen speciell und ausdrücklich anders zu befehlen geruhen möchte,“ wird in der österreichischen Depesche vom 26. December erwidert, dass man nicht glaube, „den Absichten Seiner Majestät des Königs,

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

die gewiss zugleich auf Behauptung des königlichen Ansehens und auf Beruhigung der aufgeregten Gemüther gerichtet sind, in der Frage vorgreifen zu sollen, ob und in wie fern die seit dem Friedensschlusse erlassenen Anordnungen etwa einer Berathung durch die Provinzialstände noch zu unterziehen wären.“ ¶ Das wirkliche Resultat der Verhandlungen, so wie es aus der Correspondenz in Verbindung mit der königlichen Bekanntmachung hervorgeht, ist Folgendes: Die damalige Situation war die, dass der König sich im Besitz von Schleswig befand, und dass die frühere Ständeinstitution factisch und rechtlich dadurch aufgelöst war, dass die schleswigsche Ständeversammlung sich völlig ungesetzlich mit der holsteinischen zu einer sogenannten Landesversammlung vereinigt und das Herzogthum von der Monarchie loszureissen versucht hatte. Die Erfahrung hatte auf diese Weise hinreichend gezeigt, zu welchen Resultaten die Schleswig bisher eingeräumte Selbständigkeit führen konnte, und das im Juni 1849 emanirte Grundgesetz für das Königreich hatte daher in seiner Einleitung ausdrücklich „die Ordnung alles die Stellung Schleswigs Betreffenden vorbehalten,“ womit gemeint war, dass das Grundgesetz möglichst bald auf diese Provinz ausgedehnt und die 1720 im Princip vorgenommene, damals in Praxis nicht vollständig ausgeführte, oder allenfalls später theilweise wieder aufgehobene Incorporation endlich durchgeführt werden sollte. Die Regierung konnte also factisch und rechtlich zur Incorporation Schleswigs in das Königreich schreiten, sie hatte erklärt, dies zu wollen, und sich gewissermassen dazu verpflichtet. ¶ Das war es, was die deutschen Mächte befürchteten, und zu dessen Verhinderung sie den factischen Besitz Holsteins benutzen wollten; und dies war das grosse Zugeständniss, welches die königliche Regierung machte, um den Streit mit Deutschland zu einem endlichen Abschlusse zu bringen. ¶ Seine Majestät der König erklärte also: „dass eine Incorporation des Herzogthums Schleswig ins Königreich nicht stattfinden solle,“ sondern dass Er „nicht nur das Herzogthum Holstein, sondern auch das Herzogthum Schleswig bis weiter als absoluter König unter Mitwirkung berathender Provinzialstände regieren wolle, was, insoweit Schleswig betrifft, übrigens lediglich aus freier Machtyollkommenheit geschieht.“ (Depesche vom 6. December 1851, Beilage 2.) Die deutschen Höfe erachteten mit Recht diesen Punkt für so wichtig, dass sie sich noch des Weiteren sicher zu stellen suchten. „Sowie wir bereits wiederholt veranlasst waren, uns gegen die früher von vorn herein erklärte Absicht der dänischen Regierung auszusprechen, die Provinzialstände nur zum Zwecke ihrer definitiven Beseitigung wieder einzuberufen und die Verfassung der Monarchie ausschliesslich dem im Königreiche Dänemark geltenden Grundgesetze anzupassen, so muss uns auch daran gelegen sein, der möglichen Deutung entschieden vorzubeugen, als liege eben diese Absicht auch in dem Sinne des uns gegenwärtig mitgetheilten Programms. Die Erhaltung selbständiger Verwaltungs- und Verfassungs-Einrichtungen in den verschiedenen Landestheilen, unbeschadet der im Mittelpunkte vereinigten Leitung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten, erachten wir für eine unerlässliche Bedingung der Befestigung der inneren Ruhe der Monarchie.“ (Oesterreichische Depesche vom 26. December 1851.) Indem



die königliche Regierung „diese Auffassung als übereinstimmend mit ihrer eigenen“ erklärte und dem Patente vom 28. Januar 1852 zu Grunde legte, hatte sie also das wesentliche Zugeständniss gemacht, nicht zur Incorporation Schlesiens zu schreiten, sondern die Ständeinstitution wieder ins Leben zu rufen und die Entwicklung der provinziellen Angelegenheiten der Herzogthümer von der Mitwirkung der Provinzialstände abhängig zu machen, welche sogar aus berathenden zu beschliessenden werden sollten. ¶ Durch dieses Zugeständniss musste selbstverständlich die allgemeine Verfassung der Monarchie wesentlich berührt werden, und die neue Basis, auf welcher die königliche Regierung die staatliche Ordnung bauen zu können glaubte, war eine Gemeinschaft und eine gemeinsame Repräsentation für alle Theile der Monarchie mit Einschluss von Holstein und Lauenburg. ¶ Wie vollständig es auch darzuthun wäre, dass der König bei Ausführung dieser Absicht in keiner Weise gesetzlich gebunden werden konnte, „war es Ihm doch zunächst von Wichtigkeit, im Voraus die Gewissheit zu erlangen, dass die Entschliessungen, welche Seine Majestät unter Umständen zu fassen geneigt ist, nicht nur sich des Beifalls der alliirten Mächte und namentlich der Höfe von Wien und Berlin zu erfreuen haben, sondern auch von keiner Seite her in ihrer demnächstigen Ausführung auf irgend Hindernisse stossen werden.“ (Depesche vom 6. December 1851.) ¶ In dieser Beziehung wurde daher den deutschen Höfen mitgetheilt, dass der König die Absicht habe, „eine organische und gleichartige Verbindung sämmtlicher Landestheile zu einer gesammten Monarchie herbeizuführen,“ und es wurde genau angegeben, welche Angelegenheiten gemeinsam für die ganze Monarchie sein und der gemeinsamen Repräsentation unterliegen sollten (Beilage 2). Oesterreichs und Preussens Antwort darauf war, „dass der kaiserliche Hof diese Willensmeinung des Königs nur als auf die Erfüllung einer unabweislichen Aufgabe gerichtet anzuerkennen vermag“ (österreichische Depesche vom 26. December 1851, Beilage), und „die deutschen Mächte erkennen an, dass in Folge des anerkannten Integritätsprincips der dänischen Gesamtmonarchie eine Vertretung aller Theile dieser Monarchie in einer für die Erörterung und Beschlussfassung über die Gesamtinteressen bestimmten legislativen Versammlung mit den Sonderrechten der deutschen Herzogthümer Holstein und Lauenburg nicht unverträglich sei.“ (Preussische Depesche vom 30. December 1851, Beilage.) ¶ Hiermit hatte also Deutschland seinerseits sich verpflichtet, keine Schwierigkeiten in Beziehung auf Holsteins und Lauenburgs Aufnahme in einer solchen Gesamtverfassung machen zu wollen; hierbei aber müssen zwei Umstände hervorgehoben werden. Nicht Deutschland ist es, das ein Recht darauf gewinnt, dass eine solche Verfassung durchgeführt werde, Dänemark allein erwirbt sich das Recht, ohne Einwendungen von Deutschland Holstein in die beabsichtigte Gesamtorganisation aufzunehmen; — und demnächst ist in der ganzen Verhandlung über diesen Punkt natürlich nicht mit einem Worte die Rede von einer zu der Verbindung Schlesiens mit dem Königreich in

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1852.

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

einer gemeinsamen Verfassung nöthigen Zustimmung gewesen. ¶ Später sind zwei Hauptpunkte zum Gegenstand eines Angriffs gemacht und müssen daher hier besonders behandelt werden; nämlich das Zustandekommen der Gesamtverfassung, indem diese nicht vorher den Separat-Vertretungen vorgelegt worden ist, und dann das Repräsentationsprincip. Bezüglich dieser beiden Fragen enthalten die Actenstücke nur Andeutungen, diese sind jedoch in Verbindung mit dem übrigens beobachteten Schweigen zur Beantwortung ausreichend. ¶ In der dänischen Depesche vom 6. December 1851, Beilage 2, heisst es, dass die königliche Regierung „auf gesetz- und verfassungsmässigem Wege, d. h. durch die berathenden Provinzialstände jedes der gedachten Herzogthümer für sich, und was das Königreich betrifft, durch Beschlüsse des Reichstags, sowie in Betreff Lauenburgs unter Mitwirkung von Ritter- und Landschaft, eine organische und gleichartige verfassungsmässige Verbindung sämtlicher Landestheile zu einer gesammten Monarchie herbeizuführen“ Willens sei. Hierdurch war nun allerdings versprochen worden, dass eine Gesamtverfassung mit Hilfe der Specialvertretungen zu Wege gebracht werden sollte, aber worauf diese Beschlüsse und Berathungen ausgehen sollten, und in wie grossem Umfange vorgelegt werden sollte —, davon wird Nichts bestimmt. ¶ Die näheren Bestimmungen über diesen Punkt, welche sich die königliche Regierung hierdurch vorbehalten hatte, verbleiben auch in den Depeschen der deutschen Höfe unerörtert, denn diese beschränken sich darauf, die in der dänischen Depesche benutzten Ausdrücke genau zu wiederholen. Die Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 endlich beweist durch den Gegensatz deutlich, dass die näheren Bestimmungen über diesen Punkt der königlichen Regierung vollkommen überlassen waren. Denn während da, wo von den besonderen Verfassungen die Rede ist, mit klaren Worten gesagt wird: „Sowie an Unserem festen Willen, die Bestimmungen des dänischen Grundgesetzes unverbrüchlich zu halten, nicht gezweifelt werden kann, so wollen Wir auch auf verfassungsmässigem Wege den Provinzialständen Unseres Herzogthums Schleswig sowohl als Unseres Herzogthums Holstein eine solche Entwickelung angedeihen lassen, dass jedes der gedachten beiden Herzogthümer hinsichtlich seiner bisher zu dem Wirkungskreise der berathenden Provinzialstände gehörigen Angelegenheiten eine ständische Vertretung mit beschliessender Befugniss erhalten wird,“ heisst es dagegen in Bezug auf die Gesamtverfassung nur, dass Seine Majestät zur Einführung einer solchen „baldmöglichst die nöthigen Schritte vornehmen will.“ ¶ Es kann nach diesen Datas wohl nicht zweifelhaft sein, dass die königliche Regierung Nichts ausgesprochen hatte, und dass die deutschen Mächte es auch nicht so aufgefasst hatten, als ob Etwas ausgesprochen wäre, was einem Versprechen glich, die Gesamtverfassung selbst den Separat-Vertretungen vorzulegen, und wenn die königliche Regierung später in Uebereinstimmung mit der vorbehaltenen Freiheit des Beschlusses sich darauf beschränkt hat, den Separat-Vertretungen die Veränderungen vorzulegen, welche die Einführung der Gesamtverfassung in den Separat-Verfassungen nothwendig machte, so wurde sie theils durch die praktische Rücksicht dazu bewogen, dass ein anderer Weg das Zustandekommen der Verfassung in einem ganz ausser-

ordentlichen Grade verzögert und erschwert haben würde, theils auch aus Rücksicht auf die ungünstige Stellung, in welche dann die holsteinischen und schleswigschen Stände gebracht worden wären, indem ihre Competenz ihnen nur eine rathgebende Stimme in der Angelegenheit hätte geben können, während der dänische Reichstag seiner Stellung nach das Recht der Beschlussnahme haben würde. Dass Deutschland damals das Recht der Regierung, diesem Wege zu folgen, und die Billigkeit, welche dieselbe in ihrer Wahl geleitet hatte, auch vollständig anerkannte, geht, wie ich glaube, schon hinreichend aus dem Stillschweigen hervor, mit welchem Deutschland den verschiedenen zu diesem Zwecke vorgenommenen Schritten der königlichen Regierung zusah. ¶ Ueber das Repräsentationsprincip war in den Verhandlungen durchaus Nichts bestimmt ausgesprochen oder angedeutet, aber gerade dies Schweigen beweist hinreichend, dass auf keiner Seite auch nur der entfernteste Gedanke daran gehegt worden ist, dass es ein anderes als das natürliche sein könnte, dasjenige der Volkszahl und der darauf beruhenden Steuerlast. Denn kaum wird Jemand leugnen, dass eine Ordnung der Repräsentation, nach welcher eine Bevölkerung von 50,000 Lauenburgern und diejenige von 500,000 Holsteinern, jede für sich, eine ebenso grosse Anzahl Repräsentanten in die Gesamtversammlung senden sollten, wie 1,500,000 Einwohner des Königreichs, etwas so Eigenthümliches — um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen — sein würde, dass es mindestens ausdrücklich hätte ausgesprochen werden müssen, wenn man annehmen sollte, dass dies die Meinung gewesen sei. Dies ist aber so bei weitem nicht der Fall, dass es nur heisst, dass die Verbindung „organisch und gleichartig“ sein soll; und dieser letzteren Forderung hat die königliche Regierung vermeintlich völlig dadurch entsprochen, dass ein und dasselbe Repräsentationsprincip in Bezug auf alle Landestheile durchgeführt worden ist. Und wenn man in seiner Bestrebung, dem Ausdruck „gleichartig“ einen anderen Sinn zu unterlegen, in unmittelbarer Verbindung mit demselben einen relativen Satz hinstellt, „worin kein Theil dem anderen untergeordnet oder incorporirt sein darf,“ so muss es bemerkt werden, dass eine solche Hinzufügung sich in den Verhandlungen von 1851—52 nicht findet, so wenig als in der königlichen Bekanntmachung vom 28. Januar 1852. Die kaiserlich-königlich österreichische Depesche vom 26. December 1851 enthält freilich den erwähnten Satz, allein an einer anderen Stelle und in einem anderen Zusammenhange, nämlich wo dieselbe ihre Genugthuung ausspricht über die von dem Könige beabsichtigte einstweilige Leitung der Staatsgeschäfte bis zur definitiven Organisation der Monarchie. Wie es selbstverständlich völlig unzulässig ist, aus einem solcherweise vorkommenden Satze eine principielle Beschränkung des natürlichen Sinnes der Worte herleiten zu wollen, so erkennen wir auch mit Befriedigung an, dass das kaiserlich-königliche Cabinet in dem vorliegenden Memorandum der obenerwähnten Passage nicht eine andere Bedeutung hat beilegen wollen, als die ihr in der That zukommende. ¶ Nichts in den Verhandlungen unterstützt demnach die Annahme eines so unnatürlichen Repräsentationsprincips, das kaum den Begriffen „ein wohlgeordnetes Ganze“ und „eine legislative Versammlung“ entsprechen würde, und Niemand hat sich wohl in den Jahren 1851 und 1852 denken können, dass ein solcher Zustand

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

den Frieden und die glückliche Entwicklung der Monarchie sichern sollte. ¶ Dies ist also der wirkliche Inhalt der Verhandlungen von 1851 — 52: Einerseits rief die königliche Regierung die schleswigschen ebenso gut wie die holsteinischen Stände ins Leben zurück und machte dadurch die zukünftige Entwicklung der provinziellen Angelegenheiten von der Mitwirkung dieser in Zukunft sogar beschliessenden Stände abhängig. Auf der anderen Seite verpflichtete Deutschland sich, Holstein zu räumen und der Aufnahme Holsteins und Lauenburgs in einer Gesamtverfassung mit der übrigen Monarchie keine Hindernisse in den Weg zu legen. ¶ Ein Punkt muss indessen noch besonders besprochen werden, die Aufhebung der früheren administrativen Verbindung zwischen Schleswig und Holstein, da diese deutscherseits als ein von Deutschland uns gemachtes Zugeständnis dargestellt wird, das zurückzunehmen es unter gewissen Umständen sich sogar als berechtigt ansehen könnte. Die Auslassungen in den Verhandlungen lassen keinerlei Zweifel über das Grundlose einer solchen Behauptung zurück. In der dänischen Depesche vom 6. December 1851 war es bewiesen, „dass von der Begründung oder beiderseitigen Anerkennung eines rechtlichen Zustandes durch den Beschluss der deutschen Bundesversammlung vom 17. September 1846 und durch die demselben vorangegangene Erklärung des diesseitigen Gesandten ebenso wenig die Rede sein kann, als von einer durch jenen Beschluss vorbehaltenen oder durch diese Erklärung anerkannten Competenz des Deutschen Bundes hinsichtlich des Herzogthums Schleswig“, und in Folge hiervon, so wie in Uebereinstimmung hiermit sprach Seine Majestät der König Seinen Beschluss aus, „dass die namentlich seit dem Jahre 1834 stattgefundene nähere administrative Gemeinschaft beider Herzogthümer, sowie sie schon thatsächlich aufgehoben ist, auch fernerhin und für immer aufgehoben sein soll.“ In Bezug hierauf erklärte die österreichische Regierung unterm 26. December 1851, dass in dem genannten Bundesbeschlusse die Bundesversammlung die Erklärung der dänischen Regierung vom 7. September 1846 nur als freiwillig habe betrachten wollen. „Weder die Höfe von Oesterreich und Preussen, noch auch die Bundesversammlung haben für diesen Vorgang den Charakter eines gegenseitig verpflichtenden Vertragsverhältnisses in Anspruch genommen, den er in der That nicht hatte,“ und in der Beilage findet das seine endliche Formulirung. Es wird von Seiten des kaiserlichen Hofes anerkannt, „dass die erwähnten Erklärungen vom 7. September 1846 die damaligen Verhältnisse der dänischen Monarchie zur Voraussetzung hatten und nicht mit der rechtlichen Wirkung verbunden waren, die vom Könige hinsichtlich jener Verbindung unter veränderten Umständen vermöge Seiner Souveränitätsrechte zu fassenden, die gesetzliche Competenz des Deutschen Bundes nicht berührenden Entschliessungen von der Zustimmung des Bundes abhängig zu machen.“ Und die Beilage der preussischen Depesche vom 30. December 1851 erklärt: „die Verhältnisse des Herzogthums Schleswig, als eines ausserdeutschen Landes, sind an sich nicht Gegenstand der Er-

örterung und Verhandlung des Deutschen Bundes. Nur insoweit das deutsche Herzogthum Holstein, aus gemeinsamen Rechtsverhältnissen beider Herzogthümer, Ansprüche auf die Aufrechterhaltung solcher Verhältnisse hat, sind dieselben Gegenstand der Verständigung zwischen den, den Deutschen Bund vertretenden Mächten und der Krone Dänemark“ — und „Seitens Preussens und Oesterreichs wird es anerkannt, dass ein weitergehender Anspruch des Herzogthums Holstein auf Gemeinschaft und Einheit der Verhältnisse in beiden Herzogthümern nicht stattfindet“, als derjenige, den Seine Majestät der König durch das Fortbestehen gewisser gemeinschaftlichen, nichtpolitischen Institutionen (Ritterschaft, Universität, Strafanstalten u. s. w.) schon erfüllt hatte. ¶ Was aus diesen Citaten hervorgeht, ist, dass die fragliche Aufhebung der früheren administrativen Verbindung nicht eine Concession, noch weniger eine bedingte Concession vom Deutschen Bunde ist, sondern es wird anerkannt, dass die ganze Angelegenheit die gesetzliche Competenz des Bundes durchaus nicht berührt, nur von dem Souveränitätsrechte des Königs abhängt und keiner Zustimmung des Bundes bedarf. In der angeführten Beilage der preussischen Depesche ist der rechtliche Standpunkt mit anerkennungswerther Schärfe angegeben. Erst wird der Hauptsatz aufgestellt, dass der Bund mit dem Herzogthume Schleswig Nichts zu thun habe. Dann folgt der Vorbehalt, dass, insoweit gewisse Verhältnisse zwischen den beiden Herzogthümern bisher bestanden haben, dem Bunde die Befugniss zustehe zu untersuchen, ob dieselben auf einem rechtlichen Boden ruhen. Schliesslich und als Ergebniss der solchergestalt vorbehaltenen Untersuchung wird es anerkannt, dass das Herzogthum Holstein keinen begründeten Anspruch auf die erwähnte Verbindung habe. ¶ Wenn die Resultate dieser Erörterung der Verhandlungen von 1851—52 mit den Punkten, in denen die beiden deutschen Mächte ihre Schlussforderungen zusammengefasst haben, verglichen werden, ist das Ergebniss folgendes:

1) Die gemeinschaftliche Verfassung ist, in genauer Uebereinstimmung mit der den beiden Mächten in den Jahren 1851 und 1852 kundgegebenen Absicht, gleichmässig für alle Theile der Monarchie aus königlicher Machtvollkommenheit erlassen. Der Austritt Holsteins und Lauenburgs aus dieser Verfassungsgemeinschaft ist eine Folge eines unter Androhung der Execution denselben fordernden Beschlusses des Deutschen Bundes und gegen den Willen der königlichen Regierung geschehen und kann jedenfalls keinen Einfluss haben auf die Rechtsgültigkeit der Verfassung in Landestheilen, die weder direct noch indirect der Botmässigkeit des Bundes untergeben sind.

2) Von einer neu zu regelnden verfassungsmässigen Ordnung kann jetzt nur insoweit die Rede sein, als die königliche Regierung sich bereit erklärt hat, in Uebereinstimmung mit den Bundesbeschlüssen vom 8. März 1860 und 7. Februar 1861 und unter den nöthigen Bedingungen, den holsteinischen Provinzialständen neben und in Verbindung mit dem für die nicht zum Deutschen Bunde gehörigen Theile der Monarchie bestehenden Reichsrathe eine gesetzgebende und bewilligende Befugniss in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten beizulegen.

3) Die inneren Verhältnisse des Herzogthums Schleswig, darunter die

No. 825.  
(XCV.)  
Dänemark,  
6. Nov.  
1862.

No. 825. Sprachbestimmungen inbegriffen, die in den Verhandlungen von 1851 — 52 (XCV.)  
Dänemark, durchaus nicht erwähnt sind, können nicht Gegenstand der Erörterung und Verhandlung des Deutschen Bundes sein.  
6. Nov.  
1862.

## No. 826. (XCVI.)

DÄNEMARK. — Königl. Patent, betreffend die Errichtung einer oberen Regierungsbehörde im Herzogthum Holstein. —

No. 826. Wir Frederik der Siebente, von Gottes Gnaden König zu Däne- (XCVI.)  
Dänemark, mark etc. etc., thun kund hiermit: Zur Erleichterung des Geschäftsganges in der inneren Verwaltung des Herzogthums Holstein haben Wir Uns Allerhöchst bewogen gefunden, eine obere Regierungsbehörde im Herzogthum Holstein unter nachfolgenden näheren Bestimmungen zu errichten.  
12. Nov.  
1862.

§. 1. Die unter dem Namen: „königliche holsteinische Regierung“ mit dem 1. December d. J. in Wirksamkeit tretende Behörde besteht aus einem Präsidenten und vier Räthen, welche Wir unter dem hentigen Datum Allerhöchst ernannt haben. Die Regierung hat ihren Sitz im Herzogthum Holstein zu nehmen und wird derselben das erforderliche Hülfspersonal begeben.

§. 2. Die Regierung ist Unserem Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg in jeder Hinsicht untergeordnet und führt ihre Geschäfte nach Massgabe einer ihr von dem gedachten Ministerium unter Unserer Allerhöchsten Genehmigung zu ertheilenden Instruction.

§. 3. Alle Unserem Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg untergeordneten Behörden und Beamte in Unserem Herzogthum Holstein stehen zunächst unter der Regierung.

§. 4. Die Competenz der Regierung erstreckt sich auf alle Angelegenheiten des Herzogthums Holstein, welche zum Ressort Unseres Ministeriums für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg gehören, insoweit nicht die jedesmalige Sachlage deren Behandlung durch das Uns unmittelbar untergeordnete Ministerium erfordert.

§. 5. Ueber die Behandlung der Geschäfte durch die Regierung als Collegium, oder durch deren einzelne Mitglieder, sowie über die besonderen Obliegenheiten und Befugnisse des Präsidenten und die Organisation des Hülfspersonals wird die zu erlassende Instruction das Nähere bestimmen. Die Regierung erhält das grosse königliche Siegel für die ihr übertragenen Ausfertigungen, zu denen dasselbe bisher gebraucht ist; für laufende Expeditionen wird ein kleines Siegel mit der Krone und der Unterschrift: „Königliche Holsteinische Regierung“ benutzt.

§. 6. Die Regierung tritt vorläufig in Unserer Residenzstadt Copenhagen in Wirksamkeit, bis über den Ort in Unserem Herzogthum Holstein, an welchem dieselbe ihren Sitz zu nehmen hat, Unsere Allerhöchste Bestimmung getroffen ist.

Unser Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg wird

beauftragt und ermächtigt, das zur Ausführung der vorstehenden Bestimmungen weiter Erforderliche wahrzunehmen und zur öffentlichen Kunde zu bringen. ¶ Wornach allerunterthänigst zu achten.

No. 826.  
(XCVI.)  
Dänemark,  
12. Nov.  
1862.

## No. 827. (XCVII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandter in Berlin an den königl. Min. d. Ausw. — Preussisch-Oesterreichische Schritte gegen verfassungswidrige Steuererhebung in Holstein. —

Berlin, November 17 (received November 20), 1862.

My Lord — I inquired yesterday of M. de Bismarck if it were true that remonstrances had been, or were about to be, addressed by the Austrian and Prussian Cabinets to the Danish Government with reference to certain financial measures said to be projected by the Government of Denmark for the Duchies of Holstein and Lauenburg. ¶ M. de Bismarck replied, that having read in the newspapers that the Danish Government were about to issue ordinances for the levying of taxation in Holstein without the previous consent of the States of Holstein, he had directed the Prussian Minister at Copenhagen to inquire of the Danish Minister for Foreign Affairs whether these reports were founded. ¶ M. Hall replied evasively, but admitted that there was a certain foundation for the rumours in question, although not entirely in the sense reported by the press. ¶ A similar answer having been given to the Austrian Minister at Copenhagen, Count Rechberg appealed to the Prussian Cabinet, inviting them to take steps collectively, with a view to dissuade the Danish Government from entering on a course which was in violation of the laws of the Germanic Confederation, and of the engagements taken by Denmark towards the German Powers. At the same time a similar appeal was made from here to the Austrian Cabinet. The two Cabinets having accordingly concerted and agreed together, M. de Bismarck informed me that on the 14th instant he forwarded an instruction by telegraph to M. de Balan, desiring him to represent to M. Hall the serious difficulties which would arise if any financial measures of the nature indicated were to be decreed by the Danish Government without the previous consent of the States of Holstein, adding that such a course would inevitably necessitate a Federal Execution. A telegraphic instruction, analogous, if not identic, with the foregoing was likewise addressed by Count Rechberg to the Austrian Minister at Copenhagen. ¶ I expressed a hope to M. de Bismarck that under present circumstances, and whilst the Danish Government were taking into consideration your Lordship's proposals, nothing would be done by the German Powers which could bear the character of a menace or render the task of M. Hall more difficult than it was. I recommended patience and forbearance, setting forth the difficult position in which the Danish Cabinet was placed as regarded the public opinion of Denmark, and the obstacles they had to encounter, obstacles which could alone be removed by time, and by a patient and conciliatory attitude on the part of Germany. ¶ M. de Bismarck

No. 827.  
(XCVII.)  
Gross-  
britannien,  
17. Nov.  
1862.

No. 827.  
(XCVII.)  
Gross-  
britannien,  
17. Nov.  
1862.

assured me that the representation of which he had spoken was of the most conciliatory nature, and that the instruction itself bore more the character of friendly and timely advice than of a formal demand. He was very anxious for the settlement of this complicated question in an amicable manner, and had therefore hailed your Lordship's propositions with the greatest satisfaction. ¶ He did not wish for any violent measures, but if the Danish Government were at this moment openly to fly in the face of the Diet by publishing Decrees in violation of their engagements, the Diet could not allow itself to be thus stultified, and would be forcibly obliged to order an Execution. The object, therefore, of the two German Powers in sending to their respective Ministers at Copenhagen the instructions referred to, was solely to prevent the publication of Ordinances which, far from tending to solve the present differences between Germany and Denmark, would only augment the difficulties of their solution. ¶ I have, &c.

*Augustus Loftus.*

The Earl Russell, *London.*

No. 828. (XCVIII.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Copen-  
hagen. — Motivirung des englischen Vorschlags zur Lösung der deutsch-  
dänischen Frage. —

Foreign Office, November 20, 1862.

No. 828.  
(XCVIII.)  
Gross-  
britannien,  
20. Nov.  
1862.

Sir, — Since my conversation with M. de Bille related in my despatch of the 11th ultimo, that Minister has placed in my hands the copy of a despatch addressed to him by M. Hall of the date of the 15th ultimo. ¶ I am sorry to see, by that despatch (of which I inclose a copy), that the Danish Government show a strong repugnance to the adoption of the counsels given them by Her Majesty's Government. I am persuaded that the Danish Government have not sufficiently reflected on the evils of their present position, and have exaggerated to themselves the consequences which they think would follow their consent to the plan of arrangement sketched out by Her Majesty's Government. Her Majesty's Government, therefore, are desirous, with a view to the maintenance of the Danish Monarchy, and not to its dismemberment or its subversion, to point out more fully the obligations of the King of Denmark and the means of fulfilling them. ¶ It will not be denied that the King of Denmark holds the Duchy of Holstein as Duke of Holstein, and Lauenburg as Duke of Lauenburg, and that in both capacities he is a member of the German Confederation, bound by its laws, and amenable to the authorities constituted by the Federal Act. ¶ Neither can it be denied that, as Duke of Schleswig, the King of Denmark is bound to Austria and Prussia, and to the German Confederation collectively, as sovereign States of Europe, by certain promises made in 1851, and which (as M. Hall reminds me) I have always stated His Danish Majesty is bound in honour to fulfil. ¶ Such being the position, and such the obligations of the King of Den-



mark, I feel sure that M. Hall will agree with me when I say that no argument *ab inconvenienti* can be allowed to prevail against these positive stipulations and honourable engagements. It will not be enough to say that, by the arrangement which has been proposed, the march of the Danish Government will be retarded; and that it is difficult to obtain the sanction of Holstein to measures which the Danish Ministers think expedient: considerations of this kind must yield to the demands of justice, and to the good faith due from a Prince towards those with whom he has contracted engagements. ¶ Taking, then, these obligations in this order, I must remind M. Hall that Her Majesty's Government have always declined to give an opinion upon matters belonging to the competence of the German Confederation. Speaking very generally, Her Majesty's Government see nothing unreasonable in a demand that no taxes should be imposed, and no laws should be binding, on Holstein which have not obtained the consent of the people of that Duchy, represented in the States thereof. ¶ But, on the other hand, when M. Hall declares that the Danish Government are ready to accede to the demands of the Diet in regard to Holstein, „whatever dangers to the integrity of the Monarchy that concession may involve, if this eventual position of Holstein can be defined in such a manner that the rest of the Monarchy should not be reduced to a constant dependence on Germany, and if by this sacrifice our relations with the Confederation might be re-established on a permanent basis,“ the principle thus stated has the cordial assent and approbation of Her Majesty's Government. ¶ Before I go further, I must ask you to state to M. Hall that it is with great satisfaction I find that, as regards Holstein and Lauenburg, no difference of principle will prevent the adoption of the views set forth in my despatch of the 24th of September. The differences, if any, will rather be on questions of detail. ¶ We come, next, to the question of Schleswig, the real obstacle to a final and solid arrangement. ¶ Upon this subject, also, there is little difference between Her Majesty's Government and the Government of Denmark as to general principles. M. Hall does not disavow the two principal Articles of the Declarations made by the King of Denmark, by which, in substance, he assured his people of the Duchy of Schleswig that that Duchy should not be incorporated with Denmark, and that his Schleswig subjects of German origin should be placed on an equality with those of Danish origin. M. Hall, I say, does not deny either the existence or the validity of these promises, but he maintains that they have been fulfilled. ¶ M. Hall's words are: — „The intentions which, with respect to this Duchy (namely, Schleswig), the King had spontaneously expressed at the time, the engagement of honour, to use the term employed by Lord Russell, which the King had taken, were immediately and conscientiously fulfilled by him.“ ¶ The question is thus converted into one of fact. The Cabinet of Berlin and the Germans generally have maintained that these engagements have not been fulfilled. ¶ Some time ago a British Agent, acquainted with the country and with the language, was sent into Schleswig to ascertain on which side the truth lay. ¶ His report, which was very detailed and appeared very trustworthy, was to the effect that the inhabitants of Schleswig did not wish to change masters, that they were loyal to the Crown of Denmark, but that in many places the Ger-

No. 828.  
(XCVIII.)  
Gross-  
britannien.  
20. Nov.  
1862.

No. 828.  
(XCVIII.)  
Gross-  
britannien,  
30. Nov.  
1862.

man inhabitants complained that they were obliged to attend church service in Danish, to send their children to schools where the teaching is in Danish, and that before their children could receive the rite of confirmation they are obliged to undergo an examination in the Danish language. ¶ When I reported these complaints, the Danish Government replied that the parents might employ private tutors, and that their children might receive the rite of confirmation in German, although the examination must be in Danish. These replies appeared to Her Majesty's Government to be insufficient and illusory. ¶ Among other instances, I reported, from information I had received, that the inhabitants of Schleswig were not allowed to sign more than three names to one petition; and that the liberty of the press, which exists to the fullest extent in Denmark, is not allowed in Schleswig. When these restrictions were mentioned to the Danish Minister in London, he did not deny the truth of these allegations, but justified them by urging the necessity of counteracting German aggressive agitation. ¶ It has been my duty repeatedly to advise the Danish Government to remedy the grievances of Schleswig, to fulfil completely all the promises of the King on this matter, and thus to take away all pretext for German intervention. ¶ In these representations Her Majesty's Government have acted in concert with the Governments of France and Russia; but these three powerful and friendly Governments have seen their advice neglected, and the oppressions and inequalities complained of but little abated. It has become necessary, therefore, to consider and to select some other course. ¶ Such being the case, there are various courses to pursue:—

1. To allow the present state of uneasiness and danger to continue till it ends in some violent explosion.

2. To adopt a common Constitution in which the German element would have more weight than mere numbers would give it.

3. To divide Schleswig into two parts, of which one to be German, and closely connected with Holstein; and the other to be Danish, and to be incorporated with Denmark.

4. To adopt a plan framed upon the basis which I have suggested.

The last of these courses appears to Her Majesty's Government the most favourable to the integrity and independence of Denmark, and therefore most in accordance with the Treaty of London. ¶ M. Hall does Her Majesty's Government justice when he says that he does not believe I intend to renounce, or put myself in contradiction with, the sentiments of sympathy and sincere interest which I have always expressed for Denmark. ¶ Her Majesty's Government, however, are bound to weigh the position of Denmark, uninfluenced by those passions which in the course of a long controversy may have gained an ascendancy among all parties in the controversy. Nor does Her Majesty's Government stand alone in its view of these matters, for Russia partakes the views of Great Britain, and France thinks them deserving of the gravest consideration. Her Majesty's Government can only, therefore, express a hope that the voice of impartial friends may be listened to, even amidst the storms of controversy; and that this long and bitter dispute may at last be terminated in such a manner as may be consistent with the honour and conducive to the interests of all parties

concerned. ¶ Her Majesty's Government trust that the cessation of this long strife may increase the stability and strengthen the independence of Denmark. ¶ I request you to read and give a copy of this despatch to M. Hall. ¶ I am, &c.

*Russell.*

Mr. A. Paget, *Copenhagen.*

No. 828.  
(XCVIII.)  
Gross-  
britannien,  
20. Nov.  
1862.

### No. 829. (IC.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Gesandterin Cöpenhagen an d. königl. Min. d. Ausw.  
— Die englischen Vorschläge betreffend. —

Copenhagen, November 25 (received November 28), 1862.

My Lord, — I had the honour to receive on Sunday morning the 23rd instant your Lordship's despatch of the 20th instant, and I yesterday, in compliance with your instructions, read it to M. Hall and gave him a copy of it. ¶ Before doing so I said his Excellency would observe there were some points on which there was agreement between Her Majesty's Government and the Danish Government, and with the exercise of no very great amount of goodwill on the part of the latter, a complete understanding might be established. ¶ I observed, moreover, that the despatch I was about to read would afford abundant proof, if such indeed could really be wanting, that the counsels given by Her Majesty's Government were dictated solely by the desire of serving the true interests of the Danish Monarchy. ¶ M. Hall, when I had finished reading the despatch, said he could not but acknowledge this, but that as it was a reply to his despatch to M. Bille, he was struck by the absence of any notice on the part of your Lordship of the liberal measures for Schleswig therein referred to as being intended by the Danish Government. ¶ His Excellency spoke of these measures as being calculated to remedy the evils complained of in Schleswig. The intended Constitution, he said, would be of the most liberal kind, the new electoral law would ensure a true representation of the interests of the Duchy, and the Schleswig Diet would not only be confirmed in its present prerogatives, but be endowed with more extensive rights and privileges. ¶ I replied that it appeared from your Lordship's despatch that the mere remedying the evils complained of in Schleswig would not now be sufficient to get the Danish Government out of the difficult position in which they stood, however efficacious such measures might have been when originally suggested by Her Majesty's Government. ¶ Something more, in the opinion of Her Majesty's Government, was now required and I referred his Excellency to the courses mentioned in your Lordship's despatch, the adoption of one of which appeared to Her Majesty's Government to offer the only chance of a solution of the question. ¶ M. Hall then passed the four alternatives rapidly in review. ¶ He merely touched upon the first to say that although perhaps the easiest to follow, the danger of doing so would be too great. ¶ His repugnance to the second appeared to me less marked than to the last two. He did not seem to be opposed to the principle of a common Constitution on the basis indicated; but he said that after the

No. 829.  
(IC.)  
Gross-  
britannien.  
25. Nov.  
1862.

No. 829.  
(C.)  
Gross-  
britannien,  
25. Nov.  
1862.

manner in which the Holstein States had expressed themselves on the last project submitted to them, he did not see what advantage was likely to be gained by making them a fresh proposal. He said they had clearly stated that not only would they not accept the offer the Danish Government then made to them, but that they would agree to no common Constitution whatever. ¶ I replied that the line adopted by the Holstein States on the occasion referred to, had been, perhaps, to a certain extent encouraged by the attitude of the Danish Government. Certainly this had not been calculated to inspire confidence. The meagre outline of two Chambers, one of which, selected by the King, could hardly be considered as a serious effort towards an understanding. There was no indication, I said, of how the selection of His Majesty would be exercised, nor any other information given to show that the interests of Holstein would be properly secured. It was not clear to me, I said, that if a complete and detailed project of Constitution, drawn up with a due regard to the interests of the Duchy, was submitted to the States of Holstein, one was justified in saying beforehand that it would be assuredly rejected. ¶ M. Hall said that as the States of Holstein had summarily thrown out, *ab initio*, the project submitted to them, there had been no opportunity of giving them information as to its details; and from the fact of their having declared that no other project whatever for a common Constitution could be agreed to by them, the King could not with a due regard to his dignity, make to them a fresh proposal. His Excellency added, however, that the States would have a full opportunity of expressing their views both in respect of the Budget and of the laws respecting common affairs at their next meeting, which would certainly be this winter; and if there were any indications of a desire on their part to re-enter the community, the way would not be made difficult for them to do so. ¶ With regard to the third course proposed by your Lordship, M. Hall observed that the despatch was silent as to the means by which, if it was adopted, the affairs common to the two States, — for two States would thus be created, Schleswig-Holstein and Schleswig-Denmark, — were to be treated. Were there to be no affairs in common? he inquired; or were they to be entirely distinct Kingdoms with only the union of the Crown? Such an arrangement, however, he continued, as the one in question could never be entertained for one moment. It would lead to the following result: — Schleswig-Holstein would be incorporated with Prussia, and what remained of the Monarchy would go to Sweden. ¶ M. Hall's objection to the fourth course, namely, the adoption of the proposals of the 24th September, remain unchanged. ¶ From this and other conversations I have recently had with M. Hall, I believe I may resume the intentions of the Danish Government as follows: — ¶ To convoke the Holstein States and to submit to them their quota of the common Budget for the present financial period, as well as other laws of common interest. If the credits are refused and the laws rejected, a complete separation of Holstein from the rest of the Monarchy, save and except the union of the Crown, will be the probable result. ¶ The States of Schleswig will also be assembled, and a project of a Constitution by which the liberty of the press, right of meeting, &c., will be

guaranteed, will be offered to their consideration and sanction. This will be accompanied by a proposal for a new Electoral Law, on the acceptance of which will, I believe, be made to depend the ultimate promulgation, as the law of the land, of the new Constitution with its attendant reforms and advantages. ¶ I have only to add in conclusion, that when M. Hall has spoken to me of what were the intentions of the Government, I have stated that I thought it would be much better if intentions were converted into facts; that I could not help thinking that procrastination had been one of the worst enemies of the Danish Government, and that consequently, if they really intended to do anything for Schleswig, the sooner they set about it the better. ¶ I have recalled to his Excellency's recollection the advice which, in compliance with your Lordship's instructions, I had so repeatedly urged upon him, and particularly in the year 1860, the frank and loyal adoption of which at that time would undoubtedly have placed the Danish Government in a far better position than they now hold, if not entirely beyond the reach of their adversaries. ¶ M. Hall, as may be supposed, contests the justice of my reflections. He says everything cannot be done at once; that it would have been premature to have taken any decisive measures during the negotiations with Austria and Prussia, but that these measures will now be adopted as soon as practicable. ¶ I have, &c.

No. 829.  
(1C.)  
Gross-  
britannien,  
25. Nov.  
1862.

*A. Paget.*

The Earl Russell, London.

### No. 830. (C.)

**RUSSLAND.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Copenhagen. — Empfehlung der englischen Vorschläge. —

St.-Pétersbourg, le <sup>30 novembre</sup><sub>12 décembre</sub> 1862.

M. le Baron, — L'expédition, que vous m'avez adressée sous la date du <sup>17</sup><sub>29</sub> novembre, m'est exactement parvenue. ¶ Vous avez pressenti les intentions du Ministère Impérial en appuyant auprès du Président du Conseil les ouvertures dont Mr. Paget a été l'organe par ordre de son Gouvernement. Le concours de votre Collègue de France ne leur aura pas fait défaut. Le Cabinet de Copenhague aura pu se convaincre que les trois Puissances amies sont unanimes dans leur sollicitude pour l'arrangement équitable d'un différend, qui touche de si près les intérêts les plus essentiels du Danemark. En sa qualité de Puissance médiatrice depuis l'époque de 1849, où il était urgent de procurer la paix aux États du Roi, la Grande-Bretagne a dû se croire plus particulièrement appelée à rechercher les moyens de régler définitivement les questions laissées ouvertes alors, et qui sont indécises jusqu'à présent, notamment en ce qui concerne le Duché de Slesvig. C'est grâce aux soins du Ministère Britannique que la voie fut ouverte, il y a un an, à une négociation directe entre le Danemark et l'Allemagne, et c'est dans le même esprit de conciliation qu'ont été conçues les propositions qu'en dernier lieu il a fait parvenir à Copenhague. Nous les avons recommandées à la plus sérieuse attention du Ministère danois. A nos yeux,

No. 830. (C.)  
Russland,  
12. Dec.  
1862.

**No. 830. (C.)** Russland, 12. Dec. 1863. elles présentent des éléments de négociation qu'il serait sage de ne pas écarter par un refus péremptoire. Vous connaissez, Monsieur le Baron, les vœux que nous formons à ce sujet. Nous souhaitons vivement que, revenant d'une appréciation, exagérée peut-être, des conséquences qu'entraînerait selon lui l'admission des propositions anglaises comme bases de négociation, Mr. Hall se prête à les examiner avec calme, et surtout que, sans donner place à des illusions dangereuses en politique, il veuille prendre en mûre considération la situation que le rejet de toute solution pacifique ferait en dernière analyse à son pays. ¶ Vous êtes autorisé, Monsieur le Baron, à donner lecture et copie de la présente dépêche à Mr. le Président du Conseil. Je ne vous engage pas à poursuivre la discussion d'un sujet qui nous paraît épuisé. Mais si l'occasion se présentait d'exposer soit à Mr. Hall lui-même, soit à d'autres hommes d'État danois, les considérations que je viens d'indiquer, l'approbation du Cabinet Impérial vous est acquise, comme elle l'a été dans tout le cours de cette si regrettable affaire. ¶ Recevez, &c.

*Gortchacow.*

Mr. le Baron *Nicolay*, *Copenhague.*

### No. 831. (CI.)

**DANEMARK.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in London. — Die englischen Ansichten über die schleswig-holsteinische Frage betr. —

Copenhague, le 5 janvier, 1863.

**No. 831. (CI.)**  
Dänemark,  
5. Januar  
1863.

Monsieur, — La dépêche de Lord Russell du 20 novembre dernier a été placée sous les yeux du Roi, et il a plu à Sa Majesté de me donner ses ordres pour la réponse dans la dernière séance du Conseil d'État Intime. ¶ Pour ce qui concerne le Holstein, le Gouvernement du Roi s'est déclaré prêt à concéder à cette province la position que la Confédération Germanique réclame pour elle, mais sous les conditions formulées dans ma dépêche du 15 octobre, savoir, que par cette concession la Monarchie entière ne soit pas réduite à une continuelle dépendance de l'Allemagne, et que par ce sacrifice nos rapports avec la Confédération soient établis sur une base durable. Le Gouvernement du Roi a trouvé avec satisfaction dans la dépêche de Lord Russell du 20 novembre une approbation cordiale de ces conditions indispensables pour le maintien de la Monarchie danoise. Le but des négociations que sur l'invitation de Lord Russell nous avons entamées avec les Cours de Berlin et de Vienne, c'était de trouver les moyens de concilier les exigences de la Confédération avec ces conditions légitimes. En prenant acte de l'adhésion complète que leur a donnée Lord Russell nous aimons à croire que s'il s'agissait un jour de les maintenir vis-à-vis de la Confédération, sa Seigneurie n'hésiterait pas plus dans son appréciation de leur nécessité qu'il ne le fait aujourd'hui. ¶ Mais s'il y a conformité pour l'objet définitif entre les vues de Lord Russell et les résolutions relatives au Holstein auxquelles le Gouvernement du Roi s'est déclaré prêt à se déterminer au besoin, je regrette de ne pas pouvoir en dire autant quant à la signification qu'il faudrait

attribuer à une telle démarche. Lord Russell paraît regarder comme un simple acte de devoir pour le Gouvernement du Roi ce qui est en réalité un notable sacrifice arraché par la force des circonstances. ¶ Vis-à-vis de cette étrange manière de voir il me sera permis de rappeler à sa Seigneurie que l'Acte Fondamental de la Confédération qualifie expressément ses membres de „Princes Souverains,“ de même que l'Acte Final de Vienne constate textuellement que la Confédération est composée d'États Souverains et réciproquement indépendants, dont l'union a précisément pour but de „garantir les droits souverains de chacun.“ En accédant à ce système les membres de la Confédération se sont imposé certaines obligations définies par les Actes, mais ils n'ont nullement transféré leur souveraineté à la Diète de Francfort. Le Roi de Danemark est tenu de remplir fidèlement ses obligations fédérales; mais il n'a cédé à personne le droit de régler les affaires intérieures du Holstein, pas plus que les autres membres de la Confédération ne l'ont fait pour leurs États. Et ce serait étrangement méconnaître le droit public de l'Europe que de prétendre ériger en principe que les membres de la Confédération Germanique doivent obéissance absolue aux Décrets de la Diète, de quelque nature que puisse en être l'objet. ¶ Avec le Danemark l'observation des limites assignées à la compétence de la Diète devient une nécessité d'autant plus irrécusable que le Holstein, en devenant une partie de la Confédération, n'a pas cessé d'être une province de la Monarchie danoise. En se constituant l'arbitre suprême des affaires intérieures du Holstein, la Diète n'empiète pas seulement sur le droit souverain du Roi relativement à cette province, mais elle porte atteinte aux rapports constitutionnels qui existent entre le Holstein et le reste de l'État, et à l'indépendance de la Monarchie, danoise elle-même. Il est évident, quelque jugement que l'on porte d'ailleurs sur la compétence de la Diète au sujet des affaires intérieures du Holstein, que toutes les autres questions rentrent uniquement dans le domaine du droit international. Ici, en effet, il ne s'agit plus par conséquent d'Arrêtés Fédéraux ni d'exécution Fédérale, mais simplement de transactions de Puissance à Puissance, et, en dernier lieu, de moyens coercitifs internationaux. Ce qu'on fait aujourd'hui vis-à-vis du Danemark à cause du Holstein, on pourrait le faire contre les Pays-Bas au sujet du Limbourg, voire contre la Prusse et l'Autriche elles-mêmes pour leurs provinces allemandes, qui bien plus que le Holstein se trouvent comprises dans une forte centralisation avec les provinces non-Fédérales. Il est vrai que la force matérielle est un argument qu'on ne méconnaît pas aussi impunément que le bon droit. ¶ A ses visées sur le droit Fédéral Lord Russell ajoute cette observation qu'en général il ne trouve rien que le raisonnable dans la demande qu'aucune loi ni aucune taxe ne deviennent obligatoires dans le Holstein sans qu'elles aient été approuvées par les États Provinciaux. Il me suffit à cet égard de faire observer que pour toute nouvelle taxe et pour toute loi provinciale les États Provinciaux du Holstein sont déjà investis du vote délibératif. Quant aux affaires communes de la Monarchie, il est notoire que le système constitutionnel est non seulement reconnu, mais, qui plus est, franchement pratique, et si les Holsteinois ne siègent plus dans le Rigsraad pour y exercer leur part légitime des droits législatifs, on sait assez que ce n'est pas au Gouvernement du Roi

№. 831. (Cl.)  
Danemark,  
5. Januar  
1863.

No. 831. (Cl.) qu'il faut en attribuer la faute. Mais ce qu'il eût fallu prouver, c'est qu'une province peut réclamer la jouissance de ses droits constitutionnels de manière à les exercer séparément, et que l'étranger, que notamment la Diète de Francfort, a le droit de contraindre le Roi de Danemark à donner suite à une telle demande.

¶ Après avoir épuisé tous les moyens de défendre son droit, et se voyant placé vis-à-vis de l'alternative, ou d'affaiblir les attaches qui lient la province du Holstein à la Monarchie, ou de réduire la Monarchie entière au vassalage de la Confédération, le Gouvernement du Roi n'a plus eu de choix. Mais en cédant à une exigence aussi excessive et aussi mal fondée, il croit pouvoir attendre que les Grandes Puissances Européennes qui, en insérant dans l'Acte du Congrès de Vienne les principes fondamentaux de la Confédération Germanique, ont acquis le droit de veiller à leur maintien, lui tiendront au moins compte de son sacrifice. Elles ont proclamé le principe de l'intégrité de la Monarchie. Il convient donc au moins qu'elles garantissent la Monarchie contre tout empiètement dépassant les limites géographiques de la Confédération contre toute tentative ultérieure de saper les bases de l'État. ¶ Lord Russell s'occupe ensuite du Slesvig, et il prend pour point de départ de ses observations l'accord qui existerait selon lui sur la question de droit, de sorte qu'il ne s'agirait plus que d'un examen des faits. Je ne puis pas suivre Lord Russell dans cette manière par trop pratique de simplifier la question. Le grand point qui domine tout, est l'examen des faits et l'appréciation des moyens de modifier un état de choses qui ne correspond pas aux désirs de l'Allemagne, est précisément celui-ci : la Confédération a-t-elle réellement le droit de s'immiscer dans les affaires d'une province danoise pour laquelle le Roi n'a jamais accédé à la Confédération? Nous avons établi, et jusqu'à présent la Diète Germanique n'a pas même essayé sérieusement de prouver le contraire, préférant, avec trop de succès malheureusement, le procédé plus commode d'ignorer nos arguments, — nous avons prouvé que tout ce à quoi le Roi s'était engagé pour le Slesvig, il l'a immédiatement et complètement accompli. Ces engagements ne comprenaient aucune clause ayant trait aux langues dans le Slesvig. Mais ce que le Roi a fait, le voici. Dans une Ordonnance adressée à tous ses sujets il a annoncé les principes qu'il comptait suivre, entre autres aussi pour le règlement des langues et pour le maintien égal des deux nationalités. Or, ce fait ne peut certes pas justifier une intervention quelconque de l'étranger pour contrôler le Gouvernement du Roi dans l'exercice de ses fonctions. Cette Ordonnance a été communiquée à la Diète de Francfort, mais en la communiquant l'Envoyé du Roi ajouta expressément que la Diète y verrait quelle position le Gouvernement assignait au Holstein, et c'est avec la même restriction que la Diète prit acte de ce document par son Arrêté du 29 juillet 1852. Tout le reste de l'Ordonnance ne regarde donc pas la Diète, et le même prétexte de droit dont elle use aujourd'hui afin de s'immiscer dans la question des langues dans le Slesvig, elle pourrait un jour l'invoquer pour contrôler la manière dont le Gouvernement du Roi tient compte des dispositions de la Loi Fondamentale du Royaume, car le maintien de cette loi se trouve tout aussi bien promis dans l'Ordonnance que l'égalité des langues. ¶ Ainsi, ni le droit public général ni la correspondance diplomatique de 1851 n'autorisent une inter-



vention quelconque de la Confédération dans les affaires du Slesvig, et le Gouvernement du Roi trahirait les intérêts les plus sacrés de l'État s'il transigeait sur ce principe capital, que l'autorité de la Confédération Germanique ne peut en aucun cas dépasser la frontière du Holstein. ¶ Ce principe le Gouvernement du Roi l'a toujours soutenu, mais en même temps il a eu trop d'égards pour l'opinion publique en Europe pour vouloir s'exposer au blâme qu'encourt un Gouvernement qui, tout en ne sortant pas des strictes limites de son droit, serait censé ne pas tenir suffisamment compte de la liberté et du progrès moral de ses sujets. C'est pourquoi il n'a épargné aucune peine pour dévoiler et réfuter les erreurs et les défigurations de la vérité sur l'état des choses dans le Slesvig auxquelles on a eu intérêt à donner cours. Mais pour prix de sa bonne volonté il a pu constater que plus il s'attachait à élucider et à expliquer les faits, plus le point de droit était perdu de vue par ceux auxquels il les adressait. On a cru pouvoir balancer nos explications qui s'appuyaient sur une connaissance de cause complète, par les assertions contraires des Puissances allemandes, qui avaient pourtant reconnu elles-mêmes la difficulté où elles se trouvent pour discerner la vérité. Dernièrement Lord Russell a même préféré asseoir son jugement sur le rapport secret d'un agent subalterne dont la bonne volonté n'a pu suppléer aux autres conditions nécessaires pour connaître et juger ces détails si compliqués. ¶ En raison de cette triste expérience le Gouvernement du Roi croit devoir s'en tenir désormais au seul point de droit qui justifie suffisamment son refus d'entrer dans aucune négociation sur les affaires intérieures du Slesvig. ¶ D'ailleurs, qu'aurais-je eu à ajouter sur les différents projets que mentionne la dernière dépêche de Lord Russell? Je ne me serais assurément pas étendu longuement sur les propositions au sujet desquelles sa Seigneurie reconnaît elle-même qu'elles sont moins acceptables pour le Danemark que celle à laquelle elle a cru pouvoir donner sa préférence. Quant à celle-ci je me suis déjà expliqué dans ma dépêche du 15 octobre. Cette fois encore Lord Russell renouvelle l'assurance du désir du Cabinet Britannique de conserver l'existence et l'intégrité du Danemark. Mais cette intégrité, la proposition de Lord Russell aurait infailliblement pour résultat de l'anéantir en divisant la Monarchie en plusieurs parties, qui jouissant chacune en réalité de toutes les attributions de la souveraineté, ne se trouveraient reliées entre elles que par un Conseil d'État, lequel serait une espèce de représentation commune, il est vrai, mais qui frappé d'impuissance dès le principe ne tarderait certes pas à s'éteindre dans un avenir peu éloigné. Il m'en coûte de le constater, mais ce démembrement de la Monarchie, la dernière dépêche de Lord Russell a tout l'air de la regarder comme un fait acquis. L'idée qu'il prend pour point de départ c'est en effet celle d'une union d'États rattachés entre eux par la seule personne du Souverain, et nullement le principe uniquement reconnu jusqu'ici par le droit public de l'Europe, celui de l'unité de la Couronne danoise. Cette Monarchie enfin que le Cabinet Britannique veut conserver, l'arrangement proposé par Lord Russell la priverait de l'indépendance, l'essence même de la vie, en appuyant un règlement des affaires constitutionnelles qui n'a d'autre titre pour se recommander que celui d'être inspiré par les Puissances allemandes. ¶ Il ne reste qu'une voie ouverte, c'est celle que le Gouvernement du Roi a déclaré vou-

No. 831. (Cl.)  
Dänemark,  
5. Januar  
1863.

No. 831. (CI.)  
 Dänemark,  
 5. Januar  
 1863.

loir suivre. D'un côté il faut subir la nécessité d'accorder aux États holsteinois la position que la Diète de Francfort exige, mais avec les réserves nécessaires pour que cette province ne devienne pas le maître et l'arbitre des destinées du reste de la Monarchie. De l'autre côté le Slesvig doit rester en dehors de l'action de la Confédération et conserver ses rapports constitutionnels avec le Royaume pour les affaires communes. Le premier point écartera tout prétexte d'une Exécution Fédérale dans le Holstein. Le second point est la condition indispensable pour l'existence d'un État danois, et si Lord Russell redoute que le développement de l'état des choses légalement existant pour le Slesvig et le Royaume n'aboutisse à quelque violente explosion, le Gouvernement du Roi est fermement convaincu qu'une telle explosion ne pourrait se produire que par suite d'instigations et de violences étrangères. Et une telle éventualité le Gouvernement l'envisage avec le calme et la résolution que lui inspire la conscience de son bon droit. ¶ Veuillez, &c.

C. Hall.

Mr. de Bille, Londres.

### No. 832. (CII.)

GROSSBRITANNIEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Copenhagen. — Erwiderung auf die vorausgehende dänische Depesche. —

Foreign Office, January 21, 1863.

No. 832.  
 (CII.)  
 Gross-  
 britannien,  
 21. Januar  
 1863.

Sir, — I transmit to you a copy of a despatch from M. Hall to M. de Bille, which was delivered to me by M. de Bille on the 10th instant. ¶ I did not discuss with M. de Bille the arguments contained in this despatch, which have nothing in them of novelty. I merely noticed to him the omission of any reference to the admission he had himself made to me that the inhabitants of Schleswig were not allowed to petition the Sovereign in any greater number than three, and that German newspapers were not allowed to circulate in Schleswig. ¶ M. de Bille answered me that he supposed M. Hall considered these points as unimportant. ¶ M. Hall wishes that this controversy should not be carried further, and Her Majesty's Government see no advantage in prolonging it. ¶ There are some points, however, which I wish you to bear in mind in case M. Hall should raise in conversation the topic of the German Duchies and the situation of Schleswig. ¶ The first point is, that the recent negotiation between Austria, Prussia, and Denmark, was brought about by Her Majesty's Government in 1861, in order to avert the Federal Execution, which was threatened in the beginning of that year by the Committee of the Diet of the German Confederation. ¶ Her Majesty's Government then stated that while the boundaries of Holstein and Schleswig were unsettled and still in dispute, and while the passions both of Germans and of Danes were highly excited, an occupation of Holstein by German troops would not fail to be attended with danger to the relations of peace between Germany and Denmark, and might lead to hostilities in which all Europe might be involved. ¶ Both

parties after some time listened to these representations, and a direct negotiation was set on foot in the autumn of 1861. ¶ But in the middle of the summer of 1862 it appeared to Her Majesty's Government that the negotiation, instead of producing a settlement, had tended more and more towards bitterness and strife, leading probably in the end to a rupture. ¶ You may remember that in speaking to you at Brussels in the beginning of September, when I was proceeding to Germany in attendance upon Her Majesty, I pointed out to you this state of things, and gave you an outline of the mode of settlement which had occurred to me. That mode of settlement was developed in my despatch of September 24, which you were charged to take to Copenhagen on your return to that capital. ¶ Had that mode of settlement been adopted by the Danish Government, it is probable that a Normal Budget sufficient for the ordinary wants of the Monarchy would have been voted for ten years by Denmark, Schleswig, Holstein, and Lauenburg. The sums thus voted would have been expended under the direction of a Council, composed two-thirds of Danish and one-third of German members. ¶ Germany could have had no right to interfere in these internal arrangements of the Danish Monarchy, and it is probable that at the end of ten years the passions excited would have calmed down, and the dispute would have been forgotten in the general contentment. It has not pleased the Danish Government to take this course. The Danish Government has a perfect right to refuse this proposition of Great Britain, which was made in the most friendly spirit towards Denmark. ¶ But the Government of Great Britain, while upholding the integrity and independence of Denmark, must still maintain that there are certain engagements of the King of Denmark which he is bound in honour to fulfil. Count Manderström, however favourable to the Danish Government, admits that Denmark has not yet fulfilled her engagements to place her German on a footing of equality with her Danish subjects. Her Majesty's Government must add, that it is not for the interest any more than it is for the reputation of the King to place his German subjects in a situation inferior to that of his subjects of Danish origin, either as to privilege or as to favour. ¶ I am, &c.

*Russell.*

*Mr. A. Paget, Copenhagen.*

---

### No. 833. (CIII.)

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. — Memorandum über den Verlauf der deutsch-dänischen Frage im Jahre 1862, den Gesandtschaften in Paris, Wien, Berlin und Copenhagen mitgetheilt. —

In January 1861 the Committee of the Diet were engaged in considering the proposal of Oldenburg for enforcing the Diet's demands of February 1858 by Federal Execution.

On the 17th of January, the Committee made their report to the Diet, and proposed:—

No. 333.  
(CIII.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

1. To declare the Royal Patent of September 1859 void, as long as it has not obtained the consent of the States of the Duchies.

2. To summon the Danish Government to declare whether they will comply with the Federal Decree of March 8, 1860, respecting the establishment of a „Provisorium“ for the Duchies.

3. To fall back upon the Federal Decree of August 12, 1858, in case the Danish Government does not give a satisfactory declaration within six weeks.

The objects to be enforced by Federal Execution in Holstein were stated to be:—

1. That during the „Provisorium,“ all projects of laws submitted to the Reichsrath should be laid before the Holstein and Lauenburg States, in order to preserve the equal rights of the Duchies; and that no law concerning the common affairs of the Monarchy, *especially in matters of finance*, should be issued for the Duchies without the sanction of their States.

2. That the definitive statement of the Constitutional state of things in the Duchies should be entered upon by the Danish Government, in conformity with the assurances given to the German Confederation in 1851. Six weeks' delay was to be accorded to the Danish Cabinet for their reply, and a further delay of six weeks would occur on the expiration of that time.

Her Majesty's Government continued to urge conciliation on the Danish Government; and their views of the proceedings of the Confederation were stated by Lord Russell, in a despatch to Lord Cowley of February 23, to be that the Confederation would be justified in enforcing (even by Federal Execution) the submission to the Holstein States of the votes for the taxes and expenditure. With regard to Schleswig Lord Russell said, „It is a Danish Duchy; and although both the honour and interest of Denmark require that Schleswig should be equitably treated, the King could not, without danger, treat with Germany respecting the terms to be given to that Duchy.“ On the 27th of February Lord Cowley was instructed to settle with the French Government the advice to be given to Denmark, and an identic instruction was accordingly sent to the French and English Representatives at Copenhagen to urge the Danish Government to agree to submit to the Holstein States the quota to be furnished by Holstein to the common expenses of the Monarchy. The Russian and Swedish Representatives joined in this representation, but it failed to persuade M. Hall, who adhered to the measures which he stated had already been agreed upon by the Danish Government. The Report of the Committee had been adopted by the Diet on the 7th February, and on the 6th March the Holstein States met at Itzehoe and appointed a Committee to consider the propositions submitted to them by the Danish Government. The propositions were as follows:—

1. A new Provisional Constitution for the Monarchy, viz., the Imperial Council to be divided into two Chambers; the members of one to be nominated by the Crown, the other to be elective. The qualification to vote for members to be reduced one-half, and the new body to have the right of initiative in legislation.

2. A project of law for provisionally determining the position of the Duchy of Holstein in regard to the common affairs of the Monarchy.

3. The project of a new Constitution for the special affairs of Holstein.

The first project of law was divided into sixteen sections. The thirteenth, which dealt with the question of the Budget, was as follows:—

„Holstein to contribute a fixed portion of the common expenses of the Monarchy here specified, which cannot be increased without the consent of the States. For the Financial year from April 1, 1861, to March 31, 1862, the Budget of the preceding year, as fixed by the Royal Resolution of September 23, 1859, is to be the rule.“

The Report of the Committee upon the general propositions recommended the absolute rejection of the first two proposals, and coupled its acceptance of the third with a condition which would ensure its rejection by Denmark.

The controversy was practically narrowed down to the question as to whether or not the Danish Government would agree to the principle of equal Legislative rights between the Danish and Holstein Assemblies, as embodied in the particular act of submitting the Budget of 1861-62 to the deliberative vote of the States, *i. e.*, to a vote which should be binding in its effects upon that portion of the public income of the United Monarchy for which Holstein was to be assessed.

The Danish Government were repeatedly urged by Her Majesty's Government, supported by the Governments of France and Russia, to lay the Budget for 1861-62 before the States, but their communications to the States on this point were so ambiguous that it became a disputed point whether or not the Government had submitted the Budget for their consideration. M. Hall stated that the Royal Resolution of September 23, 1859, by which the share of Holstein in the common expenses was regulated, was inserted in the 13th Article of the Project of Law, and that the submission of that Article to the States was, consequently, equivalent to the submission of the Budget for their acceptance or rejection, while the Committee of the States maintained that no Budget for the Monarchy had been laid before them, and declared that it would have been useless to treat as a Budget the proposals of the Government, it being clear that a veto would not be allowed them. They finally rejected the propositions of the Danish Government on the 9th of April, and on the 11th the Session was closed.

On the 19th of April Lord Russell sent to Paris, St. Petersburg, and Stockholm, the following proposals for the settlement of all the questions in dispute between Germany and Denmark:—

1. That the quota of the common Budget which affects Holstein and Denmark be submitted to the States of those Duchies for their assent, amendment, or rejection.

2. That the laws which affect Holstein and Lauenburg be submitted in the same manner to the States of the Duchies.

3. That Schleswig shall send representatives to the Parliament of Denmark to vote the common expenses of the Monarchy and all laws affecting the Monarchy.

No. 533.  
(CIII.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1862.

No. 833.  
(CIII.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

4. That the separate Diet of Schleswig shall remain as at present. Its functions to consist in voting local expenses and in providing by equal laws for the welfare of the Danish, German, and other inhabitants of Schleswig.

5. When these terms are assented to and solemnly proclaimed by the King of Denmark; France, Great Britain, Russia, and Sweden to guarantee the possession of Schleswig to the Crown of Denmark.

6. That Commissioners be appointed, one for Denmark, one for Germany, and one for the Four Powers, to define the boundary of Schleswig.

7. That the Treaty and Engagements of 1852, so far as they are not altered by these Articles, should be inviolably maintained.

Lord Russell further explained the opinion of Her Majesty's Government to Mr. Paget, that there should be a union of the Crown, or „Personal Union“ of Denmark and Holstein, which would leave the Rigsraad free and the States of Holstein free.

In a further development of these proposals, Lord Russell, after alluding to the apprehension entertained by each party in the dispute that the real object of the other was the incorporation of Schleswig in Denmark or in Holstein respectively, laid down the three following points as those in which a solution might be found:—

1. Separation of Holstein from Danish provinces in the same way as Luxemburg is separated from Holland.

2. Union of Schleswig with Denmark for purposes common to the Monarchy.

3. Local Representative Body in Schleswig for guarantee of rights of German inhabitants.

Lord Russell proposed that his plans should be simply communicated to the Confederation, and that they should be left to accept or reject them as they thought fit.

These proposals formed the subject of discussion between Her Majesty's Government and the French and Russian Governments during the month of May, but they eventually fell to the ground in consequence of the difficulties raised by these Governments; and Her Majesty's Government then, as a means of averting for a time the threatened Federal Execution, urged the Danish Government to give effect to a proposition which originated with M. Hall's circular of March 22. This proposition was founded on a personal opinion therein expressed by M. Hall, that the Danish Government would prefer to surrender the quota of Holstein in the common expenses for the year 1861-62, and to be satisfied with the annual Budget as far as Holstein was concerned, rather than be exposed to a Federal Execution for an interest of such small proportional importance.

Lord Russell also addressed a despatch to Her Majesty's Minister at Berlin, dwelling on the dangers of a Federal Execution in Holstein, and again pointing out the following obvious results which would ensue:—

1. That Denmark might contest by arms the occupation of Holstein by German Federal troops, and thus a state of war might arise between Germany and Denmark, of which it would be almost impossible to define the limits.

2. That a disputed frontier might cause border skirmishes, and thus lead to actual war.

3. That some chance collision between excited and embittered parties might extend the scope of the contest, and change it from a question concerning German territory, which affects Germany chiefly, into a question concerning „the maintenance of the integrity of the Danish Monarchy,“ which, „as connected with the general interests of the balance of power in Europe,“ is declared, in the Treaty of London of the 8th May, 1852, to be „of high importance to the preservation of peace.“

No. 222.  
(III.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1862.

The questions, therefore, to be considered were—

1. Whether Denmark would give up the Danish Budget for the year, to avoid a Federal Execution, on the understanding that serious negotiations should be undertaken before April 1862; and

2. Whether the Confederation would agree to defer Federal Execution if the Danish Government authorized Her Majesty's Government to make a declaration in their name to that effect. A Conference in London in the autumn was proposed, as the best means of finally settling the questions at issue.

The Danish Government, being pressed as to its readiness to adhere to its part of the above proposals, M. Hall explained that his suggestion referred only to the sacrifice of any particular item of the supplementary Budget which might be objected to by the Holstein States, and not to the surrender of the whole. He also insisted on the necessity for Denmark of a definite result before the meeting of the Rigsraad in October 1862.

The Prussian Government, on the other hand, expressed their readiness to recommend to the Confederation the delay of Execution, and the subsequent renewal of direct negotiations, if Denmark would make the declaration as recommended by Her Majesty's Government. With regard to the proposal for a European Conference, the Prussian Government did not think the time favourable, and the Danish Government made difficulties as to the question of Schleswig being discussed in a Conference, on the ground that they could never allow Schleswig to be made a subject of negotiation in Germany. France and Russia supported the representations of Her Majesty's Government, but the idea of a Conference having fallen to the ground, the Danish Government were unwilling to make the required declaration respecting the Budget, if direct negotiations with Germany were to be the only result.

Being pressed, however, by Her Majesty's Government, who undertook to endeavour to bring about a friendly mediation on the part of the Great Powers if direct negotiations failed, the Danish Government eventually complied, and notified their intention accordingly to the Prussian and Austrian Governments.

They urged, at the same time, that the negotiations should be entered upon at once, and the means by which they proposed to arrive at an understanding were thus defined by M. Hall:—

„So to regulate the relations of Holstein that the King may be able to comply with the demands of the Diet as to the more complete autonomy of that

No. 633. Duchy, without thereby attacking the independence of the parts of the Monarchy  
(CIII.) which do not belong to the Confederation.“  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

The Diet met on the 2th August to receive the Danish communication, and agreed to the postponement of Federal Execution.

The Prussian Government replied to the Danish communication in a conciliatory manner.

The Diet then adjourned, without giving any positive authority to Austria and Prussia to negotiate with Denmark on behalf of the Confederation; and this omission, coupled with the retirement of Baron Schleinitz from the Prussian Foreign Office, were alleged by the Prussian Government as reasons for delaying the commencement of the negotiations. The Danish Government were most anxious that something should be done before the time for the meeting of the Rigsaad in October, and Her Majesty's Government repeatedly urged Prussia to hasten the commencement of negotiations.

The Governments of France, Russia, and Sweden joined with Her Majesty's Government in these representations; but it was not until the end of October that Count Bernstorff, the new Prussian Minister for Foreign Affairs, expressed his readiness to receive the Danish propositions. The Danish Foreign Minister, thereupon, forwarded proposals to Vienna and Berlin, the principal points of which were:—

1. That under existing circumstances, a provisional arrangement only could be come to.

2. That, considering the difficulties likely to arise from the action of the two Assemblies (of Denmark and Holstein) on affairs common to both, it would be desirable, as far as possible, to limit the sphere of that action; and, therefore, that all affairs respecting which separate action can be taken by either Assembly, without prejudice to the common interests, should be subject to the separate legislative action of each.

3. The army and details of taxation (not including the Tariff) to come under the above head.

4. The appointment of joint Committees of the two Assemblies to settle questions in dispute.

5. In case of disagreement between the two Chambers, the Government to reserve the power of carrying out in one part of the Monarchy the resolutions of its Assembly, although not adopted by the Assembly of the other part.

6. The States of Holstein to have the right —

(a.) Of making grants in the financial department.

(b.) Of determining the expenditure in their share of these branches of the common expenditure which would by this plan be placed exclusively under their legislative action.

(c.) Of voting the expenditure for the provincial affairs of the Duchy.

7. These rights to apply only to the sums to be voted by each Assembly for the common affairs in excess of the Normal Budget which would be fixed by the Government.



A joint answer was given by the two German Governments on the 5th of December. They expressed dissatisfaction at the tenor of the communication, and objected to it on the ground —

Ms. 828.  
(III.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1852.

1. That only a provisional settlement was proposed.
2. That the proposals did not differ from those which had already been rejected by the Holstein States.
3. That the arrangements of 1852 were not taken as the basis of the proposals.
4. That the position of Schleswig was not alluded to.

The despatch concluded by observations on the mal-administration of Schleswig.

The Danish Government lost no time in forwarding a rejoinder to the German communication, in which they stated at length the reasons which made it impossible to come at once to a definitive settlement. They endeavoured to prove by an historical retrospect of the question that the proceedings of the German Confederation and the threats of Federal Execution had made it impossible for Denmark to carry out fully the Proclamation of 1852, and they protested against the introduction into the discussion of the question of Schleswig, which they did not admit to be within the competency of the Confederation. They, however, defended the administration of that Duchy against the attacks of the German despatch, and reiterated their hopes that a settlement might be arrived at.

Her Majesty's Government urged the Danish Government to adopt a liberal policy towards Schleswig, but the latter maintained the impossibility of making any concessions to that Duchy before the Holstein affair was settled; and such concessions must, they said, be made *proprio motu*, and not in compliance with the demands of the German Confederation, which had no right to interfere in the relations between Schleswig and Denmark.

A despatch from the Swedish Government, supporting the views of Denmark, was communicated to Her Majesty's Government, and in replying to it Lord Russell, while admitting that Schleswig is no part of the Confederation, and can only be treated as part of a European kingdom, maintained that the King of Denmark was bound by his promises to Prussia and Austria, and that he should „enable himself to show to Germany and Europe that his promises of 1852 were scrupulously carried into execution; that his German subjects in Schleswig were equally with his Danish subjects the objects of his impartial protection; and that the local Diet of Schleswig, fairly elected and fairly constituted, has all the powers necessary for the well-being and social happiness of Schleswig.“

This despatch was communicated to the Danish and Prussian Governments. In the conversation which ensued on its communication to M. Hall, that Minister objected that the task set by Her Majesty's Government to Denmark was impossible to execute, and that Germany never would be satisfied. He maintained that all the promises made to Austria and Prussia had been already fulfilled; that with regard to the equality of Germans and Danes in

No. 333.  
(CIII.)  
Cross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

Schleswig, it was not included in those promises, but only in the Royal Patent, which was not an international document; and he stated that the King intended to make concessions, but that he must choose his own time. Count Bernstorff, on the other hand, stated that no settlement could be accepted which did not include Schleswig, and that what Germany wanted was „political reform“ in that Duchy, and that the engagements taken by Denmark comprised non-incorporation and equality of Schleswig, and these could not be fulfilled so long as the Reichsrath existed in its present form. Count Bernstorff contended that Denmark should give to Schleswig the same constitution as to Holstein, and Schleswig should cease to be represented in the Reichrath; but in his (Count Bernstorff's) opinion, the only real solution of the question was to be found in the partition of that Duchy.

The Rigsraad met on the 25th of January. The Royal speech notified the intention of the Government to grant greater freedom to Schleswig, especially a more popular foundation to its provincial institutions, which, it said, might be accomplished without danger to the peace and unity of the country when the settlement of the differences with the German Confederation had secured Schleswig against foreign intervention. With regard to the Budget, the speech stated that the Rigsraad would vote the common expenses only for Denmark and Schleswig.

On the 8th of February the Austrian and Prussian Governments addressed a further joint note to Denmark, in which, after repeating their objections to the provisional character of the Danish proposals, they asked categorically whether the Danish Government did or did not recognize the binding character of the promises made by it in 1851-52 respecting Holstein and Schleswig, and whether it would or would not make these promises the basis of negotiation with the German Powers.

A further note was sent by the two Governments to Copenhagen, protesting against any legislation of the Rigsraad which would affect the relations of Schleswig to the kingdom.

On the 6th of February Lord Russell, in commenting on the language used by Count Bernstorff, as reported in Lord A. Loftus's despatch of January 25th, limited the demands which Austria and Prussia were entitled, in the opinion of Her Majesty's Government, to make, to the following: —

1. That the decrees of the German Confederation in respect to Holstein and Lauenburg should be obeyed.
2. That the provisions of 1851-52 should be scrupulously fulfilled.

Count Bernstorff professed an entire concurrence with this opinion when Lord Russell's despatch was communicated to him, but in a further interview with Lord A. Loftus he re-asserted his opinion that to satisfy Germany the Reichsrath for Schleswig must be abolished, and reverted to the plan for a partition of Schleswig as the only real solution of the question.

The Danish Government communicated a memorandum to Her Majesty's Government, in which their view of the Schleswig question was reasserted, and the danger of exciting faction and discord in Schleswig if the concessions

were to be made in consequence of the unauthorized interference of Germany, was pointed out.

They maintained that the existing state of things were part and parcel of the Constitution of Schleswig, and could not be altered but by a vote of the Schleswig Diet. Lord Russell urged that that Assembly would joyfully accept such concessions if offered.

These representations were, however, as fruitless as the former ones. M. Hall protested that the promises of 1851-52 did not extend to liberty of the press and of petition. He defended the Church and School system, and affirmed that it would require changes in the Schleswig Constitution to alter them. Such changes could not be made without the consent of the Schleswig Diet, and it was impossible to convoke that Diet until the situation produced by the recent proceedings of Austria and Prussia at Frankfort was cleared up.

The proceedings here alluded to were a proposition made by Austria and Prussia to the Committee of the Diet that that Assembly should express its approval of the recent despatches of the two Governments respecting Schleswig. The Danish Minister recorded his protest against these proceedings, and M. Hall stated that such an introduction of Schleswig into a Resolution of the Diet would be the first overt act of interference of the Diet in the affairs of Schleswig, and he added that any hostile measures taken in consequence of the proposition would be regarded by Denmark not as Federal Execution, but as war.

The Danish Government replied on the 12th March to the Austro-Prussian note of February 8. They declared their intention of adhering to the engagements of 1851-52, but denied the right of Germany to impose on Denmark her arbitrary interpretation of those engagements. They denied the right of Germany to interfere with the relations of Schleswig to the Monarchy, and stated that if the questions of Holstein and Schleswig were treated together and the Diet subsequently took any active measures to enforce their demands, such measures not being confined to objects purely German, but partaking of an international character, would be considered by Denmark not as Federal Execution, but as war. They then demanded an explicit answer to their proposals of October 26, and ended by asking what the position really was which the Confederation claimed for Holstein.

The Danish answer was considered very unsatisfactory at Vienna and Berlin. The German Courts persisted in maintaining that the questions of Holstein and Schleswig could not be separated and that a settlement of the former could not be agreed to without an arrangement as to the latter, while Denmark protested against this doctrine, and especially against the introduction of Schleswig into the Report of the Committees of the Diet. This Report was, however, adopted by the Diet on the 18th of March. It is right to state that Count Bernstorff's plan for the partition of Schleswig was disapproved by the Austrian Foreign Minister, who, however, left the conduct of the negotiation with Denmark entirely in the hands of Prussia.

Count Platen, the Hanoverian Minister, having, at the request of Lord Russell, drawn up a memorandum of his views for the settlement of the Duchies

No. 833.  
(CIII.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

No. 833.  
(CIII.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

question, Lord Russell forwarded it to Copenhagen and desired Mr. Paget to recommend to M. Hall's consideration two of the plans therein proposed.

The first of these was a plan for a general representation of the Monarchy in the Rigsraad elected in each portion of the Monarchy according to population, with the proviso that no resolution of the Rigsraad should pass without the assent of two-thirds of the Assembly.

The second proposed to substitute for the Rigsraad two Chambers: the one elected according to population and voting by a simple majority; the other a kind of Senate in which each State should be equally represented.

Mr. Paget was authorized, in case M. Hall was not totally averse to one or other of these plans, to proceed to Holstein and recommend them to the leading men of the Duchy, in the hope that Denmark and Holstein might together agree on the terms of an arrangement without the intervention of Germany.

Mr. Paget accordingly communicated the plans in question to M. Hall, who, however, condemned them as impracticable and declined to entertain them.

Lord Russell about the same time addressed the French Government, urging the advantage of the Governments of Great Britain, France, and Russia coming to an understanding on the question, and suggesting the possibility of obtaining the concurrence of the Duchies in some plan of arrangement without the intervention of Germany.

A few days later he addressed an identic despatch to Paris, St. Petersburg, and Stockholm, proposing that, in view of the dangers threatened to the integrity of Denmark by the recent Resolution of the Diet respecting Schleswig, the four Governments should call upon Austria, Prussia, and the Diet, for explanations as to their views and intentions respecting Schleswig. The French Government, however, declined to adopt the suggestions of Her Majesty's Government.

The last note of the Danish Government to the German Powers remained unanswered, and early in May the Danish Government, in a note communicated to four non-German Powers, complained bitterly of this delay, and intimated their intention of breaking off the negotiations and appealing to the non-German Powers if an arrangement was not shortly come to.

The Prussian Government, on the other hand, addressed an angry rejoinder to the Danish note of May 8th to their Representatives at the four Courts.

It was not until July that a draft of the answer to be given to the Danish despatch of the 12th March was laid before the Austrian Government by Prussia; and further delay occurred from an objection on the part of Austria to adopt the wording of the Prussian draft. Count Rechberg proposed simply to communicate to Denmark the adhesion of Austria to the Prussian despatch; but this not being considered satisfactory by Count Bernstorff, Count Rechberg proceeded to draw up a draft to be substituted for the Prussian one as an identic communication from the two Governments to Denmark.

It was finally agreed that each Government should present its own communication, which was accordingly done on the 25th of August.

The Prussian despatch, after re-asserting the right of the Diet to insist on the fulfilment of the Danish engagements respecting Schleswig, proceeded to define the claims of Germany arising from the engagements of 1851—52, as follows: —

No. 233.  
(CIII.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

1. An independent and equally privileged position for the various parts of the Danish Monarchy in regard to their separate affairs, and an organic and equal union of them for their common affairs; no portion to be incorporated into or made subservient to another.

2. Equal rights for Holstein of voting the Laws and Budget common to the Monarchy.

3. The above condition to apply equally to Schleswig.

4. The principle of representation in the common organization to be such that the Duchies may not suffer from their numerical inferiority.

5. The Executive Government to be responsible to the Duchies as well as to the Kingdom.

6. The Duchies to be represented by an independent organ in the Executive.

7. The proposed organic institutions to be established by constitutional and legal means, with the co-operation of the Assemblies of each part of the Monarchy.

8. The non-political relations of Schleswig and Holstein to be maintained.

9. The rights of the University of Kiel to be protected.

10. Equal rights and effective protection to be granted to the German as well as the Danish nationality.

The points in which the engagements had been infringed were thus stated: —

1. The *de facto* closer connection of Schleswig with the Kingdom by which a preponderating influence is given to the latter.

2. The subordinate position of Holstein in regard to the common affairs, especially the Budget.

3. The systematic destruction of all natural and neighbourly relations between Schleswig and Holstein.

4. Non-observance of engagements respecting the University of Kiel.

5. The introduction of Danish employes and Danish clergy.

6. The oppression of the German nationality, especially in regard to language.

The demands which Prussia accordingly made were: —

1. Abolition of the common Constitution of October 1855.

2. The submission to the several Representative Assemblies of a new project of Constitution not based on the principle of universal representation.

3. The concession of equal influence in the common affairs to the several Local Assemblies. Until the General Assembly is constituted, the Government to be equally responsible to each of them.

4. The *status quo ante* of 1848 with respect to language to be provisionally introduced into Schleswig, until a new law is passed with the sanction of the Schleswig Assembly.

No. 883.  
(CIII.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

The Austrian communication, which was in the form of a Memorandum, contained a long historical retrospect of the different phases of the question since 1846, and laid down the following points as the fundamental conditions of a settlement: —

1. That a new Constitutional Law for Common Affairs should be agreed to by the several Assemblies.
2. That a provision should be introduced for protecting the German element in this new Constitution from the numerical majority of the Danes.
3. That all Decrees and administrative measures oppressive to the Germans in Schleswig should be abolished, and the question of language, &c., regulated in concert with the Schleswig States.

The proposals of Austria and Prussia met with no better success at Copenhagen than the former communications of those Governments, and on the 24th September, Lord Russell, on the part of Her Majesty's Government, addressed to the Courts of Vienna, Berlin, and Copenhagen, new proposals for the settlement of the question.

These proposals are thus summed up by Lord Russell: —

1. Holstein and Lauenburg to have all that the German Confederation ask for them.
2. Schleswig to have the power of self-government, and not to be represented in the Reichsrath.
3. A normal Budget for ten years to be agreed upon by Denmark, Holstein, Lauenburg, and Schleswig. Its distribution to be confided to a Council of State formed two-thirds of Danes and one-third of Germans.
4. Any extraordinary expenses to be submitted to the Rigsraad, and to the separate Diets of Holstein, Lauenburg, and Schleswig.

The above proposals were submitted to the Cabinets of Vienna, Berlin, and Copenhagen. The Austrian and Prussian Governments expressed their readiness to accept them as the basis of a settlement, and to recommend them as such to the Diet.

The reply of the Danish Government was unfavourable. They stated that they were prepared to consent to the vote of the common Budget and common laws by the Holstein States, provided the eventual position of Holstein should be clearly defined, and the relations of Denmark with the Confederation be placed by this sacrifice on a permanent basis. But with regard to the proposals affecting Schleswig they declined to entertain them, on the ground that the concessions to that Duchy must be made by the King's free will; and they rejected the proposal for the abolition of the Common Constitution of Denmark and Schleswig on the ground that it would lead to the dismemberment of the Monarchy.

Lord Russell replied to the objections of the Danish Government, further explaining his views respecting the proposals and urging their adoption. Reverting to the grievances of the Duchy of Schleswig, the existence of which were, he said, established by the admissions of M. Bille made personally to him, and the report of a British Agent specially sent by Her Majesty's Government to that Duchy (Mr. Rainalds), he stated that in view of the repeated refusal of Denmark

to remedy these grievances, it had become necessary for Denmark to select one of the four following courses :—

No. 833.  
(III.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

1. To allow the present state of uneasiness and danger to continue till it ended in some violent explosion.

2. To adopt a common Constitution, in which the German element would have more weight than mere numbers would give it.

3. To divide Schleswig into two parts, of which one to be German, and closely connected with Holstein, and the other to be Danish, and incorporated with Denmark.

4. To adopt a plan framed upon the basis of the proposals of September 24.

Her Majesty's Government thought the last course the most favourable to the integrity and independence of Denmark, and therefore most in accordance with the Treaty of London.

Early in November the Danish Government had sent answers to the last despatches of Austria and Prussia, and had laid down the three following points as embodying their views :—

1. That the secession of Holstein and Lauenburg from the common Constitution which was the result of a Decree of the German Confederation, does not affect the legality of the Constitution of Denmark and Schleswig.

2. That the only new constitutional arrangement which the Danish Government can entertain is to give to the Holstein States, a legislative and financial authority in common affairs by the side of and in conjunction with the existing Rigsraad for the other parts of the monarchy that do not belong to the German Confederation.

3. That the internal relations of the Duchy of Schleswig, including the language regulations, cannot be subjects of investigation or discussion on the part of the Confederation.

Lord Russell, in remarking on these points, stated that he considered them less advantageous to the real interests of Denmark than his proposals, as under such a system the Holstein States would be less likely to grant supplies for military and naval expenditure; and he thought that the result of this plan, which was intended to withdraw all German influence from the Government of Denmark Proper and Schleswig, would be to enfeeble and impair the Danish Monarchy as a whole.

M. Hall replied that he would prefer trusting to the normal Budget, which, according to his plan, would be secure, to submitting a new one to the four Assemblies as proposed by Lord Russell, which might lead to the refusal by Holstein of any supplies whatever for the navy.

On receiving the Danish note the Prussian Government intimated its intention of discontinuing the negotiations for the present, and of making a communication to the Diet, in which the proposals of Her Majesty's Government should be recommended as the basis of an arrangement. A proposal in this sense was accordingly made to the Vienna Cabinet, and agreed to by them.

The intentions of the Danish Government as to its future course of

No. 838.  
(CIII.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

action are, according to Mr. Paget,—, To convoke the Holstein States, and to submit to them their quota of the common Budget for the present financial period, as well as other laws of common interest. If the credits are refused, and the laws rejected, a complete separation of Holstein from the rest of the Monarchy, save and except the union of the Crown, will be the probable result. The States of Schleswig to be also assembled, a project of Constitution by which the liberty of the press, right of meeting, &c., will be guaranteed, to be offered to them. A new electoral law to be also proposed to them, on the acceptance of which the ultimate promulgation of a new Constitution will probably be made to depend.“

Mr. Paget recently reported that the Russian Minister having by order of his Government urged M. Hall to accept the proposals of Her Majesty's Government as a basis of arrangement, was convinced by the language of that Minister that it was hopeless to attempt to obtain from the Danish Government any departure from the line of policy they had laid down.

Lord Russell, in replying to Mr. Paget on the 6th January, stated that he entirely agreed with this opinion, and that Her Majesty's Government being interested in the question only in so far as it concerned the peace of Europe and the welfare of Denmark, would be happy to find that the propositions to be made by the Danish Government to Holstein and Schleswig fulfil the expectations and meet with the acceptance both of Holstein and of Schleswig.

The Swedish Government objected to Lord Russell's proposals on the ground that it would be impossible for the Danish Government to manage four Parliaments; but Count Manderström, in conversation with Mr. Jerningham, expressed a hope that a satisfactory arrangement might ultimately grow out of them. He admitted that the Danish Government had not fulfilled their engagement to place the Germans in Schleswig upon an equal footing with the Danes, and stated that he had expressed, and should continue to express, an opinion to that effect at Copenhagen, as he thought that the worst consequences might result from the persistence of the Danish Government in the non-fulfilment of their engagements, whereas when they had once fulfilled them they might fearlessly challenge public sympathy.

The French Government have given merely a general support to the principles embodied in Lord Russell's proposals.

A Decree has been signed for the assembly of the Holstein States.

The answer of the Danish Government to Lord Russell's despatch of the 20th November was communicated on the 10th January. With regard to Holstein, the despatch touches on the concession of a vote in the common affairs, which it characterizes as „a notable sacrifice extorted by the force of circumstances,“ and not a duty, as stated by Lord Russell; and it defines the limits of the power of the Confederation over its members. With regard to Schleswig, the despatch goes again over the old ground, and asserts that the Confederation has no right to interfere, and that the engagements taken by Denmark have been carried into effect. It defends the administration of Schleswig, and throws doubts on the



correctness of the report alluded to in Lord Russell's despatch. Finally, it states the following as the only course left open to Denmark:—

No. 833.  
(CIII.)  
Gross-  
britannien,  
21. Januar  
1863.

1. To accept the necessity of granting to the Holstein States the position which the Frankfort Diet exacts, but with the reserves necessary to prevent that province becoming the master and arbiter of the destinies of the remainder of the Monarchy.

2. Schleswig to remain out of the Confederation, and to preserve her constitutional relations with the kingdom for common affairs.

The first point, the despatch concludes, will remove all pretext for a Federal Execution in Holstein. The second is a condition indispensable to the existence of a Danish State.

Lord Russell replied in a despatch to Mr. Paget, dated the 21th of January. His Lordship therein stated that Her Majesty's Government saw no advantage in prolonging this controversy, but mentioned the following points for Mr. Paget's guidance in case of any future conversation with M. Hall on the question of the Danish Duchies:—

That the recent negotiations between Austria, Prussia, and Denmark, were brought about in 1861, by Her Majesty's Government, in order to avoid a Federal Execution;

That these negotiations having produced no result, his Lordship had given to Mr. Paget, at Brussels, in the beginning of September, an outline of the plan of settlement subsequently developed in his despatch of the 24th of that month. That had that plan been adopted, it might have averted interference on the part of Germany, and given time for the passions excited to cool down;

That the Danish Government had a perfect right to refuse this proposal, but that Her Majesty's Government must still consider that there were certain engagements of the King of Denmark which he was bound in honour to fulfil, and that it was not for His Majesty's interest any more than for his reputation to place his German subjects in a situation inferior to that of his subjects of Danish origin, either as to privilege or as to favour.

### No. 834. (CIV.)

**FRANKREICH.** — Auszug aus dem Exposé de la Situation de l'Empire, 1863, affaires étrangères\*). —

Le différend relatif à la position constitutionnelle des Duchés de l'Elbe, dans la monarchie danoise, n'a pas cessé de diviser le cabinet de Copenhague et la Confédération Germanique. Les parties ont essayé de s'entendre, par voies de communications diplomatiques, sur les bases d'une négociation définitive, et les grandes puissances non allemandes ont cherché, de leur côté, à rendre

No. 834.  
(CIV.)  
Frankreich,  
Januar  
1863.

\*) No. 474.

No. 834. par leur conseils un accord plus facile. Pour sa part, le Gouvernement de Sa  
 (CIV.) Majesté n'a cessé de se faire l'organe des idées de conciliation, et autant il se  
 Frankreich, serait estimé heureux de contribuer à un rapprochement, autant il doit regretter  
 Januar que ses efforts soient jusqu'ici restés infructueux.  
 1863.

### No. 835. (CV.)

**DÄNEMARK.** — Allerhöchste Bekanntmachung vom 30. März 1863, betr.  
 die Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein. —

No. 835.  
 (CV.)  
 Dänemark,  
 30. März  
 1863.

Wir Frederik der Siebente, von Gottes Gnaden König zu Dänemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg etc. etc. Thun kund hiermit: Als Wir in Unserer Allerhöchsten Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 die Absicht aussprachen, die verschiedenen Theile Unserer Monarchie durch eine gemeinschaftliche Verfassung zu einem wohlgeordneten Ganzen zu vereinen, waren Wir Uns vollkommen bewusst, was denn auch aus den vorausgehenden Verhandlungen hinlänglich hervorgeht, dass eine solche gemeinschaftliche Verfassung nur unter der Bedingung möglich sei, dass unsere Souveraineté in Unsern beiden deutschen Herzogthümern nicht weiter als durch die bestehenden von Uns angenommenen Bundesgesetze begrenzt und beschränkt, und dass die Bevölkerung dieser Herzogthümer sich der neuen Staatsordnung aufrichtig anschliessen würde. ¶ Diese Voraussetzungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Deutsche Bundesversammlung hat sich in die inneren Verfassungsangelegenheiten Unserer Monarchie eingemischt und Forderungen aufgestellt, welche weder in den Bundesgesetzen eine Berechtigung finden, noch mit der Unabhängigkeit Unserer Krone und den Rechten Unserer zum Bunde nicht gehörenden Lande vereinbar sind, und die holsteinischen Provinzialstände haben nicht nur jeden Vorschlag zu einer Uebereinkunft abgelehnt, sondern sich selbst im Principe gegen eine jede auf eine gemeinschaftliche Repräsentation gebaute Gesamtverfassung erklärt. ¶ Ein solcher Zustand innerer Zerwürfnisse, welcher schon ein Decennium hindurch die Entwicklung Unseres Reiches gelähmt hat, darf nicht fort dauern. Nach den unbefriedigenden Ergebnissen der letzten holsteinischen Ständeversammlung müssen Wir es daher jetzt für Unsere Regentenpflicht halten, über die verfassungsmässige Stellung des Herzogthums Holstein in der Monarchie Bestimmungen zu treffen, welche, soweit dies möglich ist, den Forderungen des Deutschen Bundes entsprechen. Wir haben Uns dabei auf das dringend Nothwendige beschränkt, um die weitere Ausbildung und endgültige Ordnung der freien Mitwirkung Unseres Volkes und dessen verfassungsmässigen Vertretern vorzubehalten. ¶ Wir haben daher Allergnädigst beschlossen und befehlen hiemit wie folgt:

Art. 1. Aus der in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg ausgeschrieben Mannschaft soll — mit Ausnahme der für Unsere Leibgarden bestimmten — eine selbständige Abtheilung Unseres Heeres, unter der obersten Leitung Unseres Kriegsministers, gebildet werden. Dieses Truppcorps soll mit allem zur vollständigen Ausrüstung nöthigen Material versehen werden, und unter

Berücksichtigung der Kriegsverfassung des Deutschen Bundes Unser Bundescontingent abgeben. Alle Ausgaben zur holstein-lauenburgischen Heeresabtheilung sollen aus den besonderen Finanzen des Herzogthums Holstein entrichtet werden, welche dazu einen Zuschuss aus den Einnahmen des Herzogthums Lauenburg erhalten.

No. 885.  
(CV.)  
Dänemark,  
30. März  
1863.

Art. 2. Das Herzogthum Holstein soll auch in der Zukunft an den im vorläufigen Normalbudget vom 28. Februar 1856 für eine zweijährige Finanzperiode unter den Posten 1—6 und 8—11 aufgeführten, für die Monarchie gemeinschaftlichen Ausgaben Theil nehmen, nämlich für:

1) Unsere Civilliste . . . . .	1,600,000 Rdlr.
2) Die Apanagen des königlichen Hauses . . . . .	706,600 „
3) Den Geheimen Staatsrath . . . . .	106,600 „
4) Verzinsung und Abtragung der gemeinschaftlichen Staatsschuld . . . . .	12,290,000 „
5) Das Pensionswesen . . . . .	2,833,400 „
6) Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten . . . . .	422,490 „
7) u. 8) Das Marineministerium (darunter zwei im Normalbudget innerhalb der Linie aufgeführte Summen zum Betrage von 118,873 $\frac{1}{3}$ Rdlr., welche aus einem später eingezogenen Fond herührten) . . . . .	3,087,578 $\frac{1}{3}$ „
9) und 10) Das Finanzministerium und das später damit vereinigte Ministerium für die gemeinschaftlichen inneren Angelegenheiten der Monarchie . . . . .	821,818 „
11) Verschiedene Ausgaben . . . . .	266,600 „

Dagegen soll die im 7ten Posten des Normalbudgets für das Kriegsministerium aufgeführte Summe von 6,394,097 Rdlr. im Biennium auf 770,000 Rdlr. herabgesetzt werden, nämlich für die oberste Verwaltung der Armee, für Unsere beiden Leibgarden und für die centralen Unterrichtsanstalten, welche gemeinschaftlich verbleiben. ¶ Was in einer Finanzperiode von einem dieser Posten erspart wird, darf nicht zur Deckung der Mehrausgaben eines andern verwendet werden. Die über die obigen Sätze des Normalbudgets hinaus nöthigen Zuschüsse sollen für Holstein den holsteinischen Ständen zur Bewilligung vorgelegt werden. ¶ Die gemeinschaftlichen Ausgaben werden aus den gemeinschaftlichen Einnahmen abgehalten. Vom Ueberschusse wird der nach dem Verhältnisse der Einwohnerzahl Holstein zustehende Antheil mit 21,31 pCt. den besonderen Finanzen dieses Herzogthums zugeschrieben. Sollten diese Ausgaben die Einnahmen übersteigen, haben die besonderen Finanzen Holsteins nach demselben Verhältnisse zur Deckung der Unterbilanz beizutragen.

Art. 3. Insofern die Ausgaben für die locale Verwaltung der holsteinischen Domainen und Forsten, sowie des Zoll-, Post- und Telegraphenwesens in Holstein nicht aus den im Normalbudget für jeden dieser Posten aufgeführten Summen bestritten werden können, sollen die Vorschläge zu den nöthigen Zu-

No. 835. schüssen den holsteinischen Ständen zur Bewilligung vorgelegt werden. Diese (CV.) Ausgaben werden vorweg aus den entsprechenden Einnahmen abgehalten, so dass Dänemark, 30. März 1863. nur deren Ueberschuss in die gemeinschaftliche Einnahme eingeht.

Art. 4. Die Verwaltung der besonderen Finanzen des Herzogthums Holstein soll auf Unser Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg übergehen.

Art. 5. Die gesetzgebende Gewalt in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten soll für Unser Herzogthum Holstein von Uns und den holsteinischen Ständen im Verein ausgeübt werden. Wenn ein solches Gesetz von Uns mit Genehmigung der Stände für Holstein erlassen wird, ohne dass ein gleichlautendes Gesetz gleichzeitig in den übrigen Landestheilen eingeführt werden kann, sollen die in Folge dessen nothwendigen Veranstaltungen getroffen werden, insofern das Gesetz ein Verhältniss betrifft, worin eine verschiedene Gesetzgebung mit der Aufrechthaltung der bisherigen Gemeinschaft unvereinbar ist.

Art. 6. Die im Art. 5 enthaltene Bestimmung tritt sogleich, die übrigen erst nach dem Schlusse der Finanzperiode mit dem 1. April 1864 in Kraft.

Die näheren Vorschriften über das Verhältniss des Herzogthums Holstein und seiner Vertretung zu den gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie sollen der holsteinischen Ständeversammlung zur Beschlussnahme vorgelegt werden. ¶ In dem darüber auszuarbeitenden Gesetzschnlage werden nicht nur die jetzt laut gewordenen Wünsche nach grösserer religiöser und bürgerlicher Freiheit berücksichtigt werden, sondern auch die nöthigen Bestimmungen über eine Erweiterung des Wahlrechtes und der Wählbarkeit wie über eine beschliessende Mitwirkung der holsteinischen Vertretung mit Rücksicht auf die besonderen Finanzen Holsteins Aufnahme finden. ¶ Gegeben auf Unserem Schlosse Fredensborg, den 30. März 1863.

Urkundlich unter Unserem königlichen Handzeichen und vorgedruckten Insiigel.

(L. S. R.) Frederik R.

C. Hall.

## No. 836. (CVI.)

ÖSTERREICH. — Min. d. Ausw. an den k. k. Gesandten in Copenhagen. — Verwahrung gegen die königl. Bekanntmachung vom 30. März. —

Wien, am 13. April 1863.

No. 836. (CVI.) Oesterreich, 13. April 1863.

Durch die königlich dänischen Verordnungen vom 30. März haben sich die Verwicklungen zwischen Deutschland und Dänemark in der unerwartetsten Weise einem entscheidenden Wendepunkte genähert. Der Deutsche Bund wird sich über diese Verordnungen auszusprechen haben, und als Mitglied des Bundes ist Oesterreich nicht berufen, dessen Beschlüssen vorzugreifen. Aber wir fühlen uns auch in unserer individuellen Eigenschaft durch das Verfahren des Copenhagener Hofes so nahe berührt, dass wir nicht säumen dürfen, auch unabhängig von den Verhandlungen in Frankfurt das königlich dänische Cabinet auf den

ganzen Ernst der Lage aufmerksam zu machen, die es durch seine Massregeln heraufbeschworen hat. ¶ In doppelter Beziehung glauben wir den gerechtesten Grund zu haben, unsere Stimme unverweilt gegen diese Massregeln zu erheben. ¶ Der Gang der Ereignisse des Jahres 1850 hatte es mit sich gebracht, dass vorzugsweise die kaiserlich österreichische Regierung es war, welche, nachdem der Friedensschluss vom 2. Juli des genannten Jahres alle streitigen Fragen offen gelassen hatte, mit dem königlich dänischen Hofe die Vereinbarungen von 1851/52 unterhandelte, dieselben Vereinbarungen, mit welchen die Regierung Seiner Majestät des Königs Friedrich VII. nunmehr offen zu brechen sich bestimmt gefunden hat. Es ist uns daher unmöglich, uns nicht daran zu erinnern, dass wir damals das Herzogthum Holstein, die Festung Rendsburg insbesondere, als ein Pfand in Händen hatten, welches wir im Vereine mit Preussen, unseren damaligen ausdrücklichen Erklärungen zufolge, zu verwerthen entschlossen waren, um nach Wiederherstellung der Regierungsrechte des König- Herzogs auch für den Deutschen Bund gerechte und billige Bedingungen durchzusetzen. Im Vertrauen auf das gegebene Wort, dass Dänemark die in dem Erlasse des Fürsten Schwarzenberg vom 26. December 1851 genau bezeichneten Feststellungen als bindend betrachten werde, lieferte Oesterreich damals das Pfand aus, — Dänemark aber hat die eingegangene Schuld niemals abgetragen, ja, sich jetzt durch die That definitiv von derselben losgesagt. ¶ Der kaiserliche Hof hält sich daher für berechtigt, unvorgreiflich der Bundes-Beschlüsse gegen die königlichen Verordnungen vom 30. März, als mit den von ihm in Gemeinschaft mit Preussen für den Deutschen Bund unterhandelten Vereinbarungen von 1851/52 im Widerspruche stehend, rechtliche Einsprache, wie hiermit geschieht, einzulegen. Er sieht sich zugleich durch die gegenwärtige Sachlage veranlasst, sich vorzubehalten, die Berichtigung der aus dem Executionszuge nach Holstein herrührenden, in der Bundestags-Sitzung vom 11. August 1853 gehörig angemeldeten Schuldforderung an Dänemark zu verlangen, beziehungsweise zu beantragen, dass der Bund wegen Geltendmachung dieses Ersatz-Anspruchs die geeignete Einleitung treffe. ¶ Nicht weniger wie vom Standpunkte des Rechtes aus müssen wir aber zweitens auch aus Gründen, die wir dem Gebiete der Politik, ja, unserem oft bewährten Interesse an der Wohlfahrt der uralten dänischen Monarchie entnehmen, die Copenhagener Entschliessungen vom 30. März auf das tiefste beklagen. ¶ Im verflorbenen Jahre, als uns die Unfruchtbarkeit der endlosen Polemik über die Auslegung der oftgedachten Vereinbarungen klar bewiesen zu sein schien, hielten wir für nöthig, in unserem Memorandum vom 12. (26.) August freimüthig darzulegen, dass wir die Ursache des Misslingens aller seitherigen Verständigungsversuche in dem ganzen, seit dem Jahre 1855 in Copenhagen befolgten Regierungs-System erblicken müssten. Wir warnten in ernstesten und wohlgemeinten Worten vor den augenscheinlichen Gefahren des Versuches, aus der dänischen Monarchie, statt ihr mit Rücksicht auf ihre eigenthümlichen Bedürfnisse eine alle Landestheile gleichmässig umfassende Gesamtverfassung zu geben, einen national-dänischen Eiderstaat neben einem völlig abgesonderten Holstein sich herausbilden zu lassen. Der Hof von Copenhagen hat sich unserer Auffassung nicht angeschlossen, er hat im Gegentheile nunmehr

No. 836.  
(CVI.)  
Oesterreich,  
13. April  
1863.

No. 836.  
(CVI.)  
Oesterreich,  
13. April  
1863.

einen entscheidenden Schritt gethan, um das Programm der sogenannten eider-dänischen Partei zu verwirklichen. Ohne Zweifel ist er der beste Richter über das, was dem dänischen Reiche frommt; aber wir für unseren Theil sind nichts desto weniger zu tief überzeugt, dass der eingeschlagene Weg zu keinem guten Ziele führen könne, als dass wir nicht an dieser Stelle ausdrücklich hervorheben sollten, dass die Verordnungen vom 30. März in diametralem Gegensatze zu allen unseren Rathschlägen erlassen worden sind. ¶ Ew. etc. wollen dem königlichen Herrn Minister-Präsidenten den gegenwärtigen Erlass in Abschrift mittheilen. Wenn Herr Hall bedauern wird, so entschiedene Einwendungen gegen Entschlüsse, denen er die Autorität seines Namens geliehen hat, aus unserem Munde zu vernehmen, so wird er uns doch sicher die Gerechtigkeit leisten, dass wir uns in unserer Sprache stets treu geblieben sind, und er wird uns glauben, dass es uns zu aufrichtiger Betrübniß gereicht, die Verhältnisse zwischen Deutschland und Dänemark sich immer ungünstiger gestalten zu sehen, — Verhältnisse, die zu grossem Vortheile der beiden Nationen den engsten und freundschaftlichsten Charakter an sich tragen könnten und sollten. ¶ Empfangen Sie, etc.

*Rechberg.*

Freiherrn von Brenner, *Copenhagen.*

### No. 837. (CVII.)

PREUSSEN. — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Copenhagen. —  
Die Bekanntmachung vom 30. März betreffend. —

Berlin, den 15. April 1863.

No. 837.  
(CVII.)  
Preussen,  
15. April  
1863.

Ew. etc. sind bereits durch einen anderweiten Erlass vom heutigen Tage beauftragt worden, die Rechtsverwahrung, zu welcher uns die Bekanntmachung Sr. Majestät des Königs von Dänemark vom 30. v. M. in Betreff der Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein, sowohl für den Deutschen Bund wie für uns selber, nöthigt, zur Kenntniß des Herrn Ministers Hall in einer Note zu bringen, welche der kaiserlich österreichische Gesandte mit einem genau entsprechenden Schritte zu begleiten, zu unserer lebhaften Befriedigung angewiesen worden ist. ¶ Ich könnte mich hierauf beschränken, da durch die bereits angekündigte Mittheilung jener Bekanntmachung Seitens des herzoglich holstein-lauenburgischen Bundestagsgesandten an die Bundesversammlung, welche uns der andernfalls unabweislichen Nothwendigkeit, dieselbe selbst an den Bund zu bringen, überhebt, die Bundesversammlung in die Lage gesetzt werden wird, die Prüfung und Beurtheilung einer Massregel vorzunehmen, welche die inneren Verhältnisse eines Bundeslandes ebenso sehr, wie die durch Vereinbarungen völkerrechtlicher Natur festgestellten Rechtsansprüche des Bundes berührt. Auch bin ich weit davon entfernt, dieser Beurtheilung und den zu fassenden Beschlüssen in einer Sache, welche keine speciell preussische, sondern eine gemeinsame deutsche Bundesangelegenheit ist, vorgreifen zu wollen. ¶ Aber ich darf auch nicht vergessen, dass es Preussen und Oesterreich gewesen sind, welche jene

Vereinbarungen durch ihre Verhandlungen mit der königl. dänischen Regierung vorbereitet und herbeigeführt haben. Sie haben, nachdem die Verhandlungen unter ihnen selbst zum Abschlusse gediehen waren, unter Vorbehalt der definitiven Genehmigung des Bundes, mit dessen Mandat sie beauftragt waren, die Zurückziehung ihrer Truppen aus dem Herzogthum Holstein und die Uebergabe der vollen Regierungsgewalt in die Hände des König-Herzogs angeordnet; sie haben die von ihnen festgestellte Vereinbarung dem Bundestage zur Annahme empfohlen; und es ist auf ihren Antrag, dass der Bund in der Sitzung vom 29. Juli 1852 dieselbe genehmigt und die Sanction der Veränderung eines Rechtszustandes ausgesprochen hat, welcher noch kurz vor dem Ausbruche der Wirren von Seiner Majestät dem Könige von Dänemark selbst als ein bestehender und althergebrachter anerkannt und gerade von Preussen in dem Frieden vom 2. August 1850 *in integro* gewahrt worden war. ¶ Die königliche Regierung hat sich schon damals nicht verhehlen können, dass sie durch ihre Empfehlung der Vorschläge und Versprechungen Seiner Majestät des Königs von Dänemark zur Annahme des Bundes eine ernste Verantwortlichkeit gegen den letzteren übernommen habe, und dass sie selbst Vorwürfen nicht entgehen werde, wenn das damals ausgesprochene Vertrauen auf eine wirklich befriedigende Lösung sich als eine Illusion erweisen sollte. Im Gefühle dieser Verantwortlichkeit hat sie, auch nachdem ihr Mandat an den Bund zurückgegeben und die ganze Angelegenheit wieder in des letzteren Hände gelegt war, es für ihre Pflicht gehalten, im Lauf des seitdem verflossenen Decenniums, mit allen ihr im Wege freundschaftlichen Rathes und ernster Mahnung zu Gebote stehenden Mitteln auf die wirkliche Ausführung jener Vorschläge und die Erfüllung jener Verheissungen hinzuwirken. Sie hat namentlich im vergangenen Jahre durch die in Gemeinschaft mit dem Wiener Cabinet geführten Verhandlungen noch den Versuch gemacht, die königlich dänische Regierung zu einer Anerkennung der Rechte des Deutschen Bundes auf der Basis der Vereinbarungen von 1851/52 zu bewegen. ¶ Die Antwort auf diese, von der grössten Mässigung eingegebenen Bemühungen ist in der Bekanntmachung vom 30. März d. J. enthalten. ¶ Wenn die königlich dänische Regierung bis dahin die 1851 und 1852 von ihr gegebenen Versicherungen nur unerfüllt gelassen hatte, so hat sie nunmehr durch diesen Erlass denselben direct zuwider gehandelt und sich in wesentlichen Punkten ausdrücklich von ihnen losgesagt. ¶ Der in dem Eingange der Verordnung gemachte Versuch, die Schuld der Nichtausführung auf den Deutschen Bund und die holsteinischen Stände zu werfen, ist in sich selbst zu nichtig und bereits zu oft und zu gründlich widerlegt, als dass es jetzt noch etwas Anderes bedürfte, als einer einfachen Abweisung desselben. Wir werden es dem Bunde überlassen können, auf die Geduld hinzuweisen, mit welcher er nun zehn Jahre lang auf die Ausführung gewartet hat. ¶ Aber wir können nicht umhin, der königlich dänischen Regierung schon jetzt und in unserem eigenen Namen zu erklären, dass wir die Bedingungen, unter welchen wir im Frühjahr 1852 in die Zurückgabe der Regierungsgewalt in die Hände des König-Herzogs willigten und im Sommer desselben Jahres die Sanction des Bundes dafür beantragten, durch das jetzige Vorgehen der königlich dänischen Regierung verletzt finden,

No. 827.  
(CVII.)  
Preussen,  
15. April  
1863.

No. 837.  
(CVII.)  
Preussen,  
13. April  
1863.

und dass wir derselben weder uns noch dem Bunde gegenüber das Recht zuge- stehen können, von den Verpflichtungen, welche sie zuerst Preussen und Oesterreich und sodann dem Bunde gegenüber, ausdrücklich übernommen hatte, und welche bereits vor Jahren von der königlich grossbritannischen Regierung als eine Ehrenschild bezeichnen worden sind, einseitig zurückzutreten. ¶ In diesem Sinne haben wir unsere Rechtsverwahrung durch die von Ew. Exc. übergebene Note eingelegt und wiederholen dieselbe noch besonders in unserem eigenen Namen. ¶ Wir können es nur aufs Tiefste bedauern, wenn durch die neuen, den Tendenzen einer bekannten, auf die vollständige Incorporation Schlesiwiigs hinarbeitenden Partei entsprechenden Massregeln das ganze Ergebniss der Verhandlungen von 1851/52 wieder in Frage gestellt erscheint, und wenn dadurch selbst die letzten Vermittelungsversuche einer befreundeten und unparteiischen Macht, wie die königlich grossbritannische Regierung sich erwiesen hat, direct entgegengetreten ist. Aber wir müssen die Schuld der möglicherweise daran sich knüpfenden Verwickelungen lediglich der königlich dänischen Regierung zuschieben, welche es vorgezogen hat, statt der auch von anderen Seiten unterstützten Rathschläge dieser Macht, den Eingebungen einer Partei zu folgen, welche unter dem Vorwande speciell dänischer Interessen das so wünschenswerthe und so natürliche gute Einvernehmen zwischen Dänemark und Deutschland zu stören beflissen gewesen ist. ¶ Ew. Excellenz wollen den gegenwärtigen Erlass durch Vorlesen zur Kenntniss des königlich dänischen Herrn Minister-Präsidenten bringen und ihm auch eine Abschrift desselben zurücklassen.

von *Bismarck.*

Herrn von *Balan, Copenhagen.*

### No. 838. (CVIII.)

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Dreizehnte Sitzung vom 16. April 1863. — (§. 101) Verhandlung über die Bekanntmachung des Königs von Dänemark vom 30. März, betreffend die Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein. —

No. 838.  
Deutscher  
Bund,  
16. April  
1863.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Die vor Kurzem beendigten Verhandlungen mit den holsteinischen Provinzialständen haben nicht zu einem solchen Ergebnisse geführt, wie die königliche Regierung es zu erwarten um so mehr berechtigt gewesen war, als Vorlagen, die gemeinschaftlichen Angelegenheiten betreffend, und zwar namentlich auch die finanziellen Zulagegesetze, insoweit dieselben das Herzogthum Holstein angehen, den Ständen zur freien Beschlussnahme unterbreitet waren. Statt sich mit dem Inhalte dieser Gesetzentwürfe zu beschäftigen und die von der königlichen Regierung ihnen zugestandene neue Befugnis auszuüben, haben die Stände von jeder weiteren Beschlussnahme über die geschehenen Vorlagen abgesehen, bis die Stellung des Herzogthums in der Monarchie mittelst eines den Ständen vorzulegenden, dem Bundesbeschlusse vom 8. März 1860 entsprechenden Gesetzentwurfes auf eine



mehr dauerhafte Weise geordnet worden wäre. ¶ Wenn nun die königliche Regierung sich übrigens annoch stets ausser Stande sieht, alle diejenigen Voraussetzungen anzuerkennen, die dem Bundesbeschlusse vom 8. März 1860 zu Grunde liegen, so hat sie jedoch, um demselben möglichst zu entsprechen, unter bewandten Umständen geglaubt, den holsteinischen Provinzialständen jetzt eine regelmässige gesetzgebende und bewilligende Befugniss für den Antheil Holsteins an den gemeinschaftlichen Angelegenheiten beilegen zu müssen. ¶ Es haben Seine Majestät der König demgemäss geruht, die angeschlossene Allerhöchste Bekanntmachung, betreffend die Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein, unter dem 30. März ergehen zu lassen \*). ¶ Aus diesem Actenstücke wird hohe Versammlung ersehen, wie den holsteinischen Ständen freies Bewilligungsrecht hinsichtlich derjenigen Ausgaben für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten eingeräumt worden ist, die ausserhalb des für die Monarchie bestehenden Normalbudgets entweder aus dem Antheile des Herzogthums an den gemeinschaftlichen oder aus den besonderen holsteinischen Einnahmen entrichtet werden sollen, und wie künftighin jedwedes Gesetz für das Herzogthum Holstein in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten von der Zustimmung der Stände abhängig gemacht worden ist. Es wird nach diesen Bestimmungen das Bundesgebiet vor jedem befürchteten Uebergriffe der Repräsentation der nicht-deutschen Theile der Monarchie vollständig gesichert sein. Einerseits wird ein in diesen Landestheilen publicirtes Gesetz nicht in Holstein in Wirksamkeit treten können, ehe die Stände auch ihrerseits dasselbe für Holstein angenommen haben; andererseits wird das Inkrafttreten eines von den Ständen genehmigten und von Seiner Majestät dem Könige bestätigten Gesetzes in Holstein nicht dadurch verhindert werden können, dass die gesetzgebende Gewalt in den ausserdeutschen Theilen der Monarchie ihre Zustimmung zu Erlassung des Gesetzes in diesen Landestheilen nicht hat ertheilen wollen. ¶ Die königliche Regierung darf hoffen, dass eine Nichtübereinstimmung zwischen den Vertretungen nicht das eigentliche Wesen einer gemeinschaftlichen Institution berühren und das Fortbestehen derselben unmöglich machen wird; wäre dies aber der Fall, so müsste allerdings eine Auflösung des fraglichen Theiles der früheren Gemeinschaft eintreten, als eine unumgängliche Consequenz der den beiden Vertretungen in gleichem Masse eingeräumten freien und unbehinderten Mitwirkung bei der Gesetzgebung. ¶ Die nähere Ausführung der durch die Allerhöchste Bekanntmachung vom 30. März geordneten neuen Stellung des Herzogthums Holstein in der Monarchie macht weitere detaillirte Bestimmungen und verschiedene Veränderungen in der Verordnung vom 11. Juni 1854, betreffend die Verfassung des Herzogthums Holstein, erforderlich. In dem Entwurfe, der zu diesem Ende ausgearbeitet wird, um den Ständen zur Genehmigung vorgelegt zu werden, soll nach dem Befehle Seiner Majestät des Königs der Ständeversammlung auch hinsichtlich der besonderen Angelegenheiten des Herzogthums eine erweiterte constitutionelle Befugniss beigelegt, sowie den lautgewordenen Wünschen auf grössere politische, bürgerliche und religiöse Freiheit entsprochen werden. ¶ Die könig-

No. 838.  
(CVIII.)  
Deutscher  
Bund,  
16. April  
1863.

\*) No. 835.

No. 228.  
(GVIII.)  
Deutscher  
Bund,  
16. April  
1853.

liche Regierung darf die Ueberzeugung hegen, dass hohe Versammlung in diesen verschiedenen Allerhöchsten Massnahmen die ernste Absicht erkennen wird, durch ein Entgegenkommen des Bundesbeschlusses den so lange erstrebten Abschluss zu erreichen. Nur zu lange hat im Herzogthume eine für das wahre Wohl dieses Landes verderbliche Stimmung geherrscht und nur zu lange ist die holsteinische Frage ein Gegenstand des Streites zwischen Dänemark und dem Bunde gewesen. Durch die jetzt getroffene Ordnung hofft die königliche Regierung einen Zustand herbeiführen zu können, der es Seiner Majestät dem Könige möglich machen wird, auch in Holstein Seine landesväterlichen Absichten im vollen Masse zu verwirklichen, und der dazu dienen wird, die freundschaftlichen Beziehungen, die im beiderseitigen Interesse früher zwischen der dänischen Monarchie und dem Bunde bestanden, völlig wieder herzustellen.

**Präsidium.** Indem Präsidium beantragt, diese Mittheilung des königlich - dänischen, herzoglich - holstein - lauenburgischen Herrn Bundestags-Gesandten den vereinigten Ausschüssen zu überweisen, welche zunächst zu prüfen haben werden, wie sich die vorliegenden Verordnungen zu den in den Jahren 1851 und 1852 von Oesterreich und Preussen Namens des Deutschen Bundes mit der königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Regierung getroffenen Vereinbarungen, sowie zu den seitherigen Bundesbeschlüssen verhalten, muss es vorläufig dem Bunde auf das nachdrücklichste alle Rechte und Ansprüche wahren, welche demselben nach der Bundesverfassung, in Folge besonderer Vereinbarungen, namentlich der eben erwähnten vom Jahre 1851 und 1852, oder aus anderen Gründen zustehen.

Auch kann Präsidium bei diesem Anlasse nicht umhin, Namens der hohen Deutschen Bundesversammlung gegen die in der königlich-dänischen Bekanntmachung vom 30. v. M. enthaltene Behauptung hinsichtlich einer von Seiten dieser hohen Versammlung erfolgten unberechtigten Einmischung Verwahrung einzulegen.

### U m f r a g e.

**Oesterreich.** Der Gesandte tritt dem Präsidialantrage und der daran geknüpften verwahrenden Erklärung um so mehr bei, als seine allerhöchste Regierung, ohne den Erwägungen und Beschlüssen des Bundes vorgreifen zu wollen, sich bereits bewogen gefunden hat, auch ihrerseits bei der königlich-dänischen Regierung gegen die Verordnungen vom 30. März Einsprache zu erheben.

**Preussen.** Der Gesandte pflichtet dem Antrage und der Rechtsverwahrung des Präsidiums ihrem ganzen Inhalte nach bei und bemerkt zugleich, dass seine allerhöchste Regierung, nachdem sie von der königlich-dänischen Verordnung für Holstein vom 30. v. M. Kenntniss erhalten, auch ihrerseits für nöthig befunden hat, unvorgreiflich den Beschlüssen hoher Bundesversammlung, in Copenhagen jener Verordnung gegenüber alle Rechte und Ansprüche des Deutschen Bundes vorzubehalten und zu wahren.

**Baiern.** Der substituirte Gesandte stimmt dem Antrage und der verwahrenden Erklärung des Präsidiums bei.

**Königreich Sachsen.** Der Gesandte tritt dem Präsidialantrage mit ausdrücklicher Zustimmung zu den eingelegten Verwahrungen bei.

No. 838.  
(CVIII.)  
Deutscher  
Bund,  
16. April  
1863.

**Hannover** stimmt der beantragten Verweisung an den Ausschuss nicht bei, sondern beabsichtigt vielmehr, in einer der nächsten Sitzungen einen besonderen Antrag bezüglich der königlich-dänischen Erlasse einzubringen. Uebrigens will es schon im Voraus als seine Ansicht erklären, dass die königlich-dänischen Erlasse vom 30. v. M. eine einseitige, eigenmächtige und höchst nachtheilige Festsetzung des Verhältnisses der Herzogthümer Holstein, Lauenburg und Schleswig in dem Ganzen der dänischen Monarchie enthalten, welche die Vereinbarungen von 1851/1852 und die Bundesbeschlüsse seit 1858, namentlich die Beschlüsse vom 11. Februar und 12. August 1858 gänzlich ignorirt, und die der Deutsche Bund sich nimmermehr ruhig gefallen lassen kann.

**Württemberg, Baden, Kurhessen und Grossherzogthum Hessen:** treten dem Antrage und der verwahrenden Erklärung des Präsidiums bei.

**Dänemark wegen Holstein und Lauenburg.** Der Gesandte stimmt für Verweisung an die vereinigten Ausschüsse.

**Niederlande wegen Luxemburg und Limburg:** desgleichen.

Alle übrigen Gesandtschaften traten dem Präsidialantrage und der daran geknüpften verwahrenden Erklärung bei.

**Dänemark wegen Holstein und Lauenburg.** Hinsichtlich der bei der Abstimmung eingelegten Verwahrungen muss der Gesandte sich auf die früher vielfach abgegebenen Erklärungen seiner allerhöchsten Regierung in der vorliegenden Sache zurückbeziehen und alle ihre Rechte und etwaige ferner für nöthig zu erachtende Erklärungen ausdrücklich reserviren. ¶ Der Gesandte kann zugleich nicht umhin, sein lebhaftes Bedauern darüber auszusprechen, dass die königlich-hannöverische Regierung überdies eine nähere Prüfung der einschlagenden Verhältnisse durch den Ausschuss für die holsteinischen Verfassungsangelegenheiten ablehnt, und muss zugleich, hinsichtlich aller in der Abstimmung des königlich-hannöverischen Herrn Gesandten berührten Punkte sich Namens seiner allerhöchsten Regierung in vollster Ausdehnung verwahren.

Nachdem die Bundesversammlung mit beträchtlicher Stimmenmehrheit dem Antrage, sowie der verwahrenden Erklärung des Präsidiums beigetreten war, erfolgte der Beschluss: die Mittheilung des königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Herrn Bundestags-Gesandten den vereinigten Ausschüssen zu überweisen.

## No. 839. (CIX.)

**OESTERREICH und PREUSSEN.** — Die Gesandten in Copenhagen gleichlautend an den königl. dänischen Conseilspräsidenten. — Rechtsverwahrung gegen die königliche Bekanntmachung vom 30. März\*). —

Copenhagen, den 17. April 1863.

No. 839.  
(CIX.)  
Oesterreich  
und  
Preussen,  
17. April  
1863.

Der unterzeichnete kaiserlich - königlich - österreichische (königlich-preussische) ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister beehrt sich, Seiner Excellenz dem königlich-dänischen Conseilspräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Hall, die nachstehende Eröffnung zu machen:

¶ Die auf die Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein bezüglichen allerhöchsten Bekanntmachungen und Rescripte vom 30. März d. J. sind der kaiserlich - königlich - österreichischen (königlich-preussischen) Regierung durch den königlich-dänischen Gesandten in Wien (Berlin) ohne weitere schriftliche Aeussierung mitgetheilt worden. Der Unterzeichnete ist infolge dessen beauftragt, dem Herrn Minister Hall zu erklären, dass seine allerhöchste Regierung in Uebereinstimmung mit dem königlich-preussischen (kaiserlich-königlich-österreichischen) Cabinet dem hohen Deutschen Bunde die Beurtheilung der durch diese Erlasse getroffenen Massregeln vorbehält, und für denselben ebenso wie für sich selbst alle auf die Vereinbarungen von 1852 oder auf irgend welchen anderen Grundlagen beruhenden Rechte und Ansprüche bundesrechtlicher oder völkerrechtlicher Natur, wie hiermit geschieht, ausdrücklich wahr. ¶ Indem der Unterzeichnete sich des ihm ertheilten hohen Auftrages entledigt, benutzt er, &c.

Herrn Hall, Copenhagen.

## No. 840. (CX.)

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Vierzehnte Sitzung vom 23. April 1863. — (§. 107) Antrag von Hannover bezüglich der Erlasse der königlich-dänischen Regierung vom 30. März. —

No. 840.  
(CX.)  
Deutscher  
Bund,  
23. April  
1863.

Hannover. Von Seiner Majestät dem Könige, seinem allergnädigsten Herrn, ist der Gesandte beauftragt, der hohen Bundesversammlung in Bezug auf die Erlasse der königlich-dänischen Regierung vom 30. v. M., betreffend die Stellung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg in der dänischen Gesamtmonarchie, Folgendes vorzutragen: ¶ In der Vereinbarung, welche die allerhöchsten Höfe von Wien und Berlin im Namen des Deutschen Bundes mit der königlich-dänischen Regierung im Jahre 1851 und 1852 abschlossen, hatte die letztere bestimmte Verbindlichkeiten hinsichtlich der Stellung eingegangen, welche die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg in der

\*) Von dem Erlass dieser gleichlautenden Noten wurde der Deutschen Bundesversammlung in ihrer 14. Sitzung vom 23. April (§. 106) Kenntniss gegeben, und von dieser die Ueberweisung an die vereinigten Ausschüsse beschlossen.

künftigen Organisation der dänischen Monarchie bekommen sollten. Dahin gehörte vornehmlich, dass die Verbindung der verschiedenen Landestheile zu einem wohlgeordneten Ganzen aufrecht erhalten und fortgeführt werde und gleichartig und verfassungsmässig sei; dass bei jener Organisation jede ausschliesslich nationale und einseitige Richtung beseitigt und den Institutionen des Landestheiles Dänemark keine ausschliessliche Bevorzugung zugewandt werde; und dass die einzelnen Landestheile als Glieder eines Ganzen gleichberechtigte Stellung bekämen und kein Theil dem anderen untergeordnet werde. In Bezug auf Schleswig wurde noch insbesondere vereinbart, dass dieses Herzogthum weder in das Königreich Dänemark incorporirt noch irgend welche Schritte geschehen sollten, die dahin abzweckten, und dass die beiden Nationalitäten in diesem Herzogthume auf den Fuss völliger Gleichheit gestellt würden und dieserhalb die gewünschten Bürgschaften empfangen. Ausserdem wurde sowohl der Organisation der Monarchie gegenüber, als in Verhältniss zu der neuen Einrichtung der Landestheile Holstein und Lauenburg die Beibehaltung der Rechte und Pflichten des Deutschen Bundes und des Königs von Dänemark ausdrücklich vorbehalten, welche aus den Grundgesetzen des Bundes folgen.

¶ In ihren wesentlichen Bestandtheilen wurden leider jene übernommenen Verpflichtungen nicht von der königlich-dänischen Regierung erfüllt und diese Versäumniß bildete den Gegenstand der Bundesbeschlüsse vom 11. Februar und 12. August 1858. Indess nun kam jene Regierung wieder den Bundesbeschlüssen nicht gehörig nach, welche die Erfüllung forderten. Zwar hob sie die Gesamtverfassung vom 2. October 1855 für Holstein und Lauenburg auf, liess sie aber für Schleswig bestehen und führte keine solche Einrichtung herbei, durch welche die Herzogthümer in eine gleichberechtigte Stellung mit dem Königreiche Dänemark gekommen wären. Vielmehr standen Holstein und Lauenburg nach jener Aufhebung noch ungünstiger als zuvor, denn sie besaßen nun gar keine Mitwirkung an der Regierung der gemeinsamen Angelegenheiten.

¶ Da kein Definitivum von der königlich-dänischen Regierung zu erlangen war, welches den Vereinbarungen entsprach, so suchte die hohe Bundesversammlung wenigstens bis zur endlichen Regulirung der Angelegenheit ein Provisorium aufzurichten, das die Herzogthümer Holstein und Lauenburg in der Zwischenzeit nicht völlig schutzlos liess. Die Bundesbeschlüsse vom 8. März 1860 und 7. Februar 1861 galten diesem Zwecke. Indessen selbst in Hinsicht dieser Beschlüsse wurde nicht erreicht, dass die königlich-dänische Regierung sie gehörig ausführte. Eine ganze Reihe von Gesetzen, gemeinsame Angelegenheiten betreffend, sind seit dem Jahre 1860 dem dänischen Reichsrathe vorgelegt, dagegen den holsteinischen Ständen nicht mitgetheilt worden. Das Normalbudget und die Budgets über die Zuschüsse von 1860—1862 wurden octroyirt und Gelder über das Normalbudget hinaus ohne Beistimmung der holsteinischen Stände entnommen. ¶ Während aber der deutsche Bund und die königlich-dänische Regierung noch im Streite waren wegen der Erfüllung jener Verbindlichkeiten, aus den Jahren 1851 und 1852 stammend, ging von dieser Regierung ein neuer Act aus, welcher sich offen über die Vereinbarung von 1851/52 hinwegsetzte und das Verhältniss von Holstein und Lauenburg

No. 840.  
(CX.)  
Deutscher  
Bund,  
23. April  
1863.

in der dänischen Monarchie auf eine neue Weise ohne Zuthun des Deutschen Bundes und der Herzogthümer definitiv ordnen soll: sie erliess die Bekanntmachung vom 30. v. M. ¶ Wie es scheint, nimmt der Eingang der königlichen Verordnung an, dass von Seiten Deutschlands die Organisation der dänischen Monarchie in einer einheitlichen Repräsentation für den einzigen Weg zur Bildung eines wohlgeordneten Ganzen angesehen und so gefordert worden wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall, vielmehr giebt es noch andere Wege zu diesem Ziele. Noch jüngst hatte der Graf Russell einen Vorschlag gemacht, welcher eine vortreffliche Grundlage für die Organisation eines dänischen Gesamtstaates abgegeben hätte, wenn er von der königlich-dänischen Regierung angenommen wäre, obschon er keinen centralen Reichsrath enthielt. Indessen man darf wohl annehmen, dass der eigentliche Grund, weshalb jetzt die königliche Regierung, abweichend von ihren früheren Intentionen, die einheitliche Repräsentation verwirft, darin liegt, dass sie überhaupt kein Ganzes der dänischen Monarchie mehr will, sondern vielmehr eine solche Organisation welche die Monarchie in zwei Stücke theilt. Zu diesem Plane passt natürlich weder Gesamtstaat, noch gemeinschaftliche Verfassung. ¶ Wendet man sich nunmehr zur Beurtheilung der Bekanntmachung vom 30. v. M., so zeigt sich Folgendes:

I) Die Verfassung von 1855 wurde durch Bundesbeschluss vom 11. Februar 1858 für ungültig für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg erklärt, weil sie ohne Verhandlung mit den Ständen erlassen war. Der Erlass vom 30. v. M. steht ganz in gleichem Verhältnisse wie jene Verfassung; er enthält die Grundzüge einer neuen allgemeinen Verfassung für beide Herzogthümer und ist octroyirt, widerspricht also dem Artikel 56 der Wiener Schlussacte. Er muss demnach gleichfalls für einen ungültigen Act angesehen werden. Alles was jene Bekanntmachung enthält, mit Einschluss der finanziellen Bestimmungen, ist sonach rechtsunverbindlich dem Deutschen Bunde gegenüber und für die Herzogthümer.

II) Die Bekanntmachung vom 30. v. M. widerstreitet der Vereinbarung von 1851/52. Sie verletzt jene Uebereinkunft in mehreren Richtungen.

1) Durch die Vereinbarung wurde bedungen, dass die definitive Organisation der Monarchie nur auf verfassungsmässigem Wege, also nicht ohne Verhandlung mit den Ständen der Landestheile, eingeführt werden sollte. Die Stände der Herzogthümer sind aber vor der Publication jener Verordnung vom 30. v. M. weder gehört worden, noch haben sie ihre Zustimmung ertheilt.

2) Durch die neue Organisation vom 30. v. M. ist den Herzogthümern Holstein und Lauenburg weder eine gleichartige noch gleichberechtigte Stellung in der Monarchie zugetheilt. Die Monarchie wird durch sie in zwei Stücke gespalten, erstens in ein dänisches Reich bis zur Eider mit einheitlicher Verfassung und zweitens in Holstein und Lauenburg, aber beide nicht als Einheit, sondern getrennt, mit zwei Verfassungen und nicht mit gleicher selbständiger Stellung neben dem dänischen Reiche stehend hinsichtlich der gemeinsamen Angelegenheiten und deren Verwaltung, sondern als untergeordneter und unebenbürtiger Anhängsel jenes Reiches. ¶ Ein Vergleich zwischen der

Stellung beider Gruppen zeigt die entschiedene Vorherrschaft des Eiderstaates und in ihm wiederum des Landestheiles Dänemark, und andererseits die Zurücksetzung der Herzogthümer. ¶ Nach der Verfassung von 1855 wird die höchste Gewalt in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten durch die Minister ausgeübt; über alle wichtigen Angelegenheiten und Massregeln wird im Geheimen Staatsrathe verhandelt; die Minister für die allgemeinen Angelegenheiten sind aber dänisch und sie bilden unter Hinzurechnung der Specialminister für Dänemark die Majorität. Ja dermalen ist sogar ein dänischer Minister zugleich Minister für Holstein. Die Herzogthümer haben also weder Antheil, noch Einwirkung in der Centralleitung, sondern der Landestheil Dänemark herrscht darin, obschon bei den Verhandlungen von 1851/52 auch die Gleichberechtigung der Landestheile auch im Staatsrathe vorausgesetzt wurde. ¶ Dem Reichsrathe, also Dänemark, sind die allgemeinen Minister verantwortlich; die Herzogthümer besitzen in den gemeinsamen Angelegenheiten keine verantwortlichen Minister. Daher besteht ministerielle Abhängigkeit dem Landestheile Dänemark gegenüber und dieser Landestheil ist gedeckt gegen provisorische Gesetze und Ausgaben, welche die Ministerconferenz beschliesst, wenn der Reichsrath abwesend ist, während die Herzogthümer keine Hülfe gegen solche ausserordentliche Massnahmen haben. ¶ Bei der Stellung der Minister zu Dänemark und dem Reichsrathe liegt es ferner in der Natur der Sache, dass sowohl was die Minister in gemeinsamen Angelegenheiten vornehmen und an die Stände bringen, als der Gang dieser Sachen sich hauptsächlich um den Landestheil Dänemark und seine Interessen und Wünsche, nicht aber um die der Herzogthümer dreht. Auch hat nur Dänemark das Recht der Initiative und Beschwerden in gemeinsamen Angelegenheiten; wenigstens besitzen blos seine Gravamina Bürgschaft, dass sie berücksichtigt werden. ¶ Der Reichsrath hat endlich die legislative Gewalt in Bezug auf das Normalbudget; die Herzogthümer besitzen sie nicht. Und aus der Verordnung vom 30. v. M. sieht man noch nicht, ob die Herzogthümer das gesetzgebende Recht bei den gemeinschaftlichen Steuern und Staatsanleihen bekommen sollen. ¶ Die Bekanntmachung vom 30. v. M. scheint allerdings den Herzogthümern Manches zu gewähren; dies verliert jedoch bei näherem Betracht gar sehr an Bedeutung.

a) Es soll das holsteinische Contingent ausgesondert werden. Wenn dieser Truppentheil in den Herzogthümern stationirt bliebe und mit Officieren aus ihnen versehen würde, so wäre diese Massregel erwünscht und zweckmässig. In der Bekanntmachung vom 30. v. M. wird aber nichts davon erwähnt, dass künftig das Contingent in den Herzogthümern steht; es bleibt vielmehr unter dem Kriegsminister, welcher dem Reichsrathe, nicht den Ständen der Herzogthümer verantwortlich ist; und da die Bildungsanstalten gemeinschaftlich, also dänisch bleiben sollen, so wird das Contingent also auch künftig eine gemeinschaftliche Anstalt sein und von Dänemark abhängen. Die Aussonderung ist folglich in so weit eine blosse Formalität. Reelle Wirkung wird aber die Massregel darin beweisen, dass sie künftig Holstein und Lauenburg mehr belastet; denn sie werden neben ihrem Contingent auch noch mit Mannschaften zu den Gardes beitragen, und sie müssen künftig mehr für die Armee zahlen. Die

No. 340.  
(CX.)  
Deutscher  
Bund,  
23. April  
1863.

No. 840.  
(CX.)  
Deutscher  
Bund,  
23. April  
1863.

Verordnung führt nämlich die merkwürdige Veränderung ohne Beistimmung der Landschaften ein, dass sie die Kosten für die Truppen der beiden Herzogthümer aus dem allgemeinen Budget wegthut und auf das Specialbudget der Herzogthümer legt. Sie zahlen also künftig doppelt, erstens für ihren Truppentheil aus ihren Sonderfinanzen, und dann nochmals für die ganze Armee im gemeinschaftlichen Budget. Auch hat das Verlegen der Kosten auf die Specialkasse der Herzogthümer muthmasslich noch den besonderen Zweck, dass künftig die ausserordentlichen Ausgaben, welche das Contingent in Folge von Bundesbeschlüssen (also Bundeskrieg, Bundesmanöver u. s. w.) verursacht, dem besonderen Budget zur Last gelegt werden sollen.

b) Hinsichtlich der Marine und für eine ganze Reihe anderer Ausgaben, die zum grossen Theile nur Interessen und Anstalten des demnächstigen Eiderstaates sind, bleibt Holstein, was das Zahlen betrifft, in der Gemeinschaft, ohne dass ihm aber ein Einfluss eingeräumt ist auf das Feststellen, Aendern, Controliren dieser Ausgaben, oder auf die Verwendung, oder auf die Angelegenheiten, für welche gezahlt wird; Dänemark dagegen besitzt diese Einwirkung.

c) Die holsteinischen Stände sollen hinsichtlich der Zuschüsse, welche über das Normalbudget hinausgehen, von 1864 an das Bewilligungsrecht haben. Indess dasselbe Recht ist nicht Lauenburg beigelegt. Ausserdem möchte wohl diese Bewilligung ziemlich illusorisch sein. Das Aussetzen ihrer Wirkung bis zum 1. April 1864 zeigt an, dass die Zuschüsse zum Normalbudget noch bis zu jenem Termine octroyirt werden sollen; wenigstens hat jüngst das officielle Organ in Copenhagen erklärt, dass die Zuschüsse für die Periode von 1862 bis 1864 zur Kasse kommen werden auch abgesehen von der Bewilligung der holsteinischen Stände. Ausserdem bringt das Wesen der Gemeinschaft und der Quotentheile, nach denen die gemeinschaftlichen Ausgaben auf die Landestheile repartirt sind, mit sich, dass jenes Bewilligungsrecht der holsteinischen Stände mit leichter Mühe eludirt werden kann; die Vorstellung, welche diese Stände bei ihrem neuesten Zusammensein an des Königs von Dänemark Majestät gerichtet haben und die jetzt der hohen Bundesversammlung vorliegt, weist dies schlagend nach. ¶ Und hinter dem Bewilligungsrechte steht noch jener Grundsatz, welchen die königlich-dänische Regierung im Provisorium zur Geltung brachte: „so weit dies mit den obliegenden Pflichten gegen die nicht zum Deutschen Bunde gehörigen Landestheile vereinbar ist und die Fortführung einer geregelten Finanzwirthschaft es zulässt;“ nach ihm kann nöthigenfalls die fehlende Bewilligung regiminalseitig ergänzt werden.

d) Die holsteinischen Stände sollen ferner das Zustimmungsrecht in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten bekommen — von Lauenburg ist auch hier keine Rede; in diesem Punkte hätte also Holstein nach dem Buchstaben der Bekanntmachung eine coordinirte Stellung mit dem Lande Dänemark bekommen. Indess die Gleichstellung ist doch mehr Schein als Wirklichkeit. Alle jene Einwirkungen auf die Initiative, auf den Inhalt der Gesetzentwürfe, auf die Discussion und auf die Ausführung der Gesetze, welche dem Lande Dänemark zur Disposition stehen und zur Beachtung seiner Interessen zwingen, weil die Majorität der Minister ihm angehört und ihm verantwortlich ist, fallen bei der



legislativen Mitwirkung der holsteinischen Stände weg. Ausserdem ist schon jetzt in der Bekanntmachung die verliehene gesetzgebende Gewalt Holsteins dadurch bedroht, dass, im Falle keine Uebereinstimmung in gemeinschaftlichen Angelegenheiten zwischen dem Reichsrathe und der holsteinischen Ständeversammlung entsteht, die nothwendigen Veranstaltungen getroffen werden sollen. Schwerlich werden aber diese Anordnungen, bei der Stellung des Ministeriums zu dem Reichsrathe und bei dessen Uebergewicht, zum Vortheil von Holstein und Lauenburg ausfallen und muthmasslich auch nicht darin bestehen, was die königlich-dänische Regierung im Jahre 1851 als Auskunftsmittel für den Fall vorschlug, wenn unter den Ausschüssen keine Uebereinstimmung entstände, dass nämlich dann der Zustand intact bleiben sollte, wie er bisher war.

e) Endlich ordnet die Bekanntmachung noch an, dass vom 1. April 1864 an die Verwaltung der besonderen holsteinischen Finanzen dem Ministerium für Holstein und Lauenburg übertragen werden soll. Diese Suspension der Ausführung der Anordnung hängt muthmasslich mit jenem Octroyiren der Zuschüsse der Finanzperiode von 1862 bis 1864 zusammen. Sie wird aber auch künftig keinen besonderen Werth haben, da nach den im Lande Dänemark gemachten Erfahrungen, wo auch eine Zeitlang der Sonderminister die Sonderfinanzen dirigierte, sich zeigte, dass die Stimme des allgemeinen Finanzministers doch massgebend war.

3. Durch die Organisation der Monarchie, welche die Bekanntmachung vom 30. v. M. einführt, wird Holstein und Schleswig wechselseitig mehr von einander gesondert, als durch die Vereinbarung von 1851/52 bedungen oder vorausgesetzt war. ¶ Während die Verbindung aller Landestheile zu einem wohlgeordneten Ganzen als Grundlage für die Organisation der dänischen Monarchie vereinbart und die frühere administrative Verbindung von Schleswig und Holstein deutscherseits im Jahre 1851 nur aufgegeben wurde unter der Voraussetzung, dass die königlich-dänische Regierung einen Gesamtstaat mit gerechter, gleichartiger und gleichberechtigter Stellung seiner Glieder herstellte, wird jetzt Holstein hinsichtlich der Legislation definitiv und vollständig zu Gunsten eines Eiderstaates von den übrigen Landestheilen, namentlich von Schleswig, abgesondert, ferner die Gemeinsamkeit in der Administration und in verschiedenen Einrichtungen beschränkt, und endlich weiterer Trennung im Art. 5 eine gesetzliche Grundlage gegeben. So enthält die Bekanntmachung das klare Programm für eine vollständige Lösung des gemeinschaftlichen Bandes, welches Holstein und Schleswig noch bisher als zusammengehörige Theile derselben staatlichen Organisation aneinanderknüpfte.

4. Schleswig wird zwar in der Bekanntmachung vom 30. v. M. nicht erwähnt, trotzdem enthält sie einen neuen Schritt, welcher auf das Ziel der eiderdänischen Politik, auf die völlige Einverleibung des Herzogthums in das Land Dänemark hinwirkt und das deutsche Element noch mehr der Danisirung preisgibt. Denn zur Aussonderung von Holstein ist die Incorporation von Schleswig nothwendiges Correlativ. ¶ Schleswig soll künftig definitiv nur mit dem Königreiche Dänemark in einheitlicher Verfassung und Centralverwaltung hinsichtlich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten vereinigt sein; in dieser

No. 840.  
(CX.)  
Deutscher  
Bund,  
23. April  
1863.

No. 840.  
(CX.)  
Deutscher  
Bund,  
23. April  
1863.

Beschränkung bleibt also das Princip der einheitlichen Verfassung und Repräsentation bestehen, welches der Eingang der königlichen Bekanntmachung verwirft. Da aber offenbar Dänemark das Hauptland in dieser Verbindung ist, Schleswig als Nebenland darin steht, auch sein Antheil an der Centralleitung und an der Repräsentation im Reichsrath völlig untergeordnet ist, so existirt das Wesentliche, welches zum Begriff der Incorporation gehört. Im Jahre 1854 erklärte das damalige dänische Ministerium schon die übrigen Landestheile für untergeordnet, wenn bei bloß beratender Mitwirkung des Reichsraths das dänische Element zu sehr in der Majorität sei, jetzt besitzt der Reichsrath entscheidende Stimme und das schleswigsche Element befindet sich in ihm tief in der Minorität: die Unterordnung Schlesiws ist also gegenwärtig verdreifacht. ¶ Die Quelle für den Plan und die Ausführung dieses neuen Actes vom 30. v. M. liegt klar vor: es ist dieselbe einseitige, ausschliessliche nationale Tendenz, welche schon seit Jahren den Widerstand des Landes Dänemark gegen die Ausbildung eines wohlgeordneten Gesamtstaates und wider die gleichberechtigte Stellung der Landestheile höher anschlug, als alle Interessen und Rechte der übrigen Landestheile und der Rechte Deutschlands, und welche zu Gunsten eines Eiderstaates thätig war. Sie will den Besitz der Suprematie, in welchen sich der Landestheil Dänemark 1848 in den gemeinsamen Angelegenheiten setzte, ungeschmälert erhalten und die Leitung nicht mit den Herzogthümern theilen. Aus dieser Ursache entsprangen alle Wirren in der dänischen Monarchie seit 1852.

III. Die Bekanntmachung vom 30. v. M. beschädigt die Interessen der Herzogthümer auf das höchste. ¶ Holstein und Lauenburg erscheinen in der Verbindung, welche die Verordnung als Organisation der Monarchie aufstellt, als Anhängsel des Eiderstaates, welcher für dessen Errichtung gehörige Consolidirung und Erhaltung und für seine Interessen alljährlichen Tribut entrichtet. Im Wesentlichen bleiben, trotz der theilweisen Aussonderung, die Herzogthümer einer national-dänischen Leitung unterworfen, denn jene Aussonderung ist so eingerichtet, dass sie zwar einerseits allen Zusammenhang mit Schleswig aufhebt, aber ihnen andererseits keine Selbständigkeit in den gemeinsamen Angelegenheiten und keinen eingreifenden Einfluss gewährt, gleichwie Dänemark sie hat. ¶ Die Einrichtung, welche die Bekanntmachung einführt, setzt ferner Holstein und Lauenburg in ein System von Disharmonie mit den übrigen Landestheilen. Denn künftig sind die gemeinschaftlichen Angelegenheiten vorzugsweise Sachen und Interessen des Landestheiles Dänemark. Wenn also die Herzogthümer künftig dazu beisteuern, oder sich legislativ damit beschäftigen, thun sie dies für den Eiderstaat. Es ist nun naturgemäss, dass daraus eine fortdauernde Neigung entsteht, zu versagen, und dass hieraus wiederum Verstimmung und Uneinigkeit mit den anderen Landestheilen entspringt. Und da das Wesen der gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit sich bringt, dass, wenn der Reichsrath Ausgaben oder Massregeln beschlossen hat, dies auf Holstein und Lauenburg in so fern einwirkt, als nun die Nothwendigkeit entsteht, auch ihre Beistimmung dazu zu erlangen, so wird von Seiten der anderen Landestheile ein beständiges Drängen, Pressen, Befinden und von Seiten der Regierung eine Neigung zum Octroyiren dessen vorhanden sein,

wozu die Herzogthümer ihre Zustimmung nicht geben wollen. Diese Kette stetiger Zwietracht der Landestheile kann schwerlich eine wohlgeordnete gleichmässige Organisation der dänischen Monarchie genannt und dem Principe ihrer Integrität entsprechend gefunden werden, welches letztere gerade verbietet, dass der Zusammenhang der Bestandtheile der Monarchie loser gemacht werde. Jene Zwietracht beschädigt so gut die Interessen der Herzogthümer und Deutschlands, als die von Europa, indem sie die Quelle zu neuen Wirren und Conflicten nach allen Seiten enthält. ¶ Die neue Stellung der Herzogthümer in der Monarchie bedroht endlich Gemeinsamkeiten, namentlich mit Schleswig, deren Aufhören das materielle Wohl von Holstein und Schleswig schwer beschädigen würde. Denn es kann nicht fehlen, dass in weiterer Ausbildung der Trennung zwischen Schleswig und Holstein darnach gestrebt wird, auch die Verbindung aufzuheben, in welcher jetzt noch Dänemark und Schleswig mit Holstein und Lauenburg hinsichtlich des Systems der Zölle und anderer derartiger materieller Einrichtungen stehen und auf welche bei der Vereinbarung von 1851/52 so grosses Gewicht gelegt wurde.

No. 840.  
(CX.)  
Deutscher  
Bund,  
23. April  
1863.

Im Auftrage seines allerhöchsten Königs und Herrn erlaubt sich nach allen diesem der Gesandte folgende Anträge: Hohe Bundesversammlung wolle

- 1) die Festsetzung des Verhältnisses der Herzogthümer in der dänischen Gesamtmonarchie, wie es durch die Bekanntmachung der königlich-dänischen Regierung vom 30. v. M. angeordnet wird, für rechtsunverbindlich erklären, weil sie sowohl den Vereinbarungen von 1851 und 1852, als den Grundgesetzen des Deutschen Bundes und den in der holstein-lauenburgischen Angelegenheit erlassenen Bundesbeschlüssen widerstreitet;
- 2) die königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Regierung auffordern, dass sie diese Regulirung zurücknehme und binnen sechs Wochen jene Anzeige mache, welche die Bundesbeschlüsse vom 11. Februar und 12. August 1858 für ein Definitivum auflegten;
- 3) die Gesetze, Verordnungen und Massnahmen für rechtsunverbindlich erklären, welche von der königlich-dänischen Regierung seit dem Bundesbeschlusse vom 8. März 1860 diesem zuwider für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg ausgegangen sind, und ferner die königlich-dänische Regierung auffordern, dass sie in der Zwischenzeit bis zur definitiven Regulirung der holstein-lauenburgischen Verfassungsangelegenheit die Bundesbeschlüsse vom 8. März 1860 und 7. Februar 1861 innehalte;
- 4) in Bezug auf das Herzogthum Schleswig gegen jeden Versuch, dieses Herzogthum von Holstein in der Verfassung und Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten weiter auszusondern, als es nach der Vereinbarung von 1851/52 bedungen war, feierlich protestiren, die Rechte des Deutschen Bundes gegen jegliche Incorporation von Schleswig in das Land Dänemark oder dahin abzweckende Schritte

No. 840.  
(CX.)  
Deutscher  
Bund,  
23. April  
1863.

- verwahren, und sich vorbehalten, wider solche Schritte der königlich-dänischen Regierung die geeigneten Massregeln zu ergreifen ;
- 5) den vereinigten holsteinischen und Executions-Ausschuss beauftragen, die Schritte zu berathen und demnächst vorzuschlagen, welche vorgenommen werden müssten, falls die königlich-dänische Regierung den obengenannten Anforderungen nicht nachkommt.

Präsidium schlägt vor, den eben vernommenen Antrag an die vereinigten Ausschüsse zu überweisen.

Bevor hierüber Umfrage gehalten wurde, stellte der königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Herr Gesandte das Ersuchen, eine Erklärung noch vor der Abstimmung abgeben zu dürfen.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Indem der Gesandte rücksichtlich der allgemeinen Verwahrung seiner allerhöchsten Regierung gegen etwaige internationale Verwicklungen, die aus der Vermischung eines internationalen Anspruches mit einer ausschliesslich als föderal angesehenen Frage erwachsen könnten, sich auf die von seinem Vorgänger unterm 19. März v. J. an den kaiserlich-königlich-österreichischen Herrn Präsidialgesandten gerichtete Note bezieht, findet derselbe sich ferner schon jetzt veranlasst, mit Beziehung auf den Namens der königlich-hannöverischen Regierung eingebrachten Antrag, welcher, insofern derselbe einen nicht zum Bunde gehörigen Theil der dänischen Monarchie betrifft, einen rein internationalen Charakter an sich trägt und demnach in föderaler Weise nicht wird behandelt werden dürfen, gegen diese Ausdehnung der bundesrechtlichen Competenz feierlichst zu protestiren. ¶ In Betreff der Realität der Sache bemerkt der Gesandte annoch, dass die königliche Regierung in ihrer der hohen Bundesversammlung bekannten Depesche vom 12. März v. J. an die königlichen Gesandten in Wien und Berlin schon damals ihre unveränderten Ansichten über die staatsrechtliche Stellung der zum Bunde nicht gehörigen Theile der Monarchie, demselben gegenüber, ausgesprochen hat. Zugleich muss der Gesandte, in seiner Eigenschaft als Mitglied dieser hohen Versammlung und als solches mitbestimmend über den bei dieser Veranlassung einzuschlagenden Geschäftsgang, gegen die formelle Abnormität Verwahrung einlegen, dass eine Angelegenheit, die zum Theil als eine rein internationale betrachtet werden muss, an die vereinigten Ausschüsse würde verwiesen werden, welche nur zur Behandlung einer föderalen Sache erwählt worden sind, — eine Abnormität, die den Bund in eine schwierige und durchaus nicht zu rechtfertigende Lage bringen könnte.

Präsidium. Gegen die in dieser Erklärung entwickelten Ansichten muss Präsidium sich verwahren und insbesondere, insofern in derselben auf die Note vom 19. März 1862 des Vorgängers des Herrn Gesandten Bezug genommen wird, sich auf die gegen die darin enthaltene Auffassung bereits in seiner Rücknote vom 21. März 1862 eingelegten Verwahrungen, sowie auch auf den diese Verwahrungen bekräftigenden und die in der obgedachten Note gemachten Einwendungen als unbegründet zurückweisenden Beschluss der hohen Bundesversammlung vom 1. Mai 1862 und dessen Motive beziehen. Im Uebrigen beruft sich Präsidium auf die verwahrende Erklärung, welche es in der

letzten Sitzung auszusprechen sich veranlasst gesehen hat, und beantragt nunmehr, den von dem Herrn Gesandten von Hannover gestellten Antrag und auch die von dem königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Herrn Gesandten abgegebene Erklärung den vereinigten Ausschüssen, unter Bezugnahme auf den Bundesbeschluss vom 1. Mai 1862, zuzuweisen.

No. 840.  
(GX.)  
Deutscher  
Band,  
23. April  
1863.

#### Umfrage.

Oesterreich, Preussen, Baiern, Königreich Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Kurhessen und Grossherzogthum Hessen: treten dem Präsidialantrage bei.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Unter Bezugnahme auf die so eben abgegebene Verwahrung stimmt der Gesandte gegen die Verweisung des Antrages an die vereinigten Ausschüsse, wobei derselbe seiner allerhöchsten Regierung alle weiteren Rechte und etwaige fernere Erklärungen um so mehr ausdrücklich vorbehalten muss, als es bei der blossen Verlesung des so umfangreichen Antrages unmöglich gewesen ist, alle Einzelheiten desselben schon jetzt in gehörige Erwägung zu ziehen.

Niederlande wegen Luxemburg und Limburg. Unter Beziehung auf seine in der 13. Sitzung vom 27. März und in der 16. Sitzung vom 1. Mai v. J. abgegebenen Abstimmungen kann der Gesandte auch gegenwärtig der Verweisung der königlich-hannöversischen Anträge, welche auch die politischen Verhältnisse des Herzogthums Schleswig betreffen, an die vereinigten Ausschüsse nicht beitreten.

Grossherzoglich- und herzoglich-sächsische Häuser, Braunschweig und Nassau, sowie Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz: treten dem Präsidialantrage bei.

Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg. Für die Curie stimmt der Gesandte dem Antrage auf Verweisung an die vereinigten Ausschüsse bei, für Oldenburg ist er angewiesen, die etwaige Einbringung eines besonderen Antrages bezüglich der deutsch-dänischen Angelegenheit vorzubehalten.

Die sechzehnte und die siebenzehnte Stimme traten dem Präsidialantrage bei.

Es wurde hierauf beschlossen: den von Hannover gestellten Antrag und auch die von dem königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Herrn Gesandten abgegebene Erklärung den vereinigten Ausschüssen unter Bezugnahme auf den Bundesbeschluss vom 1. Mai 1862 zuzuweisen.

## No. 841. (CXI.)

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Fünfzehnte Sitzung vom 30. April 1863.  
— (§. 112) Antrag von Oldenburg, die deutsch-dänische Angelegenheit betreffend. —

No. 841.  
(CXI.)  
Deutscher  
Bund,  
30. April  
1863.

Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg für Oldenburg. Im Auftrage Sr. königlichen Hoheit des Grossherzogs von Oldenburg hat der Gesandte die Ehre, den in der vorigen Sitzung eventuell vorbehaltenen Antrag, die deutsch-dänische Angelegenheit betreffend, hoher Bundesversammlung hiermit vorzulegen. ¶ In der vorletzten Sitzung hat die hohe Bundesversammlung von der königlich-dänischen, herzoglich-holstein- und lauenburgischen Regierung officielle Mittheilung erhalten über eine landesherrliche Bekanntmachung vom 30. März d. J., betreffend die Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein, durch welche die von der Krone Dänemark mit dem Deutschen Bunde eingegangenen Verabredungen von 1851 und 1852 aufs Neue und rücksichtsloser als jemals verletzt werden. ¶ Es ist unnöthig, daran zu erinnern, dass Dänemark den Zusagen, welche vor länger als zehn Jahren in bindender Form von ihm ertheilt worden sind, noch zu keiner Zeit bisher nachgekommen ist, während alle Leistungen, zu denen der Bund sich verpflichtet hat, sofort schon verwirklicht worden sind in der Erwartung einer ebenso loyalen Erfüllung der verheissenen Gegenleistungen. ¶ Nur durch die beständige Drohung des Executionsverfahrens ist es möglich gewesen, den thatsächlichen Zuwiderhandlungen der königlich-dänischen Regierung wenigstens einigermaßen eine Schranke zu setzen, insofern dieselben sich erstreckt haben auf die Bundesländer Holstein und Lauenburg. Allein die Verfassungsverhältnisse dieser Länder können befriedigend und endgültig nicht anders geordnet werden, als im Zusammenhange mit den allgemeinen Verfassungsverhältnissen der Monarchie, deren Theile der getroffenen Uebereinkunft gemäss gleichartig mit einander verbunden sein sollen, so dass kein Theil dem anderen untergeordnet ist. Diese gleichartige Verbindung herbeizuführen, ist offenbar ein bundesrechtliches Zwangsmittel an sich unzureichend. ¶ Auch hat sich die königlich-dänische Regierung durch das eingeleitete Executionsverfahren keineswegs abhalten lassen, im geradesten Widerspruche mit den Stipulationen von 1851/52 die Verfassungsverhältnisse der Monarchie immer nur nach den besonderen Interessen des Königreichs Dänemark in solcher Weise zu gestalten, dass von einer selbständigen und gleichberechtigten Stellung der anderen Länder nicht die Rede sein kann. Es ist namentlich gar keiner Beachtung gewürdigt worden, dass in den gegenseitigen Beziehungen der Herzogthümer Holstein und Schleswig zu einander eine sehr bedeutsame Aenderung, die Auflösung ihrer legislativen und administrativen Union, ganz allein unter der Bedingung die Zustimmung des Bundes erhalten hat, dass in Schleswig beide Nationalitäten gleichberechtigt bleiben, und weder eine Incorporation des Herzogthums in das Königreich Dänemark, noch irgend dieselbe bezweckende Schritte vorgenommen werden sollen. Vielmehr ist die Lostrennung Schleswigs von Holstein recht eigentlich dazu benutzt worden, um durch consequente Unter-

drückung der deutschen Nationalität gewalthätig das Herzogthum Schleswig zu danisiren und es nach octroyirten Gesetzen umzuschaffen zu einer dänischen Provinz. ¶ Diese vor aller Welt offenkundigen Thatsachen haben sogar bei fremden Mächten lebhaftere Aufmerksamkeit und das Streben hervorgerufen, einer möglichen Wiederkehr der beklagenswerthen Verwicklungen zu begegnen, welche durch den Berliner Frieden und in Folge desselben durch die Vereinbarungen von 1851/52 ihren tractatmässigen Abschluss gefunden haben. Insbesondere auf Anregung des Londoner Cabinets ist im Jahre 1861 von den höchsten Regierungen Oesterreichs und Preussens bereitwillig der Weg internationaler Verhandlungen mit der Krone Dänemark versucht worden, jedenfalls der einzige noch übrige Weg, um eine freie Verständigung zur allseitigen Erfüllung jener Vereinbarungen in Ansehung des Herzogthums Schleswig sowohl als der Herzogthümer Holstein und Lauenburg vielleicht zu bewirken. Doch schon im Laufe der Verhandlungen selbst haben beide Grossmächte sich veranlasst sehen müssen, durch gleichlautende Noten vom 14. Februar 1862 in Copenhagen Verwahrung einzulegen gegen Acte der Gesetzgebung, welche dem völkerrechtlich festgestellten Verhältnisse des Herzogthums Schleswig zu dem Königreich Dänemark und zu den anderen Ländern der Monarchie widersprechen. Ihrer Verwahrung hat sich in der 13. Sitzung vom 27. März v. J. die hohe Bundesversammlung angeschlossen, in voller Uebereinstimmung mit den bis dahin von Oesterreich und Preussen geschehenen Schritten. ¶ Die mit äusserster Mässigung fortgesetzten Verhandlungen der deutschen Grossmächte sind ohne ein anderes Resultat geblieben, als das eine, welches immer klarer sich herausgestellt hat, dass die königlich-dänische Regierung nicht Willens gewesen ist, mit dem Bunde sich über eine Lösung der Verfassungsfragen auf ihrer völkerrechtlichen Basis zu verständigen. Zu wiederholten Malen ist es von ihr abgelehnt worden, in irgend eine Erörterung über die factischen Zustände des Herzogthums Schleswig und seine vertragswidrige Verbindung mit dem Königreiche Dänemark einzugehen. Denn sie hat kein Bedenken getragen, ihre Verpflichtungen in dieser Beziehung einfach als ehemalige Voraussetzungen oder blosse Absichten zu behandeln, obwohl auf das bestimmteste von den deutschen Grossmächten daran erinnert, dass lediglich der bindende Charakter ihrer Zusagen im Jahre 1852 die Räumung des Herzogthums Holstein und die Wiederherstellung der landesherrlichen Gewalt in diesem Herzogthum zur Folge gehabt hat. Ihre schliesslichen Erklärungen, ausgesprochen in der nach Wien und Berlin gerichteten Denkschrift vom 6. November, haben alle weiteren Versuche der Verständigung dadurch unmöglich gemacht, dass sie den auf Grund des Berliner Friedens getroffenen Vereinbarungen mit dem Deutschen Bunde jede Gewähr tractatmässiger Verpflichtungen ausdrücklich versagen. Sogar auch die Vermittlungsvorschläge, zu denen das Londoner Cabinet sich bewogen gefunden hat, und die ernstesten Bemühungen der anderen ausserdeutschen Grossmächte, diesen Vorschlägen Eingang zu verschaffen, sind in Copenhagen ebenso entschieden zurückgewiesen worden als die vollberechtigten Anforderungen des Deutschen Bundes. ¶ Aber die königlich-dänische Regierung ist nicht dabei stehen geblieben; den von ihr übernommenen Verpflichtungen einen tractatmässigen Charakter abzusprechen und sich an dieselben

No. 841.  
(CXI.)  
Deutscher  
Bund,  
30. April  
1863.

No. 841.  
(CXI.)  
Deutscher  
Bund,  
30. April  
1863.

etwa noch moralisch gebunden zu erachten. Sie hat neuerdings sich auch im Principe von ihnen losgesagt, indem sie durch die Bekanntmachung vom 30. März, welche sie der hohen Bundesversammlung officiell hat zugehen lassen, in aller Form erklärt, dass für die gemeinsamen Verfassungsverhältnisse der Monarchie fortan das Patent vom 28. Januar 1852 nicht mehr massgebend sein werde. Kühn genug überweist sie der Bundesversammlung selbst alle Verantwortung dieses Schrittes, welcher eine der wesentlichsten Urkunden über die Transactionen von 1851/52 vernichtet, und dann behauptet sie noch immer, den daraus hergeleiteten „Forderungen des Deutschen Bundes zu entsprechen, soweit dies möglich ist.“ Was sie jedoch möglich findet, ohne vermeintliche „Einmischungen der Bundesversammlung in die inneren Verfassungsangelegenheiten der Monarchie“ zu gestatten, ist nur die längst angestrebte sogenannte Sonderstellung des Herzogthums Holstein, durch welche diesem Herzogthum blos scheinbar eine grössere Selbständigkeit eingeräumt und unter solchem Schein vor Allem das Herzogthum Schleswig immer tiefer in die provinzielle Abhängigkeit vom Königreiche Dänemark niedergebeugt werden soll. ¶ Zwar kann dieser neueste und willkürlichste Act landesherrlicher Gesetzgebung an sich die bestehenden Verpflichtungen der königlich-dänischen Regierung dem Bunde gegenüber weder hinwegnehmen noch mindern, aber die Aufrechterhaltung derselben von Seiten des Bundes würde durch keine Zwangsmittel jemals gesichert werden können, sondern ihre wesentlichste Bürgschaft immer finden müssen in dem loyalen Willen der königlich-dänischen Regierung. Angesichts aller bisherigen Erfahrungen, welche den Glauben an eine solche Bürgschaft verschwinden lassen, hält sich daher die grossherzoglich-oldenburgische Regierung berechtigt, an die hohe Bundesversammlung den Antrag zu stellen:

Hohe Bundesversammlung wolle beschliessen, der königlich-dänischen, herzoglich-holstein- und lauenburgischen Regierung in geeigneter Weise zu erklären:

- I. dass, nachdem die königlich-herzogliche Regierung die zwischen ihr und dem Deutschen Bunde auf Grund des Artikels IV des Berliner Friedens getroffenen Vereinbarungen von 1851 und 1852 ihrerseits unerfüllt gelassen, und fortwährend sowohl in Ansehung des Herzogthums Schleswig als der Herzogthümer Holstein und Lauenburg thatsächlich verletzt habe, da sie ferner den tractatmässigen Charakter ihrer gegen den Deutschen Bund eingegangenen Verpflichtungen laut einer an die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen gerichteten Note vom 6. November v. J. jetzt in Abrede stelle, und endlich sogar von diesen Verpflichtungen selbst durch ihre am Bundestage übergebene Bekanntmachung vom 30. März im Principe sich lossage, nunmehr auch seinerseits der Deutsche Bund, in Erwägung, dass durch den vorliegenden förmlichen Bruch der Vereinbarungen von 1851 und 1852 jede Verbindlichkeit derselben für ihn rechtlich aufhört: alle Zugeständnisse, welche darin der königlich-herzoglichen Regierung von ihm gemacht worden sind, wieder zurücknehme;



II. dass folglich von Neuem die im Art. III des Berliner Friedens gewährten Rechte des Deutschen Bundes in Kraft treten, und zur Geltendmachung dieser Rechte die Bundesversammlung, mit Rücksicht darauf, dass nur unter der Bedingung einer unverbrüchlichen Erfüllung der von der königlich-herzoglichen Regierung übernommenen Verpflichtungen im Jahre 1852 das Herzogthum Holstein von den Bundestruppen geräumt und die volle Ausübung der landesherrlichen Gewalt in diesem Herzogthum an Seine Majestät den König von Dänemark zurückgestellt worden ist: sich die nach den Umständen erforderlich scheinenden weiteren Beschlussnahmen vorbehalten.

No. 841.  
(CXI.)  
Deutscher  
Bund,  
30. April  
1863.

Präsidium schlägt vor, diesen Antrag den vereinigten Ausschüssen zuzuweisen.

#### U m f r a g e .

Oesterreich, Preussen, Baiern, Königreich Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Kurhessen und Grossherzogthum Hessen: stimmen dem Präsidialantrage zu.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Indem der Gesandte diejenigen Erklärungen und Verwahrungen, welche derselbe in der vorigen Bundestags-Sitzung mit Beziehung auf den Namens der königlich-hannöverschen Regierung gestellten Antrag zu Protokoll gegeben hat, auch auf den Antrag ausdehnt, der heute Seitens der grossherzoglich-oldenburgischen Regierung eingebracht worden, und zwar sowohl im Allgemeinen, als auch speciell wegen derjenigen Punkte, die in letzterem annoch geltend zu machen versucht worden sind, was namentlich auch die darin angedeutete Beschränkung der unbestreitbaren Souverainitätsrechte seines allergnädigsten Königs und Herrn bezüglich der Aufhebung, unter veränderten Umständen, früherer Verbindungen des Herzogthums Holstein mit einem ausserhalb des Bundesgebietes liegenden Theile der dänischen Monarchie betrifft, — muss derselbe annoch die in dem grossherzoglich-oldenburgischen Antrage aufgestellten Behauptungen und Insinuationen, denen eine dem wahren Charakter der ursprünglichen Vereinbarungen entsprechende Auffassung nicht zu Grund liegt und die den successive ohne Verschulden der königlichen Regierung herbeigeführten veränderten Verhältnissen keine Rechnung tragen, auf das entschiedenste zurückweisen. ¶ Indem der Gesandte ferner seiner allerhöchsten Regierung sowohl alle Rechte als etwa weiter annoch für erforderlich zu erachtende Erklärungen und Verwahrungen ausdrücklich vorbehält, stimmt derselbe gegen die beantragte Verweisung des Antrages an die vereinigten Ausschüsse.

Niederlande wegen Luxemburg und Limburg. Unter Beziehung auf seine in der vorigen Sitzung bei Gelegenheit der königlich-hannöverschen Anträge abgegebene Erklärung kann der Gesandte auch der Verweisung des vorliegenden Antrages an die vereinigten Ausschüsse nicht zustimmen.

Sämmtliche übrigen Gesandtschaften traten dem Präsidialantrage bei, welcher somit zum Beschlusse erhoben wurde.

## No. 842. (CXII.)

**DÄNEMARK.** — Min. d. Ausw. an die königlichen Gesandten bei den Höfen von Wien und Berlin. — Erwiderung auf den Protest Oesterreichs und Preussens gegen die Bekanntmachung vom 30. März. —

Copenhagen, den 16. Mai 1863.

No. 842.  
(CXII.)  
Dänemark,  
16. Mai  
1863.

Die Regierung des Königs hat mit lebhaftem Schmerze aus den unterm 7. April von den Gesandten Preussens und Oesterreichs in Copenhagen eingereichten Noten ersehen, dass diese beiden Grossmächte sich durch das Patent und die Rescripte des Königs vom 30. März gedrungen fühlen, im Namen des Deutschen Bundes, sowie auf ihre eigene Verantwortung alle die Rechte und Rechtstitel föderaler und internationaler Art, welche auf den Vereinbarungen von 1852 oder auf gleichviel welchen anderen Grundlagen beruhen, in Anspruch zu nehmen. ¶ Die beiden Mächte behalten die Würdigung der Massregeln, welche durch die besagten Acte Sr. Majestät des Königs ergriffen worden sind, jedoch dem Bunde vor; und es versteht sich in der That von selbst, dass Rechte und Ansprüche, welche aus Verhandlungen hergeleitet werden sollen, die im Namen und im Auftrage des Bundes geführt sind, auch nur von diesem geltend gemacht werden können. Nun würde aber, nach unserer festen Ueberzeugung, eine solche Auffassung nur dazu dienen, zu zeigen, dass das königliche Patent vom 30. März, wenn es seinem treuen Wortlaute nach aufgefasst wird, keinerlei Vorwand bietet zu irgend einem Rechteinspruche. In der That, weder bei diesem Acte, noch bei irgend einem anderen hat die Regierung beabsichtigt, jene Verpflichtungen zu verkennen, welche dem Könige obliegen könnten, in Kraft der von Sr. Majestät für Ihre zum Bunde gehörigen Landestheile übernommenen Landesgesetze, oder auch in Folge von 1851—52 mit dem Deutschen Bunde gepflogenen Verhandlungen. ¶ Die in Rede stehenden königl. Massregeln beziehen sich ausschliesslich auf die Stellung Holsteins innerhalb der Monarchie, und durch dieselben ist den holsteinischen Ständen eine erweiterte Competenz zugetheilt. ¶ Es ist nicht nöthig zu sagen, dass dieses neue Abkommen keineswegs die Wirkung haben würde, die königl. Regierung an der gewissenhaften Erfüllung ihrer Bundespflichten gegen Holstein zu verhindern. Im Gegentheile sieht die Regierung voraus, dass sie, nachdem die Stellung Holsteins solchergestalt eine unabhängigere geworden wäre, besser im Stande sein würde, den Wünschen und Anforderungen des Bundes Genüge zu thun. Und wenn es wahr ist, dass das königl. Patent den holsteinischen Ständen jede Beschlussfähigkeit in der Gesetzgebung und in der Credit-Votirung verleiht, welche, den Grundsätzen von 1851 gemäss, auch was Holstein betrifft, für die gemeinsame Vertretung der Monarchie gelten sollte, so kann man die königliche Regierung nicht dafür verantwortlich machen. ¶ Die beiden deutschen Grossmächte wissen, dass Bundesbeschlüsse, die mit Executions-Drohungen wiederholt wurden, so wie das Scheitern aller unserer Versöhnungsversuche, der königlichen Regierung in dieser Hinsicht keine Wahl gelassen haben. Allerdings würde ein eventueller, nicht zu schlichtender Conflict zwischen den holsteinischen Ständen und dem Reichsrathe eine theilweise Auflösung der bestehenden Gemeinsamkeit her-

beiführen; allein es wäre das eben nur eine nothwendige Folge der Forderung des Bundes, die holsteinischen Stände mit einer legislativen Befugniss in Dingen zu bekleiden, die nach dem Abkommen von 1851 ausschliesslich dem Bereiche der gemeinsamen Landesverfassung angehören, und diese Folge ist nicht zu vermeiden, man müsste sich denn dazu verstehen wollen, das ganze Dasein der Monarchie zu lähmen. ¶ Ich bitte Sie, mein Herr, diese Depesche dem Herrn N. N. vorzulesen und ihm eine Abschrift davon zu hinterlassen.

No. 842.  
(CXII.)  
Dänemark,  
16. Mai  
1863.

*C. Hall.*

### No. 843. (CXIII.)

**PREUSSEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in Copenhagen. —  
Erwiderung auf die vorausgehende dänische Depesche. —

Berlin, den 23. Mai 1863.

Anliegend übersende ich Eurer Excellenz Abschrift zweier Depeschen vom 16. d. M., welche der Herr Minister Hall an den königlich dänischen Gesandten am hiesigen Hofe in Bezug auf Ew. Excellenz Note vom 17. v. M. und meine Depesche vom 15. c. gerichtet und mir in Abschrift hat mittheilen lassen. ¶ Der Inhalt derselben kann mich nicht veranlassen, den in den erwähnten beiden Schriftstücken enthaltenen Darlegungen etwas hinzuzusetzen; und ich bemerke nur, dass, wenn in denselben angedeutet wird, die königlich dänische Regierung sei zu ihren neuesten Massregeln durch Beschlüsse des Bundes und durch den von den Sympathien deutscher Regierungen gewährten Widerstand der holsteinischen Stände genöthigt worden, eine solche Behauptung durch nichts gerechtfertigt wird und der indirect darin enthaltene Vorwurf entschieden zurückgewiesen werden muss. Ich habe Herrn v. Quaade erwidert, dass die ganz Angelegenheit, ihrem allgemein deutschen Charakter entsprechend, am Bunde zu verhandeln sei, und ich mich deshalb einer eingehenden Erörterung Namens unserer Regierung enthielte. ¶ Eure Excellenz wollen, indem Sie Herrn Minister Hall mündlich den Empfang seiner beiden Mittheilungen anzeigen, Sich zugleich in diesem Sinne äussern.

No. 843.  
(CXIII.)  
Preussen,  
23. Mai  
1863.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Im Auftrage: (gez.) Thiele.

An Herrn von Balan, *Copenhagen.*

### No. 844. (CXIV.)

**OESTERREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. königl. Gesandten in Copenhagen. —  
Erwiderung auf die dänische Depesche vom 16. Mai. —

Wien, den 30. Mai 1863.

Mittelst der abschriftlich anliegenden von dem königlich dänischen Gesandten General von Bülow mir mitgetheilten Depesche hat das Cabinet von Copenhagen diejenige Note beantwortet, durch welche Ew. am 17. April d. J.

No. 844.  
(CXIV.)  
Oesterreich,  
30. Mai  
1863.

No. 844.  
(CXIV.)  
Oesterreich,  
30. Mai  
1863.

in unserem Auftrage gegenüber der königlichen Bekanntmachung und den Verordnungen vom 30. März die uns selbst und dem Deutschen Bunde zustehenden Rechte verwahrt haben. ¶ Wie schon bei früheren Gelegenheiten, so erklärt die königliche Regierung auch jetzt, dass sie sich für einen Zustand der Dinge nicht verantwortlich fühle, welchen sie als nicht aus ihrem freien Willen hervorgegangen, sondern durch die Beschlüsse des Deutschen Bundes ihr aufgenöthigt bezeichnet. Ich bedauere meinerseits wiederholen zu müssen, dass nach der innigen Ueberzeugung der kaiserlichen Regierung der königlich dänische Hof die Verantwortlichkeit für eine Lage, deren Unregelmässigkeit er selbst sich nicht verhehlt, keineswegs auf den Deutschen Bund übertragen könne, da dessen Beschlüsse, hervorgerufen durch Massregeln, die dem Abkommen von 1851-52 widersprachen, auf kein anderes Ziel gerichtet waren als auf die Erfüllung eben dieser Uebereinkunft. ¶ Die kaiserliche Regierung in ihrer individuellen Eigenschaft muss übrigens weiterer Erörterungen sich enthalten, da sie, wie auch Herr Hall es nicht anders erwartet, auf dem Punkte, zu welchem diese Angelegenheit gediehen ist, der Bundesversammlung als dem Organ des gesammten Deutschlands es zu überlassen hat, die verfassungs- und vertragsmässigen Rechte des Bundes zu vertreten und zur Geltung zu bringen. ¶ In diesem Sinne wollen Ew. sich gegen den königlich dänischen Herrn Conseilspräsidenten aussprechen.  
Empfangen &c. *Rechberg.*

Freiherrn v. Brenner, *Copenhagen.*

### No. 845. (CXV.)

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Neunzehnte Sitzung vom 18. Juni 1863. (§. 142.) — Bericht der vereinigten Ausschüsse über die Verfassungsangelegenheit der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, sowie Verhandlung darüber. —

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

Der königlich-baierische Herr Gesandte erstattet im Namen des Ausschusses für die holstein-lauenburgische Verfassungsangelegenheit und der Executionscommission nachstehenden Vortrag:

Als die hohe Bundesversammlung durch ihren Beschluss vom 29. Juli 1852 diejenigen Vereinbarungen genehmigte, welche die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen im Namen des Deutschen Bundes mit der königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Regierung getroffen hatten, that sie es in der Ueberzeugung, dass dadurch die vorhergegangenen Streitigkeiten definitiv beigelegt seien, und in der Erwartung, dass auf der Grundlage der am 28. Januar 1852 erlassenen Bekanntmachung Seiner Majestät des Königs von Dänemark ein allseitig befriedigender Verfassungszustand sowohl der Gesamtmonarchie als ihrer einzelnen Theile werde hergestellt werden. ¶ Diese Erwartung ist leider nicht in Erfüllung gegangen. ¶ Im Widerspruche mit den in den Verhandlungen von 1851/52 gegebenen Zusicherungen und mit der allgemeinen im Artikel 56 der Wiener Schlussacte begründeten Verpflichtung aller Bundesregierungen erliess die königlich-dänische Regierung am 2. October 1855 ein

Verfassungsgesetz für die dänische Gesamtmonarchie, ohne die Stände der Herzogthümer vorher darüber zu Rathe gezogen zu haben, und auch dem Inhalte nach abweichend von den gegebenen Zusagen. Die hierdurch hervorgerufenen Beschwerden und Verhandlungen führten zu den Bundesbeschlüssen vom 11. und 25. Februar, 20. Mai und 12. August 1858, in Folge deren die königlich-dänische Regierung am 6. November 1858 drei Patente erliess, durch welche für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg das Verfassungsgesetz vom 2. October 1855, und bezüglich des Herzogthums Holstein die §§. 1—6 der Verordnung vom 11. Juni 1854, sowie die Bekanntmachung vom 23. Juni 1856 aufgehoben, zugleich aber weitere Verhandlungen mit den Provinzialständen zum Zwecke definitiver Regelung der Verfassungsverhältnisse eingeleitet wurden. ¶ Nachdem diese drei königlichen Patente der hohen Bundesversammlung in ihrer Sitzung vom 11. November 1858 durch den königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Herrn Gesandten mitgetheilt worden waren, beschloss dieselbe am 23. December 1858, dem unter dem 12. August desselben Jahres eingeleiteten bundesgesetzlichen Verfahren einstweilen Anstand zu geben, die vereinigten Ausschüsse aber zu beauftragen, über das Ergebniss der bevorstehenden Verhandlungen mit den Ständen, oder auch im Verlaufe derselben, wenn nöthig, weiteren Bericht zu erstatten. ¶ Zu solcher Berichterstattung ergab sich Veranlassung durch das königliche Patent für das Herzogthum Holstein vom 23. September 1859, enthaltend einige interimistische Bestimmungen zur Sicherstellung der Interessen dieses Herzogthums bei Behandlung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten, und durch eine Note des königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Herrn Gesandten an die vereinigten Ausschüsse vom 2. November 1859, in welcher jenes Patent näher erläutert und die zur definitiven Regelung der Verfassungsverhältnisse beabsichtigten weiteren Schritte dargelegt wurden. In Bezug hierauf beschloss die hohe Bundesversammlung am 8. März 1860, dass sie zwar in den bisherigen Massnahmen der Regierung die Erfüllung der durch den Bundesbeschluss vom 11. Februar 1858 festgestellten Verpflichtungen noch vermisse, jedoch unter gewissen, genau formulirten Bedingungen von dem bereits durch Bundesbeschluss vom 12. August 1858 eingeleiteten bundesrechtlichen Verfahren vorläufig noch ferner Abstand nehmen werde. ¶ Im Widerspruche mit diesen Bedingungen wurde durch das Gesetz- und Ministerialblatt für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg vom 3. Juli 1860 das durch königliches Rescript vom 15. Mai desselben Jahres genehmigte Staatsbudget für das Finanzjahr vom 1. April 1860 bis zum 31. März 1861 publicirt und in Kraft gesetzt, ohne dass es den Ständen der genannten Herzogthümer zur Zustimmung vorgelegt gewesen wäre. Die königlich-herzogliche Regierung suchte zwar dieses Verfahren durch Berufung auf ein königliches Patent vom 25. September 1859 über die Beiträge des Herzogthums Holstein zu dem Budget für die allgemeinen Angelegenheiten zu rechtfertigen. Allein nach genauer Prüfung der Sachlage fasste die hohe Bundesversammlung am 7. Februar 1861 (Prot. §. 45) den Beschluss:

„1) dass sie das Seitens der königlich-herzoglichen Regierung erlassene Patent vom 25. September 1859 sammt allen darauf gegründeten weiteren Ver-

No. 845. ordnungen bezüglich des Budgets der Herzogthümer Holstein und Lauenburg in  
 (CXV.) so lange nicht als zu Recht bestehend betrachten könne, als dieselben der Zu-  
 Deutscher stimmung der betreffenden Stände ermangeln, dass sonach auch das Budget für  
 Bund, stimmung der betreffenden Stände ermangeln, dass sonach auch das Budget für  
 18. Juni das mit dem 1. April 1861 beginnende Finanzjahr der laufenden Finanzperiode  
 1863. nicht ohne Zustimmung der Stände der beiden Herzogthümer festgestellt wer-  
 den könne;

2) dass sie von der königlich-herzoglichen Regierung eine ausdrückliche Erklärung dahin verlange, dass dieselbe den durch Ziffer I, c, 1 und 2 des Bundesbeschlusses vom 8. März 1860 getroffenen Anordnungen für das Provisorium nachkommen werde;

3) dass sie, falls eine solche Erklärung binnen sechs Wochen Seitens der königlich-herzoglichen Regierung nicht in vollkommen sichernder Weise erfolge, das durch den Bundesbeschluss vom 12. August 1858 eingeleitete Verfahren wieder aufnehmen werde.“

Die hier geforderte Erklärung wurde von der königlich-herzoglichen Regierung nicht abgegeben. Wohl aber wurde von derselben innerhalb der gesetzten Frist in der Sitzung vom 12. März 1861 (Prot. §. 76) die Mittheilung gemacht, Seine Majestät der König habe durch Patent vom 19. Februar die holsteinischen Stände zu einer ausserordentlichen Versammlung einberufen und derselben bei ihrem Zusammentritte am 6. März Vorlagen machen lassen, welche einerseits die besondere Verfassung des Herzogthums, andererseits dessen Stellung hinsichtlich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie betrafen. ¶ Die hohe Bundesversammlung nahm Anstand, ihrem Beschlusse vom 7. Februar sofort weitere Folge zu geben, in der Hoffnung, dass die so eben eingeleiteten Verhandlungen zwischen der Regierung und den Ständen einen günstigen Erfolg haben würden. Diese Hoffnung ging jedoch nicht in Erfüllung, wie einerseits aus der in der Sitzung vom 20. April 1861 (Prot. §. 109) eingebrachten Eingabe des Präsidenten und der Secretäre der holsteinischen Ständeversammlung vom 11. April, andererseits aus einer von dem königlich-herzoglichen Herrn Gesandten in der Sitzung vom 27. April 1861 (Prot. §. 113) abgegebenen Erklärung hervorging. ¶ In Folge dessen waren die vereinigten Ausschüsse damit beschäftigt, die zur Ausführung des Bundesbeschlusses vom 7. Februar 1861 geeigneten Anträge an die hohe Bundesversammlung auszuarbeiten, als denselben vertraulich bekannt wurde, dass Verhandlungen schwebten, deren Erfolg abzuwarten zweckmässig erschien. ¶ In der That gab die königlich-herzogliche Regierung unterm 29. Juli 1861 den höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen gegenüber eine Erklärung des Inhaltes ab, dass für das laufende Finanzjahr vorläufig von dem extraordinären Zuschusse des Herzogthums Holstein aus seinen besonderen Einnahmen über die im Normalbudget vom 28. Februar 1856 festgestellte Quote hinaus Abstand genommen werde, und allgemeine für das Herzogthum Holstein zur Anwendung kommende Gesetze seit dem Bundesbeschlusse vom 7. Februar nicht erlassen seien, noch zur Zeit in Aussicht ständen. Hiervon gaben die Herren Gesandten von Oesterreich und Preussen den vereinigten Ausschüssen mit dem Bemerken Kenntniss, dass ihre allerhöchsten Regierungen sich Mittheilungen in Betreff der ferneren Behandlung der Angelegenheit

vorbehielten. Die Ausschüsse aber erstatteten hierüber Anzeige in der Sitzung vom 12. August 1861 (Prot. §. 242) und bemerkten dabei, dass sie es bei dieser Sachlage gegenwärtig nicht für angezeigt hielten, weitere Massregeln in Verfolg des Bundesbeschlusses vom 7. Februar zu beantragen, womit die hohe Bundesversammlung stillschweigend einverstanden war. ¶ Seit jener Zeit haben vielfache Verhandlungen stattgefunden. Dieselben haben jedoch nicht zu der gewünschten Verständigung geführt. Vielmehr ist in denselben mehrfach eine tiefgehende Verschiedenheit der Ansichten nicht nur über den Sinn und die Tragweite der Vereinbarungen von 1851/52, sondern selbst über deren rechtliche Natur und bindenden Charakter zu Tage getreten, und die königlich-herzogliche Regierung hat sogar während dieser Jahre mehrere staatsrechtliche Acte vorgenommen, welche jenen Vereinbarungen sowohl als den Beschlüssen des Bundes theils als präjudicirlich, theils als geradezu widerstreitend zu erachten sind. ¶ Unter diesen Verhältnissen halten es die vereinigten Ausschüsse nunmehr für ihre Pflicht, über den ganzen Gang der Verhandlungen seit jener Anzeige vom 12. August 1861 und über die gegenwärtige Sachlage ausführlichen Vortrag zu erstatten, zugleich aber die zur Wahrung des Rechtszustandes und endlichen Herbeiführung allseitig befriedigender Verfassungsverhältnisse geeigneten Schritte zu begutachten.

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

## I.

Ueber das erste Stadium der von den höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen mit der königlich-herzoglichen Regierung gepflogenen vertraulichen Verhandlungen haben die vereinigten Ausschüsse schon in der Sitzung vom 13. März v. J. (Prot. §. 94) Bericht erstattet. ¶ Im Anschlusse an die damals gemachten Mittheilungen haben die Herren Gesandten von Oesterreich und Preussen den vereinigten Ausschüssen unter dem 23. October v. J. und 8. Januar d. J. folgende Actenstücke mitgetheilt, welche anliegend nach ihrem vollen Inhalte zur Kenntniss der hohen Bundesversammlung gebracht werden:

1) Eine Depesche des königlich-dänischen Ministers des Aeusseren Herrn Hall, welche unter dem 12. März 1862 gleichlautend an die königlichen Gesandten in Wien und Berlin, Herrn Grafen Bille-Brahe und Kammerherrn Quaade, ergangen ist\*).

2) Ein als Erwiderung auf jene Depesche ausgearbeitetes Memorandum des kaiserlich-königlich-österreichischen Cabinets\*\*).

3) Eine Depesche des königlich-preussischen Ministers des Aeussern, Herrn Grafen von Bernstorff, an den königlichen Gesandten in Copenhagen, Herrn von Balan, vom 22. August 1862\*\*\*).

Diese beiden letztgenannten Actenstücke wurden am 26. August 1862 von den Vertretern Oesterreichs und Preussens unter beiderseitiger Billigung ihres wesentlichen Inhaltes in Betreff der an Dänemark gestellten Rechtsforderungen dem königlich-dänischen Herrn Minister des Aeussern übergeben.

\*) No. 242.

\*\*\*) No. 800.

\*\*\*) No. 799.

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

4) Eine Depesche des Herrn Ministers Hall an den königlich-dänischen Gesandten in Wien, Herrn von Bülow, vom 6. November 1862, nebst einem Memorandum \*).

5) Eine Depesche desselben Herrn Ministers an den königlich-dänischen Gesandten in Berlin, Herrn Kammerherrn Quaade, vom 6. November 1862 \*\*).

Bei Mittheilung dieser Actenstücke, welche den Abschluss der Verhandlungen bilden, bemerkten die beiden Herren Gesandten, dass sich ihre allerhöchsten Regierungen von der Fortsetzung ihrer directen schriftlichen Verhandlungen mit der königlich-dänischen Regierung keinen Erfolg mehr versprechen könnten. Man wird nicht umhin können, sich dieser Ansicht anzuschließen, wenn man den Gang dieser Verhandlungen in Erwägung zieht. ¶ Die beiden deutschen Cabinete sind davon ausgegangen, dass die Basis der Verständigung nur in den Vereinbarungen von 1851/52 gefunden werden könne. Sie haben die königlich-herzogliche Regierung an die Verpflichtungen erinnert, welche dieselbe damals nicht blos in Bezug auf Holstein, sondern auch für das Herzogthum Schleswig übernommen habe, und haben hervorgehoben, dass eine definitive Ordnung eben nur durch Gewährung der verheissenen Gleichberechtigung der verschiedenen Bestandtheile der Monarchie und Vermeidung jeglicher Incorporation des Herzogthums Schleswig in das Königreich und jeglicher dieselbe bezweckenden Schritte ermöglicht werden könne. (Depeschen vom 30. November und 5. December 1861.) ¶ Dagegen hat der dänische Herr Minister, wie schon in dem Vortrage der Ausschüsse vom 13. März 1862 \*\*\*) dargestellt worden ist, es abgelehnt, auf Verhandlungen über alle in den Vereinbarungen von 1851/52 enthaltenen Punkte, insbesondere über die einen integrirenden Theil derselben bildenden Verhältnisse des Herzogthums Schleswig, einzugehen, und sich in einer Weise geäußert, welche es zweifelhaft erscheinen liess, ob die königliche Regierung überhaupt noch den bindenden Charakter der 1851/52 abgegebenen Zusagen, und zwar auch in Betreff Schlesiens anerkenne, und dieses Anerkenntniss als die Basis weiterer Verhandlungen annehmen wolle? (Depesche vom 26. December 1861.) ¶ Auf die zur Lösung dieser Zweifel von den deutschen Cabineten gestellte bestimmte Frage hat der dänische Herr Minister zwar geantwortet, dass die königliche Regierung selbstverständlich jede übernommene Verpflichtung gewissenhaft erfüllen werde, zugleich aber bestimmt wieder abgelehnt, das Herzogthum Schleswig in den Bereich der Verhandlungen hineinzuziehen, weil es sich hier um die Schlichtung eines Streites mit dem Deutschen Bunde und um ein deutsches Bundesland handle, während das „dänische“ Herzogthum Schleswig in keiner Weise der bundesrechtlichen Competenz unterworfen sei. Wenn somit die königliche Regierung nicht zugeben könne, die jetzige Verhandlung aus ihrem rechten Gleise zu bringen, so könne sie andererseits den deutschen Mächten nicht verwehren, in geeigneter Weise auf diese Frage

\*) No. 823 u. 824.

\*\*) No. 825.

\*\*\*) No. 243.



zurückzukommen; die Ansichten der königlichen Regierung darüber seien aus dem Schriftenwechsel von 1860 bekannt, welche sie allerdings im Wesentlichen immer noch festhalte. (Depeschen vom 8. Februar und 12. März 1862.) ¶ Hierauf haben die deutschen Cabinete hervorgehoben, wie grundlos die Behauptung sei, dass der Deutsche Bund seine bundesrechtliche Competenz über ein nicht zu ihm gehöriges Land ausdehnen wolle, wie unstatthaft es daher sei, unter diesem Vorwande jede Verhandlung mit dem Bunde über das Herzogthum Schleswig, auch die auf vereinbarter Grundlage beruhende und einen völkerrechtlichen Charakter tragende, abzulehnen und haben versucht, da die königliche Regierung auf den sachlichen Inhalt der Vereinbarungen von 1851/52 nicht eingegangen sei, diesen nun ihrerseits zu beleuchten und die daraus hervorgehenden Anforderungen darzulegen. Sie haben dabei den Grundsatz an die Spitze gestellt, dass jene Vereinbarungen eine selbständige und gleichberechtigte Stellung der verschiedenen Theile der Monarchie für ihre besonderen Angelegenheiten zusage, und für die gemeinsamen Angelegenheiten eine organische und gleichartige Verbindung derselben zu einem Ganzen verheisse, in welchem kein Theil dem anderen untergeordnet oder incorporirt sein dürfe, und haben die aus diesem Grundsatz sich sowohl für Holstein und Lauenburg als auch für Schleswig ergebenden Folgerungen gezogen, welche sich als berechtigte Anforderungen an die königliche Regierung darstellen. (Actenstücke vom 26. August 1862.) ¶ In den Erwidernngen des königlich-dänischen Herrn Ministers wird sodann in Bezug auf die Vereinbarungen von 1851/52 geradezu gesagt, dass sie keine internationalen Verpflichtungen und Rechte begründet, sondern nur Absichten der königlichen Regierung kundgegeben hätten, und bezüglich des königlichen Patentens vom 28. Januar 1852 wird hinzugefügt, dass dessen Inhalt, soweit er nicht in der vorausgegangenen Correspondenz deutscherseits als Wunsch ausgesprochen worden sei, für Deutschland gleich unbeikommend verbleiben müsse, er möge den einen oder anderen Theil der Monarchie betreffen. Zur Begründung dieser Sätze werden sehr ausführliche Erörterungen über den Sinn und die Bedeutung der Verhandlungen von 1851/52 angestellt, jedoch hinzugefügt, dass die Frage viel zu gross sei, als dass sie sich durch die Interpretation einiger mehr oder weniger klaren Ausdrücke in einer diplomatischen Correspondenz entscheiden liesse; denn es sei ja doch das innerste Wesen eines souverainen Staates, dass er seine Verfassung und Verwaltung, die wichtigsten Bedingungen eines eigenthümlichen Lebens, nach seinem eigenen Sinne und seinen besonderen Bedürfnissen ordne! (Depesche vom 6. November 1862.) ¶ Die Cabinete von Wien und Berlin haben es nicht für angemessen erachtet, auf diese Aeusserungen des königlich-dänischen Herrn Ministers nochmals zu antworten, und die hohe Bundesversammlung wird keinen Grund haben, diesem Entschlusse ihre Billigung zu versagen. ¶ Als mit weiteren Massregeln zum Vollzuge des Bundesbeschlusses vom 7. Februar 1861 im Hinblicke auf die Erklärungen der königlich-herzoglichen Regierung vom 16. März und 29. Juli 1861 und in Erwartung der in Aussicht gestellten vertraulichen Verhandlungen eingehalten wurde, lag kein anderes Motiv zu Grunde, als der Wunsch, kein sich irgendwie anbietendes Mittel zur friedlichen

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

Verständigung unbenutzt zu lassen, und die Hoffnung, dass in jenen Erklärungen eine Grundlage und in den vertraulichen Verhandlungen die geeignetste Form für eine solche Verständigung gegeben sei. Diese Hoffnng ist nicht blos unerfüllt geblieben, sondern es sind in dem stattgehabten Notenwechsel viel tiefergehende Meinungsverschiedenheiten zu Tage gekommen, als je zuvor, und der königlich-dänische Herr Minister des Aeussern hat schliesslich einen Standpunkt eingenommen, welchem gegenüber eine vertrauliche Verhandlung nicht mehr fortgesetzt werden konnte, ohne den vertragsmässigen Rechten des Deutschen Bundes, die so entschieden in Abrede gestellt wurden, zu präjudiciren.

## II.

Mit der Erklärung über die Erfolglosigkeit der directen schriftlichen Verhandlungen ihrer höchsten Regierungen mit der königlich-dänischen Regierung verbanden die Herren Gesandten von Oesterreich und Preussen die Mittheilung, dass durch diese Verhandlungen in Betreff der Auffassung der ausserdeutschen Grossmächte und ihrer Stellung zu der ganzen Angelegenheit ein Ergebniss erzielt worden sei, dessen Würdigung und Berücksichtigung dem Bunde anheimgestellt bleiben müsse. Sie übergaben dabei den vereinigten Ausschüssen folgende Actenstücke, welche diese anliegend nach ihrem vollen Wortlaute zur Kenntniss der hohen Bundesversammlung bringen:

1) Eine von dem königlich-grossbritannischen Staatssecretär des Aeussern, Grafen Russell, unterm 24. September 1862 an die königlichen Geschäftsträger zu Wien und Berlin gleichlautend gerichtete Depesche\*).

2) Einen auf diese Depesche bezüglichen Erlass des königlich-preussischen Ministers des Aeussern, Herrn von Bismarck, an den königlichen Botschafter zu London, Herrn Grafen von Bernstorff, vom 27. October 1862\*\*).

3) Einen denselben Gegenstand betreffenden Erlass des kaiserlich-königlich-österreichischen Ministers des Aeussern, Herrn Grafen von Rechberg, an den kaiserlichen Geschäftsträger zu London, Herrn Grafen von Wimpffen, vom 29. October 1862\*\*\*).

Wenn die Vorschläge des Grafen Russell sich nur oder doch vorzugsweise auf Holstein und Lauenburg bezögen, würden sie nicht geeignet sein, der hohen Bundesversammlung vorgelegt und von ihr in Erwägung gezogen zu werden. Denn die auf diese beiden Herzogthümer als solche sich beziehenden Verfassungsfragen sind eine reine Bundesangelegenheit, für welche die hohe Bundesversammlung ihre ausschliessliche Competenz stets gewahrt hat, und unter keiner Voraussetzung aufgeben oder auch nur beschränken lassen könnte. Der grossbritannische Herr Staatssecretär hat aber diesen Grundsatz selbst ausdrücklich anerkannt, und seine Vorschläge beziehen sich hauptsächlich auf das Herzogthum Schleswig und auf die Gesamtverfassung der dänischen Monarchie. Dieselben bewegen sich also auf dem Gebiete der internationalen

\*) No. 801.

\*\*\*) No. 818.

\*\*\*) No. 819.

Rechtsverhältnisse und können somit von der hohen Bundesversammlung ohne Beeinträchtigung ihrer Competenz in Erwägung gezogen werden. Zu solcher Erwägung wird dieselbe aber um so mehr geneigt sein, als jene Vorschläge von dem Minister einer Grossmacht ausgehen, mit welcher der Deutsche Bund stets in den ungetrübtesten Beziehungen gestanden hat, und unverkennbar auf unbefangener, für alle beteiligten Theile wohlwollender Gesinnung, sowie auf dem aufrichtigen Wunsche beruhen, zu einer friedlichen Ausgleichung beizutragen. ¶ Die Vorschläge des Grafen Russell gehen auch von den Verpflichtungen aus, welche Dänemark im Jahre 1852 in Bezug auf Schleswig dem Bunde gegenüber eingegangen habe, bezeichnen als solche, dass Schleswig nicht in Dänemark incorporirt werden solle, und dass die Deutschen in Schleswig auf gleichem Fusse mit den Dänen behandelt werden sollen, und finden das Mittel zur Beseitigung aller Klagen über Verletzung jener Verpflichtungen in der Gewährung voller Autonomie an Schleswig. Bezüglich der Gesamtverfassung erkennt Graf Russell an, dass die Verfassung von 1855 in Holstein, Lauenburg und Schleswig keine Geltung habe, und glaubt, dass die Hauptschwierigkeiten durch Aufstellung eines Normalbudgets gehoben werden könnten. Demgemäss fasst derselbe seine Ausgleichungsvorschläge in folgende vier Punkte zusammen :

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

1) Holstein und Lauenburg erhalten die von dem Deutschen Bunde für sie geforderten Einrichtungen.

2) Schleswig erhält das Recht der Selbstverwaltung und wird in dem Reichsrathe nicht vertreten.

3) Ein Normalbudget wird vereinbart mit Dänemark, Holstein, Lauenburg und Schleswig.

4) Jede ausserordentliche Ausgabe wird zur Bewilligung vorgelegt der dänischen Vertretung und den besonderen Ständen von Holstein, Lauenburg und Schleswig.

Für die Ausführung dieser principiellen Punkte deutet die Depesche des Grafen Russell noch einige Massregeln an, insbesondere die Votirung des Normalbudgets im Ganzen von zehn zu zehn Jahren, die Vertheilung seiner Beträge im Einzelnen von Jahr zu Jahr durch einen Staatsrath, welcher zu zwei Drittheilen aus Dänen, zu einem Drittheile aus Deutschen zu bestehen hätte. ¶ In den Erwidern auf diese Eröffnungen des Grafen Russell haben die Cabinete von Wien und Berlin übereinstimmend hervorgehoben, dass die gemachten Vorschläge zwar nicht vollkommen mit den Vereinbarungen von 1851/52 zusammen treffen, und haben deshalb auch der hohen Bundesversammlung wie alle ihre Rechte so auch ihre freie Beurtheilung vorbehalten; sie haben jedoch zugleich als ihre Ansicht ausgesprochen, dass die in obige vier Punkte zusammengefassten Vorschläge eine passende und gerechte Grundlage zu einer Verständigung enthalten und die definitive Regelung der deutsch-dänischen Angelegenheiten herbeiführen können, wenn sie von der königlich-dänischen Regierung rückhaltlos angenommen und vollständig und aufrichtig ausgeführt werden. ¶ Diese Voraussetzung ist nicht eingetreten. Es ist notorisch, dass die königlich-dänische Regierung die Vorschläge des britischen Cabinets entschieden abgelehnt hat. Unter diesen

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

Umständen erachten es die berichtenden Ausschüsse nicht an der Zeit, diese Vorschläge im Einzelnen zu erörtern, wohl aber erschien es denselben angemessen, sowohl in Rücksicht auf die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen, als auf die freundlichen Bemühungen des englischen Cabinets, dass die hohe Bundesversammlung sich wenigstens im Allgemeinen über jenen Ausgleichungsversuch ausspreche. ¶ In dieser Beziehung wird nun allerdings nicht zu verkennen sein, dass die Vorschläge des Grafen Russell mehrfach und insbesondere in der Zusammensetzung und Wirksamkeit des Staatsrathes den Vereinbarungen von 1851/52 nicht völlig entsprechen, und die hohe Bundesversammlung wird daher nicht umhin können, die von den Cabineten von Wien und Berlin deshalb gemachten Vorbehalte begründet zu erachten und zu bestätigen. Andererseits kann man aber auch der Ansicht beitreten, dass die Rechte und Interessen, welche die hohe Bundesversammlung in dieser Angelegenheit zu vertheidigen hat, auch durch eine vollständige und aufrichtige Ausführung der vier von dem Londoner Cabinet aufgestellten Punkte wirksam gewahrt werden könnten, und die berichtenden Ausschüsse glauben der hohen Bundesversammlung einen Ausspruch in diesem Sinne empfehlen zu sollen. Dieselbe würde damit ihre Anerkennung der von den beiden ersten Bundesregierungen in den nun abgeschlossenen vertraulichen Verhandlungen beobachteten Haltung kundgeben; zugleich aber der friedlichen Verständigung in dieser Sache jeden irgend möglichen Weg offen halten und der königlich-dänischen Regierung nochmals die bundesfreundliche Veranlassung zur Betretung desselben geben, somit jenem Geiste der Mässigung und Versöhnlichkeit treu bleiben, von dem sie bei allen ihren Beschlüssen geleitet war.

### III.

Es ist oben gesagt worden, dass die königlich-herzogliche Regierung während der letzten Jahre mehrere staatsrechtliche Acte vorgenommen habe, welche den Vereinbarungen von 1851/52 sowohl als den Beschlüssen des Bundes theils als präjudicirlich, theils als geradezu widerstreitend zu erachten seien. ¶ Zwei Acte dieser Art sind bereits im vorigen Jahre Gegenstand der Verhandlung und Beschlussfassung der hohen Bundesversammlung geworden. Es sind dies zwei Gesetzentwürfe, welche die königlich-dänische Regierung dem am 25. Januar v. J. in Copenhagen zusammengetretenen Reichsrathe vorgelegt hatte, enthaltend eine nähere Bestimmung in Bezug auf §. 37 des Verfassungsgesetzes vom 2. October 1855 und einige Veränderungen und Zulagen zu diesem Gesetze. Ueber diese beiden Gesetzentwürfe haben die berichtenden Ausschüsse in der Sitzung vom 13. März 1862 \*) Vortrag erstattet, und die hohe Bundesversammlung erkannte, dass jene Entwürfe auf eine wesentliche Alterirung der Stellung des Herzogthums Schleswig in der Gesamtmonarchie gerichtet seien. Sie schloss sich daher durch Beschluss vom 27. März 1862 \*\*) derjenigen Verwahrung an, welche die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen in gleichlautenden Noten vom 14. Februar 1862 dagegen eingelegt hatten, und

\*) No. 243.

\*\*) No. 250.

diese Verwahrung ist auf ihr Ersuchen am 15. April 1862 durch die Herren Gesandten von Oesterreich und Preussen in Copenhagen dem königlich-dänischen Herrn Minister des Aeussern mitgetheilt worden. (Prot. vom 1. Mai 1862, §. 132.)\*) ¶ Eine Reihe von anderen Acten der bezeichneten Art findet sich in den Verhandlungen der königlich-herzoglichen Regierung mit dem Reichsrathe zu Copenhagen und mit der Provinzialstän­deversammlung des Herzogthums Holstein. Hierauf bezieht sich auch hauptsächlich die Eingabe der holsteinischen Ständeversammlung vom 19. März 1863 mit 21 Anlagen, welche in der Sitzung vom 16. April d. J. (Prot. §. 104) zur Vorlage gekommen und den vereinigten Ausschüssen zugewiesen worden ist\*\*). Da diese umfassenden Actenstücke bereits gedruckt an sämmtliche Mitglieder hoher Bundesversammlung vertheilt worden sind, so glauben die berichtenden Ausschüsse einfach auf dieselben Bezug nehmen zu dürfen. ¶ Es kann nicht die Absicht sein, das ganze hierher gehörige Detail zur genauen Erörterung zu bringen. Die berichtenden Ausschüsse glauben vielmehr sich auf folgende besonders wichtige und schlagende Thatsachen beschränken zu sollen:

1) Durch drei Allerhöchste Resolutionen vom 27. April, 4. und 29. October 1861 wurde das Finanzministerium ermächtigt, als ausserordentliche Zulagen für das Kriegs- und Marineministerium über den Betrag des Normalbudgets 2,564,000 Rthlr., und ebenso für einige Schlösser und Gebäude 30,000 Rthlr. zu verwenden und hiervon 2,397,000 Rthlr. aus dem Reservefond der Monarchie zu entnehmen. Diese Resolutionen sind auf Grund des §. 54 des Verfassungsgesetzes vom 2. October 1855 erlassen und dem dänischen Reichsrathe in der Sitzung vom 29. Januar 1862 zur nachträglichen Billigung vorgelegt worden (vgl. Rigsraadstidende Bd. II. Num. XXXIV. Sp. 763). Die Zustimmung der holsteinischen Ständeversammlung ist weder vorher noch nachher verlangt worden. Die wirkliche Verausgabung jener Beträge aus dem gemeinschaftlichen Reservefond der Monarchie erhellt aber aus der gemäss Allerhöchster Resolution vom 2. October 1862 veröffentlichten Staatsrechnung für das Finanzjahr 1861/62, welche in dem Gesetz- und Ministerialblatte für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg, Stück 26 vom 6. November 1862, abgedruckt ist. Aus dieser Rechnung geht zugleich noch hervor, dass aus dem gemeinschaftlichen Reservefond nicht blos obige 2,397,000 Rthlr., sondern im Ganzen 2,934,000 Rthlr. entnommen, und dass überdies der ganze gemeinschaftliche Behalt (Cassabestand) der Monarchie im Betrage von 1,841,832 Rthlr. zu Ausgaben verwendet worden ist, an deren Festsetzung die holsteinischen Stände keinen Antheil genommen hatten. ¶ Es sind mithin im Laufe des Finanzjahres 1861/62 im Ganzen 4,775,898 Rthlr. aus dem gemeinschaftlichen Behalte und Reservefond der Monarchie ohne Mitwirkung und Bewilligung der Stände des Herzogthums Holstein ausgegeben worden, welchem doch nahezu der vierte Theil jener Gelder als zugehörig zu erachten war. Die Berufung auf §. 54 des Verfassungsgesetzes vom 2. October 1855 kann natürlich die mangelnde ständische Mitwirkung nicht ersetzen, da dieses Gesetz für das Herzogthum

\*) No. 321.

\*\*\*) No. 846.

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund.  
18. Juni  
1862.

Holstein keine Geltung hat. ¶ Es bedarf wohl keiner näheren Ausführung, dass diese über das Normalbudget hinausgehenden, ohne ständische Bewilligung vorgenommenen Ausgaben holsteinischer Gelder im Widerspruche stehen mit den Bundesbeschlüssen vom 8. März 1860 und 7. Februar 1861. Denn der erstgenannte Beschluss bestimmt, dass während des Provisoriums kein Gesetz über gemeinschaftliche Angelegenheiten, namentlich auch in Finanzsachen, für die Herzogthümer erlassen werde, wenn es nicht die Zustimmung der Stände erhalten habe, indem die Bundesversammlung Verordnungen, welche im Widerspruche hiermit ergehen sollten, als rechtsverbindlich für die Herzogthümer nicht würde betrachten können. Gerade solche Verordnungen sind nun aber unverkennbar die hier in Frage stehenden Resolutionen und Zahlungsanweisungen. Der Bundesbeschluss vom 7. Februar 1861 wiederholt die so eben erwähnte Bestimmung und sagt noch ausdrücklich, dass das Budget für das mit dem 1. April 1861 beginnende Finanzjahr nicht ohne Zustimmung der Stände der beiden Herzogthümer festgestellt werden könne. Gerade in diesem Finanzjahre ist aber ungefähr eine Million Thaler holsteinischer Gelder von der Regierung einseitig ohne ständische Bewilligung verausgabt worden. ¶ Diese Verfügungen sind aber sogar mit der Erklärung der königlich-dänischen Regierung vom 29. Juli 1861 unvereinbar und werfen ein merkwürdiges Licht auf die Anschauungen der königlichen Regierung bei Erlass und Vollzug dieser Erklärung, im Vertrauen auf welche allein in vertrauliche Verhandlungen eingetreten und dem Vollzuge des Bundesbeschlusses vom 7. Februar 1861 Anstand gegeben wurde. ¶ In jener Erklärung war wörtlich gesagt:

„dass für das laufende Finanzjahr der Zuschuss des Herzogthums Holstein aus seinen besondern Einnahmen zum gemeinschaftlichen Budget der Monarchie vorläufig (provisorisch) auf die Quote Holsteins an derjenigen Summe eingeschränkt werde, die in dem Normalbudget vom 28. Februar 1856 als der von den einzelnen Landes-theilen aus den besonderen Einnahmen derselben zu leistende Gesamtzuschuss aufgeführt ist, indem hierdurch das wesentlichste Motiv für den Bundestag zu einem ferneren Vorgehen auf dem Executionswege würde beseitigt werden, da nämlich allgemeine, für das Herzogthum Holstein zur Anwendung kommende Gesetze seit dem Bundesbeschlusse vom 7. Februar 1861 nicht promulgirt worden, noch für den Augenblick beabsichtigt seien.“

Unter diesen allgemeinen Gesetzen mussten im Zusammenhalte mit dem genannten Bundesbeschlusse offenbar auch Gesetze in Finanzsachen, also auch Verfügungen über die gemeinschaftlichen Fonds der Monarchie verstanden sein, um so mehr, als ja sonst die ganze Erklärung nahezu bedeutungslos gewesen sein und ihren deutlich bezeichneten Zweck verfehlt haben würde. Die königlich-dänische Regierung nahm Anstand, die in dem Bundesbeschlusse vom 7. Februar 1861 geforderte Erklärung als eine definitiv bindende, als Anerkennung eines bleibenden Rechtszustandes zu geben; aber sie wollte für das Finanzjahr 1861/62 thatsächlich jenen Forderungen entsprechen, um dadurch Raum für die Ver-

handlungen zu gewinnen. In der That war auch nur unter der Voraussetzung, dass der thatsächliche Zustand während dieses Jahres vollständig demjenigen entspreche, welchen der Bund als rechtlich begründet in Anspruch genommen hatte, ein Sistiren des bundesrechtlichen Verfahrens und vertrauliches Verhandeln möglich. In diesem Sinne wurde die Erklärung der königlich-dänischen Regierung damals allgemein verstanden, und Niemand zweifelte daran, dass sie in diesem Sinne gegeben sei und zum Vollzuge kommen werde. Nur in diesem Sinne konnte es auch gemeint sein, wenn der königlich-dänische Herr Minister Hall noch in einer Circulardepesche vom 8. Mai 1862 jene Erklärung als ein Opfer bezeichnet hat, welches auf den Wunsch befreundeter Mächte gebracht worden sei. ¶ Ganz anders gestaltete sich freilich das thatsächliche Verhalten der königlich-dänischen Regierung. Schon als die Erklärung vom 29. Juli 1861 abgegeben wurde, war die oben erwähnte königliche Resolution vom 27. April 1861, offenbar ein allgemeines Gesetz, erlassen worden, und später folgten die Resolutionen vom 4. und 29. October 1861 und die weiteren Ausgaben aus den gemeinschaftlichen Fonds ohne Mitwirkung der holsteinischen Stände nach. Bei dieser Auffassung und Behandlung konnte allerdings der königlich-dänische Herr Minister Hall, wie er in der Sitzung des Reichsrathes vom 15. April 1862 gethan hat, versichern, dass wegen der Concession vom 29. Juli 1861 nicht ein Heller weniger in die Staatskasse geflossen sei, und die der Regierung nahe stehende Presse konnte sagen, die vermeintliche Concession laufe auf eine leere Formalität, eine blosse Buchhaltereifrage hinaus. ¶ Dabei glauben die vereinigten Ausschüsse die Aufmerksamkeit der hohen Bundesversammlung noch besonders darauf hinlenken zu sollen, dass in den königlichen Resolutionen vom 27. April und 29. October 1861 die Nothwendigkeit der angeordneten Massregeln zur Entfaltung der Wehrkraft, „insbesondere um der mit dem Deutschen Bunde zur Zeit obschwebenden Differenzen“ willen als dringend bezeichnet wird. Es sind also die dem deutschen Bundeslande Holstein gehörigen Gelder im Widerspruche mit der königlichen Erklärung vom 29. Juli 1861 ohne Zustimmung der holsteinischen Stände dazu verwendet worden, um sich zum Widerstande gegen die Rechte Holsteins und des Bundes zu rüsten! ¶ Diese Vorgänge haben nun freilich für die endliche Regelung der streitigen Verhältnisse so wenig praktische Bedeutung mehr, als die Erklärung vom 29. Juli 1861 selbst. Das Finanzjahr 1861/62 ist abgelaufen, die vertraulichen Verhandlungen sind gescheitert, und die Wahrung des guten Rechtes wird auf anderem Wege erreicht werden müssen. Aber gleichwohl schien es den berichtenden Ausschüssen von Werth, diese Thatsachen in ihr wahres Licht zu setzen. ¶ Zunächst werden hierdurch alle diejenigen sich belehren können, welche etwa noch der Meinung sind, die sogenannten Propositionen und Concessionen von 1861 seien eine geeignete Basis zur Verständigung gewesen, oder könnten noch jetzt als solche benutzt werden. ¶ Sodann aber haben jene Thatsachen eine völlig praktische Bedeutung für die Finanzen des Herzogthums Holstein, auf welche bereits in der Anlage 8a zur Eingabe der holsteinischen Stände vom 19. März 1863 S. 133 und 134 hingedeutet ist. Die im Ganzen ungefähr eine Million

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

No. 245.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

Thaler betragenden Ausgaben aus dem holsteinischen Antheile an den gemeinschaftlichen Fonds der Monarchie vom Finanzjahre 1861/62 sind, insoweit dieselben nicht etwa nachträglich von den holsteinischen Ständen gebilligt werden, als ungerechtfertigt zu erachten, und es wird daher die betreffende Summe den besonderen Finanzen des Herzogthums Holstein in irgend einer Weise, jedoch nicht aus gemeinschaftlichen Mitteln der Monarchie zu vergüten sein.

2) Eine Reihe von Gesetzentwürfen sind nur dem dänischen Reichsrathe, nicht aber auch der holsteinischen Ständeversammlung zur Prüfung und Zustimmung vorgelegt worden, so insbesondere über die Staatsrechenschaft und Staatsschuld, über die Aushebung zum Land- und See-Militärdienst u. A. Dies steht in offenbarem Widerspruche mit dem Bundesbeschlusse vom 8. März 1860 sub I, c, 2, um so mehr, als jene Gesetzentwürfe grossentheils sich auf gemeinschaftliche Angelegenheiten beziehen. Das Nähere hierüber findet sich in der citirten Anlage der ständischen Eingabe S. 129 und 130.

3) Durch Allerhöchstes Rescript vom 19. Januar 1863 ist der holsteinischen Ständeversammlung eine Reihe von Gesetzentwürfen über gemeinschaftliche Angelegenheiten, namentlich auch über Finanzverhältnisse, zur Beschlussnahme vorgelegt worden. Es ist jedoch dabei ausdrücklich hervorgehoben worden, dass die bezügliche Forderung des Bundesbeschlusses vom 8. März 1860 als berechtigt nicht anerkannt werde, und der Vorlage selbst ist durch eine Erklärung des königlichen Commissärs in der Sitzung vom 26. Februar 1863 eine Deutung gegeben worden, wonach dieselbe mit dem Geiste des genannten Bundesbeschlusses nicht blos, sondern auch der Vereinbarungen von 1851/52 in Widerspruch tritt. Es ist nämlich dabei angenommen, dass in allen Fällen, in welchen etwa die holsteinische Ständeversammlung den Beschlüssen des Reichsrathes nicht beitrifft, diese dennoch zur Ausführung kommen, jedoch ohne Quotenbeitrag Holsteins zu den Kosten. Hierin würde eine thatsächliche Aufhebung der Gemeinschaft und eine Verletzung der Gleichberechtigung der einzelnen Landestheile enthalten, zugleich aber auch eine Incorporirung Schlesiens in eine Gemeinschaft mit dem Königreiche ohne Holstein angebahnt sein, was bei dem Gesetzentwurfe über die Zoll- und Schifffahrtsverhältnisse auch äusserlich erkennbar hervortritt, indem hier die Anwendung jenes Gedankens dazu führen würde, Schleswig mit dem Königreiche in ein Zollgebiet zu vereinigen, von welchem Holstein ausgeschlossen wäre. Die Absicht der Vereinbarungen von 1851/52 und aller auf sie gegründeten Acte war aber nicht die Aufhebung, sondern die dauernde Begründung einer Gemeinschaft aller unter sich gleichberechtigten Theile der gesammten Monarchie.

4) Der bedeutungsvollste Act in der oben bezeichneten Richtung ist endlich die Allerhöchste Bekanntmachung vom 30. März 1863, welche um ihrer besonderen Tragweite willen auch eine besondere Betrachtung in Anspruch nimmt, um so mehr, als sie der hohen Bundesversammlung officiell mitgetheilt worden ist.



## IV.

Unter dem 30. März 1863 wurde eine Allerhöchste Bekanntmachung, die Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein betreffend, erlassen und in dem Gesetz- und Ministerialblatte für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg Stück 5 vom 1. April 1863 veröffentlicht. Diese Bekanntmachung hat der königlich-dänische Herr Gesandte der hohen Bundesversammlung in ihrer Sitzung vom 16. April 1863 mit einer erläuternden Erklärung mitgetheilt, welche den vereinigten Ausschüssen zugewiesen wurde\*). Da diese beiden Actenstücke in dem Sitzungsprotokolle enthalten sind, erscheint die Wiederholung ihres Textes hier nicht nothwendig. ¶ In der Erklärung des Herrn Gesandten wird als Zweck der Allerhöchsten Bekanntmachung bezeichnet, dem Bundesbeschlusse vom 8. März 1860 möglichst zu entsprechen und den holsteinischen Provinzialständen jetzt eine regelmässige gesetzgebende und bewilligende Befugniß für den Antheil Holsteins an den gemeinschaftlichen Angelegenheiten einzuräumen, und es wird die Ueberzeugung der königlichen Regierung ausgesprochen, dass hohe Bundesversammlung in diesen Massnahmen die ernste Absicht erkennen werde, durch ein Entgegenkommen des Bundesbeschlusses den so lange erstrebten Abschluss zu erreichen. ¶ Mit dieser Erklärung steht aber leider schon der Eingang der Allerhöchsten Bekanntmachung in Widerspruch. In dieser wird gesagt, es seien diejenigen Voraussetzungen nicht in Erfüllung gegangen, durch welche die in der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 ausgesprochene Absicht bedingt gewesen sei. Damit ist aber unverkennbar nicht ein Entgegenkommen gegen die Bundesbeschlüsse, sondern ein Aufgeben der durch die Vereinbarungen von 1851/52 festgestellten Grundlagen angekündigt, auf deren Ausführung alle späteren Bundesbeschlüsse gerichtet sind. Die Allerhöchste Bekanntmachung vom 30. März 1863 fühlt dies selbst so sehr, dass sie sofort hinzufügt, die Verantwortlichkeit hierfür treffe die holsteinischen Provinzialstände und die hohe Bundesversammlung selbst. Es bedarf wohl nicht einer Wiederholung aller seit Jahren geführten Verhandlungen, um die Grundlosigkeit dieses Vorwurfes darzuthun. Die bisher von der königlich-herzoglichen Regierung gemachten Vorschläge sind von den holsteinischen Ständen sowohl als von hoher Bundesversammlung mit Recht abgelehnt worden, weil sie eben den Rechten des Landes und den vertragmässigen Verpflichtungen der königlichen Regierung nicht entsprachen, und die Erfolglosigkeit der letzten holsteinischen Ständeversammlung insbesondere hatte, wie aus der obigen Darstellung sub III hervorgeht, ihren Grund ebenfalls in dem Widerspruche, in welchem die Regierungsvorlagen mit jenen Rechten und Verpflichtungen standen. Die hohe Bundesversammlung selbst hat niemals andere als wohlbegründete Forderungen an die königlich-herzogliche Regierung gestellt, und diese mit einer Mässigung und Geduld geltend gemacht, welche nur dann verkannt werden können, wenn man sich auf einen Standpunkt stellt, welcher jede Mahnung an internationale Verpflichtungen als Eingriff in die inneren Angelegenheiten und

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

\*) No. 835.

No. 245.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

in die Unabhängigkeit einer Monarchie betrachtet. Mit Recht hat daher sogleich in der Sitzung vom 16. April 1863 die hohe Bundesversammlung auf Präsidialantrag gegen die Behauptung einer von ihrer Seite erfolgten unberechtigten Einmischung Verwahrung eingelegt. ¶ Wenn schon nach diesem Eingange die Allerhöchste Bekanntmachung vom 30. März d. J. sich als einen Bruch mit den in den Jahren 1851/52 gelegten rechtlichen Grundlagen ankündigt, so wird dieser Charakter derselben durch ihren Inhalt leider nur zu sehr bestätigt. ¶ Zunächst ist schon in formeller Beziehung hervorzuheben, dass hier eine einseitige Regulirung der Verfassungsverhältnisse Holsteins ohne Mitwirkung der Stände des Herzogthums von der Regierung vorgenommen werden will. Zwar könnte es scheinen, als solle die Allerhöchste Bekanntmachung nur ein Programm, einen Plan für ein Verfassungsgesetz enthalten, nicht aber gesetzliche Normen selbst, um so mehr, als sowohl am Schlusse der Bekanntmachung als in einem besonderen an den Minister für Holstein und Lauenburg gerichteten Rescripte von demselben Tage, welches ebenfalls in dem Gesetz- und Ministerialblatte vom 1. April d. J. abgedruckt ist, von der Ausarbeitung eines Entwurfes eines Verfassungsgesetzes und dessen Vorlage an die holsteinische Ständeversammlung zur Beschlussnahme die Rede ist. Allein dieser Entwurf soll eben auf Grundlage der in der Allerhöchsten Bekanntmachung getroffenen Verfügungen ausgearbeitet werden, und diese selbst werden als endgültig bezeichnet, so zwar, dass die Artikel 1—4 am 1. April 1864, der Artikel 5 aber sofort in Kraft treten sollen. Dass eine solche einseitige Normirung der Verfassungsverhältnisse ebenso der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 als den Bestimmungen des Artikels 56 der Wiener Schlussacte widerstreitet, bedarf nicht neuerdings einer ausführlichen Erörterung; es genügt, deshalb auf den Ausschussvortrag vom 14. Januar 1858 (Prot. §. 19) und auf die späteren auf Beseitigung der Gesamtverfassung vom 2. October 1855 gerichteten Bundesbeschlüsse zu verweisen. Die Allerhöchste Bekanntmachung widerstreitet aber auch noch insbesondere der Bestimmung sub I, c, 2 des Bundesbeschlusses vom 8. März 1860, wonach jede über gemeinschaftliche Angelegenheiten ohne Zustimmung der Stände der Herzogthümer erlassene Verordnung als nicht rechtsverbindlich zu betrachten ist. ¶ Was sodann die getroffenen Verfügungen selbst anlangt, so erscheint es nothwendig, sie unter einem doppelten Gesichtspunkte zu prüfen, einmal nach ihrer Wirkung für das Herzogthum Holstein selbst, und sodann nach ihrer Bedeutung für die Gesamtverfassung und die Stellung der einzelnen Landestheile, insbesondere auch des Herzogthums Schleswig, in derselben.

A. Die Allerhöchste Bekanntmachung scheint auf den ersten Blick dem Herzogthume Holstein einige wichtige Rechte zu gewähren, welche dem bisher von der königlichen Regierung eingehaltenen Standpunkte gegenüber als Concessionen und als Erfüllung einzelner Anforderungen der hohen Bundesversammlung aufzufassen wären, nämlich das Recht der Zustimmung zu Zuschüssen über die Sätze des Normalbudgets, und zu Gesetzen in gemeinschaftlichen Angelegenheiten, sodann die besondere Verwaltung der Finanzen, und die selbstständige Formirung der Mannschaft als Bundescontingent. ¶ Allein eine genauere Betrachtung zeigt, dass diese Gewährungen nicht bloß illusorisch sind,

sondern sehr tief eingreifende Rechtsverletzungen in sich schliessen und von solchen begleitet sind.

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

1) Das Normalbudget vom 28. Februar 1856 wurde im Zusammenhange mit der Verfassung vom 2. October 1855 von der königlichen Regierung einseitig festgestellt, jedoch ausdrücklich nur als ein vorläufiges, bis es durch Gesetz normirt werden könne. Als ein solches Provisorium hat man dasselbe bisher allseitig gelten lassen. Jetzt aber soll es durch Artikel 2 der Allerhöchsten Bekanntmachung als ein definitives wenigstens für Holstein hingestellt werden, so dass den holsteinischen Ständen jede Mitwirkung bei dessen Feststellung oder späteren Abänderung entzogen sein soll. Dies widerstreitet ebenso sehr der in der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 28. Januar. 1852 gegebenen Zusage beschliessender Befugniss, als der deutlichen Bestimmung sub I, c, 2 des Bundesbeschlusses vom 8. März 1860, und erscheint um so unbilliger und verletzender, wenn man erwägt, dass dem dänischen Reichsrathe stets das gesammte Budget vorgelegt worden ist, und dass man diesem die Mitwirkung zu dessen Normirung wohl nicht wird entziehen wollen oder können. Welche Uebelstände sich daraus ergeben, wenn den holsteinischen Ständen nur die Zuschüsse, dem dänischen Reichsrathe aber das ganze Budget vorgelegt werden, ist schon in den letzten Jahren während der Verhandlungen des königlichen Commissärs Raaslöf mit den holsteinischen Ständen zur Sprache und Anerkennung gekommen.

2) Die über die Sätze des Normalbudgets hinaus nöthigen Zuschüsse sollen für Holstein den holsteinischen Ständen zur Bewilligung vorgelegt werden. So bestimmt Artikel 2 Absatz 3, ohne jedoch hinzuzusetzen, ob dies nur von den Zuschüssen aus den besonderen Finanzen des Herzogthums, oder auch aus den gemeinschaftlichen Einnahmen und Fonds des Königreiches gelten soll. Die hohe Bedeutung dieses Punktes erhellt aus demjenigen, was oben sub III, num. 1 über die Allerhöchsten Resolutionen vom 27. April, 4. und 29. October 1861 und deren Vollzug gesagt worden ist. ¶ Die Unterscheidung zwischen einem feststehenden Normalbudget und den an ständische Bewilligung geknüpften Zuschüssen hat nur dann einen wahren und vollen Werth, wenn jeder Zuschuss, gleichviel ob aus den gemeinschaftlichen oder aus den besonderen Fonds des Herzogthums Holstein an die ständische Bewilligung geknüpft ist, und wenn ohne diese auch aus den gemeinschaftlichen Fonds keine theilweise Zuschussausgabe erfolgen kann. Die erstgenannte Voraussetzung ist nun zwar nach der erläuternden Erklärung des Herrn Gesandten im Sinne der Allerhöchsten Bekanntmachung gelegen, nicht aber die zweite. Derselbe spricht nämlich nur davon, dass die Zuschüsse aus dem Antheile des Herzogthums an den gemeinschaftlichen oder aus den besonderen holsteinischen Einnahmen der ständischen Bewilligung bedürfen, und deutet für den Fall der Verweigerung dieser Bewilligung eine Auflösung der Gemeinschaft, also hier die Entrichtung der Zuschüsse aus den Antheilen der übrigen Landestheile, als möglich an. Diese Auffassung widerstreitet aber unverkennbar der rechtlichen Natur einer Gemeinschaft. ¶ Dieser Punkt wird übrigens weiter unten bei Betrachtung der Bestimmungen des Artikels 5 über die Gesetzgebung in gemeinschaftlichen Angelegenheiten genauer erörtert werden.

No. 845.  
(XCV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

3) Die Zurücksetzung der holsteinischen Stände, welche in diesen Bestimmungen über das Normalbudget und die Zuschüsse liegt, erscheint um so grösser, wenn man erwägt, dass denselben auch jeder Einfluss auf die Vertheilung der Gesamtsätze des Normalbudgets und jede Controle der Ausgaben entzogen bleiben soll. Statt näherer Erörterung hierüber mag es genügen, daran zu erinnern, dass auch die oben sub II behandelten Vermittlungsvorschläge des Grafen Russell nicht bloß eine zehnjährige Vereinbarung des Normalbudgets, sondern eine jährliche Vertheilung seiner Beträge durch einen gemeinschaftlichen Staatsrath für billig und rätlich erachten.

4) Die Bildung einer selbständigen Heeresabtheilung aus den in Holstein und Lauenburg zum Dienste ausgehobenen Mannschaften als Bundescontingent kann an sich der hohen Bundesversammlung nur zur Befriedigung gereichen. Allein abgesehen davon, dass aus dem Inhalte des Artikels 1 der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 30. März d. J. die nöthigen Elemente der Selbständigkeit in Bezug auf die Officiere, deren Bildungsanstalten, Commando, Garnisonsorte u. dergl. nicht erhellen, muss hier hauptsächlich die finanzielle Seite dieser Anordnung ins Auge gefasst werden. Der genannte Artikel 1 sagt, „alle Ausgaben zur holstein-lauenburgischen Heeresabtheilung sollen aus den besonderen Finanzen des Herzogthums Holstein entrichtet werden, welche dazu einen Zuschuss aus den Einnahmen des Herzogthums Lauenburg erhalten.“ In dieser Bestimmung ist jedenfalls eine Aenderung der bisherigen Einrichtungen enthalten, wie auch aus der im Artikel 2, Absatz 2 angeordneten Aenderung der Num. 7 des Normalbudgets für das Kriegsministerium hervorgeht. Eine solche Aenderung kann aber nicht ohne Mitwirkung und Zustimmung der Stände der beiden Herzogthümer angeordnet werden. Nur diese sind auch im Stande, genau zu beurtheilen, ob damit nicht eine grössere Belastung der Lande herbeigeführt werde. Dass dies hier wirklich der Fall sei, ist sogar nicht unwahrscheinlich. Nach der angezogenen Bestimmung des Artikels 2, Absatz 2 soll die im siebenten Posten des Normalbudgets für das Kriegsministerium aufgeführte Summe von 6,394,097 Rthlr. im Biennium auf 770,000 Rthlr. herabgesetzt werden, nämlich für die oberste Verwaltung der Armee, für beide Leibgarden und für die centralen Unterrichtsanstalten, welche gemeinschaftlich verbleiben. Hierdurch werden also die gemeinschaftlichen Ausgaben jährlich um nahezu drei Millionen Thaler vermindert und wird dieser Betrag den besonderen Finanzen der einzelnen Landestheile zugewiesen. Von einer entsprechenden Aenderung der Einnahmepositionen des Normalbudgets ist nichts gesagt, und doch ist vollkommen klar, dass, wenn nicht auch diese entsprechend gemindert und den besonderen Finanzen der einzelnen Landestheile zugewiesen werden, die ganze Neuerung hauptsächlich auf eine neue Belastung sämtlicher Theile der Monarchie, möglicherweise bis zu drei Millionen Thaler jährlich, hinausläuft. ¶ Dem dänischen Reichsrathe ist in der jüngsten Session ein Gesetzentwurf über eine Veränderung in dem Normalbudget vorgelegt worden; aber auch in diesem ist nur von der Aenderung des siebenten Ausgabenpostens die Rede, und beigefügt, der §. 11 des Normalbudgets falle weg, und würden, bis ein neues Normalbudget für die dänische Abtheilung des Heeres durch Ge-

setz festgestellt worden sei, sämmtliche Ausgaben für diese durch die gewöhnlichen Zulagegesetze zu bewilligen sein. Da nun in dem §. 11 des Normalbudgets nicht von Einnahmen, sondern nur von dem Detail der Ausgaben des Kriegsministeriums die Rede ist, so bleibt auch hierdurch die oben angeregte Frage ungelöst, und die Hinweisung auf die gewöhnlichen Zulagegesetze scheint anzudeuten, dass in der That nicht beabsichtigt sei; den besonderen Finanzen der einzelnen Landestheile neben der neuen Last auch entsprechende Einnahmequellen zuzuweisen, oder Verminderung der in Position 11 der Einnahmen des Normalbudgets festgesetzten Zuschüsse aus den besonderen Einnahmen zu gewähren. Jedenfalls liegt dieser Gedanke für Holstein um so näher, als ja dessen Ständen überhaupt keinerlei Einfluss auf das Normalbudget und auf die Zuschüsse zu diesem gestattet werden will. ¶ Es liegt somit hier eine Wiederholung desjenigen vor, was seiner Zeit durch das Patent vom 25. September 1859 unternommen wurde, nur in noch umfassenderer Weise, und die Ausschüsse glauben daher auf ihren Vortrag vom 17. Januar 1861 (Prot. §. 18) sub III und auf den Bundesbeschluss vom 7. Februar 1861 sub I, 1 verweisen zu können, um Wiederholungen zu vermeiden.

5) Im Artikel 3 der Allerhöchsten Bekanntmachung sind die Domänen und Forsten in Holstein als eine gemeinschaftliche Angelegenheit behandelt und deren Ueberschuss wird den gemeinschaftlichen Einnahmen zugewiesen. Dies entspricht zwar dem Normalbudget von 1856, steht aber im Widerspruche mit der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 28. Januar 1852, wonach die Domänen und Forsten nicht zu den gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie gehören, wie bereits in dem Ausschussvortrage vom 14. Januar 1858 (Prot. §. 19) sub I, a, 2 nachgewiesen worden ist. Es steht aber auch in directem Widerspruche mit dem Bundesbeschlusse vom 8. März 1860 sub I, c, 1, wonach hinsichtlich der Bestimmungen über die Gegenstände, welche als allgemeine oder als besondere Angelegenheiten betrachtet werden sollen, der Tenor der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 ausschliesslich massgebend ist.

6) Nach Artikel 6 der Allerhöchsten Bekanntmachung sollen die Bestimmungen der Artikel 1 bis 4, also auch der Uebergang der Verwaltung der besondern Finanzen Holsteins auf das Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg mit dem 1. April 1864 in Kraft treten. Für die laufende Finanzperiode ist keinerlei Bestimmung angedeutet, und es erscheinen daher diejenigen Besorgnisse wegen einseitiger Verfügungen über das Normalbudget hinaus, welche in der Anlage 8 a zur jüngsten Eingabe der holsteinischen Stände S. 135 und 136 angedeutet sind, wenigstens nicht beseitigt. Geradezu bestätigt werden dieselben aber durch die Aeusserungen des königlichen Finanzministers in der Sitzung des dänischen Reichsrathes vom 19. Mai d. J. (Reichsraths-Zeitung S. 872).

7) Im Artikel 5 der Allerhöchsten Bekanntmachung ist gesagt, die gesetzgebende Gewalt in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten solle für Holstein von dem König-Herzoge und den holsteinischen Ständen im Vereine ausgeübt werden. Hierdurch scheint den Bundesbeschlüssen entsprochen zu sein. Es ist aber eine weitere Bestimmung beigefügt, welche dem Begriffe ge-

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

meinschaftlicher Gesetzgebung nicht bloß widerstreitet, sondern das Wesen der Gemeinschaft selbst aufhebt und die scheinbare Gewährung eines Rechtes in eine Aussonderung Holsteins aus dem Gesamtverbande der Monarchie verwandelt, welche nach den Vereinbarungen von 1851/52 völlig unstatthaft ist. ¶ Es heisst nämlich in dem Artikel 5 wörtlich weiter:

„Wenn ein solches Gesetz von uns mit Genehmigung der Stände für Holstein erlassen wird, ohne dass ein gleichlautendes Gesetz gleichzeitig in den übrigen Landestheilen eingeführt werden kann, sollen die in Folge dessen nothwendigen Veranstaltungen getroffen werden, insofern das Gesetz ein Verhältniss betrifft, worin eine verschiedene Gesetzgebung mit der Aufrechthaltung der bisherigen Gemeinschaft unvereinbar ist.“

Diese Bestimmung ist unklar und unvollständig, und bedarf deshalb vor Allem einer näheren Untersuchung und Ergänzung, wozu die Erklärung des königlichen Herrn Gesandten in der Sitzung vom 16. April d. J. den Anhalt bietet. ¶ Die Unmöglichkeit, ein Gesetz in gemeinschaftlichen Angelegenheiten gleichzeitig in allen Landestheilen einzuführen, wird dann eintreten, wenn es an der Uebereinstimmung sämmtlicher Gesetzgebungsfactoren fehlt, also, da ja nicht wohl denkbar ist, dass die Krone einem von ihr vorgelegten Gesetzentwurfe für alle Landestheile schliesslich nur für einzelne zustimmen will, dann, wenn die gesetzlichen Vertreter eines oder einiger Landestheile dem Gesetzentwurfe zustimmen, die der übrigen dagegen ihre Zustimmung verweigern. Dieser Fall ist aber offenbar nicht bloß in der Art denkbar, dass die Stände Holsteins zustimmen und die übrigen sich dessen weigern, sondern auch umgekehrt so, dass zu einem von den Vertretern der übrigen Landestheile gebilligten Gesetze die holsteinischen Stände ihre Einwilligung versagen. Dieser zweite Fall berührt die Rechte und Interessen Holsteins in gleich hohem Grade, wie der erste, und es ist nicht abzusehen, warum derselbe in der Allerhöchsten Bekanntmachung mit Stillschweigen umgangen ist, um so mehr, als sich ja kein Grund für eine verschiedenartige Behandlung beider Fälle denken lässt. In der That sind auch in der Erklärung des Herrn Gesandten beide Fälle erwähnt und in ganz gleicher Weise behandelt. ¶ Was nun aber die Folge der bezeichneten Nichtübereinstimmung der verschiedenen Landesvertretungen betrifft, so sollte man nach der Natur der Sache und nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen annehmen, dass eben das beabsichtigte gemeinschaftliche Gesetz als abgelehnt zu betrachten ist und in keinem Landestheile in Kraft tritt, und hiermit scheint die Absicht der Allerhöchsten Bekanntmachung wenigstens in so weit übereinzustimmen, dass die Krone nicht gehalten wäre, das Gesetz in denjenigen Landestheilen einzuführen, deren Vertreter zugestimmt haben. Dieselbe nimmt aber die Möglichkeit solcher partiellen Einführung an. Dabei spricht der Artikel 5 von den in Folge dessen etwa nothwendigen Veranstaltungen in etwas unklarer Weise, welche jedoch ebenfalls in der Erklärung des Herrn Gesandten ihre Erläuterung findet. ¶ Hiernach soll nämlich unterschieden werden, ob die Nichtübereinstimmung zwischen den einzelnen Landesvertretungen das eigentliche Wesen einer gemeinschaftlichen Institution be-

rührt oder nicht. Im letzteren Falle würde die theilweise Einführung des Gesetzes ohne weitere Schwierigkeiten und Veranstaltungen Platz greifen können, im ersten dagegen müsste eine Auflösung des fraglichen Theils der früheren Gemeinschaft eintreten. ¶ Diese Auflösung wird von dem Herrn Gesandten als eine unumgängliche Consequenz der den beiden Vertretungen in gleichem Masse eingeräumten freien und unbehinderten Mitwirkung bei der Gesetzgebung bezeichnet. Die berichtenden Ausschüsse können aber nicht umhin, gerade das Gegentheil, nämlich die Unmöglichkeit partieller Gesetzgebung in gemeinschaftlichen Angelegenheiten, als die logisch-rechtliche Consequenz sowohl aus allgemeinen Rechtsprincipien als aus den Verabredungen von 1851/52 zu erkennen, und somit den Artikel 5 der Allerhöchsten Bekanntmachung als diesen widerstreitend unzulässig und unausführbar zu erachten. ¶ Es ist ein bis jetzt von Niemandem bestrittener Rechtssatz, dass in einer Gemeinschaft nach ideellen Antheilen keinerlei Verfügung über das gemeinschaftliche Object ohne Zustimmung aller Betheiligten zulässig ist, und dass der Widerspruch eines Einzigen alle übrigen bindet und die vorgeschlagene Massregel schlechthin unausführbar macht. Wenn die Gemeinschaft eine auflösbare ist, so kann dann eine solche Differenz die Veranlassung zur Auflösung werden, welche je nach den der Gemeinschaft zu Grunde liegenden Rechtsnormen herbeizuführen sein wird, wenn irgend ein Theilnehmer dies vorzieht. Aber bevor diese Auflösung rechtlich durchgeführt ist, muss jene Verfügung dennoch ganz unterbleiben, und die Meinungsverschiedenheit unter den Genossen über irgend eine projectirte Massregel bildet mithin niemals den Rechtsgrund, sondern höchstens die thatsächliche Veranlassung, das Motiv für einen Theilhaber, sein anderweit begründetes Recht auf Auflösung geltend zu machen. Wenn dagegen die Gemeinschaft eine unauflösbare ist, so hat eben die Differenz unter den Genossen keine andere Folge als die Unausführbarkeit der vorgeschlagenen Massregel. ¶ Es bedarf nun wohl keiner näheren Ausführung darüber, dass es nicht in der Absicht und in dem Wortlaute der Vereinbarungen von 1851/52 und der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 gelegen ist, die darin als gemeinschaftlich bezeichneten Angelegenheiten der Gesamtmonarchie in der Art als auflösbar zu betrachten, dass jeder einzelne Landestheil die Aufhebung der Gemeinschaft fordern könnte, und die in den späteren Bundesbeschlüssen auf jenen Grundlagen geforderte Theilnahme der holsteinischen Stände an der gemeinschaftlichen Gesetzgebung hat daher auch keinen anderen Sinn, als dass ein Gesetz in gemeinschaftlichen Angelegenheiten nur mit Zustimmung aller Landesvertretungen erlassen werden kann. Damit soll keineswegs behauptet werden, dass die Zahl und der Umfang der in der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 festgestellten gemeinschaftlichen Angelegenheiten für alle Zeiten unabänderlich zu betrachten seien; aber so viel ist gewiss, dass eine etwa wünschenswerthe Abänderung hierin eben nur unter Zustimmung aller Betheiligten, also der Krone und sämmtlicher Landesvertretungen, möglich ist. ¶ Wollte man statt dieser unbestreitbaren Rechtsgrundsätze die Intentionen des Artikels 5 der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 30. März d. J. zur Anwendung bringen lassen, so läge es in der Macht der königlichen Regierung, das

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

Herzogthum Holstein zu nöthigen, dass es sich jeden Gesetzgebungsact des dänischen Reichsrathes in gemeinschaftlichen Angelegenheiten unbedingt gefallen lasse, oder dasselbe von der Gemeinschaft auszuschliessen. Dass hiermit jede Gleichberechtigung aufhören würde, ist klar, und mit gutem Grunde haben deshalb die holsteinischen Stände es abgelehnt, diejenigen Gesetzentwürfe in Berathung zu nehmen, welche, wie oben sub III, 3 dargestellt worden ist, in ihrer letzten Session denselben mit der Intention der Auflösung der Gemeinschaft im Falle irgend einer Meinungsverschiedenheit vorgelegt worden sind.

B. Nicht günstiger gestaltet sich das Urtheil über die Allerhöchste Bekanntmachung vom 30. März d. J., wenn man ihre Wirkung für die übrigen Landestheile und die Gesamtmonarchie ins Auge fasst.

1) Das Herzogthum Lauenburg ist nur in dem Artikel 1 der Allerhöchsten Bekanntmachung erwähnt. Es ist dort bestimmt, dass dasselbe einen Zuschuss aus seinen Einnahmen zur Unterhaltung des aus den holsteinischen und lauenburgischen Mannschaften gebildeten Bundescontingentes zu leisten habe. Da nach den auch von der königlich-dänischen Regierung anerkannten Rechten der lauenburgischen Stände dieser Zuschuss nicht ohne deren Zustimmung festgesetzt werden kann, so wird es ihre Aufgabe sein, die finanziellen Nachtheile abzuwenden, welche nach den obigen Ausführungen sub A, 4 die Folge der Bestimmung im Artikel 1 sein könnten. ¶ Im Uebrigen ist nicht zu erkennen, inwieweit etwa die königliche Regierung beabsichtigt, den Inhalt der allerhöchsten Bekanntmachung auch auf Lauenburg anzuwenden. Soviel aber ist klar, dass die Bestimmung des Artikels 5, wenn sie überhaupt zur Anwendung käme, ihre Wirkung auch auf Lauenburg ausdehnen würde, so dass dieses entweder mit Holstein von der Gesamtheit ausgeschlossen, oder ohne Holstein in dieselbe einbegriffen würde, — zwei Eventualitäten, welche für Lauenburg ebenso wenig rechtlich zulässig erscheinen, als für Holstein.

2) Das Herzogthum Schleswig wird in der Allerhöchsten Bekanntmachung gar nicht erwähnt. Da aber die königliche Regierung in Bezug auf diesen Landestheil die Gesamtverfassung vom 2. October 1855 und die Wirksamkeit des Reichsrathes aufrecht hält, so ergibt sich, dass die Ausführung des Artikels 5 der Allerhöchsten Bekanntmachung für dieses Herzogthum von ganz besonderer tief eingreifender Bedeutung sein würde. Das Herzogthum Schleswig würde in allen Fragen der gemeinschaftlichen Gesetzgebung nicht als ein gleichberechtigter Factor neben Holstein und dem Königreiche, sondern als ein integrirender Theil des letzteren in der Vertretung durch den Reichsrath erscheinen. Es würde also bei Meinungsverschiedenheiten und der daraus gefolgerten Auflösung der bisherigen Gemeinschaft stets von Holstein getrennt werden, immer aber mit dem Königreiche verbunden bleiben, und da seine Vertreter im Reichsrathe selbst die Minderzahl bilden, so würden deren Stimmen nicht einmal einen Einfluss darauf haben, ob die Gemeinschaft erhalten oder gelöst werden soll. ¶ Der praktische Erfolg der Allerhöchsten Bekanntmachung und des Artikels 5 insbesondere würde also sein, dass die Leitung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten sowohl, als die Erhaltung der Gemeinschaft lediglich in die Hände der königlichen Regierung und der dänischen



Majorität des Reichsrathes gelegt wären, dass die Stände von Holstein und Lauenburg dabei sogar formell von der Mitwirkung ausgeschlossen, und die Vertreter Schleswigs im Reichsrathe um ihrer Minderzahl willen wenigstens jedes entscheidenden Einflusses darauf beraubt sein würden. ¶ Hierin läge unverkennbar ein so bedeutender Schritt zur Incorporation Schleswigs in das Königreich, dass für diese selbst nur noch wenig zu thun übrig bliebe, und es steht mithin auch in dieser Richtung die Allerhöchste Bekanntmachung vom 30. März d. J. in Widerspruch mit den Verpflichtungen, welche die königlich-dänische Regierung in den Verhandlungen von 1851/52 eingegangen hat.

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

3) Die Gesamtmonarchie endlich wäre nach dieser Gestaltung nicht mehr ein wohlgeordnetes Ganze mit selbständigen und gleichberechtigten Gliedern, deren keines dem anderen untergeordnet wäre, wie es die Verhandlungen von 1851/52 festgestellt und die Allerhöchste Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 verheissen hat (vgl. den Ausschussvortrag vom 18. Februar 1860, Prot. §. 58 sub VIII S. 83, 84), sondern eine *Einrichtung, berechnet auf Herrschaft des Königreiches, auf Einverleibung Schleswigs und auf Unterordnung oder Ausschliessung Holsteins und Lauenburgs*. ¶ Wenn man diese hier im Einzelnen nachgewiesene Unvereinbarkeit der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 30. März d. J. mit den Vereinbarungen von 1851/52 erwägt, so erscheint es als wohlbegründet, dass die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen durch gleichlautende Noten ihrer Gesandten zu Copenhagen vom 17. April d. J. dagegen Verwahrung eingelegt, und für den Durchlauchtigsten Deutschen Bund sowohl als für sich selbst alle auf jenen Vereinbarungen oder auf irgend welchen anderen Grundlagen beruhenden Rechte und Ansprüche bundesrechtlicher oder völkerrechtlicher Natur vorbehalten haben, sowie dass die hohe Bundesversammlung auf die in der Sitzung vom 16. April d. J. erfolgte Mittheilung der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 30. März d. J. auf Präsidialantrag sogleich eine Verwahrung desselben Inhaltes ausgesprochen hat. Die berichtenden Ausschüsse erachten es daher auch nicht mehr für nöthig, auf Grund der in der Sitzung vom 23. April d. J. gemachten und ihnen zugewiesenen Mittheilung der österreichisch-preussischen Protestnoten eine Wiederholung jener Verwahrungen zu beantragen. ¶ Unter dem 1. Juni d. J. haben die Herren Gesandten von Oesterreich und Preussen den vereinigten Ausschüssen die anliegend\*) abgedruckte Abschrift eines Erlasses des königlich-dänischen Ministers, Herrn Hall, vom 16. Mai d. J. an die königlich-dänischen Gesandten zu Wien und Berlin mitgetheilt, welcher eine Erwiderung auf die oben erwähnten verwahrenden Noten vom 17. April d. J. enthält. Die Herren Gesandten begleiteten diese Mittheilung mit der Bemerkung, dass nach der Ansicht ihrer Allerhöchsten Höfe diese Erwiderung den Stand der Sache unverändert lasse. Die berichtenden Ausschüsse können sich dieser Ansicht nur vollkommen anschliessen.

#### V.

Fasst man nun das Resultat der bisherigen Ausführungen zusammen, so ergiebt sich folgende Sachlage: ¶ Den Bundesbeschlüssen vom 8. März 1860

\*) No. 842.

No. 945.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

und 7. Februar 1861 ist bis jetzt von Seiten der königlich-herzoglichen Regierung nicht entsprochen worden. ¶ Alle zum Zwecke einer Verständigung geführten vertraulichen Verhandlungen sind erfolglos geblieben, und die königlich-herzogliche Regierung hat die ihr gemachten Vermittlungsvorschläge abgelehnt. ¶ Die Vereinbarungen von 1851/52 und die Allerhöchste Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 sind bis jetzt nicht in Vollzug gesetzt worden. ¶ Die königlich-dänische Regierung hat diese Vereinbarungen zunächst in den Verhandlungen in einem von ihrem Wortlaute und Geiste abweichenden Sinne zu interpretiren versucht, sodann aber deren rechtlich bindenden Charakter grossentheils in Abrede gestellt, und jetzt officiell erklärt, dass dieselben nicht in Ausführung gebracht werden könnten. ¶ Die königliche Regierung hat aber überdies durch eine Reihe von staatsrechtlichen Acten sowohl jenen Vereinbarungen als den auf sie gestützten Bundesbeschlüssen direct zuwider gehandelt und schliesslich in der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 30. März d. J. ein vollkommen entgegengesetztes Verfassungsprogramm kundgegeben, welches theils sofort, theils nach einem Jahre in Vollzug gesetzt werden soll.

#### VI.

Die vereinigten Ausschüsse halten es für unnöthig, nachzuweisen, dass der Durchlauchtigste Deutsche Bund nunmehr handeln muss, um seine Rechte, seine Würde und seine Autorität zu wahren, und sie wenden sich daher sofort zu der Erwägung der Massregeln, welche als die geeignetsten zur Erreichung des Zweckes sich darstellen. ¶ Zwei Wege stehen dem Bunde offen, und für jeden derselben ist bereits im Schoosse der hohen Bundesversammlung ein Antrag gestellt worden. Der Bund kann entweder nun auch seinerseits sich lossagen von allen Vereinbarungen und Verpflichtungen der Jahre 1851/52 und den alten durch den Friedensvertrag vom Jahre 1850 gewährten Rechtszustand zur Grundlage seiner ferneren Schritte machen, oder auf die vollständige Erfüllung der genannten Vereinbarungen und Verpflichtungen durch die königlich-dänische Regierung dringen, und die hierzu geeigneten Mittel sofort in Anwendung bringen. ¶ In der ersten Richtung bewegt sich der von der grossherzoglich-oldenburgischen Regierung in der Sitzung vom 30. April d. J. \*) gestellte Antrag, in der zweiten dagegen der Antrag, welchen die königlich-hannöverische Regierung in der Sitzung vom 23. April d. J. \*) gestellt hat. ¶ Die vereinigten Ausschüsse haben nicht unterlassen, diese beiden ihnen zugewiesenen Anträge in reifliche Erwägung zu ziehen. Sie haben dabei nicht verkannt, dass das Betreten des ersten Weges an sich vollkommen gerechtfertigt und zulässig sein würde. Allein sie sind doch zu der Ansicht gelangt, dass es zur Zeit wenigstens noch rätlicher sei, an der unbestreitbaren und nach ihrer Ueberzeugung auch dem Inhalte nach klaren und bestimmten Basis festzuhalten, welche durch die Vereinbarungen von 1851/52 gelegt worden ist, und können insbesondere die Ueberzeugung und Hoffnung nicht aufgeben, dass auf dieser Basis immer noch leichter zu einer allseitig befriedigenden Verständigung und Regelung der Verfassungsverhältnisse der dänischen Gesamtmonarchie und ihrer einzelnen Bestandtheile zu gelangen ist, als

\*) No. 841.

\*\*) No. 840.

durch die Rückkehr zu dem älteren Rechtszustande. ¶ Dabei gehen jedoch die Ausschüsse allerdings von dem Gedanken aus, dass die Durchführung der Vereinbarungen von 1851/52 in ihrem ganzen Umfange, also nicht bloß bezüglich der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, sondern auch bezüglich Schlesiws, das Ziel und die Aufgabe sei. Die seit dem Jahre 1852 gefassten Bundesbeschlüsse haben sich bis auf den eine allgemeine Verwahrung enthaltenden Beschluss vom 27. März 1862 \*) auf die beiden erstgenannten Herzogthümer beschränkt, nicht etwa weil der Bund bezüglich Schlesiws keine berechtigten Anforderungen an die königlich-dänische Regierung gehabt hätte, sondern weil diese Anforderungen einen anderen Charakter an sich trugen, als die Rechte des Bundes bezüglich der beiden zum Bunde gehörigen Lande. Man gab sich dabei der Hoffnung hin, dass die genaue Vollziehung der Vereinbarungen von 1851/52 für Holstein und Lauenburg zugleich auch für das Herzogthum Schleswig einen Zustand begründen werde, welcher denjenigen Verpflichtungen entspräche, welche die königlich-dänische Regierung in Bezug auf dieses Land dem Bunde gegenüber in jenen völkerrechtlichen Stipulationen übernommen hat. Diese Hoffnung ist aber in jeder Hinsicht getäuscht worden. Nicht bloß sind die Verfassungsverhältnisse Holsteins und Lauenburgs bis jetzt noch nicht dem Rechte gemäss geordnet, sondern es hat sich durch alle deshalb geführten Verhandlungen gezeigt, dass diese Ordnung in so lange nicht gelingen wird, als nicht zugleich dem Herzogthum Schleswig die ihm vertragsmässig gebührende Stellung gewährt wird. Gerade diese aber, und die Berechtigung des Bundes, dieselbe zu fordern, ist schliesslich von der königlich-dänischen Regierung geradezu in Abrede gezogen worden.

Wenn demnach die Ausschüsse vorschlagen, dass die hohe Bundesversammlung fortan ihre Rechte bezüglich Holstein-Lauenburgs und Schlesiws gleichzeitig und ungetrennt geltend mache, so verkennen sie, wie so eben schon angedeutet worden ist, keineswegs, dass in der Art und Begründung dieser Rechte eine wichtige Verschiedenheit besteht. Die Rechte des Bundes bezüglich Holsteins und Lauenburgs sind bundesrechtlicher Natur, diejenigen bezüglich Schlesiws dagegen, soweit sie nicht die zu den holsteinischen Verfassungsrechten zu zählenden, mit Schleswig gemeinschaftlichen Institutionen betreffen, haben einen internationalen Charakter. Diese Verschiedenheit würde ihre praktische Wirkung namentlich dann zeigen, wenn es nothwendig werden sollte, dass der Bund seine hartnäckig misskannten Rechte thatsächlich schütze, indem bezüglich Schlesiws nicht das bundesrechtliche Verfahren eintreten könnte. Dagegen kann jene Verschiedenheit den Bund in keiner Weise hindern, seine verschiedenen Rechte gleichzeitig zu verfolgen, und über die Mittel und Wege hierzu nach den Formen seiner Geschäftsordnung zu berathen und zu beschliessen. Die berichtenden Ausschüsse glauben in dieser Hinsicht auf ihren Vortrag in der Sitzung vom 1. Mai 1862 und den sofort darüber gefassten Beschluss der hohen Versammlung \*\*) Bezug nehmen zu können. ¶ Dagegen erscheint es denselben zweckmässig, so-

\*) No. 250.

\*\*) No. 321.

No. 845. wohl die Grundlagen als den Inhalt der bezüglich Schleswigs dem Bunde zu-  
 (CXV.) stehenden rechtlichen Anforderungen an die königlich-dänische Regierung kurz  
 Deutscher und übersichtlich ins Gedächtniss zu rufen. ¶ Die Grundlagen dieser Rechte  
 Bund, sind folgende:  
 18. Juni 1868.

1) Der vom Bunde ratificirte Friedensvertrag vom 2. Juli 1850.

2) Das im Zusammenhange mit diesem Friedensvertrag erlassene, durch den königlichen Herrn Gesandten amtlich mitgetheilte, Allerhöchste Manifest vom 14. Juli 1850.

3) Die Vereinbarungen zwischen der königlich-dänischen Regierung und den im Namen des Bundes handelnden höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen aus den Jahren 1851/52, und die damit unmittelbar zusammenhängende Allerhöchste Bekanntmachung vom 28. Januar 1852, vorgelegt und genehmigt resp. anerkannt in der Sitzung der Bundesversammlung vom 29. Juli 1852 (Prot. §. 197).

Die Anforderungen aber, welche der Deutsche Bund auf diesen Grundlagen bezüglich Schleswigs an die königlich-dänische Regierung zu stellen befugt ist, lassen sich auf folgende Gesichtspunkte zurückführen:

a) dass das Herzogthum Schleswig nicht in das Königreich Dänemark incorporirt, und dass kein die Incorporation bezweckender Schritt vorgenommen werden soll (Beilage *b* zur Depesche Bluhme's vom 6. December 1851, BT.Prot. von 1857 S. 656);

b) dass dem Herzogthume eine selbständige und gleichberechtigte Stellung mit den übrigen Bestandtheilen der Monarchie gegeben werde (Allerhöchste Bekanntmachung vom 28. Januar 1852);

c) dass der dänischen und der deutschen Nationalität im Herzogthume völlig gleiche Berechtigung und kräftiger Schutz verschafft und gesichert werde (Allerhöchste Bekanntmachung vom 28. Januar 1852);

d) dass diejenigen Bände zwischen Holstein und Schleswig fortbestehen, die entweder in den für beide Landestheile gemeinsam gewordenen Instituten nicht staatsrechtlicher Natur begründet sind (der Eidercanal, das Taubstummeninstitut, die Irrenanstalt in Schleswig, die Strafanstalten in Glückstadt, die Benutzung und Erhaltung der Kieler Universität) oder auf privatrechtlich gemeinsamen Verhältnissen gewisser Classen beruhen (ein nicht politischer nexus socialis der schleswigschen und holsteinischen Ritterschaft). (Depesche vom 6. December 1851 Beilage *b*, Prot. 1857 S. 656.)

Es bedarf hier keines wiederholten Nachweises, dass den beiden ersten Verpflichtungen von Seiten der königlich-dänischen Regierung nicht bloß nicht genügt, sondern direct zuwidergehandelt worden ist. Es erhellt dies zur Genüge aus den oben unter III u. IV B gegebenen Erörterungen. Aber auch in Bezug auf die beiden letzten Punkte verhält es sich nicht anders; die Beeinträchtigungen der deutschen Nationalität in Schleswig sind ebenso notorisch, als die Hemmnisse der garantirten Gemeinschaftsverhältnisse mit Holstein. Die berichtenden Ausschüsse glauben jedoch hierauf deshalb zur Zeit nicht näher eingehen zu sollen, weil sie von der Ansicht ausgehen, dass die Beseitigung der Beschwerden in

diesen Punkten sich von selbst, aber auch nur dann ergeben wird, wenn die Verfassung Schleswigs den beiden ersten Anforderungen gemäss geregelt sein wird.

## VII.

Nachdem bisher im Einzelnen dargestellt worden ist, worin die Rechte des Bundes bestehen, wodurch und wie dieselben verletzt worden sind, und auf welchem Wege zu deren Wahrung vorzuschreiten wäre, kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Betretung dieses Weges zunächst mit einer Aufforderung an die königlich-herzogliche Regierung begonnen werde, den wohlbegründeten Ansprüchen des Bundes gerecht zu werden. Dazu würde vor Allem die Beseitigung der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 30. März 1863 gehören, sodann aber eine solche Regelung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Gesamtmonarchie und der Verhältnisse ihrer einzelnen Bestandtheile, welche den Vereinbarungen von 1851/52 vollständig nachkommt oder doch den Vermittlungsvorschlägen der königlich-grossbritannischen Regierung entspricht. Zu einer solchen Regelung müssten unverzüglich Einleitungen getroffen und dem Bunde hiervon Anzeige gemacht werden. ¶ Die Ausschüsse sind aber im Hinblick auf den Gang der Dinge in den letzten Jahren der Ansicht, dass für eine solche befriedigende Anzeige eine mässige Frist gesetzt und den Ausschüssen zugleich schon jetzt aufgetragen werden solle, während des Laufes dieser Frist diejenigen Massregeln zu berathen, welche nach fruchtlosem Ablaufe derselben zu ergreifen sein würden. ¶ Die Aufforderung an die königlich-dänische Regierung würde in Bezug auf Holstein und Lauenburg sich auf den Artikel III der Executionsordnung stützen und durch Vermittlung des königlichen Herrn Bundestags-Gesandten zur Kenntniss der königlich-herzoglichen Regierung zu bringen sein. Bezüglich des Herzogthums Schleswig dagegen würde sie einen internationalen Charakter haben, und die berichtenden Ausschüsse erachten es deshalb für angemessen, dass zugleich an die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen das Ersuchen gerichtet werde, den Beschluss im Namen des Bundes durch ihre bei dem königlich-dänischen Hofe beglaubigten Vertreter der königlichen Regierung mittheilen zu lassen. ¶ Auf diese Weise würde die hohe Bundesversammlung zwar dem Geiste der Mässigung und den bundesfreundlichen Rücksichten getreu bleiben, von welchen sie sich bisher stets hat leiten lassen; sie würde zugleich aber den festen Entschluss kundgeben, für ihr gutes Recht mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten. ¶ Von diesen Betrachtungen geleitet, stellen die vereinigten Ausschüsse den

## Antrag:

Hohe Bundesversammlung wolle in Erwägung

- 1) dass die königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Regierung der durch die Bundesbeschlüsse vom 11. Februar und 12. August 1858, 8. März 1860 und 7. Februar 1861 an sie ergangenen Aufforderung nicht entsprochen, vielmehr derselben bereits durch verschiedene legislative Anordnungen zuwider gehandelt, namentlich aber auch durch die Bekanntmachung vom 30. März d. J., welche der Bundesversammlung in der Sitzung vom 16. April d. J. amtlich mitgetheilt worden, die Absicht kundgegeben, diesen in der

No. 245.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

- holstein-lauenburgischen Angelegenheit ergangenen Beschlüssen nicht zu genügen;
- 2) dass sie insbesondere durch eben diese Bekanntmachung dem Herzogthum Holstein eine Stellung zu geben versucht hat, welche in offenem Widerspruche mit dem durch Bundesbeschluss vom 29. Juli 1852 vom Bunde genehmigten Uebereinkommen und mit den Bedingungen steht, unter welchen der Bund seine bundesrechtliche Action in Holstein hat aufhören und dieses Land unter die Verwaltung Seiner Majestät des Königs von Dänemark, Herzogs zu Holstein, zurückkehren lassen;
  - 3) dass die erwähnte königliche Bekanntmachung auch, was deren Rückwirkung auf das Herzogthum Schleswig betrifft, der von Dänemark in Uebereinstimmung mit dem königlichen Manifeste vom 14. Juli 1850 und mit der Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 gegenüber den Höfen von Oesterreich und Preussen als Vollmachtträgern des Deutschen Bundes durch die Erklärungen vom 29. Januar 1852 eingegangenen Verpflichtungen widerstreitet, Schleswig weder dem eigentlichen Königreiche Dänemark einzuverleiben, noch irgendwelche dies bezweckende Schritte zu unternehmen;
  - 4) dass sonach der Deutsche Bund im Falle des Beharrens der königlich-dänischen Regierung bei der Bekanntmachung vom 30. März d. J. sich genöthigt sehen würde, zur Aufrechthaltung der verletzten Rechte, was die Herzogthümer Holstein und Lauenburg betrifft, das bereits durch den Bundesbeschluss vom 12. August 1858 eingeleitete Executionsverfahren wieder aufzunehmen, in Betreff des Herzogthums Schleswig aber alle geeigneten Mittel zur Geltendmachung der ihm durch ein völkerrechtliches Abkommen erworbenen Rechte in Anwendung zu bringen;
  - 5) dass die königlich-grossbritannische Regierung im September v. J. Vermittlungsvorschläge aufgestellt hat, in welchen der Deutsche Bund, die von Oesterreich und Preussen desfalls geäußerten Ansichten theilend, eine annehmbare Grundlage der Ausgleichung zu erblicken geneigt wäre, sofern die königlich-dänische Regierung diesen Vorschlägen ihre unbedingte Zustimmung ertheilte;

beschiessen:

- I. die königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Regierung aufzufordern, der königlichen Bekanntmachung vom 30. März d. J. keine Folge zu geben, dieselbe vielmehr ausser Wirksamkeit zu setzen, und der Bundesversammlung binnen sechs Wochen die Anzeige zu erstatten, dass sie zur Einführung einer die Herzogthümer Holstein und Lauenburg mit Schleswig und mit dem eigentlichen Königreiche Dänemark in einem gleichartigen Verbande vereinigen den Gesamtverfassung — sei es in vollständiger Ausführung der Vereinbarungen von 1851/52, sei es auf Grundlage der Vermitt-

lungsvorschläge der königlich-grossbritannischen Regierung vom 24. September v. J. — die erforderlichen Einleitungen getroffen habe;

No. 845.  
(CXV.)  
Deutscher  
Bund,  
18. Juni  
1863.

- II. von diesem Beschlusse wegen der Herzogthümer Holstein und Lauenburg der königlich-herzoglichen Regierung auf Grund des Artikels III der Executionsordnung und zugleich in Erwiderung ihrer Mittheilung vom 16. April d. J. durch Vermittlung ihres Herrn Gesandten Kenntniss zu geben;
- III. an die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen das Ersuchen zu richten, dass sie diesen Beschluss um seiner Beziehung auf das Herzogthum Schleswig willen im Namen des Bundes durch ihre bei dem königlich-dänischen Hofe beglaubigten Vertreter der königlichen Regierung mittheilen lassen;
- IV. den Ausschuss für die holstein-lauenburgische Verfassungsangelegenheit und die Executionscommission zu beauftragen, die Massregeln zu berathen und demnächst vorzuschlagen, welche ergriffen werden müssten, wenn die königlich-dänische Regierung die obigen Anforderungen nicht erfüllte.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Der Gesandte darf sich zur Zeit darauf beschränken, gegen die in dem vorliegenden Berichte der vereinigten Ausschüsse enthaltenen Behauptungen und Folgerungen, sowohl rechtliche wie factische, sowie gegen die daraus abgeleiteten Anträge, als nach diesseitigen Ansichten den dabei in Betracht kommenden Verhältnissen wesentlich nicht entsprechend, Verwahrung einzulegen und dabei noch besonders hervorzuheben, dass die der königlichen Bekanntmachung vom 30. März d. J. in dem Berichte gewordene Beurtheilung mehrfach auf irrthümlicher Auffassung der darin enthaltenen Bestimmungen beruhen dürfte, welcher vorzubeugen durch eine in Anspruch genommene Vermittlung des Gesandten unschwer gewesen sein würde. ¶ Indem der Gesandte sich annoch auf die bereits früher Namens seiner allerhöchsten Regierung in der vorliegenden Frage, und zwar sowohl in ihrer föderalen als internationalen Bedeutung abgegebenen Erklärungen zurückbezieht, hat derselbe ferner schon jetzt die freie Entschliessung und alle dabei in Betracht kommenden Rechte seines Allerdurchlauchtigsten Souverains zu verwahren und seiner Regierung etwaige weitere Erklärungen vorzubehalten.

Es wurde

beschlossen:

über die vorliegenden Anträge der vereinigten Ausschüsse in drei Wochen abzustimmen.

## No. 846. (CXVI.)

**HOLSTEIN.** — Ständeversammlung an die Deutsche Bundesversammlung. — Darstellung der Lage des Landes und Gesuch um Rechtsschutz\*). —

Itzehoe, den 19. März 1863.

No. 846.  
(CXVI.)  
Holstein,  
19. März  
1863.

Hohe Bundesversammlung! — In der 22. Sitzung der diesjährigen Diät hat ein Mitglied der Ständeversammlung des Herzogthums Holstein die Proposition gestellt:

„Die Ständeversammlung wolle beschliessen, der Hohen Deutschen Bundesversammlung Mittheilung der in jetziger Diät erwachsenen Actenstücke zu machen, welche die Lage bezeichnen, in der sich die Versammlung der königlich-dänischen Regierung gegenüber befindet, und dabei die Hoffnung auszusprechen, dass es der Hohen Deutschen Bundesversammlung gefallen möge, die geeigneten Massregeln zu ergreifen, um das Herzogthum Holstein in seinen Rechten und Interessen zu schützen und sicher zu stellen.“

Die Versammlung hat einen Ausschuss von fünf Mitgliedern zur Prüfung dieser Proposition erwählt. Derselbe hat darauf seinen Bericht erstattet, und nachdem dieser einer Behandlung in Vor- und Schlussberatung, der Geschäftsordnung gemäss, unterzogen worden, hat die Versammlung durch Beschluss vom 7. März d. J. in der 27. Sitzung ihren Präsidenten beauftragt:

der Hohen Deutschen Bundesversammlung eine der gestellten Proposition entsprechende Mittheilung zu machen.

In Gemässheit dieses Beschlusses ist dieses von dem p. t. Präsidenten nebst Secretairen der Versammlung unterzeichnete Schreiben an die Hohe Bundesversammlung von der Provinzialständeversammlung des Herzogthums Holstein in ihrer 27. Sitzung vom 7. März d. J. genehmigt worden, und haben wir die Ehre, der Hohen Bundesversammlung folgende Actenstücke zu übersenden:

- 1) Die Eröffnung für die holsteinischen Provinzialstände, betreffend die von der Provinzialständeversammlung des Herzogthums Holstein in den Jahren 1859 und 1861 beschlossenen allerunterthänigsten Anträge und unterstützten Petitionen, d. d. Fredensborg, den 19. Januar 1863.
- 2) Ein vom königlichen Commissair für die 12. ordentliche holsteinische Ständeversammlung in der 2. Sitzung derselben am 26. Januar d. J. verlesenes allerhöchstes Rescript vom 19. Januar d. J.
- 3) Eine in der 4. Sitzung am 28. Januar verlesene Mittheilung des königlichen Commissairs, welche eine nähere Darlegung des Standpunktes enthält, welchen die Regierung Seiner Majestät des Königs dem der Versammlung in Angelegenheiten der gemeinschaftlichen

\*) Zu den Acten der Bundesversammlung gelangt in der Sitzung vom 16. April (§. 104).



Finanzen der Monarchie eingeräumten Bewilligungsrechte gegenüber eingenommen hat.

No. 846.  
(CXVI.)  
Holstein,  
19. März  
1868.

- 4), 5), 6) und 7) Vier der Gesetzentwürfe in gemeinschaftlichen Angelegenheiten, betreffend Zulagen zu dem Normalbudget vom 28. Februar 1856.
- 8) a. Den über die Vorlagen der Regierung Seiner Majestät des Königs in gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie am 9. Febr. d. J. erstatteten Ausschussbericht.  
b. Eine Erklärung des königlichen Commissairs, abgegeben in der 19. Sitzung vom 26. Februar d. J.
- 9) Das über dieselben Vorlagen erstattete allerunterthänigste Bedenken vom 6. März d. J.
- 10) Eine von einem Mitgliede der Ständeversammlung in ihrer 4. Sitzung am 28. Januar d. J. gestellte Proposition, betreffend eine allerunterthänigste Adresse an Seine Majestät den König.
- 11) Den über diese Proposition erstatteten Ausschussbericht.
- 12) a. Die von der Versammlung in ihrer 16. Sitzung am 18. Februar beschlossene Adresse nebst Protokolleextract.  
b. Das Begleitungsschreiben an den königlichen Commissair bei Ueberreichung der Adresse.
- 13) Das Schreiben des königlichen Commissairs vom 20. Februar d. J., in welchem die Annahme der Adresse verweigert wird.
- 14), 15) und 16) Die Allerhöchsten Resolutionen vom 27. April, 4. October und 29. October 1861, wie sie resp. dem Reichsrathe und der holsteinischen Ständeversammlung vorgelegt sind.
- 17) Patent, betreffend die Errichtung einer oberen Regierungsbehörde im Herzogthum Holstein, vom 12. November 1862 \*).
- 18) Bekanntmachung für das Herzogthum Holstein vom 27. Nov. 1862.
- 19) Ministerialschreiben an die königlich-holsteinische Regierung, betreffend die Erlassung einer Instruction für dieselbe, vom 1. Decbr. 1862, nebst dieser Instruction.
- 20) a. und b. Protokolleextracte über die, die Vorlagen in gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie und das zu erstattende Bedenken betreffenden Beschlüsse der Ständeversammlung des Herzogthums Holstein.
- 21) a., b. und c. Protokolleextracte über die, die Mittheilung an die Hohe Deutsche Bundesversammlung betreffenden Beschlüsse.

Aus diesen Actenstücken wolle die Hohe Deutsche Bundesversammlung hochgeneigttest ersehen, dass die Regierung Seiner Majestät des Königs fortgesetzt sich weigert, den zur einstweiligen Sicherstellung der Rechte und Interessen des Herzogthums Holstein gefassten Beschlüssen des Hohen Deutschen Bundes Folge zu geben. Dieses ist in der sub Nr. 1 angeschlossenen „Eröffnung“ Passus II, 3 in Beziehung auf den Bundesbeschluss vom 8. März 1860 aus-

\*) No. 826.

No. 846.  
(CXVI.)  
Holstein,  
19. März  
1863.

drücklich ausgesprochen. Die Ständeversammlung musste selbstverständlich in ihrem unterm 10. April 1861 erstatteten allerunterthänigsten Bedenken, betreffend den ihr vorgelegten Entwurf eines Verfassungsgesetzes für die besonderen Angelegenheiten des Herzogthums Holstein, von der Voraussetzung ausgehen, dass das vom Hohen Deutschen Bunde unter dem 8. März 1860 beschlossene Provisorium für die Stellung Holsteins zu den übrigen Theilen der Monarchie rücksichtlich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten ins Leben treten würde. Die königliche Regierung hat aber mit Beziehung auf diese Voraussetzung erklärt, sich der Hoffnung auf eine baldige Ordnung der besonderen Angelegenheiten des Herzogthums Holstein auf der von ihr beabsichtigten Grundlage beraubt zu sehen. In Folge dieser Auffassung auf Seiten der königlichen Regierung und nachdem, wie der Hohen Deutschen Bundesversammlung bekannt, die §§. 1—6 der Verfassung des Herzogthums Holstein durch Allerhöchste Resolution vom 8. November 1858 aufgehoben worden, entbehrt das Herzogthum Holstein nicht allein einer den geringsten Anforderungen, welche an eine landständische Verfassung zu machen sind, entsprechenden Verfassung für seine besonderen Angelegenheiten, sondern es ist auch die von dem Hohen Deutschen Bunde für das Herzogthum Holstein während des Provisoriums in Anspruch genommene Gleichberechtigung mit dem factisch immer noch fortbestehenden Reichsrath für Dänemark und Schleswig in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie nicht ins Leben getreten. ¶ In dem sub 2 angeschlossenen Allerhöchsten Rescript vom 19. Januar d. J. ist es zwar ausgesprochen, dass Seine Majestät der König Sich bewogen gefunden haben, den von dem Hohen Deutschen Bunde in seinem Beschluss vom 8. März 1860 gestellten Anforderungen, wenn Allerhöchstdieselben sie auch nicht für berechtigt anerkennen können, doch dahin zu entsprechen, dass der Provinzialständeversammlung des Herzogthums Holstein in ihrer jetzigen Diät eine Reihe von namentlich auch die Finanzverhältnisse betreffenden Gesetzentwürfen über gemeinschaftliche Angelegenheiten der Monarchie zur Beschlussnahme vorgelegt würden. ¶ Es sind diese Vorlagen in Wirklichkeit aber in einer solchen Art und Weise an die Ständeversammlung gelangt, wie sie keineswegs mit dem Bundesbeschlusse vom 8. März 1860 in Einklang zu bringen ist. Denn es ist in den Vorlagen hinsichtlich der Bestimmung über die Gegenstände, welche als gemeinschaftliche oder besondere Angelegenheiten betrachtet werden sollen, der Inhalt der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 keineswegs als massgebend betrachtet worden. Es ist vielmehr in Beziehung auf sämtliche gemeinschaftliche Angelegenheiten eine Theilung nach Quotenverhältnissen in der Art vorgenommen worden, dass, nach ausdrücklicher Erklärung des königlichen Commissairs (Anlage 8 b.), die Gemeinschaft in allen Stücken aufhören würde, in denen nicht übereinstimmende Beschlüsse der Ständeversammlung und des Reichsrathes erfolgen würden. Die Ständeversammlung würde daher zu einer Aussonderung des Herzogthums Holstein und einer Incorporirung des Herzogthums Schleswig in das Königreich Dänemark selbst die Hand geboten haben, wenn sie auf die Vorlagen in der Art, wie sie an sie gelangt sind, hätte eingehen wollen. Dieser Gefahr würde sie sich nicht allein in Beziehung auf die

eigentlich finanziellen Vorlagen, sondern auch in Beziehung auf den Entwurf, betreffend die Zoll- und Schifffahrtsverhältnisse, ausgesetzt haben. ¶ Es ist ferner der Ständeversammlung ausdrücklich eröffnet, dass die königliche Regierung nicht etwa ein Recht derselben auf Beschlussnahme in gemeinschaftlichen Angelegenheiten anerkenne. Die Ständeversammlung würde daher gewärtigen können, dass ihren Beschlüssen unter dem Vorgeben, dass ihr kein Recht in Beziehung auf dieselben zuerkannt sei, keine Folge gegeben würde. Auch nicht für die Dauer des Zwischenzustandes, wie es von dem Hohen Deutschen Bunde verlangt ist, sondern nur in dieser Diät und für die laufende Finanzperiode ist ihr eine nach Vorstehendem beschränkte und ferner durch ausdrückliche Bezugnahme auf die der königlichen Regierung obliegenden Pflichten gegen die nicht zum Deutschen Bunde gehörigen Landestheile unbestimmt gelassene Befugnis eingeräumt. Es würde daher der königlichen Regierung, theils mit Rücksicht auf vermeintliche Pflichten dieser Art, theils indem sie das für die laufende Finanzperiode etwa Verweigerter in der nächsten Periode durch einseitige Verfügung über die ihr factisch zu Gebote stehenden Mittel ersetzt, freistehen, die Beschlüsse der Ständeversammlung zu vereiteln. Auch nicht alle Gesetzentwürfe, welche dem Reichsrath zugegangen, sind den Ständen des Herzogthums Holstein unterbreitet, und Gesetze in gemeinschaftlichen Angelegenheiten, namentlich in Finanzsachen, sind für das Herzogthum Holstein ohne die Zustimmung der Stände erlassen, und ohne dass es auch nur für erforderlich gehalten wäre, diese nachträglich einzuholen. ¶ Hierhin gehören, abgesehen von minder wichtigen Vorlagen, die Entwürfe zu der Staatsrechnung über die verflossenen Finanzperioden. Diese wird nach Massgabe der Beschlüsse des Reichsrathes für Dänemark und Schleswig endlich festgestellt; für Holstein ist die Staatsrechnung jeder Controle entzogen. ¶ Hierhin gehören ferner die Aushebungen zum Land- und Seemilitärdienst. Für Dänemark und Schleswig bedarf es für jede Aushebung eines mit dem Reichsrath vereinbarten Gesetzes; für Holstein bestimmt der König die Aushebung nach eigenem Belieben. ¶ Hierhin gehören ferner die drei sub 14, 15, 16 angeschlossenen Allerhöchsten Resolutionen vom 27. April, 4. October und 29. October 1861. ¶ Durch dieselben sind zum bei weitem überwiegender Theile zu Zwecken des Kriegswesens „wegen der stattfindenden politischen Verhältnisse und insbesondere der zwischen der königlichen Regierung und dem Deutschen Bunde obschwebenden Differenzen“ im Ganzen 2,594,000 Thlr. gemeinschaftlichen Mitteln der Monarchie, namentlich dem gemeinschaftlichen Reservefond entnommen. Dem Reichsrath sind diese Allerhöchsten Resolutionen nebst ausführlicher Motivirung, in Gemässheit des §. 54 des Gesetzes vom 2. October 1855, nachträglich vorgelegt, und er hat die Ausgaben gebilligt. Der holsteinischen Ständeversammlung sind die Allerhöchsten Resolutionen, welche weder nach dem Bundesbeschluss vom 8. März 1860, noch nach der Erklärung der königlichen Regierung vom 29. Juli 1861 als für das Herzogthum Holstein rechtsverbindlich werden betrachtet werden können, nur zur Nachricht mitgetheilt. Das Gleiche gilt von andern (nach Erlassung des Bundesbeschlusses vom 8. März 1860) vom Reichsrathe, nicht aber von der

No. 846.  
(CXVI.)  
Holstein,  
19. März  
1863.

Ständeversammlung bewilligten, gemeinschaftlichen Mitteln der Monarchie entnommenen Summen, zum Betrage von ca. 2,379,000 Thlr. R.-M. ¶ Bei dieser Sachlage konnte die Ständeversammlung nicht umhin, ehe sie weitere Beschlüsse in Beziehung auf die Vorlagen in gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie fasste, in Gemässheit der Vorschläge ihrer Ausschüsse zunächst allerunterthänigst zu beantragen:

- 1) Se. Majestät der König wolle der Ständeversammlung noch in dieser Diät den Entwurf eines dem Bundesbeschluss vom 8. März 1860 entsprechenden Gesetzes, betreffend die provisorische Stellung des Herzogthums Holstein hinsichtlich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten der dänischen Monarchie bis zur definitiven Ordnung der Verfassungsverhältnisse der Monarchie, vorlegen lassen.
- 2) Se. Majestät der König wolle Allernädigst für den Fall, dass es Allerhöchstdenenselben unthunlich erscheinen möchte, dem allerunterthänigsten Antrage sub 1 noch in dieser Diät Folge zu geben, der Ständeversammlung die Zusicherung zu ertheilen geruhen, dass in Betreff der Gesetzgebung wegen der Zoll- und Schifffahrtsabgaben und namentlich auch in Betreff des Gebietes, auf welches dieselben sich zur Zeit erstrecken, bis zur definitiven Ordnung der Verfassungsverhältnisse der Monarchie keine Veränderung ohne Zustimmung der Stände des Herzogthums Holstein vorgenommen werden solle.

Zu dem zweiten Antrage fand sie sich namentlich durch die Erwägung veranlasst, dass Veränderungen in der die Zoll- und Schifffahrtsabgaben betreffenden Gesetzgebung ein lange gefühltes Bedürfniss sind, und hat sie geglaubt, was in ihren Kräften steht, dazu beitragen zu müssen, damit solchem Bedürfnisse Gentüge geleistet werde. ¶ Nach den Eröffnungen der königlichen Regierung beim Beginn dieser Diät und nach den ferneren, im Laufe der Verhandlungen vorgekommenen Aeusserungen des königlichen Commissairs ist keine Aussicht vorhanden, dass die königliche Regierung den einen oder den andern Antrag der Ständeversammlung genehmigen werde. ¶ Die überaus betrübende Lage, in welcher sich das Herzogthum Holstein in Folge der von der königlichen Regierung nun schon seit einer Reihe von Jahren befolgten Politik befindet; die grossen Uebelstände, namentlich auch finanzielle Nachtheile, welche aus der Verfolgung dieser Politik erwachsen sind; die das Land und die ganze Monarchie bei Fortsetzung derselben augenscheinlich bedrohenden äussersten Gefahren liessen es die Ständeversammlung als ein Bedürfniss empfinden, sich nochmals an das Herz ihres Landesherrn zu wenden, um in einer allerunterthänigsten Adressé ihren gerechten Besorgnissen Ausdruck zu verleihen und um Rückkehr zu einem Systeme, welches zum Frieden und zur Wohlfahrt der Monarchie führen würde, zu bitten. Die Politik, auf welche hier Bezug genommen wird, ist der hohen Bundesversammlung genugsam bekannt. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass von Seiten der Träger derselben, welche nun schon seit acht Jahren sich im Besitze der Macht in Dänemark und den Herzogthümern befinden, jede Erfüllung der in den Jahren 1851—52 zur Sicherstellung der Interessen und Rechte der deutschen

Nationalität innerhalb der dänischen Monarchie, sowie der Gleichberechtigung und Selbständigkeit der Herzogthümer dem Königreiche gegenüber, von der königlich-dänischen Regierung eingegangenen Verpflichtungen hartnäckig verweigert, ja, dass solche Verpflichtungen überhaupt eingegangen seien, geradezu geläugnet, dagegen dem Königreich Dänemark und der dänischen Nationalität in allen Beziehungen ein absolutes Uebergewicht zu sichern erstrebt wird. ¶ Um dieser Politik zu dienen, ist durch Patent vom 12. Novbr. 1862 (Anl. 17), im directen Widerspruch mit dem §. 11 der Verfassung für das Herzogthum Holstein vom 11. Juni 1854, eine Mittelbehörde unter dem Namen „holsteinische Regierung“ ohne Zustimmung der Stände ins Leben gerufen. Derselben sind laut der Bekanntmachung des königlichen Ministeriums für Holstein und Lauenburg vom 27. Novbr. 1862 (Anl. 18) und laut der der Regierung ertheilten Instruction (Anl. 19, §. 4), im Widerspruch mit bestehenden Gesetzen, namentlich der Oberappellationsgerichtsordnung vom 15. Mai 1834, §. 15, der Instruction und Gerichtsordnung für die dem Oberappellationsgerichte unmittelbar unterworfenen Landesdicasterien des Herzogthums Holstein vom 15. Mai 1834, §§. 23, 24, 25, 26, 31 u. a., der Verordnung, betreffend die Errichtung eines Oberappellationsgerichtes und einer gemeinschaftlichen Provinzialregierung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, vom 15. Mai 1834, §. 4, — alle Gerichte des Landes untergeordnet. Es sind in derselben Instruction andere bestehende Gesetze, namentlich die allgemeine Städteordnung vom 11. Febr. 1854, nach deren §. 111 der Recurs in Verwaltungsangelegenheiten der Städte unmittelbar an das Ministerium geht, und die diesem Gesetze entsprechenden Bestimmungen in den Localstatuten der einzelnen Städte unberücksichtigt geblieben. Es ist endlich durch diese Instruction, namentlich die §§. 1, 2, 12 derselben, eine solche Lage der Dinge herbeigeführt worden, dass es einem dem Lande fremden und mit seinen inneren Verhältnissen nicht vertrauten Manne möglich sein wird, fortzufahren, als Minister für Holstein zu fungiren, und mit Beiseitesetzung der Rechte und speciellen Interessen des Herzogthums von Copenhagen aus die Politik der königlich-dänischen Regierung in der bisherigen Weise fortzuleiten und ihr das Herzogthum Holstein dienstbar zu machen. ¶ Eine im ehrerbietigsten Tone sich haltende allerunterthänigste Adresse an Se. Majestät den König (Anl. 12 a.), in welcher die Versammlung ihren Beschwerden einen Ausdruck verliehen hat, ist von dem königlichen Commissair zurückgewiesen (Anl. 13). Es ist mithin der Ständeversammlung des Herzogthums Holstein der einzige Weg verschlossen worden, der ihr noch übrig blieb, um zu dem Ohre und Herzen ihres Landesherrn zu dringen. Dass die königliche Regierung die Versammlung nicht für unberechtigt ansehen konnte, in sämtlichen Angelegenheiten, auf welche die Adresse sich bezieht, sich an Se. Majestät den König zu wenden, geht daraus hervor, dass die Ständeversammlung zur Zeit die einzige Vertretung des Herzogthums Holstein ist, und ferner daraus, dass die königliche Regierung ihr für diese Diät durch ihre Vorlagen in gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie die Befugniss eingeräumt hat, dieselben zum Gegenstande ihrer Erörterungen zu machen. ¶ Von Vorstehendem haben wir die Ehre der Hohen Bundesversammlung unter Anschliessung der

No. 846.  
(CXVI.)  
Holstein,  
19. März  
1863.

No. 846.  
(CXVI.)  
Holstein,  
19. März  
1863.

betreffenden Actenstücke Mittheilung zu machen, und giebt sich die Provinzialständeversammlung des Herzogthums Holstein der Hoffnung hin, dass es der Hohen Bundesversammlung gefallen möge, die geeigneten Massregeln zu ergreifen, um das Herzogthum Holstein in seinen Rechten und Interessen zu schützen und sicher zu stellen.

[Folgen die Unterschriften.]

Anl. 1. — Aus der königl. Eröffnung für die holsteinischen Provinzialstände, betreffend die von der Provinzialversammlung des Herzogthums Holstein in den Jahren 1859 und 1861 beschlossenen allerunterthänigsten Anträge und unterstützten Petitionen.

Wir Frederik der Siebente, &c.

**I. In Betreff der Beschlüsse der 10. holsteinischen Ständeversammlung.**

No. 846 (1).  
(CXVI.)  
Holstein,  
19. Jan.  
1863.

6. Von der Ständeversammlung ist bereits in der Diät des Jahres 1857 darauf angetragen worden, dass mehrere näher bezeichnete, angeblich verfassungswidrig erlassene Verfügungen aufgehoben, event. der Versammlung nachträglich zur Beschlussnahme vorgelegt werden möchten. Wir haben derselben hierauf Unsere Allerhöchste Entschliessung beim Beginn der ständischen Diät des Jahres 1859 kund gethan. Zu einer weiter gehenden Berücksichtigung der desfälligen Anträge haben Wir Uns durch die Wiederholung derselben nicht veranlasst finden können.

**II. In Betreff der Beschlüsse der 11. holsteinischen Ständeversammlung.**

3. Wir haben Unserer getreuen Provinzialständeversammlung bereits in Unserer Allerhöchsten Eröffnung vom 2. März 1861 zu erkennen gegeben, dass es Uns unthunlich hat erscheinen müssen, der in dem Bundesbeschlusse vom 8. März 1860 enthaltenen Forderung Folge zu geben. Da nun dieselbe den ihr in der letzten Diät vorgelegten Entwurf eines Verfassungsgesetzes für die besonderen Angelegenheiten des Herzogthums Holstein, abgesehen von den im Einzelnen beantragten Modificationen, nur unter der Voraussetzung und für den Fall angenommen hat, dass das vom Deutschen Bunde unter dem 8. März 1860 beschlossene Provisorium für die Stellung Holsteins zu den übrigen Theilen der Monarchie rücksichtlich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten ins Leben trete, so haben Wir Uns schon in Folge dieser Bedingung, welche Wir im Vorwege als für Uns unannehmbar bezeichnet haben, der Hoffnung auf eine baldige Ordnung der besonderen Angelegenheiten des Herzogthums Holstein auf der von Uns beabsichtigten Grundlage beraubt gesehen.

Gegeben auf Unserm Schlosse Fredensborg, den 19. Januar 1863.

Frederik R.

C. Hall.

Anl. 2. — Königl. Rescript an den Landtagscommissair, betreffend die Vorlage von Gesetzentwürfen über gemeinschaftliche Angelegenheiten.

Hochedler, Lieber, Getreuer! — Obwohl Wir die von der Deutschen No. 846 (2).  
(CXVI.)  
Holstein,  
19. Jan.  
1863. Bundesversammlung in ihrem Beschlusse vom 8. März 1860 gestellten Forderungen, wonach bis zur definitiven Regulirung der Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein kein Gesetz über gemeinschaftliche Angelegenheiten, namentlich auch in Finanzsachen, für das genannte Herzogthum zu erlassen ist, wenn es nicht die Zustimmung der Ständeversammlung erhalten hat, für berechtigt nicht anerkennen können, wie solches wiederholt von Uns ausgesprochen worden ist, so haben Wir Uns dennoch, da die mit dem Deutschen Bunde eingeleiteten Verhandlungen über die Stellung des Herzogthums Holstein in der Monarchie noch nicht zum Abschlusse gelangt sind und somit eine verfassungsmässige Abänderung der holsteinischen Verfassung nicht hat erfolgen können, um, so viel an Uns liegt, ernsteren Verwickelungen thunlichst vorzubeugen, Allerhöchst bewogen gefunden, den gedachten Anforderungen, in so weit dies mit den Uns obliegenden Pflichten gegen Unsere nicht zum Deutschen Bunde gehörigen Landestheile vereinbar ist und die Nothwendigkeit einer geregelten Fortführung der Staatsverwaltung es zulässt, dahin zu entsprechen, dass Wir den Provinzialständen des Herzogthums Holstein in ihrer bevorstehenden Versammlung eine Reihe von, namentlich auch die Finanzverhältnisse betreffenden, Gesetzentwürfen über gemeinschaftliche Angelegenheiten zur Beschlussnahme vorlegen lassen wollen. Zu dem Ende werden Dir dieselben demnächst zugestellt werden, und geben Wir Uns der Hoffnung hin, dass Unsere getreuen Stände diese Vorlagen mit Unbefangenheit und Besonnenheit prüfen werden. — Es wird wesentlich von dem Ergebnisse der desfallsigen Verhandlungen abhängen, ob dieser Schritt die definitive Ordnung der Verfassungsverhältnisse der Monarchie anbahnen und fördern oder schwere Verwickelungen, welche die Interessen aller zu Unserer Krone gehörigen Landestheile gefährden würden, nach sich ziehen kann. ¶ Solches geben Wir Dir zur weiteren Mittheilung an Unsere getreue Ständeversammlung zu erkennen. ¶ Wonach Du Dich zu achten, und bleiben Wir Dir übrigens in königlichen Gnaden gewogen. ¶ Gegeben auf Unserm Schlosse Fredensborg, den 19. Jan. 1863.

Frederik R.

C. Hall.

Anl. 12, a. — Adresse der Ständeversammlung an den König, die Lage des Landes betr. —

Allerdurchlauchtigster, &c. — Die auf den Ruf Ew. Majestät versammelten Stände des Herzogthums Holstein wagen es ehrfurchtsvoll vor den Thron No. 846.  
(CXVI.)  
(Anl. 12 a.)  
Holstein,  
18. Febr.  
1863. Ew. Majestät zu treten und sich über die verhängnissvolle Lage des Landes offen und freimüthig auszusprechen. Sie fühlen sich um so mehr dazu berufen, als sie mit tiefer Bekümmerniss aus der Allerhöchsten Eröffnung ersehen haben, dass keine Hoffnung auf eine baldige Lösung der beklagenswerthen Zerwürfnisse,

No. 846.  
(CXVI.)  
(Anl. 12 a.)  
Holstein,  
18. Febr.  
1863.

welche seit Jahren den inneren und äusseren Frieden der Monarchie bedrohen, vorhanden ist, und Ew. Majestät Commissair der Versammlung die Mittheilung gemacht hat, dass den Ständen nur ausnahmsweise und nur für die jetzige Finanzperiode eine Mitwirkung bei der Feststellung des Budgets zu gestatten sei. ¶ Solche ausnahmsweise gemachte Zugeständnisse, die jeder Garantie für die Zukunft ermangeln, bezeichnen schon hinreichend die Lage, in der das Land sich befindet; aber leider giebt es der Misstände noch viele andere, zu welchen die Stände nicht schweigen dürfen. ¶ Seit zwei Jahren etwa ist die Vertretung der Interessen des Herzogthums Holstein im Rathe Ew. Majestät einem Manne anvertraut, der durch sein Verhalten bei den Verhandlungen über den bekannten §. 13 jedes Vertrauen verloren hat. Dieser Mann hat ungeachtet der im Jahre 1861 den beiden deutschen Grossmächten gegebenen Versicherung, für das laufende Finanzjahr vorläufig von dem extraordinären Zuschuss des Herzogthums Holstein aus seinen besondern Einnahmen über das Normalbudget hinaus Abstand nehmen zu wollen, geglaubt, diese Versicherung, welche er in officiellen Actenstücken als ein der Liebe zum Frieden gebrachtes Opfer bezeichnet hat, dadurch umgehen zu können, dass er, ohne die Stände zu befragen, den Cassebehalt und den Reservefond angegriffen hat. ¶ Zu einer solchen Unbill dürfen die Vertreter des Herzogthums nicht schweigen; sie dürfen es um so weniger, weil die ausserordentlichen Ausgaben, zu deren Deckung aus den auch dem Herzogthum Holstein zuständigen Mitteln Millionen verwandt sind, dem Interesse des Herzogthums geradezu widerstreiten. Während nämlich die wichtigsten Zweige der Verwaltung in Holstein unter dem Druck der grössten Sparsamkeit gelitten haben, sind jene Millionen für Rüstungen verausgabt, welche nur bezwecken können, eine nicht nur die Interessen des Herzogthums, sondern der ganzen Monarchie gefährdende Politik mit Gewalt durchzuführen. Allernädigster König! Die Vertreter des Herzogthums Holstein müssen einen lauten und begründeten Einspruch gegen dieses Verfahren einlegen. ¶ Vor wenig Monaten und Angesichts der nahe bevorstehenden Berufung der Stände hat der Minister das Land, mit dessen Verwaltung er betraut ist, abermals durch eine Massregel überrascht, welche ein neues Zeugniß von der Rücksichtslosigkeit giebt, mit der er in den wichtigsten Dingen glaubt verfahren zu können. Eine neue Regierung ist eingesetzt und mit einer Instruction versehen, welche nicht geeignet ist, die wahren Interessen der Bewohner des Landes zu fördern. Wir können in dieser neuen Schöpfung nur eine aus politischen Gründen gegen die Interessen des Landes getroffene Massregel erblicken. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Einrichtung nicht ohne Zustimmung der Stände hätte ins Leben gerufen werden dürfen, und wenn die Stände es unterlassen, eine Klage wider den Minister einzureichen, so geschieht es nur, weil sie aus Erfahrung wissen, dass unser Verfassungsgesetz unklare Bestimmungen über die gerichtliche Competenz bei Ministeranklagen enthält. ¶ Diese einzelnen Massregeln sind aber nur augenfällige Zeugnisse von dem schweren Druck, welcher auf dem Lande lastet. Alle Anträge der Versammlung auf Beseitigung des §. 8 der Verfassung, durch welchen die Justiz der Verwaltung untergeordnet ist, sind vergeblich geblieben. Die wichtigsten Garantien der politischen Freiheit, Pressfreiheit, Versammlungs-



und Vereinsrecht, sind dem Lande vorenthalten. Die Landesuniversität Kiel, welche die Herzogthümer Schleswig und Holstein als den Mittelpunkt ihres geistigen Lebens ehren, wird gefissentlich zurückgesetzt. Das öffentliche Gewissen des Landes ist durch Anstellung verschiedener Beamten tief verletzt!

¶ Allergnädigster König! Wenn die holsteinischen Stände sich in ihrem Gewissen gedrungen fühlen, über derartige Kränkungen und über die Rücksichtslosigkeit, womit das Land in seinen wichtigsten Angelegenheiten geschädigt ist, vor ihrem Landesherrn laute Klage zu führen, so sind doch diese Kränkungen nicht der eigentliche Schwerpunkt ihrer Sorgen und Befürchtungen. Dieser Schwerpunkt liegt vielmehr in der unheilvollen Politik, durch welche Ew. königlichen Majestät Minister eine Ausgleichung der traurigen Wirren, in welche die Monarchie gerathen ist, bis auf diesen Tag verhindert und dadurch Gefahren der ernstesten Art für die ganze Monarchie heraufbeschworen haben. Das Bestreben dieser Politik geht dahin, den Verträgen zum Trotz ein Reich Dänemark-Schleswig zu schaffen, für dies Reich die Verfassung vom Jahre 1855 aufrecht zu erhalten und das deutsche Element, so weit man nicht hofft, es erdrücken zu können, gänzlich aus der Gemeinschaft auszuschneiden. ¶ Allergnädigster König! Drei von den vier Ländern, welche die dänische Monarchie bilden und für welche jene Verfassung das gemeinsame Band sein sollte, haben feierliche Verwahrung gegen die Rechtsbeständigkeit dieser Verfassung eingelegt. Der Deutsche Bund hat sich diesen Verwahrungen angeschlossen, und in neuester Zeit hat sich ein englischer Staatsmann, dessen Wünsche für das Wohl der dänischen Monarchie nicht in Zweifel gezogen werden können, für die Aufhebung des dänisch-schleswigschen Reichsraths ausgesprochen. Dennoch beharrt die Regierung Ew. Majestät bei einer Politik, deren traurige Resultate sich schon nach allen Seiten gezeigt haben. Nachbarvölker, die seit mehr denn vierhundert Jahren unter demselben Scepter in Eintracht und Frieden neben einander gewohnt haben, stehen sich feindlich einander gegenüber, und Kanonen scheiden Länder, welche seit Jahrhunderten auf das Innigste verbunden waren. Das, Allergnädigster König! sind die Früchte des politischen Systems, welches, obschon von ganz Europa verurtheilt, mit der grössten Hartnäckigkeit verfolgt wird. Die Stände Holsteins haben es daher nur mit tiefem Schmerze vernehmen können, wenn in der auf eine Adresse des dänischen Landsthings ertheilten Antwort auf den Rath Ew. Majestät Minister das Drängen zum Beharren bei dieser Politik als ein Ausfluss loyaler und patriotischer Gesinnung bezeichnet ist. ¶ Die Stände des Herzogthums Holstein haben es wiederholt vor Ew. Majestät bezeugt, dass sie nur in der Wiedervereinigung der Herzogthümer Schleswig und Holstein eine befriedigende Lösung der gegenwärtigen Verwickelungen finden können. Sie halten sich verpflichtet, als ihre innigste Ueberzeugung auch jetzt es vor Ew. königlichen Majestät auszusprechen, dass die Rückkehr zu einem wahren und dauernden Frieden nur auf diesem Wege möglich ist, und sie geben die Hoffnung nicht auf, dass die Zeit kommen wird, in welcher man erkennt, dass durch die Verbindung der Herzogthümer die Monarchie nicht bedroht, sondern gestärkt wird. Wenn aber das treue Festhalten dieser Ueberzeugung dahin missdeutet ist, dass die Stände des Herzogthums Holstein jederzeit Vorschläge, welche wenigstens bessere

No. 846.  
(CXVI.)  
(Anl. 12 a.)  
Holstein,  
18. Febr.  
1863.

No. 846. Zustände, als die jetzigen, in Aussicht gestellt haben würden, von der Hand ge-  
(CXVI.)  
(Anl. 12 a.) wiesen hätten, so dürfen die holsteinischen Stände nur auf die beiden letzten  
Holstein, Diäten hinweisen, um den Beweis zu liefern, dass nicht sie es gewesen sind,  
18. Febr. 1863. welche die Hand zur Verständigung zurückgestossen haben, sondern dass Ew. Majestät Regierung es ist, welche durch Ablehnung nicht nur unserer Anträge, sondern auch der Rathschläge sämmtlicher Grossmächte die Monarchie in die gefahrvolle Lage gebracht hat, in der sie sich jetzt befindet. ¶ Es kann nicht die Aufgabe der holsteinischen Stände sein, den Verhandlungen der Grossmächte und des Bundes mit der Regierung Ew. Majestät vorzugreifen, aber sie halten es für ihre Pflicht, ihre feste Ueberzeugung dahin auszusprechen, dass nur eine vollständige Umkehr von dem bisher befolgten politischen Systeme zum Frieden und zur Wohlfahrt der Monarchie führen kann. ¶ Mit tiefster Ehrfurcht, etc.

Itzehoe, den 18. Febr. 1863.

*C. Scheel-Plessen*, Präsident.

*Adolph Blome*, Berichterstatter.

Anl. 13. — Landtagscommissair an den Präsidenten der Ständeversammlung. — Annahmeverweigerung der vorstehenden Adresse. —

No. 846. Indem ich Ew. Hoch- und Wohlgeboren die mir mit dem gefälligen  
(CXVI.) Schreiben vom 20. d. M. übersandte, von der holsteinischen Provinzialstände-  
(Anl. 13) versammlung in ihrer 16. Sitzung beschlossene allerunterthänigste Adresse an  
Holstein, Se. Majestät den König hieneben remittire, bemerke ich unter Bezugnahme auf  
20. Febr. 1863. die in der Schlussberathung über den Entwurf der erwähnten Adresse von mir abgegebene Erklärung, dass ich der mir ertheilten Instruction gemäss die Entgegennahme der Adresse verweigern muss.

Königliches Commissariat der 12. ordentlichen Provinzialständeversammlung des Herzogthums Holstein. Itzehoe, den 20. Febr. 1863.

*F. v. Warnstedt.*

## No. 847. (CXVII.)

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Zwei und zwanzigste Sitzung vom 9. Juli 1863. (§. 167.) — Abstimmung über den Bericht der vereinigten Ausschüsse in Betreff der Verfassungsangelegenheit der Herzogthümer Holstein und Lauenburg. —

No. 847. Präsidium bringt die von den vereinigten Ausschüssen in der Sitzung  
(CXVII.) vom 18. v. M. \*) gestellten Anträge bezüglich der holstein-lauenburgischen Ver-  
Deutscher fassungsangelegenheit zur Abstimmung.  
Bund, 9. Juli 1863.

Oesterreich, Preussen, Baiern, Königreich Sachsen, Hannover und Württemberg: treten den Anträgen den vereinigten Ausschüssen bei.

\*) No. 845.

Baden. Die grossherzogliche Regierung kann den Anträgen der vereinigten Ausschüsse, dass bei dem neuerlichen Auftreten der königlich-dänischen Regierung in den deutschen Herzogthümern und gegen den Deutschen Bund dieser zur Wahrung seiner Rechte und seiner Autorität jetzt handeln müsse, nur vollkommen beipflichten; sie hat es für ihre Pflicht gehalten, die möglichen Consequenzen der zu fassenden Beschlüsse reiflich zu erwägen, glaubt aber die Beurtheilung der zwei Wege, welche zu einem Vorgehen der Bundesversammlung in der jetzigen entscheidenden Lage der dänisch-deutschen Angelegenheit in Antrag gebracht sind, für den von der grossherzoglich-oldenburgischen Regierung in dem am 30. April d. J. gestellten Antrage bezeichneten sich aussprechen zu müssen. ¶ Nachdem die königlich-dänische Regierung, nach jahrelanger Nichterfüllung ihrer in den Jahren 1851/52 den beiden deutschen Grossmächten gegebenen und vom Bunde acceptirten feierlichen Zusagen, nunmehr den tractatmässigen Charakter derselben ganz in Abrede zu stellen sucht und durch eine Reihe von Regierungsacten, insbesondere die neueste königliche Bekanntmachung vom 30. März d. J. von jenen förmlichen bundesmässigen und internationalen Verpflichtungen sich offenbar losgesagt hat, vermag die grossherzogliche Regierung von einer nochmaligen Aufforderung an das Copenhagener Cabinet, den Weg des Rechtes zu betreten, einen Erfolg nicht zu erwarten und sieht in der Verfolgung des in Aussicht genommenen Executionsverfahrens auf der Basis von durch Dänemark hinweggeleugneten Grundlagen nur das Beharren auf einem Wege, der unter Anderen auch mit grossen Nachtheilen für die deutschen Herzogthümer verknüpft scheint und das wünschenswerthe Ziel nicht erreichen lassen wird. Die grossherzogliche Regierung glaubt, dass nach dem Vorgehen der königlich-dänischen Regierung ein Zurücktreten des Deutschen Bundes von den Stipulationen von 1851/52 auch seinerseits gerechtfertigt und ein Zurückgehen auf den durch Artikel III des Berliner Friedens gewährten alten Rechtszustand der deutschen Herzogthümer allein eine endliche befriedigende Lösung der obschwebenden Fragen offen lassen könnte. Die grossherzogliche Regierung hätte sich daher mit Befriedigung einer Beschlussfassung der hohen Bundesversammlung im Sinne des von der grossherzoglich-oldenburgischen Regierung gestellten Antrages angeschlossen und sieht sich unter diesen Umständen nicht in der Lage, den Ausschussanträgen zuzustimmen. Dieselbe verbindet aber hiermit die ausdrückliche Erklärung, dass sie in dieser das Recht und die Ehre Deutschlands so hart berührenden Frage, nachdem sie ihrer Auffassung über die Zweckmässigkeit des von dem Ausschussberichte empfohlenen Weges Ausdruck gegeben, ein einmüthiges thatsächliches Vorgehen aller hohen Bundesregierungen ihrerseits nicht durch zurückhaltende Sonderstellung abschwächen will und zu jeder durch die Mehrheit ihrer Bundesgenossen beschlossenen gemeinschaftlichen Massregel in aufrichtiger Bundestreue die ihr zufallende Mitwirkung nach allen ihren Kräften und mit bestem Willen für einen gedeihlichen Erfolg leisten wird.

Kurhessen: stimmt den Anträgen zu.

Grossherzogthum Hessen. Die grossherzogliche Regierung hat in der Bundestags-Sitzung vom 29. Juli 1852 dem damals von der kaiserlich-

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund,  
9. Juli  
1863.

königlich-österreichischen und königlich-preussischen Regierung gestellten Antrage auf Genehmigung der mit Dänemark getroffenen Verabredungen „in der vertrauensvollen Erwartung und in der Voraussetzung zugestimmt, dass die in der Bekanntmachung Seiner Majestät des Königs von Dänemark vom 28. Januar 1852 enthaltenen, die Herzogthümer Holstein und Lauenburg betreffenden Bestimmungen in einem den Rechten des Deutschen Bundes und dem in Kraft bestehenden Bundesbeschlusse vom 17. September 1846 entsprechenden, versöhnlichen und gerechten Sinne werden in Ausführung gebracht werden“. ¶ Jene Erwartung und Voraussetzung ist nicht in Erfüllung gegangen; das bisherige Verhalten der königlich-dänischen Regierung hat dem damals gehegten Vertrauen nicht entsprochen und es ist trotz aller Bemühungen von Seiten des Deutschen Bundes bis jetzt nicht gelungen, auf Grundlage der Verabredungen von 1851/52 einen neuen, allseitig befriedigenden Rechtszustand zu schaffen. ¶ Unter solchen Umständen und nachdem überdies die königlich-dänische Regierung durch die Bekanntmachung vom 30. März l. J. den Boden der Vereinbarungen von 1851/52 offen verlassen hat, hält die grossherzogliche Regierung den Deutschen Bund nicht allein für zweifellos befugt, sich seinerseits ebenfalls von diesen Vereinbarungen loszusagen, sondern sie würde auch, getreu der Anschauung, von welcher sie bei der Abstimmung vom 29. Juli 1852 geleitet war, es für vollkommen der Sachlage angemessen erachten, wenn der Deutsche Bund von jener Befugniss jetzt schon Gebrauch machen und demgemäss zu dem Rechtsstandpunkte wirklich zurückkehren wollte, auf welchen der Bundesbeschluss vom 17. September 1846 sich gründet, und welcher auch durch den Friedensvertrag von 1850 gewahrt geblieben ist. Die grossherzogliche Regierung würde einer hieraufgerichteten Entschliessung und eventuellen weiteren Thätigkeit des Bundes namentlich auch um deswillen den Vorzug gegeben haben, weil auf diesem Wege die althergebrachte Verbindung zwischen den Herzogthümern Holstein und Schleswig in ihrem vollen früheren Umfange wieder hergestellt werden könnte, und weil die grossherzogliche Regierung gerade in dieser Wiederherstellung die sicherste Gewähr für eine vollkommene und dauernde Befriedigung derjenigen Rechte und Interessen erblicken würde, welche der Deutsche Bund in dieser Angelegenheit zu berücksichtigen und zu vertreten hat. ¶ Die grossherzogliche Regierung verkennt indessen nicht, dass auch für die Betretung des von den vereinigten Ausschüssen empfohlenen Weges verschiedene erhebliche Gründe sprechen, und dass bei nachdrücklicher Verfolgung desselben die Möglichkeit gegeben ist, die Rechte und die Würde des Deutschen Bundes zu wahren und die Herbeiführung eines, wenn auch nicht alle Wünsche befriedigenden, doch immerhin gesicherten und verhältnissmässig gedeihlichen Zustandes der Herzogthümer Holstein, Lauenburg und Schleswig anzubahnen. ¶ Da nun die grossherzogliche Regierung sich der Ueberzeugung nicht hat entziehen können, dass voraussichtlich die Mehrzahl der deutschen Regierungen sich mit den Anträgen der vereinigten Ausschüsse einverstanden erklären werde, so hat sie, durchdrungen von dem Gefühle, dass in einer so ernsten Angelegenheit ein möglichst einmüthiges Vorgehen der deutschen Regierungen in hohem Masse wünschenswerth ist, keinen Anstand genommen, ihre oben be-

rührten Bedenken und Wünsche zurückzudrängen und ebenfalls jenen Anträgen zuzustimmen. ¶ Sie vermochte diesen Entschluss um so eher zu fassen, als die vereinigten Ausschüsse ihre Ansicht nur dahin aussprechen, „dass es zur Zeit wenigstens noch rätlicher“ sei, an der durch die Vereinbarungen von 1851/52 gegebenen Grundlage festzuhalten, wodurch selbstverständlich dem Deutschen Bunde die Befugniß zugesprochen und vorbehalten bleibt, die weiter gehenden Ansprüche, auf welche sich der Bundesbeschluss vom 17. September 1846 bezieht, namentlich auch das Recht Holsteins auf die althergebrachte enge Verbindung mit Schleswig zu geeigneter Zeit und in geeigneter Weise zur Geltung zu bringen, falls der erneute Versuch, auf Grundlage der Vereinbarungen von 1851/52 zu einem dauernden, allseitig befriedigenden Rechtszustande zu gelangen, nicht zu dem gehofften Ziele führen sollte. ¶ Im Sinne dieser Erwägungen ist der Gesandte ermächtigt worden, den Anträgen der vereinigten Ausschüsse zuzustimmen.

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund,  
9. Juli  
1863.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Schon bei Einbringung des Ausschussevortrages hat der Gesandte darauf aufmerksam gemacht, dass der Bericht wesentliche Irrthümer und Missverständnisse enthält. Dies gilt sowohl von dem darin gegebenen historischen Rückblicke, als namentlich auch von der Auffassung der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 30. März d. J., welche die vorliegende Verhandlung zunächst hervorgerufen hat. Die königliche Regierung kann es nur bedauern, dass ein so wichtiger Bundesbeschluss auf zum Theil unrichtige Voraussetzungen gebaut werden soll, ohne dass dem Gesandten irgend welche Gelegenheit gegeben worden ist, die Missverständnisse aufzuklären. Der Gesandte wird sich aber jetzt darauf beschränken müssen, den Standpunkt seiner Allerhöchsten Regierung den gemachten Anträgen gegenüber kurz anzugeben. ¶ Der Vortrag beschäftigt sich mit dem ausserdeutschen Herzogthume Schleswig ebensowohl, wie mit den zum Deutschen Bunde gehörigen Herzogthümern Holstein und Lauenburg, erkennt jedoch zugleich selbst ausdrücklich an, dass die rücksichtlich des erstgenannten Landes erhobenen Ansprüche nicht bundesrechtlicher, sondern ausschliesslich internationaler Natur sind. Indem der Gesandte von dieser unbestrittenen Thatsache Act nimmt, muss er in Consequenz derselben dagegen protestiren, dass die Verhältnisse Schleswigs in die bundesmässigen Verhandlungen des Bundestags hineingezogen werden, und seiner Regierung alles in dieser Beziehung Nöthige vorbehalten. Wenn der Vortrag ferner bemerkt, dass dieser verschiedenartige Charakter der vermeintlichen Ansprüche des Bundes auch darin seine Wirkung zeigt, dass ein bundesrechtliches Verfahren nicht bezüglich Schleswigs eintreten könne, muss der Gesandte diese Aeusserung dadurch ergänzen, dass selbstverständlich ebensowenig eine Occupation Holsteins mit dem Zwecke, vermeintliche Forderungen in Bezug auf Schleswig zu erzwingen, den Charakter einer Bundesexecution in Anspruch nehmen könne. ¶ Was demnächst das Herzogthum Holstein betrifft, so muss der Gesandte bezüglich der Vervollständigung resp. Berichtigung der in dem Vortrage enthaltenen historischen Darstellung sich auf die von seiner Regierung früher abgegebenen Erklärungen und Auseinandersetzungen beziehen. Ganz besonders muss er aber von Neuem gegen den doppelten Standpunkt protestiren,

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund;  
9. Juli  
1863.

der auch in diesem Vortrage geltend gemacht wird, indem man sich bald auf die Verhandlungen von 1851/52 stützt und ihre Durchführung verlangt, bald die Ausführung der Bundesbeschlüsse vom 8. März 1860 und 7. Februar 1861 fordert, ungeachtet diese beiden Fundamente einander entgegengesetzt sind. Die oben erwähnten Verhandlungen setzten eine für die ganze Monarchie gemeinschaftliche Repräsentation voraus, aber die von der königlichen Regierung getroffene Anordnung einer solchen ist für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg vom Bunde unmöglich gemacht. ¶ Die königliche Regierung hat daher die Lösung auf einem andern Wege suchen müssen. Den Bundesbeschlüssen vom 8. März 1860 und 7. Februar 1861 entsprechend, hat die Allerhöchste Bekanntmachung vom 30. März d. J. dem Herzogthume Holstein eine ausgedehnte Autonomie verheissen und damit eine volle Garantie seiner selbständigen Gesetzgebung und seiner finanziellen Interessen gegeben. ¶ Eine doppelte Repräsentation in derselben Monarchie wird allerdings die Nothwendigkeit herbeiführen können, eine bisher bestehende Gemeinschaft aufheben zu müssen; allein die königliche Regierung darf hoffen, dass der Bund nicht darauf absehe, das Recht in Anspruch zu nehmen, die Selbstbestimmung und freie Entwicklung der zum Deutschen Bunde nicht gehörigen Theile des dänischen Staates zu hindern. Ein Versuch, einen solchen Zustand zu erzwingen, würde als eine berechnete Bundesexecution nicht betrachtet werden können. ¶ Wenn überhaupt der Vortrag die gestellte Aufforderung unter den Gesichtspunkt der gesetzlichen Bestimmungen für eine Bundesexecution bringen will, muss die königliche Regierung geltend machen, dass die richterliche und vollziehende Competenz des Bundes ihre Begrenzung in den Bundesverträgen findet, denen der König von Dänemark als Herzog von Holstein seiner Zeit beigetreten ist. Rechtsansprüche, die aus den Verhandlungen von 1851/52 hergeleitet werden, stützen sich auf ein anderes, nicht bundesrechtliches Fundament. Internationale Rechte, die der Bund behauptet in Bezug auf Holstein gewonnen zu haben, können selbstverständlich lediglich auch nur durch internationale Mittel zur Anerkennung gebracht werden. ¶ Indem der Gesandte unter Bezugnahme auf das Angeführte gegen die vorliegenden Anträge stimmen und unter Protest seiner Allerhöchsten Regierung alle Rechte in jeder Weise vorbehalten muss, soll er nur noch hinzufügen, dass, insofern der Vortrag sich ebenfalls auf Schleswig bezieht, seine Entgegennahme des eventuellen Beschlusses zur Mittheilung an seine Regierung sich ausschliesslich auf diejenigen Theile desselben beschränken wird, die auf die Bundesländer Holstein und Lauenburg Bezug haben.

Niederlande wegen Luxemburg und Limburg. Die königlich-niederländische, grossherzoglich-luxemburgische Regierung ist bereits mehrmals in der Lage gewesen, ihre Ansichten über die Streitigkeiten auszusprechen, welche sich zwischen dem Bunde und der königlich-dänischen, herzoglich-holstein- und lauenburgischen Regierung über die Verfassungsverhältnisse der Herzogthümer Holstein und Lauenburg und in letzterer Zeit auch über diejenigen des Herzogthums Schleswig erhoben haben. ¶ Der Gesandte hat sich in dieser Hinsicht auf die von ihm in der 5. Sitzung vom 7. Februar 1861 und in der 13. Sitzung vom 27. März 1862 zu Protokoll gegebenen Abstimmungen und Erklä-

rungen zu beziehen und ist angewiesen, gegen die Anträge des vorliegenden Ausschussberichtes zu stimmen.

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund,  
9. Juli  
1863.

Grossherzoglich- und herzoglich-sächsische Häuser. Die grossherzoglich- und herzoglich-sächsischen Regierungen beziehen sich auf die von ihnen bereits in der Sitzung vom 29. Juli 1852 (Prot. §. 197) abgegebene Abstimmung zurück, nach Inhalt deren sie schon damals Bedenken trugen, für die Gutheissung der Verabredungen von 1851/52 von Seiten des Bundes zu stimmen. In Uebereinstimmung hiermit treten die grossherzoglich- und herzoglich-sächsischen Regierungen auch jetzt in erster Linie dem Antrage bei, welchen die grossherzoglich-oldenburgische Regierung in der Sitzung vom 30. April d. J. (Prot. §. 112) gestellt hat. ¶ Wenn aber die Bundesversammlung in ihrer Mehrheit es vorzieht, die vorliegenden Ausschussanträge zum Beschlusse zu erheben, so sind die grossherzoglich- und herzoglich-sächsischen Regierungen in zweiter Linie und für erst auch ihnen beizutreten um so unbedenklicher bereit, als sie einerseits auf möglichste Einstimmigkeit in den nunmehrigen Vorschritten des Bundes in dieser Angelegenheit, vor Allem im Einklange mit Oesterreich und Preussen, besonderes Gewicht legen zu sollen glauben, und als ihnen andererseits die Möglichkeit anderweiter Entschliessungen des Bundes nach Massgabe des weiteren Fortganges der Verhandlungen und Ereignisse, namentlich auch ein Zurückerkommen auf den oldenburgischen Antrag, an sich nicht als durch den gegenwärtigen Beschluss ausgeschlossen erscheint. In jedem Falle, es möge nun der eine oder der andere Weg beschritten werden, betrachten die grossherzoglich- und herzoglich-sächsischen Regierungen es als selbstverständlich, dass der Bund die Wahrung bezüglich Verwirklichung aller berechtigten Ansprüche des Bundes selbst, wie der Bundesglieder Holstein und Lauenburg und der Rechte des Herzogthums Holstein auf ungetrenntes Zusammenbleiben mit dem Herzogthum Schleswig unverrückt verfolgen werde.

Dieser Curiat Abstimmung hat der Gesandte folgende Erklärungen hinzuzufügen:

Für Sachsen-Meiningen. Die herzogliche Regierung tritt den vorliegenden Ausschussanträgen bei.

Für Sachsen-Coburg-Gotha. Die herzogliche Regierung kann den vorliegenden Ausschussanträgen nicht zustimmen. ¶ Nachdem die königlich-dänische Regierung die Vereinbarungen von 1851/52 im Princip zerrissen und dem Deutschen Bunde dadurch die Freiheit zurückgegeben hat, die Rechte der unterdrückten Herzogthümer vollständig wieder herzustellen, sowie genügende Garantien gegen die fernere Verletzung derselben zu fordern, scheint es nicht gerechtfertigt, gegenwärtig die Ausführung jener Vereinbarungen im Wege des Zwanges zu verfolgen, — Vereinbarungen, gegen welche sich die herzogliche Regierung schon bei deren Vorlegung erklären musste. Sollte die hohe Bundesversammlung indess den Ausschussanträgen gemäss beschliessen, so wird die herzogliche Regierung mit Freuden zu jedem durchgreifenden Handeln, welches gegen den vorliegenden offenen Bruch bundesrechtlicher und völkerrechtlicher Verpflichtungen gerichtet ist, mitzuwirken bereit sein.

Von der herzoglich-sachsen-altenburgischen höchsten Regie-

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund,  
9. Juli  
1863.

rung ist der Gesandte noch nicht mit Instruction versehen und hält derselben das Protokoll offen.

Braunschweig und Nassau, sowie

Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz: treten den Anträgen bei.

Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg. Die fünfzehnte Curie stimmt gegen die Anträge der vereinigten Ausschüsse und erklärt sich vielmehr für den Antrag, welchen die grossherzoglich-oldenburgische Regierung in der Sitzung vom 30. April eingebracht hat. ¶ Namens der grossherzoglich-oldenburgischen Regierung hat der Gesandte noch insbesondere den Ausdruck ihres lebhaften Bedauerns zu Protokoll zu geben, dass sie bei Gelegenheit einer die höchsten Interessen des Deutschen Bundes berührenden Frage sich mit der Mehrheit ihrer Bundesgenossen im entschiedensten Gegensatze der Ansichten befindet. Allerdings theilt auch sie die Ueberzeugung, welche der Ausschussbericht in so lichtvoller Darstellung begründet hat, dass nach den unaufhörlichen Verletzungen und dem endlich erfolgten offenen Bruche der Vereinbarungen von Seiten Dänemarks der Deutsche Bund nunmehr handeln müsse, um seine Rechte, seine Würde und seine Autorität zu wahren. Aber sie ist eben deswegen ausser Stande, denjenigen Anträgen beizupflichten, welche die vereinigten Ausschüsse der hohen Bundesversammlung empfohlen haben. ¶ Es giebt verschiedene Wege, auf denen der Deutsche Bund glauben kann, seine Rechte Dänemark gegenüber wirksam zu wahren, und welchen Weg er einschlagen will, hat er lediglich darnach zu entscheiden, ob es ihm vortheilhaft ist, noch auf einer Erfüllung der Vereinbarungen zu bestehen oder jetzt ebenfalls von denselben sich loszusagen. Demgemäss verkennen zwar die vereinigten Ausschüsse nicht, dass ein Bundesbeschluss im Sinne des Antrages der grossherzoglich-oldenburgischen Regierung an sich vollkommen gerechtfertigt und zulässig sein würde, aber rathsamer als ein Zurückgehen auf den früheren Rechtszustand erscheint es ihnen, zur Zeit noch festzuhalten an den Vereinbarungen mit Dänemark. Denn sie können — so heisst es im Vortrage (Prot. S. 257) — die Hoffnung nicht aufgeben, dass auf dieser Basis zu einer allseitig befriedigenden Verständigung und Regelung der Verfassungsverhältnisse der dänischen Gesamtmonarchie zu gelangen sei. ¶ Neue Unterhandlungen sind es also, welche der von ihnen empfohlene Bundesbeschluss ins Auge fasst, obgleich nicht bloß alle bisherigen Unterhandlungen, die zu demselben Zwecke Jahre lang stattgefunden haben, ganz erfolglos geblieben sind, sondern auch ihre Basis selbst von Dänemark bereits zerstört worden ist. Definitiv, wie die kaiserlich-österreichische Regierung in einer nicht unter den Beilagen des Ausschussberichtes befindlichen Depesche vom 18. April dieses Jahres der königlich dänischen Regierung mit Recht vorwirft, definitiv hat sich Dänemark von den Vereinbarungen losgesagt. Demnach giebt es überhaupt keine Möglichkeit neuer Unterhandlungen, welche noch irgend einen Erfolg versprechen, es wäre denn, dass zu dem Zwecke jener allseitig befriedigenden Verständigung mit Dänemark auch eine neue Basis möchte gefunden werden. ¶ Die grossherzoglich-oldenburgische Regierung kann sich nicht darüber täuschen, dass gerade in dieser Beziehung der Beschluss, welchen die vereinigten Ausschüsse vorge-



schlagen haben, eine höchst bedenkliche Seite darbietet. Denn in der That überlässt er der königlich-dänischen Regierung eine Alternative, wie sie die erforderlichen Einleitungen zur Errichtung einer Gesamtverfassung der Monarchie treffen möge, „sei es in vollständiger Ausführung der Vereinbarungen von 1851/52, sei es auf Grundlage der Vermittlungsvorschläge der königlich-grossbritannischen Regierung vom 24. September v. J.“ Mit einer sechs Wochen nach diesem Beschlusse erstatteten Anzeige, dass die königlich-dänische Regierung beliebig entweder in der einen oder in der anderen Weise die erforderlichen Einleitungen getroffen habe, würden offenbar neue Unterhandlungen beginnen können, auf einer anderen Grundlage als der bisherigen. ¶ Der Umstand aber, dass es der königlich-dänischen Regierung vom Bunde freigestellt werden soll, nach ihrer förmlich erklärten Lossagung von den Vereinbarungen jetzt anstatt derselben zum Zwecke einer allseitig befriedigenden Verständigung die andere Basis zu wählen, scheint eine besondere Hervorhebung um so mehr zu verdienen, je weniger ihm eine solche zu Theil geworden ist in dem Ausschussberichte. Denn in dem Berichte selbst begegnet man diesem überraschenden Gedanken bloß an einer einzigen Stelle (Prot. S. 258, 259), wo davon die Rede ist, dass eine Regelung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten der dänischen Monarchie stattfinden muss, „welche den Vereinbarungen von 1851/52 vollständig nachkommt, oder doch den Vermittlungsvorschlägen der königlich-grossbritannischen Regierung entspricht.“ Das inhaltsschwere Wort oder hat in dem sonst überall so erschöpfenden Ausschussberichte nirgendwo die geringste Begründung erfahren. Zwar ist es an sich verständlich genug, aber bei der grossen Wichtigkeit seines Inhaltes wäre man berechtigt gewesen, von den vereinigten Ausschüssen die zwingenden Gründe zu hören, aus welchen die hohe Bundesversammlung sich veranlasst finden soll, der königlich-dänischen Regierung die bezeichnete Alternative zu gestatten. ¶ Dieser unverkennbare Mangel hat nicht verfehlen können, in dem Ausschussberichte eine gewisse Unklarheit zu erzeugen. Denn es dürfte mit jener Alternative nicht ganz im Einklange stehen, dass die vereinigten Ausschüsse noch zur Zeit es rathsam erachten, für die hohe Bundesversammlung festzuhalten an der unbestreitbaren Basis, welche durch die Vereinbarungen von 1851/52 gelegt worden ist (Prot. S. 256). Wenigstens bedeutet ein Beschluss der in Rede stehenden Art augenscheinlich, dass die hohe Bundesversammlung an den Vereinbarungen nicht mehr festhalten, eine Durchführung derselben in ihrem ganzen Umfange nicht mehr fordern will, sofern die königlich-dänische Regierung den Vermittlungsvorschlägen des Londoner Cabinets ihre unbedingte Zustimmung ertheilt. Ein solcher Beschluss hat also die Bedeutung einer Concession, welche Dänemark angeboten wird für den Fall, dass es sich entschliesse, noch den Weg einer friedlichen Verständigung zu betreten. Man kann ohne Zweifel einräumen, was der Ausschussbericht anführt, dass auf diese Weise die hohe Bundesversammlung dem Geiste der Mässigung und bundesfreundlichen Rücksichten getreu bleiben würde, von welchem sie bisher sich stets hat leiten lassen. Gleichwohl bleibt es nicht bloß unaufgeklärt, welche Nothwendigkeit unter den gegenwärtigen Verhältnissen vorliegen möchte, Dänemark eine neue Concession anzubieten, sondern es erscheint auch ganz un-

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund,  
9. Juli  
1863.

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund.  
9. Juli  
1863.

erlässlich, sich über die Tragweite derselben eine genügende Rechenschaft zu geben. ¶ Es entsteht also hier die Frage, wie sich vom Standpunkte der Rechte und Interessen Deutschlands die Vereinbarungen von 1851/52 zu den Vermittlungsvorschlägen des Londoner Cabinets verhalten, welche der Deutsche Bund eventuell als eine annehmbare Grundlage zu weiteren Versuchen einer Verständigung mit Dänemark betrachten will. Die Annehmbarkeit selbst erfordert aber, dass diese neue Basis der Unterhandlungen wenigstens keine noch schlechtere sei, als diejenige, welche zur Zeit in der Form eines beiderseitig verpflichtenden Vertragsverhältnisses gegeben ist und sich bisher schon als eine für Deutschland ungünstige durch eine Reihe der traurigsten Erfahrungen ausgewiesen hat. Zwar bekennen sich die vereinigten Ausschüsse (Prot. S. 243, 244) ausdrücklich zu der Ansicht, welche von der kaiserlich-österreichischen Regierung in einer nach London gerichteten Depesche vom 29. October v. J. (Beilage 8) ausgesprochen worden ist, dass die Rechte und Interessen Deutschlands durch eine vollständige und aufrichtige Ausführung der vier vom Londoner Cabinet aufgestellten Punkte nicht minder wirksam als durch Ausführung der Vereinbarungen von 1851/52 gewahrt werden könnten. Allein vergeblich sucht man in dem Ausschussberichte irgend eine Beruhigung darüber, dass ja doch, wie es daselbst (Prot. S. 243) heisst, die Vergleichsvorschläge des Grafen Russell den Vereinbarungen von 1851/52 nicht völlig entsprechen. In aller Kürze bemerken die berichtenden Ausschüsse nur, dass sie es nicht an der Zeit gefunden haben, jene Vorschläge im Einzelnen zu erörtern. Man kann daher schwerlich umhin, an dieser Stelle des Ausschussberichtes eine Lücke zu finden, und wird es für zeitgemäss erachten dürfen, darauf aufmerksam zu machen, dass der Inhalt der Vermittlungsvorschläge des Grafen Russell keineswegs in den bekannten vier Punkten beschlossen ist. Wie es die Natur eines Vergleiches mit sich bringt, haben die Vorschläge, die von dem Londoner Cabinet als eine geeignete Grundlage der Vermittlung hingestellt worden sind, allerdings mit den vertragsmässigen Rechten Deutschlands eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit, aber sie unterscheiden sich von denselben auch sehr wesentlich, sobald man nicht blos auf die besonders numerirten vier Punkte hinblickt. Denn der eigentliche Schwerpunkt liegt daneben, und besteht darin, dass Graf Russell die Gesamtverfassung der dänischen Monarchie vom 2. October 1855 zwar als eine octroyirte verwirft, jedoch an der Stelle des „Reichsrathes“ für die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie, und namentlich für die jährliche Repartition des Budgets, einen „Staatsrath“ verlangt, welcher zu zwei Dritteln aus Dänen und zu einem Drittel aus Deutschen gebildet werden soll. Es ist dies fast genau dasselbe Verhältniss, welches in der octroyirten Gesamtverfassung für die Bildung des Reichsrathes aufgestellt worden ist. Mag immerhin der Name nicht mehr derselbe bleiben für diese höchste repräsentative Versammlung, ein solches Verhältniss der Nationalitäten in ihrer Zusammensetzung würde nothwendig alle Gleichberechtigung und Selbständigkeit der mit Dänemark zu einer Monarchie verbundenen Länder auch in Zukunft vollkommen illusorisch machen. ¶ Es ist also gewiss, dass die Rechte und Interessen Deutschlands durch einen neuen Vergleich mit

Dänemark auf der vom Grafen Russell proponirten Grundlage sehr viel schlechter noch berathen wären, als es durch die Vereinbarungen von 1851/52 schon der Fall ist. Diese letzteren enthalten doch wenigstens das Gute — und es ist das einzige Gute, was sie überhaupt enthalten —, dass sie die königlich-dänische Regierung verpflichten, nicht bloß die Selbständigkeit der einzelnen mit Dänemark verbundenen Länder, sondern auch ihre volle Gleichberechtigung in den gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie zu respectiren. Im Grunde sind aus der Nichtachtung dieser vertragsmässig bestehenden Pflicht, sowohl in Ansehung des Herzogthums Schleswig als der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, alle seitherigen Streitigkeiten des Deutschen Bundes mit Dänemark erwachsen. Verlangt nun Graf Russell, dass gerade diese Verpflichtung aufhöre und an ihre Stelle durch den neuen Vergleich sogar eine rechtliche Befugnis der königlich-dänischen Regierung trete, die gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie mit einem „Staatsrath“ von der angegebenen Beschaffenheit zu administrieren, so würde freilich wohl die Quelle aller seitherigen Streitigkeiten mit Dänemark gründlich verstopft, aber nur dadurch, dass zur Wahrung der Rechte und Interessen Deutschlands eine vertragsmässige Schutzwehr, wie sie jetzt noch besteht, gar nicht mehr übrig bliebe. ¶ Daher wird man unbedenklich der königlich-preussischen Regierung Recht geben müssen, dass sie in ihrer nach London abgelassenen Depesche vom 27. October v. J. (Beilage 7) die Vorschläge der königlich-grossbritannischen Regierung nicht ohne Vorbehalt als eine annehmbare Vergleichsbasis bezeichnet hat. Mit ausdrücklicher Bezugnahme auf den „Staatsrath“ des Grafen Russell erkennt sie die Vorschläge nur dann geeignet, als Basis einer Ausgleichung mit Dänemark zu dienen, wenn dabei der Grundsatz festgehalten wird, dass jedes der Länder (in der dänischen Monarchie) vor einem ungerechten Uebergewichte der anderen sichergestellt werde. Dieser höchst bedeutsame Vorbehalt sagt Alles. Er charakterisirt den wesentlichsten Unterschied zwischen den Vereinbarungen von 1851/52 und den englischen Vergleichsvorschlägen. Auch die vereinigten Ausschüsse erklären (Prot. S. 243), dass sie nicht umhin können, die Nothwendigkeit eines Vorbehaltes für begründet zu erachten und zu bestätigen, obwohl doch in dem Beschlusse selbst, welchen sie der hohen Bundesversammlung empfohlen haben, von irgend einem Vorbehalte Nichts zu finden ist. ¶ Und in Wahrheit ist es für die hohe Bundesversammlung durchaus unmöglich, in ihrem Beschlusse die eventuelle Annahme der Vergleichsvorschläge durch irgend einen Vorbehalt bedingt auszusprechen. Dies ist schon allein darum unmöglich, weil sie ja nach den Erwägungsgründen ihres Beschlusses auch von der königlich-dänischen Regierung fordert und natürlich fordern muss, dass diese ihre Zustimmung zu den Vorschlägen des Grafen Russell unbedingt ertheile. Aber davon ganz abgesehen, stellt sich der Möglichkeit eines zur Wahrung der Rechte und Interessen Deutschlands allerdings nothwendigen Vorbehaltes noch von anderer Seite her ein ebenso unüberwindliches Hinderniss entgegen. ¶ Oder würde Graf Russell etwa gar keinen Anstand nehmen, eine friedliche Verständigung zwischen den streitenden Theilen unter der Bedingung zu versuchen, dass die Basis derselben allein die bekannten vier Punkte, daneben aber noch jenen

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund;  
9 Juli  
1863.

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund.  
9. Juli  
1863.

Grundsatz enthielte, dass in den gemeinsamen Angelegenheiten der dänischen Monarchie „jedes der Länder von einem ungerechten Uebergewicht der anderen sichergestellt werden“ sollte? Es ist im Gegentheil recht klar aus einer Acte des Grafen Russell selbst zu beweisen, dass gerade die vorgeschlagene Zusammensetzung des „Staatsraths“ und dessen Thätigkeit bei der Regelung des Budgets das hauptsächlichste Moment bildet, welches ihm eine Vermittlung zwischen Deutschland und Dänemark als denkbar erscheinen lässt. Diesen Beweis liefert nämlich eine (dem Ausschussberichte nicht beigelegte) Depesche vom 21. Januar dieses Jahres, in welcher der königlich-grossbritannische Staatssecretär des Auswärtigen der königlich-dänischen Regierung Vorhaltungen macht über ihre Nichtannahme der Vergleichsvorschläge. Selbstverständlich ist von den vier Punkten darin mit keiner Silbe die Rede. Wohl aber wird in der Depesche ganz allein das betont, was für den Grafen als Vermittlungsmoment unentbehrlich ist. Wäre, so lauten die Worte, diese Art der Ausgleichung angenommen worden, so würde wahrscheinlich ein für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Monarchie ausreichendes Normalbudget auf zehn Jahre von Dänemark, Schleswig, Holstein und Lauenburg votirt worden sein, und die so votirten Summen würden unter Leitung eines zu zwei Drittel aus Dänen und zu einem Drittel aus Deutschen bestehenden Rathes verwendet worden sein. Man muss sich also sagen, dass Graf Russell den freilich ganz ungerecht componirten Staatsrath Deutschland gegenüber ebenso wenig würde fallen lassen, als Dänemark gegenüber die oft genannten vier Punkte. Ja sogar muss man anerkennen, dass ihm ohne das Eine wie ohne das Andere billigerweise das Geschäft einer Vermittlung auch von keinem der beiden streitenden Theile würde zugemuthet werden dürfen. ¶ So empfehlen denn auch nun die vereinigten Ausschüsse der hohen Bundesversammlung einen Beschluss, welcher die eventuelle Annahme der Vermittlungsvorschläge des Grafen Russell ohne irgend einen Vorbehalt erklärt. Es ist nicht zu leugnen, dass durch einen Bundesbeschluss dieser Art vollständig den Absichten des Londoner Cabinets entsprochen und seinen weiteren Schritten am dänischen Hofe der stärkste Nachdruck verliehen werden möchte. Auch wäre wohl um so weniger an einem endlichen Erfolge zu zweifeln, als unfehlbar die übrigen ausserdeutschen Grossmächte mit erneutem Ernst in Copenhagen darauf dringen würden, die Vermittlung Englands zu acceptiren. ¶ Allein in demselben Verhältnisse grösser tritt zugleich an jede einzelne Bundesregierung die Verantwortlichkeit heran, sich an einem Beschlusse zu betheiligen, der erwiesenermassen nicht dazu angethan wäre, die Rechte und Interessen Deutschlands zu wahren. — Nur um den Preis dieser Rechte und Interessen, für welche die hohe Bundesversammlung entschlossen ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten, würde sie die vertragsmässig gegebene Basis ihrer Stellung zu Dänemark verlassen können, um die andere Basis dagegen einzutauschen, deren eventuelle Annahme die vereinigten Ausschüsse befürwortet haben. In dem Bewusstsein ihrer eigenen Verantwortlichkeit hat es die grossherzoglich-oldenburgische Regierung auch für ihre Pflicht halten müssen, ihren hohen Bundesgenossen offen die Gründe darzulegen, aus welchen sie einen den Ausschussanträgen entsprechenden Beschluss als einen verhängnissvollen erkennt.

Anhalt-Dessau-Cöthen und Anhalt-Bernburg stimmen den Ausschussanträgen zu.

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund,  
9. Juli  
1863.

Für Anhalt-Dessau-Cöthen ist der Gesandte angewiesen, bei der Zustimmung zu den Ausschussanträgen zugleich zu erklären, dass dies unter Bezug auf die wiederholten früheren Erklärungen des herzoglich-anhaltischen Hauses in Betreff der demselben zustehenden Successionsrechte auf das Herzogthum Lauenburg nur unbeschadet dieser Ansprüche geschehe, und dieselben, den sie indirect mit betreffenden Vereinbarungen von 1851 und 1852 gegenüber, nach wie vor ausdrücklich vorbehalten werden.

Liechtenstein, Reuss, Schaumburg-Lippe, Lippe, Waldeck und Hessen-Homburg. Für die Curie hat der Gesandte den von den vereinigten Ausschüssen gestellten Anträgen zuzustimmen und für

Reuss jüngerer Linie zu erklären: dass die fürstliche Staatsregierung nicht nur mit der Ansicht der Ausschüsse einverstanden ist, dass es an sich vollkommen gerechtfertigt und zulässig sein würde, wenn der Bund sich ebenso wie es von der königlich-dänischen Regierung geschehen ist, seinerseits von allen Vereinbarungen und Verpflichtungen der Jahre 1851/52 lossagen wollte, sondern dass sie auch in erster Linie dem in dieser Richtung sich bewegenden Antrage, welchen die grossherzoglich-oldenburgische Regierung in der Bundestags-Sitzung vom 30 April d. J. eingebracht hat, beistimmt. Für den Fall aber, dass die Bundesversammlung die Schlussanträge der Ausschüsse zum Beschlusse erhebt, will auch die fürstliche Staatsregierung, in zweiter Linie, denselben beitreten. Jedenfalls setzt sie voraus, dass von dem Bunde das weitere Verfahren nicht eher werde eingestellt werden, als bis alle berechtigten Ansprüche des Bundes, der beteiligten Bundesregierungen und der Bundesländer Holstein und Lauenburg, namentlich auch hinsichtlich der bestehenden eventuellen Successionsrechte und des Rechtes des Herzogthums Holstein auf ungetrenntes Zusammenbleiben mit dem Herzogthum Schleswig, gewahrt, bezüglich verwirklicht sein werden.

Für Waldeck ist der Gesandte ermächtigt, dem von der grossherzoglich-oldenburgischen Regierung in der Bundestags-Sitzung vom 30. April d. J. eingebrachten Antrage beizustimmen, oder, falls die Ausschussanträge zum Beschlusse erhoben werden, auch diesen beizutreten.

Freie Städte. Der Gesandte stimmt den Anträgen zu.

Der königlich-baiersche Herr Gesandte gab hierauf als Referent der vereinigten Ausschüsse folgende Erklärung zu Protokoll: Der königlich-dänische, herzoglich-holstein- und lauenburgische Herr Gesandte hat wiederholt hervorgehoben, dass sich in dem Ausschussvortrage wesentliche Irrthümer sowohl über die historischen Verhältnisse als insbesondere in der Beurtheilung der Allerhöchsten Bekanntmachung vom 30. März d. J. vorfinden, und hat sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass die Ausschüsse sich nicht vertraulich mit ihm in Benehmen gesetzt haben, weil dadurch jene Irrthümer vermieden worden wären. ¶ Da die angeblichen Irrthümer der Ausschüsse nicht näher bezeichnet worden sind, so kann dieser Behauptung nur die Versicherung

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund.  
9. Juli  
1863.

entgegengestellt werden, dass die Ausschüsse sich absichtlich auf diejenigen Punkte beschränkt haben, in welchen sie von der völligen Klarheit und unbestreitbaren Richtigkeit der Thatsachen und ihrer rechtlichen Beurtheilung überzeugt waren. ¶ Zur vertraulichen Zuziehung des königlich-herzoglichen Herrn Gesandten zu ihren Berathungen bestand für die Ausschüsse keine Verpflichtung; eine solche würde auch der geschäftlichen Uebung nicht entsprochen und überdies voraussichtlich zu keinem Resultate geführt haben. ¶ Wenn der Herr Gesandte sich darauf beschränkt hätte, zu sagen, dass seine höchste Regierung die Auffassungen des Vortrages der Ausschüsse nicht als begründet anzuerkennen vermöge, so würde der Referent keine Veranlassung gefunden haben, etwas darauf zu erwidern. Da derselbe aber, abweichend von der gewöhnlichen Ausdrucksweise, die Ausschüsse wesentlicher Irrthümer beschuldigt hat, so erschien es nothwendig, diesem nicht näher begründeten Vorwurfe durch den Ausdruck der festen Ueberzeugung von dem vollen, durch keinerlei Auslegung zu alterirenden Rechte in den Darstellungen der Ausschüsse zu begegnen.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Der Gesandte muss auf dem Standpunkte seiner Allerhöchsten Regierung beharren und ihr das Weitere vorbehalten.

Die Bundesversammlung hat hierauf in Erwägung:

- 1) dass die königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Regierung der durch die Bundesbeschlüsse vom 11. Februar und 12. August 1858, 8. März 1860 und 7. Februar 1861 an sie ergangenen Aufforderung nicht entsprochen, vielmehr derselben bereits durch verschiedene legislative Anordnungen zuwider gehandelt, namentlich aber auch durch die Bekanntmachung vom 30. März d. J., welche der Bundesversammlung in der Sitzung vom 16. April d. J. amtlich mitgetheilt worden, die Absicht kundgegeben, diesen in der holstein-lauenburgischen Angelegenheit ergangenen Beschlüssen nicht zu genügen;
- 2) dass sie insbesondere durch eben diese Bekanntmachung dem Herzogthum Holstein eine Stellung zu geben versucht hat, welche in offenem Widerspruche mit dem durch Bundesbeschluss vom 29. Juli 1852 vom Bunde genehmigten Uebereinkommen und mit den Bedingungen steht, unter welchen der Bund seine bundesrechtliche Action in Holstein hat aufhören und dieses Land unter die Verwaltung Seiner Majestät des Königs von Dänemark, Herzogs zu Holstein, zurückkehren lassen;
- 3) dass die erwähnte königliche Bekanntmachung auch, was deren Rückwirkung auf das Herzogthum Schleswig betrifft, der von Dänemark in Uebereinstimmung mit dem königlichen Manifeste vom 14. Juli 1850 und mit der Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 gegenüber den Höfen von Oesterreich und Preussen als Vollmachtträgern des Deutschen Bundes durch die Erklärungen vom 29. Januar 1852 eingegangenen Verpflichtungen widerstreitet, Schleswig weder dem

- eigentlichen Königreiche Dänemark einzuverleiben, noch irgendwelche dies bezweckende Schritte zu unternehmen;
- 4) dass sonach der Deutsche Bund im Falle des Beharrens der königlich-dänischen Regierung bei der Bekanntmachung vom 30. März d. J. sich genöthigt sehen würde, zur Aufrechterhaltung der verletzten Rechte, was die Herzogthümer Holstein und Lauenburg betrifft, das bereits durch den Bundesbeschluss vom 12. Aug. 1858 eingeleitete Executionsverfahren wieder aufzunehmen, in Betreff des Herzogthums Schleswig aber alle geeigneten Mittel zur Geltendmachung der ihm durch ein völkerrechtliches Abkommen erworbenen Rechte in Anwendung zu bringen;
- 5) dass die königlich-grossbritannische Regierung im September v. J. Vermittlungsvorschläge aufgestellt hat, in welchen der Deutsche Bund, die von Oesterreich und Preussen desfalls geäußerten Ansichten theilend, eine annehmbare Grundlage der Ausgleichung zu erblicken geneigt wäre, sofern die königlich-dänische Regierung diesen Vorschlägen ihre unbedingte Zustimmung ertheilte;

beschlossen:

I. die königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Regierung aufzufordern, der königlichen Bekanntmachung vom 30. März d. J. keine Folge zu geben, dieselbe vielmehr ausser Wirksamkeit zu setzen, und der Bundesversammlung binnen sechs Wochen die Anzeige zu erstatten, dass sie zur Einführung einer die Herzogthümer Holstein und Lauenburg mit Schleswig und mit dem eigentlichen Königreiche Dänemark in einem gleichartigen Verbande vereinigen den Gesamtverfassung — sei es in vollständiger Ausführung der Vereinbarungen von 1851/52, sei es auf Grundlage der Vermittlungsvorschläge der königlich-grossbritannischen Regierung vom 24 September v. J. — die erforderlichen Einleitungen getroffen habe;

II. von diesem Beschlusse wegen der Herzogthümer Holstein und Lauenburg der königlich-herzoglichen Regierung auf Grund des Artikels III der Executionsordnung und zugleich in Erwidern ihrer Mittheilung vom 16. April d. J. durch Vermittlung ihres Herrn Gesandten Kenntniss zu geben;

III. an die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen das Ersuchen zu richten, dass sie diesen Beschluss um seiner Beziehung auf das Herzogthum Schleswig willen im Namen des Bundes durch ihre bei dem königlich-dänischen Hofe beglaubigten Vertreter der königlichen Regierung mittheilen lassen;

IV. den Ausschuss für die holstein-lauenburgische Verfassungsangelegenheit und die Executionscommission zu beauftragen, die Massregeln zu berathen und demnächst vorzuschlagen, welche ergriffen werden müssten, wenn die königlich-dänische Regierung die obigen Anforderungen nicht erfüllte.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Indem der Gesandte sich auf die von ihm bei der Abstimmung zu Protokoll gegebene Verwahrung zurückbezieht, findet er mit Rücksicht auf die motivirten Abstimmungen, welche so eben von den Herren Gesandten von Baden, den grossherzoglich- und herzoglich-sächsischen Häusern, von Oldenburg und besonders von Grossherzog-

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund,  
9. Juli  
1863.

thum Hessen abgegeben worden sind, sich veranlasst, noch Folgendes zu äussern : ¶ Da die ersteren jener Vota sich im Wesentlichen dem Antrage Oldenburgs anschliessen, worin der Passus enthalten ist: „Hohe Bundesversammlung wolle beschliessen, alle Zugeständnisse, welche darin (nämlich in den Verhandlungen von 1851/52) der königlich-herzoglichen Regierung gemacht worden, wieder zurückzunehmen“, und ferner aus dem Inhalte dieses Antrages hervorgeht, dass mit den angeblichen Zugeständnissen namentlich die Auflösung der früher bestandenen administrativen und legislativen Verbindung der Herzogthümer Holstein und Schleswig gemeint ist; das Votum des grossherzoglich-hessischen Herrn Gesandten eventuell sogar auf die Wiederherstellung dieser Verbindung hindeutet, — so kann der Gesandte nicht umhin, den hierbei vorzüglich in Betracht kommenden Passus 2 der Anlage zu der kaiserlich-königlich-österreichischen Depesche vom 26. December 1851, welche, von der königlich-preussischen Regierung genehmigt, bei dem Bundesbeschlusse vom 29. Juli 1852 massgebend gewesen ist, in Erinnerung zu bringen. ¶ Dieser Passus lautet wörtlich: „In der Erklärung Seiner Majestät des Königs von Dänemark, dass weder eine Incorporation des Herzogthums Schleswig in das Königreich stattfinden, noch irgend dieselbe bezweckende Schritte vorgenommen werden sollen, erblickt der kaiserliche Hof mit Genugthuung eine neue Bestätigung jener Zusage, welche bereits von dem Hochseligen Könige Christian VIII. Seinen Unterthanen gegeben, dann von des jetzt regierenden Königs Majestät alsbald nach dem Friedensvertrage vom 2. Juli 1850 in dem Manifeste vom 14. s. M. erneuert, auch in Gemässheit des 4. Artikels des erwähnten Friedensvertrages dem Deutschen Bunde als eine zur Pacification des Landes gefasste Entschliessung des Königs zur Kenntniss gebracht wurde. Wenn dagegen Seine königliche Majestät von Dänemark diejenigen anderweiten Erklärungen, welche von der Regierung Ihres Vorfahren auf dem Throne unterm 7. September 1846 in der Bundesversammlung gegeben und von der letzteren laut des Beschlusses vom 17. desselben Monats als befriedigend anerkannt wurden, und wonach es nicht in dem Willen Königs Christian VIII. gelegen war, irgend eine Veränderung in den Verhältnissen herbeizuführen, welche das Herzogthum Holstein mit dem Herzogthum Schleswig damals verbanden, — der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht mehr in allen Stücken angemessen finden, insbesondere Sich überzeugt halten, dass die namentlich seit dem Jahre 1834 stattgefundene, in Folge der letzten Begebenheiten aber bereits thatsächlich aufgehobene Gemeinschaft beider Herzogthümer rücksichtlich der Administration und der Rechtspflege in oberster Instanz auch für die Zukunft aufgehoben bleiben müsse, so wird von Seiten des kaiserlichen Hofes anerkannt, dass die erwähnten Erklärungen vom 7. September 1846 die damaligen Verhältnisse der dänischen Monarchie zur Voraussetzung hatten, und nicht mit der rechtlichen Wirkung verbunden waren, die von dem Könige hinsichtlich jener Verbindung unter veränderten Umständen vermöge Seiner Souverainetätsrechte zu fassenden, die gesetzliche Competenz des Deutschen Bundes nicht berührenden Entschliessungen von der Zustimmung des Bundes abhängig zu machen. Die kaiserliche Regierung wird daher die Aufhebung der gedachten Gemeinschaft ihrerseits nicht beanstanden, auch ihren Einfluss anwenden, damit diese Mass-



nahme von der Bundesversammlung nicht beanstandet werde.“ ¶ Der Gesandte braucht demnach kaum hervorzuheben, wie hier keineswegs von einem Zugeständnisse, sondern vielmehr nur von unbedingter Anerkennung eines damals schon bestandenen und ferner noch ungeschmälert fortbestehenden Souverainitätsrechts Seiner Majestät des Königs, seines Allergnädigsten Herrn, die Rede sein kann.

No. 847.  
(CXVII.)  
Deutscher  
Bund,  
9. Juli  
1863.

Präsidium. Der verwahrenden Aeusserung des königlich-herzoglichen Herrn Gesandten gegenüber muss Präsidium sich auf den gefassten Beschluss beziehen.

Sämmtliche Herren Gesandten — mit Ausnahme des Herrn Gesandten von Dänemark wegen Holstein und Lauenburg, welcher sich auf seine Verwahrung bezog, und des Herrn Gesandten von den Niederlanden wegen Luxemburg und Limburg, welcher auf seine Abstimmung Bezug nahm, — schlossen sich der Präsidialerklärung an.

Hierbei wurden noch nachstehende Aeusserungen zu Protokoll gegeben :

Oesterreich. Hinsichtlich der in der eben vernommenen Aeusserung des königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Herrn Gesandten angeführten Stelle der Anlage zu der Depesche des kaiserlichen Ministerpräsidenten Fürsten von Schwarzenberg vom 26. December 1851 muss der Präsidialgesandte auf den gesammten Inhalt dieser Actenstücke, sowie auf den ganzen übrigen denselben Gegenstand betreffenden Schriftwechsel und das durch die von der kaiserlich-österreichischen und der königlich-preussischen Regierung Namens des Deutschen Bundes geführten Verhandlungen erzielte und durch Beschluss der Bundesversammlung vom 29. Juli 1852 genehmigte Resultat hinweisen.

Grossherzogthum Hessen. Der königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Herr Gesandte ist nach der so eben abgegebenen Erklärung, worin auf einen Passus der Anlage zu der kaiserlich-königlich-österreichischen Depesche vom 26. December 1851 verwiesen ist, zu diesem Citate vorzugsweise durch die Abstimmung der grossherzoglich-hessischen Regierung veranlasst worden. Der grossherzogliche Gesandte sieht sich hierdurch zu der Bemerkung bewogen, dass die grossherzogliche Regierung selbstverständlich nicht für die in der erwähnten Depesche ausgesprochenen Ansichten, deren Bedeutung und Tragweite in ihrem Zusammenhange mit den gesammten dormaligen Verhandlungen hier nicht näher zu erörtern sein werden, sondern nur für ihre eigenen Aeusserungen einzustehen hat, insofern sie nicht durch bestimmte Bundesbeschlüsse gebunden ist. Letzteres ist aber hier nicht der Fall, da nicht gegeben werden kann, dass die kaiserlich-königlich-österreichische Depesche vom 26. December 1851 oder irgend eine andere damals ergangene Depesche in dem Sinne massgebend für den Bundesbeschluss vom 29. Juli 1852 gewesen sei, dass der Bund sich alle darin beiläufig ausgesprochenen Ansichten im Einzelnen angeeignet hätte. Für eine solche Auffassung findet sich in dem fraglichen Bundesbeschlüsse, worin weder die bezeichnete noch irgend eine andere damals erlassene Depesche erwähnt wird, durchaus kein Anhaltspunkt.

---

**Druck von Otto Wigand in Leipzig.**

---

## No. 848.

**PREUSSEN.** — Staatsministerium an das Haus der Abgeordneten. — Ablehnung der Theilnahme an den Berathungen des Hauses bis auf Weiteres. —

Berlin, den 11. Mai 1863.

In der heutigen Sitzung hat der mitunterzeichnete Kriegs-Minister sich genöthigt gesehen, persönlich verletzende Aeusserungen einzelner Mitglieder des Hauses der Abgeordneten, nachdem dieselben von dem Präsidium nicht gerügt worden waren, seinerseits zurückzuweisen. ¶ Er ist dabei vom Präsidentenstuhle aus unterbrochen worden. Seine Bitte, ihn nicht zu unterbrechen, und seine Berufung auf das verfassungsmässige Recht der Minister haben kein Gehör gefunden; es ist ihm sogar vom Präsidentenstuhle aus Schweigen geboten worden. ¶ Die Sitzung wurde demnächst vertagt. ¶ Das Staats-Ministerium glaubt dieses Verfahren des Präsidiums seiner principiellen Bedeutung wegen zum Gegenstande einer Erörterung machen zu sollen. ¶ Nach Art. 60 der Verfassungs-Urkunde müssen die Minister auf ihr Verlangen zu jeder Zeit gehört werden. Jede Kammer kann die Gegenwart der Minister verlangen. ¶ Nach den Art. 78 und 84 regelt jede Kammer ihren Geschäftsgang und ihre Disciplin durch eine Geschäfts-Ordnung und können die Mitglieder der Kammern für ihre ausgesprochenen Meinungen nur innerhalb der Kammer auf Grund der Geschäfts-Ordnung zur Rechenschaft gezogen werden. ¶ Diese Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde — und sie sind die einzig massgebenden — unterwerfen nur die Häuser des Landtags der durch ihre Geschäfts-Ordnung geregelten Disciplin, stellen die strenge Handhabung derselben aber auch in Aussicht, indem sie im Hinblick auf diese die Anwendung der allgemeinen Strafgesetze auf etwaige ungesetzliche Aeusserungen der Abgeordneten ausschliessen. Den Ministern steht das gleiche Privilegium nicht zur Seite; dagegen sind sie auch der Disciplin des Hauses durch keine Bestimmung unterworfen. ¶ Mit diesen verfassungsmässig festgestellten Grundsätzen steht das heut vom Präsidentenstuhle aus beobachtete Verfahren in Widerspruch. Das Präsidium hat unter Berufung auf die ihm angeblich zustehenden Disciplinar-Befugnisse einen Minister unterbrochen und ihm Schweigen auferlegt. ¶ Wenn der Art. 60 der Verfassung den Kammern das Recht beilegt die Gegenwart der Minister zu verlangen, so ist das Correlat der daraus sich ergebenden Verpflichtung der Minister deren Anspruch auf Gewährung des ihnen zustehenden Rechtes, zu jeder Zeit gehört zu werden. Dieses Recht wird aber illusorisch gemacht, wenn das Präsidium die Befugniß in Anspruch nimmt, nach eigenem Ermessen den Umfang und das Mass der Redefreiheit der Minister zu beschränken. ¶ So lange dieser dem

No. 848.  
Preussen,  
11. Mai  
1863.

No. 848.  
Preussen,  
11. Mai  
1863.

heutigen Verfahren des Präsidiums zu Grunde liegende Anspruch aufrecht erhalten wird, glaubt das Staats-Ministerium der ihm nur unter Voraussetzung der vollen Gewährung seiner Rechte auferlegten Verpflichtung in den Kammern auf Verlangen gegenwärtig zu sein, ohne Preisgebung der den Räthen der Krone verfassungsmässig gebührenden Stellung nicht nachkommen zu können. Das Staats-Ministerium muss sich vielmehr der Theilnahme an den Berathungen des Abgeordnetenhauses so lange enthalten, bis ihm durch das Präsidium die hierdurch erbetene Erklärung zugeht, dass eine Wiederholung des heutigen, der gesetzlichen Begründung entbehrenden Verfahrens gegen ein Mitglied des Staats-Ministeriums nicht in Aussicht steht.

*v. Bismarck. v. Bodelschwingh. v. Roon. Itzenplitz.  
v. Mühler. Graf zur Lippe. v. Selchow. Eulenburg.*

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. Mai 1863 hatte sich nach dem Schlusse einer Rede des Abgeordneten von Sybel dem stenographischen Berichte zufolge, folgende Debatte entsponnen, welche zu dem vorstehenden Staatsministerialerlass die Veranlassung gab:

Kriegs-Minister v. Roon: Es war nicht meine Absicht, mich an der General-Debatte weiter zu betheiligen, als es mir etwa geboten erschiene in Folge von Aeusserungen der Herren, die auf der Tribüne sich über diese Materie zu äussern hatten. Ich habe aber heute schon das dritte Mal Veranlassung, anzuerkennen, dass noch eine andere zwingende Nothwendigkeit mich nöthigen kann, das Wort zu ergreifen. Das ist vor allen Dingen die persönliche Färbung, welche der Debatte durch mehrere der heutigen und auch durch einen der Redner von vorgestern gegeben worden ist, welcher Letztere in meiner Abwesenheit gesprochen hat. Meine Herren, ich bezweifle ganz und gar nicht, dass die Mehrzahl derjenigen Herren, die von Verfassungsbruch sprechen, auch wirklich überzeugt sind, dass wirklich eine Verfassungsverletzung stattgefunden hat. (Unruhe und Zischen links.) Ich muss aber bemerken: Wenn Aeusserungen, wie sie hier gemacht worden sind:

„Die Verfassung ist verletzt. Dieses Ministerium hat die Verfassung verlotzt,“ oder wenn, wie der letzte Herr Vorredner für gut befunden, mir die Berechtigung, zum Patriotismus zu ermahnen, um deswillen abgesprochen wird, weil ich den Unfrieden, oder wie er sich sonst ausdrückte, in das Land geschleudert habe, wenn dergleichen persönliche Aeusserungen gegen das Ministerium oder gegen eines seiner Mitglieder erhoben werden, so ist das nach meiner Auffassung eine ganz unberechtigte Anmassung. (Einzelne Bravo rechts und Unruhe.)

Vice-Präsident v. Bockum-Dolffs: Ich muss den Herrn Kriegs-Minister unterbrechen.

Kriegs-Minister v. Roon: Ich bitte mich nicht zu unterbrechen.

Vice-Präsident v. Bockum-Dolffs (unter Schollen mit der Glocke): Ich habe zu sprechen und ich unterbreche den Herrn Kriegs-Minister.

Kriegs-Minister v. Roon: Ich muss um Verzeihung bitten, ich habe das Wort und werde es nicht fortgeben. (Glocke des Präsidenten.) Ich habe das Wort, das steht mir nach der Verfassung zu und keine Schelle und kein Winken und keine Unterbrechung. . . . . (Glocke des Präsidenten. Ruf: „Zur Ordnung!“ und „Schweigen!“ und grosse Unruhe.)

Vice-Präsident v. Bockum-Dolffs: Wenn ich den Herrn Kriegs-Minister zu unterbrechen habe, so hat er zu schweigen. (Stimmen rechts Oh! Oh! Lebhaftes Bravo! links.) und zu dem Ende bediene ich mich der Glocke, und wenn der Minister dem nicht Folge geben sollte, so verlange ich jetzt, mir meinen Hut zu bringen.

Kriegs-Minister v. Roon: Ich habe gar nichts dagegen, wenn der Herr Präsident seinen Hut (Viele Stimmen links: „Schweigen.“) sich bringen lassen will; ich muss aber bemerken . . . . . (Grosse Unruhe und laute Zurufe von links.) Meine Herren, 350 Stimmen sind lauter als eine. Ich verlange mein constitutionelles Recht. Ich kann sprechen nach der Verfassung, wenn ich will, und es hat Niemand das Recht, mich zu unterbrechen.

No. 849.  
Preussen,  
11. Mai  
1863.

Vice-Präsident v. Bockum-Dolffs (unter wiederholten Zeichen mit der Glocke): Ich unterbreche den Herrn Kriegs-Minister. Wenn der Präsident spricht, so hat hier Jeder zu schweigen, und Jeder, der hier im Hause ist, sei es hier unten, sei es auf den Tribünen, er hat dem Präsidenten Folge zu geben, und wenn hier wirklich Etwas vorgekommen wäre, was gegen die Ordnung des Hauses verstossen hätte, so würde es meine Sache gewesen sein, das zu rügen. Ich habe das nicht gethan, denn der Herr Vorredner hat sich in seinem Rechte befunden. (Bravo! Links. Zwischen rechts.) Jetzt ertheile ich dem Herrn Kriegs-Minister das Wort.

Kriegs-Minister v. Roon: Ich muss bemerken, dass ich wiederholt protestire gegen das Recht, welches der Herr Präsident sich der Königlichen Regierung gegenüber nimmt. Ich meine, die Befugniss des Herrn Präsidenten geht, wie schon bei einer früheren Gelegenheit gesagt worden ist, bis an diesen Tisch und nicht weiter! (Heftiger Widerspruch links, und Zwischen rechts. Grosse Unruhe. Der Vice-Präsident v. Bockum-Dolffs bedeckt sein Haupt, und alle Mitglieder erheben sich, links unter lebhaftem Bravo!)

Vice-Präsident v. Bockum-Dolffs: Das heisst, die Sitzung ist für eine Stunde vertagt, meine Herren.

(Vertagung der Sitzung um 12 Uhr 50 Minuten. — Die Sitzung wird um 1 Uhr 55 Minuten durch den Vice-Präsidenten v. Bockum-Dolffs wieder eröffnet.)

Vice-Präsident v. Bockum-Dolffs: Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich würde dem Herrn Kriegs-Minister das Wort zu ertheilen haben, da ich ihn aber nicht auf seinem Platze sehe, so ertheile ich das Wort gegen den Antrag der Commission dem Herrn Abgeordneten Freiherrn von Vincke (Stargard).

Später tritt der Regierungcommissär, Herr Oberst v. Bose ein und erklärt, „dass die Herren Minister verhindert sind, der heutigen Sitzung ferner beizuwohnen.“

## No. 849.

**PREUSSEN.** — Abgeordnetenhaus, Beschluss, betreffend das Schreiben des Staatsministeriums wegen fernerer Nichttheilnahme an den Verhandlungen. —

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. Mai 1863 wurde der nachstehende Antrag der Geschäftsordnungs-Commission, welcher das Schreiben des Staatsministeriums vom 11. desselben Monats zur Berichterstattung überwiesen worden war, in namentlicher Abstimmung zum Beschlusse erhoben:

No. 849.  
Preussen,  
15. Mai  
1863.

Das Haus der Abgeordneten wolle beschliessen zu erklären:

- 1) dass der Präsident vermöge des ihm allein zustehenden Rechts, die Verhandlungen zu leiten und die Ordnung im Hause aufrecht zu erhalten — Art. 78 der Verfassungs-Urkunde, §. 11 der Geschäfts-Ordnung — jeden Redner — auch die Minister und deren Vertreter — unterbrechen kann;
- 2) dass durch eine solche Unterbrechung das verfassungsmässige Recht der Minister, zu jeder Zeit gehört zu werden, nicht beeinträchtigt wird;

No. 849.  
Preussen,  
15. Mai  
1863.

- 3) dass es hingegen verfassungswidrig ist, wenn die Minister ihre Gegenwart im Hause willkürlich von Vorbedingungen abhängig machen;
- 4) dass sich demnach das Haus nicht veranlasst findet, auf das in dem Schreiben des Königlichen Staats-Ministeriums vom 11. d. Mts. ausgesprochene Verlangen einzugehen.

Vor Fassung des Beschlusses war abgelehnt worden ein Antrag des Abgeordneten Reichensporger (Beckum) und Genossen, zu erklären:

- 1) dass das Präsidium des Hauses zum Zwecke der ihm obliegenden Leitung der Verhandlungen, sowie zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Hause, auch die Minister in ihren Reden zu unterbrechen befugt ist;
- 2) dass dem Präsidium eine Disciplinargewalt und insbesondere auch das in §. 60 der Geschäfts-Ordnung bezeichnete Recht, die Mitglieder zur Ordnung zu rufen, oder ihnen event. das Wort zu entziehen, den Ministern gegenüber nicht zusteht.

Zu der Sitzung vom 15. Mai war das Staatsministerium von dem Präsidium des Abgeordnetenhauses noch besonders eingeladen worden, hatte jedoch die Theilnahme mit Beziehung auf das Schreiben vom 11. abgelehnt.

## No. 850.

**PREUSSEN.** — Königliche Botschaft an das Haus der Abgeordneten. — Den zwischen dem Staatsministerium und dem Abgeordnetenhaus ausgebrochenen Conflict betreffend. —

No. 850.  
Preussen,  
20. Mai  
1863.

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preussen etc. ¶ Nachdem in der Sitzung am 11. d. Mts. das Präsidium des Hauses der Abgeordneten den Anspruch erhoben hat, Unsere Minister seiner Disciplinargewalt zu unterwerfen und ihnen Schweigen zu gebieten, sind dadurch die Rechte verletzt und in Frage gestellt worden, welche nach Art. 60 der Verfassungs-Urkunde Unseren Ministern zustehen. ¶ Unser Staats-Ministerium hat, indem es durch seine Schreiben vom 11. und 16. d. Mts. gegen die Wiederkehr ähnlicher Vorgänge sicher gestellt zu werden verlangte, dem Hause der Abgeordneten zugleich die wiederholte Gelegenheit geboten, dem Vorgange vom 11. d. Mts. jede störende Einwirkung auf die gegenseitigen Beziehungen zu nehmen und ihn auf die Bedeutung eines vereinzelt Falles zurückzuführen. Das Haus der Abgeordneten ist diesem versöhnlichen Schritte seinerseits nicht entgegen gekommen, sondern hat die erbotene Erklärung versagt und sich indirect den von Seiten des Präsidiums am 11. d. Mts. bethätigten Anspruch auf eine Disciplinargewalt über Unsere Minister angeeignet. ¶ Ein solcher Anspruch entbehrt der gesetzmässigen Grundlage, und Wir können es der Würde Unserer Regierung nicht für entsprechend erachten, dass Unsere Minister als Vertreter der Krone, den Verhandlungen des Hauses unter Verzichtleistung auf die, ihnen rechtlich zustehende und verfassungsmässig verbrieft, selbständige Stellung gegenüber dem Hause der

Abgeordneten und dem Präsidium desselben, beiwohnen. ¶ Wir können daher das Haus der Abgeordneten nur ermahnen, einer Lage der Dinge, unter welcher die wesentlichsten Interessen des Landes leiden, ein Ende zu machen, indem das Haus der Abgeordneten Unseren Ministern die von denselben verlangte Anerkennung ihrer verfassungsmässigen Rechte gewährt und dadurch das fernere geschäftliche Zusammenwirken ermöglicht, ohne welches ein Ergebniss der Verhandlungen des Landtages sich nicht in Aussicht nehmen lässt. ¶ Gegeben Berlin, den 20sten Mai 1863.

No. 850.  
Preussen,  
20. Mai  
1863.

Wilhelm.

*v. Bismarck. v. Bodelschwingh. v. Roon. Itzenplitz. v. Mühlner.  
Graf zur Lippe. v. Selchow. Graf zu Eulenburg.*

### No. 851.

**PREUSSEN.** — Adresse des Abgeordnetenhauses an den König aus Veranlassung der allerh. Botschaft, beschlossen am 22. Mai 1863 in namentlicher Abstimmung mit 239 gegen 61 Stimmen. —

Allerdurchlauchtigster, etc.

I. Ew. Majestät Allerhöchste Botschaft vom 20. d. Mts. ist von dem Hause der Abgeordneten ehrfurchtsvoll entgegengenommen worden. Dieselbe bezieht sich auf den Hergang, welcher in der ehrerbietig beigefügten Ausfertigung des betreffenden Theils der stenographischen Berichte wieder gegeben ist. ¶ Wir können daraus nur entnehmen, dass Ew. Majestät die Verhandlungen des Hauses nicht wahrheitsgetreu vorgetragen worden sind. Unser Präsident hat in der Sitzung vom 11. d. Mts. nicht den Anspruch erhoben, die Minister Ew. Majestät seiner Disciplinargewalt zu unterwerfen. Er hat nicht unter Berufung auf seine Disciplinargewalt den Ministern Schweigen geboten, sondern nur Gebrauch gemacht von dem stets und ohne Widerspruch der Minister geübten Recht, das Wort jederzeit selbst zu ergreifen und zu dem Zwecke Schweigen zu verlangen. In Uebereinstimmung damit hat das Haus der Abgeordneten am 15. d. Mts. den Beschluss gefasst:

No. 851.  
Preussen,  
22. Mai  
1863.

dass der Präsident vermöge des ihm allein zustehenden Rechts, die Verhandlungen zu leiten und die Ordnung im Hause aufrecht zu erhalten, jeden Redner, auch die Minister und deren Stellvertreter, unterbrechen kann.

Das Haus hat hiernach von den Ministern keine Verzichtleistung auf ihre verfassungsmässige selbständige Stellung gefordert; es hat sich streng auf den vorliegenden Fall beschränkt, und zur Vermeidung eines weder dadurch, noch durch die Zeitumstände gebotenen Streites jede Beschlussfassung über das Recht zum Ordnungsruf, zur Entziehung des Wortes und zu einer sogenannten Disciplinargewalt sorgfältig vermieden. Dagegen haben die Minister Ew. Majestät wider den Wortlaut der Verfassung, welcher jedem der beiden Häuser das Recht zuspricht, die Gegenwart der Minister zu verlangen, ihr Erscheinen abhängig gemacht von der unmöglichen Bedingung der Zurücknahme einer Behauptung,

No. 851.  
Preussen,  
22. Mai  
1863.

welche bei diesem Hergang weder von dem Präsidium, noch von dem Hause ausgesprochen war.

II. Das Haus der Abgeordneten stand bei Empfang der Allerhöchsten Botschaft in Begriff, Ew. Majestät mit seiner Vorstellung gegen dies Verfahren seine allgemeinen Beschwerden über die Minister der Krone offen und ehrerbietig darzulegen. ¶ Es sind mehr als drei Monate vergangen seit unserer ehrfurchtsvollen Adresse vom 29. Januar d. J., ohne dass die Rückkehr zu verfassungsmässigen Zuständen erfolgt, ohne dass eine Bürgschaft für diese Rückkehr gewonnen wäre. Die Minister Ew. Majestät fahren vielmehr fort, verfassungswidrige Grundsätze offen auszusprechen und zu bethätigen. ¶ Nicht genug damit, haben sie ihre Mitwirkung dazu verweigert, das in der Verfassung verheissene Ausführungsgesetz über die Verantwortlichkeit der Minister mit der Landesvertretung zu vereinbaren; ja sie haben keinen Anstand genommen, vor versammeltem Hause zu erklären, dass sie ihre Verantwortlichkeit dem Spruche des, von der Verfassung dazu berufenen Gerichtshofes nicht unterwerfen können.

III. Inzwischen hat das Haus der Abgeordneten pflichtmässig diejenigen Verhandlungen fortgesetzt, welche dem Lande seine volksthümliche Wehrverfassung erhalten, dem Heere die gesetzliche Grundlage sichern, die Ordnung des Staatshaushalts herstellen, dem Lande sein verfassungsmässiges Recht und seinen inneren Frieden wiedergeben sollten. Die Minister der Krone sind es, welche durch das Abbrechen der persönlichen Verhandlung mit dem Hause, diesen Zweck der Session vereiteln.

IV. Dem inneren Zerwürfniss hat sich stets wachsend die äussere Gefahr zugesellt. Unter Ew. Majestät Regierung war Preussens äussere Lage günstiger geworden, als seit langer Zeit. Die Hoffnungen auf Wiederherstellung der Macht und Einheit Deutschlands hatten sich von neuem belebt. ¶ Die gegenwärtigen Minister Ew. Majestät haben diese Erwartungen getäuscht. Durch ihre Politik nach aussen, durch ihr verfassungswidriges Verfahren im Innern haben sie das Vertrauen der Völker und der Regierungen verscherzt. Sie selbst haben im Hause der Abgeordneten aussprechen müssen, dass Preussen Feinde ringsum hat, dass ihm ringsum kriegerische Verwickelungen drohen. Preussen steht fast allein in Deutschland, ja in Europa. ¶ Das Haus der Abgeordneten hat seine Stimme zu wiederholten Malen erhoben, um die Minister Ew. Majestät aufzuhalten auf den gefährlichen Wegen, welche sie in der auswärtigen Politik betreten haben. Sein Rath ist zurückgewiesen worden. Die Minister haben erklärt, sie würden, wenn sie es für nöthig hielten, Krieg führen mit oder ohne Gutheissen der Landesvertretung.

V. Allergnädigster König und Herr! Das Haus der Abgeordneten naht dem Throne in einem Augenblick, in welchem es leider nicht mehr zweifeln kann, dass Ew. Majestät die Absichten des Hauses und die Wünsche des Landes nicht der Wahrheit getreu vorgetragen werden. Es erfüllt noch einmal seine Gewissenspflicht, indem es vor Ew. Majestät in tiefster Ehrfurcht erklärt: Das Haus der Abgeordneten hat kein Mittel der Verständigung mehr mit diesem Ministerium; es lehnt seine Mitwirkung zu der gegenwärtigen Politik der Regie-



nung ab. Jede weitere Verhandlung befestigt uns nur in der Ueberzeugung, dass zwischen den Rathgebern der Krone und dem Lande eine Kluft besteht, welche nicht anders, als durch einen Wechsel der Personen, und mehr noch, durch einen Wechsel des Systems ausgefüllt werden wird.

No. 851.  
Preussen,  
22. Mai  
1863.

VI. Königliche Majestät! Das Land verlangt vor Allem die volle Achtung seines verfassungsmässigen Rechts. ¶ Seit dem Bestehen der Verfassung sind die Rechte und Interessen der Krone von der Volksvertretung stets gewissenhaft geehrt, ist den Ministern die Anerkennung und Ausübung ihrer verfassungsmässigen Rechte nie bestritten worden. Aber die wichtigsten Rechte der Volksvertretung sind missachtet und verletzt. Vergeblich harret das Land der in der Verfassung verheissenen Gesetze. ¶ Möge Ew. Königliche Majestät diesem Zustande, der für Staat und Königthum schwere Gefahren birgt, eine Schranke setzen. Möge so, wie in den ruhmreichsten Tagen unserer Vergangenheit, Ew. Majestät den Glanz des königlichen Hauses, die Macht und Sicherheit der Regierung in dem gegenseitigen Bande des Vertrauens und der Treue zwischen Fürst und Volk suchen und finden! ¶ Nur in dieser Einigkeit sind wir stark. Getrost können wir dann — aber auch nur dann — einem jeden Angriffe entgegensehen, er komme, woher er wolle.

In tiefster Ehrfurcht

Das Haus der Abgeordneten.

Es war beschlossen worden, die Adresse durch eine Deputation von 50 Mitgliedern überreichen zu lassen. Auf desfallsige Anfrage fand sich jedoch, nach Mittheilung des Minister-Präsidenten, Se. Majestät der König nicht bewogen, die Deputation zu empfangen, und es erfolgte daher die Ubersendung der Adresse an das Staatsministerium zur Weiterbeförderung.

## No. 852.

PREUSSEN. — Königliche Botschaft an das Haus der Abgeordneten in Erwiderung auf die vorausgehende Adresse des Abgeordnetenhauses.

Ich habe die Adresse des Hauses der Abgeordneten vom 22. d. Mts. erhalten. ¶ Wenn die Erwiderung auf Meine Botschaft vom 20. d. Mts. nur der bereits zur Berathung gestellten Adresse einleitend hinzugefügt worden ist, so steht dies Verfahren mit den früher und jetzt wiederholten Versicherungen ehrfurchtsvoller Gesinnungen gegen Mich nicht im Einklange. ¶ Eine Bethätigung dieser Gesinnungen kann Ich auch in der vom Hause ausgesprochenen Voraussetzung nicht finden, dass Mir die Absichten des Hauses und die Wünsche des Landes nicht der Wahrheit getreu vorgetragen wären. Das Abgeordnetenhaus sollte es wissen, dass Mir die Lage des Landes wohl bekannt ist, dass Preussens Könige in und mit ihrem Volk leben und dass sie ein klares Auge und ein warmes Herz für die wahren Bedürfnisse des Landes haben. ¶ Auch über die Vorgänge in der Sitzung vom 11. d. Mts. war Ich genau und wahrheitsgetreu unterrichtet. Es hätte deshalb der Einreichung des stenographischen

No. 852.  
Preussen,  
26. Mai  
1863.

No. 832.  
Preussen,  
26. Mai  
1863.

Berichtes über dieselbe nicht bedurft. ¶ Die Thatsache steht fest, dass das Präsidium einen Meiner Minister nicht nur unterbrochen und ihm Schweigen geboten, sondern ihm auch durch Vertagung der Sitzung das wiederertheilte Wort sofort entzogen hat. Diesem Acte konnte keine andere Deutung gegeben werden, als dass es sich um eine Anwendung der Disciplinargewalt des Präsidiums gehandelt habe. ¶ In seinen Rückäusserungen auf die Schreiben des Staatsministeriums vom 11. und 16. d. Mts. hat das Haus der Abgeordneten es vermieden, sich über den Hauptpunkt auszusprechen. Auch die Adresse versucht, ihn zu umgehen. Wenn es in derselben jedoch heisst:

„Das Haus hat von den Ministern keine Verzichtleistung auf ihre verfassungsmässige selbständige Stellung gefordert,“

so sehe Ich hierin neben dem Anerkenntniss, dass die Vertreter der Krone — wie selbstverständlich — der Disciplinargewalt des Präsidiums überhaupt nicht unterworfen sind, insbesondere die Zusicherung, dass auch das Haus einen unberechtigten Anspruch in dieser Beziehung nicht ferner erhebt. ¶ Hätte das Haus eine solche Aousserung rechtzeitig gethan, so würde es keine Veranlassung zu der grundlosen Beschuldigung gefunden haben, dass Meine Minister durch das Abbrechen der persönlichen Verhandlung mit dem Hause die Erfüllung des Zweckes dieser Session vereitelt hätten. ¶ Darnach würde Ich Meine Minister haben veranlassen können, die Verhandlungen mit dem Hause wieder aufzunehmen und von Neuem zu versuchen, ob und inwieweit dieselben einem befriedigenden Abschlusse entgegengeführt werden konnten. Allein das Haus hat in seiner Adresse selbst jede Hoffnung auf irgend ein erspriesliches Resultat der fortgesetzten Verhandlungen abgeschnitten. ¶ Die Adresse beklagt, dass in den letzten drei Monaten die Rückkehr zu verfassungsmässigen Zuständen nicht erfolgt sei. Meine Minister haben es an den zur Erzielung eines gesetzlich geordneten Staatshaushalts erforderlichen Vorlagen nicht fehlen lassen. Sie tragen nicht die Verantwortung dafür, dass die Beschlussnahme über dieselben bisher nicht erfolgt ist, vielmehr hat das Haus Zeit und Kräfte auf Berathungen und Discussionen verwendet, deren Tendenz und Form schon seit längerer Zeit Zweifel an einem die Landes-Interessen fördernden Resultat der Verhandlungen erwecken mussten. ¶ Die Behauptung, dass Meine Minister verfassungswidrige Grundsätze ausgesprochen und bethätigt haben, sowie dass die wichtigsten Rechte der Volksvertretung missachtet und verletzt worden seien, entbehrt jeder thatsächlichen Begründung. Es wäre Sache des Hauses gewesen, den Nachweis dieser Behauptung wenigstens zu versuchen und die vermeintlich missachteten Vorschriften der Verfassungs-Urkunde zu bezeichnen. In dieser Hinsicht wird jedoch nichts weiter angeführt, als dass Meine Minister ihre Mitwirkung zur Vereinbarung eines Gesetzes über die Minister-Verantwortlichkeit für jetzt abgelehnt haben. Ebenso wenig wie den früheren Ministern kann aber den gegenwärtigen eine Verfassungsverletzung aus dem Grunde zum Vorwurfe gemacht werden, dass sie eine weitere Vertagung dieser Gesetzgebung, für welche ein bestimmter Zeitpunkt nicht vorgeschrieben ist, den Interessen des Landes für entsprechend halten. ¶ Die Haltung, welche die Mehrheit des Hauses beobachtet hat, so oft die Beziehungen Preussens zum Auslande in den Kreis

seiner Erörterungen gezogen worden sind, hat Mich mit tiefem Leidwesen erfüllt. Man hat die auswärtige Politik Meiner Regierung aus dem schroffsten Standpunkt des inneren Partei-Interesses beurtheilt, und einzelne Mitglieder des Hauses haben sich soweit vergessen, mit Verweigerung der Mittel selbst zu einem gerechten Kriege zu drohen. Dieser Haltung entsprechen die Behauptungen der Adresse über die auswärtigen Verhältnisse Preussens und die daran geknüpften Anschuldigungen gegen Meine Regierung. Der Wirklichkeit entsprechen sie nicht. Die Stellung Preussens ist nicht isolirter, als die anderer europäischer Staaten; ebensowenig aber, wie die übrigen Mächte, kann Preussen sich unter den gegebenen Verhältnissen der Nothwendigkeit entziehen, den gegenwärtigen Bestand seiner Wehrkraft ungeschwächt aufrecht zu erhalten. ¶ Wengleich Ich nicht gesonnen bin, patriotischen Beirath, auch in Fragen der auswärtigen Politik, von der Hand zu weisen, so kann ein solcher doch nur dann von Werth sein, wenn er sich auf volle Kenntniss aller einschlagenden Verhältnisse und Verhandlungen stützt. Wird über Nichtbefolgung dieses Rathes aber Beschwerde erhoben, so liegt darin ein unberechtigter Versuch des Hauses, den Kreis seiner verfassungsmässigen Befugniss zu erweitern. ¶ Unter allen Umständen ist und bleibt es ausschliesslich Mein durch Art. 48. der Verfassungs-Urkunde verbrieftes königliches Recht, über Krieg und Frieden zu befinden. ¶ In dieser, wie in jeder andern Beziehung ist es Meine Pflicht, den auf Gesetz und Verfassung beruhenden Umfang königlicher Gewalt ungeschmälert zu wahren, und das Land vor den Gefahren zu behüten, welche eine Verlegung des Schwerpunktes unseres gesammten öffentlichen Rechtsbestandes in ihrem Gefolge haben würden. Mit allem Ernst muss Ich dem Bestreben des Hauses der Abgeordneten entgegenreten, sein verfassungsmässiges Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung als ein Mittel zur Beschränkung der verfassungsmässigen Freiheit Königlicher Entschliessungen zu benutzen. Ein solches Bestreben giebt sich darin kund, dass das Haus der Abgeordneten seine Mitwirkung zu der gegenwärtigen Politik Meiner Regierung ablehnt, und einen Wechsel in den Personen Meiner Rathgeber und Meines Regierungssystems verlangt. Dem Art. 45. der Verfassungs-Urkunde entgegen, wonach der König die Minister ernennt und entlässt, will das Haus Mich nöthigen, Mich mit Ministern zu umgeben, welche ihm genehm sind; es will dadurch eine verfassungswidrige Alleinherrschaft des Abgeordnetenhauses anbahnen. Dies Verlangen weise Ich zurück. Meine Minister besitzen Mein Vertrauen, ihre amtlichen Handlungen sind mit Meiner Billigung geschehen, und Ich weiss es ihnen Dank, dass sie sich angelegen sein lassen, dem verfassungswidrigen Streben des Abgeordnetenhauses nach Machterweiterung entgegenzutreten. ¶ Unter der Mitwirkung, welche das Haus Meiner Regierung zu verweigern erklärt, kann Ich nur diejenige verstehen, zu welcher das Haus verfassungsmässig berufen ist, da eine andere weder von ihm beansprucht werden kann, noch von Meiner Regierung verlangt worden ist. ¶ Angesichts einer solchen Weigerung, welche überdies durch den Gesammt-Inhalt und die Sprache der Adresse, sowie durch das Verhalten des Hauses während der verflossenen vier Monate in ihrer Bedeutung klar gestellt wird, lässt eine fernere Dauer der gegenwärtigen Session

No. 852.  
Preussen,  
26. Mai  
1863.

No. 853.  
Preussen,  
26. Mai  
1863.

keine Resultate erwarten; sie würde den Interessen des Landes weder seiner inneren Lage, noch seinen auswärtigen Beziehungen nach entsprechen. ¶ Auch Ich suche, wie Meine Vorfahren, den Glanz, die Macht und die Sicherheit Meiner Regierung in dem gegenseitigen Bande des Vertrauens und der Treue zwischen Fürst und Volk. Mit des Allmächtigen Hülfe wird es Mir gelingen, die sträflichen Versuche zu vereiteln, welche auf Lockerung dieses Bandes gerichtet sind. In Meinem Herzen steht das Vertrauen auf die treue Anhänglichkeit des preussischen Volkes an sein Königshaus zu fest, als dass es durch den Inhalt der Adresse des Abgeordnetenhauses erschüttert werden sollte.

Berlin, den 26. Mai 1863.

Wilhelm.

---

Nach Vorlesung der Botschaft erhielt der Abgeordnete von Hoverbeck das Wort zur Geschäftsordnung und machte folgende Bemerkung: „Ich will nur darauf aufmerksam machen, dass das eben verlesene Allerhöchste Schreiben nicht contrasignirt, also von keiner ministeriellen Verantwortlichkeit gedeckt ist; es entzieht sich dasselbe demnach jeder Verhandlung in diesem Hause.“

---

### No. 853.

PREUSSEN. — Königliche Botschaft betreffend die Schliessung des Landtags. —

No. 853.  
Preussen,  
26. Mai  
1863.

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preussen etc., haben auf Grund des Artikels 77 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 den Präsidenten Unseres Staats-Ministeriums von Bismarck-Schönhausen beauftragt, die gegenwärtige Sitzung der beiden Häuser des Landtags Unserer Monarchie am 27. d. M. in Unserem Namen zu schliessen. ¶ Wir fordern demnach die beiden Häuser des Landtags hierdurch auf, zu diesem Zwecke an dem gedachten Tage um 2 Uhr Nachmittags in Unserem Residenzschlosse zu Berlin zusammen zu treten. ¶ Gegeben Berlin, den 26. Mai 1863.

Wilhelm.  
von Bismarck.

---

Nach Verlesung dieser Botschaft in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 27. Mai durch den Minister des Innern nimmt Präsident Grabow das Wort zu folgender Mittheilung:

„Meine Herren, nach der soeben verlesenen Allerhöchsten Botschaft sind wir an den Schluss der zweiten Session der 7. Legislatur-Periode gekommen. Sie wollen mir daher gestatten, eine kurze Uebersicht der Arbeiten in derselben zu geben. . . .“

„Meine Herren! Nunmehr schliesse ich die heutige Sitzung mit dem lebhaftesten Dank für Ihre mir bisher bewiesene, gütige Unterstützung in dem mir von Ihnen anvertrauten Amt, in der festen Zuversicht, dass Preussens Volk, ohne die Bahn der strengsten Gesetzlichkeit auch nur einen Augenblick zu verlassen, in dem heftig entbrannten Verfassungskampfe sich treu und fest um seine beschworene Verfassung und seine Vertreter schaaren (Bravo!) und das Palladium seiner durch sie erworbenen

und vertheidigten Rechte und Freiheiten gegen jede verfassungswidrige Octroyirung heilig halten und schützen wird und mit dem, trotz aller Wirren der Gegenwart, das ganze Land und uns, seine Vertreter, stets freudig bewegenden Rufe: Hoch lebe Seine Majestät der König Wilhelm I.! — und noch einmal hoch! — und noch einmal hoch! (Das Haus stimmt dreimal in das Hoch ein.) Gott schütze das Vaterland!“

No. 853.  
Preussen,  
26. Mai  
1863.

## No. 854.

**PREUSSEN.** — Rede des Minister-Präsidenten Freiherrn v. Bismarck-Schönhausen, gehalten bei Schliessung des Landtags im weissen Saale des königl. Schlosses am 27. Mai 1863. —

Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages! — Seine Majestät der König haben mir den Auftrag zu ertheilen geruht, die Sitzungen der beiden Häuser des Landtages der Monarchie in Allerhöchst-Ihrem Namen zu schliessen. ¶ Die Regierung Seiner Majestät hatte bei der Eröffnung dieser Sitzungsperiode den Wunsch und das Bestreben kund gegeben, ein einmüthiges Zusammenwirken mit den beiden Häusern des Landtages herzustellen. Die bestehende Verfassung und die gemeinsame Hingebung für das Wohl des Landes und die Ehre der Krone war als die Grundlage bezeichnet worden, auf welcher dieses Ziel zu erreichen sein werde. Nach dem Ergebniss der Thätigkeit des Landtages in den verflossenen vier Monaten ist dieser Wunsch jedoch im Wesentlichen unerfüllt geblieben. Es sind zwar einige Specialgesetze, welche erwünschte Verbesserungen der bestehenden Gesetzgebung bezwecken, zur Erledigung gekommen. Auch haben die Vorschläge zur Verbesserung der Lage der hilfbedürftigen Invaliden die Zustimmung des Landtages erhalten. Ebenso kann mit Befriedigung hervorgehoben werden, dass die Uebereinkunft der Elb-Uferstaaten über die Regulirung des Elbzolls, sowie die Handels- und Schiffahrts-Verträge mit der königlich belgischen Regierung eine bereite Aufnahme gefunden haben. Dagegen ist die Berathung des Staatshaushalts-Etats für das laufende Jahr, obwohl derselbe sogleich mit dem Beginne der Sitzungen vorgelegt worden, nicht zum Abschluss gebracht. ¶ Das Haus der Abgeordneten ist schon durch die Kundgebungen, von welchen der Beginn seiner Arbeiten begleitet war, insbesondere aber durch die an des Königs Majestät gerichtete Adresse vom 29. Januar d. J. in einen schroffen Gegensatz zu der Regierung getreten, und obgleich an dasselbe durch den Allerhöchsten Erlass vom 3. Februar d. J. die ernste Aufforderung ergangen war, sowohl durch Anerkennung der in der Verfassung den verschiedenen Gewalten gesetzten Schranken, als durch bereitwilliges Eingehen auf die landesväterlichen Absichten Seiner Majestät des Königs das Werk der Verständigung zu ermöglichen, so ist doch das Haus in seiner dieser Verständigung widerstrebenden Haltung verblieben; namentlich hat dasselbe durch weit greifende Verhandlungen über die auswärtige Politik die Wirksamkeit der Regierung Seiner Majestät zu lähmen gesucht und dadurch die Aufregung in den an Polen grenzenden Provinzen wesentlich gesteigert. Das Haus der Abgeordneten hat nicht Bedenken getragen, den Entstellungen und Angriffen der Gegner der preussischen Regierung Ausdruck zu geben und Be-

No. 854.  
Preussen,  
27. Mai  
1863.

No. 854.  
Preussen,  
27. Mai  
1863.

sörngnisse wegen äusserer Gefahren und kriegerischer Verwickelungen zu erregen, zu denen die Beziehungen der Regierung Seiner Majestät zu den auswärtigen Mächten keine begründete Veranlassung gaben. Schliesslich hat das Haus in der Adresse vom 22. d. Mts. der Regierung die ihm verfassungsmässig obliegende Mitwirkung überhaupt zu versagen erklärt; hiermit ist der Schluss seiner Berathungen unvermeidlich geboten. ¶ Die Regierung Seiner Majestät kann es nur tief beklagen, dass die Erledigung der dem Landtage vorgelegten Finanz-Gesetze, und namentlich die zeitige Feststellung des Staatshaushalts-Etats für das Jahr 1863 auf diese Weise vereitelt worden ist, und behält sich die Entschliessung über die Wege vor, auf welchen dieselben zum Abschluss zu bringen sein werden. ¶ Die Regierung Seiner Majestät erkennt den vollen Ernst ihrer Aufgabe und die Grösse der Schwierigkeiten, welche ihr entgegentreten; sie fühlt sich aber stark in dem Bewusstsein, dass es die Bewahrung der wichtigsten Güter des Vaterlandes gilt, und wird daher auch das Vertrauen festhalten, dass eine besonnene Würdigung dieser Interessen schliesslich zu einer dauernden Verständigung mit der Landesvertretung führen und eine gedeihliche Entwicklung unseres Verfassungslobens ermöglichen werde. ¶ Im Allerhöchsten Auftrage Seiner Majestät des Königs erkläre ich hiermit die Sitzung der beiden Häuser des Landtages für geschlossen.

### No. 855 \*).

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh, erster Staatssecretär für die ausw. Angelegenheiten und Bevollmächtigter bei dem Wiener Congress an den ersten Lord des Schatzes, Earl of Liverpool. — Die russischen Plane bezüglich Polens und die Stellung der übrigen Cabinette dazu betreffend. —

Vienna, October 9 (received October 21), 1814.

No. 853.  
Gross-  
britannien,  
9. October  
1814.

My Lord, — I have the honour to transmit to your Lordship a Memorandum on the affairs of Poland, copies of which I deemed it necessary to present to the Austrian and Prussian Ministers \*\*). ¶ I acquainted your Lordship, by my last courier, that I feared no effectual resistance could be made to the views of Russia in that quarter, and that the two neighbouring Powers were more likely to seek their own aggrandizement in other directions than oppose themselves to the pretensions of their more powerful neighbour. ¶ I was not the less confirmed in this impression from perceiving that the extravagant tone of war which Austria had held was accompanied by an equal jealousy of Prussia

\*) Die nachfolgenden Actenstücke No. 855—880 sind entnommen der Correspondence, relating to the negotiations of the years 1814 and 1815 respecting Poland, presented to the House of Commons in return to an Address of the House, dated May 15, 1863; for „Copy of or Extracts from Despatches received by the British Government in 1814 and 1815, and referred to in Viscount Palmerston's Despatch to Lord Heytesbury, dated the 22nd of March, 1831 [No. 87], which has been presented to Parliament among the Papers on the Affairs of Poland.“

\*\*\*) No. 856.

on the side of Saxony, and of France in Italy, which at once proved that compromise, and not resistance, was really intended; and, further, from knowing that Prussia, feeling she had no other support than Russia to secure to her Saxony against the views both of Austria and France, could not afford to risk that support by too decisive an opposition to the Emperor's designs with respect to Poland. ¶ Under these circumstances I conceived that the only chance of doing good was to take up some ground of opposition short of war, and to endeavour to bring Austria and Prussia to a compromise in Germany, in order that they might unite against Russia upon the Polish question. ¶ The existing Congress appeared to me to furnish a suitable expedient, as it enabled these Powers to represent to Russia, without menacing her with war, that they could not make themselves, in the face of Europe, the instruments of their own humiliation, by recommending that as just, wise, and proper, against which they had been so long engaged in remonstrances; that it was one thing silently to submit, and another to originate a measure of national danger. ¶ With this view I desired an audience of the King of Prussia. I found His Majesty, as in England, the advocate of the Emperor of Russia, although personally averse to his measures. I represented that the evil might yet, with proper management, be arrested without a contest. I pressed His Majesty not to abandon the interests of his Monarchy in despair, and begged that he would oppose every obstacle, short of arms, to an arrangement which left his provinces uncovered, and his State in obvious dependence upon another Power. ¶ I then opened myself unreservedly to Prince Metternich and Prince Hardenberg, and endeavoured to make them feel the dangers to which their disunion exposed both their Monarchies. The latter explained himself very frankly, that whilst Saxony was in doubt, and with it the possibility of Prussia being suitably reconstructed, it was impossible for him, more especially feeling as his King did, to risk the favour of Russia; but that if Saxony was assured to him by Austria and England, he could then unite with Austria to oppose such resistance as prudence might justify to Russian encroachments. ¶ I found Prince Metternich without any fixed plan. In descending from his war language he appeared to me to fall into the other extreme, and to think, in fact, only of compromise. I represented the necessity of an understanding with Prussia as the only chance of present good, or possibly of future safety. ¶ Prince Metternich the following day had an interview with Prince Hardenberg, and professed his willingness to enter into his views with respect to Saxony, provided an understanding could thereby be established with respect to Poland, and certain German points of minor importance. The parties profess a mutual desire to understand each other, but there is a certain degree of mutual distrust and fear of Russia which does not justify me in speaking confidently of the result. ¶ I endeavoured to derive some aid in this attempt from the *appui* of France; but, unfortunately, the manner in which Prince Talleyrand has conducted himself here rather excited apprehension in both the Austrian and Prussian Ministers than inspired them with any confidence in his views. Although adverse to the designs of Russia in Poland, he betrayed not less hostility to theirs in Germany and Italy; and both, perhaps not unnaturally,

No. 855.  
Gross-  
britannien,  
9. October  
1814.

No. 855. seem equally to dread the appearance of a French force at present in the field.  
 Gross-  
 britannien, ¶ The question must thus take its course amidst all the difficulties that surround  
 9. October  
 1814. it. I shall do my best to give it a safe and creditable direction. If I fail I  
 shall endeavour to separate the British Government, as far as possible, from any  
 share in its determination. ¶ I have, &c.

Castlereagh.

The Earl of Liverpool, *London*.

## No. 856.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh's erstes Memorandum über die  
 Vorträge unter den Allirten in Betreff des Herzogthums Warschau. —

Vienna, October 4, 1814.

No. 856.  
 Gross-  
 britannien,  
 4. October  
 1814.

When by the defeats of the French army and their expulsion from  
 Russia, an opening had been made for Prussia to join the general cause of  
 Europe, the Emperor of Russia and the King of Prussia united themselves for  
 that cause by the Treaty of Kalisch, on the 28th of February, 1813. ¶ As this  
 Treaty was of the greatest importance, the character of it was peculiarly marked,  
 by its laying down with uncommon force and detail, in its Preamble, the princi-  
 ples on which it was founded, and which were to be the rule for the future con-  
 duct of the two Powers. ¶ It runs as follows: —

„La destruction totale des forces ennemies qui avaient pénétré dans le  
 „coeur de la Russie, a préparé la grande époque de l'indépendance de tous les  
 „États qui voudraient la saisir pour s'affranchir du joug que la France a fait  
 „peser sur eux depuis tant d'années. ¶ En conduisant les troupes victorieuses  
 „hors de ses frontières, le premier sentiment de Sa Majesté l'Empereur de toutes  
 „les Russies fut celui de rallier à la belle cause que la Providence a si visible-  
 „ment protégée, ses anciens et plus chers alliés, afin d'accomplir avec eux les  
 „destinées auxquelles tiennent et le repos et le bonheur des peuples épuisés par  
 „tant de commotions et tant de sacrifices. ¶ Le temps arrivera où les Traités ne  
 „seront *plus des trêves*, où ils pourront de nouveau être observés *avec cette foi*  
 „*religieuse*, cette inviolabilité sacrée, auxquelles tiennent la considération, la force  
 „et la conservation des empires. ¶ C'est dans ces circonstances solennelles et  
 „décisives qu'un mouvement spontané a rapproché Sa Majesté l'Empereur de  
 „toutes les Russies et Sa Majesté le Roi de Prusse. ¶ Tous deux également  
 „guidés par le généreux motif de la délivrance de l'Europe, ont commencé pour  
 „procéder à cette oeuvre salutaire par resserrer les liens de leur ancienne alli-  
 „ance, par rétablir dans le sens le plus étendu leur première intimité, et voulant  
 „fixer la base de leurs engagements réciproques par un Traité de Paix et d'Ami-  
 „tié, d'Alliance Offensive et Défensive, ils ont nommé,“ &c. &c.

Such is the Preamble to the Treaty of Alliance, Offensive and Defen-  
 sive, against France, entered into by these Powers, to which are annexed two  
 Separate Articles.

The first engages that Prussia „sera reconstruite dans les proportions



„statistiques, géographiques et financières, conformes à ce qu'elle était avant la No. 856.  
 „guerre de 1806. Pour cet effet Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies Gross-  
 „promet de la manière la plus solennelle, d'appliquer aux équivalents que les britannien,  
 „circonstances pourraient exiger pour l'intérêt même des deux États, et à l'agran- 4. October  
 „dissement de la Prusse, toutes les acquisitions qui pourraient être faites par les 1814.  
 „armées et les négociations dans la partie septentrionale de l'Allemagne, à l'ex-  
 „ception des anciennes possessions de la Maison d'Hanovre. Dans tous les  
 „arrangements il sera conservé entre les différentes provinces qui doivent rentrer  
 „sous la domination prussienne, *l'ensemble et l'arrondissement nécessaire pour*  
 „constituer un corps d'État indépendant.

„Article II. Pour donner à l'Article précédent une précision conforme  
 „à la parfaite intelligence qui existe entre les deux Hautes Parties Contractantes,  
 „Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies garantit à Sa Majesté le Roi de  
 „Prusse, avec ses possessions actuelles, plus particulièrement la Vieille Prusse,  
 „à laquelle il sera joint un territoire, qui, sous tous les rapports, *tant militaires*  
 „que géographiques, lie cette province à la Silésie.“

On the 27th June following, in order to confirm the disposition of  
 Austria to join the common cause, and to assure to her adequate indemnities for  
 her co-operation in case of her mediation with France failing, the Emperor  
 of Russia and the King of Prussia entered into a solemn Treaty with the Empe-  
 ror of Austria. ¶ The conditions of this Treaty were as follows: —

The 1st. „La dissolution du Duché de Varsovie, et *de partager* les  
 „provinces qui le forment *entre l'Autriche*, la Prusse et la Russie, d'après les  
 „arrangements à prendre par ces trois Puissances, sans aucune intervention du  
 „Gouvernement Français.“

The 2nd. „L'agrandissement de la Prusse, en suite de ce partage,  
 „et par la cession de la ville et du territoire de Dantzic. L'évacuation de toutes  
 „les forteresses dans les États prussiens et dans le Duché de Varsovie qui  
 „aujourd'hui se trouvent encore occupées par les troupes françaises.“

The 3rd. „La restitution des provinces Illyriennes à l'Autriche.“

In furtherance of this Treaty, the Courts of Austria and Prussia entered  
 into a separate Treaty of Alliance for the protection of their mutual interests on  
 the 9th September, 1813; by the third stipulation of the First Secret Article  
 whereof they bind themselves to procure „un arrangement à l'amiable entre les  
 trois Cours d'Autriche, de Prusse et de Russie sur le sort futur du Duché de  
 Varsovie.“

Such being the engagements with respect to the Duchy of Warsaw  
 under solemn Treaties, it is nevertheless understood that His Imperial Majesty  
 the Emperor of Russia considers himself entitled to dispose of the whole Duchy  
 of Warsaw, with all its fortresses, on the ground that his troops first occupied  
 the Duchy. That, however, as matter of grace and favour, he means to assign  
 to Prussia the city and territory of Dantzic, and a district necessary for connect-  
 ing Ancient Prussia with the other Prussian territories; and it is further under-  
 stood that it is the intention of His Imperial Majesty to connect the residue of  
 the Duchy of Warsaw with the Russian provinces which were allotted to Russia .

No. 856,  
Gross-  
britannien,  
4. October  
1814.

by the former divisions of Poland, and to erect them into a separate Monarchy, to be governed by His Imperial Majesty as King of Poland, under such arrangements as may be judged suitable for reviving the Kingdom of Poland under the Russian Dynasty. And this measure is alleged to be necessary, on the principles of moral duty, in order to produce a due improvement in the government of His Imperial Majesty's Polish subjects, and of the people of the Duchy of Warsaw who are at present subject to him, by His Imperial Majesty's military occupation of the Duchy. ¶ The contemplation of this measure has necessarily created great alarm and consternation in the Courts of Austria and Prussia, and diffused general apprehension throughout the European States. ¶ The forced annexation of nearly the entire of so important and populous a territory as the Duchy of Warsaw, containing about 4,000,000 of people, upon a principle of conquest, to the Empire of Russia, so largely increased of late by her conquest of Finland, by her acquisitions in Moldavia, and by her recent extension on the side of Persia, her advance from the Niemen into the very heart of Germany, her possession of all the fortresses of the Duchy, and thereby totally exposing to her attack the capitals of Austria and Prussia, without any line of defence or frontier; the invitation to the Poles to rally round the Emperor of Russia's standard for the renovation of their kingdom; the giving new hopes and animation, and the opening new scenes for the activity and cabals of that light and restless people; the prospect of renewing those tumultuary contests in which the Poles so long embroiled both themselves and their neighbours; the dread that this measure inspires of laying fresh materials for a new and early war; the extinction it produces of any reasonable hope of present tranquillity, confidence, and peace—all these and many more considerations present themselves to the general view, and justify the alarms that pervade Europe. ¶ Whilst there is a universal feeling to acknowledge and do justice to the eminent virtues of the Emperor of Russia, and to the immense benefits which his perseverance and exertions have achieved for the general cause, the public mind is at a loss to conceive upon what ground this formidable measure is adopted or justified. ¶ It is strongly alleged that it is in direct opposition to the engagements made by His Imperial Majesty with his allies the Emperor of Austria and King of Prussia, when they were engaged by Russia as confederates in the war. ¶ It is argued irresistibly from the Treaties above stated, that the measure is not only against the tenor, but even more against the spirit, of these Treaties. Can it be supposed, it is alleged, that the Emperor of Austria and King of Prussia, when they stipulated „la dissolution du Duché de Varsovie et de partager les provinces qui le forment, *entre l'Autriche, la Prusse, et la Russie, d'après des arrangements à prendre par ces trois Puissances, sans aucune intervention du Gouvernement français,*“ intended to stipulate to cede nearly the whole Duchy which they had thus engaged to divide, for the mere aggrandizement of Russia alone, to the entire destruction of their own frontier, exposing thereby the capitals of their respective dominions naked and defenceless? As little can it be maintained that the Treaty contemplated the distribution of the Duchy between Russia and Prussia alone, to the exclusion of Austria, — the reverse is expressed on the face of the Treaty;

and Prussia, in the subsequent Treaty signed in September with Austria, pledges herself to see „*l'arrangement à l'amiable entre les Trois Cours*“ carried into effect. Can it be supposed that when Austria and Prussia stipulated for the *dissolution of the Duchy of Warsaw*, that they would have agreed to the more dangerous revival of it in a Polish kingdom, under the Crown of Russia—an arrangement tenfold more menacing and alarming to their respective States? If the words of the Treaty were as ambiguous as they are plain and conclusive, no person could possibly give such a construction to them as that these two Powers, who were then making engagements for the delivery of Europe, were induced to embrace that cause by covenanting their own military exposure to a powerful neighbour. ¶ When, therefore, it is felt that the measure is contrary to the Treaties made, the subject assumes an aspect still more serious; for His Imperial Majesty must, upon a review of these facts, be sensible that the policy which it has occurred to him to pursue, is against the faith of his most solemn engagements. More especially as the system held out by His Imperial Majesty to induce Prussia, and afterwards Austria, to join the cause of Europe was, that the time was arrived when „*les Traités ne seront plus des trêves, où ils pourront de nouveau être observés avec cette foi religieuse, cette inviolabilité sacrée auxquelles tiennent la considération, la force, et la conservation des Empires.*“ It is however trusted, that when His Imperial Majesty more materially and seriously examines his engagements, both in form and in spirit, he will be himself the most forward to recognize and adhere to them, and to desist from every project inconsistent with either. ¶ It is a matter of no less difficulty to conceive how the annexation to the Russian Empire of almost the whole Duchy of Warsaw, and the erecting it, together with the Polish provinces now under the Russian dominion, into a distinct kingdom subject to the Russian Dynasty, can be regarded as a moral duty. ¶ If His Imperial Majesty is seriously impressed with the necessity of ameliorating the condition of the Poles, distinct from views of territorial extension, it is submitted that the power is sufficiently in his hands at present, with regard to the numerous inhabitants of the Russian provinces taken from Poland, together with his fair proportion of the Duchy of Warsaw; and that for an experiment of such a nature, however beneficent, it cannot be necessary to attempt an aggrandizement of his Empire so enormous and so menacing as that proposed (an Empire at present amply sufficient for every purpose of ambition, and more than sufficient for the purposes of good government), at the expense of the present character and future security of his allies, and in contravention of his own engagements, and of those principles of justice and moderation which he has so repeatedly declared to be the sole motives of his conduct, and by which his conduct as to France upon the late peace was so eminently regulated. ¶ His Imperial Majesty should also weigh how far it can be reconcileable with moral duty, precipitately to embark in an experiment which is likely to excite alarm and discontent amongst the neighbouring States, and political fermentation within his own dominions. If moral duty requires that the situation of the Poles should be ameliorated by so decisive a change as the revival of their Monarchy, let it be undertaken upon the broad and liberal principle of

No. 856.  
Gross-  
britannien,  
4. October  
1814.

No. 856.  
Gross-  
britannien.  
4. October  
1814.

rendering them again really independent as a nation, instead of making two-thirds of them a more formidable military instrument in the hands of a single Power. ¶ Such a measure of liberality would be applauded by all Europe, and would not be opposed; but, on the contrary, would be cheerfully acquiesced in both by Austria and Prussia. It would be a measure, it is true, of sacrifice, in the ordinary calculations of States, on the part of Russia; but if His Imperial Majesty is not prepared for such sacrifices to moral duty on the part of his own Empire, he has no moral right to make such experiments at the expense of his allies and neighbours. ¶ It is further alleged, that so long as His Imperial Majesty tenaciously adheres to this objectionable project, it is impossible that any plan of arrangement for the reconstruction of Europe can be brought forward by the Plenipotentiaries of the allied Powers, or that the present Congress can be assembled in form to discuss and sanction any arrangement. ¶ It can hardly be expected by His Imperial Majesty that the Plenipotentiaries of Austria and Prussia should come forward of their own accord, and propose, in the face of Europe, as a measure they think safe and honourable, to leave the dominions of their Sovereigns without a military frontier. It is unreasonable to demand such a measure. Can they, as Statesmen (after having framed and signed the Peace of Paris), in the face of Europe and their own fellow-subjects, recommend such an arrangement as calculated „de mettre fin aux longues agitations de l'Europe et aux malheurs des peuples par une paix solide, fondée sur une juste répartition de forces entre les Puissances, et portant dans ses stipulations la garantie de sa durée.“ ¶ The Plenipotentiaries of Great Britain, of France, of Spain, and, it is believed, those of all the other European States, great and small, are impressed with similar sentiments as to this project. How unfortunate, then, will be the predicament of Europe, if His Imperial Majesty shall tenaciously adhere to his present purpose, and determine to hold in military possession the Duchy of Warsaw against the general sense; and that the Plenipotentiaries of the other Powers selected for arranging a system for Europe and for the settlement of a solid and permanent peace, shall be obliged to inform the Representatives of all the States assembled at Vienna, that they are deprived, by such a line of conduct on the part of Russia, of any hope of proposing such a settlement as they have pledged themselves by the Treaty of Paris to give to Europe, after its long agitations and sufferings. ¶ It seems that no other course can be properly adopted, unless His Imperial Majesty shall graciously condescend to consider seriously the consequences which must necessarily result from the measure to which he is at present attached; and it is for His Imperial Majesty to consider of that course which the various declarations which have been issued to Europe in his name, the spirit of his Treaties, the honour and safety of his allies, the general voice of Europe, his own eminent virtues, and the great character he has established, imperiously call for, in the face of Europe, upon so solemn an occasion as the reunion of its Plenipotentiaries in a general Congress.

No. 857.

GROSSBRITANNIEN. — Viscount Castlereagh an den Kaiser Alexander von Russland. — Die Zukunft Polens betreffend. —

Vienna, October 12, 1814.

Sire, — In obedience to your Imperial Majesty's commands I have deeply and attentively reflected on the arrangements with respect to Poland which your Imperial Majesty so graciously condescended to open to me. ¶ That the result of such reflections may be weighed by your Imperial Majesty with more precision than if submitted in a personal interview, I have presumed to throw the reasoning on which they rest into the form of an unofficial memorandum. ¶ I have preferred this course, as enabling me to state the question to your Imperial Majesty with the less reserve, and as the world will feel and reason upon it; convinced that the candour with which your Imperial Majesty always desires to hear the truth and to examine it, will render it not less acceptable to your Imperial Majesty in this form, than if it was reduced within those bounds which my individual respect and confidence in your Imperial Majesty's intentions might have assigned to it. ¶ I should wish to offer my sentiments to your Imperial Majesty, upon the present occasion, as little as possible in an official character. I should desire to be allowed to speak to your Imperial Majesty as an individual whom circumstances had associated, in an humble sphere, to the great work which your Imperial Majesty has now prominently conducted to the eve of its completion. Having attended your Imperial Majesty's head-quarters, and followed your footsteps throughout many of the difficulties and uncertainties of the contest, I must be permitted to feel more than an ordinary share of personal solicitude that the close may correspond with the character of the undertaking, and that your Imperial Majesty may, by your influence and by your example, inspire the councils of Europe, at the present conjuncture, with that spirit of forbearance, moderation, and generosity, which can alone secure to Europe the repose for which your Imperial Majesty has contended, and to your Majesty's name the glory that should surround it. ¶ I cannot, however, so far abstract myself from the public situation in which I am placed, that it should not occur to your Imperial Majesty that it is the Prince Regent's Minister that addresses you. ¶ In this view permit me, Sire, to recall to your attention that, except so far as British interests may be affected through the interests of Europe, Great Britain is the last Power whose separate interests could be endangered by any determination of your Imperial Majesty on the side of Poland; and that if I feel and argue strongly upon this question, I may be mistaken in the judgment I form; but upon no European question can I venture to claim, as the organ of the British Government, to be considered as a more impartial authority by your Imperial Majesty than upon the present. ¶ I must also entreat, Sire, if you find me opposed, in a certain extent, to your Imperial Majesty's pretensions on the Duchy of Warsaw, that you will not therefore consider me indisposed to witness, even with satisfaction, that your Imperial Majesty should

No. 857.  
Gross-  
britannien,  
12. October  
1814.

No. 887.  
Gross-  
britannien,  
12. October  
1814.

receive a liberal and important aggrandizement on your Polish frontier. It is the degree and the mode to which I alone object. Your Imperial Majesty may receive an ample pledge of European gratitude without imposing upon your allies and neighbours an arrangement inconsistent with the relations of independent States to each other. ¶ I might also appeal to past experience, were it necessary, to relieve myself and my Government from any suspicion of a policy adverse to the views and interests of Russia. Your Imperial Majesty will recollect that we are only now emerging from a long course of painful policy with respect to Norway, undertaken at your Imperial Majesty's instance, in order to secure to you the support of Sweden throughout the war, and to consolidate your possession of Finland by obtaining for that Power an adequate indemnity in another direction. To this object our resources throughout the contest, and our conquests from Denmark, were steadily directed and successfully applied, under circumstances not a little arduous in such a Government as ours. ¶ Your Imperial Majesty will trace the same friendly spirit in the aid lately afforded by His Majesty's Ministers at the Porte to the conclusion of a peace with the Turks, which involved in it a large accession of territory to your empire. ¶ I may refer to a still more recent instance on the side of Persia, which your Imperial Majesty has condescended more than once to acknowledge, where a peace has been signed, securing to your Imperial Majesty important and extensive acquisitions, in consequence of the active intervention of the King's Ambassador, under express instructions from home. ¶ If I have referred to these transactions, it is only from an anxiety that your Imperial Majesty may not misinterpret my motives. If I now find myself compelled, in this, the fourth instance of Russian aggrandizement within a few years, by a sense of public duty to Europe, and especially to your Imperial Majesty, to press for a modification, not for an abandonment, of your Imperial Majesty's pretensions to extend your empire further to the westward, — I persuade myself that I may do so without being considered by your Imperial Majesty as influenced by any other sentiments than those which it becomes me to entertain as the Minister of an allied Power; I might perhaps venture to claim some credit with your Imperial Majesty, if not influence on the part of my master the Prince Regent, from the spirit in which His Royal Highness has acted on other occasions. ¶ Your Imperial Majesty cannot doubt how deeply the future fate and interest of Europe are likely to be influenced by the issue of the present Congress. How entirely the character of the great transactions in which the States of Europe have been engaged, and the fame of the principal actors in them, will depend upon the mode and temper in which it shall at last be wound up. How secondary in your Imperial Majesty's enlightened mind, and in the scale of such an empire as that over which Providence has called your Imperial Majesty to reign, can a million of population, more or less, be, as compared to the glory and to the service rendered to your own people, as well as to mankind, by setting to Europe an example of generosity and moderation in the regulation of what immediately concerns your own dominions. ¶ I do not hesitate to declare, Sire, my solemn conviction that it depends exclusively upon the temper in which your Imperial Majesty shall meet the questions

which more immediately concern your own empire, whether the present Congress shall prove a blessing to mankind, or only exhibit a scene of discordant intrigue and a lawless scramble for power. ¶ The station your Imperial Majesty occupies in Europe at this day enables you to do anything and everything for the general happiness, if you found your intervention upon just principles that Europe will bow to. If your Imperial Majesty should leave public opinion behind you, what may be your power I know not at the present moment, and on this I trust your Imperial Majesty will not rely; but in such a calamitous calculation I should despair of witnessing any just and stable order of things in Europe, and I should have the mortification of seeing your Imperial Majesty for the first time regarded, even by those whom you have delivered, as an object of alarm, instead of confidence. ¶ This, Sire, must not, and I feel convinced cannot be, and your Imperial Majesty, with your accustomed indulgence, must permit me to conjure you, in the freedom to which you have condescended to admit me, to rise superior to all minor considerations, and to give to Europe that peace which they expect at your hands. ¶ I should press these considerations with the more reluctance if I did not feel persuaded that there is a course open to your Imperial Majesty to pursue, which will combine your beneficent intentions towards your Polish subjects with what your allies and Europe, Sire, claimed at your hands. They desire not to see the Poles humiliated or deprived of a mild, conciliatory, and congenial system of administration. They desire not that your Imperial Majesty should enter into any engagements restrictive of your sovereign authority over your own provinces. They only wish you, Sire, for the sake of peace, to ameliorate gradually the frame of your Polish administration, and to avoid, if you are not prepared for the complete reunion and independence of Poland, that species of measure which, under the title of higher import, may create alarm both in Russia and the neighbouring States; and which, however it may gratify the ambition of a few individuals of great family in Poland, may in fact bring less of real liberty and happiness to the people than a more measured and unostentatious change in the system of their administration. ¶ I shall beg permission to reserve the development of my ideas on this subject till your Imperial Majesty has looked at the general principle. I am confident it may be so arranged as to meet your Majesty's views, to satisfy the Poles, and to conciliate to the attempt both the favour of foreign Powers and your Majesty's Russian subjects. ¶ If the political branch of the question can be thus settled, it will only remain for your Imperial Majesty to arrange your frontier with your allies in such a manner as may satisfy the spirit as well as the words of your Treaty of the 27th of June, 1813, with Austria and Prussia. ¶ This may be done, leaving your Imperial Majesty still in possession of the greater part of the Duchy of Warsaw, whilst your allies will obtain that species of frontier which no independent Power can forego either with dignity or with safety. ¶ I entreat your Imperial Majesty's gracious forgiveness for the liberty I have thus presumed to take, in occupying so much of your Imperial Majesty's attention, and that I may be permitted to subscribe myself with the utmost deference and the most profound respect, &c.

*Castlereagh.*

## No. 858.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. —  
Den Fortgang der Verhandlungen wegen Polens betreffend. —

Vienna, October 20 (received November 1), 1814.

No. 858:  
Gross-  
britannien,  
20. October  
1814.

(Extract.) Since my conversation with the Emperor, I cannot report to your Lordship that the negotiations here have assumed any more decisive aspect. ¶ I communicated confidentially to the Austrian and Prussian Ministers what had passed, also the letter I had addressed to His Imperial Majesty. They both expressed their sense of the part I had taken, and desired to be permitted to put their respective Sovereigns in possession of both the documents that had been delivered to the Emperor. Hitherto no decisive explanation has taken place on the part of Austria upon the confidential overture from Prussia. Both Courts profess a conviction that nothing but a strict and intimate union between Austria and Prussia can preserve their independence, but I have not been yet able to bring Prince Metternich to give an answer to Prince Hardenberg's letter. He has, as I learn, made up his mind, and received the Emperor's authority, on the point of Saxony, and has given a verbal consent to the provisional administration being assumed by Prussia; but nothing yet in writing has passed. ¶ To preserve Prince Talleyrand's confidence, and to keep him as far as possible in the course that might aid the other measures, I thought it proper to apprise him of the steps I had taken with the Emperor of Russia, allowing him to read over both the letter and Memorandum. He expressed himself fully satisfied with what I had done. ¶ In this interview Prince Talleyrand announced to me an intention of presenting a Memorandum or note, the object of which would be to state that, although no Conferences were held, he must presume the other Powers were not inactive. That he did not object to this, but that, whilst he deprecated unnecessary delay, he thought it right to apprise them beforehand of the points on which France must insist, at least to the extent of protesting, if they did not form a part of the arrangement. Having asked my opinion upon this measure, I did not hesitate strongly to dissuade him from it. I represented to him that the effect of putting forward his opposition on the Polish and Saxon points together, must be, so far as his influence could affect it, to unite Prussia and Russia, and that the result would be that he would lose both objects. Whereas if he postponed, or made his resistance on the Saxon question subordinate, he might possibly succeed in checking the overbearing pretensions of Russia. ¶ I endeavoured to make him feel how secondary the point of Saxony was; that, as an European question, the aggrandizement of Russia was full of danger, the effect of incorporating Saxony with Prussia was rather advantageous, as giving stability to a State that must be strong to preserve its independence. He pressed for an assurance from me that I would co-operate with him upon the Saxon point in the event of success on the Polish question. I told him that I could not undertake this; that I might wish to modify to a certain extent the views of Prussia upon Saxony, but that I could not separate myself from what that



Court should ultimately insist on, without impairing the general concert. That if ample materials were provided elsewhere I might moderate, but that I could not, after having throughout the whole of our intercourse acquiesced in the Prussian views upon Saxony, now be the party to give them any direct opposition. This reasoning was so far satisfactory to Prince Talleyrand that he desisted from presenting the note he had prepared. I understand from Prince Metternich that he sounded him also on this *démarche*, and received from him a similar opinion. ¶ The Emperor of Russia having ordered General Pozzo di Borgo to attend him at Vienna, he arrived here two days since. I have seen him since his interview with His Imperial Majesty, and have every reason to believe that he has given a fair and honest opinion to His Majesty. I thought it advisable to desire General Pozzo di Borgo to apprize Count Nesselrode confidentially that my instructions did not authorize me to be a party to the Emperor's Polish arrangements as at present put forward, and that my authority to treat with respect to the Dutch loan was contingent upon other matters being satisfactorily adjusted. &c.

No. 858.  
Gross-  
britannien,  
20. October  
1814.

*Castlereagh.*

The Earl of Liverpool, *London.*

### No. 859.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. —  
Anbahnung einer Verständigung zwischen Oesterreich und Preussen  
wegen Polens und Sachsens betreffend. —

Vienna, October 24 (received November 4), 1814.

(Extract.) It was agreed that the Austrian and Prussian Ministers should meet the following day (Sunday) at my house, and I have the gratification to state that the result was satisfactory. Prince Hardenberg expressed himself satisfied with the explanations he had received on the point of Saxony, reserving to himself to reply to Prince Metternich's reasoning against the total incorporation of Saxony with Prussia. He stated strongly his objections to entrusting so important a fortress as Mayence to Bavaria alone; but was ready to reserve these points for further discussion (satisfied that they could not impede the desired union), and proceed at once to act in concert with Austria and England upon the Polish question. ¶ The measures to be jointly adopted with this view were then discussed, and they desired me to prepare a Memorandum of the result, a copy of which I now inclose, on which they mean to take the pleasure of their respective Sovereigns.

No. 859.  
Gross-  
britannien,  
24. October  
1814.

*Castlereagh.*

The Earl of Liverpool, *London.*

## No. 860.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh's Memorandum über das Vorgehen Oesterreichs und Preussens in Beziehung auf Polen. —

No. 860.  
Gross-  
britannien,  
October  
1814.

The question of Poland and the Treaties affecting it having been brought in the fullest manner under the deliberate consideration of the Emperor of Russia, any further hesitation in bringing His Imperial Majesty to a distinct decision can be productive of no possible advantage, and may lead to an injurious interpretation of the determination of his allies thereupon. ¶ It is conceived to be of the utmost importance, even before His Imperial Majesty proceeds to Buda, that he should be apprized of the serious purpose which his allies entertain of pressing upon His Imperial Majesty what they consider themselves, as well by their Treaties as by the general principles of policy and justice, entitled to claim from His Imperial Majesty. ¶ That they should further inform the Emperor that immediately on His Imperial Majesty's return to Vienna they propose to make another attempt to settle this question amicably and confidentially with him; in the event of succeeding in which they flatter themselves to be enabled very speedily to bring to a satisfactory arrangement the other affairs of Europe, and would for that purpose desire a further adjournment of the Congress. ¶ If, on the contrary, they should unfortunately fail in arriving at the conclusion which they so much desire, they will in that case feel it their duty to suffer the Congress to meet as now fixed, before whom the subject must be entered upon formally and officially. ¶ It is proposed, in order that the Ministers of the two Powers should be fully prepared to submit to the Emperor their final determination on his return, that they should forthwith meet to settle the minimum of concession on the part of the Emperor that would satisfy their claims. ¶ That, in laying this determination before the Emperor, in the names of their respective Courts, they should explain to him that for the sake of preserving unimpaired the harmony which had throughout distinguished the alliance, they had reduced their proposals within the narrowest possible limits; that in the event of being compelled to adopt a different course they must be considered as fully entitled to propose other and more extended terms. ¶ That it may be desirable, even in this confidential overture, to propose to the Emperor alternatives on the political branch of the question, in order to keep it always in view that it is Russia alone, and not the other Courts, which really forms the obstacle to Polish liberation. ¶ In the event of the question becoming one of discussion in Congress, it is suggested that the proceeding may properly originate in an official note from the Austrian Minister, separately or conjointly with the Prussian, addressed to the Minister of Russia, and claiming from that Power the execution of the Article of the Treaty of the 27th of June, 1813, and that the said note, after fully exposing the views, rights, and sentiments of the said Powers, should conclude by offering to the Emperor's option one or other of the following alternatives: —

1. The complete and entire reunion of Poland under an independent

Sovereign, as it existed previous to the first partition, to the accomplishment of which arrangement, if it shall be acceptable to the Emperor, Austria and Prussia are ready to make the requisite sacrifices.

No. 860.  
Gross-  
britannien,  
October  
1814.

2. If the Emperor objects to this measure as involving too great a sacrifice of territory and dominion on the part of Russia, the Courts of Austria and Prussia are willing to consent to a similar measure, as applicable to the Kingdom of Poland as it stood in 1791, when it gave itself a free Constitution under Poniatowski.

3. Or if the Emperor of Russia shall reject the erection of Poland, upon a territorial scale however modified, into a Kingdom really independent, and should prefer adhering to the principle of partition, then the two Powers (protesting against his right to act with respect to his division of Poland in defeasance of the stipulation of the Convention of 1797) are willing to agree to adhere to the said principle of partition, provided the same be equitably applied, and with a due regard to the security, in a military point of view, of their respective States. ¶ In execution of which principle they propose that the Vistula throughout the Duchy of Warsaw to Sandomier should be the Russian boundary, Prussia receiving Thorn on the right bank if the Emperor should desire to possess Warsaw on the left.

That in addition to the above, Austria should address a separate note to Prussia, claiming her intervention under the Treaty of September 1813, by which she engages to see the Treaty of June 1813 executed *à l'amiable*. That copies of these several notes should be laid before Congress, and that the several Powers of Europe should be invited to support the said overture, and to declare to the Emperor of Russia to what extent and upon what conditions Europe in Congress can or cannot admit His Imperial Majesty's pretensions to an aggrandizement in Poland. ¶ It is desirable that the Emperor should be made distinctly to understand that however willing the allies may be to avert so painful an appeal by every possible modification of their just claims, in the spirit of which sentiment they had agreed to the minimum proposed to His Imperial Majesty, yet that when driven to make that appeal in the presence of Europe by the refusal of such a modification, they must then adhere more rigidly to the scale of their just pretensions, and that it would rest with the Powers in Congress assembled to decide upon the measures which should be called for by so alarming an infraction of Treaties, and by an encroachment upon the military security of independent and neighbouring allied States, in contravention of the express stipulations of subsisting engagements.

## No. 861.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. —  
Bericht über den Fortgang der polnischen Angelegenheit. —

Vienna, November 5 (received November 24), 1814.

No. 861.  
Gross-  
britannien,  
5. Nov.  
1814.

(Extract.) The day but one after the return of the Sovereigns from Buda, the inclosed communication was delivered to me by an Aide-de-camp of the Emperor of Russia. ¶ It was prepared during His Imperial Majesty's absence by Prince Czartorisky, the memorandum being written in concert with him by M. Anstoten, a Conseiller d'État in the Bureau. I have reason to believe that Count Nesselrode was not consulted. ¶ I should certainly have never presumed to address my first letter with its inclosure to the Emperor, if I had conceived that I imposed on His Imperial Majesty thereby the necessity of a reply. I delivered it after a long audience, as containing the substance of the topics that had been urged. The memorandum it inclosed was not originally written to meet the Emperor's eye; but having been given to Prince Metternich and Prince Hardenberg, I thought it more becoming to submit it to His Imperial Majesty, with the apology contained in the letter, than to have any concealment from him, after the encouragement I had received from His Majesty to explain myself on the subject without reserve. The sentiments of the Emperor's own mind certainly neither led him to feel any particular umbrage at the communication, nor to think of giving an answer to it, till his Polish advisers pressed it upon him, probably with a view of pledging His Imperial Majesty more deeply to their schemes. I believe I mentioned to your Lordship that the Emperor, after he had read the letter, expressed himself very graciously to me upon it, and afterwards in a conversation with Lord Cathcart, more pointedly expressed his approbation of the *franchise*, as His Imperial Majesty termed it, with which I conducted myself. That he was persuaded I adopted the same course in other quarters. That he thought he understood perfectly my motives for the course I had taken, namely, that of effecting a compromise; and His Imperial Majesty was further pleased to add that if he had been in my place he would have done the same. ¶ Upon the receipt of the Emperor's letter, I felt considerable embarrassment with respect to the part it became me to take. I was unwilling to abuse the indulgence of a direct intercourse with a Sovereign, and not less so to acquiesce in imputations and principles, against both of which I deemed it my duty to protest. Upon the best reflection I determined to separate the memorandum as much as possible from both the letter and the person of the Emperor, and to direct my reasoning wholly to that, as a Ministerial document, which had reached me through His Imperial Majesty's intervention, but to which he was in no other sense a party. I yesterday accordingly sent the reply which I now inclose, accompanied by an explanatory letter to the Emperor, by my brother, as the most respectful and least formal channel of conveyance. ¶ I should have wished that this species of discussion had fallen into more able hands, and especially that it could have been conducted by the Minister of one of the Powers

more immediately interested in the Polish question; but, when I saw the service suffering from inaction, I found it difficult to be passive, and your Lordship may be assured that England is still the only Power that either can or dares raise her voice against the powerful and the oppressor. ¶ I wish I could lead your Lordship to expect a favourable issue to these Polish discussions. I shall furnish you with the details of their intermediate progress since my last in a separate despatch. My object has been that, at least, the Prince Regent should stand justified in the eyes of Europe, whatever may be the event, and that if the Powers most immediately interested should find themselves obliged to submit to an unjust and illiberal act of power, His Royal Highness's Ministers may have been found true to those principles which have distinguished the British Government throughout the war, and which have conciliated to her councils the respect and confidence of the Continent. &c.

No. 861.  
Gross-  
britannien,  
5. Nov.  
1814.

*Castlereagh.*

The Earl of Liverpool, *London.*

## No. 862.

**RUSSLAND.** — Kaiser Alexander an Viscount Castlereagh. — Erwiderung auf des Letzteren Schreiben vom 4. October. —

Vienne, le <sup>18</sup>/<sub>30</sub> octobre, 1814.

J'ai tardé jusqu'à présent de vous répondre, my Lord, parce que j'ai voulu auparavant peser mûrement la force de chacun des arguments que vous cherchiez à opposer aux déterminations que j'ai prises, et que je vous ai confiées relativement au Duché de Varsovie. J'ai eu aussi de la peine, je l'avoue, à comprendre vos motifs et leur explication, et à concilier vos démarches avec les sentiments que vous exprimez; et votre début au Congrès avec la conduite passée de la Grande-Bretagne. ¶ La forme que vous avez suivie est aussi celle que j'adopte. La réponse au memorandum contiendra la réfutation en forme d'une pièce que je ne puis envisager, d'après les déterminations dont elle menace, que comme un acte à peu près officiel. Mais il m'a paru nécessaire que dans cette lettre particulière je vous parle de ce qui a fait l'objet de la vôtre. ¶ Après une introduction dont je ne méconnaîtrai pas l'intention, vous dites, my Lord, que vous verriez *même avec satisfaction* que je reçusse un agrandissement libéral et important du côté de mes frontières polonaises, un gage considérable de la reconnaissance de l'Europe, pourvu que ce ne soit pas en imposant à mes voisins un arrangement inconsistant avec ce que des États indépendants se doivent les uns aux autres. ¶ Comme je partage, à cet égard, entièrement votre opinion, et que la réponse au memorandum prouve au long que je ne m'en suis nullement départi, je n'aurai rien à ajouter ici sur cette matière, sinon à vous témoigner ma surprise de vous voir renchérir sur les appréhensions de mes voisins. ¶ Je passe donc à l'article où vous me rappelez des événements dont je ne perdrai jamais le souvenir, c'est-à-dire, l'assistance franche et cordiale que j'ai reçue de la part de l'Angleterre, lorsque je luttais seul contre tout le Conti-

No. 862.  
Russland,  
30. October  
1814.

No. 862.  
Russland,  
30. October  
1814.

ment conduit par Napoléon. ¶ L'on se met toujours dans son tort quand on veut porter en compte à quelqu'un des services rendus. Si j'avais cru trouver dans vos remarques cette intention, ou bien le soupçon injuste de ne pas suffisamment apprécier le caractère élevé de la nation et la politique éclairée et amicale du Cabinet Britannique, pendant le cours de la guerre, je n'y eusse pas répondu. Mais nous avons à discuter l'avenir, et pour cela il est naturel de bien s'expliquer sur le passé. La réponse au mémorandum vous démontrera que toutes les acquisitions que j'ai faites jusqu'à présent n'ont eu de valeur que strictement sous le rapport défensif. Il suffira donc ici de vous adresser la question suivante: — Si dans la lutte à mort que j'ai soutenue au coeur de mes États, je n'avais pas été tranquille du côté des Turcs, aurais-je pu mettre dans la continuation de la guerre les grands moyens que j'y ai consacrés, et l'Europe eut-elle été affranchie? ¶ Vous me faites entendre que l'Angleterre n'a consenti à l'acquisition de la Norvège en faveur de la Suède que pour me garantir l'acquisition antérieure de la Finlande. Pour moi j'étais parti d'un principe plus généreux, et en sollicitant l'Angleterre à concourir à la garantie de la Norvège je voulais procurer un allié de plus à notre cause. Je ne pouvais perdre de vue les grands avantages maritimes que la Norvège donnait à la Suède contre moi. Cependant, tout compensé, ma capitale était devenue inattaquable, tandis que la Suède, mieux concentrée, n'avait plus rien à redouter. De cette façon on gagnait de part et d'autre en sûreté, et toutes les raisons de discussions et d'alarmes étaient écartées. Si les règles de l'équilibre ne se trouvent point là, j'ignore où il faudra les chercher. ¶ Vous voyez, my Lord, que je n'ai pas méconnu le véritable sens dans lequel vous m'avez rappelé quelques actes de la politique de votre Cabinet, et que je suis loin d'en vouloir diminuer le mérite. ¶ Sans doute que de l'issue du présent Congrès dépend le sort futur des États européens, et tous mes efforts, tous mes sacrifices, ont eu pour objet de voir les membres de notre union récupérer ou acquérir des dimensions capables de maintenir l'équilibre général. J'ignore donc comment, avec de pareils principes, le Congrès actuel pourrait devenir un foyer d'intrigues et de haine, une scène d'efforts iniques pour acquérir du pouvoir. Je me défends de tourner cette phrase contre aucun de mes alliés, quelq'extraordinaire qu'il ait dû me paraître de la trouver dans votre lettre. C'est au monde qui a vu mes principes, depuis le passage de la Vistule jusqu'à celui de la Seine, à juger si le désir d'acquérir un million d'âmes de plus de population, ou celui de m'assurer une prépondérance quelconque, était capable de m'animer et de guider aucune de mes démarches. ¶ La pureté de mes intentions me rend fort; si je tiens à l'ordre de choses que je voudrais établir en Pologne, c'est parce que j'ai dans ma conscience l'intime conviction que ce serait agir en faveur de l'avantage général, plus encore que pour mon intérêt personnel. Cette politique morale, quelque nuance que vous cherchiez à lui donner, trouverait peut-être des appréciateurs chez les nations où tout ce qui est désintéressé et bienveillant est accueilli. ¶ Au surplus, les détails et les raisonnements contenus dans la réponse au mémorandum serviront, je me flatte, à vous calmer sur le sinistre avenir que vous voulez présager pour les Puissances auxquelles me lie tout ce que l'amitié et la confiance ont de plus indissoluble. Je compte de leur

part sur un retour parfait. Quand de pareils éléments existent on ne doit pas craindre, quels que soient les brandons de discorde qu'on cherchera à jeter parmi nous, qu'il ne résulte du Congrès un état de choses *honorabile* pour chacun, et tranquillisant pour tous. ¶ Quant à ce qui concerne les soins que je dois à mes propres sujets, et mes devoirs envers eux, c'est à moi à les connaître; et il n'y a que la droiture de vos motifs qui ait pu me faire revenir sur les premières impressions qu'a produites en moi la lecture de ce passage de votre lettre. ¶ Au reste, ma réponse et ma confiance dans cette occasion vous prouveront, my Lord, que mes sentiments sincères pour vous n'ont pas changé.

*Alexandre.*

No. 862.  
Russland,  
30. October  
1814.

### No. 863.

**RUSSLAND.** — Erstes Memorandum über die Angelegenheiten Polens.

L'auteur du Mémoire ne pouvait assurément point faire un choix plus analogue aux circonstances qu'en introduisant sa pièce par le préambule de ce Traité de Kalisch, où les maximes d'État et les principes de l'Empereur de toutes les Russies se trouvent dans leur vrai jour. C'est le premier lien auquel s'est rattaché l'indépendance de tous les États. C'est la Russie qui a été au-devant d'eux, après avoir exterminé les forces françaises qui avaient dévasté ses provinces, et qui a voulu que ses anciens alliés reprissent toute leur puissance. ¶ L'Empereur y a consacré des moyens extraordinaires; et ni Moscou en cendres, ni ses villes et ses campagnes désolées, n'ont pu l'arrêter dans cette grande et généreuse entreprise à laquelle sa modération attirait tant de moyens. Mais ce ne sont point là les conclusions que l'auteur du Mémoire veut produire. Il veut prouver que l'Empereur s'écarte de ses premiers principes, qu'il méconnaît la foi des Traités, qu'il menace la sûreté de ses voisins. ¶ Sa Majesté a lu avec calme d'aussi étranges inculpations, quoiqu'elle ne s'y attendit point de la personne qui est entrée en lice. ¶ Mais sa conduite les a réfutées d'avance, et cette réponse servira, elle l'espère, à calmer toutes les alarmes, et à rendre superflues de nouvelles remontrances de ce genre. ¶ Pour appuyer son raisonnement, l'auteur du Mémoire cite textuellement l'Article II du Traité de Kalisch; de là il passe à la Convention du 27 juin, et en rappelle les stipulations, c'est-à-dire, celles qui concernent le Duché de Varsovie et les acquisitions en faveur de l'Autriche et de la Prusse. Finalement, il rapporte les conditions du Premier Article Secret du Traité d'Alliance du 9 septembre, 1813. ¶ Il en infère, que „d'après le sens de ces différents engagements, il n'est nulle part supposé que l'Empereur s'envisageait comme autorisé à disposer de tout le Duché de Varsovie avec ses forteresses, par la raison qu'il en avait fait la conquête avec ses seules armes; et que ce n'est que par forme de grâce et de faveur qu'il est intentionné d'assigner à la Prusse la ville et le territoire de Danzig, ainsi que les districts nécessaires pour lier l'Ancienne Prusse avec les autres territoires prussiens.“ L'auteur du Mémoire ajoute, qu'outre cela il est entendu que du reste du Duché de Varsovie, l'Empereur créera une Monarchie séparée, pour,

No. 863.  
Russland,  
30. October  
1814.

No. 863.  
Rusland,  
30. October  
1814.

de concert avec ses autres provinces polonaises, être administrée par Sa Majesté Impériale en qualité de Roi de Pologne; que cette détermination est annoncée comme fondée sur le devoir moral d'améliorer le sort des anciens sujets polonais de l'Empereur, comme celui des habitants du Duché. ¶ Citons nous-mêmes les Actes allégués. L'Article II du Traité du 27 dit: —

§ 2. „La dissolution du Duché de Varsovie et le partage des provinces „qui le forment, entre la Russie, l'Autriche et la Prusse.“

§ 3. „L'agrandissement de la Prusse, en suite de ce partage, et *par la „cession de la ville et du territoire de Danzig.“*

§ 4. „La restitution des Provinces Illyriennes à l'Autriche,“ &c. &c.

Voilà la substance de ce principal Article. Mais de quel Acte fait-il partie? D'un Traité purement éventuel, et tellement éventuel que ni l'Autriche ni la Prusse n'eussent atteint cet étonnant accroissement de puissance, de territoire, d'influence, ou de considération, si la poursuite de la guerre n'avait amené d'autres conquêtes bien plus considérables. Dès-lors les premières stipulations n'étaient plus applicables aux résultats, et devaient suivre d'autres proportions. A mesure que l'Autriche ainsi que la Prusse acquerraient la perspective d'immenses acquisitions, la Russie acquerrait aussi le droit de prétendre à des dédommagements moins restreints. ¶ Les Puissances alliées ont si bien senti la vérité de ce fait que dans le Traité du 9 septembre il n'est plus question d'autre chose, sinon „d'un arrangement à l'amiable entre les trois Cours de Russie, d'Autriche et de Prusse sur le sort futur du Duché de Varsovie.“ ¶ Ou la rédaction de cet Article est insidieuse, ou l'on y reconnaît évidemment les droits proportionnellement acquis par la Russie; mais dans tous les cas il est subversif de l'Article du Traité éventuel de Reichenbach. ¶ Donnons donc à celui du 9 septembre toute sa force d'intention et d'application, et voyons si ses conditions sont remplies. Au moment où Danzig fut tombé, l'Empereur, d'un mouvement spontané, remit cette place avec son territoire à Sa Majesté Prussienne. ¶ L'Autriche a récupéré la possession entière et les revenus des mines de Wieliczka, le faubourg et le rayon de Cracovie. Le pays à céder à la Prusse pour lier ses anciennes provinces est un des plus peuplés et des plus riches du Duché; le plus avancé dans la civilisation, l'agriculture et l'industrie, et rempli de manufactures qui manquent au reste du pays. ¶ C'est-à-dire, en résumé, que l'Autriche reprend au-delà de 3,000,000 de florins d'Allemagne de revenu net, un territoire riche en mines de charbon de terre et de soufre, un rayon sans lequel Cracovie n'est rien. Ou, pour être plus précis encore, c'est-à-dire que la Russie renonce dans le Duché à un quart de sa population et un tiers de ses richesses et de ses revenus; et qu'elle n'acquiert en dernière analyse que 2,200,000 âmes d'une population dont le maximum n'a jamais passé 3,300,000, et environ 8,000,000 de florins d'Allemagne de revenu. ¶ Or, l'arrangement le plus défavorable pourrait-il restreindre davantage le lot de la Russie? Et cette acquisition, on le demande à tout homme impartial, peut-elle s'appeler immense, comme la qualifie le Mémoire anglais? Peut-elle seulement s'appeler considérable ou même équitable, en comparaison des proportions réservées à l'Autriche et à la Prusse, dans les contrées les plus favorisées de la nature, et où abondent toutes les sources de



production et de richesse? Si à cette considération l'auteur du Mémorandum veut joindre le tableau de la situation intérieure du Duché, ruiné par la guerre, la famine, les maladies contagieuses, les émigrations, à quoi se réduiront ses chaleureuses déclamations contre l'immensité de cette acquisition? ¶ Considérons maintenant la question sous ses rapports militaires, et détruisons également les exagérations du Mémorandum, qui montrent comme une conséquence inévitable de la réunion d'une partie du Duché de Varsovie tous les maux politiques qui doivent assaillir l'Europe. ¶ Pour donner quelque poids à ses remarques à cet égard, l'auteur du Mémorandum est obligé de recourir à une ressource à laquelle on ne s'attendait assurément point. Il montre la Russie devenue colossale par l'acquisition de la Finlande suédoise, d'une partie de la Bessarabie, et par la frontière qu'elle a obtenue en Perse. ¶ Puis, donnant au Duché de Varsovie une latitude toute nouvelle, il montre la puissance Russie établie par là dans le coeur de l'Allemagne. ¶ Quand un raisonnement donne dans l'extrême il cesse de persuader. Il suffit d'ailleurs de peu de remarques pour l'anéantir. Après que la Russie eut acquis la Finlande suédoise, elle fut la première à travailler à obtenir un dédommagement en faveur de la Suède, mais l'Empereur y mit la condition expresse de l'accession de cette Puissance à la cause commune. ¶ Sa Majesté Impériale lui acquerrait ainsi un allié utile et rétablissait en même temps un équilibre parfait de ce côté-là. ¶ Quant à la ligne acquise en Perse, elle est d'une défense plus facile; mais malgré cet avantage, la sûreté et la tranquillité de cette partie des frontières exigent des garnisons assez nombreuses, qui doivent être renouvelées chaque année, à cause d'un climat malsain et destructeur. ¶ L'acquisition d'une partie de la Bessarabie a fourni de même une défense plus facile au moyen de quelques forteresses. Sous tout autre rapport c'est un avantage insignifiant, après une guerre longue et meurtrière. Or, quand tout annonce à l'oeil de l'observateur que l'Empereur ne s'applique qu'à établir un système de défense et non d'agression; quand on se rappelle qu'il n'a pu trouver que dans Moscou sacrifié un moyen de repousser la dernière invasion de la Grande Ligue; comment concevoir encore des alarmes contre ses intentions et ses vues? ¶ Ramenons la question au Duché de Varsovie et de ses forteresses. C'est en vain que l'auteur du Mémorandum s'écrie que par cette réunion les capitales de l'Autriche et de la Prusse sont menacées sans aucun moyen de défense; c'est en vain qu'il offre la peinture animée des entreprises de ces Polonais inquiets et remuants appelés à se rallier autour de l'étendard Royal, renouvelant les scènes du passé, conspirant contre leurs voisins, enlevant ainsi à tous les coeurs chaque espoir de tranquillité et de bonheur pour l'avenir. Il suffit de jeter un coup d'oeil sur la carte pour se convaincre que ces dangers sont imaginaires; que la défense naturelle se trouve du côté de l'Autriche, la défense artificielle par les places de guerre du côté de la Prusse; que le Duché, au contraire, formant un point avancé, serait pris entre les armées d'Autriche et de la Prusse, et les opérations continuant sur les provinces intérieures, tout ce qui se trouverait au-delà du Bug, du Niémen, serait coupé de fait, et n'aurait de ressources que dans deux ou trois forteresses. Ainsi en portant les choses à l'extrême, le danger serait toujours plus grand pour la Russie que pour l'Autriche

No. 363,  
Russland,  
30. October  
1814.

No. 863.  
Rusland,  
30. October  
1814.

ou la Prusse, qui ne manqueraient point de faire cause commune. ¶ Mais admettons l'hypothèse d'une entreprise sur Vienne, de cette capitale que le Mémoire croit principalement menacée. De quelque point que l'attaque partit, elle prêterait le flanc et le dos aux débouchés des Carpathes. Cette chaîne de montagnes est, à l'égard du Duché, ce que sont à l'égard de la Saxe les montagnes de la Bohême. Or, deux rassemblements de troupes faits en Transylvanie et en Hongrie couperaient de ses communications toute armée qui se serait portée sur Lemberg, ou qui, du Palatinat de Cracovie, voudrait agir sur la Moravie. Revenons aux forteresses. Cracovie, muni d'un mauvais château, ne peut plus être mis en ligne de compte depuis que, perdant son principal faubourg, son rayon et la rive droite de la Vistule, l'établissement d'une tête de pont est impossible. Restent Thorn, Modlin, Zamosc, car Sierock est à peine une place d'armes. La Prusse conservant Graudenz et Dantzic, il est de justice que Thorn reste au Duché. Si Modlin est entre les mains d'une autre Puissance, la navigation a cessé pour la Russie sur le Bug, le Narew, &c., &c. Si Zamosc est entre les mains de l'Autriche, le Palatinat de Lublin n'est pas tenable. ¶ Cependant, disons-le, ce n'est point la raison militaire qui a motivé de si vives clameurs; c'est la question de la restauration du nom du Royaume de Pologne. ¶ L'auteur a eu soin de produire à cet égard l'Article Secret du Traité de 1797, qui stipule que les trois Cours co-partageantes *n'inséreraient plus dans leur intitulé la dénomination ou désignation cumulative de Royaume de Pologne*. Pour que cet Article demeurât obligatoire, il aurait fallu que les choses fussent restées dans la même situation. ¶ Mais lorsque l'Autriche et la Prusse ont contribué, comme alliés de la France, à dépouiller la Russie de la plus grande partie des provinces polonaises; quand la Russie a été obligée de les reconquérir; lorsque la conquête du Duché de Varsovie devient aujourd'hui une compensation pour d'énormes sacrifices, il s'agit effectivement d'un nouveau partage, et dans ce cas les stipulations qui ont accompagné celui de 1797 n'existent plus. ¶ Vouloir méconnaître en ceci le droit public, c'est chercher gratuitement à compliquer les affaires et à multiplier les difficultés. Supposons ce nom de Royaume de Pologne rétabli, et une partie du Duché de Varsovie réunie à la Russie. Admettons à cet égard les conjectures les plus étendues de l'auteur du Mémoire, quels sont les dangers qui en résulteront pour l'Autriche et la Prusse? Aucun, puisque l'Empereur offre à l'une et à l'autre de ces Puissances la garantie la plus formelle des parties de la Pologne qui demeureront sous leurs sceptres. Aucun, puisque cette restitution devant être contraire, selon l'auteur du Mémoire, au système de l'Autriche, de la Prusse, de la France et du Ministère Britannique, la moindre tentative réunirait toutes ces Puissances, auxquelles la Turquie se joindrait d'abondance, contre la Russie isolée, et abandonnée à ses seules forces. Cet avis est sans doute un des premiers de ce genre fait en diplomatie; mais il est digne de la pureté des intentions de l'Empereur. Ce n'est point d'un peu plus ou d'un peu moins de surface, ce n'est pas de quelques places fortes, que se compose d'ailleurs l'équilibre général. C'est de la parité d'intérêts, qui ont une tendance commune au moment du danger. Rien ne prouve autant que cette remarque que s'il se présente une solution d'équilibre, ce n'est assurément point en faveur

de la Russie. Concluons de plus, que la nationalité qui doit revenir aux Polonais n'est point dangereuse, mais au contraire que ce serait le moyen le plus sûr de calmer l'inquiétude qu'on leur reproche, et de concilier tous les intérêts. L'Empereur a cette conviction, et le temps et les événements prouveront qu'elle était fondée. ¶ L'on ignore quel jugement l'auteur, après avoir lu ces passages, portera lui-même de l'inconcevable reproche qu'il fait à l'Empereur d'avoir abusé du langage de ses Traités et de ses engagements, pour porter l'Autriche et la Prusse à se joindre à la cause de l'Europe, tandis que ces deux Puissances, affranchies du joug de Napoléon, ont repris par là leur ancienne force, une dignité nouvelle, un accroissement considérable; et comment il maintiendra la thèse qu'il a avancée, que parce que l'Empereur a pensé à restituer le titre de Royaume de Pologne, l'Europe sauvée, et tous les avantages acquis par les alliés, se réduisent à rien. ¶ Il termine en déclarant qu'aussi longtemps que Sa Majesté Impériale adhérera à son projet, aucun plan, aucun arrangement ne pourra être fait par les Plénipotentiaires respectifs, que le Congrès ne saurait être assemblé, ni pour discuter, ni pour sanctionner un travail quelconque. Il ajoute qu'il est impossible de supposer que les Plénipotentiaires d'Autriche et de Prusse laisseront les domaines de leurs maîtres sans une frontière militaire; que les Ministres de toutes les Puissances, que l'auteur représente dans cette circonstance (l'on ignore de quel droit), sont du même avis; et qu'il ne leur restera qu'à rendre compte des motifs qui les ont obligés de se séparer, sans avoir pu mettre la main à l'oeuvre bienfaisante qui devait assurer le bonheur futur de l'Europe. ¶ Si après avoir médité le contenu de cette réponse, l'auteur se croit obligé de tenir aux mêmes principes, s'il n'est point convaincu, si enfin il pouvait parvenir à faire dissoudre le Congrès, pour un seul point, tandis que tant d'autres plus importants restent à régler, l'Empereur n'aura point à se reprocher ce malheur. Il exposera à Angleterre, à l'Europe, la nature et l'étendue de ses demandes. Les peuples qui l'ont vu combattre pour leur liberté, qui ont été témoins de sa modération, apprendront quelle est la cause qui s'est opposée au rétablissement général de l'ordre, du bonheur et de la tranquillité, pour lesquels tant de sang a coulé. ¶ Quant aux Souverains, ses amis, ses alliés, ses frères d'armes, rien ne pourra jamais attiédir son amitié envers eux; elle est fondée sur l'estime et la confiance la plus absolue, et toutes les conceptions de sa politique seront constamment réglées sur ces principes.

No. 863.  
Russland,  
30. October  
1814.

## No. 864.

GROSSBRITANNIEN. — Viscount Castlereagh an den Kaiser Alexander. —  
Antwort auf das kaiserliche Schreiben vom 30. October. —

Vienna, November 4, 1814.

Sire, — I have received the Memorandum your Imperial Majesty has been so gracious as to transmit to me, with a becoming sense of this additional instance of your Imperial Majesty's condescension and personal favour, to which I attach, Sire, the greater value, as I consider it the strongest proof of your Im-

No. 864.  
Gross-  
britannien,  
4. Nov.  
1814.

No. 864.  
Gross-  
britannien,  
4. Nov.  
1814.

perial Majesty's desire still to examine with deliberation the public question to which it refers. ¶ Confiding in your Imperial Majesty's favourable interpretation of the part I have taken, it is a great relief to me to have to observe upon a paper which I consider, not as your Imperial Majesty's, but as the argument of the person who is the advocate with your Imperial Majesty of the measures against which I have ventured to reason. ¶ That the judgment of a Sovereign can never be finally concluded, or compromised by any suggestion which may, through his intervention, be brought into discussion, and that the royal ear is to be considered as always open to the influence of argument, is the particular prerogative to which his subjects are naturally most attached, as being in itself the best security for their interests. ¶ In this view, I have again, I trust not improperly, certainly not without all due humility, presumed to submit some remarks upon the paper in question. If they are written in the freedom of discussion, it is only to bring before the tribunal of your judgment, Sire, the principles upon which I dissent from the writer of the Memorandum; and if any expression of warmth is to be traced in those observations, I entreat your Imperial Majesty will be assured that it has alone been dictated by, I hope, not an illaudable impatience of any statement which would represent me as defective in those sentiments of respectful deference which I owe to your Imperial Majesty. ¶ I am sensible that I am indebted for the indulgence I have presumed to use, altogether to your Imperial Majesty's condescension and liberality. It would be painful to me in the extreme, if you thought, Sire, that I had abused it; but having been encouraged by your Imperial Majesty to submit to you my sentiments on this subject, I feel that I shall best discharge my duty by doing it unreservedly. ¶ I am, &c.

*Castlereagh.*

## No. 865.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh's zweites Memorandum in Entgegnung auf das russische Memorandum vom 30. October. —

Vienna, November 4, 1814.

No. 865.  
Gross-  
britannien,  
4. Nov.  
1814.

However painful it may be to protract a discussion on such a subject, it is a public duty not to suffer the Memorandum to which this is an answer to pass without some remarks, not only on account of the importance of the subject-matter to which it immediately relates, but as disclosing maxims of public law perfectly novel in themselves, and subversive of every received principle of confidence and good faith between States. ¶ The writer commences by impeaching the validity of the Treaty of Reichenbach, which he denies to be now of force to regulate the disposition of the Duchy of Warsaw. He does this on two grounds: — 1st. That this Treaty was „purement éventuel,“ and that in consequence of the extraordinary successes of the war it ceased to be binding; and 2ndly. That if there were any ground for doubting the soundness of this conclusion, it was removed by the Treaty of the 9th of September, by which the

previous Treaty was annulled. ¶ Let us examine under what circumstances, and with what views, these Treaties were made; and ascertain with somewhat more of precision than the writer has manifested, what has occurred to annul their provisions, or to place at the disposal of one of the Contracting Parties, namely, Russia, the rights of the two others, without their express consent. ¶ The Treaty of the 27th of June was the Treaty upon the faith of which Austria, being still at peace with France, bound herself to engage in the war, if her mediation failed to effect a peace upon certain principles agreed upon with the Allies. ¶ In determining thus to hazard her existence in the field, Austria stipulated two conditions, both of local importance to her interests and military security: the one was the recovery of her Illyrian Provinces; the other was that she should receive a proportion of the Duchy of Warsaw, which had in part been constructed of territories but recently wrested from her own dominions. ¶ There is no cavil as to the nature of the engagement itself. There is no allegation that Austria has forfeited her rights under the Treaty by any breach of its conditions, either as a mediator or as an ally. There is no suggestion that Austria has, by any act or consent on her part released her ally from the obligations of this covenant, or agreed to accept an equivalent. On the contrary, it is matter of notoriety that the equitable partition of the Duchy has never ceased, throughout the whole period of the alliance, to be a matter of anxious and earnest discussion with her ally, as immediately affecting the security of her frontier. What has, then, deprived Austria of her rights to this specific object? It is said the Treaty was „éventuel,“ — eventual upon what? Not upon Austria fulfilling her engagements with good faith; not upon there being the means of giving what was promised; but „éventuel,“ upon this extraordinary principle, that there being more than ample means to satisfy the Treaty, a new right accrued to Russia, another party to the Treaty, to decide according to her pleasure whether Austria should obtain the object stipulated, or accept, in lieu of it, what Russia deems an equivalent, at the opposite extremity of her dominions. ¶ It is a new position in public law, that the obligations of a Treaty shall be equally dissolved and defeated by success and by failure. If Buonaparte had triumphed, the Emperor of Austria would have lost his Polish frontiers, and probably his crown. ¶ The Allies prevailed; and he is equally doomed to lose his Polish frontier. On what security will Treaties rest, if they can thus be constructively annulled? ¶ But it is said that His Imperial Majesty the Emperor of Austria has received a full compensation in other quarters. ¶ This is not the question under the Treaty. The question is, — Did the Emperor of Austria, upon due and fair notice, consent to receive it as such? Did he consent, in consideration of an extension of his former possessions in Italy, from the Adige to the Ticino, to relinquish his right under the Treaty of Reichenbach to be protected on the side of Poland? Did the several Powers who were parties to the Peace of Paris, when assigning the Po as the Austrian boundary in Italy, suppose they were sanctioning an extension of territory on the side of Italy, in exchange for a military barrier between Russia and Austria on the side of Poland? ¶ Can it be supposed that the British Government was a deliberate party to such a principle?

No. 865.  
Gross-  
britannien,  
4. Nov.  
1814.

Or that Great Britain, in the honest execution of her avowed system' of laying down her conquests for the sake of restoring to the Continent independence and repose, could have either been expected or desired to do so, for the purpose of inverting, and not of restoring, the deranged balance of Europe? If not, the Treaty of Reichenbach is in full force, and it is under the obligations and in the spirit of that Treaty the parties are yet to adjust by negotiation their pretensions. The same reasoning applies to Prussia. ¶ But it is alleged in the Memorandum, that, admitting the rights as contended for under the Treaty of June, these rights were extinguished in the Treaty of Töplitz; that a new disposition was then made, and that the claims of Austria and Prussia upon the Duchy were no longer the same. If it is contended that they rested from that period on a footing less favourable to those Powers, what is the ground for such an assumption? Can it be argued from the then state of the campaign as rational or possible to suppose that Austria would have signed a new Treaty, gratuitously surrendering in September pretensions to which she had in June, for obvious reasons, attached the first importance? The allied armies, previous to the 9th of September, on which day this instrument bears date, had obtained important successes before Berlin, in Silesia, and at Culm; but they were still confined within the defiles of Bohemia, Buonaparte was in force at Dresden and on the line of the Elbe, and the fate of the campaign was in suspense. On the side of Italy, General Nugent's first occupation of Trieste did not take place till the 12th of the same month. ¶ If there was no credible motive on the part of Austria for then making such a surrender, it cannot surely be inferred from the mere change in the wording of the Article. It will not be contended that „un arrangement à l'amiable entre les trois Cours de Russie, d'Autriche et de Prusse, sur le sort futur du Duché de Varsovie,“ can entitle Russia to exclude Austria from the equitable share the Treaty of June gave her under the express word „partage,“ or that it can enable Russia to dispose politically of the Duchy, without an arrangement to be made in concert with the other allied Courts. The obvious meaning and history of that Treaty establishes conclusively an opposite inference. The Treaty of September was not intended to annul or to alter the Treaty of June in any of its essential features, but, on the contrary, to confirm and extend its provisions. The Treaty of June had fixed the offensive arrangements of the allied Courts, in the event of the mediation terminating in a war. The Treaty of September reaffirmed these, and added to them defensive engagements, with specific stipulated succours regularly assigned to be furnished by each Power. The Treaty of June, in Article VI, covenanted to give effect, in case of war, by positive stipulation, to the Russian and Prussian notes of 16th May. The Treaty of September carried these notes into effect, covenanting the reconstruction of the Austrian and Prussian Monarchies „sur l'échelle la plus rapprochée de celle où elles se trouvaient en 1805.“ If the Article stopped here, there would have been no solid ground to contend that in the event of complete success and more than ample means being acquired for satisfying the Treaty, the choice and allocation of those means were at the arbitrary discretion of the third Power; but as if to mark the reverse, and to evince the unremitting interest attached to the fate of the Duchy of

Warsaw, this was again brought forward as a special object, and the co-ordinate rights of the Three Powers to arrange as to its final disposal were again solemnly recognized by Treaty. ¶ Where, then, is there to be found, either upon the face of the Treaties themselves, or in any writer upon the Law of Nations, a pretence, much less a justification, for the dispensing power (which the writer of the Memorandum attributes to a single Power), in the event of success, to substitute other arrangements in the room of those covenanted by Treaties, and obviously, on military grounds, the most important to the two weaker Powers. ¶ When the argument of frontier is urged, it is met in two ways. Sometimes it is denied that the position of the Duchy in the hands of Russia is menacing to the other Powers; at other times, that His Imperial Majesty's known moderation and friendship for his allies renders such a consideration unimportant. ¶ Upon the first point it will be difficult to persuade Europe that, incorporating into the contiguous mass of the Russian dominions nearly the whole of those military positions which Buonaparte studiously severed from the neighbouring States, as the instrument by which, remote from the mass of his own immediate resources, he was to hold both Prussia and Austria in check, can be wholly inoperative for such a purpose. ¶ If these Powers are to be really independent and not exposed to an influence which, if not in degree so overwhelming as that which connected the Kingdom of Italy and the Confederation of the Rhine with the French Empire, is nevertheless in itself a just object of European jealousy and alarm, the claim to have an adequate frontier assigned to them is surely irresistible, and cannot be reasonably combated, either by what may be offered to them elsewhere, or by any pressing necessity that Russia can feel, upon a defensive principle, to possess herself of the whole of the Duchy in a military point of view. ¶ The argument drawn from the Emperor's personal character is not less exceptionable. Whatever may be the virtues of the Monarch, it is not upon personal confidence, or upon the life of an individual, that the liberties and security of States should be built. Such an homage it would be as inconsistent for His Imperial Majesty to receive as for the Sovereign of another State to pay. Concerns of vital importance, such as these, must be adjusted upon other and more solid grounds. ¶ Neither can it be expected that the alarms of a Polish Monarchy under a Russian dynasty can be at once allayed in the adjacent States, either by personal confidence or even by the proposed guarantee. ¶ The writer of the memoir has informed us, when arguing on the Article of 1797, that with the first war, or even what he calls a change of circumstances, the guarantee, however solemn, is dissolved; his series of reasoning is, that war cancels the guarantee, that successful war justifies demands for additional compensation and a new partition, consequently further incorporation into the new monarchy, under the Russian sceptre, of the adjacent Polish Provinces, thus supposed to be secured by a guarantee to Prussia and Austria. ¶ The complacency with which this progress is contemplated, and the facility with which the pretensions of neighbouring Powers are to be satisfied, by extending the partitioning principle beyond the pale of Poland, to other parts of Europe, are certainly not calculated, should such an authority be unfortunately listened to, to dissipate apprehensions

No. 965.  
Gross-  
britannien,  
4. Nov.  
1814.

No. 845.  
Gross-  
britannien,  
4. Nov.  
1814.

as to the future. ¶ But it is alleged, that admitting the Treaties to be still binding, the arrangements intended by Russia with respect to the Duchy of Warsaw will amply and liberally fulfil their stipulations. ¶ What these arrangements are is not specified, but a general description is given of them, founded upon a statistical evaluation of the extent and population of the Duchy of Warsaw, which assigns to it nearly 1,100,000 souls less than is attributed to it in the reports of best authority. ¶ The annexed official Tables will serve to illustrate the specimen given to us of the writer's accuracy, both as to population and revenue. ¶ The arrangement proposed for Prussia, it appears, is of a substantive character. Whether sufficient in amount, or upon military principles, can only be judged of upon a more precise specification; but that it should have occurred to the writer to produce the rayon of Cracow, and the half of the „salines“ of Wieliczka, as a satisfaction „à l'amiable“ of the Treaty either of June or September, supposing them different instead of concurring instruments, is such a condescension in statement as has never before been put forward in justification of any measure. ¶ What? That the Emperor of Austria, having expressly, studiously, and repeatedly stipulated for a concurrent voice as to the future fate of the Duchy of Warsaw, and having repeatedly urged his claims to a participation, with a view to the military security of his dominions, rather than to their territorial extension, should be expected to receive in full satisfaction of his rights six square leagues of territory, with a population of 15,654 souls, not affording, in point of extent or position, the slightest cover to his frontier, can never surely be brought forward as a serious or substantial execution of such an engagement. The substitution of 3,000,000 of florins as the Polish half of the revenues of the „salines,“ instead of 800,000, is another proof with what caution the calculations, as well as the counsels, of the writer of the Memorandum should be received by the Emperor of Russia, when he shall come to decide what, in generosity as well as in justice, he owes to those allies with whom he has shared the hazards of war, and with whom he must desire to preserve the closest connection. ¶ It would be endless to trace the successive misrepresentations of the paper in which this writer attempts to give an answer, which abound in every page of his Memorandum, or to protest sufficiently against its studied purpose to cover defect of argument by an attempt to represent a frank and respectful discussion of important measures of State as an insinuation against the sacred person of his Sovereign. Such practices can never succeed to effect their purpose with the high personage to whom they have been directed, whose noblest profession has always been to wish to hear the truth; nor can it divert those whom it is meant to embarrass, from an unreserved but decorous discharge of a public duty. With this avowal it will be sufficient to touch upon a few leading instances. ¶ He represents the appeal made to the Emperor's justice and moderation founded, upon the alleged sense of Europe, as a menace and an appeal to arms. ¶ The writer well knew that the question between the Allies has never in the most remote degree been reasoned upon an hostile or military principle, but avowedly the contrary; and he also knew that if there was a Power in Europe peculiarly interested in preserving both the peace and



the alliance, and which could have no possible interest in the question other than what it derived through the public good, it was that Power on which he has thought fit to reflect; but if he meant to discountenance menace instead of to sow discord, he might have spared his comparison of the power of Russia with other the greatest States of the Continent combined. His modesty as to the ability of Russia to sustain such a shock as nothing but the fatal revival of a system similar to that which has been so lately overthrown can ever bring upon her, will go but a little way in establishing that the adjacent Powers can live in security or in peace, in the presence of such a military power, when stripped of their frontiers; nor will Europe feel satisfied with that equilibrium for its daily protection, which is stated to require its whole military power to be displaced and put in motion upon every aberration of a particular State from the line of its duty. Is this the species of equilibrium that the author deems it prudent to demand for his master from Europe assembled in Congress? ¶ His charge of exaggeration in the statements of the writer, and particularly in the picture given of the recent acquisitions of Russia, is not less indiscreet. They were not invidiously brought forward—they were, on the contrary, treated with studied moderation; but when he brings these successive acquisitions into view. (constituting more than a powerful kingdom in amount), as mere defensive precautions, he ought to have foreseen the inference that Russia, thus relieved from inquietude on all her hitherto vulnerable frontiers, is not only upon the point of establishing herself in advance of the Vistula, but that she has thus rendered disposable nearly the whole of her military power, and that she can now pour upon the Oder and the Danube, at her pleasure, those armies which before were either comparatively ineffective, or spread over the extent of an exposed frontier. ¶ If Russia has sought for a frontier against Turks and Persians, can she complain if Prussians and Austrians should seek for frontiers against Russian troops, especially if Russia his hereafter to wield a Polish national army as a new and most formidable instrument of war? The picture is not exaggerated; and if the Emperor of Russia desires to cultivate peace, and to make Europe love rather than fear him, it would have become the writer to counsel him to soften, by his present arrangements, and not to aggravate, the features that belong to it. ¶ To resume: — It is established that the Treaties of Reichenbach and Töplitz are concurrent engagements, and at this day in full force; ¶ That Russia has no right to annul or alter their stipulations, or to substitute one object for another, in satisfaction of the claims thereby established, except upon a distinct consent previously obtained from the other Contracting Parties; ¶ That although the war has furnished ample means of fulfilling the just claims of the Allies, success cannot alter the rights of the parties, however it may, upon a liberal and generous principle of negotiation with each other, afford new and important facilities in their adjustment; ¶ That the extent of success does not, however, release any or all of the parties from the duty which they owe to Europe—not to aggrandize themselves unduly, either to the subversion of its just equilibrium, or to the unnecessary prejudice of its weaker States. ¶ The principle so universally contended for by the writer, of territorial compensation for expenses incurred in

No. 845.  
Gross-  
britannien,  
4. Nov.  
1814.

No. 865.  
Gross-  
britannien,  
4. Nov.  
1814.

war, unless qualified in the strictest sense by its bearing upon the general system of Europe, cannot be too strongly condemned. ¶ The great Military Powers of the Continent who have triumphed in the war—and especially Russia, to whose security acquisition can be least of all necessary—should recollect that they avowedly fought for their own liberties and for those of the rest of Europe, and not for the extension of their dominions. That it is false, as an universal principle, that nations have a right in all cases to claim additional territories in compensation for expenses incurred in war, and much less under circumstances that tend to expose the military security of neighbouring and allied States. ¶ The peace of the world cannot co-exist with such a doctrine. Besides, accession of territory, although it may satisfy national ambition, seldom fails to bring with it burdens and discontents, fully equivalent to its resources. With these principles in view, if the Allied Powers act liberally towards each other, and indulgently to other States, they may look forward to crown a glorious war by a solid and lasting peace; and posterity will revere their names, not only for having delivered by their arms the world from a tyrant and conqueror, but for having restored, by their example and by their influence, the reign of moderation and justice.

*Castlereagh.*

### No. 866.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. —  
Rechtfertigung seiner gegen Russland beobachteten Haltung. —

Vienna, November 11 (received November 24), 1814.

No. 866.  
Gross-  
britannien,  
11. Nov.  
1814.

(Extract.) I reported to your Lordship in my despatch of the 24th ultimo the result of the confidential interview that took place at my house between the Austrian and Prussian Secretaries of State. ¶ On the following day, and before the Emperor of Russia's departure for Buda, Prince Metternich had an interview with him, which led to a discussion of much warmth, especially on the part of His Imperial Majesty. ¶ Upon the return of the Emperor of Austria to Vienna, Prince Metternich received His Imperial Majesty's directions to transmit the note of which the inclosed is a copy\*), to Prince Hardenberg, as the basis of the intended negotiation with the Emperor of Russia. Your Lordship will observe that, in the third alternative, the Austrian Minister proposes to release Russia from all restraint as to the erection of her Polish dominions into a Monarchy (which would then contain nearly 10,000,000 of people) under the Russian sceptre, provided the two other Powers received the Vistula as their frontier. ¶ The prospect of reconciling their differences on German affairs was no sooner opened, than both Austria and Prussia resumed their former earnestness on this point, which was much augmented by a variety of collateral indications of the intriguing spirit which actuated the Russian Councils in other quarters. ¶ I deemed it of great importance to contribute as far as depended upon me to this concert, considering the establishment of Russia in the heart of

Germany not only as constituting a great danger in itself, but as calculated to establish a most pernicious influence both in the Austrian and Prussian Cabinets; and I also foresaw that if these two Powers, from distrust of each other, gave up the Polish point as desperate, the contest in negotiation would then turn upon Saxony, Mayence, and other German points, and through these contentions of Austria and Prussia the supremacy of Russia would be established in all directions, and upon every question; whereas an understanding previously established on German affairs gave some chance of ameliorating the Polish arrangement, and, in case of its failure, afforded the best, if not the only means of counteracting the Russian influence in the other European arrangements, to the tendency of which it was impossible not to look with alarm, whilst she kept an army of 60,000 men under Bennigsen upon the Elbe, still treating Holstein, without a pretence for doing so, almost as an enemy's country. ¶ I was of opinion that every consideration of policy combined to make it our particular interest, as well as duty, to promote the concert in question; and, for the reasons I have stated, I trust your Lordship will see that to have been indifferent to the Polish question would have augmented, instead of diminished, our own immediate difficulties. On the contrary, it appeared to me that it was better for Great Britain, in order to secure her own objects, to contend for an European question of great magnitude in the true spirit of the policy that has marked her conduct throughout the war, than to seem indifferent to that policy, and to reserve herself for an object, viz., the Low Countries, which is regarded on the Continent as particularly connected with her own power, and which, as I have observed above, might have been exposed to a very unpleasant question, under a disunion between the great German Powers. ¶ I have certainly been led, from circumstances, to take a more active share in the discussion on this question than I should have permitted myself to do, if it had been any part of my policy to push the Polish point to a hostile issue. In preparing for so serious an alternative, I should have felt the propriety, as a British Minister, of preserving a greater degree of reserve; it being the province of Great Britain to support, rather than lead, in such occasions. But in proportion as I felt that an effort ought to be made successively by conciliation, by moderation, by persuasion, by pressure of argument, and ultimately if necessary by an imposing negotiation, uniting the general sentiments of Europe upon sound and popular grounds, and not by arms, I felt the less precluded from taking a forward part. Some advantages perhaps have resulted from my being the person to do so, as the same arguments, had they been urged by the parties most interested, might have rendered accommodation more difficult. Such are the principles upon which my conduct has hitherto been founded. It will be highly gratifying to me should they be honoured with the Prince Regent's gracious approbation, and with the concurrence of my colleagues in the Government. Since I have been on the Continent, in my intercourse with the several Cabinets, I have conceived it my duty to keep in view the following principles, considering them as those on which it was the intention of His Royal Highness' Government that I should act. In the first place, so to conduct the arrangements to be framed for Con-

No. 866.  
Gross-  
britannien,  
11. Nov.  
1814.

**No. 866.**  
Gross-  
britannien,  
11. Nov.  
1814.

gross as to make the establishment of a just equilibrium in Europe the first object of my attention, and to consider the assertion of minor points of interest as subordinate to this great end. Secondly, to use my best endeavours to support the Powers who had contributed to save Europe by their exertions, in their just pretensions to be liberally re-established upon the scale to which their Treaties entitled them to lay claim, and not to be deterred from doing so by the necessity of adopting, for this end, measures which, although not unjust, are nevertheless painful and unpopular in themselves. And thirdly, to endeavour to combine this latter duty to our friends and allies with as much mildness and indulgence, even to the offending States, as circumstances would permit. ¶ I have pursued these views, with a fixed and anxious purpose, if possible, not to suffer the peace of Europe to be disturbed, even upon just grounds, if by any compromise or even reasonable sacrifice it could be avoided. If, in discharge of this duty, I have felt myself obliged strongly to remonstrate against the principles and temper disclosed by the Russian Councils, I hope I have maintained honest principles, and I am confident that the relations between the two Governments would not have been improved by a more pliant tone on my part, opposed to that in which the Emperor has of late been disposed to dictate. ¶ Your Lordship may rest assured that no effort on my part shall be omitted to prevent disunion, and still more war; but I am confident I speak the universal sentiment, when I declare my perfect conviction that unless the Emperor of Russia can be brought to a more moderate and sound course of public conduct, the peace which we have so dearly purchased will be but of short duration. &c.

*Castlereagh.*

P. S. — In reply to that part of the Emperor of Russia's statement which deprecates Austria as having received more than she was entitled to under Treaty, I inclose a statement received from Prince Metternich, by which it appears that inclusive of the Pays de Salzburg, the circle of the Inn and of the Hunsruck, the restitution of which is contingent upon arrangements with Bavaria, Austria is yet somewhat below the standard to which she is entitled to aspire.

The Earl of Liverpool, *London.*

## No. 867.

**OESTERREICH.** — Fürst Metternich an den königl. preussischen Staatskanzler, Fürsten Hardenberg. — Vorschlag zu gemeinsamem Handeln in Betreff Polens. —

Vienne, le 2 novembre 1814.

**No. 867.**  
Oesterreich,  
2. Nov.  
1814.

C'est d'ordre de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique que le Soussigné, Ministre d'État et des Affaires Étrangères, a l'honneur d'adresser à Son Altesse M. le Prince de Hardenberg, Chancelier d'État de Sa Majesté Prussienne, le présent office. ¶ Le Ministère Prussien n'ignore pas combien les vues de la Cour de Russie à l'égard du Duché de Varsovie, entièrement contraires au sens des Traités qui ont uni les Souverains Alliés contre la France,

ont mis d'obstacles, tant à l'arrangement des intérêts des Puissances entre elles, qu'à la marche du Congrès assemblé dans ce moment pour déterminer le nouvel ordre politique de l'Europe, et fixer un état de paix et de tranquillité durable.

¶ La Convention signée à Reichenbach, le 27 juin, 1813, entre les Cours d'Autriche, de Prusse et de Russie, stipule, à l'Article II, „la dissolution du Duché de Varsovie, et le partage des provinces qui le forment, entre les Cours d'Autriche, de Prusse et de Russie, d'après des arrangements à prendre par ces trois Puissances.“ Cet engagement a été renouvelé dans les Traités d'Amitié et d'Alliance signés par l'Autriche à Töplitz, le 9 septembre, 1813, avec les Cours de Berlin et de St.-Petersbourg, qui portent à la 4me section de l'Article I Séparé et Secret „un arrangement à l'amiable entre les trois Cours d'Autriche, de Prusse et de Russie, sur le sort futur du Duché de Varsovie.“ ¶ L'Empereur, invoquant la lettre et le sens le plus clair des engagements réciproques, croit donner une preuve aussi convainquante de son respect pour la foi de Traités, qu'il mettra hors de doute la modération de ses demandes dans les négociations qu'il désire ouvrir à l'égard du partage du Duché de Varsovie; et Sa Majesté Impériale croirait violer des engagements qu'elle ne regarde pas seulement sous le point de vue de son intérêt particulier, mais comme les garants de l'équilibre de l'Europe, elle croirait manquer à ce qu'elle doit au bonheur et au repos de ses peuples, en ne pas insistant, de la manière la plus prononcée, sur l'exécution des Traités, qui doivent lui assurer, non moins qu'à la Prusse, une frontière militaire nécessaire à la sûreté et à la tranquillité des deux Monarchies. ¶ Elle s'adresse à la loyauté et à l'amitié de Sa Majesté Prussienne, comme signataire de ces Traités, pour faire valoir auprès de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies des réclamations et des droits qui leur sont communs. Elle ne désire pas moins que les prétentions légitimes de la Russie soient satisfaites; et elle portera, dans les négociations qui seront entamées à cet effet entre les trois Cours, avec l'amitié et la confiance conformes tant aux stipulations des Traités qu'aux rapports personnels des augustes Souverains, toute la sincérité et l'esprit de conciliation qui la caractérisent. ¶ Le Soussigné, en invitant M. le Prince de Hardenberg à répondre à l'ouverture qu'il a l'honneur de lui adresser, dans le plus court délai possible, désire entrer avec son Altesse dans les explications les plus franches sur l'objet de leur commune sollicitude, et à concerter avec elle les démarches à faire auprès de la Cour de Russie pour arriver promptement à un résultat satisfaisant pour toutes les parties intéressées. ¶ Pour faciliter et accélérer la marche de la négociation, le Soussigné a l'honneur de proposer à son Altesse M. le Prince de Hardenberg d'inviter Milord Castlereagh à porter la parole, au nom des deux Cours, auprès de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, et il croit non moins avancer la négociation même que donner une preuve de la franchise de la conduite de sa Cour en joignant au présent office une note contenant les propositions que le Secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique pourrait être chargé de faire au nom des deux Cours. Il pourrait se trouver autorisé à écouter et à transmettre à nos deux Cabinets la contre-proposition de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies. ¶ Le Soussigné aura l'honneur de se concerter avec M. le Prince de Hardenberg sur les termes de

No. 867.  
Oesterreich,  
2. Nov.  
1814.

No. 867. l'office à adresser conjointement par eux à Milord Castlereagh dès qu'il connaîtra les déterminations du Cabinet Prussien. ¶ Il s'empresse, &c.

*Le Prince Metternich.*

Mr. le Prince **Hardenberg**, *Vienne.*

Anlage. — Memorandum des Fürsten Metternich. — Vorschläge zur  
Regelung der polnischen Angelegenheiten.

1. Animée des principes les plus libéraux et les plus conformes à l'établissement d'un système d'équilibre en Europe, et opposée depuis 1772 à tous les projets de partage de la Pologne, l'Autriche est prête à consentir au rétablissement de ce Royaume, libre et indépendant de toute influence étrangère, sur l'échelle de sa dimension avant le premier partage, en réservant aux Puissances voisines le règlement des frontières respectives sur le principe d'une mutuelle convenance.

2. Admettant le peu de probabilité que pareil projet puisse même être pris en considération par la Cour de Russie, l'Autriche accéderait également au rétablissement de la Pologne libre et indépendante dans les dimensions de l'année 1791, sauf la réserve énoncée dans la proposition première. ¶ L'Autriche se prêterait dans ce cas à reconnaître des agrandissements que la Russie et la Prusse croiraient devoir se réserver sur le nouveau Royaume, et qui ne seraient pas incompatibles avec son existence comme corps politique indépendant.

3. Dans la supposition que l'Empereur de Russie regardât cette seconde proposition également comme inadmissible, l'Autriche est prête à reconnaître l'extension de la frontière russe jusqu'à la rive droite de la Vistule, le cours de ce fleuve devant rester libre et appartenir aux débouchés communs des riverains. La Russie garderait sur la rive gauche de la Vistule la ville de Varsovie avec un rayon, tandis qu'elle céderait à la Prusse la ville de Thorn sur la rive droite du fleuve. ¶ L'Autriche, loin de viser jamais à s'immiscer dans des objets d'administration intérieure de ses voisins, abandonnerait à Sa Majesté Impériale de toutes les Russies le soin de donner à ses provinces polonaises telle forme d'administration qu'elle jugerait utile et convenable. Elle ne s'opposerait même pas à ce que l'Empereur donnât à ses nouvelles acquisitions territoriales, isolément ou cumulativement avec ses autres provinces polonaises, la dénomination de „Royaume de Pologne du Nord ou de l'Est;“ Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique se réservant dans ce cas la faculté de réunir ses provinces polonaises sous la dénomination de „Royaume de Pologne du Sud,“ sous telle forme administrative qu'elle trouverait également utile et convenable. La même faculté devrait être réservée à Sa Majesté Prussienne.

## No. 868.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. —  
Hervortreten von Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf Polen. —

Vienna, November 21 (received December 3), 1814.

(Extract.) Under these circumstances, which indicated a considerable degree of divergence in the sentiments of the two Courts, I thought it expedient to decline being the bearer of any proposition they might have to address to Russia, as my late correspondence with the Emperor had rendered my intervention less conciliatory than the nature of their negotiation might require. I took this opportunity to repeat to both Ministers, what I had before, on more than one occasion, expressed, — that I trusted they would not infer from the zeal which I had shown to support what I had understood to be their wishes, that Great Britain had any separate policy of her own to pursue with respect to Poland or any wish to excite them to any measures which did not originate, on their part, in a sense of their necessity. That the British Government felt desirous of contributing as far as could reasonably be expected from them, to re-establish that permanent peace and equilibrium on the Continent for which the British nation had made such immense sacrifices, and which was the declared object of the alliance; but that having honourably performed their part, their duty led them to leave the decision with the Powers more locally interested than Great Britain could consider herself to be, in the Polish arrangements. &c.

No. 868.  
Gross-  
britannien,  
21. Nov.  
1814.

*Castlereagh.*

The Earl of Liverpool, *London.*

## No. 869.

**PREUSSEN.** — Auszug aus einem vertraulichen Memorandum, dem Viscount Castlereagh mitgetheilt von dem Fürsten Hardenberg. —

La longue conversation que j'ai eue en présence du Roi avec l'Empereur de Russie n'a guères produit plus d'effet que celle de Lord Castlereagh et du Prince de Metternich, quoique je n'aie omis aucun des arguments qui nous sont connus et que je n'ai pas besoin de répéter ici. Sa Majesté Impériale persiste à se plaindre de ce qu'on s'obstine à mettre obstacle à ses plans, tandis que les grands services qu'elle a rendus à la cause commune avaient si efficacement contribué à faire rentrer non seulement l'Autriche, la Prusse et tant d'autres Princes dans leurs anciens États, mais même avaient procuré à plusieurs d'entr'eux, et particulièrement à l'Autriche des agrandissements importants et considérables. Sa Majesté ajouta que, se croyant en droit d'en demander pour elle-même, elle se bornait à une mesure qui assurait le repos de l'Europe, en tranquillisant enfin une nation mécontente et inquiète, et en la mettant sous la direction d'un Cabinet qui saurait la contenir; que ses alliés, loin de l'envisager comme dangereuse, devraient au contraire la soutenir et la favoriser, d'autant plus qu'en resserrant les liens de l'alliance de Chaumont, l'Empereur était prêt à leur donner toutes les garanties imaginables, et particulièrement pour leurs parts à l'ancienne Po-

No. 869.  
Preussen,  
7. Nov.  
1814.

No. 869.  
Preussen,  
7. Nov.  
1814.

logne; qu'il ajouterait au nouveau Royaume toutes les provinces russes autrefois polonaises; qu'il lui donnerait une Constitution qui le séparerait de la Russie et retirerait toutes les troupes russes, sans exception, derrière les limites de ce nouveau Royaume; qu'enfin l'objet sur lequel on disputait, nécessaire à l'égard de l'opinion pour le but qu'il se proposait, était trop peu considérable pour que l'on dût y attacher tant de prix de la part des alliés, et le lui refuser. ¶ Mes représentations sur la ligne offensive que donneraient à la Pologne la possession de Thorn, Kalisch, Czenstochau et Cracovie, n'effectuèrent que l'autorisation de l'Empereur de déclarer que jamais il ne fortifierait ce dernier village, ni en ferait une place d'armes, et qu'il en prendrait l'engagement le plus positif. Notre entretien finit par les instances les plus vives de ma part de se prêter à quelque biais conciliatoire, auxquelles j'ajoutai que selon moi on s'arrangerait sur la question politique, pourvu que l'Empereur cédât quelque chose sur celle des frontières. ¶ Le lendemain de cette conversation, la seconde lettre et le second mémoire de Lord Castlereagh parvinrent à Sa Majesté Impériale par le Général Lord Stewart. On en ignore encore les effets, mais d'après des notions que je crois sûres, même le Prince Czartorisky travaille maintenant à ce que l'Empereur s'arrange sur les limites. Il faudra, à mon avis, mettre tout en oeuvre pour parvenir à un arrangement convenable à cet égard, et je ne négligerai certainement rien de ce qui pourra nous y conduire; mais plus j'y pense plus je suis du sentiment que de notre côté nous devons céder sur la question politique, parce que j'y vois beaucoup plus de profit que de danger pour le repos de l'Europe en général, et pour les voisins de la Russie en particulier. Je vois la force et la puissance de celle-ci plutôt affaiblie qu'augmentée par ce nouveau Royaume de Pologne, sous le sceptre du même Souverain. La Russie proprement dite perd des provinces très-considérables et fertiles. Combinées avec le Duché de Varsovie, elles auront une constitution tout à fait différente et beaucoup plus libérale que celle de l'Empire. Les Polonais jouiront de privilèges que les Russes n'ont point. Bientôt l'esprit des deux nations sera tout-à-fait en opposition, leurs jalousies empêcheront l'unité, des embarras de tout genre naîtront, et un Empereur de Russie, en même temps Roi de Pologne, sera moins redoutable qu'un Souverain de l'Empire Russe, réunissant à celui-ci la plus grande partie de ce pays qu'on ne lui dispute pas, comme province. Je ne crains nullement que les sujets anciennement polonais de l'Autriche et de la Prusse, tendant sans cesse à se joindre à leurs compatriotes, donnent lieu à des troubles. Une administration sage et paternelle obviéra facilement à toutes les appréhensions de cette nature. En un mot, la conviction la plus intime s'est formée dans mon esprit, qu'en voulant empêcher l'Empereur de rétablir un Royaume de Pologne sous son sceptre, nous travaillons contre notre propre intérêt, tant par les raisons que je viens d'exposer que parce que nous nous ôtons le meilleur moyen de négocier sur les frontières. J'avoue aussi, qu'en réfléchissant à l'idée d'établir trois Royaumes de Pologne, j'y vois de grands inconvénients sans aucun profit réel. Ne serait-ce pas par là que nous nourririons cette tendance de se réunir qu'on appréhende, et que nous établirions ce que nous voulons détruire. Du reste, la partie prussienne surtout, quelles que soient les concessions qu'on réussirait encore à obtenir de



l'Empereur Alexandre, serait toujours trop peu considérable pour pouvoir porter le nom d'un Royaume. ¶ Décidons-nous donc à déclarer sans détour à l'Empereur, qu'en renonçant à l'Article Secret du <sup>26</sup>/<sub>15</sub> janvier, 1797, nous consentirions au rétablissement d'un Royaume de Pologne, séparé de l'Empire de Russie, auquel il joindrait toutes les provinces russes, ci-devant polonaises, et donnerait une constitution à part, pourvu qu'il veuille se prêter à un arrangement territorial qui puisse nous contenter, et qu'il nous garantisse nos États polonais. Je ne pousserais pas nos prétentions à l'égard du territoire au delà de ce que nous avons déjà prononcé antérieurement. L'Autriche a plusieurs fois déclaré qu'elle se contenterait de Cracovie avec le pays jusqu'à la Nida et du Cercle de Zamosc, sur lequel elle n'a pas même insisté avec la même force; la Prusse a demandé Thorn et la ligne de la Wartha. Exiger maintenant la ligne de la Vistule et ne vouloir céder que Varsovie avec un rayon sur la rive gauche, me paraît ne pouvoir qu'aigrir davantage et nous éloigner de notre but. Je n'ignore pas que la frontière de la Vistule et du Narew serait celle qui nous donnerait les meilleures sûretés, mais je crois tout à fait impossible de l'obtenir, d'autant plus que nous ne l'avons jamais demandée, et qu'en la proposant maintenant, comme une condition de notre consentement au rétablissement d'un Royaume de Pologne, nous détruirions le but de l'Empereur en retranchant de ce royaume une partie aussi considérable et aussi essentielle.

No. 869.  
Preussisch,  
7. Nov.  
1814.

Vienne, le 7 novembre, 1814.

*Hardenberg.*

## No. 870.

**OESTERREICH.** — Fürst Metternich an den Fürsten Hardenberg. — Die Russland zu machenden Propositionen betreffend. —

Vienne, le 12 novembre, 1814.

(Extrait.) Nous partageons l'opinion de votre Altesse, qu'en suite des démarches directes qui ont eu lieu de la part de Lord Castlereagh vis-à-vis de l'Empereur Alexandre, le Cabinet Britannique nous servira dorénavant plus utilement comme point d'appui que comme médiateur. ¶ A juger de l'ouverture confidentielle de votre Altesse, il paraîtrait que l'Empereur de Russie ne serait pas éloigné d'admettre des modifications aux plans qu'il a énoncés en dernier lieu vis-à-vis de plusieurs personnes, et envers moi en particulier, comme des déterminations qui n'offraient point de retour. L'Empereur mon maître vous avait fait proposer d'autoriser Milord Castlereagh à écouter les propositions que l'Empereur Alexandre lui ferait, dans le cas qu'il eût rejeté nos trois alternatives, les seules propositions que nous avons jugé, conjointement avec le Ministre Britannique, pouvoir être faites par les Cabinets réunis. Si nous ne faisons plus passer nos propositions par le même intermédiaire, l'Empereur n'a cependant point changé d'opinion sur le fond des questions, décidé à ne pas mettre en avant, même seul, d'autres propositions que celles renfermées dans ma dernière lettre à votre Altesse. Il n'écouterà pas moins celles que ferait la Russie. Sa Majesté

No. 870.  
Oesterreich,  
12. Nov.  
1814.

No. 870. Impériale désire que ce soit le Cabinet Prussien qui, dans la position actuelle des choses, se charge de tirer au clair des questions d'une aussi haute importance, et elle vous saura beaucoup de gré, mon Prince, si vous voulez la mettre le plus tôt possible à même de connaître les intentions finales de l'Empereur Alexandre : —

1. Sur les frontières qu'il vise à donner à ses acquisitions territoriales dans le Duché de Varsovie, &c.

2. Sur la nature et l'étendue des engagements politiques et militaires qu'il serait prêt à prendre pour restreindre l'influence de la Russie sur un Royaume de Pologne réuni constitutionnellement sous un même sceptre.

3. Sur les garanties qu'il s'engagerait à nous donner sous le point de vue de la sûreté de l'état de possession de nos provinces ci-devant polonaises. &c.

*Metternich.*

Mr. le Prince Hardenberg, *Vienne.*

### No. 871.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. — Uebersendung der russischen Antwort auf d. Memorandum vom 4. Nov. —

Vienna, November 31 (received December 3), 1814.

No. 871.  
Gross-  
britannien,  
21. Nov.  
1814.

My Lord, — I this evening received the inclosed note, with a Memoir in reply to mine of the 4th instant, from the Emperor of Russia\*). ¶ I trust that I may consider the amended tone of this paper as a favourable presage of the improved temper in which Prince Hardenberg may hope to find His Imperial Majesty, and that whatever may be the issue of the negotiation, it will be conducted, at least avowedly, in a decorous deference to the obligations of Treaties, and to the principles upon which the relations of States should subsist. ¶ The language of this Memoir is, at all events, grateful to an English ear that has been too frequently doomed to listen to declarations of power founded upon the alleged pleasure of a Sovereign and the number of his troops ready for service. ¶ I have, &c.

*Castlereagh.*

The Earl of Liverpool, *London.*

### No. 872.

**RUSSLAND.** — Kaiser Alexander an Viscount Castlereagh. — Antwort auf das Schreiben vom 4. Nov., mit beigefügtem Memorandum. —

Vienne, le <sup>9</sup>/<sub>21</sub> novembre, 1814.

No. 872.  
Russland,  
21. Nov.  
1814.

My Lord, — Ayant pris connaissance du Mémoire que vous m'avez transmis en dernier lieu, j'ai jugé nécessaire qu'il y fût fait réponse, tant pour réfuter quelques assertions peu solides qui s'y trouvaient consignées, que pour donner une nouvelle preuve de la pureté de mes intentions et de l'invariabilité

\*) No. 872.

de mes principes. J'espère, my Lord, que cet envoi fera la clôture de cette correspondance particulière, vous priant de faire passer vos papiers d'office par la voie habituelle. ¶ Recevez, &c.

No. 872.  
Russland,  
21. Nov.  
1814.

*Alexandre.*

Anlage. — Zweites russisches Memorandum.

Vienne, le  $\frac{9}{21}$  novembre, 1814.

Le second Mémoire anglais, plutôt que de simplifier les questions et de faciliter le rapprochement des opinions divergentes, paraît tendre à prolonger une discussion qui, en s'écartant des vues qui l'ont motivée, devient polémique, et ne peut conséquemment promettre aucun résultat. ¶ Cet écrit, par contre, a pour but de la terminer. Sans répondre donc d'une manière circonstanciée au Mémoire mentionné ci-dessus, on se bornera à rectifier quelques assertions qui y sont consignées, et qu'on ne saurait admettre sans manquer à la justice et sans méconnaître la vérité. ¶ Créer des suppositions pour les combattre, ce n'est pas discuter. L'auteur du Mémoire suppose à la Russie des intentions qu'elle n'a jamais eues. Ce n'est pas à elle seule qu'elle réserve la décision du sort du Grand Duché de Varsovie. C'est conformément aux principes d'une stricte équité, c'est de concert avec les Puissances Alliées, qu'elle désire le régler, et c'est ce dont il s'agit maintenant. ¶ Dire que le Traité de Reichenbach n'est qu'éventuel, ce n'est pas prétendre qu'on le considère comme nul et non-avenu; mais c'est lui donner son véritable caractère. En effet, cette transaction est éventuelle, parce que seule et dans un sens absolu, elle ne pouvait dans aucun cas régler tous les intérêts qui résultent des succès de la guerre et des événements postérieurs. ¶ Ce Traité a été conclu au moment où l'on ignorait encore si Buonaparte accepterait la médiation offerte par l'Autriche. Il la rejeta, et le Traité du 9 septembre fut conclu au fort de la guerre. Le succès des armes des Alliés donnant lieu à de nouvelles combinaisons, l'Article relatif au Duché de Varsovie fut stipulé dans des termes plus généraux, du consentement des mêmes Puissances qui avaient participé à celui de Reichenbach. ¶ Si Buonaparte eût accepté la médiation de l'Autriche; si les armées alliées avaient été obligées de s'arrêter sur l'Elbe; si l'Italie, la Hollande, et le Bas Rhin étaient demeurés au pouvoir de la France: alors le Traité de Reichenbach, modifié par les circonstances mêmes, eût dicté des combinaisons nouvelles et produit des effets différents. Une semblable modification, nécessitée par l'état des choses, aurait dû avoir lieu dans toutes les hypothèses, attendu que la proportion des dédommagements à prendre et les limites à tracer dans le Duché ne se trouvaient nullement déterminées dans cette stipulation, et qu'il était aussi juste qu'indispensable de modifier ces proportions selon les résultats de la guerre. Mais il y a plus: l'histoire de la diplomatie fournit plus d'un exemple de Traités qu'une des Parties Contractantes ne considéra pas comme obligatoires, à cause d'un changement total des circonstances. L'Angleterre elle-même, en se fondant sur ce principe, se crut autorisée à ne point exécuter celui d'Amiens. La Russie est bien loin de vouloir se restreindre à la force de cet argument; elle ne s'écarte point des stipulations;

No. 872.  
Russland,  
21. Nov.  
1814.

et c'est au contraire en suivant fidèlement les maximes qui ont présidé à toutes ses transactions politiques depuis le commencement de la guerre, qu'elle ouvre aujourd'hui une discussion libre sur les acquisitions qu'elle croit juste de conserver. ¶ Ces maximes étant le résultat de l'expérience, fixaient irrévocablement la règle de conduite que l'Empereur s'est imposée pour parvenir au grand but de délivrer l'Europe du joug qui l'opprimait, et de rétablir conséquemment un système politique fondé sur la justice et sur un équilibre solidement combiné. ¶ La justice établissait pour règle immuable de toutes les transactions entre les États coalisés, que les avantages que chacun d'eux serait appelé à recueillir du triomphe de la cause commune devaient être proportionnés à la persévérance de leurs efforts et à la grandeur des sacrifices. ¶ La nécessité d'un équilibre politique prescrivait, à son tour, de donner à chaque État une consistance et une force relative capable de placer la garantie des Conventions politiques dans les moyens que chacun d'eux aurait en lui-même pour les faire respecter. ¶ C'est en se conformant invariablement aux deux principes qui viennent d'être énoncés, que l'Empereur se détermina à faire la guerre, à la soutenir seul, dans son commencement, et à la pousser moyennant une coalition jusqu'au terme unique où la pacification générale de l'Europe pouvait être fondée sur les bases solides et inébranlables de l'indépendance des peuples et des droits sacrés des nations. La barrière de l'Oder une fois franchie, la Russie ne combattait plus que pour ses alliés, — pour augmenter la puissance de la Prusse et de l'Autriche, pour délivrer l'Allemagne, pour sauver la France des fureurs d'un despotisme dont elle portait seule tout le poids à la suite de ses revers. ¶ Si l'Empereur avait fondé sa politique sur les combinaisons d'un intérêt particulier et exclusif, lorsque l'armée de Napoléon, rassemblée, pour ainsi dire, aux dépens de l'Europe, eût trouvé en Russie son tombeau, Sa Majesté aurait pu faire la paix avec la France, et sans s'exposer aux chances d'une guerre dont l'issue était d'autant plus incertaine qu'elle dépendait des déterminations d'autres Cabinets, sans imposer à son peuple de nouveaux sacrifices, se contenter d'une part de la sûreté acquise pour son empire, et de l'autre acquiescer aux conditions que Buonaparte, instruit par une triste expérience, se serait empressé de lui proposer. Mais l'Empereur, dans l'entreprise magnanime à laquelle il s'est livré, se servit de l'élan généreux de son peuple pour seconder les vœux de toutes les nations européennes. Il a combattu pour une cause à laquelle se rattachaient les destinées du genre humain, avec des vues désintéressées. Fidèle à ses principes, Sa Majesté a constamment travaillé à favoriser les intérêts des Puissances ralliées à la cause commune, en ne plaçant les siens qu'au second rang. Elle a prodigué ses ressources pour faire prospérer leurs efforts réunis, dans la ferme persuasion que ses alliés, loin de trouver dans une conduite aussi pure des motifs de reproche, lui sauraient gré d'avoir subordonné toutes les considérations particulières à la réussite d'une entreprise qui avait pour but le bien général. ¶ C'est pour réintégrer le système d'un véritable équilibre politique, c'est pour frayer des voies régulières et légitimes aux stipulations dont il doit être le résultat, c'est pour le faire reposer sur la base solide de la force réelle et intrinsèque de chacune des Puissances, que la Russie s'est fait une loi de ne point anticiper sur les dispositions d'une pacification

générale, tandis qu'il n'eût tenu qu'à elle de faire valoir ses droits sur un pays conquis par ses armes, sans aucune co-opération étrangère. La Russie, par contre, s'abstint constamment de toute démarche arbitraire, et ajourna tout projet d'agrandissement légitime jusqu'au temps où ses alliés auraient eu la juste mesure de la puissance qui leur serait échue en partage, et lorsque tous les États de l'Europe, rentrés dans la plénitude de leur indépendance, viendraient traiter de leurs intérêts, et contribuer par leurs suffrages à la juste conciliation de ceux des Alliés. ¶ Il est hors de doute, qu'en envisageant cette conduite dans la pureté des intentions qui l'ont dictée, aussi bien que dans les résultats qui en sont le fruit, Sa Majesté, vu la confiance sans bornes qu'elle place dans ces Alliés, ne peut que s'applaudir d'avoir choisi, pour énoncer et motiver ses justes prétentions, l'époque actuelle, où les Alliés étant mis à même d'obtenir des accroissements considérables de puissance, sous le rapport territorial, militaire, commercial et politique, ne peuvent légitimement contester à la Russie celui qu'elle réclame, non dans la vue d'augmenter ses ressources, mais comme un poids nécessaire dans la balance du système européen. ¶ Il suffira de jeter un coup d'oeil rapide sur les accroissements de puissance relative réservés à chaque État en particulier, pour donner à cette vérité tous les caractères de l'évidence. La puissance de la Grande-Bretagne embrasse tout le globe. Elle domine l'océan, s'étend sur toutes les côtes maritimes, et se fonde sur l'irrésistible nécessité des communications entre les hommes. L'Angleterre possède dans l'Inde 40,000,000 de sujets, donne la loi au Continent américain, exploite la mine inépuisable du Levant, retient toutes les clefs de la Méditerranée, et sa puissance maritime et commerciale, par suite d'une révolution destructrice, ne rencontre nulle part et n'a point à craindre de rivaux. Enfin ses rapports avec la Hollande, ainsi que le recouvrement de l'Électorat d'Hanovre, donnent à l'Angleterre une nouvelle prépondérance directe dans les affaires du Continent. ¶ L'Autriche va étendre son sceptre et son influence sur la plus belle moitié de cette Allemagne, couverte des ruines de ces anciennes institutions. Elle est délivrée du fardeau qui lui imposait une stérile suprématie. Elle possède de belles contrées de l'Italie, qui ne furent conquises que par les forces réunies de la Grande Ligue sous les murs mêmes de Paris. Elle réunit à son vaste territoire les provinces illyriennes, qui la rendent maîtresse de l'Adriatique et lui assurent une influence prépondérante dans la Turquie Européenne. Par sa position actuelle en Italie, elle se voit en mesure de donner la loi aux Royaumes de Naples et de Sardaigne, d'influencer puissamment la Suisse, et de maintenir contre la France la barrière des Alpes. ¶ La Prusse recueille la partie septentrionale du grand héritage de l'Empire germanique, et consolide son pouvoir sur la Vistule, l'Elbe et le Rhin. ¶ L'Allemagne va reprendre une consistance politique qu'elle n'a jamais eue, et qu'elle doit en grande partie aux progrès de l'esprit de ses peuples et à des institutions qui les réunit en corps de nations. ¶ La France, circonscrite par les excès d'une ambition colossale, sans marine et sans commerce, n'a pour elle que la sagesse de son Gouvernement. ¶ La Péninsule, épuisée et occupée d'une lutte funeste avec ses propres Colonies, ne présente aucun point d'appui. ¶ Il reste à considérer la Russie. Quels sont les agrandissements de sa part qui menacent

No. 372.  
Russland,  
21. Nov.  
1814.

le repos de l'Europe, ou plutôt quel est le point d'appui sur lequel elle puisse se fonder, pour être sûre que la loi de l'équilibre ne sera pas enfreinte à son égard? Et-ce l'acquisition de la Finlande et de la Bessarabie qui peut autoriser des appréhensions de cette nature? Ne pourrait-on pas demander, au contraire, si c'est l'Allemagne ou l'Italie qui peuvent la rassurer sur les projets hostiles d'une Puissance quelconque, qui tenterait de se prévaloir des nouveaux avantages qu'elles vient d'acquérir? Il y a plus. La Russie, pourrait-elle se flatter d'une parfaite sécurité dans son intérieur, si elle n'obtenait pas une bonne frontière militaire, et surtout si elle abandonnait encore au désespoir et à la séduction les habitants du Duché de Varsovie? Il est d'un intérêt majeur pour la Russie de mettre un terme à toutes les inquiétudes des Polonais. Comprimées ultérieurement, elles réagiraient un jour sous une influence étrangère. Et cette réaction troublerait nécessairement le repos de la Russie et de tout le Nord. L'expérience vient à l'appui de cette observation. ¶ Enfin si à cet aperçu rapide de la situation respective des Puissances on ajoutait l'évaluation rigoureuse et statistique des acquisitions de chacune à cette grande époque, nul ne pourrait contester de bonne foi à la Russie un agrandissement que la justice, le maintien de l'équilibre en Europe et sa tranquillité intérieure réclament d'un commun accord. ¶ L'auteur du Mémoire, entraîné par la vivacité de la discussion, semble ne plus apprécier l'état d'indépendance et de bonheur auquel l'Europe est parvenue, et avoir oublié la situation désespérée de laquelle le Continent est sorti. ¶ On ne saurait non plus partager l'opinion émise, que la Grande-Bretagne n'eût pas voulu consentir à renoncer aux îles françaises des Antilles contre les grands avantages déjà acquis, ou à faire toute autre restitution de ce genre, si elle avait pu prévoir que la Russie obtiendrait une plus grande part du Duché de Varsovie qu'elle ne croit devoir lui revenir. ¶ On est au contraire dans la conviction que s'il fallait recommencer, l'Angleterre (même avec la certitude que tout le Grand Duché appartiendrait à la Russie) ne balancerait pas pour soustraire l'Europe au despotisme qui l'asservissait, de sacrifier encore une fois le superflu de ses immenses Colonies. Tous les autres États de l'Europe auraient certainement embrassé le même parti, s'ils étaient menacés de retomber sous le pouvoir d'une nouvelle Dynastie créée par la révolution. ¶ On a remarqué avec la plus vive satisfaction, l'énergie que l'auteur du Mémoire a déployée en plaidant les droits des nations. Il resterait à désirer que cet élan pour un objet d'un aussi grand intérêt n'eût pas été accompagné d'un mouvement d'impatience. On n'en doit pas moins juger favorablement sur le fond des sentiments du Cabinet Britannique, et l'on en tire un heureux présage pour la prospérité et le repos futurs du monde. ¶ S'il était possible que tous les États européens se replaçassent spontanément dans la situation où ils se trouvaient, si toutes les acquisitions qu'ils ont faites et les changements qu'ont dû subir nécessairement leurs relations politiques pouvaient être considérés comme non-avenus, il est hors de doute que l'Empereur de Russie n'eût été le premier à donner l'exemple des plus grands sacrifices pour contribuer à ce grand résultat. Mais cette hypothèse paraît contraire aux dispositions des autres États. La Grande-Bretagne elle-même serait appelée à des restitutions importantes. On lui demanderait des con-

cessions qu'elle aurait sûrement beaucoup de peine à accorder, quelque essentielles qu'elles pussent être au bien général et à l'indépendance véritable des nations dans leurs rapports extérieurs. Ainsi, plutôt que de plaider vaguement la cause des principes du droit public européen, il paraît préférable de travailler, dans l'état actuel des choses, à assurer aux nations les avantages relatifs auxquels elles ont des droits et au moyen desquels on peut plus raisonnablement espérer une paix et une concorde fondée sur l'aptitude à la maintenir entre les grands États. ¶ On finira par observer que l'intervention d'un médiateur dans toute discussion est sans doute à désirer, et peut devenir salutaire toutes les fois qu'elle sert à rapprocher les esprits. ¶ Dans le cas contraire, il est préférable de laisser aux parties intéressées le soin de débattre leurs différends et de s'expliquer entr'elles, surtout lorsqu'une intimité et une confiance réciproque constitue le principe le plus actif de leurs négociations. ¶ Le véritable caractère de conciliateur convient sans doute éminemment à la Grande-Bretagne, et ses Ministres, en le soutenant dans toute sa pureté, pourront rendre les plus grands services à la cause de l'Europe et de l'humanité entière.

No. 873.  
Russland,  
21. Nov.  
1814.

### No. 873.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. — Bericht über den Fortgang der Verhandlungen in Betreff Polens. —

Vienna, November 24 (received December 8), 1814.

My Lord, — I acquainted your Lordship in my despatch of the 21st instant with the indisposition of the Emperor of Russia. The disease proved to be an erysipelas in one of his legs, attended with considerable fever. ¶ This attack suspended all intercourse with His Imperial Majesty on business for some days. He was, however, sufficiently recovered to see both Prince Metternich and Prince Hardenberg the night before last. ¶ I understand from Prince Metternich that the Emperor was very conciliatory in his language, expressed his wish to come to an understanding, &c. The conversation was general, his Highness declining to enter into the discussion of the points at issue, having placed the negotiation in Prince Hardenberg's hands. ¶ The Prussian Minister had a long conference with His Imperial Majesty on the same evening. For the reasons already stated to your Lordship, it has been my wish to interfere as little as possible in the conduct of this negotiation. I have therefore avoided calling myself on the Chancellor, but his Highness desired Count Munster to inform me „qu'il a été très-content d'un entretien qu'il a eu hier au soir avec l'Empereur de Russie. Sa Majesté a écouté avec beaucoup de calme le tableau que le Chancelier lui a fait des suites d'une guerre qui ne manquerait pas de se rallumer tôt ou tard, au cas que la Russie ne voudrait revenir en partie sur ses projets relativement à la Pologne. L'Empereur a persisté qu'il désirait le repos de l'Europe, et qu'il ne doutait pas qu'il s'arrangerait à l'amiable avec ses voisins.“ ¶ The Chancellor then stated to the Emperor the terms on which Austria and Prussia would be willing to arrange the question of the Polish frontier, leaving

No. 873.  
Gross-  
britannien,  
24. Nov.  
1814.

No. 873.  
Gross-  
britannien.  
24. Nov.  
1814.

His Imperial Majesty to act politically with respect to his own Polish possessions as he pleased. The Emperor expressed a disposition to treat upon this base, proposing to comprehend in the same negotiation the other principal points in dispute, viz., Saxony and Mayence. His Imperial Majesty promised to give an answer in two or three days. ¶ Your Lordship will observe from the above that the Emperor has at length, for the first time, submitted to consider this question as a matter of regular negotiation between him and his allies. I wish I could feel myself justified in encouraging you to expect that the liberality with which the two neighbouring Powers are disposed to lend themselves, at the risk of their own Polish Provinces, to His Imperial Majesty's political views upon Poland, was likely to be met by a corresponding spirit of accommodation with respect to frontier on the part of Russia. I much fear this will not turn out to be the case; nor can I regard with much confidence, after the experience of many months, these discussions, which are conducted without the intervention of any responsible Minister, and in which Prince Hardenberg, however pure his intentions may be, will have to act under the double disadvantage of treating with a Monarch whose declarations cannot be considered as official and under the apprehension that, in the event of any serious difference arising, he has every prospect of being disavowed by his own master. ¶ I shall not fail to despatch another messenger so soon as these important discussions have assumed such a character as may enable me at all to judge of their result. ¶ I have, &c.

*Castlereagh.*

The Earl of Liverpool, *London.*

## No. 874.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. — Weiterer Bericht über den Fortgang der Verhandlungen in Betreff Polens. —

Vienna, December 5, 1814.

No. 874.  
Gross-  
britannien.  
5. Dec.  
1814.

(Extract.) In my letter of the 25th ultimo, I reported to your Lordship the commencement of the negotiation with the Emperor of Russia upon the Polish question, and that the conduct of it had been entrusted to the Prince de Hardenberg. ¶ I was not at that moment enabled to state more than the favourable reception Prince Hardenberg considered his proposition had met with from the Emperor of Russia; that His Imperial Majesty had agreed to treat upon the terms proposed, and had promised an answer in a few days. ¶ The precise terms which the Prussian Minister was authorised to propose were as follows: — That Prussia should receive Thorn and the line of the Wartha, and that Austria should obtain, in addition to the circle of Zamosc, Cracovie, and the Nidda, as a frontier. It was added that, provided the Emperor yielded on the territorial question as proposed, the two Powers were prepared to acquiesce in his political views in Poland, under guarantees to be reciprocally agreed upon. ¶ The counter-project to this overture was communicated on the part of



Russia by the Prince Czartorisky and Baron Stein, neither of whom hold any responsible situation under the Emperor. It was limited to a proposition to neutralize the towns of Thorn and Cracovie by erecting them into free cities with a rayon round each; but His Imperial Majesty, however strong his professions had been for several days of a desire to meet the wishes of his allies, did not intimate any intention of yielding the circle of Zamosc, or the territory intervening between Kalisch and the Wartha, and between Cracovie and the Nidda, adhering, as far as territory was concerned, to his former line by Kalisch to the west, and by the Vistula on the south, between Cracovie and Sendomir. ¶ It was stated that as these two points had been represented as menacing to his allies, the Emperor was willing thus to strip them of that character. But that as a condition, *sine quâ non*, of this concession, he must require that the questions of Saxony and Mayence should be simultaneously settled, the former by its complete incorporation with Prussia, the latter by its being rendered a fortress of the Empire. ¶ Your Lordship will recollect that the circumstances which preceded the transfer of the negotiation into the management of Prussia were not such as to afford much prospect of insisting with effect upon any demand, more especially one of any magnitude. This, as I understand, induced the Austrian Minister to represent to Prince Hardenberg the necessity, under existing circumstances, of Prussia modifying her Saxon pretensions, so as not only to secure the concurrence of the several German Powers and, if possible, of France to her arrangements, but also to compensate in some measure the disappointment of Austria as to her Polish frontier, by relieving her from that jealousy which the total extinction of an intermediate Power on her Bohemian frontier must occasion. ¶ I certainly understood from Prince Metternich when he agreed to the basis of negotiation before stated, that Prince Hardenberg had previously acquiesced in this principle, it being premised that this modification was not to operate a reduction in the quantum of territory which Prussia was to receive. By one of those changes in council which are not unfrequent in the Prussian Cabinet, it appears that this facility to an arrangement, however unsatisfactory it might still have remained with respect to the Polish frontier, is now absolutely withdrawn on the part of Prince Hardenberg, and I am afraid your Lordship must be prepared, if this is persisted in, to find the negotiation generally assume a most embarrassing character. ¶ You will judge of this, as far as the interests of Austria are concerned, by observing that the Russian counter-project gives her nothing in point of frontier on the side of Poland. It merely relieves her from the umbrage of two points, by giving them a political instead of a military character. On the side of the Elbe it exposes her to a direct contact with Prussia throughout the whole line of her Bohemian frontier, the gorges of which will pass into the hands of that Power, and it also embarrasses even her Austrian frontier by insisting upon an arrangement with respect to Mayence, which, however wise in itself, disappoints the condition upon which Bavaria had agreed to restore to Austria the strong country extending from Salzburg along the Inn to the Danube. ¶ It is not merely in her territorial relation that the spirit disclosed in the late negotiations embarrasses Austria. She feels still

No. 874.  
Gross-  
britannien,  
5. Dec.  
1814.

No. 874. greater uneasiness from the temper of the Russian councils, and from the com-  
 Gross- manding sway the Emperor has acquired, through the King, over those of  
 britannien, Prussia. Had Prince Hardenberg been enabled to range himself, as he promised  
 5. Dec. to do, on the side of Austria, in a sincere, open, and undisguised negotiation  
 1814. with Russia upon the Polish question, whatever might have been the success of  
 this effort the world would have taken it as a proof that Prussia was true to the  
 interests of Germany. And it would have given Austria a strong moral justifica-  
 tion for making great sacrifices to her in Saxony; but the misfortune is that  
 the impression as well as the fact is now the other way, and that Russia and  
 Prussia are looked upon as one, pledged to support each other's objects, whatever  
 may be their effect either upon Austrian or German interests. &c.

*Castlereagh.*

The Earl of Liverpool, *London.*

### No. 875.

**OESTERREICH.** — Fürst Metternich an den Fürsten Hardenberg. — Die  
 Regelung der Angelegenheiten Polens betreffend. —

Vienne, le 10 décembre 1814.

No. 875.  
 Oesterreich,  
 10. Dec.  
 1814.

(Extrait.) J'ai soumis à l'Empereur la note verbale que votre Altesse  
 m'a fait l'honneur de me remettre le 2 de ce mois. Sa Majesté Impériale m'auto-  
 rise à faire aux divers objets sur lesquels elle porte la réponse suivante:— ¶ La  
 première, comme la plus importante des questions réservées aux négociations de  
 Vienne, a sans doute été celle de la fixation du sort du Duché de Varsovie.  
 Cette question renfermait en effet toutes les facilités propres à régler les affaires  
 générales de l'Europe, sous le point de vue politique et de distribution territoriale,  
 soit que les Provinces ci-devant polonaises eussent, en tout ou en partie, été  
 réunies en un corps politique indépendant, placé entre les trois Cours du Nord,  
 soit que le partage du territoire du Duché de Varsovie entre ces mêmes Cours  
 eût fourni le moyen de compléter les dimensions prévues par les Traités d'Alliance  
 de 1813. ¶ Dès que le sort du Duché de Varsovie a cessé de former un objet  
 de discussion et que, par sa destination à servir d'agrandissement à l'Empire  
 russe, la question se trouve réduite à la simple évaluation de quelques points  
 de frontière, l'Empereur est assez déterminé à faire céder au bien général ce qui  
 ne se lie qu'à l'intérêt particulier de sa Monarchie, pour qu'il n'hésite pas à  
 subordonner à son désir de conserver la paix et ses rapports d'amitié avec la  
 Russie, les prétentions qu'il avait formées au delà de la possession de Cracovie  
 avec un rayon convenable. Il doit cependant désirer que cette ville, ainsi que  
 Thorn, soient remises à l'Autriche et à la Prusse pour être incorporées à leurs  
 États. L'existence indépendante de ces deux villes menacerait au même degré  
 la tranquillité des trois Puissances avoisinantes: placées hors de toute influence  
 directe, bientôt elles serviraient à tous les mécontents de foyers de machinations  
 et de troubles. ¶ Les lignes de la Wartha et de la Nidda offrant la dernière  
 frontière naturelle, et la seule qui soit encore basée sur une idée militaire,

l'Empereur ne peut qu'attacher beaucoup de prix à ce que l'on parvienne à les obtenir. Le seul cours de la Nidda n'est cependant plus pour l'Autriche d'une assez grande importance pour que Sa Majesté veuille faire de cet objet une condition *sine quâ non* de son arrangement avec la Russie; en échange, tout accroissement de territoire que votre Altesse obtiendra pour la Prusse dans le Duché sera regardé par l'Empereur comme une amélioration véritable des arrangements communs. ¶ Sa Majesté remet ces questions entre les mains de votre Altesse, et elle croit que la fixation détaillée des rayons de Cracovie et de Thorn, ainsi que des limites futures de l'Autriche, de la Prusse et de la Russie, dans le Duché de Varsovie, devrait être incessamment confiée à des officiers d'État-Major des armées respectives. ¶ De plus Sa Majesté n'aura pas d'éloignement (si l'Empereur Alexandre insistait sur cette clause) à faire entrer dans les arrangements définitifs avec la Russie, la réserve que la ville de Cracovie ne puisse être fortifiée. ¶ L'Empereur n'ayant rien trouvé dans la note verbale de votre Altesse sur la question constitutionnelle de la Pologne, ni sur celle de la réunion des anciennes provinces polonaises russes aux nouvelles acquisitions de la Russie, Sa Majesté Impériale me fait un devoir d'appeler l'attention du Cabinet Prussien sur un objet aussi essentiel. ¶ Les demandes que nous avons le droit de former à cet égard envers la Russie résultent des engagements que l'Empereur Alexandre a pris spontanément et de lui-même vis-à-vis de nous, pour compenser en quelque sorte le plus de prétentions à des acquisitions territoriales. Il paraît impossible de ne pas faire mention de cette condition dans la marche de nos négociations ultérieures, en liant les promesses de l'Empereur, à ce sujet, aux garanties que nous avons le droit de réclamer pour nos possessions ci-devant polonaises. ¶ Il reste plusieurs objets non moins importants à régler avec la Russie, au nombre desquels se trouvent des stipulations en faveur de la liberté de la navigation sur la Vistule, &c. ¶ L'Empereur m'a ordonné d'entrer sur ces points en pourparlers directs avec le Ministère Russe, et de suivre de même directement près Sa Majesté l'Empereur Alexandre la négociation sur les objets ci-dessus mentionnés que votre Altesse a bien voulu porter à la connaissance de Sa Majesté Impériale. &c.

*Metternich.*

## No. 876.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. — Bedingungen der Theilnahme an den Conferenzen wegen Polens. —

Vienna, January 1 (received January 14), 1815.

(Extract.) Before I gave my consent to be present at the Conferences on Polish affairs, I thought it right to have an explanatory interview with Count Razumoffsky and Prince Hardenberg for two objects. The first was to desire it might be understood that, by assisting at the arrangement of the details of the intended Polish measure, I was not to be considered as altering or withdrawing any part of the opposition I had felt it my duty to give to the principle of that measure on the part of my Court; that, with this reserve however, I was

No. 875.  
Oesterreich,  
10. Dec.  
1814.

No. 876.  
Gross-  
britannien,  
1. Januar  
1815.

**No. 876.** perfectly ready to contribute, as far as lay in my power, to render the arrange-  
**Gross-** ment as little exceptionable as possible in its minor provisions. ¶ The second  
**britannien,** point which I desired to press was that France might be invited to take a part  
**1. Januar** in the Saxon negotiations. &c.  
**1815.**

*Castlereagh.*

The Earl of Liverpool, *London.*

### No. 877.

**GROSSBRITANNIEN.** — Viscount Castlereagh an den Earl of Liverpool. —  
 Uebersendung der beabsichtigten protokollarischen Erklärung in Be-  
 treff Polens. —

Vienna, January 11 (received January 23), 1815.

**No. 877.**  
**Gross-**  
**britannien,**  
**11. Januar**  
**1815.**

My Lord, — I had occasion in my despatch of the 1st instant to report to your Lordship the explanations under which I consented to attend the Conferences on the affairs of Poland. ¶ I now transmit to your Lordship a note\*) which I have thought it my duty to enter upon the Protocol, in order that the sentiments expressed by the Minister of Great Britain on this important subject may remain officially on record, the correspondence which passed between the Emperor of Russia and myself not possessing in strictness, perhaps, that character. ¶ I am convinced that the only hope of tranquillity now in Poland, and especially of preserving to Austria and Prussia their portions of that kingdom, is for the two latter States to adopt a Polish system of administration as a defence against the inroads of the Russian policy. I have pressed this in both our last Conferences, and Prince Metternich acquiesces in the principle. ¶ My object in this note has been to avoid, as much as possible, the revival of unavailing contention, and to confine myself within the limits of an explanation equally due to my Court and to myself. ¶ I have, &c.

*Castlereagh.*

The Earl of Liverpool, *London.*

### No. 878.

**GROSSBRITANNIEN.** — Der Herzog von Wellington an Viscount Castlereagh\*\*). — Eine Unterredung mit dem Fürsten Radzivil über die polnischen Angelegenheiten betreffend. —

Vienna, February 18 (received March 2), 1815.

**No. 878.**  
**Gross-**  
**britannien,**  
**18. Febr.**  
**1815.**

(Extract.) Prince Radzivil called upon me yesterday, and after advertising to the promises made by the Emperor of Russia to the Poles, and reading the Constitution according to which His Majesty had promised they should be

\*) Den nachträglich modificirten Text dieser Note s. u. Anlage M. zu No. 879.

\*\*) Lord Castlereagh war damals auf seinen Posten nach England zurückgekehrt, und der Herzog von Wellington (seit dem 1. Februar) als Bevollmächtigter bei dem Wiener Congress eingetreten.

governed, he said that he was apprehensive that His Majesty would be under the necessity of departing from his promises to please his Russian subjects; and that even if the system should be completely carried into execution in the Duchy of Warsaw, it would not be extended to the Polish provinces which had been under the dominion of Russia before the war; and that in the meantime the Prussian and Austrian Governments, but particularly the latter, showed but little inclination to adopt the liberal principles in regard to the Poles recommended by your Lordship to those Powers. Under these circumstances Prince Radzivil expressed a wish that the subject should be taken up again in the Conferences of the five Powers, and that I should propose that the Emperor should take upon himself the title of „King of Poland,“ and should govern all his Polish subjects according to the Constitution His Majesty had promised them, and that the other Powers should conform to the same as far as was practicable. ¶ I could not discover, from what he said, whether Prince Radzivil had or not been sent by the Emperor; but I told him that I could not again revive the subject of Poland, nor could I repeat unnecessarily what your Lordship had entered upon the Protocol of the Conferences of the five Powers regarding that Kingdom. That it would be highly satisfactory to us to find that the Poles were well governed by the different Powers under which they were placed, and we should applaud any liberal system according to which any of the Powers should announce to the world that they intended to govern their Polish subjects; but that it was impossible for us to propose such a system, or to go further than your Lordship had done. ¶ The object of this conversation appeared to be the same as that of Prince Czartorizky with your Lordship on the same subject, and as I cannot believe that the Emperor is desirous to get rid of the embarrassment in which he finds himself by the importunities of his Polish subjects on the one hand, and the objections of the Russians to the system proposed for the government of Poland on the other, by our interference, I conclude that these communications are quite unauthorized, and are made by the Poles with a view to bring the Emperor's sincerity to a test by our means.

*Wellington.*

The Viscount Castlereagh, *London.*

No. 879.

**WIENER CONGRESS.** — Auszug aus dem Protokoll der Conferenz vom  
21. Februar 1815. —

Présents: MM. le Comte de Razumoffsky, — le Prince de Metternich, — le Prince de Talleyrand, — le Duc de Wellington, — le Prince de Hardenberg, — le Baron de Humboldt, — le Comte de Capo d'Istria, — le Baron de Wessenberg.

No. 879.  
Wiener  
Congress,  
21. Febr.  
1815.

Lord Castlereagh ayant adressé une note circulaire en date du 12 janvier dernier, relativement aux affaires de Pologne, et cette note n'ayant pas été consignée au Protocole, attendant qu'elle avait été remise dans l'intervalle d'une

séance à l'autre, il a été convenu entre MM. les Plénipotentiaires de la faire insérer au Protocole de ce jour. Elle y est consignée sous la lettre M.

No. 879.  
Wiener  
Congress,  
21. Febr.  
1815.

MM. les Plénipotentiaires de la Russie déposent également au Protocole la réponse qu'ils y ont faite le 19 janvier dernier. Elle est jointe au présent Protocole *sub* lettre N.

MM. les Plénipotentiaires d'Autriche ayant porté ces deux notes à la connaissance de leur auguste Maître, ont l'ordre de faire à ce sujet la déclaration ci-jointe *sub* lettre O. Cette déclaration tient lieu en même temps de réponse à la demande qu'avaient faite MM. les Plénipotentiaires russes par l'Article 2 de leurs observations (présentées *sub* No. 9 dans la séance du 9 janvier), savoir, „que les explications verbales de MM. les Plénipotentiaires d'Autriche, relativement à la nationalité polonaise, fussent consignées par écrit.“

MM. les Plénipotentiaires de Sa Majesté le Roi de Prusse demandent aussi consignation au Protocole de la déclaration faite au nom de leur Cour, en réponse au mémoire de M. le Vicomte Castlereagh; cette réponse, qui est sous la date du 30 janvier, est jointe ici, *sub* lettre P.

A cette occasion M. le Prince de Talleyrand, premier Plénipotentiaire de Sa Majesté le Roi de France, a observé que Lord Castlereagh lui ayant également adressé la note circulaire du 12 janvier dernier, ci-dessus rappelée, il y a répondu en exprimant l'assentiment de Sa Majesté le Roi de France aux principes exposés par M. le Plénipotentiaire de Sa Majesté Britannique \*).

Lecture faite des déclarations de la part de l'Autriche et de la Prusse, MM. les Plénipotentiaires de la Russie se réservent de transmettre ces pièces à leur auguste Maître.

Anlage M. — Circularnote und Memorandum des Viscount Castlereagh. —

Vienna, January 12, 1815.

No. 879.  
Anl. M.  
Gross-  
britannica,  
12. Januar  
1815.

Lord Castlereagh, deeming it his duty under the orders he has received shortly to record the sentiments of his Court upon the Polish arrangement now in progress, takes leave, as the least inconvenient mode of doing so, to send the accompanying note (circular) to his colleagues, requesting, if they see no objection, that it may make a part of the Protocol of their last Conference.

\*) Die Antwortsnote Talleyrands an Lord Castlereagh d. d. Wien 13. Januar 1815 lautet: „My Lord — J'ai lu avec grand plaisir la note que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser hier au soir et dont vous désirez que le contenu soit inséré au Protocole de nos Conférences. ¶ Votre Excellence sait que la France partageait le voeu de la Grande-Bretagne pour le rétablissement du Royaume de Pologne dans un état d'indépendance parfaite. Ce voeu qui se trouve exprimé dans ma lettre à M. de Metternich, dont j'ai eu l'honneur d'adresser une copie à votre Excellence, comprend implicitement tous ceux que vous formez, et qui sont si bien exposés dans votre note, pour assurer à un peuple à qui il nous a été impossible de faire recouvrir son ancienne existence, tous les avantages que comporte la situation où il va se trouver. Je partage sous réserve tous les sentiments de votre Excellence à cet égard, et j'adhère bien cordialement à toutes les propositions que vous avez l'intention de faire. —“

## Memorandum by Viscount Castlereagh. —

The Undersigned, His Britannic Majesty's Principal Secretary of State for Foreign Affairs and Plenipotentiary to the Congress of Vienna, in desiring the present note concerning the affairs of Poland may be entered on the Protocol, has no intention to revive controversy, or to impede the progress of the arrangements now in contemplation. His only object is to avail himself of this occasion of temperately recording, by the express orders of his Court, the sentiments of the British Government upon an European question of the utmost magnitude and importance. ¶ The Undersigned has had occasion in the course of the discussions at Vienna, for reasons that need not now be gone into, repeatedly and earnestly to oppose himself, on the part of his Court, to the erection of a Polish Kingdom in union with and making a part of the Imperial Crown of Russia. ¶ The desire of his Court to see an independent Power, more or less considerable in extent, established in Poland under a distinct Dynasty, and as an intermediate State between the three great Monarchies, has uniformly been avowed; and if the Undersigned has not been directed to press such a measure, it has only arisen from a disinclination to excite, under all the apparent obstacles to such an arrangement, expectations which might prove an unavailing source of discontent among the Poles. ¶ The Emperor of Russia continuing, as it is declared, still to adhere to his purpose of erecting that part of the Duchy of Warsaw which is to fall under His Imperial Majesty's dominion, together with his other Polish provinces, either in whole or in part, into a Kingdom under the Russian sceptre; and their Austrian and Prussian Majesties, the Sovereigns most immediately interested, having ceased to oppose themselves to such an arrangement, — the Undersigned adhering, nevertheless, to all his former representations on this subject, has only sincerely to hope that none of those evils may result from this measure to the tranquillity of the North, and to the general equilibrium of Europe, which it has been his painful duty to anticipate. But in order to obviate as far as possible such consequences, it is of essential importance to establish the public tranquillity throughout the territories which formerly constituted the Kingdom of Poland, upon some solid and liberal basis of common interest, by applying to all, however various may be their political institutions, a congenial and conciliatory system of administration. ¶ Experience has proved that it is not by counteracting all their habits and usages as a people that either the happiness of the Poles, or the peace of that important portion of Europe, can be preserved. A fruitless attempt, too long persevered in, by institutions foreign to their manners and sentiments to make them forget their existence, and even language, as a people, has been sufficiently tried and failed. It has only tended to excite a sentiment of discontent and self-degradation, and can never operate otherwise than to provoke commotion and to awaken them to a recollection of past misfortunes. ¶ The Undersigned, for these reasons, and in cordial concurrence with the general sentiments which he has had the satisfaction to observe the respective Cabinets entertain on this subject, ardently desires that the illustrious Monarchs to whom the destinies of the Polish nation are

No. 879.  
Anl. M.  
Gross-  
britannien,  
12. Januar  
1815.

No. 879.  
Anl. M.  
Gross-  
britannien,  
12. Januar  
1815.

confided, may be induced, before they depart from Vienna, to take an engagement with each other to treat as Poles, under whatever form of political institution they may think fit to govern them, the portions of that nation that may be placed under their respective sovereignties. The knowledge of such a determination will best tend to conciliate the general sentiment to their rule, and to do honour to the several Sovereigns in the eyes of their Polish subjects. This course will consequently afford the surest prospect of their living peaceably and contentedly under their respective Governments. ¶ If such should happily be the result, the object which His Royal Highness the Prince Regent has most at heart, namely, the happiness of that people, will have been secured; and it will only remain for His Royal Highness most anxiously to hope that none of those dangers to the liberties of Europe may ever be realized which might justly be apprehended from the reunion of a powerful Polish Monarchy with the still more powerful Empire of Russia, if at any time hereafter the military force of both should be directed by an ambitious and warlike Prince.

Anlage N. — Russische Antworten auf des Viscount Castlereagh  
Circularnote. —

1. Graf Razumoffsky an den Fürsten Metternich.

Vienne, le  $\frac{7}{19}$  janvier, 1815.

No. 879.  
Anl. N.  
Russland,  
19. Januar  
1815.

Le Comte de Razumoffsky ayant reçu de la part de M. le Vicomte de Castlereagh une note circulaire concernant les affaires de Pologne, se fait un devoir de communiquer à M. le Ministre d'État et des Affaires Étrangères le Prince de Metternich la réponse qu'il a adressée par ordre de l'Empereur son Maître au Plénipotentiaire de Sa Majesté Britannique à l'effet d'être insérée au Protocole. ¶ Il saisit &c.

2. Graf Razumoffsky an Viscount Castlereagh.

Vienne, le  $\frac{7}{19}$  janvier, 1815.

Le Comte de Razumoffsky a porté à la connaissance de l'Empereur son auguste Maître le contenu de la note circulaire qui lui a été adressée par Milord Castlereagh en date du 12 de ce mois. Il a reçu l'ordre de répondre aux considérations qui en font l'objet par la note ci-jointe qu'il a l'honneur de lui transmettre, en se réservant de la communiquer à ses autres collègues, afin qu'elle soit également insérée au Protocole. ¶ Le Comte de Razumoffsky saisit, &c.

3. Russische Antwort auf das Memorandum des Viscount Castlereagh.

Vienne, le  $\frac{7}{19}$  janvier, 1815.

La note remise par M. le Vicomte de Castlereagh, Secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique pour les Affaires Étrangères et Son Plénipotentiaire au



Congrès de Vienne, insérée au Protocole des Conférences, et qui a trait aux arrangements des affaires de Pologne, a été portée à la connaissance de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies. ¶ Le Soussigné, après avoir pris à cet égard les ordres de son auguste Maître, se fait un devoir de communiquer la réponse suivante, et prie également ses collègues de la faire insérer dans le Protocole. ¶ La justice et la libéralité des principes consignés dans la note anglaise ont fait éprouver à Sa Majesté Impériale la plus vive satisfaction. Elle s'est plu à y reconnaître les sentiments généreux qui caractérisent la nation britannique et donnent la juste mesure des vues grandes et éclairées de son Gouvernement. ¶ Leur conformité avec ses propres intentions et surtout les développements que le Plénipotentiaire de Sa Majesté Britannique a donnés dans cet écrit à ces maximes politiques, en les appliquant à la négociation actuelle, ont été envisagés par Sa Majesté l'Empereur comme très-propres à favoriser les mesures conciliatoires proposées par elle à ses Alliés, dans l'unique but de contribuer à l'amélioration du sort des Polonais, autant que le désir de protéger leur nationalité peut se concilier avec le maintien d'un juste équilibre entre les Puissances de l'Europe, qu'une nouvelle répartition des forces doit désormais rétablir. ¶ A cette considération se joignent celles non moins importantes qui démontrent l'impossibilité de faire renaître dans l'ensemble de ses combinaisons primitives cet ancien système politique de l'Europe dont l'indépendance de la Pologne ferait partie. ¶ La réunion de ces motifs a dû nécessairement borner la sollicitude de Sa Majesté Impériale en faveur de la nation polonaise au seul désir de procurer aux Polonais sujets respectifs des trois Parties Contractantes un mode d'existence qui satisfasse leurs vœux légitimes et qui leur assure tous les avantages compatibles avec les convenances particulières de chacun des États sous la souveraineté desquels ils se trouvent placés. ¶ Tel est l'esprit de modération qui a dicté toutes les transactions réglementaires que Sa Majesté Impériale a jugé nécessaire de proposer à ses augustes Alliés. En favorisant et en appuyant, par la coopération la plus amicale, l'accomplissement des mesures tendantes à améliorer le sort des Polonais, et par cela même à cimenter leur attachement pour les dominations respectives auxquelles ils sont affiliés, l'Empereur croit avoir prouvé toute la droiture et la loyauté de ses intentions. Sa Majesté envisage ce ralliement des Polonais à leurs Gouvernements et à leurs Souverains, moyennant une équitable conciliation de leurs intérêts les plus chers, comme l'unique garantie des rapports permanents qu'il est essentiel de consolider entre les trois États, tant pour la sécurité réciproque de leurs possessions que pour le repos de l'Europe entière. ¶ L'ambition d'un Souverain légitime ne peut tendre qu'à assurer le bonheur des peuples que la Providence lui a confiés, et qui ne peuvent prospérer que sous l'égide d'une parfaite sécurité, et par une attitude calme sans être agressive. ¶ Nulle force ne peut mieux garantir le repos universel de l'Europe et les vues pacifiques des États les uns à l'égard des autres, que cette puissance de cohésion qui dérive de l'attachement d'un peuple pour sa terre natale et du sentiment de sa félicité. Tels sont les liens par lesquels Sa Majesté l'Empereur de Russie désire attacher à son Empire les Polonais placés sous son gouvernement. Tels sont aussi les vœux qu'il forme pour voir le même résultat salutaire

No. 879.  
Anl. N.  
Russland,  
19. Januar  
1815.

No. 879.  
Anl. N.  
Russland,  
19. Januar  
1815.

se réaliser dans les États des Souverains ses alliés, dont il apprécie les vues éclairées et les intentions généreuses. ¶ En conséquence Sa Majesté se plaît à croire que le système conciliatoire et adapté aux circonstances qu'elle a suivi dans la présente négociation, suffit pour bannir toute inquiétude et pour en faire disparaître jusqu'au moindre prétexte, si toutefois la réunion d'une partie de la nation polonaise à son Empire par des liens constitutionnels avait pu y donner lieu. ¶ Mais indépendamment même des considérations qui résultent des principes sur lesquels vont se fonder les relations entre les Parties Contractantes, l'Empereur en appelle avec confiance à sa conduite passée, pour répondre à tout soupçon, qui se perd dans le vague des combinaisons futures. Il est dans la ferme persuasion que le seul aperçu de ce qu'il a entrepris et achevé à la tête de son peuple, dans la vue de rétablir et de consolider l'indépendance des États européens, présente la garantie la plus rassurante du maintien de ce système d'équilibre, qui, placé désormais sous la sauvegarde des Puissances du premier ordre et à l'abri de toute prépondérance, aura acquis par la politique loyale de la Russie les moyens de résister, s'il le faut, à la force même qui aura le plus contribué à l'établir. ¶ D'ailleurs Sa Majesté Impériale s'applaudit de la conformité d'intentions et de sentiments manifestés en cette occasion par Son Altesse Royale le Prince Régent d'Angleterre, ainsi que de l'esprit de conciliation dont le Vicomte de Castlereagh est constamment animé. Elle se plaît à en tirer le plus heureux présage pour l'issue des négociations actuelles.

*Razumoffsky.*

Anl. O. — Memorandum des österreichischen Bevollmächtigten. —

No. 879.  
Anl. O.  
Oesterreich,  
21. Februar  
1815.

Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique ayant pris connaissance des déclarations relatives aux affaires de Pologne du 12 et du <sup>19</sup>/<sub>7</sub> janvier dernier, déposées au Protocole des Conférences par MM. les Plénipotentiaires d'Angleterre et de Russie, a ordonné à ses Plénipotentiaires de déposer également au Protocole la déclaration suivante. ¶ La marche que l'Empereur a suivie dans les importantes négociations qui viennent de fixer le sort du Duché de Varsovie ne peut avoir laissé de doutes aux Puissances que non seulement le rétablissement d'un Royaume de Pologne indépendant, et rendu à un Gouvernement National Polonais, eût complètement satisfait aux vues de Sa Majesté Impériale, mais qu'elle n'eût pas même regretté de plus grands sacrifices pour arriver à la restauration salutaire de cet ancien ordre de choses. ¶ Il suffit sans doute de ce fait pour prouver que l'Empereur est éloigné d'entrevoir dans ce qui se rapporte à la nationalité polonaise un motif de jalousie ou d'inquiétude pour la généralité de son Empire. Dans aucun temps l'Autriche n'avait vu dans une Pologne libre et indépendante, une Puissance rivale et ennemie; et les principes qui avaient guidé les augustes prédécesseurs de l'Empereur, et Sa Majesté Impériale elle-même, jusqu'aux époques des partages de 1773 et de 1797, n'ont été abandonnés que par un concours de circonstances impérieuses, et indépendante de la volonté des Souverains de l'Autriche. ¶ Jaloux dès lors d'ac-

complir fidèlement ses nouveaux engagements, et lié par des stipulations expres- No. 879.  
Aug. 0.  
Oesterreich,  
21. Februar  
1815.  
ses au système de partage, l'Empereur ne dévia en aucune manière des principes adoptés par les trois Cours. Sa Majesté Impériale ne pouvant régler les formes de son gouvernement sur un ordre de choses abrogé, borna ses soins à veiller au bonheur de ses sujets polonais. ¶ L'état de culture et de prospérité de la Galicie, comparé à ce qu'elle était avant sa réunion à l'Autriche, à ce qu'elle était même avant le règne de l'Empereur, prouve que ses soins n'ont pas été vaines. ¶ L'Empereur ayant de nouveau, dans le cours des présentes négociations, subordonné ses vœux en faveur de l'indépendance de la Pologne aux grandes considérations qui ont porté les Puissances à sanctionner la réunion de la majeure partie du ci-devant Duché de Varsovie à l'Empire russe, Sa Majesté Impériale n'en partage pas moins les vues libérales de l'Empereur Alexandre en faveur des institutions nationales que Sa dite Majesté Impériale a résolu d'accorder aux peuples polonais. ¶ Sa Majesté l'Empereur et Roi ne cessera de son côté à veiller au bien-être de ses sujets polonais, avec cette sollicitude paternelle qu'il voue avec une justice également distributive aux peuples de différente nationalité que la Providence a soumises à sa domination. Sa Majesté Impériale est convaincue que les premiers garants du repos et de la force des États se trouvent dans le bonheur du peuple, et que ce bonheur est inséparable des justes égards que les Gouvernements portent à la nationalité et aux habitudes de leurs administrés. ¶ L'Empereur croit enfin ne pouvoir mieux manifester combien, dans la question qui se présente, ses intentions sont conformes à ces principes qu'en chargeant ses Plénipotentiaires soussignés de déclarer que Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique est à tous égards d'accord avec les points de vue qui ont dicté la déclaration par laquelle Lord Castlereagh exprime les sentiments de sa Cour au sujet du sort futur des peuples polonais, ainsi qu'avec la réponse qui, à l'ordre de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies, a été faite à cette déclaration par note du <sup>19</sup>/<sub>7</sub> janvier dernier. ¶ Vienne, le 21 février, 1815.

*Metternich.*

*Wessenberg.*

Anlage P. — Fürst Hardenberg an den Viscount Castlereagh. —

Vienne, ce 30 janvier, 1815.

Le Soussigné ayant pris les ordres du Roi son auguste Maître sur la note de Milord Vicomte Castlereagh, Principal Secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique pour les Affaires Étrangères et son Plénipotentiaire au Congrès de Vienne, concernant les arrangements des affaires de Pologne, s'empresse de témoigner à son Excellence que les principes qui y sont développés, sur la manière d'administrer les Provinces polonaises placées sous la domination des différentes Puissances, sont entièrement conformes aux sentiments de Sa Majesté. Assurer la tranquillité de ces Provinces par un mode d'administration adapté aux habitudes et au génie de leurs habitants, c'est là réellement l'établir sur la base d'un intérêt commun. C'est en agissant ainsi qu'on montre aux peuples que leur existence nationale peut rester libre de toute atteinte, quel que soit le système

No. 879.  
Anl. P.  
Preussen,  
30. Januar,  
1815.

politique auquel le sort les a liés ; qu'on leur apprend à ne pas confondre des idées qui, quand elles ne sont pas sagement séparées, ne cessent de faire naître dans le repos même de la vie privée des vœux et des espérances vagues de changements futurs ; qu'on rattache fortement des sujets de nations différentes à un même Gouvernement, et les réunit dans une même famille. ¶ Guidé par ces maximes, que Sa Majesté Prussienne partage entièrement avec Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies et Son Altesse Royale le Prince Régent de l'Angleterre, elle aura constamment à cœur de procurer à ses sujets, Polonais de nation, tous les avantages qui pourront former un objet de leurs vœux légitimes, et qui seront compatibles avec les rapports de sa monarchie, et le premier but de chaque État, de former un ensemble solide des différentes parties qui le composent. ¶ Le Soussigné éprouve une vive satisfaction d'avoir pu exposer au nom de sa Cour à Milord Castlereagh des principes aussi conformes à ceux du Gouvernement Britannique. Il le prie de vouloir bien, au consentement de ses collègues, faire insérer également la note présente au Protocole des Conférences ; et profite, &c.

*Hardenberg.*

### No. 880.

WIENER CONGRESS. — Auszug aus dem Protokoll der Conferenz vom  
3. April 1815. —

No. 880.  
Wiener  
Congress,  
3. April  
1815.

M. le Plénipotentiaire de Russie a présenté un Article sur le mode de réunion du Duché de Varsovie, et sur le titre de Czar („Roi“) de Pologne que Sa Majesté Impériale de toutes les Russies prendra avec les autres titres.

Cet Article, qui est ici annexé *sub* No. 47, est approuvé et paraphé.

(Signé par les Plénipotentiaires.)

#### Anlage. — Article XLVII.

Le Duché de Varsovie, à l'exception de la ville libre de Cracovie et de son territoire, ou des Provinces dont il a été autrement disposé en vertu des Articles ci-dessus, est réunie à l'Empire de Russie.

Il y sera lié irrévocablement par sa Constitution pour être possédé par Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, ses héritiers et ses successeurs à perpétuité.

Sa Majesté Impériale réserve de donner à *cet État*, jouissant d'une administration distincte, l'extension intérieure qu'elle jugera convenable. Elle prendra avec ses autres titres celui de Czar („Roi“) de Pologne, conformément au Protocole usité et consacré pour les titres attachés à ses autres possessions.

Vu et approuvé.

## No. 881.

**PORTUGAL.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten in St. Petersburg. — Instructionen für die Haltung des Letzteren in der poln. Angelegenheit\*). —

Lisbonne, le 1 mai 1863.

En donnant suite à ma dépêche du 27 mars dernier, dans laquelle je vous ai fait connaître les communications qui m'ont été faites par les ministres de France et d'Angleterre à l'égard de la question de Pologne, je vous annonce qu'il y a quelques jours, le ministre de France a eu avec moi une conférence pour me présenter, d'ordre de son Gouvernement, différentes considérations sur les événements en Pologne, et me remettre une note, accompagnée de la dépêche de M. Drouyn de Lhuys du 10 avril passé, adressée au duc de Montebello, dans laquelle ce ministre, en déplorant le sang répandu à l'occasion de l'insurrection de la Pologne, appelle l'attention du Gouvernement de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies sur les causes du conflit, — l'effet qu'il peut produire en Europe, si l'on n'y met pas un terme à temps, — et l'opportunité de prendre des mesures qui assurent à la Pologne une paix durable. ¶ Dans cette conférence, ce même diplomate me sollicita d'expédier de nouveau des instructions à Votre Seigneurie, afin que, pour la part qui vous regarde, vous puissiez employer les moyens d'obtenir le résultat qu'on désire et que l'état actuel des choses en Europe réclame. ¶ A la susdite note, dont je vous envoie une copie ci-jointe, ainsi qu'à la dépêche déjà citée de M. Drouyn de Lhuys, j'ai donné la réponse qui a été publiée dans le *Journal officiel de Lisbonne* du 23 du mois d'avril, que je joins ici, et par laquelle vous connaîtrez les sentiments du Gouvernement de Sa Majesté dans cette regrettable conjoncture. ¶ Quelque temps après, le ministre britannique est venu me voir pour me communiquer également une dépêche confidentielle, datée aussi du 10 avril, adressée par Lord Russell à Lord Napier, et de la copie ci-jointe vous verrez la manière d'envisager la question polonaise du Gouvernement de Sa Majesté Britannique. Je dois ajouter que pendant l'entrevue que le ministre d'Angleterre a eue avec moi à cette occasion, il s'est expliqué dans le même sens que l'avait fait le ministre de S. M. l'Empereur des Français. ¶ Le Gouvernement de Sa Majesté reconnaissant le grand danger pour l'Europe résultant de la situation actuelle de la Pologne, et éprouvant le plus vif désir de voir au plus tôt l'ordre rétabli dans ce pays, d'accord avec les désirs des nations qui ont employé leurs efforts pour l'obtenir, vous recommande particulièrement qu'en prenant connaissance du contenu des documents ci-joints, vous vouliez, en vous mettant d'accord avec les représentants de LL. MM. l'Empereur des Français et de la reine Victoire, faire appel de nouveau aux sentiments de bienveillance et de générosité de S. M. l'Empereur de Russie, afin que Sa Majesté daigne acquiescer aux justes désirs de l'Europe dans la résolution que, dans sa haute sagesse, il daignera prendre sur les prétentions de la

No. 881.  
Portugal,  
1. Mai  
1863.

\*) Vergl. Bd. IV. No. 723.

No. 881.  
Portugal,  
1. Mai  
1863.

Pologne. ¶ Voilà les instructions que le Gouvernement de Sa Majesté croit devoir donner à Votre Seigneurie sur cette importante affaire. De cette dépêche vous pourrez laisser une copie à M. le prince Gortchacow. &c.

*de Loulé.*

Mr. le Vicomte de Moira, *St.-Petersbourg.*

## No. 882.

**RUSSLAND.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Lissabon. —  
Bemerkungen über die vorstehende portugiesische Depesche. —

St.-Petersbourg, le 31 mai (12 juin), 1863.

No. 882.  
Russland,  
12. Juni  
1863.

M. le duc de Loulé vient d'adresser à M. le vicomte de Moira de nouvelles instructions relatives aux affaires de Pologne, en le chargeant de me remettre copie de la dépêche où elles se trouvent consignées. ¶ Je vous transmets ci-jointe une copie de cette pièce. ¶ Vous verrez, monsieur, qu'elle n'ajoute rien aux considérations que M. le ministre de Portugal avait été invité à faire valoir auprès du Cabinet Impérial. Elle ne fait que renouveler l'appel que le Gouvernement de S. M. le roi Dom Luis avait déjà adressé aux sentiments de bienveillance et de générosité de notre Auguste Maître. Mais elle expose avec plus de précision les faits qui ont porté la Cour de Lisbonne à nous adresser cette communication à la suite de l'insistance réitérée des représentants de la France et de l'Angleterre auprès de M. le duc de Loulé. ¶ Le Cabinet Impérial se rend parfaitement compte des motifs qui paraissent avoir dicté le renouvellement d'une démarche dont il avait déjà été dans le cas de révoquer en doute l'utilité pratique. Il ne saurait néanmoins y faire d'autre réponse que celle qu'il a déjà faite à la première communication dont M. le vicomte de Moira avait été chargé de nous donner lecture, et dont il s'était acquitté dans l'esprit de conciliation et de droiture qui lui a valu ici l'estime générale. ¶ Je vous invite en conséquence à répéter à M. le duc de Loulé les assurances contenues dans ma dernière dépêche \*) et à remettre à Son Excellence une copie de la présente.

Recevez, etc.

*Gortchacow.*

M. Ozerow, *Lisbonne.*

## No. 883.

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in St. Petersburg. — Vorschläge zur Regelung der poln. Frage. —

Foreign Office, June 17, 1863.

No. 883.  
Gross-  
britannien,  
17. Juni  
1863.

My Lord, — Her Majesty's Government have considered with the deepest attention the despatch of Prince Gortchakoff of the 26th of April\*\*), which was placed in my hands by Baron Brunnow on the 2d of May. ¶ Her Majesty's Government are not desirous, any more than Prince Gortchakoff, of

\*) No. 723.

\*\*) No. 709.

continuing a barren discussion. I will, therefore, pass over all the controversy regarding my previous despatch; I will not endeavour in the present communication to fix the precise meaning of the article regarding Poland in the Treaty of Vienna, nor will I argue, as Prince Gortchakoff seems to expect I should do, that there is only one form under which good government can be established. Still less will I call in question the benevolent intentions of the enlightened Emperor who has already in a short time effected such marvellous changes in the legal condition of his Russian subjects. ¶ Her Majesty's Government are willing with the Emperor of Russia to seek a practical solution of a difficult and most important problem. ¶ Baron Brunnow, in presenting to me Prince Gortchakoff's despatch, said, „The Imperial Cabinet is ready to enter upon an exchange of ideas upon the ground and within the limits of the Treaties of 1815.“ ¶ Her Majesty's Government are thus invited by the Government of Russia to an exchange of ideas upon the basis of the Treaty of 1815, with a view to the pacification and permanent tranquillity of Poland. ¶ Before making any definite proposals, it is essential to point out that there are two leading principles upon which, as it appears to Her Majesty's Government, any future Government of Poland ought to rest. The first of these is the establishment of confidence in the Government on the part of the governed. ¶ The original views of the Emperor Alexander I. are stated by Lord Castlereagh, who had heard from the Emperor's own lips, in a long conversation, the plan he contemplated. ¶ The plan of the Emperor is thus described by Lord Castlereagh: — „To retain the whole of the Duchy of Warsaw, with the exception of the small portion to the westward of Kalisch, which he meant to assign to Prussia, erecting the remainder, together with the Polish provinces formerly dismembered, into a kingdom under the dominion of Russia, with a national Administration congenial to the sentiments of the people.“ ¶ The whole force of this plan consists in the latter words. ¶ Whether power is retained in the hands of one, as in the old monarchy of France, or divided among a select body of the aristocracy, as in the Republic of Venice, or distributed among a Sovereign, a House of Peers, and a Representative Assembly, as in England — its virtue and strength must consist in its being a „national Administration congenial to the sentiments of the people.“ ¶ The Emperor Alexander II., speaking of the institutions he has given, says, „As to the future, it necessarily depends on the confidence with which these institutions will be received on the part of the kingdom.“ ¶ Such an Administration as Alexander I. intended, such confidence as Alexander II. looked for, unhappily do not exist in Poland. ¶ The next principle of order and stability must be found in the supremacy of law over arbitrary will. Where such supremacy exists, the subject or citizen may enjoy his property or exercise his industry in peace, and the security he feels as an individual will be felt in its turn by the Government under which he lives. ¶ Partial tumults, secret conspiracies, and the interference of cosmopolite strangers, will not shake the firm edifice of such a Government. ¶ This element of stability is likewise wanting in Poland. The religious liberty guaranteed by the solemn declarations of the Empress Catherine, the political freedom granted by the deliberate Charter of the

No. 883.  
Gross-  
britannien,  
17. Juni  
1863.

No. 883.  
Gross-  
britannien,  
17. Juni  
1863.

Emperor Alexander I., have alike been abrogated by succeeding Governments, and have been only partially revived by the present Emperor. ¶ It is no easy task to restore the confidence which has been lost, and to regain the peace which is now everywhere broken. ¶ Her Majesty's Government would deem themselves guilty of great presumption if they were to express an assurance that vague declarations of good intentions, or even the enactment of some wise laws, would make such an impression on the minds of the Polish people as to obtain peace and restore obedience. ¶ In present circumstances it appears to Her Majesty's Government that nothing less than the following outline of measures should be adopted as the bases of pacification: —

1. Complete and general amnesty.
2. National representation, with powers similar to those which are fixed by the charter of the 15-27th November, 1815.
3. Poles to be named to public offices in such a manner as to form a distinct national Administration, having the confidence of the country.
4. Full and entire liberty of conscience; repeal of the restrictions imposed on Catholic worship.
5. The Polish language recognized in the kingdom as the official language, and used as such in the administration of the law and in education.
6. The establishment of a regular and legal system of recruiting.

These six points might serve as the indications of measures to be adopted, after calm and full deliberation. ¶ But it is difficult, nay, almost impossible, to create the requisite confidence and calm while the passions of men are becoming daily more excited, their hatreds more deadly, their determination to succeed or perish more fixed and immovable. ¶ Your Lordship has sent me an extract from the *St. Petersburg Gazette* of the 7th (19th) of May. I could send your Lordship, in return, extracts from London newspapers, giving accounts of atrocities, equally horrible, committed by men acting on behalf of Russian authority. ¶ It is not for Her Majesty's Government to discriminate between the real facts and the exaggerations of hostile parties. ¶ Many of the allegations of each are probably unfounded, but some must in all probability be true. How, then, are we to hope to conduct to any good end a negotiation carried on between parties thus exasperated? ¶ In an ordinary war, the successes of fleets and armies, who fight with courage, but without hatred, may be balanced in a negotiation carried on in the midst of hostilities. An island more or less to be transferred, a boundary more or less to be extended, might express the value of the last victory or conquest. But where the object is to attain civil peace, and to induce men to live under those against whom they have fought with rancour and desperation, the case is different. The first thing to be done, therefore, in the opinion of Her Majesty's Government, is to establish a suspension of hostilities. This might be done in the name of humanity by a proclamation of the Emperor of Russia, without any derogation of his dignity. The Poles, of course, would not be entitled to the benefit of such an act, unless they themselves refrained from hostilities of every kind during the suspension. ¶ Tranquillity thus for the moment restored, the next thing is to consult the Powers



who signed the Treaty of Vienna. Prussia, Spain, Sweden, and Portugal must be asked to give their opinion as to the best mode of giving effect to a treaty to which they were contracting parties. ¶ What Her Majesty's Government propose, therefore, consists in these three propositions: —

No. 883.  
Gross-  
britannien,  
17. Juli  
1863.

1st. The adoption of the six points enumerated as bases of negotiation.

2nd. A provisional suspension of arms, to be proclaimed by the Emperor of Russia.

3rd. A conference of the eight Powers who signed the Treaty of Vienna.

Your Excellency will read and give a copy of this despatch to Prince Gortchakoff. ¶ I am, &c.

*Russell.*

Lord Napier, *St. Petersburg.*

### No. 884.

RUSSLAND. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. —  
Erwiderung auf die vorstehende englische Depesche. —

St.-Pétersbourg, le 1/13 juillet 1863.

Lord Napier a été chargé de me donner lecture et copie de la dépêche ci-jointe de M. le premier secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique. ¶ Nous voyons avec plaisir que, comme nous, Lord Russell reconnaît la stérilité d'une controverse prolongée sur la signification de l'art. 1<sup>er</sup> du traité de Vienne, et que, comme nous aussi, il désire placer la question sur un terrain qui offrirait plus de chance d'arriver à une solution pratique. ¶ Avant d'aborder ce terrain, nous croyons utile d'éclaircir les positions respectives. ¶ Le Cabinet Impérial admet en principe le droit de chaque Puissance signataire d'un traité d'en interpréter le sens selon son point de vue, en tant du moins que cette interprétation reste dans les limites du sens possible d'après le texte même. ¶ En vertu de ce principe, le Cabinet Impérial ne conteste ce droit à aucune des huit Puissances qui ont concouru à l'acte général de Vienne de 1815. L'expérience a, il est vrai, démontré que l'exercice de ce droit n'aboutit à aucun résultat pratique. Les essais déjà faits en 1831 n'ont réussi qu'à constater des divergences d'opinion. ¶ Néanmoins ce droit existe. Il se renferme dans les limites que je viens d'indiquer, et ne saurait recevoir une plus grande extension que du consentement exprès de la partie contractante la plus directement intéressée. ¶ Il dépendait donc du Cabinet Impérial de maintenir la stricte application de ce principe, en présence de la démarche faite auprès de lui dans le courant du mois d'avril dernier, au sujet des événements du royaume de Pologne. ¶ Si, en réponse à cette démarche, il a fait un pas de plus, c'est uniquement de son plein gré, dans des vues de conciliation et pour répondre avec courtoisie à une démarche qui portait le même caractère. ¶ J'ajouterai que c'est aussi parce que, dans les intentions dont S. M. l'Empereur est animé envers ses sujets polonais, il n'y avait aucun motif qui pût nous engager à écarter la lumière. ¶ Cette pensée a

No. 884.  
Russland,  
1/13. Juli  
1863.

No. 884.  
Russland,  
1/13. Juli  
1863.

été parfaitement définie par Votre Excellence lorsqu'elle a déclaré à M. le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique que le Cabinet Impérial était prêt à entrer dans un échange d'idées sur la base et dans les limites des traités de 1815. ¶ Cette déclaration, nous la maintenons, et ma dépêche du jour offrira la meilleure preuve que nous persévérons dans les mêmes dispositions. ¶ Ayant ainsi rétabli le véritable et seul caractère de l'invitation que nous avons adressée au Cabinet anglais, nous nous permettrons, à l'exemple de Lord Russell, de faire précéder les observations que nous avons à communiquer à Son Excellence par quelques réflexions en réponse aux questions principales qu'il a abordées et posées. ¶ Le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique dit que la base de tout Gouvernement est la confiance qu'il inspire aux gouvernés et que l'ascendant de la loi sur l'arbitraire doit être le fondement de l'ordre et de la stabilité. ¶ Nous souscrivons *a priori* à ces principes. Nous rappellerons seulement qu'ils ont pour corollaire indispensable le respect de l'autorité. La confiance qu'un Gouvernement inspire aux gouvernés ne dépend pas seulement de ses bonnes intentions, mais aussi de la conviction qu'il a le pouvoir de les réaliser. ¶ Si Lord Russell affirme que des tumultes partiels, des conspirations secrètes et l'ingérence d'étrangers cosmopolites n'ébranleront pas un Gouvernement fondé sur la confiance et le respect des lois, il reconnaîtra aussi qu'il n'y aurait ni confiance ni légalité possibles, si ce Gouvernement admettait qu'une fraction du pays fût induite à chercher en dehors de l'autorité légitimement constituée, dans la rébellion armée avec l'appui des partis hostiles ou étrangers, le bien-être et la prospérité qu'il avouerait ne pas pouvoir réaliser sans les inspirations du dehors. ¶ Lord Russell nous signale six articles qu'il considère comme de nature à préparer la pacification du royaume de Pologne. ¶ En nous les communiquant, le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique entre partiellement dans le point de vue exposé par ma dépêche du 14 avril. ¶ C'est un échange d'idées, et sous cette forme nous n'avons pas d'objections à y faire. ¶ J'ai clairement indiqué, dans la dépêche à laquelle je me réfère, les germes pratiques posés par notre Auguste Maître et les développements que sa pensée se réservait d'y donner, quand Sa Majesté en jugerait le moment venu. ¶ En les comparant avec ses propres idées, Lord Russell se convaincra que la plupart des mesures qu'il indique sont déjà ou décrétées ou préparées par l'initiative de notre Auguste Maître. ¶ M. le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique énonce l'espoir que l'adoption de ces mesures conduirait à une pacification complète et permanente du royaume de Pologne. ¶ Nous ne saurions partager cet espoir que sous certaines réserves. ¶ A notre point de vue, toute réorganisation du royaume doit être précédée du rétablissement de l'ordre dans les pays. Ce résultat est subordonné à une condition sur laquelle nous avons appelé l'attention du Gouvernement de Sa Majesté Britannique, et qui non-seulement n'est pas remplie, mais n'est pas même abordée dans la dépêche de Lord Russell: nous voulons parler de l'assistance matérielle et des encouragements moraux que l'insurrection puise au dehors. ¶ Nous ignorons d'après quels renseignements le Gouvernement de Sa Majesté Britannique s'est formé un jugement sur l'état des choses en Pologne. ¶ Nous devons présumer que la source n'en est pas impar-

tiale. Nous voyons en effet Lord Russell lui-même établir une espèce de parité entre les nouvelles que le *Journal de St-Petersbourg* publie d'après des données fournies sous le contrôle et la responsabilité des agents reconnus du Gouvernement, et les informations de tout genre que les journaux de Londres empruntent, sans discernement ni garantie aucune, aux publications les plus suspectes de la presse révolutionnaire polonaise. ¶ La confiance qu'inspirent ces publications a plus d'une fois donné lieu à des déclarations qui, malgré les démentis formels que les événements leur donnent journellement, ont contribué à fausser l'opinion en Angleterre. ¶ C'est ainsi que se sont propagés, à l'égard des braves soldats russes qui remplissent en Pologne un pénible devoir avec dévouement et abnégation, des calomnies et des outrages que toute la Russie a ressentis avec une profonde indignation. ¶ Si Lord Russell était exactement informé de ce qui se passe dans le royaume de Pologne, il saurait comme nous que partout où la rébellion armée a cherché à prendre un corps, à se donner une tête visible, elle a été écrasée. Les masses y sont restées étrangères, la population rurale s'y montre même hostile, parce que les désordres qui font vivre les agitateurs ruinent les classes laborieuses. L'insurrection ne se soutient que par un terrorisme sans précédent dans l'histoire. Les bandes se recrutent principalement d'éléments étrangers au pays. Elles se rassemblent dans les bois, se dispersent au premier choc, pour se réunir ailleurs. Lorsqu'elles sont serrées de trop près, elles passent la frontière pour rentrer dans le pays sur un autre point. ¶ Politiquement, c'est une mise en scène destinée à agir sur l'Europe. Le mot d'ordre des comités directeurs du dehors est de maintenir à tout prix l'agitation, afin d'alimenter les déclamations de la presse, d'abuser l'opinion publique et de peser sur les Gouvernements en fournissant l'occasion et le prétexte d'une intervention diplomatique qui amènerait une action militaire. ¶ Tout l'espoir de l'insurrection armée est là; c'est le but auquel elle travaille depuis son origine. ¶ Lord Russell reconnaîtra que, dans cette situation, les mesures qu'il nous recommande trouveraient difficilement une application pratique. La plupart, je le répète, sont déjà décrétées; l'état du pays en a jusqu'à présent paralysé l'exécution. Tant que cet état subsistera, les mêmes causes produiront les mêmes effets. La présence de bandes en armes, le terrorisme du comité central et l'apparence d'une pression directe du dehors, ôteraient d'ailleurs à ces mesures l'opportunité, la dignité et l'efficacité qu'on avait pu se promettre de leur adoption spontanée. ¶ Nous irons plus loin. Lors même qu'elles pourraient être mises à exécution avec toute l'extension que leur attribue la pensée du principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique, elles n'auraient aucune chance d'atteindre le résultat qu'il a en vue, celui de pacifier le pays. ¶ Si Lord Russell suit attentivement les productions de la presse dévouée aux intérêts de la rébellion polonaise, il doit savoir que les insurgés ne demandent ni une amnistie, ni une autonomie, ni une représentation plus ou moins complètes. L'indépendance absolue du royaume ne serait même pour eux qu'un échelon pour arriver au but final de leurs aspirations. Ce but, c'est la domination sur des provinces où l'immense majorité est russe de race et de croyance, en un mot c'est la Pologne jusqu'aux deux mers, qui entraînerait inévitablement la revendication des provinces polonaises

No. 884.  
Russland,  
1/13. Juli  
1863.

No. 884.  
Russland,  
1/13. Juli  
1862.

appartenant à d'autres Puissances voisines. ¶ Nous ne voulons porter aucun jugement sur ces aspirations. Il nous suffit de constater qu'elles existent et que les insurgés polonais ne les dissimulent point. Le résultat final auquel elles aboutiraient ne saurait être douteux. Ce serait une conflagration générale que viendraient compliquer les éléments de désordre répandus dans tous les pays et qui cherchent une occasion favorable pour bouleverser l'Europe. ¶ Nous avons trop de confiance dans la droiture du principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique pour admettre qu'il puisse approuver un but aussi inconciliable avec la paix et l'équilibre européen, auxquels sont liés les intérêts de la Grande-Bretagne, qu'avec le maintien des traités de 1815, qui sont la seule base et le seul point de départ de la démarche qu'il vient de faire auprès de nous. ¶ Lord Russell cite un passage rapporté par Lord Castlereagh d'un entretien que cet homme d'État eut avec l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> en 1815, et qui mentionne le plan formé par ce souverain de réunir le duché de Varsovie „avec les provinces polonaises, anciennement démembrées, en un royaume sous la souveraineté de la Russie, avec une administration nationale sympathique aux sentiments du peuple.“ ¶ Cette pensée était une disposition passagère de l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup>, et que ce souverain n'a pas réalisée, lorsqu'il a pu peser plus mûrement les intérêts de son empire. En tout cas, cette question doit rester exclue même d'un échange d'idées renfermé dans les limites des traités de 1815. ¶ La seule stipulation de ces traités qui ait pu faire mettre en doute que l'Empereur de Russie possédât le royaume de Pologne au même titre que ses autres possessions, la seule qui ait pu faire rattacher ses droits à une condition quelconque, et qui explique la possibilité d'un échange d'idées avec des Cours étrangères sur ses rapports avec cette partie de ses domaines, est la phrase vague de l'article 1<sup>er</sup>, exprimant :

„Que l'Empereur de Russie se réserve de donner à cet État, jouissant d'une administration distincte, l'extension intérieure qu'il jugera convenable.“

Et celle exprimant :

„Que les Polonais sujets respectifs des hautes parties contractantes obtiendront une représentation et des institutions nationales réglées d'après le mode d'existence politique que chacun des Gouvernements auxquels ils appartiennent jugera utile et convenable de leur accorder.“

Mais l'histoire de cette époque n'est pas assez reculée pour qu'on ait perdu la mémoire de la position que la Russie occupait au sortir de la crise européenne terminée par le traité de Vienne. ¶ Dès lors nous ne serions pas éloignés de la vérité si nous affirmions que la rédaction de l'article 1<sup>er</sup> du traité de Vienne est émanée de l'initiative personnelle de S. M. l'empereur Alexandre I<sup>er</sup>. L'entretien avec Lord Castlereagh cité par Lord Russell en est un indice de plus. ¶ D'après ce qui précède, M. le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique nous dispensera de répondre à la combinaison d'une suspension d'hostilités. Elle ne résisterait pas à un examen sérieux des conditions nécessaires pour sa mise en pratique. Si l'on voulait définir entre qui elle serait négociée, de quelle nature serait le *status quo* qu'elle aurait à garantir, et qui veillerait à son exécution, on s'apercevrait bientôt que les prévisions du droit

public ne sauraient s'appliquer à une situation qui en est la violation flagrante. Sa Majesté l'Empereur doit à sa fidèle armée, qui lutte pour le maintien de l'ordre ; à la majorité paisible des Polonais, qui souffrent de ces déplorables agitations ; à la Russie, à laquelle elles imposent des sacrifices pénibles, de prendre des mesures énergiques pour les faire cesser. Si désirable qu'il soit de mettre promptement un terme à l'effusion du sang, ce but ne peut être atteint que si les insurgés mettent bas les armes, en se confiant à la clémence souveraine. Toute autre combinaison serait incompatible avec la dignité de notre Auguste Maître et avec les sentiments de la nation russe. ¶ Elle aboutirait d'ailleurs à un résultat diamétralement opposé à celui que recommande Lord Russell. ¶ Quant à l'idée d'une conférence des huit Puissances signataires du traité de Vienne, qui aurait à délibérer sur les six articles adoptés comme bases, elle nous présente des inconvénients sérieux, sans que nous puissions en déduire aucune utilité. ¶ Si les mesures dont il s'agit sont suffisantes pour la pacification du pays, une conférence serait sans objet. Si ces mesures devaient être soumises à des délibérations ultérieures, il en résulterait une ingérence directe de Puissances étrangères dans les détails les plus intimes de l'administration, — ingérence qu'aucune grande Puissance ne pourrait admettre, et que certainement l'Angleterre n'accepterait pas dans ses propres affaires. ¶ Une pareille ingérence ne serait ni dans l'esprit ni dans la lettre des traités de Vienne, sur la base desquels nous avons convié les Puissances à un échange d'idées amical. Elle aurait pour résultat d'éloigner encore davantage le but qu'elles se proposent, en dépouillant le Gouvernement de son prestige et de son autorité, et en accroissant d'autant plus les prétentions et les illusions des agitateurs polonais. ¶ La marche qui a été suivie en 1815 nous semble indiquer assez clairement la nature des délibérations qui peuvent s'établir sur des questions touchant d'un côté à l'intérêt général et de l'autre à des détails administratifs du domaine exclusif des États souverains limitrophes. A cette époque une distinction a été pratiquement établie entre ces deux catégories d'intérêts : les derniers ont fait l'objet de négociations séparées de la part des Cours de Russie, d'Autriche et de Prusse, entre lesquelles les traditions de l'histoire, un contact permanent et un voisinage immédiat créaient une étroite solidarité. Tous les arrangements destinés à régler l'administration intérieure et les rapports mutuels des territoires polonais placés, lors du congrès de Vienne, sous leur domination respective, ont été conaigués dans des traités séparés conclus directement entre ces trois Cours, le 21 avril (3 mai) 1815. Ils ont été successivement complétés par une série de conventions spéciales, toutes les fois que les circonstances l'ont exigé. Les principes généraux mentionnés dans ces traités, et qui pouvaient intéresser l'Europe, ont seuls été insérés dans l'acte du congrès de Vienne, revêtu le 27 mai (9 juin) de la signature de toutes les Puissances appelées à y concourir. ¶ Aujourd'hui ces principes généraux ne sont pas en question ; mais les détails administratifs et les arrangements intérieurs fourniraient utilement matière à des pourparlers entre les trois Cours, afin de mettre la position respective de leurs possessions polonaises auxquelles s'étendent les stipulations des traités de 1815 en harmonie avec les nécessités présentes et les progrès du temps. Le Cabinet Impérial se déclare dès aujourd'hui

No. 884.  
Russland,  
1/13. Juli  
1863.

prêt à entrer dans une semblable entente avec les Cabinets de Vienne et de Berlin. ¶ Dans tous les cas, le rétablissement de l'ordre est une condition indispensable qui doit précéder toute application sérieuse des mesures destinées à la pacification du royaume. ¶ Cette condition dépend beaucoup de la résolution des grandes Puissances de ne point se prêter aux calculs que les fauteurs de l'insurrection polonaise fondent ou accréditent sur une intervention active en faveur de leurs aspirations exagérées. Un langage net et catégorique de la part de ces Puissances contribuerait à dissiper ces illusions et à déjouer ces calculs qui tendent à prolonger le désordre et l'excitation des esprits. ¶ Elles accéléreraient par là le moment que nous appelons de nos vœux, — celui où l'apaisement des passions et le retour de l'ordre matériel permettront à notre Auguste Maître de travailler à la pacification morale du pays, en mettant à exécution les mesures que Sa Majesté maintient et dans les germes déjà posés et dans les développements qu'Elle a fait pressentir. ¶ Votre Excellence voudra bien donner lecture et laisser copie de la présente dépêche à M. le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique. ¶ Recevez, etc., etc.

*Gortchacow.*

Mr. le Baron de Brunnow, *Londres.*

## No. 885.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in St. Petersburg.  
— Neue Vorschläge zur Regelung der polnischen Frage. —

Paris, le 17 juin 1863.

No. 885.  
Frankreich,  
17. Juni  
1863.

Monsieur le duc, la réponse du Cabinet de Saint-Pétersbourg \*) aux communications simultanées que les trois Cours de France, d'Angleterre et d'Autriche lui ont fait parvenir au sujet des événements de Pologne, n'a point trompé notre attente. Rendant pleine justice aux sentiments qui nous ont guidés et qui, suivant ses expressions mêmes, ne peuvent être étrangers à aucun Gouvernement ami de l'humanité, il n'a pas hésité à nous assurer de l'affliction profonde qu'il ressent en présence de cet état de choses, ainsi que de son désir ardent de pouvoir en hâter le terme. Nous avons fait appel à la sagesse en même temps qu'aux vues libérales de l'empereur Alexandre, en signalant l'opportunité de rechercher les conditions auxquelles la tranquillité et la paix pourraient être rendues à des contrées si éprouvées par le sort et si dignes d'intérêt. La Cour de Russie nous déclare que rien ne saurait mieux répondre à ses vœux, et, d'accord avec les Puissances sur la profondeur du mal, elle admet qu'il serait désirable de s'entendre sur les moyens d'y porter remède. Elle nous convie, en outre, à nous en expliquer avec elle. ¶ Le moment était donc venu pour le Gouvernement de l'Empereur et pour les Cabinets de Londres et de Vienne d'échanger leurs idées sur la voie à suivre afin d'atteindre le but de leurs communs efforts, et animés de l'esprit de conciliation qui a présidé à leurs premières

\*) No. 706.

démarches, ils sont convenus de présenter au Gouvernement russe, comme base des négociations, les six points suivants :

- 1<sup>o</sup> Amnistie complète et générale;
- 2<sup>o</sup> Représentation nationale avec des pouvoirs semblables à ceux qui sont déterminés par la charte du 15—27 novembre 1815;
- 3<sup>o</sup> Nomination de Polonais aux fonctions publiques, de manière à former une administration distincte et nationale, et inspirant de la confiance au pays;
- 4<sup>o</sup> La liberté de conscience pleine et entière, et suppression des restrictions apportées à l'exercice du culte catholique;
- 5<sup>o</sup> Usage exclusif de la langue polonaise comme langue officielle de l'administration, de la justice et de l'enseignement;
- 6<sup>o</sup> Établissement d'un système de recrutement régulier et légal.

Plusieurs des dispositions que ce programme renferme, monsieur le duc, font déjà partie du plan de conduite que le Cabinet de Saint-Pétersbourg s'est tracé; les autres dépassent à peine les avantages qu'il a promis ou laissé espérer; elles ne sont toutes que l'expression la plus simple des lois élémentaires de la justice et de l'équité, et n'ont rien que de conforme aux stipulations des traités qui lient le Gouvernement russe à l'égard de la Pologne. Nous aimons donc à nous persuader que ces propositions ne soulèveront, de la part du Cabinet de Saint-Pétersbourg, aucune objection, et qu'il n'hésitera pas à les prendre pour bases des délibérations. ¶ D'un autre côté, vous le savez, monsieur le duc, si les Cabinets, en s'adressant à la Russie, obéissent à des motifs d'intérêt général, les considérations d'humanité ont leur part dans le sentiment qui les guide. La Pologne présente en ce moment un douloureux spectacle. A mesure que la lutte se prolonge, l'animosité et les ressentiments réciproques la rendent de plus en plus sanglante. C'est assurément le vœu de la Cour de Russie de voir cesser des hostilités qui portent la désolation et le deuil dans les anciennes provinces polonaises comme dans le royaume. La continuation de ces calamités pendant les négociations pourrait irriter un débat qui doit demeurer calme, si l'on veut qu'il soit utile. Il y aurait donc lieu de pourvoir à une pacification provisoire fondée sur le maintien du *status quo* militaire qu'il appartiendrait à l'Empereur de Russie de promulguer, et que les Polonais devraient, de leur côté, observer sous leur propre responsabilité. ¶ Quant à la forme que les négociations devraient prendre, le Gouvernement russe a laissé lui-même pressentir sa pensée dans ses communications aux trois Cabinets. Il a pleinement reconnu, dans sa dépêche à M. le baron de Budberg, le droit des Puissances appelées naguère à régler le système politique de l'Europe de s'occuper de complications qui pourraient le troubler. Il a été plus explicite encore en s'adressant à M. le baron de Brunnow: „Sa Majesté, a dit M. le prince Gortchacow à M. l'ambassadeur de Russie à Londres, admet que dans la position particulière, du royaume les troubles qui l'agitent peuvent affecter la tranquillité des États limitrophes entre lesquels ont été conclus le 3 mai 1815 les traités séparés destinés à régler le sort du Duché de Varsovie, et qu'ils peuvent intéresser les Puissances signataires de la transaction générale du 9 juin où ont été insérées les principales stipulations de

No. 885.  
Frankreich,  
17. Juni  
1863.

ces traités séparés. ¶ Ainsi, le Cabinet de Saint-Pétersbourg a d'avance et spontanément donné à entendre qu'il accepterait le concours des huit Puissances qui ont participé à l'acte général du congrès de Vienne. Voulant lui-même répondre à des dispositions dont il apprécie le caractère conciliant, le Gouvernement de Sa Majesté est prêt, en ce qui le concerne, à s'associer à ces délibérations et à se faire représenter dans la conférence qu'il sera opportun de réunir, si, comme nous en avons l'espoir, la Russie adhère aux bases proposées à son acceptation par les trois Cabinets. Nous serons heureux que la résolution à laquelle s'arrêtera l'empereur Alexandre soit en harmonie avec les grands intérêts que des considérations à la fois légitimes et puissantes nous ont portés à recommander à sa sollicitude éclairée; car cette question, soustraite au jugement de la force qui la trancherait peut-être une fois de plus sans la résoudre, entrerait dès à présent dans la voie d'une discussion amiable, seule propre à préparer enfin une solution vainement cherchée jusqu'à ce jour, et qui serait digne des lumières de cette époque comme des sentiments généreux dont tous les Cabinets sont animés. ¶ Vous voudrez bien donner lecture de cette dépêche à S. Exc. M. le prince Gortchacow et lui en laisser copie. &c.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le duc de Montebello, *St.-Pétersbourg.*

## No. 886.

**RUSSLAND.** — Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in Paris. — Antwort auf die vorstehende französische Depesche. —

St.-Pétersbourg, le 1/13 juillet 1863.

No. 886.  
Russland,  
1/13. Juli  
1863.

J'ai reçu de M. le duc de Montebello communication de la dépêche ci-jointe, en copie, de M. le ministre des affaires étrangères de France. ¶ Nous avons apprécié les sentiments qui avaient porté le Gouvernement de S. M. l'Empereur des Français à nous faire parvenir ses vœux en faveur d'un prompt apaisement des troubles qui agitent le royaume de Pologne. Nous nous félicitons de voir que le Cabinet des Tuileries rend également justice à la pensée dont nous nous sommes inspirés en répondant à sa première démarche. ¶ Cette pensée, monsieur le baron, ne parlait pas seulement du désir de satisfaire à un vœu qui nous était exprimé sous la forme la plus amicale. Elle nous était, en outre, dictée par le sentiment de la solidarité morale qui existe entre les grandes Puissances, en face de l'action de plus en plus évidente des éléments révolutionnaires de tous les pays, qui se concentre aujourd'hui dans le royaume de Pologne et constitue le caractère européen de la question. ¶ Nous devons d'autant plus fixer sur cet objet l'attention du Gouvernement de l'Empereur Napoléon, que l'un des principaux foyers de cette agitation se trouve à Paris même. L'émigration polonaise, profitant de ses relations sociales, y a organisé une vaste conspiration destinée, d'un côté, à égarer l'opinion publique en France par un système de diffamation et de calomnies sans exemple; de l'autre, à alimenter les désordres dans le royaume, soit par des secours matériels, soit par la terreur d'un comité



occulte, soit surtout en propageant la conviction d'une intervention active du dehors en faveur des aspirations les plus insensées de l'insurrection. ¶ Cette influence est aujourd'hui la principale source d'une agitation qui, sans elle, se serait éteinte sous l'action des lois, devant l'indifférence ou la répulsion des masses. C'est donc là qu'il faut chercher la cause morale qui tend à prolonger le pénible état de choses dont, comme nous, le Gouvernement français appelle de ses vœux la prompte cessation, au nom de la paix et de l'humanité. Nous aimons à croire qu'il ne permettra pas qu'on fasse abus de son nom au profit de la révolution en Pologne et en Europe. ¶ Ces considérations, monsieur le baron, déterminent le caractère de l'invitation que nous avons adressée au Cabinet des Tuileries. Elles définissent également l'objet et la portée de l'échange d'idées auquel nous l'avons convié. Lorsque l'ordre est gravement troublé dans un pays, les États voisins ne sauraient y rester indifférents. Les autres Puissances peuvent, sans aucun doute, s'y intéresser en vue de la sécurité générale; mais un droit positif, à cet égard, ne saurait se fonder que sur les stipulations des traités existants. C'est pourquoi nous devons exclure même d'un échange d'idées amical que nous sommes disposés à poursuivre, toute allusion à des parties de l'empire russe auxquelles ne s'applique aucune stipulation particulière d'un acte international quelconque. ¶ En ce qui concerne le royaume de Pologne, M. le ministre des affaires étrangères est entré dans nos vues en nous communiquant ses idées sur les moyens qui, à son avis, pourraient amener la pacification du pays. Nous constatons avec satisfaction que ces idées sont dans la direction des intentions de S. M. l'Empereur, telles que je les ai exposées dans ma dépêche du 14 (26) avril adressée à M. le baron de Brunnow, et dont Votre Excellence a été chargée de remettre une copie à M. Drouyn de Lhuys. ¶ M. le ministre des affaires étrangères de France reconnaît lui-même que plusieurs de ces mesures font partie du plan que notre Auguste Maître S'est tracé. — J'ajouterai que la plupart se trouvent déjà ou décrétées par les ordres de l'Empereur ou préparées par les développements ultérieurs que Sa Majesté S'est réservés et dont la pensée a été nettement indiquée. ¶ Je dois néanmoins rappeler que l'expérience a démontré jusqu'à l'évidence combien il serait illusoire de compter sur l'efficacité de ces combinaisons pour pacifier moralement le royaume de Pologne, avant que l'ordre matériel et le respect de l'autorité n'aient été rétablis. ¶ Aussi longtemps que dureront les désordres actuels, aussi longtemps surtout que subsistera l'espoir d'une intervention du dehors, qui est le plus puissant mobile de l'insurrection, cette situation aura inévitablement pour effet, d'une part, d'entraver sérieusement l'application de toutes les mesures prises par le Gouvernement impérial, et, d'autre part, de les faire rejeter par les insurgés polonais, lors même qu'elles recevraient toute l'extension indiquée par M. le ministre des affaires étrangères de France. Ce ne sont certainement pas les nuances plus ou moins prononcées que les six articles mentionnés dans la dépêche de M. Drouyn de Lhuys apportent dans l'amnistie, l'autonomie administrative et la représentation nationale déjà introduites en partie dans le royaume, qui feront tomber les armes des mains des insurgés. Ils y verront plutôt un pas de plus vers le but constant de leurs espérances et de leurs efforts, qui est d'amener les sympathies qu'on leur témoigne du dehors à

No. 896.  
Rusland,  
1/12. Juli  
1863.

No. 886.  
Russland,  
1/13. Juli  
1863.

une intervention active en faveur de leurs aspirations les plus exagérées. — Ils y verront, par conséquent, un encouragement à persévérer dans leur attitude actuelle. La conclusion qu'ils en tireront serait diamétralement contraire au résultat qu'on se propose. Elle tendrait à prolonger et à envenimer la situation pénible à laquelle la sollicitude du Gouvernement français, comme celle du Cabinet Impérial, aspire à mettre promptement un terme. ¶ Nous trouvons, en outre, dans la dépêche de M. Drouyn de Lhuys deux autres idées : celle d'une pacification provisoire fondée sur le maintien du *status quo* militaire, et celle d'une conférence des huit Puissances signataires de l'acte général de Vienne du 27 mai (9 juin) 1815. ¶ Quant à la première, quelque ardent que soit notre désir de voir cesser l'effusion du sang, nous avons quelque peine à nous rendre un compte exact de la valeur pratique de cette combinaison. Nous croyons que le Gouvernement français n'éprouverait pas moins de difficulté que nous à préciser le caractère, la portée et le mode d'exécution d'une négociation quelconque ayant pour but de déterminer un *status quo* militaire qui ne saurait évidemment exister entre un Gouvernement légalement constitué, appuyé sur une armée régulière, et un comité occulte fondé sur le terrorisme, procédant par des crimes et servi par des bandes de rebelles dispersées dans les forêts. Entre de semblables éléments il n'y a qu'une transaction qui soit compatible avec les nécessités de l'ordre, la dignité de l'Empereur et les sentiments de la nation et de l'armée russes, c'est la soumission des insurgés. Lorsqu'elle aura eu lieu, notre Auguste Maître consultera les inspirations de Sa clémence, sans autres limites que les plus stricts devoirs du souverain. ¶ Quant à la seconde combinaison, celle d'une conférence, nous ne contestons nullement aux Puissances signataires de l'acte général de Vienne du 27 mai (9 juin) 1815, le droit d'interpréter selon leur propre conviction les termes de la transaction à laquelle elles ont concouru. ¶ Bien que tout ait été dit sur l'article 1<sup>er</sup> de ce traité sans amener de résultat pratique, nous sommes toujours disposés à accueillir, dans un esprit de conciliation et d'égards, les idées qui nous seraient communiquées dans la voie ordinaire des relations diplomatiques. ¶ Mais l'appel d'une conférence dépasserait de beaucoup les bornes de ce droit d'interprétation. ¶ Une pareille réunion, ayant pour objet l'examen de questions qui se rattachent aux détails les plus intimes de l'administration intérieure, constituerait une ingérence directe qu'une grande Puissance pourrait d'autant moins admettre qu'elle n'est ni dans l'esprit ni dans la lettre des traités existants. Bien loin, dès lors, de pouvoir contribuer au but de pacification que l'on se propose, elle ne ferait que rendre les insurgés plus intractables et le Gouvernement moins respecté. ¶ La marche qui a été suivie en 1815 nous semble indiquer assez clairement la nature des délibérations qui peuvent s'établir sur des questions touchant, d'un côté, à un intérêt général, et de l'autre, à des détails administratifs du domaine exclusif des États souverains limitrophes. A cette époque, une distinction a été pratiquement établie entre ces deux catégories d'intérêts. Les derniers ont fait l'objet de négociations séparées de la part des Cours de Russie, d'Autriche et de Prusse, entre lesquelles les traditions de l'histoire, un contact permanent et un voisinage immédiat créaient une étroite solidarité. Tous les arrangements destinés à régler l'administration

intérieure et les rapports mutuels des territoires polonais placés, lors du congrès de Vienne, sous leur domination respective, ont été consignés dans des traités séparés conclus directement entre ces trois Cours le 21 avril (3 mai) 1815. Ils ont été successivement complétés par une série de conventions spéciales, toutes les fois que les circonstances l'ont exigé. Les principes généraux mentionnés dans ces traités, et qui pouvaient intéresser l'Europe, ont seuls été insérés dans l'acte du congrès de Vienne, revêtu, le 27 mai (9 juin), de la signature de toutes les Puissances appelées à y concourir. ¶ Aujourd'hui, ces principes généraux ne sont pas en question. Mais les détails administratifs et les arrangements intérieurs fourniraient utilement matière à des pourparlers entre les trois Cours, afin de mettre la position respective de leurs possessions polonaises auxquelles s'étendent les stipulations des traités de 1815, en harmonie avec les nécessités présentes et les progrès du temps. Le Cabinet Impérial se déclare dès aujourd'hui prêt à entrer dans une semblable entente avec les Cabinets de Vienne et de Berlin. ¶ Vous ne sauriez assez le répéter, monsieur le baron, l'issue de la douloureuse situation qui nous préoccupe, non moins que le Gouvernement de S. M. l'Empereur des Français, doit être cherchée, d'une part et surtout, dans les vues bienveillantes et éclairées inspirées à notre Auguste Maître par la sollicitude que Sa Majesté voue au bien-être du royaume de Pologne comme à celui du reste de son empire, et d'autre part, dans l'action solidaire que les grandes Puissances exerceraient moralement afin de déconcerter les menées du parti qui aspire au bouleversement du continent européen. ¶ En dehors de ces éléments indispensables d'une solution pratique il ne peut y avoir que des malentendus dangereux pour l'avenir du royaume de Pologne et pour la paix générale, ou bien les coupables manœuvres d'un parti prêt à sacrifier le repos de sa patrie et celui de l'Europe à la réalisation de ses projets chimériques. ¶ Rien ne serait plus préjudiciable à l'oeuvre d'ordre et de conciliation qui appelle l'attention des Cabinets, qu'un désaccord entre eux; rien ne saurait mieux la servir que leur entente. ¶ C'est pourquoi nous avons exprimé au Gouvernement de S. M. l'Empereur des Français le désir d'arriver à cette entente par des explications amicales. ¶ Les nuances qui séparent nos mutuelles appréciations ne sont pas tellement prononcées que nous devions renoncer à cet espoir. Nous nous plaisons à en trouver un gage de plus dans la sagacité avec laquelle S. M. l'Empereur des Français sait apprécier les intérêts de la France et de l'Europe, non moins que dans la confiance que M. le ministre des affaires étrangères de France témoigne à l'égard des dispositions révélées par tous les actes du règne de notre Auguste Maître. ¶ Vous voudrez bien donner lecture de la présente dépêche à M. Drouyn de Lhuys et en laisser une copie entre les mains de Son Excellence. ¶ Recevez, etc., etc.

*Gortchacow.*

Mr. le baron de Budberg, *Paris.*

## No. 887.

**OESTERREICH.** — Min. d. Ausw. an den kais. Geschäftsträger in St. Petersburg. — Neue Vorschläge zur Regelung der polnischen Frage. —

Vienne, le 18 juin 1863.

No. 887.  
Oesterreich,  
18. Juni  
1863.

Ma dépêche du 12 avril dernier \*) n° 1 vous chargeait d'appeler, sous la forme la plus amicale, l'attention du Cabinet de St.-Petersbourg sur les dangers des convulsions périodiques qui agitent la Pologne et sur l'influence fâcheuse que les troubles de ce pays exercent dans les provinces limitrophes de l'empire d'Autriche. Nous disions que le Gouvernement russe lui-même reconnaîtrait l'opportunité d'aviser aux moyens de mettre un terme à un état de choses aussi regrettable, en replaçant le royaume de Pologne dans les conditions d'une paix durable. ¶ En répondant à cette communication par une dépêche adressée à M. de Balabine sous la date du 14 (26) avril\*\*), M. le prince Gortchacow nous a fait savoir que S. M. l'empereur Alexandre comprenait les préoccupations qu'inspirent au Cabinet de Vienne les déplorables événements qui se passent dans le voisinage immédiat de ses frontières, et le prix qu'il doit attacher à les voir cesser. ¶ En nous assurant que rien ne saurait dépasser sous ce rapport la sollicitude de son auguste maître, M. le vice-chancelier nous donnait connaissance des dépêches qu'il adressait en même temps au baron de Budberg et au baron de Brunnow, en réponse à des communications françaises et anglaises remises simultanément avec les nôtres et contenant des conclusions analogues. M. le prince Gortchacow nous désignait ces deux pièces, et surtout la dernière, comme renfermant d'amples détails sur les vues de sa Cour, qui s'y trouvaient consignés avec tous les développements comportés par la question. ¶ Nous avons été ainsi naturellement amenés à examiner, d'accord avec les Cabinets de Londres et de Paris, les déclarations de la Cour de Russie. Elles nous ont paru répondre à ce que nous attendions de la sagesse et des intentions libérales de l'empereur Alexandre. Le Cabinet de St.-Petersbourg semblait, en effet, témoigner lui-même du désir de procéder à un échange d'idées sur les moyens les plus propres à atteindre le but commun de nos vœux. L'Autriche, la France et la Grande-Bretagne se trouvaient donc invitées en quelque sorte à formuler leurs vues d'une manière plus précise et à s'en expliquer amicalement avec le Gouvernement russe. ¶ Animés de l'esprit de conciliation qui a présidé à notre première démarche, nous n'avons pas hésité à suivre la voie qui nous était indiquée. Nous avons, en conséquence, recherché les conditions auxquelles, selon nous, la tranquillité et la paix pouvaient être rendues au royaume de Pologne, et nous sommes arrivés à résumer ces conditions dans les six points suivants que nous recommandons à la considération du Cabinet de St.-Petersbourg :

1° Amnistie complète et générale ;

2° Représentation nationale participant à la législation du pays et possédant les moyens d'un contrôle efficace ;

\*) No. 711.

\*\*) No. 712.

3<sup>o</sup> Polonais nommés aux fonctions publiques, de manière à former une administration distincte, nationale et inspirant de la confiance au pays ;

4<sup>o</sup> Liberté de conscience pleine et entière, et suppression des restrictions apportées à l'exercice du culte catholique ;

5<sup>o</sup> Usage exclusif de la langue polonaise comme langue officielle de l'administration, de la justice et de l'enseignement ;

6<sup>o</sup> Établissement d'un système de recrutement régulier et légal.

Plusieurs des dispositions de ce programme font déjà partie du plan de conduite que le Cabinet de St.-Pétersbourg s'est tracé ; d'autres contiennent des avantages qu'il a promis ou laissé espérer ; aucune enfin ne dépasse la mesure de ce qu'ont stipulé les traités en faveur des Polonais. ¶ Nous aimons donc à nous persuader que ces propositions seront accueillies par la Cour de Russie comme des bases pouvant servir de point de départ à cet échange d'idées auquel elle s'est montrée disposée. ¶ A en juger par un passage de la dépêche du prince Gortchacow au baron Brunnow, le Cabinet de St.-Pétersbourg semble admettre l'intérêt qu'auraient toutes les Puissances signataires de l'acte général du congrès de Vienne à participer à des délibérations concernant le pays désigné dans cet acte sous le nom de Duché de Varsovie. ¶ Nous n'aurions point d'objection, pour notre part, contre une pareille forme de négociations, et nous serions prêts à accepter des pourparlers ou des conférences entre les huit Puissances signataires de l'acte général du congrès de Vienne, si la Russie en reconnaît l'opportunité, afin de discuter le développement et l'application du programme que nous avons formulé plus haut. ¶ Lorsque nous vous adressions, monsieur le comte, notre dépêche du 12 avril, nous nous affligions des effets d'une lutte sanglante dont le contre-coup se faisait sentir sur le territoire autrichien et qui devenait ainsi une source de calamités pour les sujets de l'empereur notre auguste maître. ¶ Nous éprouvons une vive douleur de la prolongation de semblables conflits. Guidés par des considérations d'humanité non moins que par les intérêts spéciaux de l'Autriche, nous formons des vœux sincères pour que la sagesse du Gouvernement russe et les efforts conciliants des Puissances qui lui offrent leur concours parviennent à arrêter une déplorable effusion de sang. Nous aimons à croire que les sentiments généreux de l'empereur Alexandre aideront puissamment à atteindre ce résultat, qui, s'il pouvait être obtenu, faciliterait beaucoup la tâche des Cabinets dans les conférences. ¶ Nous serons heureux que la résolution à laquelle s'arrêtera la Cour de Russie soit en harmonie avec les grands intérêts que de puissants motifs nous ont portés à recommander à sa sollicitude éclairée. ¶ En faisant entrer une question aussi épineuse que celle qui nous occupe aujourd'hui dans la voie d'une discussion amiable, on lui préparera une solution à la fois pacifique et digne des sentiments dont s'inspirent les Cabinets. ¶ Vous voudrez bien, monsieur le comte, donner lecture de cette dépêche à M. le prince Gortchacow, et je vous autorise même à lui en laisser copie. ¶ Recevez, etc.

*Rechberg.*

Mr. le comte G. Thun, St.-Pétersbourg.

## No. 888.

**RUSSLAND.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Geschäftsträger in Wien. —  
Antwort auf die vorstehende österreichische Depesche. —

St.-Pétersbourg, le 1/13 juillet 1863.

No. 888.  
Russland,  
1/13. Juli  
1863.

D'ordre de son Gouvernement, M. le chargé d'affaires d'Autriche m'a donné lecture et laissé copie de la dépêche ci-jointe de M. le comte de Rechberg. ¶ Dès le début des troubles du royaume de Pologne, nous avons compris le juste intérêt que le Gouvernement de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique devait prendre à des faits qui se passaient dans son voisinage immédiat et pouvaient réagir sur la tranquillité de ses provinces polonaises. Quoique jusqu'à présent l'insurrection ait concentré tous ses efforts dans le royaume et que ce soient plutôt les éléments de désordre renfermés dans les provinces limitrophes appartenant à d'autres Puissances qui ont reflué vers ce foyer d'incendie et y ont apporté de nouveaux aliments, la plus simple prévoyance suffisait pour indiquer que ces déplorables événements ne pouvaient recevoir aucune solution qui n'intéressât à un égal degré les États voisins. ¶ Aussi nous sommes-nous empressés de convier le Cabinet de Vienne à un échange d'idées. Nous voyons avec une vive satisfaction qu'il ne s'est pas mépris sur ce désir d'une entente amicale fondée sur nos intérêts communs, en face d'éventualités prévues par les fauteurs de l'insurrection, et qui, malgré le voile transparent dont ils couvrent leurs menées, tendent à des conséquences qui pourraient affecter finalement l'intégrité même des États de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique. ¶ M. le comte de Rechberg recommande à la considération du Cabinet Impérial quelques mesures qui, à son avis, pourraient amener la pacification du royaume de Pologne. Son Excellence est trop au courant de l'état réel des choses dans ce pays pour que j'aie besoin de signaler à son attention que plusieurs de ces mesures existent déjà, et que les autres renferment des principes généraux qui ne sont pas contraires, dans leurs traits essentiels, aux développements que notre Auguste Maître s'est réservé de donner aux institutions actuelles du royaume, lorsque Sa Majesté en jugera le moment venu. ¶ M. le ministre des affaires étrangères d'Autriche constate d'ailleurs lui-même que la plupart de ces idées rentrent dans le plan que S. M. l'Empereur S'est tracé. Mais Son Excellence reconnaîtra sans doute aussi qu'elles ne sauraient être appliquées avec quelque chance de succès, avant que l'ordre matériel ne soit rétabli. M. le comte de Rechberg comprendra certainement qu'aussi longtemps que cette condition indispensable à l'action salutaire du Gouvernement n'aura pas été remplie, toute tentative d'organisation du royaume échouera, d'une part, devant les mêmes obstacles que les désordres actuels y ont opposés jusqu'ici, et d'autre part, devant l'encouragement moral que l'espoir d'une intervention active du dehors doit nécessairement apporter aux aspirations les plus insensées de l'insurrection. ¶ Il dépend beaucoup des grandes Puissances de dissiper ces illusions, de déjouer ces calculs et d'accélérer le terme de cette situation, en prenant en sérieuse considération ce côté essentiel de la question, qui en constitue, à notre avis, le danger

européen. ¶ Nous serons toujours disposés à échanger nos idées sur cet objet avec chacune d'elles, dans la voie de nos rapports diplomatiques et avec le désir sincère d'arriver à une entente. ¶ Quant à des délibérations en conférence auxquelles participeraient toutes les Puissances signataires de l'acte général de Vienne du 27 mai (9 juin) 1815, nous ne méconnaissons pas l'intérêt que ces Puissances doivent prendre à la situation actuelle du royaume de Pologne en tant qu'elle peut troubler le repos général et l'équilibre fondé par le traité auquel elles ont concouru ; nous ne leur contestons pas le droit d'interpréter le sens de cet acte selon leurs propres vues. Mais nous ne saurions reconnaître ni l'opportunité ni l'utilité pratique de soumettre à leurs délibérations des questions qui se rattacherait aux détails les plus intimes de l'administration du royaume. Aucune grande Puissance ne pourrait accepter cette ingérence directe dans ses affaires intérieures ; elle n'est d'ailleurs ni dans l'esprit, ni dans la lettre des traités existants, et ne ferait même que reculer le but de pacification auquel tendent les vœux et les efforts des Puissances, en accroissant les prétentions des agitateurs polonais de tout ce qu'elle enlèverait de prestige à l'autorité souveraine. ¶ M. le comte de Rechberg, en subordonnant son adhésion éventuelle à une pareille combinaison au consentement préalable du Cabinet Impérial, a pressenti lui-même, avec un sentiment d'équité que notre Auguste Maître a pleinement apprécié, l'impossibilité où nous serions de l'admettre. Nous nous plaisons à reconnaître dans cette réserve une nouvelle preuve des dispositions amicales du Cabinet de Vienne et un témoignage de la justesse avec laquelle M. le comte de Rechberg apprécie la situation. ¶ La marche qui a été suivie en 1815 nous semble indiquer assez clairement la nature des délibérations qui peuvent s'établir sur des questions touchant, d'un côté, à un intérêt général, et de l'autre, à des détails administratifs du domaine exclusif des États souverains limitrophes. A cette époque, une distinction a été pratiquement établie entre ces deux catégories d'intérêts. Les derniers ont fait l'objet de négociations séparées de la part des Cours de Russie, d'Autriche et de Prusse, entre lesquelles les traditions de l'histoire, un contact permanent et un voisinage immédiat créaient une étroite solidarité. Tous les arrangements destinés à régler l'administration intérieure et les rapports mutuels des territoires polonais placés, lors du congrès de Vienne, sous leur domination respective, ont été consignés dans des traités séparés conclus directement entre ces trois Cours le 21 avril (3 mai) 1815. Ils ont été successivement complétés par une série de conventions spéciales toutes les fois que les circonstances l'ont exigé. Les principes généraux mentionnés dans ces traités, et qui pouvaient intéresser l'Europe, ont seuls été insérés dans l'acte du congrès de Vienne, revêtu le 27 mai (9 juin) de la signature de toutes les Puissances appelées à y concourir. ¶ Aujourd'hui ces principes généraux ne sont pas en question, mais les détails administratifs et les arrangements intérieurs fourniraient utilement matière à des pourparlers entre les trois Cours afin de mettre la position respective de leurs possessions polonaises auxquelles s'étendent les stipulations des traités de 1815 en harmonie avec les nécessités présentes et les progrès du temps. Le Cabinet Impérial se déclare dès aujourd'hui prêt à entrer dans une semblable entente avec les Cabinets de Vienne et de Berlin.

No. 888.  
Russland,  
1/13. Juli  
1863.

No. 888.  
Russland,  
1/13. Juli  
1863.

¶ Notre Auguste Maître a trop de confiance dans les sentiments et les vœux conciliantes de S. M. l'Empereur d'Autriche pour ne pas être persuadé qu'une entente sur ces bases conduirait à des résultats également satisfaisants pour les intérêts mutuels des trois Cours, la prospérité de leurs sujets polonais et des considérations générales qui rattachent ces questions au repos et à l'équilibre de l'Europe. ¶ Veuillez donner lecture de la présente dépêche à M. le ministre des affaires étrangères d'Autriche et en laisser une copie entre les mains de Son Excellence. ¶ Recevez, etc.

*Gortchacow.*

Mr. de Balabine, *Vienne.*

### No. 889.

**GROSSBRITANNIEN.** — Botschafter in St. Petersburg an den königl. Min. d. Ausw. — Bericht über eine Unterredung mit dem Fürsten Gortschakow in Betreff der russischen Antworten auf die Vorschläge der drei Mächte. —

St. Petersburg, July 18 (received July 23), 1863.

No. 889.  
Gross-  
britannien,  
18. Juli  
1863.

My Lord, — The French Ambassador was called to Tsarskoé Sélo yesterday to hear the replies of Prince Gortchakoff to the overtures of the three Powers on behalf to Poland. I had occasion to meet his Excellency in the evening, when he informed me that the Vice-Chancellor desired to see me for the same purpose this forenoon. I found the Duke de Montebello under a very decided impression of the bad effect which the Russian communication would have at Paris. The Duke gave me a brief outline of the tenour of the despatches with which he had been made acquainted. The armistice was rejected; that we had foreseen. The conferences were declined; that we had apprehended; but the six points had not been distinctly adopted, and, what was altogether unexpected and most to be deplored, the intervention of France and England were set aside, and proposals were made to enter upon a separate discussion on Polish affairs with Austria and Prussia, as conterminous Powers peculiarly interested, without any apparent provision even for the subsequent participation of the other Powers signatories of the Treaty of Vienna. Such an overture, in the opinion of my French colleague, would be regarded by his Government not only as unsatisfactory, but as almost insulting, and as tending to a positive and immediate rupture. ¶ I heard the intelligence with surprise and concern, for I fully shared the impression of the Duke in regard to France, and I could not but feel that the determination of the Russian Cabinet would be highly unacceptable to Her Majesty's Government. ¶ After some consultation it was agreed that the French Ambassador should accompany me to Tsarskoé Sélo this morning, in the hope that Prince Gortchakoff might be enabled to give us some explanation of his views, which, on being communicated to our respective Cabinets, might set his intentions in a more favourable light, and mitigate the first impression which the perusal of his despatches would create. ¶ We accordingly waited



on Prince Gortchakoff this morning, who placed the three despatches in our hands. After we had carefully read them through apart, we returned to the Prince, when, after thanking his Excellency for his communication, I spoke to him in the following sense: — I said that I might have abstained from all remarks on the subject, and simply awaited the resolution of Her Majesty's Government. I must beg him to understand that any observations which I might offer were solely prompted by the hope that a fuller explanation of his sentiments on one or two points might be found calculated to mitigate the feelings of dissatisfaction with which his resolutions would probably be received by the allied Governments. I much feared that his communication would be understood in England as an attempt to gain time and detach Austria from our alliance; that a proposal which at the present conjuncture aimed to exclude two great Powers from the discussion of a question in which they had expressed the deepest and most deliberate interest would be regarded as far from conciliatory, and even as offensive; that a scheme by which the interests of Poland would be committed exclusively to the hands of the Powers by which Poland had been partitioned, and in past times oppressed, would inspire no confidence; in fact, that no form of reply could, in my humble judgment, have contained fewer elements for a friendly or pacific adjustment. Nevertheless, in the eyes of England, at least, there was something to be pleaded in favour of the Russian argument, in so far as it professed, even in restricting the discussions to the three Powers, to go upon the basis of the treaty of Vienna, which had been adopted by your Lordship as the ground of our mediation. I would ask his Excellency, for your Lordship's immediate information, two questions: —

1. What was the form, and what the basis, which he designed to give to the discussions which he proposed between Austria, Russia, and Prussia? And,

2. Whether he proposed to exclude France and England even from any participation in the ratification of the engagements which might be taken by the three Powers; or whether he proposed to admit them in the same manner and in the same degree in which they had been admitted by the Treaty of Vienna?

The Vice-Chancellor stated, in reply, that the Plenipotentiaries of Austria and Prussia would be received by him at St. Petersburg, and the results of this restricted Conference might, as in the Treaties of Vienna, be consigned in the form of protocols, or in that of a treaty, or in any other shape which might be considered desirable; that the basis of the discussion (*point de départ*) would be the six points proposed by the three Powers, which contained nothing contrary to the views of the Emperor, as well as other points which he might deem it his duty to submit. ¶ In reply to my second question, Prince Gortchakoff stated that the resolutions embraced in the Conference of the three neighbouring Powers most directly concerned in the affairs of Poland would be officially imparted to the Governments of England and France, which would be able to appreciate the conformity of those resolutions (which would embody a practical adaption of the six points) to the spirit and text of the Treaty of Vienna. ¶ I urged the Vice-Chancellor to declare unambiguously whether his

No. 889.  
Gross-  
britannien,  
18. Juli  
1863.

No. 889.  
Gross-  
britannien,  
18. Juli  
1863.

resolutions did or did not exclude the logical result to which a strict adherence to the method of the Treaty of Vienna would conduct him—namely, to the embodiment of the results of the restricted Conference in a general Convention, to which all the Powers bound by the engagements of 1815 should be parties. The Vice-Chancellor did not perhaps absolutely commit himself against such a conclusion, but he refused to admit it, and repeatedly asserted that he would accede to nothing which would give the Western Powers any right whatever of interfering in the internal concerns of the Russian Empire, in which he seemed to include the Kingdom of Poland, though I did not cease to contend that we had a limited right of interference there under the Treaty of Vienna. After a good deal of discussion of a desultory nature, in which the French Ambassador took an active share, the enclosed telegraphic despatch in clear, forwarded to your Lordship under the present date, was drawn up with the approval of Prince Gortchakoff, who sent it off to Baron Budberg and Baron Brunnow. ¶ I can only hope that the part which I have taken in endeavouring to elucidate the views of the Russian Minister may not meet with your Lordship's disapproval. I entered upon the inquiry in the hope of being able to temper the effects of an unfortunate communication, as I deem it, and of furnishing Her Majesty's Government the means of making explanations in Parliament for which the text of Prince Gortchakoff's despatch might not have afforded the materials. ¶ I have not given the Vice-Chancellor the least ground for supposing that the tenour of his despatch to Baron Brunnow, or its present development of its meaning, will be considered satisfactory to Her Majesty's Government. ¶ I have, &c.

*Napier.*

The Earl Russell, *London.*

Anlage. — Telegramm Napier's an Russell.

St. Petersburg, July 18, 1863.

The Duke de Montebello and I have asked Prince Gortchakoff in what form and on what basis the discussions proposed by him respecting the affairs of Poland between Austria, Russia, and Prussia would take place, and whether the remaining signatory Powers of the Treaty of Vienna are, in his view, to be excluded from all ulterior share in accepting or ratifying the results of the restricted Conference. ¶ The Vice-Chancellor replies „that the Plenipotentiaries of Austria and Prussia may meet him at St. Petersburg and consign the common resolutions adopted in the form of protocols, or of a treaty, or in any other shape considered desirable. The basis of the proposed discussion would be the six points, which contain nothing in principle contrary to the policy of the Emperor. France and England would be enabled by an official communication of the acts resulting from the deliberation of the restricted conference, which would contain the practical adaptation of the six points, to appreciate the conformity of those acts with the spirit and text of the Treaty of Vienna.“

## No. 890.

OESTERREICH. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in Paris<sup>\*)</sup>. —  
Bemerkungen über die russische Depesche vom 13. Juli. —

Vienne, 19 juillet 1863.

Mon prince, la dépêche du prince Gortchacow à M. de Balabine touche trois points qui concernent tout particulièrement l'Autriche, et sur lesquels le Gouvernement impérial doit se prononcer catégoriquement avant de s'entendre avec les Gouvernements d'Angleterre et de France sur l'attitude qu'il convient aux trois Puissances de prendre, par suite des réponses russes. ¶ Je ne chercherai pas si une intention secrète a pu diriger le Prince Gortchacow lorsqu'il a écrit les trois passages dont il s'agit; je me borne à constater qu'ils tendent à jeter un faux jour sur les intentions de l'Autriche, et à la placer dans une position qu'elle ne saurait accepter. ¶ Les trois endroits de la dépêche russe qui demandent à être relevés de suite sont les suivants :

No. 890.  
Oesterreich,  
19. Juli  
1863.

1<sup>o</sup> Celui où le prince Gortchacow prétend que notre dépêche du 18 juin pressent et approuve, pour ainsi dire d'avance, le refus de la Russie d'adhérer à une conférence ;

2<sup>o</sup> Celui où une sorte d'assimilation est établie entre les provinces polonaises de l'empire d'Autriche et le pays généralement désigné sous le nom de royaume de Pologne ;

3<sup>o</sup> Enfin celui où le Gouvernement russe propose de s'entendre avec l'Autriche et la Prusse pour régler le sort de leurs sujets respectifs.

J'invite Votre Altesse à s'expliquer très-nettement sur ces trois points vis-à-vis de M. Drouyn de Lhuys, de manière à ne laisser aucun doute sur les sentiments du Gouvernement impérial. ¶ Quant à la conférence, notre dépêche du 18 juin au comte Thun constate simplement un fait évident en laissant entendre que sa réunion dépend de la participation de la Russie. Il est clair, en effet, qu'on ne saurait négocier en conférence avec la Russie, si cette Puissance s'y refuse; mais il ne s'ensuit pas de là qu'un tel refus ait notre approbation. La proposition d'une conférence est au contraire, selon nous, tout à fait acceptable pour le Gouvernement russe. Nous avons d'ailleurs déjà chargé le comte Thun, par un télégramme, de s'expliquer dans ce sens et de rectifier cette interprétation avancée de notre dépêche. ¶ En ce qui regarde l'assimilation entre la Galicie et le royaume de Pologne, nous devons catégoriquement repousser toute insinuation de ce genre. ¶ Enfin, relativement à la forme d'entente proposée par la Russie, nous avons également déjà déclaré à Saint-Petersbourg que le concert établi entre les trois Cabinets de Vienne, Londres et Paris constitue entre eux un lien dont l'Autriche ne peut pas se dégager aujourd'hui pour négocier

<sup>\*)</sup> Eine gleichlautende Depesche ist an den Grafen Apponyi, k. k. Botschafter in London, gerichtet worden.

No. 890. Oesterreich, 19. Juli 1863. séparément avec la Russie. ¶ Votre Altesse pourra donner lecture de la présente dépêche à M. Drouyn de Lhuys. ¶ Recevez, mon prince, l'assurance de ma considération la plus distinguée.

*Rechberg.*

Mr. le Prince de **Metternich**, *Paris.*

### No. 891.

**RUSSLAND.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Geschäftsträger in Wien. — Erklärungen und Erläuterungen zu den russischen Antworten vom 13. Juli auf die Vorschläge der drei Mächte. —

St-Pétersbourg, le 15/27 juillet 1863.

No. 891. Russland, 15/27. Juli 1863.

M. le comte de Rechberg a adressé aux ambassadeurs de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique près les Cours de France et d'Angleterre, sous la date du 19 juillet courant, une dépêche qui a été reproduite par la presse de Vienne. ¶ Cette pièce paraît avoir pour objet de mettre à l'abri de tout malentendu la pensée qui préside à la politique du Cabinet de Vienne dans la question de Pologne. M. le ministre des affaires étrangères d'Autriche nous permettra de répandre la même lumière sur les intentions qui ont dicté nos dernières ouvertures. ¶ Ce n'est pas sans quelque surprise que nous avons vu M. le comte de Rechberg indiquer la possibilité d'une pensée secrète de la part du Cabinet Impérial. ¶ Si cette appréciation est inspirée à M. le ministre des affaires étrangères d'Autriche par le désir d'écarter toute idée d'une entente séparée qui pourrait être jugée incompatible avec les liens que le Cabinet de Vienne a contractés, et le point de départ auquel il a rattaché ses démarches, nous nous empressons de rendre témoignage qu'aucune entente quelconque n'a eu lieu entre lui et nous au sujet de ces dernières ouvertures. ¶ Nous n'avions aucun mystère à faire des propositions loyales, entièrement dans l'esprit et la lettre des traités de 1815, sur la base desquels un échange d'idées avait été convenu, et qui, dans notre conviction, contiennent un mode de solution pacifique, conforme aux intérêts du royaume de Pologne. ¶ Le Cabinet Impérial avait cru pouvoir inférer de la dépêche du 18 juin que M. le comte de Rechberg avait pressenti notre refus d'adhérer à une conférence des huit Puissances signataires de l'acte général du congrès de Vienne, puisque Son Excellence subordonnait au consentement préalable de la Russie l'adhésion du Gouvernement autrichien à cette combinaison. ¶ Nous n'en avons déduit aucune approbation. Nous avons vu dans cette réserve un sentiment de dignité qu'en pareil cas le Cabinet de Vienne aurait revendiqué pour lui-même, et nous avons rendu justice à un acte d'équité. Quant à l'appréciation de ce que réclamait la dignité de la Russie, elle ne pouvait appartenir qu'à notre Auguste Maître; mais il était évident qu'une combinaison qui ne semblerait pas conforme à la dignité du pays, devait par cela même être jugée impossible. ¶ M. le comte de Rechberg a cru voir dans notre proposition d'une entente des trois Cours en vue de mettre la situation de leurs possessions polonaises auxquelles s'étendent les stipulations du traité de 1815 en harmonie

avec les circonstances du moment et les besoins de l'époque, — l'idée d'établir entre le royaume de Pologne et la Galicie une assimilation que Son Excellence repousse. ¶ Nous n'avons songé à établir aucune assimilation quelconque. Qu'il y ait une solidarité nécessaire entre les intérêts des trois Cours limitrophes et de leurs possessions polonaises respectives, c'est ce qu'attestent les traditions et les précédents historiques qui ont créé l'ordre de choses actuellement existant. Les faits ont plus d'une fois démontré combien la situation de chacune de ces provinces réagit sur la condition des autres. Les événements actuels et la part active que les éléments révolutionnaires de la Galicie prennent à l'insurrection du royaume et à son but final en sont un témoignage de plus. Les Cabinets d'Autriche, d'Angleterre et de France l'ont constaté en fondant leur action diplomatique sur le contre-coup que les troubles du royaume exercent sur les possessions des États limitrophes, et par là sur la tranquillité de l'Europe. ¶ Nous nous sommes inspirés de la conviction de cette solidarité en proposant une entente destinée à mettre l'harmonie nécessaire entre les institutions qu'il s'agissait d'introduire dans le royaume de Pologne, après la pacification du pays, et celles qui existent dans les possessions polonaises des États limitrophes. C'était une pensée amicale, conforme aux relations des deux Cours impériales et à leurs mutuels intérêts. Nous devons repousser toute interprétation différente. ¶ Quant au fond même de nos propositions, nous croyons qu'appréciées avec l'esprit de conciliation qui les a dictées, et loyalement appliquées, — elles pouvaient conduire à une solution rationnelle et pratique qui répondrait à la fois aux droits et aux intérêts des trois Puissances limitrophes, aux stipulations du traité de 1815, sur lesquels repose l'équilibre général, aux vœux raisonnables des Polonais et à la sollicitude que l'Europe témoigne en faveur de la tranquillité de ces contrées. ¶ Nous ne pouvons donc que regretter l'impression différente que nous font pressentir les instructions adressées par M. le comte de Rechberg aux ambassadeurs d'Autriche à Londres et à Paris. ¶ Vous êtes autorisé à donner à Son Excellence lecture de la présente dépêche. ¶ Recevez, etc.

*Gortchacow.*

*Mr. de Knorring, Vienne.*

---

### No. 892.

**RUSSELAND.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Erwiderung auf einige Bemerkungen des kaiserlich-französischen Min. d. Ausw. in Bezug auf die letzte russische Depesche vom 13. Juli. —

St.-Petersbourg, le 18/30 juillet 1863.

Je reçois à l'instant votre expédition du 13 (25) juillet. Je l'envoie immédiatement en Finlande où elle sera mise sous les yeux de S. M. l'Empereur. Je ne suis donc pas à même de faire part à Votre Excellence de l'impression que notre Auguste Maître en aura reçue. ¶ Je ne veux cependant pas tarder de vous communiquer par le présent courrier les observations qu'une lecture rapide m'a suggérées. Ces observations ne portent point sur le fond de la

No. 892.  
Russland,  
18/30. Juli  
1863.

No. 892.  
Russland,  
18/30. Juli  
1863.

question, puisque nous ignorons encore les conclusions pratiques auxquelles le Gouvernement français arrivera après s'être consulté avec les Cabinets de Londres et de Vienne. ¶ Je ne m'arrêterai qu'au jugement que M. Drouyn de Lhuys a porté dans son entretien avec vous sur les divers points de notre réponse.

1<sup>o</sup> — M. le ministre des affaires étrangères de France reconnaît qu'en principe nous ne rejetons point les six articles, mais il diffère d'avis quant à la condition préalable que nous posons à leur application. Il croit que leur mise en vigueur immédiate hâterait la pacification du royaume, tandis que dans l'état d'agitation qui y règne actuellement, il est impossible de prévoir le moment où ces réformes spontanées pourraient être accordées. M. Drouyn de Lhuys semble en conclure qu'en définitive notre réponse implique une fin de non-recevoir sous l'apparence d'une adhésion en principe. ¶ Il nous semble, monsieur le baron, que les faits parlent assez haut sous ce rapport. La plupart des mesures impliquées dans les six articles ont été octroyées par S. M. l'Empereur. Loin de pacifier le royaume, elles ont été le point de départ de l'insurrection armée. Les agitateurs se sont servis de ces réformes et de l'autonomie administrative qu'elles avaient créée pour soulever le pays. Leur but était parfaitement clair. Ayant conçu l'espoir d'arriver à une complète indépendance avec l'appui d'une intervention étrangère, ils ne pouvaient pas se déclarer satisfaits des institutions libérales, représentatives et progressives, dont le Gouvernement avait posé les bases. Tout au contraire, ils devaient considérer le succès de ces réformes qui appelaient le royaume de Pologne dans la voie d'un progrès régulier, comme la ruine de leurs aspirations; c'est pourquoi ils en ont fait le point d'une insurrection. Leurs sentiments n'ont nullement changé depuis que les Puissances étrangères se sont approprié ces articles. Ils ont hautement déclaré qu'ils ne s'en contenteraient pas et ne poseraient pas les armes aussi longtemps qu'ils n'auraient pas obtenu le but final auquel ils aspirent, c'est-à-dire la reconstruction de la Pologne dans les limites de 1772. ¶ Si le Cabinet Impérial ne répudiait pas de ses traditions politiques la mauvaise foi et les voies détournées, il y aurait peut-être eu quelque habileté de sa part à accepter catégoriquement les six articles, afin de faire retomber sur les insurgés la responsabilité de leur rejet aux yeux des Puissances qui les appuient. Mais nous n'avons pas voulu voir dans une affaire aussi sérieuse l'occasion d'une manœuvre politique. Nous avons convié les Cabinets à un échange d'idées loyal, nous les croyions animés d'un égal désir d'arriver à une entente sur une question qui intéressait l'humanité et la tranquillité générale. C'est donc avec une entière franchise que nous leur avons signalé une vérité évidente, selon nous, savoir que les six articles proposés, et qui en principe ne s'écartent pas des intentions de S. M. l'Empereur, ne pouvaient recevoir une application pratique qu'après le rétablissement de l'ordre matériel dans le royaume.

2<sup>o</sup> — M. Drouyn de Lhuys a cru voir une accusation contre le Gouvernement français dans notre assertion que la conspiration permanente organisée au dehors est la cause principale de l'insurrection actuelle. ¶ Une semblable intention n'a pas pu entrer dans notre pensée. Nous sommes persuadés que le Gouvernement français a vu à regret ces menées et ne s'est point mépris sur leur

caractère révolutionnaire. Mais il n'en est pas moins vrai que ces menées existent malgré lui ; que Paris en est un des principaux foyers ; qu'elles alimentent l'agitation morale du royaume et lui fournissent des ressources matérielles. Ces faits sont d'une évidence si palpable qu'il serait inutile de les dissimuler. ¶ Nous devons les constater, afin de fixer l'attention du Gouvernement français et des Cabinets associés à son attitude diplomatique, sur ce côté essentiel de la question. C'est un appel amical que nous avons adressé à leur concours, en vue d'un intérêt qui nous semblait commun à un double titre, d'abord parce que la prompte pacification du royaume de Pologne, objet d'un désir général, dépendait directement de la persistance de ces causes, et ensuite parce que la tendance révolutionnaire cosmopolite que prenait de plus en plus l'agitation polonaise par la participation des éléments anarchiques de tous les pays, lui donnait à nos yeux le caractère d'un danger européen. ¶ M. le ministre des affaires étrangères a contesté notre appréciation du mouvement polonais. Il refuse d'y voir le fait d'une minorité turbulente et des menées de l'émigration au dehors ; il constate, d'une part, que dans le royaume le mouvement doit être universel pour résister à toutes les forces du Gouvernement russe, et d'autre part, qu'au dehors il n'y a pas seulement les intrigues de quelques émigrés, mais des sympathies hautement exprimées par l'opinion publique, les assemblées et presque tous les Gouvernements. ¶ Le mouvement polonais présente, selon nous, deux faces distinctes : au dedans nous ne contestons pas qu'il y ait des germes de mécontentement inhérent à la nature des choses dans un pays qui se souvient d'avoir été indépendant. Il sera toujours facile d'exciter les esprits en évoquant le souvenir de ces traditions. La Russie ne possède ces contrées que depuis un demi-siècle à peine. Durant cette période, les événements du dehors ont constamment troublé le travail d'assimilation nécessaire pour effacer les divergences historiques sous l'action d'une forte unité. Il n'y a peut-être pas un seul État en Europe qui, dans de telles conditions et dans un si court espace de temps, aurait réussi à fonder l'unité politique. ¶ Nous n'entreprendrons pas d'examiner les divers essais qui ont été tentés. Ils ont nécessairement participé des agitations d'une époque profondément troublée. Pour rester sur un terrain pratique, nous constaterons seulement que S. M. l'Empereur avait entrepris d'effacer les traces douloureuses du passé par des réformes libérales destinées à concilier les enseignements de l'expérience avec les stipulations des traités et les exigences de l'époque. Sa Majesté en avait pris l'initiative. Les mesures qu'elle avait adoptées, celles que sa prévoyance avait préparées s'écartaient peu des bases que les trois Cours ont recommandées comme pouvant assurer la pacification du royaume. Pourquoi ces efforts sont-ils restés infructueux et n'ont-ils même fait qu'accélérer le soulèvement du pays ? ¶ Ici se produit l'influence du dehors. D'abord celle de l'émigration, qui depuis trente ans conspire ouvertement contre la tranquillité du royaume à l'abri de la protection qu'elle a trouvée dans quelques États ; ensuite les influences politiques auxquelles se sont toujours rattachées les espérances de la révolution en Pologne. ¶ Quelque actives et persévérantes qu'aient été les menées de l'émigration, elles auraient eu peu d'effet sur la situation intérieure du royaume, si elles n'avaient pas puisé dans les influences politiques des moyens

No. 892.  
Russland.  
18/30. Juli  
1863.

d'action illimités. Tout pays a besoin d'ordre matériel. La masse des populations est généralement attachée à cette condition indispensable de toute prospérité. Le Gouvernement impérial pouvait et peut encore compter sur cet élément essentiel qui existe en Pologne comme ailleurs. A mesure qu'il aurait appliqué, perfectionné et complété les institutions préparées par l'initiative de S. M. l'Empereur, développé les intérêts matériels et l'éducation morale du pays, il pouvait espérer voir les passions s'apaiser, les souvenirs irritants s'effacer, et le royaume s'habituer à marcher parallèlement avec la Russie dans une voie de progrès qui certainement eût été plus favorable à son bien-être que les haines nationales et les sanglants conflits où les deux pays ont été poussés. C'est là précisément le résultat que redoutait le plus l'émigration, qui y aurait perdu toute sa signification politique et toutes ses espérances. C'est pourquoi elle s'est efforcée de troubler à tout prix ce travail d'apaisement et de pacification, et c'est pour y arriver qu'elle a fait luire aux yeux des Polonais l'espoir d'une restauration de leur indépendance par une intervention étrangère. Là est la véritable cause qui a provoqué et entretenu le mouvement. Sans cet espoir, l'émigration aurait pu amener quelques désordres, mais non une insurrection; les habitants paisibles auraient repoussé ces tentatives, les masses y seraient restées hostiles comme à tout ce qui les trouble dans leur existence laborieuse, et c'est en effet le tableau qu'avait présenté jusqu'ici l'agitation du royaume. Si quelque chose peut dissimuler le caractère de cette agitation aux yeux des classes qui, par leur nature et leur intérêt, doivent y demeurer étrangères et contribuer à y entraîner leur adhésion morale, c'est uniquement le mirage des sympathies, des excitations de tout genre provoquées au dehors, et finalement celui d'une intervention en faveur de l'indépendance complète de la Pologne. ¶ Les meneurs du mouvement l'ont parfaitement compris. Ce n'est pas pour des institutions plus ou moins représentatives et libérales qu'ils ont pris les armes et soulevé le pays; ils ont nettement et hautement déclaré que leur but exclusif était la reconstitution de la Pologne dans ses limites de 1772, et ils ont constamment présenté à leurs compatriotes une intervention étrangère comme le couronnement certain de l'entreprise à laquelle ils les invitaient à s'associer. C'est ainsi que des désordres ont dégénéré en insurrection et qu'on a fait d'une émeute une révolution sous la double influence des institutions autonomes octroyées par S. M. l'Empereur et des encouragements du dehors. ¶ M. Drouyn de Lhuys reconnaîtra que le langage de la presse de l'Occident n'a pas été de nature à diminuer ces encouragements, et que l'action même des Cabinets a donné lieu à des interprétations qui ont pu les entretenir. ¶ Dans des questions aussi graves et aussi délicates, les intentions réelles des Gouvernements échappent aux masses; elles sont souvent dénaturées par les organes de la presse; l'opinion publique se trouve ainsi poussée, et les Cabinets s'exposent à des inconvénients sérieux lorsqu'ils la prennent pour guide après l'avoir laissée s'égarer. Il faut donc nécessairement qu'ils tiennent compte non-seulement de leurs intentions, mais aussi de l'interprétation qu'elles peuvent recevoir et de l'influence que cette interprétation peut exercer. ¶ C'est pourquoi nous avons constaté le fait évident, selon nous, que la conviction d'une assistance du dehors, entretenue par les intrigues de l'émigration,



était la principale cause de la persistance et de l'extension de l'insurrection du royaume, et c'est parce que nous ne pouvions pas supposer un seul instant que ce fait entrât dans les intentions du Gouvernement français, que nous l'avons signalé à son attention comme le principal obstacle qui s'opposait à la réalisation du voeu qu'il nous témoignait en faveur d'une prompte pacification du royaume.

No. 892.  
Russland,  
18/30. Juli  
1863.

3<sup>o</sup> — Nous ne pouvons que maintenir les observations contenues dans notre réponse au sujet de la suspension des hostilités. Il n'y a point en Pologne d'hostilités; il y a une révolte; il n'y a point de belligérants, mais d'un côté des rebelles en armes et de l'autre un Gouvernement légal, des autorités et une armée régulières. Dans ces conditions, il n'y a de transaction possible que le retour de l'ordre et la soumission des rebelles. Il faut ou qu'ils déposent les armes, ou que le Gouvernement abdique toute autorité. Il nous est impossible de comprendre autrement la question de dignité et d'ordre public. Quant à l'application matérielle, nous ne saurions nous expliquer, ni entre qui un armistice aurait pu être négocié, ni par quels moyens on en aurait garanti l'exécution.

4<sup>o</sup> — En ce qui concerne notre proposition d'une conférence préalable des trois Cours limitrophes, elle nous a été suggérée, ainsi que vous l'avez fait observer à M. le ministre des affaires étrangères de France, par le principe même qui sert de base à l'action diplomatique des Cabinets, celui des traités de 1815. Elle est conforme à la nature des choses et aux précédents diplomatiques. C'est pourquoi nous n'avons point songé à nous assurer du consentement préalable des deux Cours copartageantes; nous n'avions point à nous expliquer avec elles. Nous avons à répondre à un échange d'idées avec les Cabinets de France, d'Angleterre et d'Autriche. En retour de propositions qui nous ont paru soulever des objections sérieuses, nous leur avons suggéré une combinaison qui nous a semblé dans l'esprit et la lettre des traités, et pouvait conduire à une solution pacifique conforme à nos voeux communs. ¶ L'opinion que M. Drouyn de Lhuys vous a exprimée à ce sujet nous confirme dans la conviction que la question qui se traite entre nous conduit à des difficultés, parce qu'elle a été mal posée et que dès le début elle a engagé la dignité des Cabinets. ¶ Au fond, le Gouvernement français, de même que ceux d'Angleterre et d'Autriche, nous a exprimé le voeu d'une prompte pacification du royaume de Pologne. Ce voeu, nous le partageons au même degré. Nous l'avons convié à un échange d'idées amical sur la base des traités. Il nous a recommandé, comme moyen d'atteindre au but proposé, diverses combinaisons. Nous avons constaté que les six articles qui y servaient de bases étaient dans la direction des intentions de notre Auguste Maître. A l'idée d'une conférence qui avait, selon nous, l'inconvénient d'amener une ingérence directe des Puissances étrangères qui aurait affaibli notre prestige et encouragé les prétentions exagérées de l'insurrection, nous avons substitué celle d'une conférence préalable des trois Cours directement intéressées, qui avait l'avantage de maintenir leur action indépendante dans des questions d'administration intérieure, tout en conduisant au même but, conformément à l'esprit et à la lettre des traités. Cette proposition nous a été inspirée par un désir de conciliation. ¶ Nous ne pouvons que regretter le jugement qu'en porte

No. 892.  
Russland,  
18/20. Juli  
1863.

M. le ministre des affaires étrangères de France. ¶ Nous avons été également péniblement surpris de l'impression dont il vous a fait part quant au ton général de nos réponses. La question est beaucoup trop sérieuse pour comporter une intention d'ironie, bien moins encore de provocation. Mais ici se révèle encore l'influence du faux point de départ de toute cette négociation et des questions de dignité qu'elle a malheureusement engagées, par suite de la publicité qui lui a été donnée et de l'intervention des passions de la presse et de l'opinion. ¶ Vous avez très-judicieusement relevé, monsieur le baron, le sentiment de dignité blessée qui a pu se manifester dans l'expression de notre pensée. ¶ En présence des outrages qui nous sont prodigués, il était difficile qu'il en fût autrement. Nous sommes bien loin de vouloir attribuer au Gouvernement français une intention blessante à notre égard. Nous sommes persuadés de la sincérité de ses efforts pour refréner les violences de la presse et contenir l'expression du sentiment public qu'il doit prendre en considération chez lui et dont il tient également compte chez les autres. ¶ Il comprendra certainement dès lors qu'il nous ait été impossible de méconnaître la force du sentiment national qui s'est produit avec tant d'énergie en Russie sous l'influence des derniers événements. ¶ Le Gouvernement impérial s'efforce de calmer, d'éclairer, de contenir cette explosion de l'esprit public profondément blessé par des attaques sans précédents peut-être dans l'histoire. ¶ C'est le devoir des Gouvernements, c'est la tâche de la diplomatie d'écarter de la conduite des grandes affaires ces entraînements passionnés qui les compliquent et pourraient mettre sérieusement la paix en danger. ¶ Nous avons la conscience de n'avoir rien négligé pour concourir à cette oeuvre de conciliation et de ne nous être écartés ni en pensée, ni en fait du désir qui nous anime d'arriver à une entente conforme à l'intérêt général et en particulier aux relations qui nous unissent depuis longtemps au Gouvernement de S. M. l'Empereur des Français. ¶ Mais nous aimons à compter de sa part sur les mêmes dispositions, et vous ne dissimulerez pas à M. Drouyn de Lhuys combien notre tâche serait difficile si l'on méconnaissait en France les nécessités que nous imposent des sentiments nationaux qui ne sont pas seulement le résultat d'entraînements ou de sympathies populaires, mais qui se rattachent aux traditions les plus chères, aux intérêts les plus vitaux du pays, que la confiance du peuple russe a placés sous la sauvegarde du patriotisme de son auguste souverain. ¶ Recevez, etc., etc.

*Gortchacow.*

M. le baron de Budberg, *Paris.*

---

## No. 893.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in St. Petersburg. — Erwiderung auf die russische Antwortsdepesche vom 13. Juli 1863 (No. 886) nebst einer Denkschrift betr. das Recht der europäischen Mächte, behufs Ordnung der Angelegenheiten Polens zu interveniren. —

Paris, le 3 août 1863.

Monsieur le duc, lorsque le Gouvernement de l'Empereur, d'accord avec les Cabinets de Londres et de Vienne, a résolu d'adresser ses communications du 10 avril et du 17 juin à la Cour de Russie\*), il était guidé par des considérations d'intérêt général et d'humanité que nous avons exposées avec une entière franchise. Il avait pour but d'amener cette Puissance à rechercher les moyens de rétablir la tranquillité sur des fondements durables et de prévenir le retour de perturbations qui n'ont jamais éclaté sans porter le trouble dans tous les esprits en Europe et sans mettre la paix en péril. Le Gouvernement russe avait d'abord semblé reconnaître la légitimité de nos observations. Il nous avait, en quelque sorte, invités à lui présenter nos vues, et nous devions le croire disposé à accepter les délibérations que nous jugions opportun d'ouvrir. ¶ Cette situation nous étant commune avec les Cours d'Angleterre et d'Autriche, nous avons arrêté de concert les bases qui pouvaient servir de point de départ pour les négociations, et le programme sur lequel nous nous sommes entendus, conforme aux principes les plus élémentaires de l'équité, offre un témoignage éclatant de modération. ¶ Aussi avons-nous vu avec autant de surprise que de regret le Cabinet de Saint-Petersbourg, modifiant son attitude première, décliner formellement nos ouvertures et y substituer des propositions inadmissibles. ¶ Quel est, en effet, son langage dans les communications par lesquelles il a répondu aux démarches simultanées des trois Puissances? ¶ Suivant M. le Prince Gortchacow, l'état de la Pologne n'est que la conséquence d'excitations du dehors, sans lesquelles l'agitation se serait éteinte sous l'action des lois, devant l'indifférence et la répulsion des masses. C'est uniquement ce caractère révolutionnaire qui donne à la question un intérêt européen et qui détermine l'objet de l'échange d'idées auquel la Russie consentait à se prêter. ¶ Le Cabinet de Saint-Petersbourg déclare que les six points indiqués comme renfermant le germe de résolutions propres à pacifier la Pologne n'ont rien de contraire aux intentions de S. M. l'Empereur Alexandre envers les Polonais; mais il exige, avant d'en tenir compte, que l'ordre matériel et le respect de l'autorité aient été rétablis. Une suspension d'armes serait impraticable. La seule transaction qui soit compatible avec la dignité de la Cour de Russie comme avec les sentiments de la nation et de l'armée, c'est la soumission préalable des Polonais. Le Gouvernement russe ne conteste point aux signataires du traité de Vienne le droit d'en interpréter les termes suivant leur propre conviction; mais tout a été dit sur ces clauses sans amener de résultat pratique, et la réunion d'une conférence dépasserait de beaucoup les bornes du droit d'interprétation. La marche à adopter est indiquée par celle qui a été suivie dans les négociations de Vienne. Les principes

No. 893.  
Frankreich,  
3. Aug.  
1863.

\*) No. 705 und 885.

No. 893.  
Frankreich,  
3. Aug.  
1863.

généraux intéressant l'Europe ont seuls été insérés dans l'acte général du congrès. ¶ Aujourd'hui ces principes ne sont pas en question; mais les détails administratifs et les arrangements intérieurs fourniraient utilement matière à des pourparlers entre les trois Cours qui ont conclu les traités séparés du 3 mai 1815. ¶ L'argumentation que je viens de résumer aussi exactement que possible, monsieur le duc, est en désaccord complet avec les faits les plus certains, et ne s'éloigne pas moins de la lettre que de l'esprit des traités. ¶ La question polonaise, selon M. le Prince Gortchacow, n'est européenne que par ses origines et ses tendances révolutionnaires, et les événements actuels sont uniquement l'oeuvre d'une démagogie cosmopolite. Notre temps a vu les sociétés agitées de trop de mouvements divers pour confondre sous une même appellation les efforts désespérés d'un peuple défendant sa nationalité, et les aspirations désordonnées d'esprits malades s'attaquant aux bases mêmes de l'ordre social. Les agitations de la Pologne tiennent à des causes qui n'ont rien de factice ni d'accidentel. Elles sont le résultat d'une situation qui date bientôt d'un siècle, et qui a plus contribué peut-être qu'aucune autre conjoncture à faire naître et à entretenir la révolution en Europe. Le soulèvement dont nous avons le spectacle, annoncé par des symptômes évidents, a été provoqué par une mesure qui, dans l'état des esprits, ne pouvait manquer d'avoir les plus fâcheuses conséquences. La Pologne y a répondu en faisant appel, non aux passions révolutionnaires, mais à ce qu'il y a de plus élevé dans le coeur des hommes, aux idées de justice, de patrie et de religion. N'est-ce pas un fait d'une notoriété incontestable que la nation polonaise tout entière, chacun et chaque classe selon ses moyens, activement ou passivement, selon les lieux et les circonstances, est acquise corps et âme à l'insurrection? ¶ Que sont, en présence d'une manifestation semblable, les agitations de quelques comités d'émigrés? Aussi, les Cabinets ne se sont pas mépris sur le véritable caractère de cette insurrection. Ils en ont signalé la portée à la Cour de Russie. Dans les chambres françaises, dans le parlement d'Angleterre, dans le Reichsrath d'Autriche, l'opinion des trois pays s'est fait entendre par ses organes les plus accrédités pour encourager les Gouvernements à persévérer dans la voie où ils étaient entrés. Partout en Europe où il existe des corps délibérants, les mêmes accents ont retenti. En dehors des pouvoirs constitutionnels, partout des démonstrations libres et spontanées ont témoigné de la vivacité des impressions publiques, dont la presse constate chaque jour l'unanimité. Tenus, par le sentiment de leur responsabilité, à plus de réserve et de circonspection, presque tous les Cabinets, depuis la Cour de Rome jusqu'à la Porte Ottomane, depuis Stockholm jusqu'à Lisbonne, ont consigné dans des dépêches dont le Cabinet russe connaît la teneur l'expression d'opinions conformes à celles dont les trois Cours se sont faites plus particulièrement les interprètes auprès de lui. ¶ Les Gouvernements, loin de devancer l'opinion, l'ont suivie en la modérant. C'est ce qu'a fait, en ce qui le concerne, le Gouvernement de l'Empereur, et, ce devoir accompli, il n'hésite pas à affirmer que ce serait s'obstiner dans une illusion fatale que de continuer à expliquer, par des raisons aussi peu en harmonie avec le témoignage de l'histoire et avec les faits contemporains, les redoutables convulsions qui ensanglantent la Pologne. ¶ Le

Cabinet de Saint-Pétersbourg est disposé, nous dit-il, à prendre en considération les six points qui lui ont été recommandés comme base des délibérations; mais il y met pour condition que la révolte soit préalablement réprimée. Nous croyons, au contraire, monsieur le duc, que le plus sûr moyen d'apaiser les esprits serait l'application et le développement immédiat d'un large système de concessions vraiment propres à donner satisfaction au sentiment national. Des conflits de chaque jour, dans lesquels tant de sang a déjà coulé, ne peuvent, en se perpétuant, que rendre les ressentiments plus implacables et fermer toute voie à la conciliation. ¶ Profondément émues de ce spectacle, les trois Cours s'étaient flattées que, dans le silence des armes, des arrangements acceptables pour les deux parties pourraient être conclus et que la suspension provisoire des hostilités ne ferait que précéder une pacification définitive. Le Cabinet de Saint-Pétersbourg écarte cette suggestion, au nom de la nation et de l'armée russes; mais la dignité d'un grand empire est-elle donc intéressée à la continuation d'une lutte inégale? Nous ne pensions pas non plus, qu'en fait, l'idée d'un armistice destiné à faciliter l'oeuvre des négociations fût impraticable. Les adversaires les plus irréconciliables de la Russie n'auraient point osé refuser ou rompre cette trêve. Dans le cas contraire, la responsabilité aurait pesé sur eux. Une telle épreuve méritait d'être faite, et, lors même qu'elle eût échoué, il y aurait eu, à notre avis, honneur et profit pour qui l'aurait tentée. ¶ Nous ne saurions attendre les mêmes résultats d'une amnistie qui serait subordonnée aux convenances politiques du Gouvernement russe, et dont S. Exc. le Prince Gortchacow fait entrevoir la perspective après l'entière soumission des insurgés. On est en mesure de juger, par la dernière amnistie, de l'influence que peut avoir sur les dispositions des Polonais une simple promesse de clémence. ¶ Enfin, le Cabinet de Saint-Pétersbourg substitue à l'acquiescement que, dans ses précédentes déclarations, il semblait avoir donné à la réunion d'une conférence des Puissances signataires des actes de Vienne, la proposition de pourparlers entre la Russie, l'Autriche et la Prusse, sur les questions d'administration intérieure soulevées par l'état de choses en Pologne. Les Puissances n'auraient d'ailleurs qu'un droit d'interprétation qui ne pourrait engager la Russie, et il n'y aurait rien à attendre d'utile d'une discussion nouvelle sur des stipulations tant de fois débattues, sans que l'on soit parvenu à s'entendre. ¶ Je ne me propose point, monsieur le duc, d'entrer en ce moment dans un examen approfondi de la doctrine professée par le Cabinet de Saint-Pétersbourg sur les négociations dont les affaires de Pologne ont été l'objet en 1815, et sur les clauses du traité du 9 juin de la même année par lesquelles le congrès crut régler le sort de la nation polonaise. Je joins à cette dépêche un mémoire qui rappelle les faits et précise la pensée des plénipotentiaires. Je m'y réfère et je me borne à constater ici les données essentielles qui me paraissent en ressortir avec évidence. ¶ La signature de l'acte général de Vienne a été précédée, il est vrai, de la conclusion de traités spéciaux entre les trois Puissances limitrophes de la Pologne; mais ces traités avaient été préparés par de longues et laborieuses négociations, dont il est impossible de méconnaître le caractère véritablement européen. En outre, le congrès n'a pas établi une distinction aussi absolue que le Cabinet de Saint-Pétersbourg le suppose, entre les stipula-

No. 893.  
Frankreich,  
3. Aug.  
1863.

tions générales et les dispositions particulières. Si les unes sont introduites textuellement dans l'acte final, les autres y sont expressément annexées. La tâche des Puissances n'est pas, au reste, de reviser les détails des règlements d'administration et de les mettre en harmonie avec les progrès du temps. Les principes généraux eux-mêmes sont en cause, et le but des Cabinets est de rendre la paix à la Pologne, soit en déterminant l'application que comportent les stipulations de Vienne, soit en suggérant les modifications qu'elles pourraient recevoir, afin de mieux satisfaire aux nécessités de l'avenir. Les Puissances signataires des actes du congrès sont donc compétentes pour délibérer, de concert avec la Russie, sur les questions de droit public et d'intérêt général que l'insurrection polonaise met en quelque sorte à l'ordre du jour. ¶ La Cour d'Autriche, que le Gouvernement russe invitait à concourir à cette négociation séparée, dont nous eussions été exclus, ainsi que le Gouvernement de Sa Majesté Britannique, l'Espagne, le Portugal et la Suède, la Cour d'Autriche a été la première à reconnaître que cette proposition ne pouvait être accueillie, et elle l'a repoussée sans hésitation, comme contraire à sa dignité. ¶ Le Gouvernement de l'Empereur, de son côté, monsieur le duc, ne saurait souscrire ni à la combinaison présentée par le Cabinet de Saint-Pétersbourg, ni aux considérations exposées à l'appui dans la dépêche de M. le Prince Gortchacow. ¶ Nous sommes persuadés qu'en suivant la voie où elle est entrée, la Cour de Russie s'éloigne autant des conseils d'une sage politique que des stipulations des traités. Mais n'ayant pas réussi à lui faire partager la conviction dont nous sommes pénétrés, nous ne pouvons que constater aujourd'hui l'inutilité de nos efforts. Il n'aura pas dépendu des Puissances que la solution de la question polonaise, si étroitement liée au repos de l'Europe, ne fût discutée dès à présent avec la réflexion et la maturité nécessaires. Dégagées de toute vue d'ambition particulière, sans passion comme sans idées préconçues, elles étaient dirigées par le seul désir de contribuer à l'apaisement des troubles actuels et d'aider la Russie, par un examen approfondi de l'état de la Pologne, à faire disparaître la cause de complications toujours renaissantes. Nous devons supposer que le Gouvernement russe, animé de dispositions conformes à celles des Puissances, ne refuserait pas de s'associer à leur pensée. Après leur avoir donné cet espoir, il lui a convenu de repousser leurs ouvertures et de contester leur compétence. En revendiquant l'indépendance absolue de ses résolutions et le plein exercice de sa souveraineté, le Cabinet de Saint-Pétersbourg nous rend à nous-mêmes l'entière liberté de nos jugements et de notre conduite, et nous ne pouvons moins faire que d'en prendre acte. ¶ Il reste, en même temps, au Gouvernement de l'Empereur un devoir impérieux à remplir : c'est d'appeler l'attention la plus sérieuse de S. Exc. M. le Prince Gortchacow sur la gravité de la situation et sur la responsabilité qu'elle impose à la Russie. ¶ La France, l'Autriche et la Grande-Bretagne ont signalé l'urgence de mettre fin à un état de choses déplorable et plein de périls pour l'Europe. Elles ont, en outre, désigné les moyens qui leur paraissaient devoir être employés pour arriver à ce but, et elles ont offert leur concours pour l'atteindre plus sûrement. Si la Russie ne fait pas tout ce qui dépend d'elle pour réaliser les intentions modérées et conciliantes des trois Puissances, si elle

n'entre pas dans la voie qui lui a été indiquée par des conseils amicaux, elle est responsable des graves conséquences que la prolongation des troubles de la Pologne peut entraîner. ¶ Vous voudrez bien, monsieur le duc, donner lecture de cette dépêche à M. le Prince Gortchacow et lui en laisser une copie, ainsi que du document officiel que vous y trouverez annexé.

No. 893.  
Frankreich,  
3. Aug.  
1863.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le duc de Montebello, *St.-Petersbourg.*

Annexe à la dépêche du ministre des affaires étrangères à M. le duc de Montebello en date du 3 août.

3 août 1863.

Dans la discussion à laquelle la question polonaise a donné lieu, le Gouvernement de l'Empereur s'est abstenu jusqu'ici d'insister sur les stipulations de 1815. Nous nous sommes demandé, dès l'origine, si les arrangements dont elles ont été le point de départ étaient de nature à assurer aujourd'hui à la Pologne la tranquillité qu'elles ne lui ont pas donnée dans le passé. D'autre part, nous jugions prématuré d'engager une controverse sur la véritable signification de ces clauses. Il appartenait, selon nous, aux Puissances signataires d'en déterminer le sens; et soit que l'on dût revenir à l'exécution du traité, soit que l'on reconnût la nécessité d'y substituer d'autres combinaisons, nous désirions agir de concert avec les Cours qui, en 1815, ont participé à la rédaction de l'acte général de Vienne, ou même avec l'Europe entière, s'il était possible. ¶ Le Cabinet de Saint-Petersbourg ayant toutefois, dans ses dernières dépêches, attribué aux dispositions qui constituent son titre sur la Pologne une interprétation qui ne nous paraît pas exacte, nous croyons nécessaire d'expliquer en peu de mots comment le Gouvernement de l'Empereur les comprend. ¶ On sait que les plénipotentiaires, pour qui le sort des Polonais semble avoir été le premier et le plus important des intérêts, ont placé en tête de l'acte où sont résumées les différentes résolutions du congrès les clauses relatives à la Pologne. Elles avaient été préalablement débattues de la même manière que les diverses questions soumises au congrès. Les documents échangés à cette époque en font foi. Aucune délibération n'a présenté un caractère plus incontestablement européen. De même aussi que dans toutes les autres questions, une fois l'entente formée au sein du congrès sur les principes généraux, des actes particuliers ont été signés entre les Cours plus directement intéressées. Mais les dispositions fondamentales des traités spéciaux conclus entre la Russie, l'Autriche et la Prusse ont été reproduites dans le traité du 9 juin 1815, et, en outre, celles qui ont été laissées en dehors comme secondaires ont été rattachées par l'article 118 de l'acte final aux arrangements du congrès. Il a été établi qu'elles auraient même force et même valeur que si elles y étaient insérées mot pour mot. Peu importe à ce point de vue le degré d'influence que la Cour de Russie ait alors exercé sur l'adoption de ces clauses; peu importe que la forme même sous laquelle elles ont été rédigées soit due à l'initiative de l'Empereur Alexandre, ainsi que le dit

No. 893.  
Frankreich,  
3. Aug.  
1863.

M. le Prince Gortchacow dans la communication remise au Gouvernement anglais.

¶ Ces stipulations font partie intégrante de l'acte général de Vienne ; les Puissances signataires ont le droit positif d'en surveiller l'exécution. Il ne saurait exister d'incertitude sur leur compétence. ¶ Voici donc ce qui résulte de l'art. 1<sup>er</sup> de ce traité ; il est ainsi conçu :

„Le Duché de Varsovie, à l'exception des provinces et districts dont il a été autrement disposé dans les articles suivants, est réuni à l'Empire de Russie. Il y sera lié irrévocablement par sa constitution pour être possédé par S. M. l'Empereur de toutes les Russies, ses héritiers et ses successeurs, à perpétuité. Sa Majesté Impériale se réserve de donner à cet État, jouissant d'une administration distincte, l'extension intérieure qu'elle jugera convenable. Elle prendra avec ses autres titres, celui de czar, roi de Pologne, conformément au protocole usité et consacré pour les titres attachés à ses autres possessions.

„Les Polonais, sujets respectifs de la Russie, de l'Autriche et de la Prusse, obtiendront une représentation et des institutions nationales, réglées d'après le mode d'existence politique que chacun des Gouvernements auxquels ils appartiennent jugera utile et convenable de leur accorder.“

En d'autres termes, le congrès de Vienne a décidé que la plus grande partie de l'ancien Duché de Varsovie formerait un État lié par sa constitution à l'Empire russe, que ce même État posséderait une administration distincte, et qu'il recevrait l'extension intérieure que le souverain jugerait convenable. Ces expressions, qui se dégagent nettement du paragraphe 1<sup>er</sup> de l'article que nous venons de rappeler, signifiaient, pour les négociateurs de 1815, que le Royaume de Pologne serait annexé à la Russie par un lien personnel, que ces rapports seraient consacrés par une constitution, que l'administration de ce Royaume n'aurait rien de commun avec l'administration russe ; en un mot, que le nouvel État dont le congrès avait tracé les limites jouirait d'une existence vraiment nationale sous la sauvegarde des Puissances et sous la garantie de la charte qui lui était promise. Si ces dispositions avaient besoin d'éclaircissements, nous les trouverions dans les paroles mêmes de l'Empereur Alexandre, lorsque, ouvrant la première Diète de Varsovie, le 27 mars 1818, il disait aux Polonais : „Votre restauration est définie par des traités solennels ; elle est sanctionnée par la charte constitutionnelle. L'inviolabilité de ces engagements extérieurs et de cette loi fondamentale assure désormais à la Pologne un rang honorable parmi les nations de l'Europe.“ ¶ Comme conséquence naturelle du régime politique concédé à la Pologne, l'Empereur Alexandre lui donnait une armée polonaise. Si la forme même de la charte, si l'institution d'une armée nationale ne sont pas expressément stipulées dans le traité de Vienne, si, sous ce rapport, la Russie n'a pas contracté d'obligations positives envers l'Europe, elle a pris des engagements moraux qui n'ont pas moins de force devant l'opinion publique. Les intentions hautement manifestées par l'Empereur Alexandre, les assurances données tant aux Polonais qu'aux plénipotentiaires des Puissances n'ont pas été sans influence sur la conclusion des arrangements par lesquels la souveraineté de la Pologne lui a été accordée. Les Cabinets auraient plus difficilement consenti à y prêter leur concours, les Polonais auraient eu plus d'objections à s'y rallier,



s'ils n'avaient été autorisés par les promesses de l'Empereur Alexandre à compter sur une application vraiment large et libérale des dispositions du traité. ¶ Ce souverain avait aussi fait entendre que la création d'un Royaume de Pologne dans ces conditions n'était pas le dernier mot de sa politique à l'égard des Polonais, qu'il voulait une restauration plus complète de leur patrie, que l'État formé de ses débris par les traités n'était que le centre d'une agglomération plus vaste, et qu'une portion des anciennes provinces polonaises pourrait y être réunie par ses mains. Cette pensée a été elle-même consignée dans le 1<sup>er</sup> paragraphe de l'article 1<sup>er</sup>. C'est la seule interprétation que comportent les expressions „d'extension intérieure.“ La Cour de Russie, il est vrai, demeurait juge de l'étendue qu'il conviendrait de donner à l'accroissement de territoire qu'elle faisait entrevoir; mais le principe était posé, et les signataires des actes de Vienne l'ont également enregistré. ¶ Le même article, qui dans son paragraphe 1<sup>er</sup> fait du Royaume de Pologne un État constitutionnel en possession d'une administration nationale et destiné à s'étendre dans une certaine mesure, établit par un deuxième paragraphe que les Polonais, sujets respectifs de la Russie, de l'Autriche et de la Prusse, obtiendront une représentation et des institutions nationales. Sous le nom de Polonais, les Cabinets ont entendu ici les habitants de l'ancien territoire de la Pologne qui restait en dehors des limites du nouveau Royaume. Conformément à ce vœu, la Gallicie a obtenu du Gouvernement autrichien une Diète investie des attributions ordinaires de ces sortes d'assemblées. Cette province est en même temps représentée dans le conseil de l'Empire par des députés appelés à participer au vote des lois et du budget pour l'ensemble de la monarchie autrichienne. Le traité de Vienne comportait également des institutions analogues pour les provinces polonaises de la Russie non rattachées au Royaume. A cet égard, comme pour ce qui concernait l'extension territoriale, l'article 1<sup>er</sup>, nous le reconnaissons, laisse une grande latitude d'appréciation. La Russie s'est réservé de décider du mode d'existence de ses provinces polonaises, et de régler d'après ce mode la forme de leurs institutions, mais elles doivent avoir un caractère représentatif et national. ¶ Telle est, en résumé, la signification de l'article sur lequel porté le débat. Elle n'a rien d'obscur ni d'incertain, surtout si l'on rapproche ces dispositions du langage tenu à l'époque de leur conclusion par l'Empereur Alexandre et des intentions bien connues de ce souverain. Les vues élevées sous l'influence desquelles il agissait en 1815 sont un témoignage irrécusable en faveur de l'interprétation la plus libérale. ¶ Quelle qu'ait pu être d'ailleurs sa pensée, celle de la plupart des plenipotentiaires n'était pas douteuse. Les représentants de la France et de l'Angleterre s'étaient prononcés ouvertement au début des négociations pour la reconstitution d'une Pologne indépendante dans les limites de 1772. L'Autriche, de son côté, avait déclaré à plusieurs reprises, dans des documents officiels, que cette solution était celle qu'elle eût préférée comme la plus conforme aux grands principes de justice et aux intérêts généraux de l'Europe. Les Puissances, en prêtant les mains à une combinaison qui répondait imparfaitement aux sentiments de bienveillance qu'elles professaient pour la Pologne, en voulaient du moins l'application sincère. Les expressions du traité avaient pour elles le sens le plus étendu et le plus favora-

No. 893.  
Frankreich.  
3. Aug.  
1863.

No. 893.  
Frankreich,  
3. Aug.  
1863.

ble aux Polonais. ¶ Au surplus, s'il y avait réellement ambiguïté ou équivoque, ne serait-ce point le cas de recourir au principe tutélaire admis par les publicistes modernes comme par les jurisconsultes romains en matière d'interprétation? „Lorsqu'il y a doute, l'interprétation, dit Wattel, se fait contre celui qui a donné la loi dans le traité; car, ajoute le même auteur, c'est lui en quelque façon qui l'a dicté, c'est sa faute s'il ne s'est pas énoncé plus clairement, et en étendant ou en resserrant la signification des termes dans le sens qui lui est le moins favorable, on ne lui fait aucun tort, on ne lui fait que celui auquel il a bien voulu s'exposer; mais, par une interprétation contraire, on risquerait de tourner des termes vagues ou ambigus en pièges pour le plus faible contractant, qui a été obligé de recevoir ce que le plus fort a dicté.“ Bien que les Polonais, à proprement parler, n'aient pas été partie contractante au congrès de Vienne, ces considérations s'appliquent parfaitement à la position où ils se trouvaient dans les négociations dont le sort de leur pays a été l'objet; et si l'on se place sur le terrain des traités, les Cabinets qui avaient pris en main les intérêts de la Pologne sont en droit de réclamer pour elle le bénéfice d'une maxime empruntée aux règles souveraines de l'équité et consacrée par la jurisprudence de tous les pays et de tous les temps.

### No. 894.

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den kön. Botschafter in St. Petersburg. — Widerlegung der in der russischen Depesche vom 13. Juli 1863 (Nro. 884) enthaltenen Behauptungen in Betreff des Interventionsrechts der Unterzeichner der Verträge von 1815 in die polnischen Angelegenheiten. —

Foreign Office, Aug. 11, 1863.

No. 894.  
Gross-  
britannien,  
11. Aug.  
1863.

My Lord, — On the 18th of last month Baron Brunnow communicated to me a despatch which he had received the evening before from Prince Gortchakoff. ¶ This despatch, of which I inclose a copy, is far from being a satisfactory answer to the representation which, in concert with France and Austria, Her Majesty's Government addressed to the Cabinet of St. Petersburg. ¶ The despatch begins, indeed, by stating that „the Imperial Cabinet admits the principle that every Power signing a treaty has a right to interpret its sense from its own point of view, provided that the interpretation remains within the limits of the meaning that it is possible to put upon it according to the text itself.“ Prince Gortchakoff adds, „In virtue of this principle the Imperial Cabinet does not dispute this right on the part of any one of the eight Powers which have concurred in the General Act of Vienna of 1815.“ ¶ Prince Gortchakoff, however, departing widely from the question of the interpretation of the Treaty of Vienna, proceeds to ascribe the continuance of the insurrection in Poland to the moral and material assistance which it receives from without; admits vaguely the six points; rejects the proposed suspension of hostilities; refuses to accept a Conference of the eight Powers who signed the treaty; and, finally declares that the re-establishment of order must precede the serious application of any

measures destined for the pacification of Poland. ¶ Her Majesty's Government will now proceed to examine calmly the principal topics of Prince Gortchakoff's reply to the considerations brought before him in my despatch. ¶ Prince Gortchakoff, while he admits that confidence on the part of the governed, and the ascendancy of law over arbitrary power, must be the foundation of order and stability, adds that the indispensable corollary to these principles is respect for authority. But the Russian Cabinet cannot be ignorant that clemency and conciliation are often more effective in establishing respect for authority than material force. It would be a lamentable error to seek to restore that respect by force of arms alone, without the addition of some adequate security for the political and religious rights of the subjects of the King of Poland. Such security the proposals of the three Powers held out to Russia and to Poland alike. ¶ It has pleased the Cabinet of St. Petersburg not to avail itself of this mode of restoring respect for authority.

2. Prince Gortchakoff affirms—and this view is the theme of the beginning and end of his despatch—that the re-establishment of order in Poland is dependent upon a condition to which he had called the attention of the Government of her Britannic Majesty; „and which is not only unfulfilled, but is not even alluded to in the despatch of Lord Russell; we refer to the material assistance and moral encouragements obtained from abroad by the insurgents.“ ¶ Her Majesty's Government would have been glad to have avoided this topic, and, instead of commenting on the past, to refer only to healing measures for the future. ¶ But thus compelled by Prince Gortchakoff's reference to allude to the subject, Her Majesty's Government have no hesitation in declaring their conviction that the principal obstacle to the re-establishment of order in Poland is not the assistance obtained by the insurgents from abroad, but the conduct of the Russian Government itself. ¶ The Empress Catherine, in 1772, promised to the Poles the maintenance of their religion. The Emperor Alexander I., in 1815, promised to the Poles national representation and national administration. ¶ These promises have not been fulfilled. During many years the religion of the Poles was attacked, and to the present hour they are not in possession of the political rights assured to them by the Treaty of 1815, and the Constitution of the same year. ¶ The violation of these solemn engagements on the part of the Russian Government produced disaffection, and the sudden invasion of the homes of Warsaw, in a night of January last, was the immediate cause of the present insurrection. ¶ Unless the general feeling in Poland had been estranged from Russia, the moral and material assistance afforded from abroad would have availed the insurgents little. It is true, however, that lively sympathy has been excited in Europe in favour of the Poles. In every considerable State where there exists a national representation—in England, in France, in Austria, in Prussia, in Italy, in Spain, in Portugal, in Sweden, in Denmark—that sympathy has been manifested. Wherever there is a National Administration the Administration has shared, though with prudence and reserve in expression, the feelings of the Legislature and the nation. ¶ Russia ought to take into account these sympathies, and profit by the lesson which they teach.

No. 894.  
Gross-  
britannien,  
11. Aug.  
1863.

No. 894.  
Gross-  
britannien.  
11. Aug.  
1863.

3. Prince Gortchakoff lays much stress on the fact, which cannot be denied, that „the insurgents demand neither an amnesty nor an autonomy, nor a representation more or less complete.“ ¶¶ But it would be a mistake to suppose that in cases of this kind there are only two parties—viz., the Government occupied in suppressing the insurrection, and the leaders of the insurgents busy in fomenting and extending it. Besides these parties there is always in such cases a large floating mass who would be quite contented to see persons and property secure under a just and beneficent Administration. The confidence of this great mass has not been obtained, and their continued inaction can hardly be depended upon. ¶ Her Majesty's Government must again represent the extreme urgency of attempting at once the work of conciliation, which is so necessary for the general interests. ¶ In profiting by the loyal and disinterested assistance which is offered her by Austria, France, and Great Britain, the Court of Russia secures to herself the most powerful means towards making ideas of moderation prevail in Poland, and thus laying the foundations of permanent peace.

4. In referring to the Treaty of Vienna, Prince Gortchakoff says, that „we should not be far from the truth if we affirmed that the first article of the Treaty of Vienna was prepared by and directly emanated from His Majesty the Emperor Alexander I.“ ¶ Her Majesty's Government readily admit the probability of this supposition. In 1815 Great Britain, Austria, France, and Prussia would have preferred to the arrangement finally made a restoration of the ancient Kingdom of Poland as it existed prior to the first partition of 1772, or even the establishment of a new independent Kingdom of Poland with the same limits as the present Kingdom. ¶ The great army which the Emperor Alexander then had in Poland, the important services which Russia had rendered to the alliance, and, above all, a fear of the renewal of war in Europe, combined to make Great Britain, Austria, and Prussia accept the arrangement proposed by the Emperor Alexander, although it was, in their eyes, of the three arrangements in contemplation, the one least likely to produce permanent peace and security in Europe. ¶ But the more Her Majesty's Government see in the decision adopted the prevailing influence of Russia, the more they are impressed with the conviction that the Emperor of Russia ought to be, of all Sovereigns, the most desirous to observe the conditions of that arrangement. ¶ It would not be open to Russia to enjoy all the benefits of a large addition to her dominions, and to repudiate the terms of the instrument upon which her tenure depends. ¶ In stating these terms Prince Gortchakoff says that the only stipulation which can have made it appear doubtful that the Emperor of Russia possessed the Kingdom of Poland by the same title as that by which he holds his other possessions—the only one which could make his rights dependent upon any condition whatever—is contained in two passages, which he proceeds to quote. ¶ But there is another passage which he does not quote. It is found in the beginning of the 1st Article, and says: — ¶ „The duchy of Warsaw, with the exception of the provinces and districts which are otherwise disposed of by the following articles, is united to the Russian Empire, to which it shall

be irrevocably attached by its constitution, and be possessed by His Majesty the Emperor of All the Russias, his heirs and successors in perpetuity.“ ¶ Were not a national representation intended by this Article it would have been sufficient to say, „to which it shall be irrevocably attached,“ without any mention of a constitution. ¶ It is, therefore, evident that the constitution is the link by which Poland was connected with Russia. It is important to know what this constitution was which united Poland and Russia. It was not prescribed by the treaty; it was not promulgated by the European Powers; its construction was left entirely to the Emperor Alexander; but, nevertheless, when once promulgated, it must be taken to be the constitution meant by the framers of the Treaty of Vienna. ¶ It was for this reason that Her Majesty's Government proposed as the second of the six points laid before the Government of Russia, „national representation with powers similar to those which are fixed by the Charter of the 15th (27th) November, 1815.“

No. 894.  
Gross-  
britannien,  
11. Aug.  
1863.

5. Passing to the specific propositions of Her Majesty's Government, Prince Gortchakoff says, in regard to the six points, that the greater part of the measures which were pointed out by the three Powers „have already been decreed or prepared on the initiative of our august master.“ ¶ Towards the end of the despatch an allusion is made to „the measures which His Majesty adheres to, both in the germs already laid down, and in the development of them which he has allowed to be foreseen.“ ¶ The passage, though far from being a definitive assurance either of a national representation with efficacious means of control, or of a national administration, gives some hope that the Emperor Alexander will ultimately listen to the inspirations of his own benevolent disposition and to the counsels of Europe. ¶ The proposal of a suspension of hostilities is rejected „in justice to the Emperor's faithful army, to the peaceable majority of Poles, and to Russia, on whom these agitations impose painful sacrifices.“ ¶ The proposal of a conference of the Powers who signed the Treaty of Vienna is rejected, and with it the prospect of an immediate and friendly concert. ¶ In the place of this fair and equitable proposal the Russian Cabinet suggests that the three Powers who proposed the separate treaties between Austria and Russia, and Prussia and Russia, previously to the general Treaty of Vienna, should meet together, and that France and Great Britain should be afterwards informed of the result of their deliberations. ¶ There are two reasons, either of which would be sufficient to condemn this suggestion: — 1. The treaties in question, taken apart from the provisions inserted in the general Treaty of Vienna, have reference only to material objects, — the use of the banks of rivers, the regulations for towing paths, the free passage of merchandise from one province to another, and such other matters of convenience and of commerce. No political developments or details are contained in them. 2. It is obvious that such a conference would place Austria in a false position, and be inconsistent with her relations to France and Great Britain. ¶ His Majesty the Emperor of Austria, therefore, with a proper sense of his own dignity, has at once rejected the Russian proposal. ¶ In communicating their views to Prince Gortchakoff, it remains to Her Majesty's Government to

No. 894.  
Gross-  
britannien,  
11. Aug.  
1863.

discharge an imperative duty. ¶ It is to call his Excellency's most serious attention to the gravity of the situation, and the responsibility which it imposes upon Russia. ¶ Great Britain, Austria, and France have pointed out the urgent necessity of putting an end to a deplorable state of things which is full of danger to Europe. They have at the same time indicated the means which, in their opinion, ought to be employed to arrive at this termination, and they have offered their co-operation in order to attain it with more certainty. ¶ If Russia does not perform all that depends upon her, to further the moderate and conciliatory views of the three Powers—if she does not enter upon the path which is opened to her by friendly counsels, she makes herself responsible for the serious consequences which the prolongation of the troubles of Poland may produce. ¶ I am, &c.

*Russell.*

Lord Napier, *St. Petersburg.*

### No. 895.

**OESTERREICH.** — Min. d. Ausw. an den k. k. Geschäftsträger in St. Petersburg. — Erwiderung auf die russische Antwortdepesche vom 13. Juli 1863 (No. 888). —

Vienne, le 12 août 1863.

No. 895.  
Oesterreich,  
12. Aug.  
1863.

Vous connaissez déjà le texte de la dépêche du Prince Gortchacow dont M. Balabine m'a donné lecture et remis copie le 17 juillet dernier. ¶ Ainsi que je vous l'ai fait savoir, le Gouvernement Impérial regrette vivement que la Russie n'ait pas répondu d'une manière plus satisfaisante aux ouvertures que l'Autriche, de concert avec la France et la Grande-Bretagne, avait faites à St.-Pétersbourg. ¶ Le Prince Gortchacow n'adhère, en effet, que vaguement aux six points proposés comme bases de négociations. Il conteste l'opportunité de procéder à leur application immédiate avant le rétablissement complet de l'ordre matériel. M. le vice-chancelier paraît croire que la seule discussion de ces bases pourrait entraver la mise en vigueur de mesures prises pour rasseoir l'autorité du Gouvernement en Pologne. La coopération des Puissances donnerait d'ailleurs aux résolutions qui seraient adoptées le caractère d'une ingérence dans les affaires intérieures de la Russie que le Cabinet de St.-Pétersbourg ne voudrait pas admettre. La Cour de Russie refuse donc d'accepter une conférence des huit Puissances signataires de l'acte général du congrès de Vienne. Considérant comme hors de cause les principes généraux mentionnés dans cet acte, le Gouvernement russe consentirait seulement à une entente directe avec les Cours d'Autriche et de Prusse pour mettre la position respective de leurs possessions polonaises auxquelles s'étendent les stipulations de 1815 en harmonie avec les nécessités présentes et les progrès du temps. M. le Prince Gortchacow nous fait en outre observer que cette manière d'agir serait conforme à la marche suivie en 1815.

¶ Le Gouvernement Impérial doit constater qu'il diffère d'avis avec le Gouvernement russe sur la plupart de ces points. ¶ D'abord nous pensons qu'il serait, au contraire, fort urgent de tenter dès à présent une oeuvre de conciliation si nécessaire dans l'intérêt général. En profitant du concours loyal et désintéressé que lui offrent l'Autriche, la France et la Grande-Bretagne, la Cour de Russie s'assure du plus puissant moyen de succès pour faire prévaloir en Pologne les idées de modération et jeter ainsi les fondements d'une paix durable. Il se peut que les organes des partis les plus extrêmes rejettent comme insuffisant le programme recommandé par les trois Puissances. Mais ce serait une erreur de croire qu'il n'y a, en pareil cas, que deux partis en présence. D'un côté le Gouvernement occupé à réprimer l'insurrection, et de l'autre les chefs des insurgés fomentant le désordre et élevant les prétentions les plus exagérées. En dehors de ces deux camps se trouve une nombreuse masse flottante qui serait satisfaite de voir la sécurité des personnes et de la propriété placée sous la sauvegarde d'une administration juste et bienfaisante. En gagnant la confiance de cette portion de la population, la Russie ferait un grand pas vers la pacification du pays. ¶ Le Prince Gortchacow signale comme un des principaux obstacles à tout essai de conciliation l'encouragement moral que les aspirations les plus insensées de l'insurrection puisent dans l'espoir d'une intervention active du dehors. Il est vrai que les événements de Pologne ont excité une vive sympathie en Europe. Cette sympathie s'est manifestée dans presque tous les États où existe une représentation nationale. De pareilles manifestations, jointes même à l'assistance matérielle que les insurgés ont pu, malgré la stricte surveillance des Gouvernements, recevoir des pays limitrophes, ne constituent pas cependant le seul obstacle au rétablissement de l'ordre en Pologne. Si l'insurrection, comme le dit le Prince Gortchacow, a concentré tous ses efforts dans le royaume de Pologne, c'est qu'elle y a trouvé aussi un terrain propice où il lui était facile d'évoquer des griefs fondés et où il existait des causes de mécontentement que nous conseillons précisément de faire disparaître. Si la Cour de Russie avait tenu plus de compte des engagements pris en 1772 et en 1815, en faveur du maintien de la liberté religieuse et des institutions nationales, les excitations du dehors n'auraient pas si facilement provoqué ces troubles dont le retour fréquent inquiète, non sans raison, les pays voisins et l'Europe tout entière. ¶ Nous ne comprenons également pas très-bien les objections que présente le Prince Gortchacow contre la réunion d'une conférence formelle appelée à discuter les affaires de Pologne. ¶ Dès que le Cabinet de St.-Pétersbourg admet que les autres Puissances ont le droit d'interpréter le sens de certaines stipulations concernant le royaume de Pologne, il reconnaît par là implicitement à ces mêmes Puissances un droit d'examen, les amenant à faire entendre leur avis sur l'exécution de mesures qui ne sont que la conséquence directe de ses stipulations. ¶ Nous ne saurions trouver à la participation des huit Puissances signataires des actes de Vienne à des délibérations sur la situation du royaume de Pologne le caractère d'une ingérence directe dans les affaires intérieures de la Russie, puisqu'il est évident que le traité de Vienne place ce royaume dans une position spéciale fort différente de celle des provinces de l'empire russe. Nous ne voyons donc pas

No. 895.  
Oesterreich,  
12. Aug.  
1863.

No. 895.  
Oesterreich,  
12. Aug.  
1863.

ce qui, même au point de vue du Prince Gortchacow, rend inacceptable pour la Russie la réunion d'une conférence des huit Puissances. Nous avons déjà protesté contre l'interprétation que le Cabinet de St.-Petersbourg semblait donner, à cet égard, à un passage de notre dépêche du 18 juin. ¶ Le Cabinet Impérial n'avait fait alors que constater une vérité élémentaire. Il est clair, en effet, que la réunion d'une conférence dans le but de négocier avec la Russie devient impossible, si la partie la plus directement intéressée, celle avec laquelle il s'agit précisément de négocier, décline d'y paraître. Mais nous n'avons point entendu indiquer par cette réserve que nous approuverions le refus de la Russie de prendre part à une conférence. ¶ Quant à la proposition d'une entente directe entre l'Autriche, la Prusse et la Russie, le Gouvernement Impérial ne saurait, en ce qui le concerne, regarder cette combinaison comme admissible. Nous ne pouvons que répéter ici, à cet égard, que le concert établi entre les Cabinets de Vienne, Londres et Paris, en vue de faciliter une solution pacifique de la question polonaise, forme entre ces trois Cabinets un lien dont l'Autriche ne peut se dégager aujourd'hui pour négocier séparément avec la Russie et la Prusse. ¶ Nous avons dû, de plus, repousser l'assimilation que cette proposition paraissait établir entre des territoires purement et simplement incorporés à l'empire d'Autriche et la portion de l'ancienne Pologne constituée en 1815 en un État uni à l'empire de Russie, mais jouissant d'une administration distincte. L'Empereur notre auguste maître n'a pas hésité à doter spontanément ses possessions polonaises d'institutions en harmonie avec les nécessités présentes et les progrès du temps. Pour sa part, le Gouvernement Impérial n'avait donc point à se concerter à ce sujet avec les Gouvernements limitrophes, et les mesures qu'il avait recommandées à la Russie n'étaient point en contradiction avec les exemples qu'il a donnés chez lui. Nous nous empressons d'ailleurs de prendre acte avec satisfaction de la déclaration contenue dans la dépêche du 15 (27) juillet\*) dont M. de Knorring m'a donné lecture et où le Prince Gortchacow proteste contre l'interprétation que nous avons pu donner à sa proposition. ¶ Enfin le précédent de 1815 ne peut, ce me semble, être appliqué avec succès aux circonstances actuelles; car les Puissances qui ont signé les actes de Vienne n'avaient pas à cette époque, pour intervenir dans le règlement de la question polonaise, le titre qu'elles invoquent maintenant et qui dérive précisément de ces mêmes actes. ¶ En communiquant ainsi nos vues au Prince Gortchacow, il nous reste un devoir impérieux à remplir. C'est d'appeler son attention la plus sérieuse sur la gravité de la situation et la responsabilité qu'elle fait peser sur la Russie. ¶ L'Autriche, la France et la Grande-Bretagne ont signalé l'urgence de mettre fin à un état de choses déplorable et plein de périls pour l'Europe; elles ont, en même temps, désigné les moyens qui leur paraissaient devoir être employés pour arriver à ce but, et elles ont offert leur concours pour l'atteindre plus sûrement. ¶ Si la Russie ne fait pas tout ce qui dépend d'elle pour seconder les intentions modérées et conciliatrices des trois Puissances, si elle n'entre pas dans la voie qui lui est indiquée par des conseils amicaux, elle s'expose aux graves conséquences que la

\*) No. 891.



prolongation des troubles de Pologne peut entraîner. ¶ Je vous invite, monsieur le comte, à donner lecture et à remettre copie de cette dépêche à M. le Prince Gortchacow. ¶ Recevez, etc., etc.

No. 895.  
Oesterreich,  
12. Aug.  
1863.

*Rechberg.*

M. le comte G. de Thun, *St.-Petersbourg.*

## No. 896.

**RUSSLAND.** — Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in London. — Antwort auf die englische Depesche vom 11. August 1863 (No. 894). —

Tsarskoé-Sélo, le 26 août 1863.

Lord Napier m'a donné, d'ordre de son Gouvernement, communication d'une dépêche de lord Russell dont Votre Excellence trouvera ci-près la copie. ¶ Elle sert de réponse à ma dépêche du 1<sup>er</sup> (13) juillet dernier que vous avez été invité à communiquer à M. le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique. ¶ Les ouvertures que nous avons consignées dans cette pièce nous avaient été inspirées par le désir d'arriver à une entente. ¶ En accueillant les observations qu'elles ont suggérées à lord Russell avec l'attention que nous accordons toujours aux opinions du Gouvernement de Sa Majesté Britannique, nous ne pouvons que regretter de devoir en conclure que nous n'avons pas atteint le but que nous nous étions proposé. ¶ Du moment où cette polémique n'aboutirait qu'à constater et à confirmer la divergence de nos points de vue, elle serait trop contraire à nos dispositions conciliantes pour que nous cherchions à la prolonger, et nous ne croyons pas nous éloigner en cela de la pensée de M. le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique. ¶ Nous préférons ne nous attacher qu'aux points essentiels de ses dépêches sur lesquels nous nous trouvons d'accord au moins d'intention. ¶ Le Gouvernement de Sa Majesté Britannique désire voir promptement rétabli dans le royaume de Pologne un état de choses qui rendrait la tranquillité à ce pays, le repos à l'Europe, la sécurité aux relations des Cabinets. ¶ Nous partageons entièrement ce désir, et tout ce qui peut dépendre de nous sera fait pour le réaliser. ¶ Notre auguste maître reste animé des intentions les plus bienveillantes envers la Pologne, les plus conciliantes envers toutes les Puissances étrangères. ¶ Le bien-être de ses sujets de toutes les races et de toutes les convictions religieuses est une obligation que Sa Majesté Impériale a acceptée vis-à-vis de Dieu, de sa conscience et de ses peuples. L'Empereur consacre toute sa sollicitude à la remplir. ¶ Quant à la responsabilité que Sa Majesté peut assumer dans ses rapports internationaux, ces rapports sont réglés par le droit public. La violation de ces principes fondamentaux peut seule entraîner une responsabilité. Notre auguste maître a constamment respecté et observé ces principes envers les autres États. Sa Majesté est en droit d'attendre et de réclamer le même respect de la part des autres Puissances. ¶ Vous voudrez bien donner lecture et copie de cette dépêche à M. le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique. ¶ Recevez, etc.

No. 896.  
Russland,  
26. Aug./7. Sep.  
1863.

M. le baron de Brunnow, *Londres.*

*Gortchacow.*

## No. 897.

**RUSSELAND.** — Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in Paris. — Antwort auf die französische Depesche vom 3. August 1863 (No. 898). —

Tsarskoé-Sélo, le 26 août 1863.

J'ai l'honneur de transmettre ci-près à Votre Excellence la copie d'une dépêche de M. Drouyn de Lhuys dont M. le duc de Montebello a été chargé de nous donner communication. ¶ Le Cabinet Impérial a pris connaissance de cette pièce avec toute l'attention qu'elle mérite et le désir sincère de faire aboutir cet échange d'idées à une entente. ¶ Après un mûr examen, nous n'y avons pas trouvé de motifs pour nous écarter des points de vue dont je vous ai fait part dans ma dépêche du 1<sup>er</sup> (13) juillet. ¶ Nous croyons aller au-devant des vœux de M. le ministre des affaires étrangères de France en nous abstenant de prolonger une discussion qui ne remplirait pas le but de conciliation que nous avons en vue, si elle n'avait d'autre résultat que de confirmer chacun des deux Gouvernements dans ses opinions sur une question où nous regrettons vivement de ne point nous trouver d'accord avec le Cabinet des Tuileries. ¶ Nous ne relèverons qu'un seul point de la dépêche de M. Drouyn de Lhuys, parce que nous tenons à écarter d'avance tout nouveau sujet de malentendu. Je veux parler de l'allusion faite, à plusieurs reprises et sous diverses formes, par M. le ministre des affaires étrangères de France, aux provinces occidentales de la Russie, comme participant dans un certain degré aux stipulations internationales qui ont réglé en 1815 le sort du duché de Varsovie. ¶ Le Cabinet Impérial ne saurait admettre ce point de vue dans aucune mesure, même la plus restreinte, et Votre Excellence est invitée à réitérer à M. Drouyn de Lhuys la déclaration déjà faite dans ma précédente dépêche, que S. M. l'Empereur, toujours prêt à remplir scrupuleusement ses obligations envers toutes les Puissances, doit exclure péremptoirement, même d'un échange d'idées amical, toute allusion à des parties de son empire auxquelles ne s'applique aucune stipulation internationale quelconque. ¶ Quant aux autres points abordés dans la dépêche de M. le ministre des affaires étrangères de France, nous préférons nous attacher à ceux où nous nous trouvons d'accord au moins d'intention. ¶ Le Gouvernement français désire voir promptement rétabli dans le royaume de Pologne un état de choses qui rendrait la tranquillité à ce pays, le repos à l'Europe, la sécurité aux relations des Cabinets. ¶ Nous partageons entièrement ce désir, et tout ce qui peut dépendre de nous sera fait pour le réaliser. ¶ Notre auguste maître reste animé des intentions les plus bienveillantes envers la Pologne, les plus conciliantes envers toutes les Puissances étrangères. ¶ Le bien-être de ses sujets de toutes les races et de toutes les convictions religieuses est une obligation que Sa Majesté Impériale a acceptée vis-à-vis de Dieu, de sa conscience et de ses peuples. L'Empereur consacre toute sa sollicitude à la remplir. ¶ Quant à la responsabilité que Sa Majesté peut assumer dans ses rapports internationaux, ces rapports sont réglés par le droit public. La violation de ces principes fondamentaux peut seule entraîner une responsabilité. Notre auguste maître a constamment respecté

No. 897.  
Russland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

et observé ces principes envers les autres États. Sa Majesté est en droit d'attendre et de réclamer le même respect de la part des autres Puissances. ¶ Vous voudrez bien donner lecture et copie de cette dépêche à M. le ministre des affaires étrangères de France. ¶ Recevez, etc.

No. 897.  
Russland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

*Gortchacow.*

M. le baron de Budberg, *Paris.*

## No. 898.

**RUSSLAND.** — Min. d. Ausw. an den kais. Geschäftsträger in Wien. — Antwort auf die oesterr. Depesche vom 12. Aug. 1863. (No. 895.) —

Tsarskoé-Sélo, le 26 août 1863.

Vous trouverez ci-joint la copie d'une dépêche de M. le comte de Rechberg que M. le chargé d'affaires d'Autriche a été chargé de me communiquer. ¶ Elle contient les observations que suggèrent à M. le ministre des affaires étrangères d'Autriche les ouvertures consignées dans ma dépêche du 1<sup>er</sup> (13) juillet, et constate, à notre vif regret, que le Gouvernement de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique diffère d'opinion sur la plupart des points que nous avons mentionnés. ¶ Nos propositions avaient en vue l'oeuvre de conciliation dont M. le comte Rechberg nous signale l'urgence. ¶ Ma dépêche du 18 juillet avait en pour but de préciser cette pensée et d'écartier d'avance les objections et les malentendus auxquels elle pouvait donner lieu. ¶ Nous regrettons qu'elle n'ait point rencontré l'adhésion du cabinet de Vienne. ¶ Autant nous aurions attaché de prix à nous entendre avec lui dans une question où nous croyons nos intérêts identiques, autant nous sommes éloignés de vouloir prolonger une discussion qui ne ferait que constater une divergence d'opinion. ¶ Nous sommes persuadés que ce sentiment sera partagé par M. le comte Rechberg. ¶ Nous préférons ne nous attacher qu'aux points essentiels de ses dépêches sur lesquels nous nous trouvons d'accord au moins d'intention. ¶ Le Gouvernement de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique désire voir promptement établi dans le royaume de Pologne un état de choses qui rendrait la tranquillité à ce pays, le repos à l'Europe, la sécurité aux relations des cabinets. ¶ Nous partageons entièrement ce désir, et tout ce qui peut dépendre de nous sera fait pour le réaliser. ¶ Notre auguste maître reste animé des intentions les plus bienveillantes envers la Pologne, les plus conciliantes envers toutes les Puissances étrangères. ¶ Le bien-être de ses sujets de toutes les races et de toutes les convictions religieuses est une obligation que Sa Majesté Impériale a acceptée vis-à-vis de Dieu, de sa conscience et de ses peuples. L'Empereur consacre toute sa sollicitude à la remplir. ¶ Quant à la responsabilité que Sa Majesté peut assumer dans ses rapports internationaux, ces rapports sont réglés par le droit public. La violation de ces principes fondamentaux peut seule entraîner une responsabilité. Notre auguste maître a constamment respecté et observé ces principes envers les autres États. Sa Majesté est en droit d'attendre et de

No. 898.  
Russland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

No. 898.  
Russland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

réclamer le même respect de la part des autres Puissances. ¶ Vous voudrez bien donner lecture et copie de cette dépêche à M. le ministre des affaires étrangères d'Autriche. ¶ Recevez, etc.

Gortchacow.

M. de Knorring, Vienne.

### No. 899.

**RUSSLAND.** — Min. d. Ausw. an die kaiserl. Botschafter in London und Paris und an den kaiserl. Geschäftsträger in Wien. — Uebermittlung eines Memorandums als Entgegnung auf die französische Denkschrift in Bezug auf das Interventionsrecht der Unterzeichner der Verträge von 1815 in die polnischen Angelegenheiten. —

Tsarakoé-Sélo, le 26 août 1863.

No. 899.  
Russland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

Ainsi que je vous en fais part par ma dépêche du jour, le Cabinet Impérial, guidé par un désir de conciliation, s'abstient de prolonger une polémique qui n'aurait de valeur à ses yeux que si elle pouvait conduire à une entente. ¶ Toutefois, les dépêches des trois Cours et le *memorandum* annexé à celle de M. Drouyn de Lhuys contiennent quelques assertions que nous saurions d'autant moins accepter ou même passer entièrement sous silence, qu'elles sont probablement destinées à la publicité. ¶ J'ai consigné les observations qu'elles nous ont suggérées dans le *memorandum* que Votre Excellence trouvera ci-joint. ¶ Vous pourrez y puiser le sens de votre langage, et même, si vous le jugez utile et opportun, donner lecture de cette pièce à M. le ministre des affaires étrangères. ¶ Recevez, etc.

Gortchacow.

### Memorandum.

Les Puissances qui ont exprimé au Cabinet de St.-Pétersbourg leurs vœux et leurs opinions relativement aux troubles du royaume de Pologne, ont pris pour point de départ le traité de 1815. ¶ D'après toutes les règles connues du droit international, et même en vertu du principe plus moderne de non-intervention, leur action diplomatique ne pourrait pas avoir d'autre base. ¶ C'est donc uniquement dans les limites de ce traité que doit se renfermer la discussion des questions de droit qui se rattachent au royaume de Pologne. ¶ Les traités doivent être interprétés dans leur lettre et dans leur esprit. ¶ Le traité de 1815, malgré la réserve adoptée dans sa rédaction, afin de ménager et de concilier des opinions et des intérêts divers, est cependant assez précis dans ses termes pour ne laisser qu'une place circonscrite aux différences d'appréciation. ¶ Quant à l'esprit qui a présidé à cet acte, si l'on veut en tirer des déductions de nature à préciser le sens de ses stipulations, il faut le juger d'après les idées et les situations dominantes au moment où il a été conclu, et non d'après

celles qu'on cherche à faire prévaloir aujourd'hui. ¶ Or voici dans quelle position la question du duché de Varsovie se présentait au congrès. ¶ En 1812, la Russie avait conquis et occupé le duché de Varsovie par ses seules armes, en vertu du droit incontestable de la guerre. Elle l'avait repris à la Saxe, alliée de la Puissance avec laquelle elle se trouvait en hostilité déclarée. ¶ Elle était d'autant plus en droit de le considérer comme une conquête légitime et irrévocable, que le duché de Varsovie n'avait pas seulement été le théâtre de la guerre; il y avait pris une part active au premier rang des ennemis de la Russie; il avait fourni de nombreux contingents à la Puissance qui venait d'envahir le territoire de l'empire et lui avait servi de base d'opération. Au point de vue moral et politique aussi bien qu'à celui du droit, la Russie était pleinement justifiée de vouloir écarter une fois pour toutes cette menace permanente contre sa sécurité. ¶ L'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> avait néanmoins été retenu par deux considérations: ¶ D'abord il avait vu dans l'hostilité des Polonais un mal plutôt moral qui réclamait, pour être extirpé, d'autres moyens que des moyens matériels. ¶ C'est la loi de l'humanité que chaque génération agit sous l'empire de sentiments et d'impulsions souvent oubliés par la génération suivante. Celle-ci, se plaçant à un point de vue opposé, est fréquemment entraînée à défaire l'oeuvre de ses devanciers. ¶ L'impératrice Catherine II, plus rapprochée de l'époque des grandes luttes entre la Pologne et la Russie, pénétrée de leurs traditions et des devoirs qu'elles lui imposaient, témoin de leurs calamités, avait été amenée à la politique du partage comme à une inexorable nécessité. L'Empereur Alexander I<sup>er</sup>, témoin des conséquences de cette politique, de l'animosité et de l'agitation des Polonais, l'attribuait exclusivement au fait du partage, et était amené à la pensée de remédier à cet état de choses. ¶ Cette pensée, conçue dès sa jeunesse, avait grandi avec lui; à la fin de l'année 1812, il s'était demandé si le moment n'était pas venu pour la Russie d'éteindre ce foyer de haine et de désordres dans son voisinage, en relevant la Pologne pour en faire une nation réconciliée et alliée. Mais il ne voulut y procéder qu'après avoir achevé la grande oeuvre qu'il avait entreprise. Ce fut le sens des paroles qu'il adressa aux Polonais: „Mes intentions n'ont pas changé, leur dit-il; mais j'attendrai l'issue de la lutte. C'est comme vainqueur que je veux régénérer la Pologne.“ ¶ Cette oeuvre — et c'est le second motif qui influa sur ses résolutions à l'égard du duché de Varsovie, — cette oeuvre était la délivrance de l'Europe, et la grande pensée de solidarité dont le germe avait été déposé dans son âme par les calamités de vingt-cinq années de guerre; pensée dont le souffle puissant imprima une si énergique impulsion aux événements des années 1813, 1814 et 1815. ¶ Sous cette impression, l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> voulut donner l'exemple de l'abnégation et du désintéressement et écarter du concert qu'il cherchait à établir avec les grandes Puissances tout élément de nature à le troubler. ¶ Déjà à Kalisz, le 16 (28) février 1813, à la suite des négociations avec le Cabinet de Berlin, il avait été convenu de „lier la vieille Prusse à la Silésie par un territoire qui répondit parfaitement à ce but sous tous les rapports, tant militaires que géographiques.“ ¶ Durant les négociations de Goerlitz avec l'Autriche, le 1<sup>er</sup> (13) mai 1813, cette Puissance

No. 899.  
Russland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

avait stipulé „l'anéantissement du duché de Varsovie.“ ¶ Par le traité de Toeplitz du 28 août / 9 septembre 1813, il avait été convenu „qu'un arrangement à l'amiable entre les trois Cours réglerait le sort du duché de Varsovie.“ ¶ Enfin, dans tous les traités subséquents qui avaient complété et précisé l'alliance, l'Empereur Alexander I<sup>er</sup>, oubliant généreusement que le duché de Varsovie avait été conquis par les seules armes russes contre un ennemi dans les rangs duquel la Prusse et l'Autriche figuraient encore, avait admis le principe que „le sort des territoires conquis serait ultérieurement réglé dans un congrès qui devait se réunir à Vienne.“ ¶ Telle est la position dans laquelle l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> se présentait au congrès, après avoir accompli la grande oeuvre à laquelle il s'était dévoué. ¶ Il est inexact de prétendre que la question polonaise ait occupé la première place dans ces mémorables délibérations. Elle y avait sa place marquée grâce au désintéressement de l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup>. Elle n'était ni la seule, ni même la première. C'était le sort de toute l'Europe et presque du monde entier qu'il s'agissait de régler. Si le bruit principal s'est fait autour des questions de Saxe et de Pologne, c'est que la Russie et la Prusse avaient négligé de stipuler pour elles-mêmes dès 1814, à Paris, au lendemain de la victoire, et avaient oublié leurs intérêts devant l'intérêt général; c'est aussi parce qu'elles ne songèrent point à contrecarrer ni les vues de l'Angleterre ni celles de l'Autriche, tandis que les questions qui les intéressaient rencontraient du mauvais vouloir. ¶ Dans le règlement des affaires générales, l'Angleterre avait obtenu des agrandissements considérables: Malte, le Cap, l'île de France, l'île d'Heligoland; plusieurs colonies importantes lui étaient adjudgées. Elle avait en outre fait prévaloir ses vues et ses intérêts en Europe, surtout par la création du royaume des Pays-Bas, qui renfermait la question capitale d'Anvers. ¶ L'Autriche s'agrandissait dans le Tyrol, en Lombardie, en Vénétie, en Dalmatie; elle dominait l'Italie. La Prusse elle-même, quoiqu'on recherchât un élément de compensation, avait néanmoins fait prévaloir le principe d'une réintégration dans son état de possession de 1805, avec une configuration géographique plus compacte et plus homogène. ¶ Il eût été étrange qu'au moment où toutes les grandes Puissances de l'Europe obtenaient de pareils accroissements, la Russie seule, la Russie qui la première avait ébranlé la Puissance conquérante contre laquelle se débattait l'Europe; la Russie qui avait donné le signal de la lutte pour l'indépendance générale, qui s'y était dévouée au prix des plus grands sacrifices et qui avait été le lien de la grande alliance européenne, fût privée de toute espèce d'avantage et de dédommagement. ¶ Ce qu'elle réclamait n'était même pas un agrandissement; c'était la faculté de réaliser une pensée d'apaisement et de réparation, de fermer une plaie séculaire, en rendant à la Pologne réconciliée une existence nationale sous le sceptre des souverains de la Russie. ¶ La résistance que l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> rencontra dans cette voie de la part de ses alliés fut certainement l'une de ses plus pénibles déceptions. ¶ Quant à cette résistance, elle était d'une nature très-compiquée. ¶ En examinant de près les pièces de l'époque, on doit arriver à une conviction: c'est que les Puissances qui s'opposaient à la réalisation des voeux de l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> ne le faisaient nullement par sollicitude pour la Pologne.

Elle comptait alors pour fort peu dans la balance des intérêts, et le bruit qui s'était fait autour d'elle se perdait dans l'immense crise qui s'accomplissait en Europe. ¶ Ce que les alliés redoutaient, c'était l'agrandissement de cette Puissance qui venait de se révéler avec tant d'éclat. On craignait que l'adjonction de la Pologne, réunissant sous le même sceptre la majeure partie des populations de race slave, ne doublât les forces matérielles et morales de la Russie et ne portât ses avant-postes au coeur de l'Allemagne et de l'Europe. L'événement n'a point justifié ces prévisions, mais elles se révèlent à chaque pas dans les documents de l'époque. ¶ Les Puissances auraient donc préféré rétablir une Pologne complètement indépendante, mais à titre de voeu purement théorique. Car cette Pologne indépendante ne pouvait être rétablie qu'aux dépens des trois Cours copartageantes, et il était inadmissible qu'au lendemain d'une lutte glorieuse dont la Russie avait si énergiquement contribué à assurer le succès, et alors que les Puissances victorieuses en recueillaient d'amples avantages, on ait pu lui proposer sérieusement de souscrire à son propre démembrement. ¶ Lord Castlereagh déclarait „qu'une pareille combinaison imposerait de si grands sacrifices que jamais le Cabinet britannique n'aurait songé à en faire la proposition; que le seul moyen de prévenir de nouveaux troubles serait de persévérer dans le système de partage, et qu'il lui paraissait qu'aucune Puissance ne devait désirer plus que la Russie le maintien de ce système.“ ¶ La Prusse et l'Autriche s'opposaient même au rétablissement du nom de la Pologne. ¶ Le Prince Metternich disait dans une conférence du 15/27 septembre 1814: ¶ „La conséquence d'une guerre serait malheureusement encore plus à prévoir si, comme on le suppose, l'Empereur Alexandre avait l'intention de se prêter à l'idée de quelques Polonais, en donnant à ces nouvelles acquisitions le nom de Pologne. Dans cette supposition, nous devons considérer la Galicie comme perdue pour nous; et cette question et ainsi plus importante que la question territoriale. Elle renferme tous les germes de troubles et est tout à fait contraire aux traités existants; les trois Cours partageantes ayant dans le temps engagé leur parole de ne plus se servir de ce nom.“ ¶ De son côté, dans la même conférence, le chancelier de Hardenberg s'étendit surtout „sur le danger que présentait également pour la Prusse l'idée de donner le nom de Pologne aux acquisitions que ferait la Russie.“ ¶ Ce ne fut que plus tard, lorsque l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> eut témoigné la résolution de ne pas reculer même devant la guerre et que pour éviter cette extrémité, en poussant la conciliation jusqu'aux limites les plus larges possibles, il eut consenti à transiger sur la question de Posen, de Cracovie et des salines de Wieliczka, en même temps que sur la question de Saxe; ce ne fut qu'alors que les Puissances, ne voulant pas rester en arrière de démonstrations sympathiques envers les Polonais, adhérèrent finalement aux propositions de l'Empereur, réduites désormais à des proportions bien éloignées de sa pensée primitive. ¶ Quant aux conditions qui présidèrent à l'arrangement, ce serait commettre une grave erreur que de prétendre que ces conditions, dans leur portée libérale, aient été dictées à la Russie à la suite de pourparlers préalables ayant un caractère européen. ¶ D'abord on peut répéter que ce n'est pas au moment où la Russie venait de prendre une part aussi considérable et aussi décisive aux affaires

No. 899.  
Russland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

No. 899.  
Russland,  
26. Aug. / 17. Sept.  
1863

de l'Europe, et où elle pesait dans la balance du poids de toutes ses forces, que l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup>, qui avait au plus haut degré le sentiment de sa dignité souveraine, eût admis une pareille ingérence dans l'administration intérieure d'une partie de ses États. ¶ Au contraire il s'opposa péremptoirement à toute discussion quant à la constitution qu'il entendait donner aux Polonais réunis sous son sceptre. ¶ Mais il y a plus. On peut affirmer que l'initiative des intentions libérales est émanée de la part de l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup>, et la résistance à ses intentions de la part des autres Puissances. ¶ A part l'Angleterre, qui depuis longtemps vivait sous un régime constitutionnel, la généralité des Puissances n'était pas favorable à ces idées. Les essais tentés dans quelques États allemands étaient très-incomplets. La Prusse avait ajourné toute réforme de ce genre. Quant à l'Autriche, aucun Gouvernement n'était plus éloigné des principes constitutionnels. ¶ Dans cet état de choses on ne saurait admettre que ces principes aient été imposés ou même conseillés à l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> à l'égard de la Pologne. ¶ Loin de là, les Puissances se préoccupaient vivement de la portée des vues de l'Empereur et du contre-coup qui pouvait en résulter dans leurs possessions polonaises. ¶ Le chancelier Hardenberg disait, dans un mémoire remis le 2 décembre au prince Metternich : ¶ „L'affaire de Pologne se réduit à écarter la ligne agressive et à empêcher que l'existence politique du nouveau royaume ne devienne nuisible à la tranquillité de ses voisins et de l'Europe, et de faire qu'elle tourne plutôt à leur profit. Il faudrait donc avant tout demander à l'Empereur Alexandre de quelle nature devraient être l'existence et la constitution du nouveau royaume, quelles sont les garanties qu'il veut donner aux Puissances voisines et quelles sont celles qu'il veut exiger de leur part.“ ¶ Or les garanties que l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> demandait à ses voisins, c'était de faire jouir les Polonais soumis à leur domination d'institutions conformes aux vœux populaires. ¶ Cette demande fut formulée par le comte Razoumowski, le 10 décembre, dans un projet où il était dit : ¶ „Déduction faite . . . , le reste du duché de Varsovie est dévolu à la couronne de Russie comme État uni auquel Sa Majesté Se réserve de donner une constitution nationale et l'extension des limites qu'elle jugera convenable. ¶ L'Empereur de Russie, désirant faire participer tous les Polonais aux bienfaits d'une administration nationale, *intercède* auprès de Ses alliés en faveur de leurs sujets de cette nation, dans la vue de leur obtenir des institutions provinciales qui conservent de justes égards pour leur nationalité et leur donnent une part à l'administration de leur pays.“ ¶ Le contre-projet présenté par l'Autriche le 3 janvier 1815 indiquait les vues dont cette Puissance était animée. Il portait : „Le duché de Varsovie . . . sera réuni aux États de S. M. l'Empereur de toutes les Russies, pour être possédé par Lui en toute propriété et souveraineté.“ ¶ Ainsi ce projet écartait avec soin toute allusion au royaume de Pologne comme un *État uni à la Russie*, à une *constitution nationale* et aux *institutions provinciales* dont le projet russe proposait de doter les Polonais sujets des trois Cours. ¶ Ces explications précédèrent de plusieurs jours les notes de Lord Castlereagh et du prince Metternich, desquelles on a prétendu inférer que les Puissances représentées par ces deux plénipotentiaires ont témoigné leurs sympathies envers les Polonais et



recommandé à l'Empereur de Russie de ménager leur nationalité. ¶ Ce fait atteste évidemment que l'initiative sympathique quant à la Pologne émanait de l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup>, et que si les Puissances s'y sont ralliées, c'est que les principes de la politique du temps leur conseillaient de ne point laisser à la Russie le mérite de cette initiative, mais de le partager avec elle, afin d'amoin- drir le surcroît de force qu'elles redoutaient de voir acquérir par cette Puissance et qu'elles n'avaient pas pu empêcher. ¶ Elles ne prévoyaient sans doute pas encore les embarras que devaient plus tard occasionner à la Russie les tendan- ces que les Polonais trouveraient en Europe. ¶ On a prétendu qu'il *importait peu que ces engagements émanassent de l'initiative de l'Empereur de Russie, du moment où ils avaient été contractés par Lui*. ¶ Ces considérations sont au contraire essentielles, parce qu'elles précisent et la nature des engagements pris par l'Empereur de Russie et la portée des droits qu'on prétend faire découler pour les Puissances de l'esprit qui a présidé aux transactions de 1815. ¶ Elles font tomber entre autres l'assertion d'après laquelle les intentions libérales mani- festées par l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> auraient été pour les autres Gouvernements un motif d'adhérer à la réunion du royaume de Pologne à la Russie. Il résulte clairement de ce qui précède que c'est le contraire qui est vrai; que l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> aurait rencontré moins d'obstacles s'il avait renoncé à faire revivre le nom polonais et la nationalité polonaise, et s'il s'était borné à insister sur la question territoriale que le Cabinet de Vienne nommément faisait passer en se- conde ligne, et à incorporer purement et simplement le duché de Varsovie dans ses États. ¶ Il est possible et probable, comme cela a été affirmé, *que la crainte de renouveler la guerre ait été pour beaucoup dans cette adhésion des Puissances*. Mais ce désir de préserver la paix était tout dans leur in- térêt. Elles sortaient de vingt-cinq années de luttes; elles étaient en grande partie redevables de leur délivrance à la Russie; elles savaient de quel poids cette Puissance avait pesé dans la guerre et de quel poids elle pouvait encore pe- ser, si l'oeuvre de pacification à laquelle elle avait si énergiquement contribué venait à être ébranlée. ¶ Quant à l'argument qu'on prétend tirer des intentions de l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup>, il ne nous paraît pas soutenir un examen appro- fondi. Ces illusions d'un esprit généreux et les déceptions qui leur étaient réservées renferment une leçon utile, mais ne sauraient constituer un engagement. ¶ L'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> a fait un essai de conciliation. Il n'a point réussi. Il s'est arrêté devant les obstacles que la pratique lui avait révélés, en démon- trant que les institutions dont il avait doté le royaume étaient autant d'armes mises aux mains des Polonais et dont ils ne se serviraient que pour atteindre le but de leurs aspirations chimériques, c'est-à-dire la reconstitution d'une Pologne indépendante dans ses limites les plus étendues, au prix du démembrement de trois grandes Puissances voisines. ¶ Moralement, la promesse qu'il avait donnée aux Polonais a été annulée par l'usage qu'ils ont fait de ses dons. Maté- riellement, l'engagement international qu'il avait contracté est resté renfermé dans les limites du traité de 1815. ¶ Ces limites ont été précisées par une stipulation que l'on passe volontiers sous silence; c'est celle qui réserve aux trois Cours de régler les institutions représentatives et nationales de leurs sujets

No. 899.  
Russland.  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

polonais d'après le mode d'existence qu'elles jugeront utile et convenable de leur accorder. ¶ Animé comme il l'était alors d'intentions libérales qui ne s'arrêtaient pas aux frontières du royaume de Pologne, l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> ne parait pas avoir songé lui-même à formuler cette réserve. Il y a été porté par les scrupules du Cabinet de Vienne. Ce furent les plénipotentiaires autrichiens qui, en présentant en conférence leur contre-projet, l'accompagnèrent d'observations verbales qui, à la demande de l'Empereur, furent consignées sous la forme d'un article où il était dit que „les Polonais sont qualifiés sujets respectifs des hautes parties contractantes et considérés comme tels sous leur dénomination distincte, et que dans cette qualité et d'après les formes d'existence politique que chacun des Gouvernements jugera convenable de leur accorder, ils obtiendront des institutions qui assurent la conservation de leur nationalité.“ ¶ Ce fut là le germe de la réserve stipulée plus tard dans l'art. 1<sup>er</sup> du traité définitif. ¶ La pensée qui inspira l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> est facile à déduire. ¶ Ce souverain n'a jamais entendu faire de la révolution, mais de la conservation. Il était convaincu que satisfaire aux vœux légitimes des peuples par une administration éclairée et bienfaisante, c'était désarmer la révolution. Il voulait que l'autorité fût aimée pour être mieux respectée. Tous les actes de l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> portent l'empreinte de cette conviction. Même en 1820, alors que sa foi dans la réalisation de cette pensée commençait à être ébranlée, tandis qu'il concourait énergiquement à la répression du mouvement révolutionnaire de Naples, il suggérait par ses conseils au roi des Deux-Siciles une constitution sagement libérale et conviait les princes italiens à s'entendre pour adopter des principes analogues dans le Gouvernement de leurs États. ¶ Avec de pareilles vues il ne pouvait entrer dans les intentions de l'Empereur d'affaiblir en rien l'autorité souveraine ni chez lui, ni chez les autres, ce qui serait arrivé si les Puissances qui possédaient des parties de la Pologne avaient été contraintes de gouverner leurs sujets polonais d'après des principes qu'elles n'auraient pas jugés compatibles avec la situation de leurs autres possessions. ¶ Le royaume de Pologne étant indissolublement lié à la Russie, comme Posen et la Galicie sont irrévocablement attachés à la Prusse et à l'Autriche, ces possessions devaient s'astreindre aux conditions indispensables à l'unité des trois Puissances dont elles faisaient partie. La Prusse et l'Autriche avaient exigé ces garanties que l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> ne pouvait songer à leur refuser. Il s'était donc borné à stipuler que les sujets polonais des trois Cours auraient une représentation et des institutions nationales; il comptait les appliquer chez lui et espérait les voir appliquées chez les autres dans le sens le plus large; mais il avait expressément réservé aux trois Gouvernements la faculté de les régler d'après le mode d'existence qu'ils jugeraient utile et convenable d'accorder. ¶ Ces mêmes considérations trouvent également leur place quant à l'extension intérieure que l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> s'était réservé de donner au royaume de Pologne. Prétendre inférer de là une obligation serait dénaturer le caractère des stipulations qui, tout en témoignant des intentions généreuses, attestent au contraire combien à cette époque on portait haut le sentiment de la dignité et de l'indépendance souveraine. ¶ Sans doute, l'idée d'étendre les frontières du royaume de Pologne avait un moment occupé l'esprit de l'Empereur; mais la

réalisation en dépendait de la manière dont les Polonais justifieraient de leur côté les espérances qu'il avait fondées sur cette combinaison, et l'Empereur s'en était expressément réservé l'appréciation *selon* ce qu'il jugerait utile et convenable. Il ne pouvait pas en être autrement. ¶ L'argument qu'on prétend tirer de la dénomination *de sujets polonais*, afin d'appliquer également aux habitants polonais des provinces occidentales de la Russie la clause de l'art. 1<sup>er</sup> qui stipule en leur faveur des institutions représentatives et nationales, est inadmissible. Les Polonais ne forment dans ces provinces qu'un septième à peine de la population. Il est donc évident que là les seules *institutions nationales* sont celles de la majorité. D'ailleurs, l'art. 1<sup>er</sup> du traité de Vienne a si clairement établi que ses stipulations s'appliquent exclusivement à l'ancien duché de Varsovie, *avec l'extension intérieure que l'Empereur de Russie jugera convenable de lui donner*, que le Gouvernement Impérial doit repousser péremptoirement toute allusion à des provinces qui n'en font point partie et sont par conséquent en dehors de tous les engagements internationaux qu'on peut faire découler du traité de Vienne. ¶ De ce qui précède il résulte que, soit qu'on interroge l'esprit, soit qu'on consulte la lettre du traité de 1815, il est impossible d'en faire sortir autre chose que les points suivants :

*Le royaume de Pologne est indissolublement lié à la Russie, avec l'extension intérieure que l'Empereur de Russie jugera convenable de lui donner. ¶ Les Polonais sujets des trois Cours auront une représentation et des institutions nationales d'après le mode d'existence politique que chacun des Gouvernements auxquels ils appartiennent jugerait utile et convenable de leur accorder.*

Les droits et les devoirs de toutes les parties engagées dans la question sont parfaitement limités par les termes de ces stipulations. ¶ Les Polonais du royaume doivent respecter les liens qui les attachent à la Russie. ¶ Les Puissances étrangères ont le devoir de ne rien faire pour les affaiblir. ¶ Les trois Cours ont l'obligation d'accorder à leurs sujets polonais une représentation et des institutions nationales réglées d'après leur propre jugement. ¶ Voilà la position qui ressort des traités de Vienne. ¶ L'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> a jugé utile et convenable de donner à ses sujets polonais du royaume les institutions spécifiées dans la constitution de 1815. Il pouvait juger utile et convenable de les revêtir d'une autre forme ; leur donner plus ou moins d'extension, pourvu qu'elles conservassent un caractère représentatif et national. Les termes de cette constitution n'étaient pas, ne pouvaient pas être obligatoires. ¶ Le congrès de Vienne l'avait sagement reconnu en réservant le libre arbitre des souverains. ¶ L'argument qu'on tire du fait que d'après le texte de l'art. 1<sup>er</sup> le royaume de Pologne est lié à la Russie *par sa constitution* n'est pas admissible. On en conclut à tort que si les Puissances n'avaient pas eu en vue une certaine *constitution*, elles se seraient bornées à dire que le royaume de Pologne est *lié à la Russie*, sans y ajouter les mots : *par sa constitution*. ¶ Mais outre que le mot de *constitution* n'avait pas alors le sens qu'on lui assigne aujourd'hui, il serait plus exact de conclure que si effectivement les Puissances avaient eu en vue *une certaine constitution*, elles auraient eu soin de la préciser, puisqu'elles

No. 899.  
Russland,  
Aug. 17. Sept.  
1863.

auraient dû la garantir. ¶ Les pourparlers préalables qu'on invoque n'ont porté que sur des principes généraux ; ils n'ont pas, ils ne pouvaient pas porter sur des détails d'administration intérieure ou sur telle ou telle forme de constitution nécessairement variable selon les lieux et les temps. C'eût été tout à fait contraire aux idées de l'époque. Aucun des trois souverains ne l'aurait admis. Aucune Puissance étrangère ne l'aurait proposé. ¶ La preuve en est que la constitution de 1815 a été promulguée près de six mois après le congrès, sans avoir été communiquée à aucun des Cabinets. On pourrait ajouter que lorsqu'elle fut promulguée, plusieurs la jugèrent trop libérale. ¶ Il ne peut donc pas y avoir de doute sur cette question ; et lors même qu'il y en aurait, l'autorité de Vattel, qui voudrait „qu'en cas de doute l'interprétation se fasse contre celui qui a dicté la loi,“ pourrait difficilement s'y appliquer. ¶ L'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> ne prétendait pas plus dicter la loi qu'il n'entendait la subir. ¶ Ce qui s'est passé durant les années qui ont suivi est suffisamment connu. Les Polonais n'avaient nullement été satisfaits de la constitution accordée par l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup>. Ils rêvaient la reconstitution et l'indépendance de la Pologne dans ses anciennes limites. Leurs diètes offraient un caractère si factieux qu'on avait dû les ajourner, et les sociétés secrètes se multipliaient. On reproche au Gouvernement de l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> d'avoir restreint peu à peu l'exercice des droits politiques qu'il avait octroyés aux Polonais. ¶ Il est certain que les agitations de l'Europe depuis l'année 1820 avaient profondément désillusionné ce souverain. Il est possible que la nouveauté des principes constitutionnels et des luttes de tribune qui en sont la conséquence ordinaire aient produit une vive impression sur son esprit, surtout par le contraste qu'elles formaient avec le régime subsistant dans le reste de l'empire. Mais en admettant ces impressions, qui d'ailleurs se produisaient alors dans tous les États de l'Europe et compliquaient partout les rapports entre les Gouvernements et les peuples, il est impossible de méconnaître deux faits : ¶ Le premier, c'est que, malgré ces froissements intérieurs, le royaume de Pologne a joui, de 1815 à 1825, d'une tranquillité et d'une prospérité qu'il n'avait jamais connue. ¶ Le second, c'est que les Polonais ont fait un triste usage des libertés qui leur avaient été octroyées, et ont témoigné le même esprit factieux qui les avait conduits à la perte de leur indépendance politique. ¶ La révolution française de 1830 survint. Le contre-coup qu'elle eut en Pologne atteste une vérité, c'est que ce n'est point la Pologne qui trouble la sécurité de l'Europe, mais la situation de l'Europe qui a toujours réagi sur la tranquillité de la Pologne. ¶ Lorsque l'insurrection éclata dans le royaume on vit se produire à peu près les mêmes faits dont nous sommes témoins aujourd'hui. Les insurgés appelèrent à leur aide les sympathies de l'Europe libérale, les Cabinets offrirent leur intervention diplomatique. Elle fut rejetée. L'Empereur Nicolas était fermement résolu à dompter la rébellion. Elle fut réprimée. Les Puissances occidentales réclamèrent contre cette répression au nom du Traité de 1815, et insistèrent pour que la constitution polonaise fût rétablie comme un engagement international. Cette demande fut déclinée. Le Gouvernement Impérial soutint que la rébellion des Polonais avait déchiré tous les engagements ; que la Russie, obligée de recourir à la guerre, avait dés-

ormais tous les droits que confère la conquête. ¶ Cette théorie ne fut pas reconnue par les Cabinets. Le Gouvernement russe la maintint. ¶ La discussion internationale n'eut point d'autre suite. ¶ Aujourd'hui, il serait stérile de revenir sur ces débats. La question n'est point de récriminer sur le passé, mais de résoudre les difficultés du présent et de préparer un meilleur avenir. ¶ A cet effet, il importe de constater la situation actuelle. ¶ S. M. l'Empereur Alexandre II, dès son avènement au trône, a donné des gages irrécusables de ses intentions libérales et réformatrices. ¶ Le royaume de Pologne a obtenu des institutions empreintes de cet esprit. ¶ Quelque jugement que l'on porte sur elles, on doit reconnaître : 1<sup>o</sup> qu'elles dotent le royaume d'une autonomie administrative, d'un gouvernement national et d'une représentation basée sur le principe d'élection. ¶ L'Empereur de Russie usait de son droit en traçant à ces institutions les limites qu'il jugeait convenables pour le bien du pays, où il était à désirer d'éviter les tristes expériences du passé, et pour celui de l'empire, dont le développement préparé par la sollicitude souveraine devait se faire avec maturité. ¶ 2<sup>o</sup> Que ces institutions constituaient une amélioration notable pour le présent et ouvraient pour l'avenir une voie de progrès. ¶ Or c'est ce moment que les agitateurs polonais ont choisi pour lever l'étendard de la révolte. ¶ Ce point de départ suffit pour définir clairement la cause et le but de cette insurrection. ¶ Cependant les trois Cours d'Angleterre, de France et d'Autriche se sont émues des troubles du royaume de Pologne au nom des traités de Vienne et de la sécurité de l'Europe. Elles se sont concertées pour adresser au Gouvernement russe des représentations et lui exprimer le vœu d'une pacification prompte et durable du pays. ¶ Le Cabinet Impérial a déféré à ce désir d'une entente et consenti à un échange d'idées amical sur la base et dans les limites du traité de 1815. ¶ Les ouvertures conciliantes qu'il a faites en réponse aux propositions des trois Cours ont néanmoins rencontré des objections consignées dans leurs dernières dépêches qui suggèrent les observations suivantes :

I. Il a été remarqué que *si le respect de l'autorité est la condition indispensable de la confiance et de la légalité, ce serait une erreur de croire qu'on puisse restaurer le respect de l'autorité par la seule force des armes, sans y ajouter une sécurité correspondante pour les droits politiques et religieux des sujets.* ¶ Le Cabinet Impérial a toujours partagé ces convictions. S. M. l'Empereur a si peu cherché dans la seule force les conditions du respect de son autorité, qu'il a spontanément doté le royaume de Pologne d'institutions qui lui accordaient une autonomie administrative basée sur le principe représentatif et électif. Sa Majesté a hautement annoncé son intention de les maintenir et de les développer. ¶ Or ces institutions ont précisément été le signal de l'insurrection, qui y a même puisé des armes pour s'organiser et se propager. Il en résulte évidemment que le mal réside non dans les intentions attribuées au Gouvernement de se borner à l'emploi de la force, ni dans l'absence de sécurité légitime pour les sujets, mais dans l'agitation morale et les aspirations insensées entretenues dans le pays par la conspiration permanente du dehors. Ces motifs ont empêché l'application des réformes octroyées par S. M. l'Empereur. Les rebelles polonais, qui veulent l'indépendance complète et les

No. 899.  
Russland,  
Aug./7. Sept.  
1863.

limites de 1772, ne se contentent pas de ces institutions, pas plus que des six points indiqués par les trois Cours. Ils le déclarent hautement. ¶ Il est donc indispensable avant tout que la rébellion soit domptée et le respect de l'autorité rétabli. Il n'y a pas un Gouvernement en Europe qui ait procédé autrement. Pas un qui ait admis la possibilité d'une concession devant la révolte en armes. L'histoire de tous les États et même celle des Puissances qui s'adressent aujourd'hui à la Russie, en offre des témoignages nombreux et récents.

II. L'assertion du Gouvernement russe, que l'insurrection du royaume de Pologne est entretenue par l'assistance matérielle et l'encouragement moral du dehors, a été l'objet d'une réfutation tendante à prouver que *le principal obstacle au rétablissement de l'ordre en Pologne provient de ce que le Gouvernement russe n'a pas rempli les promesses que l'impératrice Catherine II en 1772 et l'empereur Alexandre I<sup>er</sup> en 1815 avaient faites aux Polonais quant au maintien de leur religion et de leurs droits politiques à une représentation et une administration nationales*. Nous ne saurions comprendre sur quelles bases repose l'assertion que, *pendant un grand nombre d'années, la religion des Polonais a été attaquée*. Il y a évidemment ici une appréciation inexacte des faits. Dans le royaume de Pologne, la religion dominante, qui est le catholicisme, jouit d'une liberté dont très-peu d'États en Europe pourraient offrir l'équivalent. Cette liberté ne s'arrête qu'aux limites où elle dégénérerait en propagande. En dehors de cet intérêt d'une légitime défense, les seules restrictions apportées à la pleine liberté du culte catholique sont celles usitées dans presque tous les États de l'Europe, même chez ceux où la religion catholique est la religion de l'État. Ces restrictions, qui figurent dans presque tous les concordats, ont pour objet de limiter la juridiction spirituelle et les relations directes avec la Cour de Rome. Elles sont motivées par le caractère de souveraineté temporelle inhérent à la papauté et qui ne permet à aucun souverain d'admettre que ses sujets puissent se trouver placés sous l'autorité d'un souverain étranger. ¶ Quant aux institutions politiques, celles que l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup> avait accordées au royaume de Pologne ont produit des résultats sur lesquels l'expérience a prononcé. ¶ S. M. l'Empereur Alexandre II a octroyé à ses sujets du royaume de Pologne des institutions représentatives et nationales dans la mesure qu'il a jugée utile et convenable d'après l'expérience acquise, en vue du bien-être de ce pays, des principes généraux de son Gouvernement à l'égard du reste de son empire et dans la limite de ses engagements internationaux. ¶ Ces institutions libérales n'ont pas empêché l'insurrection; elles en ont au contraire été le signal. ¶ Le fait du recrutement, qu'on assigne pour cause du soulèvement, n'en a été que la conséquence. ¶ Les trois Puissances qui s'adressent au Gouvernement russe ont assez de moyens d'information pour savoir que le mouvement polonais était fomenté depuis longtemps par l'émigration; qu'il n'attendait qu'une occasion favorable, et que nommément deux années avant la mesure du recrutement tout se préparait pour le faire éclater. La mesure du recrutement, qui n'a pas été une violation de la loi, mais l'application de l'ancien usage que la loi nouvelle n'avait pas encore définitivement remplacé, n'a eu pour but que de déjouer et désarmer ces machinations. Elle a pu servir de

prétexte à l'insurrection, mais il serait inexact de soutenir qu'elle en a été la cause.

No. 899.  
Russland,  
26. Aug. /7. Sept.  
1863.

III. La cause est plus profonde et plus invétérée. Elle réside en partie dans „*les sympathies qu'en Angleterre, en France, en Prusse, en Italie, en Espagne, en Portugal, en Suède, en Danemarck, partout où il y a une administration indépendante, on signale comme ayant été manifestées pour les Polonais, quoique avec prudence et réserve.*“ ¶ Sans méconnaître que ces témoignages ont été le résultat d'une action diplomatique très-pressante et que la prudence et la réserve qui les caractérisent a été poussée par plusieurs Gouvernements au point de ne pas dépasser la limite d'un vœu d'humanité accompagné d'assurances de confiance envers le Gouvernement de S. M. l'Empereur, on ne saurait contester qu'ils ont exercé une influence regrettable dans le royaume de Pologne.

IV. On a cherché à l'expliquer par différents motifs. On a prétendu établir une distinction *entre les efforts d'un peuple défendant sa nationalité, faisant appel à tout ce qu'il y a de plus élevé dans le coeur des hommes, aux idées de justice, de patrie et de religion, et les aspirations désordonnées d'esprits malades s'attaquant aux bases mêmes de l'ordre social.* On a fait observer, d'un autre côté, que „*dans les cas de cette espèce il n'y a pas seulement deux parties, c'est-à-dire le Gouvernement occupé à réprimer l'insurrection, et les chefs des insurgés occupés à la fomenter et à l'étendre. Mais qu'outre ces parties il y a toujours une grande masse flottante qui serait tout à fait satisfaite en voyant les personnes et la propriété assurées sous une administration juste et bienfaisante.*“ ¶ Du moment où les insurgés polonais qui pillent, pendent, assassinent, torturent, ravagent et terrorisent leur pays, seraient considérés comme défendant ce qu'il y a de plus sacré dans le coeur des hommes — les idées de patrie, de nationalité et de religion, — il serait parfaitement inutile de discuter sur les notions de droit fondées sur les traités. Il n'y aurait plus qu'une question de force entre les Gouvernements qui possèdent des populations de races et de religion différentes, et les peuples aspirant à se débarrasser de tous les liens créés par l'histoire et par les traités. Ce serait la carte du monde à refaire au nom de principes entièrement nouveaux et qui échappent à toute appréciation parce qu'ils n'ont pas subi l'épreuve de l'expérience. ¶ Quant à la distinction établie entre les perturbateurs du repos public et les masses qui vivent de repos et de travail et sont conservatrices par essence, elle est parfaitement juste. Le Gouvernement russe a précisément compté et il compte encore sur cette *grande masse flottante* pour ramener le royaume de Pologne aux conditions d'ordre et de tranquillité indispensables à sa prospérité et à l'application d'utiles réformes. Mais c'est précisément là aussi que ses efforts ont été paralysés par des influences extérieures. ¶ Il était impossible qu'on ne fût pas frappé de voir que des Gouvernements qui ne pouvaient pas être soupçonnés de favoriser la révolution se trouvaient amenés à soutenir la même cause que ses organes les plus accrédités et ses coryphées les plus ardents; que des Gouvernements attachés au maintien de l'équilibre européen fondé sur les traités de 1815, et qui prenaient le texte de ces traités pour point de départ

No. 899.  
Russland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

de leur intervention diplomatique, se trouvassent amenés à défendre la même cause que les insurgés polonais et le parti de la révolution cosmopolite, qui rêvent tout haut le rétablissement d'une Pologne indépendante dans les limites de 1772, et un bouleversement général de l'Europe, c'est-à-dire la négation et la destruction de l'état de choses fondé par les traités. ¶ Ces anomalies ont dû nécessairement jeter le trouble dans des esprits déjà surexcités par l'évocation de souvenirs d'indépendance nationale toujours faciles à réveiller. Elles ont contribué à accréditer l'illusion d'une croisade de presque toutes les Puissances de l'Europe pour atteindre un but diamétralement opposé aux intérêts et aux vues de la majorité de ces Puissances. ¶ Cette illusion a précisément agi sur cette *grande masse flottante* qui partout répugne au désordre et qui est le milieu sain et solide sur lequel un Gouvernement juste et éclairé peut asseoir la prospérité d'un pays par l'application de mesures destinées à garantir la sécurité des personnes et des propriétés. ¶ Cette masse n'ignore pas qu'elle ne peut attendre ces garanties que de l'autorité du Gouvernement et non de pouvoirs anarchiques qui se disputent le droit de piller et d'opprimer le pays. ¶ Nulle part, à très-peu d'exceptions près, elle n'a favorisé le désordre, à moins d'y être contrainte par la force, les supplices et la terreur. Elle est restée et restera le ferme appui du Gouvernement russe, malgré la pression révolutionnaire qui pèse sur elle. ¶ Mais il y a parmi cette masse des esprits timides ou crédules, faciles à égarer et sur lesquels les excitations du dehors, les provocations de la presse et surtout les commentaires propagés au sujet de l'attitude diplomatique et des intentions des Puissances étrangères, ont dû nécessairement exercer de l'influence. ¶ Les agitateurs du royaume de Pologne n'ont eu garde de négliger ce moyen d'entraîner les faibles et les indécis en leur faisant entrevoir comme imminente une intervention active de l'étranger en faveur de leurs aspirations les plus extrêmes. Ces séductions d'une part, et de l'autre le terrorisme du comité central ne reculant devant aucun crime, ont contribué à grossir les rangs de l'insurrection et à multiplier le nombre des victimes. ¶ Les Puissances ont ainsi été amenées sans le vouloir à travailler directement contre le but qu'elles avaient en vue. ¶ Tandis qu'elles demandaient au Gouvernement russe une prompte pacification du royaume de Pologne, leur action diplomatique, exploitée et dénaturée par les chefs de la rébellion, devenait le principal obstacle au retour de la tranquillité, en favorisant les tentatives faites pour priver le Gouvernement russe du concours des masses. ¶ Par conséquent, au lieu d'affirmer que *l'assistance morale et matérielle du dehors aurait peu influé sur l'insurrection, si le sentiment général n'avait pas été aliéné à la Russie*, il serait plus exact de reconnaître que le sentiment public n'aurait pas été induit en erreur sans le crédit moral que les insurgés ont puisé dans l'attitude et l'intervention diplomatique des Puissances. ¶ Cette influence est incontestable. Elle se révèle clairement par les fluctuations qui se manifestent dans la disposition des esprits dans le royaume, selon que la situation diplomatique au dehors paraît favoriser ou décourager les espérances de la révolution. Elle se manifeste plus clairement encore aujourd'hui que les masses, désabusées, fatiguées des désordres, des crimes et du terrorisme du comité central, témoignent de plus en plus leur



aversion pour ces ennemis du repos public. ¶ On ne saurait donc douter que le problème qui agite le royaume de Pologne, préoccupe la Russie et intéresse l'Europe, serait bien près de sa solution le jour où l'attitude et le langage des Puissances, qui ne veulent pas autre chose que le bien du royaume, la paix et la sécurité de l'Europe, seront calculés de manière à attester aux yeux des Polonais qu'elles n'entendent point favoriser le rêve de la reconstruction d'une grande Pologne indépendante dont la réalisation ne peut s'effectuer que par le démembrement de trois grands États et au prix d'une conflagration générale; — qu'elles entendent maintenir l'ordre de choses fondé sur les traités, et que les Polonais ne doivent attendre leur prospérité nationale que de leur union indissoluble avec la Russie sous un monarque juste et bienveillant, de l'application et du jeu régulier des institutions qui leur ont été octroyées, du développement progressif que le souverain a fait pressentir et dont tous les actes de son règne et les tendances actuelles de son Gouvernement et de son peuple offrent un gage assuré.

V. Il est inutile de revenir sur l'amnistie et la suspension des hostilités qui avaient été proposées par les trois Cours. *On affirme que la suspension des hostilités n'était pas impraticable; qu'un grand pays ne saurait mettre sa dignité à prolonger une lutte inégale; que les adversaires les plus acharnés de la Russie n'auraient pas osé violer l'armistice; que l'épreuve méritait d'être faite et eût honoré ceux qui l'auraient tentée; enfin, qu'une amnistie subordonnée aux convenances politiques du Gouvernement russe ne pouvait influer sur les dispositions des Polonais, comme l'atteste le peu d'effet de la dernière amnistie.* ¶ Il suffit de constater qu'on peut différer d'avis sur des questions de dignité, mais que chaque Gouvernement doit être seul juge de la sienne. Lors même que les insurgés polonais n'auraient pas violé l'armistice, ils en auraient à coup sûr profité pour compléter leur armement et leur organisation. ¶ Un Gouvernement a trop de responsabilité pour mettre son honneur dans des expériences qui n'aboutiraient qu'à prolonger des luttes déplorables où coule un sang trop précieux pour être prodigué. ¶ Quant à une amnistie, si celle spontanément accordée par l'Empereur n'a pas influé sur les dispositions des Polonais, pourquoi l'amnistie proposée aurait-elle produit plus d'effet? Si c'est parce qu'elle aurait été offerte et garantie par des Puissances étrangères, on doit reconnaître que le Gouvernement russe était dans son droit en préférant la subordonner à ses propres convenances politiques plutôt qu'à celles du dehors.

VI. Quant à la conférence, on affirme que *du moment où le Gouvernement russe admet le droit d'interprétation des Puissances signataires d'un traité, il doit admettre aussi que ces Puissances ont le droit de se réunir pour l'exercer. Tout ce qu'on accorde à son libre arbitre en pareille matière; c'est le fait matériel que son refus de prendre part à une semblable réunion la rendrait impossible.* ¶ S'il s'était agi d'apporter des modifications fondamentales aux principes posés dans le traité de Vienne, il n'y a pas de doute que le congrès aurait dû en être saisi. Mais il n'était question que de l'application de ces principes, et il est impossible de méconnaître que toute discussion à cet égard aurait touché aux détails les plus intimes de l'administration. Il eût fallu préciser le caractère qui constitue des institutions *nationales*; le mode et le

No. 399.  
Rusland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

degré de représentation, la compétence d'assemblées représentatives, le cens électoral, etc., etc., etc. On ne saurait imaginer questions plus délicates ni ingénierie plus directe. Un Gouvernement qui l'eût acceptée eût virtuellement abdiqué son autorité entre les mains de la conférence. ¶ La proposition qu'y a substituée le Gouvernement russe, celle d'une entente des trois Cours limitrophes dont le résultat serait porté à la connaissance des signataires du traité de 1815, ne semble pas avoir été bien comprise. On a prétendu *qu'elle s'écartait des précédents de 1815: qu'alors les Puissances manquaient précisément de la base de ces traités qui aujourd'hui sont le point de départ de leur action diplomatique. On a rappelé que les traités particuliers conclus à cette époque entre les trois Cours n'avaient porté que sur des questions de détail de commerce, de navigation, de chemins de halage, etc., etc., etc., et que d'ailleurs les stipulations de ces traités séparés avaient été comprises finalement dans l'acte général comme en faisant partie et ayant même force et même valeur. On a fait observer enfin que le Cabinet de Vienne avait repoussé toute entente préalable de ce genre comme contraire à sa dignité.* ¶ La dépêche de M. le ministre des affaires étrangères d'Autriche ne contenant aucune allusion à ce dernier point, il est inutile de le relever. Il n'appartient qu'à lui d'apprécier ce qui peut toucher la dignité de son pays. Ce qui est certain, c'est que le Cabinet Impérial, en proposant l'idée d'une entente des trois Cours limitrophes d'après des précédents historiques, ne saurait être soupçonné d'avoir voulu porter atteinte à la dignité de personne. Il suffit d'ailleurs que le Gouvernement autrichien ait jugé une pareille entente incompatible avec les nouveaux liens qu'il a contractés. ¶ Quant au fond de la question, le Gouvernement russe n'a pas eu d'autre but que de rappeler la distinction profonde établie par les précédents du congrès de Vienne entre les principes généraux intéressant l'Europe et les questions intérieures du domaine exclusif des États limitrophes. Ces États possédant chacun des parties de l'ancienne Pologne, ont pu déroger à leurs droits de souveraineté en se concertant afin d'établir une certaine harmonie entre leurs possessions polonaises d'après les principes généraux posés par le congrès; ils n'auraient jamais consenti à aliéner ces droits de souveraineté entre les mains de l'Europe. ¶ Cette distinction ressort clairement des stipulations de 1815. Si, à cette époque, les traités séparés conclus entre les trois Cours n'ont porté que sur des questions de commerce, de navigation, de halage, etc., etc., c'est que ces questions étaient seules sur le tapis. Néanmoins on doit constater que ces points de détail n'étaient pas sans importance. Les questions de frontières, par exemple, avaient une signification très-grave. Les traités conclus entre les trois Cours en 1818 et 1825, sur les douanes, l'extradition des déserteurs, etc., etc., avaient une certaine valeur politique. Enfin, les traités conclus entre elles en 1833 et plus tard en 1846, au sujet de l'État libre de Cracovie, étaient plus sérieux encore. Et cependant tous ces traités ont été conclus sans la participation des signataires de l'acte général de Vienne. ¶ Cette distinction fondamentale s'applique parfaitement à la situation actuelle. ¶ Aujourd'hui, les principes posés par l'acte général de Vienne ne sont point en question, puisque d'une part les trois Puissances qui ont fait des représentations au sujet de la

Pologne ont pris pour bases les stipulations de 1815, et que d'autre part le Cabinet russe a déclaré vouloir respecter ces stipulations. ¶ Il ne s'agit donc que de les appliquer; mais là on touche à des questions intimes que les trois États limitrophes ont toujours considérées comme du domaine de leur souveraineté et de leur compétence exclusive. ¶ En résumé, si du domaine des dissertations on veut passer sur le terrain de la pratique, le seul où puisse se résoudre un problème aussi grave, il en résulte que les trois Cours désirent le retour du royaume de Pologne aux conditions d'une paix durable. C'est aussi le voeu constant et le plus cher de l'Empereur de Russie. ¶ Les trois Cours ont déclaré vouloir en chercher les moyens dans les limites des engagements de 1815. L'Empereur de Russie se déclare décidé à maintenir ces engagements dans toute leur étendue. ¶ Pour y satisfaire, Sa Majesté a accordé à la Pologne des institutions qui reposent sur le principe d'autonomie administrative et d'une représentation par voie d'élections. ¶ Elle maintient ces institutions et se réserve de les développer. ¶ De leur côté, les trois Cours ont recommandé, comme pouvant contribuer à la pacification du royaume de Pologne, six points dont la plupart existent déjà, dont les autres sont en voie de préparation ou dans la direction des vues de l'Empereur de Russie et des développements que Sa Majesté a fait pressentir. ¶ Mais en même temps les trois Cours pensent que l'application de ces mesures devrait être immédiate et assurerait le rétablissement de l'ordre et de la tranquillité dans le royaume. ¶ Le Gouvernement russe est au contraire d'avis que, d'après l'expérience acquise, ces mesures ne peuvent pas être appliquées en présence de l'insurrection en armes; qu'elles doivent être précédées du rétablissement de l'ordre, et que, pour être efficaces, elles doivent émaner directement du pouvoir souverain, dans la plénitude de sa force et de sa liberté, en dehors de toute pression diplomatique étrangère. ¶ Voilà les nuances qui séparent les opinions. ¶ Mais ces nuances ne paraissent point de nature à motiver un dissentiment sérieux entre les Cabinets, encore moins à troubler la paix de l'Europe. ¶ Elles ne pourraient prendre ce caractère que si on laissait se développer le plan évident des fauteurs de la révolution polonaise, qui d'un côté pèsent sur l'opinion publique de l'Europe par le spectacle d'une lutte dont ils s'attachent à multiplier et à aggraver les calamités, tandis que d'un autre côté, en prolongeant et en propageant le désordre, ils ôtent au Gouvernement russe la possibilité d'adopter et d'appliquer des mesures de pacification morale qui répondraient à ses propres intentions non moins qu'aux désirs des Cabinets et aux sentiments de l'opinion publique. ¶ Il n'y aurait lieu de craindre une pareille tolérance que de la part de Puissances qui seraient déterminées à poursuivre, sous l'apparence d'une action diplomatique, dans les limites des engagements internationaux, la réalisation des voeux les plus extrêmes de la révolution polonaise, conduisant au renversement des traités et de l'équilibre européen. ¶ On ne saurait évidemment l'attendre de la part de Cabinets qui ont intérêt au maintien de cet équilibre et qui ont pris pour base de leur intervention la scrupuleuse exécution des traités de 1815.

Tsarskoé-Sélo, le 26 août 1863.

No. 899.  
Russland,  
26. Aug./7. Sept.  
1863.

## No. 900.

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in St. Petersburg. — Antwort auf die russische Depesche vom 7. September. —

Foreign-Office, Oct. 20, 1863.

No. 900.  
Gross-  
britannien,  
20. Oct.  
1863.

My Lord, — Baron Brunnow has communicated to me a despatch from Prince Gortchakoff, dated August 26 (September 7), in reply to my despatch to your Excellency, No. 178, of the 11th ult., of which you were instructed to give a copy to his Excellency. ¶ Her Majesty's Government have no wish to prolong the correspondence on the subject of Poland for the mere purpose of controversy. ¶ Her Majesty's Government receive with satisfaction the assurance that the Emperor of Russia continues to be animated with intentions of benevolence towards Poland, and of conciliation in respect to all foreign Powers. ¶ Her Majesty's Government acknowledge that the relations of Russia towards European Powers are regulated by public law. But the Emperor of Russia has special obligations in regard to Poland. ¶ Her Majesty's Government have in the despatch of the 11th of August, and preceding despatches, shown that, in regard to this peculiar question, the rights of Poland are contained in the same instrument which constitutes the Emperor of Russia King of Poland. ¶ I am, &c.

*Russell.*

P. S. Your Excellency is instructed to give a copy of this despatch to Prince Gortchakoff.

Lord Napier, *St. Petersburg.*

## No. 901.

**RUSSLAND.** — Kaiserl. Handschreiben an den Grossfürsten Konstantin, betreffend dessen Entbindung von der Statthalterschaft des Königreichs Polen. —

No. 901.  
Russland,  
31. October  
1863.

Altesse Impériale, — En appelant, l'année dernière, Votre Altesse Impériale à administrer le royaume de Pologne en qualité de mon lieutenant, j'ai désiré témoigner ma ferme volonté de donner un développement progressif aux nouvelles institutions que j'avais octroyées au Royaume\*). Le choix même d'un frère bien-aimé était un gage de mon sincère désir de marcher dans la voie de la pacification, afin de rétablir l'ordre et d'introduire un état de choses durable, conforme aux besoins et aux intérêts du pays. Appréciant complètement mes intentions bienveillantes à l'égard du peuple polonais, y sympathisant du fond du cœur, et animé d'une haute pensée de conciliation, Votre Altesse Impériale a fait avec une noble abnégation le sacrifice de la position qu'elle occupait dans l'empire, afin de redoubler de zèle pour le bien du service et de la patrie dans la nouvelle carrière que lui ouvrait ma confiance illimitée. J'étais en droit

\*) Vergl. 298—300.

d'attendre de mes sujets du royaume de Pologne qu'ils apprécieraient mes intentions, aussi bien que votre empressement à les exécuter; qu'entraînés de force et momentanément contre le Gouvernement, ils comprendraient la signification de votre arrivée dans le Royaume, qu'ils y verraient un gage de ma sollicitude pour le bien de la Pologne, un témoignage de mes dispositions à pardonner à l'égarément, et qu'ils reviendraient au sentiment du devoir et du dévouement envers leur souverain. ¶ A mon extrême affliction, ces espérances ne se sont pas réalisées. ¶ Accueillie dès ses premiers pas par la trahison et par un attentat à ses jours qui me sont si précieux, Votre Altesse Impériale a scellé de son sang son dévouement à ma personne et à la Russie. Malgré tous ses efforts, les institutions octroyées par moi au royaume de Pologne ne fonctionnent pas jusqu'à présent de manière à répondre à leur but; elles rencontrent des obstacles permanents provenant, non du défaut de bon vouloir ou d'efforts de la part du Gouvernement, mais du pays lui-même, subissant l'action de menées criminelles et la pernicieuse influence des instigateurs du dehors. — Votre arrivée en Pologne devait inaugurer une ère nouvelle de prospérité et de développement intérieur, sous les indispensables auspices de la confiance et du respect des lois. Avec une ferme et infatigable volonté, sans épargner sa propre santé, Votre Altesse Impériale s'est efforcée de réaliser mes vues bienfaisantes à l'égard du Royaume. Conformant toujours vos actes au but de votre nomination; ayant toujours en vue les intérêts de la Russie et du pays qui vous était confié; affrontant constamment des périls personnels, vous n'avez pas même ralenti vos efforts incessants lorsqu'une insurrection ouverte est venue opposer les plus grandes difficultés à l'action régulière des lois. Mais une rébellion toujours croissante, des menées de plus en plus traîtreuses et criminelles ont convaincu Votre Altesse Impériale de l'incompatibilité existante entre l'état actuel du pays et la pensée de bienveillance et d'apaisement qui m'a porté à vous charger de mettre à exécution les institutions si généreusement octroyés à mon royaume de Pologne. ¶ Le peuple polonais n'a pas voulu comprendre et apprécier la signification de la nomination de Votre Altesse Impériale au poste de mon lieutenant. ¶ En s'insurgeant au mépris de tous ses serments; en se livrant à des complots criminels, il s'est montré indigne du gage que je lui avais donné de mes intentions bienveillantes dans la personne de mon frère bien-aimé. ¶ Reconnaissant la justesse de vos appréciations concernant l'impossibilité, dans les circonstances actuelles, de suivre la voie par laquelle j'ai cherché à atteindre la pacification du pays, lorsque je vous y envoyai l'année passée, je consens à vous décharger, conformément à votre désir, des fonctions de mon lieutenant et de commandant en chef des troupes dans le royaume de Pologne. Mais lorsque, avec l'aide de Dieu, la révolte sera maîtrisée; lorsque, rendus accessibles à la voix du devoir et de la légalité, mes sujets du Royaume s'affranchiront de la violence exercée par les fauteurs déclarés de la trahison et qu'ils auront recours à ma clémence; lorsque le rétablissement de l'ordre permettra de reprendre l'oeuvre que vous avez commencée; lorsque les circonstances rendront possible l'application des institutions dont la mise en pratique est un de mes plus vifs et sincères désirs, j'aime à espérer qu'alors vous pourrez prendre de nouveau part à l'exécution de mes vues, et vous consacrer

No. 901.  
Russland,  
31. Oct.  
1863.

au bien du service avec le zèle et l'abnégation dont les incessants et incontes-  
tables témoignages sont aussi précieux à mon coeur que sont illimités ma con-  
fiance, mon amitié et mon affection fraternelle envers vous. ¶ Je demande à  
Dieu que le repos sollicité par Votre Altesse Impériale et indispensable à sa  
santé, après les rudes et continuelles épreuves qui, au milieu des plus grandes  
difficultés, ont si profondément affecté votre coeur ardemment dévoué à la patrie,  
rétablisse vos forces aussi promptement que possible. ¶ Que Dieu vous soit  
en aide. — Je me confie avec une inébranlable fermeté à sa miséricorde infinie.  
¶ Fait à Livadia, le 19 (31) octobre 1863.

*Votre frère reconnaissant et sincèrement affectionné.*

*Alexandre.*

A. S. A. I. M<sup>gr</sup> le grand-duc Constantin Nicolaiewitch.

## No. 902.

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Drei und zwanzigste Sitzung vom 16. Juli  
1863. — (§. 176.) Erklärung Dänemarks auf die Schlussbemerkungen  
Oesterreichs u. Grossherzogthums Hessen in der Sitzung vom 9. Juli\*). —

No. 902.  
Deutscher  
Bund,  
16. Juli  
1863.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Da der Ge-  
sandte von den Gegenerklärungen, welche sich sowohl der kaiserlich-königliche  
Herr Präsidialgesandte, als der grossherzoglich-hessische Herr Gesandte auf die  
von ihm in der vorigen 22. Sitzung der Bundesversammlung nach der Schluss-  
ziehung über die Anträge der vereinigten Ausschüsse in der holstein-lauen-  
burgischen Verfassungsangelegenheit abgegebene Erklärung vorbehalten hatten,  
erst bei Unterzeichnung des betreffenden Protokolls, ihrem Wortlaute nach,  
Kenntniss nehmen konnte, so sieht derselbe sich auch erst jetzt in der Lage, auf  
dieselben in Nachstehendem zu erwidern. ¶ Die Erklärung des Gesandten in  
jener Sitzung wurde durch die Berührung eines bestimmten Gegenstandes in den  
motivirten Abstimmungen mehrerer Herren Gesandten veranlasst, weshalb der-  
selbe sich auch darauf beschränkte, sich auf den citirten Passus 2 der Anlage zu  
der kaiserlich-königlich-österreichischen Depesche vom 26. December 1851 zu  
beziehen, und zwar um so mehr, als sowohl in dem ganzen übrigen denselben  
Gegenstand betreffenden Schriftwechsel, wie auch in den von der kaiserlich-  
österreichischen und der königlich-preussischen Regierung Namens des Deutschen  
Bundes geführten Verhandlungen und in dem Bundesbeschlusse vom 29. Juli  
1852 nicht ein Wort enthalten ist, welches den Inhalt des citirten Passus zu  
schwächen vermöchte. ¶ Der Gesandte hätte vielmehr noch zur Bekräftigung  
seiner Behauptung einen Passus der Depesche selbst der kaiserlich-königlich-  
österreichischen Regierung vom 26. December 1851 anführen können, worin  
wörtlich gesagt wird:

„Die Erklärung der dänischen Regierung vom 7. September 1846  
war eine freiwillige; sie wurde gegeben, um Besorgnisse zu be-

\*) No. 847.

schwichtigen, die durch den offenen Brief des Königs Christian VIII. entstanden waren, und in der gleichen Absicht wurde sie durch den darauf gegründeten Beschluss der Bundesversammlung angenommen. Weder die Höfe von Oesterreich und Preussen, noch auch die Bundesversammlung haben für diesen Vorgang den Charakter eines gegenseitig verpflichtenden Vertragsverhältnisses in Anspruch genommen, den er in der That nicht hatte; sie haben es ebenso wenig abgelehnt, den inzwischen veränderten Verhältnissen jede erforderliche Beachtung zu zollen.“

und sich ferner auf die Vorlagen Oesterreichs und Preussens, das ihnen übertragene Bundescommissorium betreffend (Prot. v. J. 1852, §. 197), welche sich (S. 779 ebendasselbst) ganz in demselben Sinne äussern, um so mehr beziehen können, als auf Grund dieser Vorlagen der Bundesbeschluss vom 29. Juli gefasst worden ist, welcher sich bekanntlich nur auf die Angelegenheiten der Herzogthümer Holstein und Lauenburg und auf dasjenige beschränkt, was nach Lage der Sache der verfassungsmässigen Prüfung und Beschlussfassung des Deutschen Bundes unterliegt. ¶ Wenn nun der grossherzoglich-hessische Herr Gesandte weiter darauf hindeutet, dass der citirte zweite Passus der Anlage zu der erwähnten Depesche vom 26. December 1851 nur als eine beiläufig ausgesprochene Ansicht zu betrachten sei, so darf der Gesandte sich ferner sowohl auf seine obige Erklärung, als noch darauf beziehen, dass die Anlage zu jener Depesche, wie auch ausdrücklich ausgesprochen, Punkt für Punkt der Anlage II der königlich-dänischen Depesche vom 6. December 1851 folgt und demnach der citirte Passus keineswegs als eine beiläufig ausgesprochene Ansicht wird bezeichnet werden können. ¶ Zugleich unterlässt der Gesandte nicht, hier zu wiederholen, dass er den ihm von hohem Präsidium zugefertigten Auszug des Protokolls der 22. Sitzung, den Bundesbeschluss in der Verfassungsangelegenheit der Herzogthümer Holstein und Lauenburg enthaltend, nur unter der in der vorigen Sitzung ausgesprochenen Reservation entgegengenommen und an seine Regierung befördert hat.

Präsidium. Hinsichtlich der von dem königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Herrn Gesandten gemachten Bemerkung, dass sich der in der Sitzung vom 29. Juli 1852 gefasste Beschluss nur auf die Angelegenheiten der Herzogthümer Holstein und Lauenburg beschränke, muss Präsidium hervorheben, dass unter Ziffer I dieses Beschlusses noch ausdrücklich gesagt ist, dass die Bundesversammlung der sonach von Seiner Majestät dem Könige (von Dänemark) im Einverständnisse mit den im Namen des Bundes handelnden Regierungen von Oesterreich und Preussen bewirkten Beilegung der seitherigen Streitigkeiten zwischen Dänemark und dem Deutschen Bunde die vorbehalten definitive Genehmigung ertheile. Worauf sich diese Streitigkeiten erstreckten, ist hinlänglich bekannt, und aus der von den höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen in jener Sitzung gemachten Vorlage ersichtlich, welche auch ausdrücklich die von Seiner Majestät dem Könige von Dänemark bezüglich des Herzogthums Schleswig eingegangenen internationalen Verpflichtungen hervorhebt. ¶ Im Uebrigen bezieht sich Präsidium auf den

No. 902.  
Deutscher  
Bund,  
16. Juli  
1863.

obenerwähnten Bundesbeschluss, sowie auf die seither in dieser Angelegenheit gefassten Beschlüsse und namentlich auch auf jenen, welcher in der letzten Sitzung erfolgt ist.

#### U m f r a g e .

**Oesterreich.** Indem der Gesandte der Präsidialerklärung beitrifft, bezieht er sich, insoweit die Seitens der königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Gesandtschaft so eben erfolgte Erklärung seine in der vorigen Sitzung mündlich abgegebene und sodann in das Protokoll niedergelegte Aeusserung betrifft, lediglich auf diese Aeusserung zurück.

**Preussen.** Indem der königliche Gesandte der Präsidialäusserung vollkommen beipflichtet, erinnert er zugleich daran, wie die rücksichtsvollen Formen, in welchen die in Rede stehenden Verhandlungen von 1851/52 gepflogen und demnächst zur Erledigung bei der hohen Bundesversammlung gebracht worden, den dadurch Seitens des Deutschen Bundes erworbenen internationalen Rechten nichts von ihrer Bedeutung und der diesen Rechten gegenüber stehenden Verbindlichkeit nichts von ihrer Zweifellosigkeit haben nehmen können.

**Baiern.** Der Gesandte tritt der Präsidialerklärung bei und schliesst sich auch der von dem königlich-preussischen Herrn Gesandten gemachten Bemerkung an.

**Königreich Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden und Kurhessen:** schliessen sich der Präsidialerklärung an.

**Grossherzogthum Hessen.** Der Gesandte tritt der Präsidialerklärung bei und bezieht sich hinsichtlich der Erklärung des königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Herrn Gesandten auf die in der vorigen Sitzung zu Protokoll gegebene Aeusserung zurück.

**Dänemark wegen Holstein und Lauenburg.** Da der Gesandte mit der so eben zu Protokoll gegebenen Erwiderung lediglich die Begründung und nähere Nachweisung seiner in der vorigen Sitzung dargelegten Behauptung bezweckte, so findet derselbe, dadurch durchaus keine Veranlassung zu einer über den speciellen Gegenstand seiner Erklärungen hinausgehenden Erörterung des Bundesbeschlusses vom 29. Juli 1852 gegeben zu haben. ¶ Was demnach diesen Bundesbeschluss betrifft, so beschränkt der Gesandte sich hier darauf, auf den schon mehrfach dargelegten Standpunkt seiner allerhöchsten Regierung zurückzuverweisen und dabei deren Rechte in jeder Richtung wiederholt ausdrücklich zu verwahren.

**Niederlande wegen Luxemburg und Limburg.** Der Gesandte enthält sich der Abstimmung.

**Sämmtliche übrigen Herrn Gesandten** schlossen sich der Präsidialerklärung an.



## No. 903.

**DÄNEMARK.** — Min. d. Ausw. an den kais. kön. österr. und den kön. preuss. Gesandten in Kopenhagen. — Antwort auf die Notification des Bundesbeschlusses vom 9. Juli 1863\*). —

Copenhagen, 24. Juli 1863.

Der Unterzeichnete verfehlt nicht, den richtigen Empfang der gefälligen Note vom 17. d. M., wodurch der kais. kön. österreichische (kön. preussische) Herr ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister den Wortlaut der Motive und Conclusionen des von der deutschen Bundesversammlung in deren Sitzung vom 9. d. M. bezüglich der holstein-lauenburgischen Verfassungsangelegenheit gefassten Beschlusses auftragsmässig zur Kenntniss der königlichen Regierung bringt, hiermit zu bescheinigen. ¶ Die königliche Regierung hat schon hinlängliche Gelegenheit gehabt, sowohl über den Inhalt der vom Deutschen Bunde mit Bezug auf das Herzogthum Schleswig erhobenen Ansprüche als auch über die Form, in welcher dieselben geltend gemacht worden sind, sich auszusprechen, und der Unterzeichnete kann sich daher hier auf die abgegebenen Erklärungen und Verwahrungen lediglich beziehen, indem er übrigens auch diesen Anlass benutzt, um dem Herrn Gesandten die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung erneuert darzubringen.

Hall.

No. 903.  
Dänemark,  
24. Juli  
1863.

## No. 904.

**DÄNEMARK.** — Antwortschreiben des Königs an den Kaiser von Oesterreich auf dessen Einladung zur Theilnahme am Fürstencongress in Frankfurt am Main. —

Durchlauchtigster, Grossmächtigster Fürst, besonders lieber Vetter und Bruder!

Ich habe das geehrte Schreiben empfangen, durch welches Ew. Kaiserliche Majestät, Mir Höchstdero Absicht eröffnend, Sich in Person mit den verbündeten Fürsten und freien Städten Deutschlands zu einer gemeinsamen Berathung über die zeitgemässe Entwicklung der Bundesverfassung vereinigen zu wollen, Mich zu dieser Zusammenkunft eingeladen haben. ¶ Nichts würde mir in der That angenehmer sein, als einem Wunsche Ew. Kaiserlichen Majestät entgegenkommen zu können, um so mehr denn in diesem Falle, wo es sich um eine Aufgabe handelt, deren heilsamen Wirkungen für das gesammte Deutschland auch Ich Meine aufrichtige Theilnahme zolle. ¶ Unter diesen Umständen kann Ich es nur doppelt bedauern, dass die gegenwärtigen Verhältnisse Mir es nicht gestatten, einer Einladung, auf die Ich so grossen Werth lege, Folge geben zu können, und ich darf Mich überzeugt halten, dass Ew. Kaiserliche Majestät den Betrachtungen Rechnung tragen werden, die in dieser Beziehung für Mich haben massgebend sein müssen. ¶ Obgleich nicht persönlich anwesend, werde Ich

No. 904.  
Dänemark,  
14. Aug.  
1863.

\*) Die Mittheilung war mittelst gleichlautender Noten der Vertreter Oesterreichs und Preussens in Copenhagen d. d. 17. erfolgt. Der Bundesversammlung wurde hiervon in der Sitzung vom 30. Juli (§. 184) Anzeige erstattet, ebenso von der im Text mitgetheilten Empfangsanzeige des Minister Hall in der Sitzung vom 6. August (§. 196).

No. 904.  
Dänemark,  
14. Aug.  
1863.

dennoch immer mit dem grössten Interesse einem Werke folgen, das, Dank der erhabenen Initiative Ew. Kaiserlichen Majestät, nunmehr eine so begründete Aussicht gewonnen hat, einem glücklichen Ausgange entgegengeführt zu werden. Schon früher habe Ich Meine Bereitwilligkeit bezeugt, Mich für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg einer Entwicklung des Deutschen Bundes anzuschliessen, welche die Forderungen der Zeit mit den unveräusserlichen Rechten der Souveräne vereinigen könnte, und Ich bin überzeugt, dass es der hohen Weisheit Ew. Kaiserlichen Majestät gelingen werde, dies Ziel zu erreichen. ¶ Ich darf hoffen, dass die jetzigen Verhandlungen, in denen Ich mit dem Bunde über die verfassungsmässige Stellung Meiner Herzogthümer Holstein und Lauenburg begriffen bin, in einer nahen Zukunft erledigt werden können, und diese Lösung wünsche Ich auch deshalb um so mehr herbei, da sie Mich in den Stand setzen wird, Mich für Meine Bundesländer einer Ordnung anzuschliessen, die hoffentlich für die Entwicklung derselben ebenso heilbringend als für die übrigen deutschen Länder werden wird. ¶ Ich ergreife mit Vergnügen auch diesen Anlass, um Höchstdenselben die Versicherungen der vollkommensten Hochachtung zu erneuern, womit Ich verbleibe Eurer Kaiserlichen Majestät freundwilliger Vetter und Bruder

Schloss Skodsborg, den 14. Aug. 1863.

**Frederik R.**

gez. *C. Hall.*

An des Kaisers von Oesterreich Majestät.

## No. 905.

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Sieben und zwanzigste Sitzung vom 27. August 1863. — (§. 208.) Erklärung Dänemarks auf den Bundesbeschluss vom 9. Juli. —

No. 905.  
Deutscher  
Bund,  
27. Aug.  
1863.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Unter Bezugnahme auf die mittelst Bundesbeschlusses vom 9. vorigen Monats an die königliche Regierung gerichtete Aufforderung ist der substituirte Gesandte angewiesen worden, die nachstehende Erklärung abzugeben. ¶ Als unter den Verhandlungen von 1851/52 die königliche Regierung die Absicht aussprach, alle Theile der dänischen Monarchie auf gleichartige Weise in einen constitutionellen Gesamtstaat zu vereinigen, da geschah dies unter der selbstverständlichen und von beiden Seiten ausdrücklich anerkannten Voraussetzung, theils dass das Verhältniss der Herzogthümer Holstein und Lauenburg zum Deutschen Bunde nicht unvereinbar sei mit der unabhängigen Stellung einer dänischen Gesamtmonarchie im europäischen Staatensysteme, theils dass der Eintritt dieser Herzogthümer in eine repräsentative Verfassungsgemeinschaft mit den übrigen Theilen des Staates mit den Rechten und Gesetzen des Bundes übereinstimme, — was denn auch von der Bundesversammlung durch förmlichen Beschluss bestätigt wurde. ¶ Die königliche Regierung will hier nicht auf eine umfassende Erörterung über alle die Schritte eingehen, die von ihr bewerkstelligt wurden, um die Absicht des Königs in Ausführung zu bringen, oder über die Schwierigkeiten, die derselben

entgegenzutreten. Alle diese Umstände sind dem Bunde wohl bekannt und haben schon zu oft Anlass zu Meinungsverschiedenheiten gegeben, worauf die königliche Regierung nicht zurtückzukommen wünscht. Darüber können aber die Meinungen nicht verschieden sein, dass seitdem die Ansichten über Stellung und Aufgabe des Deutschen Bundes wesentlich sich geändert haben und mit ihnen auch die Auffassung seiner Rechte über die zur dänischen Monarchie gehörenden Bundeslande. Die königliche Regierung glaubt daher nur eine Thatsache zu constatiren, wenn dieselbe ausspricht, dass die Voraussetzungen von 1851/52 nicht eingetreten sind, und dass sie sich in Folge dessen allmählig in die Alternative gestellt sah, entweder die Unabhängigkeit der ganzen dänischen Monarchie oder die beabsichtigte innigere Verbindung der Bundeslande mit den übrigen Theilen des Staates aufzugeben, — eine Alternative, die der königlichen Regierung keine Wahl gestattet. ¶ Was das Herzogthum Lauenburg seit seiner Vereinigung mit der Krone Dänemarks ununterbrochen und ungestört besessen, hat das Herzogthum Holstein durch das Verfassungsgesetz vom 11. Juni 1854 erhalten. Die constitutionelle Gewähr seiner Selbständigkeit in allen seinen besonderen Angelegenheiten im weitesten Sinne des Wortes. Und die königliche Regierung hat sich bereit erklärt, dieser besonderen Verfassung diejenige freiere Entwicklung, die den liberalen Grundlagen des dänischen Staatslebens entspricht, angedeihen zu lassen. Daneben konnte die den Bundeslanden in der Monarchie gegebene Stellung hinsichtlich der gemeinschaftlichen Angelegenheiten ebenso wenig Seine Majestät in der gewissenhaften Erfüllung aller von Ihm übernommenen Bundespflichten gehindert haben, als die eigenthümliche Entwicklung und die finanziellen Interessen der Herzogthümer gefährdet wurden durch ihre Theilnahme an der Gesamtverfassung. ¶ Wenn die königliche Regierung unter diesen Umständen einem Landestheile, der bisher nur ein provinzielles Leben geführt und nur ein Recht auf die Stellung einer Provinz in der Monarchie hatte, politische Individualität und constitutionelle Autonomie auch in den bisher gemeinschaftlichen Angelegenheiten eingeräumt hat, so hat dieselbe sich zu diesem Opfer nur deshalb entschlossen, einerseits um sich den Wünschen der holsteinischen Bevölkerung zu fügen, deren Vertreter seit vielen Jahren und unter jeder Form sich einer gemeinsamen, auch Holstein umfassenden, constitutionellen Repräsentation widersetzt haben, andererseits um den Anforderungen des Deutschen Bundes zu entsprechen, welcher, um die Selbständigkeit und die Gleichberechtigung Holsteins und Lauenburgs zu wahren, in den Beschlüssen vom 8. März 1860 und 7. Februar 1861 verlangt hat, „dass kein Gesetz über gemeinschaftliche Angelegenheiten, namentlich auch in Finanzsachen, für die Herzogthümer erlassen werde, wenn es nicht die Zustimmung der Stände erhalten hat.“ ¶ Dies ist es, was — fast mit denselben Worten — durch die königliche Bekanntmachung vom 30. März d. J. festgestellt ist. ¶ Das in dieser Ordnung durchgeführte Princip wird der Deutsche Bund nicht füglich verkennen können, denn es ist von ihm selbst aufgestellt worden. Die beanspruchte Gleichberechtigung und Selbständigkeit der Bundeslande können gewiss nicht vollständiger anerkannt und sichergestellt werden, als auf dem von der königlichen Regierung nun betretenen Wege, und jeder Zweifel, ob die Verbindung Holsteins

No. 905.  
Deutscher  
Bund,  
27. Aug.  
1863.

No. 905.  
Deutscher  
Bund,  
27. Aug.  
1863.

mit der dänischen Monarchie die Erfüllung der Bundespflichten Seiner Majestät beeinträchtigen könne, muss vollständig wegfallen, nachdem den Bundeslanden eine allgemeine Autonomie eingeräumt ist. Seine Majestät der König hat schon früher seine Bereitwilligkeit bekundet, Seinen holsteinischen Unterthanen die volle Theilnahme an der freieren Entwicklung angedeihen zu lassen, welche die Zukunft Deutschland und dem Deutschen Bunde vorbehalten haben mag. Da die Verwirklichung dieser Absicht für Holstein eine solche Stellung voraussetzt, wie sie demselben durch die Bekanntmachung vom 30. März angewiesen ist, scheint auch diese Betrachtung geeignet, dieser Ordnung eine Bedeutung beizulegen, welche besonders nach den jüngsten Begebnissen in Deutschland die hohen Verbündeten Seiner Majestät nicht verkennen können. ¶ Die königliche Regierung ist von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, jeden Anlass eines Streites zu beseitigen, welcher nur zu lange die friedlichen Verhältnisse zwischen nahe verbundenen Nachbarländern gestört hat. Wenn die königliche Regierung sich deshalb aus den angeführten Gründen nicht im Stande sieht, die erwähnte Bekanntmachung ausser Wirksamkeit zu setzen, hat sie dagegen den königlichen Gesandten beauftragt, jede gewünschte Aufklärung über die einzelnen Bestimmungen derselben dem Bunde zu geben. Die königliche Regierung darf hoffen, dass eine solche Erörterung die Ansichten der Bundesversammlung über dieses Actenstück wesentlich verändern werde. Sie nimmt aber keinen Anstand, sich überdies bereit zu erklären, nicht nur jeden die Herzogthümer Holstein und Lauenburg betreffenden Vorschlag in genaueste Erwägung zu ziehen, sondern auch diejenigen Beschlüsse des Bundes in den genannten Herzogthümern in Ausführung zu bringen, die weder mit der unveräusserlichen Souverainetät Seiner Majestät des Königs in Seinen Bundeslanden unvereinbar sein dürften, noch der freien Ausübung der gesetzgebenden Gewalt in denjenigen Theilen der Monarchie, die dem Bunde nicht angehören, hindernd entgegenreten würden. ¶ Wenn der Bundesbeschluss schliesslich die Möglichkeit einer nahe bevorstehenden Bundesexecution andeutet, kann die königliche Regierung auf ihre den 9. v. M. abgegebene Erklärung verweisen. Wie die hohe Bundesversammlung auch über die Grenzen ihrer in den Bundesacten festgestellten Competenz urtheilen mag, wird kein Zweifel darüber obwalten können, dass, nachdem die königliche Regierung die politische Selbständigkeit der Bundesherzogthümer anerkannt und sich bereit erklärt hat, über die Verwirklichung derselben nöthigenfalls in Verhandlung zu treten, eine solche Eventualität einzig aus einem internationalen Gesichtspunkte würde aufgefasst werden können.

Präsidium. Indem sich Präsidium auf den Bundesbeschluss vom 9. v. M. bezieht, beantragt es, diese Erklärung den vereinigten Ausschüssen zuzuweisen.

Sämmtliche Herren Gesandten — mit Ausnahme des für Holstein und Lauenburg substituirten Herrn Gesandten und jenes von den Niederlanden wegen Luxemburg und Limburg, welche sich der Abstimmung enthielten, — erklärten sich mit dem Präsidialantrage einverstanden, und dieser wurde hierauf zum Beschlusse erhoben.

## No. 906.

DÄNEMARK. — Min. d. Ausw. an die k. Gesandtschaften im Auslande. —  
Die Unzulässigkeit einer Bundesexecution in Holstein betr. —

Copenhague, 3 septembre 1863.

Monsieur — La déclaration ci-jointe que le Ministre du Roi vient de faire au sein de la Diète de Francfort, en réponse à la notification de l'arrêté fédéral du 9 juillet, était depuis longtemps si généralement prévue par tous les Gouvernements qui ont suivi l'affaire dano-allemande, qu'elle n'en a pu surprendre aucun, et la teneur de cet acte est si bien suggéré par la situation même des choses, que je n'ai rien à ajouter pour la motiver. ¶ Une crise paraît imminente, mais le Gouvernement du Roi ne la craint pas. Car d'un côté nous avons la conscience d'avoir fait tout ce qui dépendait de nous pour l'écartier; de l'autre il est évident que, des longues négociations et des nombreuses phases qu'a traversées la question, nous avons tiré du moins cet avantage que le véritable fond s'est enfin peu à peu dégagé des nuages qui empêchaient l'Europe de voir, de quel genre d'aspirations il s'agissait réellement de la part de l'Allemagne. ¶ Deux points essentiels nous sont ainsi acquis, et ils ne pourront pas manquer d'exercer une influence décisive sur l'attitude des Puissances impartiales. ¶ L'autonomie que l'Allemagne avait exigée pour le Holstein avec une véhémence qui était en proportion inverse de la légalité d'une telle demande, cette autonomie a été concédée par le Gouvernement du Roi. D'après notre manière d'interpréter la Patente du 30 mars et, on le verra bientôt, d'après notre manière de la mettre en oeuvre, le Holstein va donc jouir dès-à-présent de toute la liberté d'action que la Confédération peut désirer. Mais le Gouvernement est allé plus loin encore dans la voie de la conciliation. Il s'est déclaré prêt à entrer dans des négociations avec la Diète, si après un examen un peu plus approfondi de la Patente que celui qu'elle avait entrepris jusqu'ici, cette assemblée devait encore arriver à ce résultat qu'il reste des points où la Patente n'a pas suffisamment sauvegardé les intérêts holsteinois. ¶ Dans ces circonstances on conçoit facilement que, toute occupation du Holstein à laquelle la Confédération pourrait vouloir procéder, manquerait du prétexte même d'un acte fédéral. Son objet serait non pas de conquérir pour le Holstein une situation autonome et indépendante, mais de forcer le Roi à satisfaire à des demandes d'une toute autre nature relativement à des parties de la Monarchie, qui, quelque jugement que l'on porte d'ailleurs sur la compétence de la Diète à l'égard d'un territoire fédéral, restent absolument en dehors de son action légale. Si les armées de l'Allemagne franchissent l'Eyder, tout le monde reconnaîtra la nature internationale d'une telle démarche. Mais peut-on douter un instant qu'elle ne commette un abus de la force absolument pareil, lorsqu'elle se met en possession du Holstein avec le but notoire de séquestrer les revenus de ce pays et de forcer ainsi les autres parties de la Monarchie de porter seules toute la charge de la dette publique et des autres dépenses dont une quotepart appartient de droit au Holstein? Ces nouvelles charges auxquelles viendraient se joindre les dépenses con-

No. 906.  
Dänemark.  
3. Sept.  
1863.

No. 906.  
Dänemark,  
3. Sept.  
1863.

sidérables nécessités par la crainte de voir d'un jour à l'autre les troupes allemandes envahir le Slesvig et le Jutland, écraseraient bientôt le Danemarck et nous forceraient enfin à nous soumettre. Tous les sophismes du monde ne réussiraient pas à dissimuler le véritable caractère d'une soi-disante exécution qui se ferait dans ces circonstances et avec un tel but; et le plus simple bon sens suffit pour comprendre que nous ne pourrions jamais accepter tranquillement la position qu'on veut nous faire et qui serait pire que la guerre. ¶ Notre parti est donc pris depuis longtemps et j'ai tout lieu d'espérer que nous ne serons pas abandonnés à nos seules ressources dans une lutte, où sont engagées non seulement les destinées du Danemarck, mais aussi les intérêts les plus sacrés du Nord entier. ¶ Vous remarquerez, Monsieur, que notre déclaration contient une ouverture, à laquelle nous n'attachons pas un bien grand espoir, mais que nous avons pourtant cru devoir faire dans l'intérêt de la paix. Nous nous sommes déclarés prêts à entrer dans des négociations avec la Diète qui seraient basées sur le principe d'indépendance et d'autonomie pour le Holstein, posé dans la Patente du 30 mars. On a si souvent répété que la Diète ne désirait rien plus vivement que de pouvoir se retirer de la position trop avancée où elle s'était engagée un peu malgré elle. S'il en est ainsi, et si réellement elle veut éviter les complications que la voie qu'elle a suivie jusqu'ici amènera inévitablement, nous lui fournissons encore une fois l'occasion de résoudre la question d'une manière paisible. Il y a plus. Notre proposition correspond en tout point à la phase dans laquelle la question générale allemande est entrée par suite du dernier Congrès des Princes à Francfort. Car il est évident que le Roi ne pourra adhérer pour le Holstein au nouvel ordre de choses qu'on veut inaugurer en Allemagne qu'après que ce duché aura été définitivement placé dans la Monarchie dans les conditions que le Gouvernement du Roi veut lui garantir. Alors, mais seulement alors, le Roi pourra s'associer aux efforts de Ses Confédérés, et les dispositions de Sa Majesté à le faire ont trouvé une nouvelle expression dans la lettre par laquelle Elle a répondu à l'invitation de l'Empereur d'Autriche, lettre que vous connaissez déjà. Ainsi, sous tous les rapports, cette ouverture de notre part devrait être assurée d'un bon accueil au sein de la Diète. Nous ne tarderons pas à connaître le parti auquel l'Allemagne s'arrêtera. ¶ Je vous prie, Monsieur, de communiquer officiellement à Monsieur le Ministre des affaires étrangères de . . . notre déclaration et de vous énoncer vis-à-vis de lui et de vos collègues dans le sens de cette dépêche. ¶ J'ai l'honneur, etc.

*Hall.*

## No. 907.

**DÄNEMARK.** — Königliche Botschaft zur Eröffnung des Reichsraths am 28. September 1863, verlesen durch den Ministerpräsidenten Hall. —

No. 908.  
Dänemark,  
28. Sept.  
1863.

Wir Frederik VII. senden dem Reichsrath Unsern Königlichen Gruss!  
Die griechische Nationalversammlung hat unter Zustimmung der drei Schutzmächte einen Prinzen Unseres Königlichen Hauses auf den Thron der Hellenen berufen. Der Reichsrath wird sich mit Uns zu dem Wunsche vereinigen,

dass das neue Königsgeschlecht lange zum Segen eines Volkes wirken möge, dessen grosse Vergangenheit eine ehrenvolle Zukunft verspricht.

No. 907.  
Dänemark,  
28. Sept.  
1863.

Wie bereits in voriger Session verheissen, wird dem Reichsrath ein Entwurf zu einem neuen Grundgesetz für die gemeinsamen Angelegenheiten des Königreichs und Schleswigs vorgelegt werden, welches sich genau an die schon in bestehenden Verfassungsgesetzen gegebene Grundlage anschliesst. Es ist damit Unsere Absicht, dem Reichsrath eine solche Stärke zu geben, dass er nicht blos den grossen Ansprüchen genügen kann, welche die nächste Zukunft möglicherweise an ihn stellen wird, sondern dass er auch im Stande sein wird, im Laufe der Zeiten unsere ganze constitutionelle Entwicklung zu tragen. Die hinzugefügten interimistischen Bestimmungen, welche durch Holsteins und Lauenburgs specielle Stellung nöthig gemacht sind, werden den Weg anweisen, auf welchem die Verhältnisse dieser Landestheile zu Unserer übrigen Monarchie durch Mitwirkung der Bevölkerungen und gemäss ihren Interessen und Wünschen geordnet werden können.

Der lange Streit zwischen Dänemark und dem Deutschen Bunde scheint sich einer Entscheidung zu nähern. Da Deutschlands Fürsten nunmehr selbst feierlich sich zu Bestrebungen bekannt haben, deren Durchführung in Betreff Unserer Bundeslande nothwendig eine solche Veränderung in den Verhältnissen derselben zu Unserer übrigen Monarchie voraussetzt, als in Unserer Allerhöchsten Bekanntmachung vom 30. März d. J. festgesetzt ist, so wollen wir die Hoffnung auf eine Uebereinkunft nicht aufgeben. Denn gleichwie Wir durch Unsere genannte Allerhöchste Bekanntmachung der vom Bunde gestellten Forderung haben entgegenkommen wollen, so haben Wir in Unserer zuletzt an den Bund abgegebenen Erklärung Unsere Bereitwilligkeit ausgesprochen: die Beschlüsse des Bundes in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg zur Ausführung zu bringen, soweit sie nicht mit Unserer unveräusserlichen Souverainetät in Unseren Bundeslanden unvereinbar sind oder der freien Ausübung der gesetzgebenden Macht in den Theilen Unserer Monarchie, welche nicht zum Deutschen Bunde gehören, hinderlich in den Weg treten.

Sollte dennoch diese Hoffnung nicht in Erfüllung gehen, so wird es klar zu Tage liegen, dass es sich nicht um Unserer deutschen Bundeslande Recht handelt, sondern um Unseres dänischen Reiches Unabhängigkeit. Diese aber sind Wir fest entschlossen, gegen jeden Angriff zu wahren, und Wir sind dessen gewiss, dass Wir darin nicht allein stehen. Allein vor Allem bauen Wir auf Unseres treuen Volkes Liebe zu Vaterland und Freiheit. Wir verbleiben dem Reichsrath mit Königlicher Huld und Gnade gewogen.

Euch Gott befehlend.

Gegeben auf Unserem Schlosse Glücksburg, den 26. September 1863.

Frederik R.

C. Hall.

## No. 908.

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Achtundzwanzigste Sitzung vom 19. September 1863. — (§. 218.) Bericht der vereinigten Ausschüsse über die dänische Erklärung vom 27. August. —

No. 908.  
Deutscher  
Band,  
19. Sept.  
1863.

Der königlich-baierische Herr Gesandte erstattet im Namen der vereinigten Ausschüsse folgenden Vortrag: ¶ Der Bundesbeschluss vom 9. Juli d. J. wegen der Herzogthümer Holstein und Lauenburg ist dem königlich-dänischen, herzoglich-holstein-lauenburgischen Herrn Bundestags-Gesandten am 14. Juli d. J. im Protokollauszuge zugestellt worden. Hierauf hat die königlich-herzogliche Regierung in der 27. diesjährigen Sitzung vom 27. August, mithin in der ersten Sitzung der Bundesversammlung nach Ablauf der gesetzten sechswöchigen Frist, eine Erklärung abgegeben, welche den vereinigten Ausschüssen zugewiesen wurde. ¶ Den Ausschüssen liegt es daher nunmehr nach Vorschrift des Art. III der Executionsordnung ob, Gutachten darüber abzugeben, in wie fern die Sache erledigt, oder der Fall der Niehterfüllung der bundesmässigen Verpflichtung begründet und sonach das geeignete Executionsverfahren zu beschliessen sei.

## I.

Die Erklärung der königlich-herzoglichen Regierung ist im §. 208 der diesjährigen Protokolle abgedruckt und braucht daher hier nicht wiederholt zu werden. Es wird aber auch keiner weitläufigen Erörterung bedürfen, um unzweifelhaft darzuthun, dass durch diese Erklärung der an die königlich-herzogliche Regierung gerichteten Aufforderung nicht entsprochen worden und dass mithin die Sache nicht erledigt ist. ¶ Der Bundesbeschluss vom 9. Juli d. J. enthielt zunächst die Aufforderung, der königlichen Bekanntmachung vom 30. März d. J. keine Folge zu geben, dieselbe vielmehr ausser Wirksamkeit zu setzen. Hierauf entgegnet die königlich-herzogliche Regierung, „dass sie sich nicht im Stande sehe, die erwähnte Bekanntmachung ausser Wirksamkeit zu setzen.“ ¶ Der Bundesbeschluss vom 9. Juli d. J. stellte ferner die Aufforderung, der Bundesversammlung binnen sechs Wochen die Anzeige zu erstatten, dass die königlich-herzogliche Regierung zur Einführung einer die Herzogthümer Holstein und Lauenburg mit Schleswig und mit dem eigentlichen Königreiche Dänemark in einem gleichartigen Verbände vereinigenden Gesamtverfassung — sei es in vollständiger Ausführung der Vereinbarungen von 1851/1852, sei es auf Grundlage der Vermittlungsvorschläge der königlich-grossbritannischen Regierung vom 24. September v. J. — die erforderlichen Einleitungen getroffen habe. Eine solche Anzeige ist in der Erklärung vom 27. August d. J. nicht enthalten. Vielmehr sagt die königlich-herzogliche Regierung, „dass die Voraussetzungen von 1851/1852 nicht eingetreten seien, und dass sie sich in Folge dessen allmählig in die Alternative gestellt gesehen habe, entweder die Unabhängigkeit der ganzen dänischen Monarchie oder die beabsichtigte innigere Verbindung der Bundeslande mit den übrigen Theilen des Staates aufzugeben; — eine Alternative, welche der königlichen Regierung keine



Wahl gestatte.“ Die Vermittlungsvorschläge der königlich-grossbritannischen Regierung werden in der Erklärung gar nicht erwähnt und schliesslich nur die Bereitwilligkeit erklärt, „nicht nur jeden die Herzogthümer Holstein und Lauenburg betreffenden Vorschlag in genaueste Erwägung zu ziehen, sondern auch diejenigen Beschlüsse des Bundes in den genannten Herzogthümern in Ausführung zu bringen, die weder mit der unveräusserlichen Souverainetät Seiner Majestät des Königs in Seinen Bundeslanden unvereinbar sein dürften, noch der freien Ausübung der gesetzgebenden Gewalt in denjenigen Theilen der Monarchie, die dem Bunde nicht angehören, hindernd entgegenstehen würden.“ ¶ Hiernach ist es klar und wird wohl auch von der königlich-herzoglichen Regierung selbst nicht bestritten werden, dass sie der Aufforderung, welche der Bundesbeschluss vom 9. Juli d. J. in Bezug auf die Herzogthümer Holstein und Lauenburg an sie gerichtet hat, nicht entsprochen und vielmehr bestimmt erklärt hat, derselben nicht entsprechen zu wollen.

No. 908.  
Deutscher  
Bund.  
19. Sept.  
1863.

## II.

Die berichtenden Ausschüsse können es weder für angemessen noch für ihre Aufgabe erachten, bei dieser Gelegenheit nochmals auf eine umfassende Erörterung der Streitpunkte einzugehen, und beziehen sich deshalb nur auf ihren Vortrag vom 18. Juni d. J. (Prot. §. 142). Wohl aber erscheint es denselben zweckmässig, einige Behauptungen und Aeusserungen zu beleuchten, welche die königlich-herzogliche Regierung theils jenem Vortrage entgegenstellt, theils als Gründe ihrer ablehnenden Erklärung auf den Bundesbeschluss vom 9. Juli d. J. geltend gemacht hat.

1) Schon in der Sitzung vom 18. Juni d. J., unmittelbar nach Erstattung des Vortrages der Ausschüsse, hob der königlich-herzogliche Herr Gesandte, indem er eine allgemeine Verwahrung gegen die Behauptungen, Folgerungen und Anträge des Vortrages einlegte, noch besonders hervor, dass die der königlichen Bekanntmachung vom 30. März d. J. gewordene Beurtheilung mehrfach auf irrthümlicher Auffassung der darin enthaltenen Bestimmungen beruhen dürfte, welcher vorzubeugen durch eine in Anspruch genommene Vermittlung des Gesandten unschwer gewesen sein würde. Diese Aeusserung wiederholte sich in der Abstimmung des königlich-herzoglichen Herrn Gesandten in der Sitzung vom 9. Juli d. J. in der geschärften Fassung, dass der Ausschussvortrag wesentliche Irrthümer und Missverständnisse enthalte, sowohl in dem historischen Rückblicke als in der Auffassung der Bekanntmachung vom 30. März d. J., und es wurde dabei das Bedauern der königlichen Regierung ausgesprochen, dass ein so wichtiger Bundesbeschluss auf zum Theil unrichtige Voraussetzungen gebaut werden solle, ohne dass dem Gesandten irgend welche Gelegenheit gegeben worden sei, die Missverständnisse aufzuklären. ¶ Diesem wiederholten Vorwurfe begegnete sofort der Ausschussreferent durch folgende Bemerkungen: „Da die angeblichen Irrthümer der Ausschüsse nicht näher bezeichnet worden seien, so könne nur die Versicherung entgegengestellt werden, dass die Ausschüsse sich absichtlich auf diejenigen Punkte beschränkt hätten, in welchen sie von der völligen Klarheit und unbestreitbaren Richtigkeit der Thatsachen und ihrer rechtlichen Beurtheilung überzeugt gewesen seien. Zur

No. 908.  
Deutscher  
Bund,  
19. Sept.  
1863.

vertraulichen Zuziehung des Herrn Gesandten zu ihren Berathungen habe für die Ausschüsse keine Verpflichtung bestanden; eine solche würde auch der geschäftlichen Uebung nicht entsprochen und überdies voraussichtlich zu keinem Resultate geführt haben.“ ¶ Hierdurch war wohl Veranlassung genug geboten, in einer Erklärung an die hohe Bundesversammlung die angeblichen wesentlichen Irrthümer der Ausschüsse nachzuweisen, und auch die hierzu nöthige Zeit war sowohl in der dreiwöchigen Frist zwischen der Vortragserstattung und der Beschlussfassung als in der durch den Bundesbeschluss selbst gesetzten sechswöchigen Frist ausreichend gegeben. Es ist jedoch nichts der Art erfolgt. Die Erklärung der königlich-herzoglichen Regierung vom 27. August d. J. sagt vielmehr nur, ohne jenen Vorwurf zu wiederholen, dass sie den königlichen Gesandten beauftragt habe, jede gewünschte Aufklärung über die einzelnen Bestimmungen der königlichen Bekanntmachung vom 30. März d. J. dem Bunde zu geben. ¶ Die Ausschüsse halten sich bei dieser Sachlage für berechtigt, den ihnen ohne jede nähere Begründung gemachten Vorwurf wesentlicher Irrthümer in ihrer letzten Berichterstattung als erledigt zu betrachten, und finden sich ihrerseits um so weniger veranlasst, den königlich-herzoglichen Herrn Gesandten um weitere Aufklärungen anzugehen, zu deren Ertheilung auf besonderes Verlangen der Bundesversammlung oder der Ausschüsse er sich auch nochmals in einem seine aus Gesundheitsrücksichten nothwendige Abreise in Urlaub anzeigenden Schreiben an den Herrn Präsidialgesandten vom 14. September d. J. bereit erklärt hat. Denn der Sinn und die Tragweite der Bekanntmachung vom 30. März d. J. erscheinen vollkommen klar und überdies bildet diese Bekanntmachung weder den ursprünglichen Grund noch den Hauptgegenstand des bundesrechtlichen Verfahrens, welches jetzt in Frage steht. Dieses Verfahren war bereits durch die Bundesbeschlüsse vom 12. August 1858 und 7. Februar 1861 eingeleitet und wurde nur im Hinblick auf vertrauliche Verhandlungen sistirt; es musste wieder aufgenommen werden, als die Erfolglosigkeit dieser Verhandlungen entschieden war. Die königliche Bekanntmachung vom 30. März d. J. bildete dabei nur den Abschluss einer Reihe von Thatsachen, aus welchen ebenso jene Erfolglosigkeit als das Widerstreben der königlich-herzoglichen Regierung gegen die Ausführung der Vereinbarungen von 1851/52 und der auf dieselben gegründeten Bundesbeschlüsse hervorging, und die Zurücknahme jener Bekanntmachung erscheint keineswegs als das Endziel des bundesrechtlichen Verfahrens, sondern nur als der erste Schritt zur Erfüllung der bundesrechtlichen Verpflichtungen der königlich-herzoglichen Regierung. Dies Alles ergibt sich so klar aus dem Vortrage der Ausschüsse vom 18. Juni d. J. und aus dem Wortlaute des Bundesbeschlusses vom 9. Juli d. J., dass es einer wiederholten Begründung nicht bedarf. ¶ Diese Betrachtung würde übrigens die berichtenden Ausschüsse nicht abgehalten haben, jede Aufklärung über die mehrerwähnte Bekanntmachung, welche die königlich-herzogliche Regierung an die hohe Bundesversammlung oder an die Ausschüsse unmittelbar hätte gelangen lassen, in gewissenhafte Erwägung zu nehmen. An Zeit und Gelegenheit hierzu hat es der königlich-herzoglichen Regierung seit Einbringung des Ausschussvortrages vom 18. Juni d. J. nicht gefehlt, und die vereinigten Ausschüsse

sehen sich daher in keiner Hinsicht veranlasst, mit ihrer gegenwärtigen Vortragerstattung noch länger zurückzuhalten.

No. 908.  
Deutscher  
Bund,  
19. Sept.  
1863.

2) In der Abstimmung des königlich-herzoglichen Herrn Gesandten vom 9. Juli d. J. ist gesagt, Rechtsansprüche, die aus den Verhandlungen von 1851/52 hergeleitet würden, hätten kein bundesrechtliches Fundament, und internationale Rechte, welche der Bund in Bezug auf Holstein gewonnen zu haben behaupte, könnten selbstverständlich lediglich auch nur durch internationale Mittel zur Anerkennung gebracht werden. Hierauf ist in der neuesten Erklärung vom 27. August d. J. verwiesen und hinzugefügt: „wie die hohe Bundesversammlung auch über die Grenzen ihrer in den Bundesacten festgestellten Competenz urtheilen möge, so werde kein Zweifel darüber obwalten können, dass, nachdem die königliche Regierung die politische Selbständigkeit der Bundesherzogthümer anerkannt und sich bereit erklärt habe, über die Verwirklichung derselben nöthigenfalls in Verhandlung zu treten, die Eventualität einer Execution nur aus einem internationalen Gesichtspunkte würde aufgefasst werden können.“ ¶ Die berichtenden Ausschüsse halten auch ihrerseits die hier angeregte Frage für völlig zweifellos, wenn auch freilich im entgegengesetzten Sinne. Zwischen dem Bunde und einem einzelnen Bundesgliede können in Bezug auf die Bundeslande unzweifelhaft nur bundesrechtliche Beziehungen stattfinden, und alle Vereinbarungen, welche zur Regelung etwa streitiger Verhältnisse der Bundeslande zwischen dem Bunde und einem Bundesgliede getroffen werden, müssen auf dem Bundesrechte ruhen und als dessen Erläuterung, Ergänzung und Sicherstellung betrachtet werden. In diesem Sinne sind auch die in den Jahren 1851/1852 von den höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen im Namen des Bundes mit der königlich-herzoglichen Regierung geführten Verhandlungen und getroffenen Vereinbarungen, soweit sie die Herzogthümer Holstein und Lauenburg betrafen, aufgefasst und durch den Bundesbeschluss vom 29. Juli 1852 genehmigt worden, und die berichtenden Ausschüsse halten es in der That für ganz unnöthig, den erst in der allerneuesten Zeit hiergegen erhobenen, völlig unbegründeten Widerspruch der königlich-herzoglichen Regierung, welcher mit dem Begriffe und der Natur des Bundes völlig unvereinbar ist, noch weiter zu widerlegen. ¶ Die hohe Bundesversammlung hat in ihrem Beschlusse vom 9. Juli d. J. den internationalen Charakter der aus den Stipulationen von 1851/52 hervorgehenden Rechte des Deutschen Bundes bezüglich des Herzogthums Schleswig bestimmt und offen anerkannt. Ebenso bestimmt wird sie aber den rein bundesrechtlichen Charakter aller ihrer Rechte und Ansprüche bezüglich der Herzogthümer Holstein und Lauenburg festhalten und gegen jeden entgegengesetzten Versuch zur Geltung bringen müssen.

3) Der übrige Inhalt der Erklärungen der königlich-herzoglichen Regierung und ihres Herrn Gesandten seit dem 18. Juni d. J. besteht nur aus Rückbeziehungen auf frühere Verhandlungen und aus Verwahrungen, und es würde daher nur zu unnöthigen Wiederholungen führen, wenn hierauf nochmals näher eingegangen werden wollte.

## III.

No. 906.  
Deutscher  
Bund,  
19. Sept.  
1863.

Bei dieser Sachlage können die berichtenden Ausschüsse nicht umhin, sich einstimmig dafür auszusprechen, dass der Fall der Nichterfüllung der bundesmässigen Verpflichtung begründet und sonach das geeignete Executionsverfahren zu beschliessen sei. ¶ Mit dem hierauf gerichteten Beschlusse ist nach Art. IV der Eexecutionsordnung die Bestimmung der anzuwendenden Mittel zu verbinden, und die berichtenden Ausschüsse erachten es daher für ihre Aufgabe, nun auch über die Richtung, den Gegenstand, die Mittel, und die Dauer des Executionsverfahrens sich gutachtlich zu äussern und entsprechende Anträge zu stellen. ¶ Das Executionsverfahren ist der in Art. VI der Executionsordnung aufgestellten Regel gemäss in diesem Falle um so mehr gegen die königlich-herzogliche Regierung zu richten, als von den in genanntem Artikel gemachten Ausnahmefällen hier keiner vorliegt, vielmehr der Widerstand gegen die Beschlüsse des Bundes eben von der Regierung selbst ausgeht. ¶ Das Executionsobject besteht aber unverkennbar in der Ausführung der Bundesbeschlüsse vom 11. Februar und 12. August 1858, 8. März 1860, 7. Februar 1861 und 9. Juli 1863, soweit dieselbe nicht bereits stattgefunden, somit in Erfüllung der bezüglich der Herzogthümer Holstein und Lauenburg in den Jahren 1851/52 eingegangenen, durch die königliche Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 verkündigten Verpflichtung, also:

in der Begründung einer die genannten Herzogthümer mit Schleswig und mit dem eigentlichen Königreiche Dänemark in einem gleichartigen Verbands vereinigenden Gesamtverfassung, welche die Selbständigkeit und Gleichberechtigung der einzelnen Theile in der Art sicher stellt, dass kein Theil dem anderen untergeordnet ist, und zugleich in der Feststellung von Provinzialverfassungen der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, in welchen eine ständische Vertretung mit beschliessender Befugniss enthalten ist.

Aus dieser Beschaffenheit des Executionsobjectes ergibt sich von selbst die allgemeine Natur der anzuwendenden Executionsmittel. So lange nämlich die so eben bezeichneten Verfassungsverhältnisse nicht hergestellt sind, ist das Herzogthum Holstein einer steten Gefahr der Verletzung seiner Rechte und Interessen ausgesetzt, wie die Erfahrung bis herab auf die königliche Bekanntmachung vom 30. März d. J. gezeigt hat, und auch die Lage des Herzogthums Lauenburg ist wenigstens nicht ausreichend gesichert. Deshalb kann, da ein directer Zwang zur Begründung neuer Verfassungen nicht thunlich ist, die Execution nur in der Weise eingeleitet und durchgeführt werden, dass der Einfluss der königlich-dänischen Regierung auf diese beiden Herzogthümer völlig sistirt und die Verwaltung derselben anstatt und im Namen des Königs-Herzogs durch den Bund selbst und durch die mit der Execution beauftragten Civilcommissäre geführt werde. Dabei wären die souverainen Rechte des Königs-Herzogs ausdrücklich nur als temporär sistirt zu bezeichnen, für den Fall der Parition vorzubehalten und im Vollzuge, soweit es der Zweck der Execution irgend gestattet, zu schonen. ¶ Schon dieser Umfang der Aufgabe der Execution lässt es räthlich erscheinen, den Auftrag dazu an mehrere Regierungen zu

richten, was nach Art. VII der Executionsordnung freisteht. Es spricht hierfür aber auch noch eine andere Erwägung. Die oben angeführten Aeußerungen der königlich-herzoglichen Regierung gegen die Zulässigkeit bundesrechtlichen Verfahrens in Bezug auf Holstein und Lauenburg schliessen die Möglichkeit nicht aus, dass die königlich-dänische Regierung dem Executionsverfahren gewaltsamen Widerstand entgegensetze. Die Bundesversammlung wird daher jedenfalls die nöthigen Mittel bereit halten müssen, um jeden solchen Widerstand sofort zu überwinden. Die vereinigten Ausschüsse wollen übrigens zunächst die Voraussetzung festhalten, dass dieser Fall nicht eintreten werde und erachten demgemäss für räthlich, dass auf Grund des Art. VII der Executionsordnung die höchsten Regierungen von Oesterreich, Preussen, Königreich Sachsen und Hannover mit der Vollziehung der beschlossenen Massregeln zu beauftragen seien und zwar in der Art, dass zunächst nur die Regierungen von Sachsen und Hannover je einen Civilcommissär ernennen und mit einer die Wirksamkeit der Commissäre für die oben bezeichnete Aufgabe sichernden Truppenzahl von etwa 6,000 Mann in die Herzogthümer Holstein und Lauenburg absenden, dass aber die Regierungen von Oesterreich und Preussen in Gemeinschaft mit den erstgenannten beiden Regierungen die ausreichenden Streitkräfte vollständig bereit hielten, um die Durchführung der Execution gegen jeden etwaigen Widerstand der königlich-herzoglichen Regierung sofort vollständig zu sichern. Die Art und Weise dieser Bereithaltung und der eventuellen Heranziehung dieser Streitkräfte könnte wohl der Verständigung unter den mit der Execution beauftragten Regierungen anheimgegeben werden. ¶ Dass die Ernennung mehrerer Civilcommissäre durch den Wortlaut des Art. VIII der Executionsordnung nicht schlechthin ausgeschlossen ist, wird durch mehrere in dieser Hinsicht vorhandene Präcedenzfälle erwiesen, und sowohl der Umfang als die voraussichtliche Dauer der Execution in dem gegebenen Falle lassen es räthlich erscheinen, diesen Vorgehen zu folgen. Nicht blos wären daher, wie schon gesagt, die Regierungen von Sachsen und Hannover sofort zur Ernennung je eines Civilcommissäres zu veranlassen, sondern es müsste auch den Regierungen von Oesterreich und Preussen für den Fall, dass ihre Truppen zur Mitwirkung berufen werden müssten, die Absendung von Civilcommissären freistehen. ¶ Nach Art. VII der Executionsordnung soll zugleich mit Ertheilung des Executionsauftrages auch die Dauer des Verfahrens bestimmt und nach dem Zwecke desselben bemessen werden. In dem vorliegenden Falle ist es daher nicht möglich, eine bestimmte Zeitdauer vorzuschreiben, sondern es kann nur gesagt werden, dass die Besetzung und Verwaltung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg so lange zu dauern haben werde, bis die oben als Zweck und Aufgabe der Execution bezeichneten neuen Verfassungszustände in rechtsgültiger Weise hergestellt sein werden.

#### IV.

Wenn die hohe Bundesversammlung in der bisher begutachteten Weise das Executionsverfahren beschliesst, wird sie zugleich, ehe sie die wirkliche Ausführung dieses Beschlusses verfügt, in Gemässheit des Art. IV der Executionsordnung diesen Beschluss der königlich-herzoglichen Regierung durch ihren

No. 908.  
Deutscher  
Bund,  
19. Sept.  
1863.

Herrn Bundestags-Gesandten mittheilen und an dieselbe eine angemessene motivirte Aufforderung zur Folgeleistung unter Bestimmung einer nach Lage der Sache zu bemessenden Frist ergehen lassen müssen. ¶ Zur angemessenen Motivirung wird wohl eine Hinweisung auf den Beschluss vom 9. Juli d. J. und den ihm zu Grunde liegenden Ausschussvortrag vom 18. Juni d. J., sowie auf den gegenwärtigen Vortrag ebenso geeignet als genügend sein. Als Zeitfrist für die von der königlich-herzoglichen Regierung abzugebende Erklärung der Folgeleistung aber dürfte eine Frist von drei Wochen angemessen erscheinen.

#### V.

Die berichtenden Ausschüsse halten es nach ihrer ganzen bisherigen Darstellung kaum für nothwendig, noch besonders hervorzuheben, dass sich der Grund und Zweck des beantragten Executionsverfahrens auf die Rechte und Ansprüche des Bundes bezüglich der Herzogthümer Holstein und Lauenburg beschränkt, dass aber der hohen Bundesversammlung wegen der internationalen Rechte des Bundes in Bezug auf das Herzogthum Schleswig alle Befugnisse und etwa nöthig erscheinenden Massregeln vorbehalten bleiben.

Aus diesen Erwägungen stellen die vereinigten Ausschüsse den

#### Antrag:

Hohe Bundesversammlung wolle beschliessen:

- I. die königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Regierung habe ihre bundesmässigen Verpflichtungen bezüglich der Verfassungsverhältnisse der Herzogthümer Holstein und Lauenburg nicht erfüllt, und insbesondere dem Bundesbeschlusse vom 9. Juli d. J. durch ihre Erklärung vom 27. August d. J. nicht Folge geleistet; es sei daher nunmehr das geeignete Executionsverfahren zu beschliessen, um die Ausführung der Bundesbeschlüsse vom 11. Februar und 12. August 1858, vom 8. März 1860, vom 7. Februar 1861 und 9. Juli 1863, soweit dieselbe nicht bereits stattgefunden hat, in den genannten beiden Herzogthümern herbeizuführen;
- II. der Auftrag zur Vollziehung sei an die kaiserlich-österreichische, die königlich-preussische, die königlich-sächsische und die königlich-hannöverische Regierung zu ertheilen, und zwar seien

1) die höchsten Regierungen von Sachsen und Hannover zu ersuchen, je einen Civilcommissär zu ernennen, welche eintretenden Falles nach der ihnen dieserhalb von der Bundesversammlung zu ertheilenden Instruction das Executionsverfahren zu leiten und demzufolge, bis zur vollständigen Erreichung des ad I bezeichneten Executionszweckes, im Auftrage des Deutschen Bundes die Verwaltung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg anstatt und im Namen des Königs-Herzogs, unbeschadet der nur zeitweise sistirten Rechte Desselben, zu führen haben würden und

2) dieselben höchsten Regierungen zu veranlassen, den Civilcommissären eine Truppenabtheilung von etwa 6000 Mann, in zwischen ihnen zu verabredender Zusammensetzung, beizugeben, zugleich aber auch die höchsten Regierungen von Oesterreich und

Preussen zu ersuchen, in Gemeinschaft mit denen von Königreich Sachsen und Hannover zur sofortigen Unterstützung der gedachten Truppenabtheilung im Falle thatsächlichen Widerstandes gegen die Executionsvollstreckung überlegene Streitkräfte bereit zu halten;

- III. von diesem Beschlusse sei der königlich-herzoglichen Regierung auf Grund des Artikels IV der Executionsordnung durch ihren Herrn Gesandten Mittheilung zu machen und zugleich an dieselbe unter motivirender Hinweisung auf den Ausschussvortrag vom 18. Juni d. J., den Bundesbeschluss vom 9. Juli d. J. und den dem gegenwärtigen Beschlusse zu Grunde liegenden Ausschussvortrag die Aufforderung zur Folgeleistung und Anzeige darüber binnen drei Wochen zu richten;
- IV. von diesem Beschlusse seien die höchsten Regierungen von Oesterreich, Preussen, Sachsen und Hannover durch ihre Herren Gesandten mit dem Ersuchen in Kenntniss zu setzen, dass sie alles Nöthige der Art vorbereiten möchten, um die beschlossenen Massregeln auf die nächste Aufforderung der Bundesversammlung sofort in Vollzug setzen zu können.

Präsidium schlägt vor, die Abstimmung über die vorliegenden Ausschussanträge in der Sitzung vom 1. October d. J. vorzunehmen.

Oesterreich, Preussen, Baiern, Königreich Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Kurhessen und Grossherzogthum Hessen: treten dem Präsidialvorschlage bei.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Der substituirte Gesandte enthält sich der Abstimmung und muss der königlich-herzoglichen Regierung alle Rechtszuständigkeiten und eine weitere Erklärung vorbehalten.

Niederlande wegen Luxemburg und Limburg. Der Gesandte enthält sich gleichfalls der Abstimmung.

Alle übrigen Gesandtschaften traten dem Präsidialvorschlage bei, welcher somit zum Beschlusse erhoben wurde.

## No. 909.

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Neun und zwanzigste Sitzung vom 1. October 1863. — (§. 228.) Abstimmung über die Ausschussanträge vom 19. September. —

Präsidium eröffnet die Abstimmung über die von den vereinigten Ausschüssen in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge bezüglich der holstein-lauenburgischen Verfassungsangelegenheit.

Oesterreich, Preussen und Baiern: treten den Anträgen bei.  
Königreich Sachsen. Die königliche Regierung stimmt den Ausschussanträgen zu, wünscht aber

No. 908.  
Deutscher  
Bund,  
19. Sept.  
1863.

No. 909.  
Deutscher  
Bund,  
1. Oct.  
1863.

No. 909.  
Deutscher  
Bund.  
1. Oct.  
1863.

- 1) dass den mit der Execution zu beauftragenden Regierungen Vorschüsse aus der Matricularcasse zu Bestreitung der Kosten gewährt werden,
- 2) dass die rechtzeitige Aufstellung der Reserve gesichert werde, und
- 3) dass auch eine Ablösung der königlich-sächsischen und königlich-hannöversischen Truppen durch Truppen anderer Contingente für den Fall vorbehalten werde, wenn die Dauer der Besetzung sich längere Zeit hinziehen sollte.

**Hannover.** Die königliche Regierung stimmt den Anträgen der vereinigten Ausschüsse bei, jedoch nur unter folgenden Voraussetzungen: erstens, dass in der Verständigung, welche die vier mit der Execution beauftragten allerhöchsten Regierungen über die Art und Weise der Bereithaltung und Heranziehung von Reservens abschliessen, eine genügende Sicherstellung der kleinen Truppe verabredet werde, die nach den Anträgen der Ausschüsse in die Herzogthümer Holstein und Lauenburg einrücken soll; zweitens, dass, wenn zu der Zeit, wo die Execution ausgeführt werden soll, die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, die königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Regierung werde der Execution Widerstand entgegenstellen, dann die Execution nicht von Sachsen und Hannover allein unmittelbar ausgeführt werde, sondern auch Oesterreich und Preussen ein gleichmässiges Contingent zu den einrückenden Truppen stellen; drittens, dass die Kosten für die Mobilmachung und Verwendung der Truppen, welche zur Execution und Reserve bestimmt werden, nicht von den mit der Execution beauftragten Regierungen vorgeschossen, sondern durch Vorschüsse aus der Bundes-Matricularcasse gedeckt werden.

**Württemberg.** Die königliche Regierung ist mit dem Antrage auf Verfügung der Bundesexecution überhaupt und eventuell auch mit den vorgeschlagenen Modalitäten derselben einverstanden; in erster Linie stimmt sie jedoch, um den Zweck der Massregel genügend zu sichern, dafür, dass die Zahl der zu Besetzung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg bestimmten Bundestruppen bedeutend höher gegriffen werde, als die vereinigten Ausschüsse dies beantragt haben.

**Baden.** Die grossherzogliche Regierung hat bereits in ihrer am 9. Juli d. J. in der 22. Sitzung der hohen Bundesversammlung abgegebenen Erklärung, womit sie ihre von den Anträgen der vereinigten Ausschüsse abweichende Abstimmung begründete, sich dahin ausgesprochen, dass sie von Verfolgung des damals in Aussicht genommenen Executionsverfahrens auf der Basis von Grundlagen, welche Dänemark ferner anzuerkennen verweigert hat, keinerlei irgend wünschenswerthen Erfolg für das künftige Loos der deutschen Herzogthümer vorauszusehen vermöge. ¶ Von dem Beharren auf dem Wege einer in dem Herzogthum Holstein sich vollziehenden Execution vermag die grossherzogliche Regierung auch jetzt nicht die Erreichung eines für das Interesse der Herzogthümer segensreichen Resultates oder die endliche Gestaltung einer dem deutschen Rechte entsprechenden Ordnung der politischen Verhältnisse der Herzogthümer zu erhoffen. ¶ Fest in ihrer damals ausgesprochenen Ueberzeugung, die hervorging aus ernster Erwägung der bestehenden politischen Zustände des Gesamt Vaterlandes, wie der rechtlichen Lage der mit Dänemark schwebenden Streitfrage, kann die grossherzogliche Regierung, trotz der erneuer-



ten Weigerung und selbst drohenden Hinweisungen der mit ihrer bundesrechtlichen Stellung im Widerstreite befindlichen königlich-herzoglichen Regierung, der Einleitung des Executionsverfahrens gegen dieselbe nicht zustimmen. ¶ Dagegen erachtet sie durch die Seitens der königlich-herzoglichen Regierung stattgefundene beharrliche, auf ergangene Aufforderung fortgesetzte Missachtung vertragsmässiger Verbindlichkeit nunmehr den Deutschen Bund und die ihn bildenden deutschen Bundesstaaten auch ihrerseits für frei von allen durch die Vereinbarungen von 1851 und 1852 und die darauf gegründeten Ordnungen für sie geschaffenen Verpflichtungen. ¶ Sie erkennt ihrerseits nur noch in dem unveränderten alten, in den europäischen Verträgen vielfach sanctionirten Rechte die ferner bestehende Grundlage des Staatsrechts der Herzogthümer und dessen künftiger Entwicklung. — Sie betrachtet dieses Recht wiederhergestellt in allen seinen Theilen für das Verhältniss der beiden Herzogthümer Holstein und Schleswig unter sich für die gegenwärtigen und künftigen Beziehungen derselben zu dem Deutschen Bunde und vor Allem in Betreff der legitimen in den Herzogthümern allein geltenden Erbfolgeordnung des herzoglichen Hauses. ¶ Mit dieser ihrer Erklärung verbindet die grossherzogliche Regierung aber den wiederholten Ausdruck ihrer Bereitwilligkeit, an Massregeln, die von der Mehrheit ihrer Bundesgenossen beschlossen werden, die ihr zufallende Mitwirkung nach allen ihren Kräften zu leisten, wie auch zu jeglicher Abwehr der Vergewaltigung deutschen Rechtes die Hand zu bieten.

Kurhessen und Grossherzogthum Hessen: stimmen den Anträgen zu.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Der substituirte Gesandte muss sich, unter Zurückbeziehung auf die früher und zwar insbesondere in der Sitzung vom 27. August d. J. auf Anlass des Bundesbeschlusses vom 9. Juli d. J. Namens der königlichen Regierung abgegebenen Erklärungen und Verwahrungen, etwa für erforderlich erachtete weitere Darlegung des von der königlichen Regierung in der obschwebenden Angelegenheit eingenommenen Standpunktes vorbehalten, auch alle Rechte und die freie Entschliessung Seiner Majestät des Königs wie im Allgemeinen, so auch namentlich gegen die Consequenzen der in der Sitzung vom 19. v. M. eingebrachten Ausschussanträge ausdrücklich reserviren, ist übrigens aber angewiesen, sich für jetzt, was die betreffenden Anträge angeht, der Abstimmung zu enthalten.

Niederlande wegen Luxemburg und Limburg. Der Gesandte ist angewiesen, gegen die Anträge des Ausschussberichtes zu stimmen.

Grossherzoglich- und herzoglich-sächsische Häuser. Der substituirte Gesandte stimmt den Anträgen zu und behält wegen mangelnder Instruction der herzoglich-sachsen-coburg-gothaischen Regierung eventuell eine Erklärung vor.

Braunschweig und Nassau, sowie Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz: treten den Anträgen bei.

Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg. Der Gesandte hat den Anträgen zuzustimmen und für Oldenburg dabei wie folgt sich auszusprechen: ¶ Obwohl die grossherzoglich-oldenburgische Regierung mit der

No. 909.  
Deutscher  
Bund,  
1. Oct.  
1863.

15. Curie in der Bundestags-Sitzung vom 9. Juli d. J. gegen die Anträge vom 18. Juni gestimmt hat und nicht in der Lage sich befindet, ihre damals ausführlich vorgetragenen Bedenken gegen dieselben fallen zu lassen, erachtet sie es dennoch für ihre Pflicht, auf Grund des einmal gefassten Beschlusses vom 9. Juli ein möglichst einmüthiges Handeln aller Bundesregierungen auch ihres Theils bereitwillig zu fördern. Darum nimmt sie keinen Anstand, nunmehr dem auf Beschliessung des Executionsverfahrens gerichteten Antrage der vereinigten Ausschüsse zuzustimmen. Indessen scheint es ihr bei der gegenwärtigen Sachlage nothwendig, zugleich die Möglichkeit näher in Betracht zu ziehen, welche durch die Erklärung der königlich-dänischen Regierung vom 27. August d. J. angezeigt ist, dass der Vollzug der Bundesexecution von der Krone Dänemark als Anlass ergriffen werde zur Eröffnung eines Krieges gegen den Deutschen Bund. Es behält sich daher die grossherzogliche Regierung vor, einen auf diesen Fall gerichteten besonderen Antrag hoher Bundesversammlung zu unterbreiten.

Die fürstlich - schwarzburg - sondershausensche Regierung schliesst sich der grossherzoglich-oldenburgischen an.

Lichtenstein, Reuss, Schaumburg-Lippe, Lippe, Waldeck und Hessen-Homburg. Der Gesandte stimmt den Anträgen bei und hat sich für Reuss jüngerer Linie auf frühere in dieser Angelegenheit zu Protokoll gegebenen Erklärungen zurückzubeziehen.

Freie Städte. Der Gesandte tritt den Anträgen bei.

Hierauf erfolgte nachstehender

#### Beschluss:

I. die königlich-dänische, herzoglich-holstein-lauenburgische Regierung hat ihre bundesmässigen Verpflichtungen bezüglich der Verfassungsverhältnisse der Herzogthümer Holstein und Lauenburg nicht erfüllt, und insbesondere dem Bundesbeschlusse vom 9. Juli d. J. durch ihre Erklärung vom 27. August d. J. nicht Folge geleistet; es ist daher nunmehr das geeignete Executionsverfahren zu beschliessen, um die Ausführung der Bundesbeschlüsse vom 11. Februar und 12. August 1858, vom 8. März 1860, vom 7. Februar 1861 und 9. Juli 1863, soweit dieselbe nicht bereits stattgefunden hat, in den genannten beiden Herzogthümern herbeizuführen;

II. der Auftrag zur Vollziehung ist an die kaiserlich-österreichische, die königlich-preussische, die königlich-sächsische und die königlich-hannöverische Regierung zu ertheilen, und zwar sind

1) die höchsten Regierungen von Sachsen und Hannover zu ersuchen, je einen Civilcommissär zu ernennen, welche eintretenden Falles nach der ihnen dieserhalb von der Bundesversammlung zu ertheilenden Instruction das Executionsverfahren zu leiten und demzufolge, bis zur vollständigen Erreichung des ad I bezeichneten Executionszweckes, im Auftrage des Deutschen Bundes die Verwaltung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg anstatt und im Namen des Königs-Herzogs, unbeschadet der nur zeitweise sistirten Rechte Desselben, zu führen haben würden und

2) dieselben höchsten Regierungen zu veranlassen, den Civilcommis-

sären eine Truppenabtheilung von etwa 6,000 Mann, in zwischen ihnen zu verabredender Zusammensetzung, beizugeben, zugleich aber auch die höchsten Regierungen von Oesterreich und Preussen zu ersuchen, in Gemeinschaft mit denen von Königreich Sachsen und Hannover zur sofortigen Unterstützung der gedachten Truppenabtheilung im Falle thatsächlichen Widerstandes gegen die Executionsvollstreckung überlegene Streitkräfte bereit zu halten;

No. 909.  
Deutscher  
Bund,  
1. Oct.  
1863.

III. von diesem Beschlusse ist der königlich-herzoglichen Regierung auf Grund des Artikels IV der Executionsordnung durch ihren Herrn Gesandten Mittheilung zu machen und zugleich an dieselbe unter motivirender Hinweisung auf den Ausschussvortrag vom 18. Juni d. J., den Bundesbeschluss vom 9. Juli d. J. und den dem gegenwärtigen Beschlusse zu Grunde liegenden Ausschussvortrag die Aufforderung zur Folgeleistung und Anzeige darüber binnen drei Wochen zu richten;

IV. von diesem Beschlusse sind die höchsten Regierungen von Oesterreich, Preussen, Sachsen und Hannover durch ihre Herren Gesandten mit dem Ersuchen in Kenntniss zu setzen, dass sie alles Nöthige der Art vorbereiten möchten, um die beschlossenen Massregeln auf die nächste Aufforderung der Bundesversammlung sofort in Vollzug setzen zu können.

## No. 910.

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Dreissigste Sitzung vom 8. October 1863. — (§. 231.) Bereiterklärung der mit Vollstreckung der Execution beauftragten Staaten. —

Oesterreich, Preussen und Königreich Sachsen. Unter Bezugnahme auf den in der Bundestags-Sitzung vom 1. d. M. in der Verfassungsangelegenheit der Herzogthümer Holstein und Lauenburg gefassten Beschluss haben die Gesandten Namens ihrer höchsten Regierungen anzuzeigen, dass dieselben dem ihnen durch diesen Bundesbeschluss ad II und IV ertheilten Auftrage eintretenden Falles, der Executionsordnung gemäss, entsprechen und demzufolge die geeigneten Vorbereitungen treffen werden.

No. 910.  
Deutscher  
Bund,  
8. Oct.  
1863.

Hannover. Der Gesandte schliesst sich dieser Erklärung an, wobei er jedoch Namens der königlichen Regierung die Voraussetzung beizufügen hat, erstens, dass in der Verständigung, welche die vier mit der Execution betrauten allerhöchsten Regierungen über die Art und Weise der Bereithaltung und Heranziehung der Reserven abschliessen, eine genügende Sicherstellung der kleinen Truppe verabredet werde, die nach den Anträgen der Ausschüsse in die Herzogthümer Holstein und Lauenburg einrücken soll; zweitens, dass, wenn zu der Zeit, wo die Execution ausgeführt wird, die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, die königlich-dänisch-holsteinische Regierung werde der Execution Widerstand entgegenstellen, dann die Execution nicht blos von Sachsen und Hannover allein unmittelbar ausgeführt werde, sondern auch Oesterreich und Preussen ein gleichmässiges Contingent zu den einrückenden Truppen stellen, indem durch Drohen des Widerstandes die ganze Voraussetzung weggefallen

No. 910.  
Deutscher  
Bund,  
8. Oct.  
1863.

sein würde, auf welcher die Executionsmittel des Bundesbeschlusses vom 1. October d. J. ruhen; drittens, dass die Kosten für die Mobilmachung und Verwendung der Truppen, welche zur Execution und Reserve bestimmt werden, nicht von den mit der Execution beauftragten Regierungen vorgeschossen, sondern durch Vorschüsse aus der Bundes-Matricularcasse gedeckt werden.

Präsidium schlägt vor, diese Erklärungen den vereinigten Ausschüssen zuzuweisen.

Sämmtliche Gesandtschaften — mit Ausnahme derjenigen von Dänemark wegen Holstein und Lauenburg, sowie von den Niederlanden wegen Luxemburg und Limburg, welche sich der Abstimmung enthielten, — erklärten sich mit dem Präsidialvorschlage einverstanden, welcher somit genehmigt wurde.

## No. 911.

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Dreissigste Sitzung vom 8. October 1863. — (§. 234.) Oldenburgischer Antrag für den Fall kriegerischen Widerstands Dänemarks gegen das Executionsverfahren. —

No. 911.  
Deutscher  
Bund,  
8. Oct.  
1863.

Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg für Oldenburg. Von der grossherzoglich-oldenburgischen Regierung ist der Gesandte der 15. Curie angewiesen worden, unter Bezugnahme auf ihre Abstimmung in der vorigen Bundestags-Sitzung folgenden Antrag einzubringen. ¶ Bereits durch den Beschluss vom 9. Juli d. J. hat die hohe Bundesversammlung kundgegeben, dass es ihr aufrichtiges Bestreben ist, der königlich-dänischen, herzoglich-holstein- und lauenburgischen Regierung gegenüber die äusserste Linie der Mässigung und bundesfreundlichen Rücksichten einzuhalten. Denn es ist nicht etwa verkannt worden, dass nach der landesherrlichen Bekanntmachung vom 30. März d. J. in Betreff der Verfassungsverhältnisse des Herzogthums Holstein der Deutsche Bund vollkommen befugt gewesen wäre, seinerseits ebenso wie die königlich-herzogliche Regierung von den Vereinbarungen der Jahre 1851/52 sich förmlich loszusagen, folglich auf den Standpunkt seiner früheren Rechte wieder zurückzutreten, und eine wirksame Geltendmachung dieser Rechte sich als Zweck aller weiteren Beschlussnahmen vorzusetzen. Von einem solchen Verfahren gegen die königlich-herzogliche Regierung hat aber der Bund „zur Zeit wenigstens noch“ absehen wollen, in der ausgesprochenen Hoffnung, dass es nicht unmöglich sein werde, auf der Basis jener Vereinbarungen zu einer allseitig befriedigenden Verständigung über die Regelung der Verfassungsverhältnisse der dänischen Gesamtmonarchie zu gelangen, und in dieser Hoffnung hat er sogar sich geneigt erklärt, eine geeignete Grundlage der Ausgleichung auch in den Vermittlungsvorschlägen der königlich-grossbritannischen Regierung vom 24. September v. J. zu erkennen. ¶ Noch jetzt ist es durchaus nichts Anderes, was die hohe Bundesversammlung anstrebt. Auch der in der Sitzung vom 1. October d. J. gefasste Beschluss hat lediglich den Zweck, die Begründung einer Gesamtverfassung der dänischen Monarchie herbeizuführen, welche den

von der königlich-herzoglichen Regierung in den Jahren 1851/52 eingegangenen Verpflichtungen entspricht. Da jedoch das beschlossene Executionsverfahren in seiner Anwendung beschränkt ist auf die Bundesländer Holstein und Lauenburg, so kann der Zweck jedenfalls nur unter der Voraussetzung erreicht werden, dass in Betreff der gemeinsamen Verfassungsverhältnisse dieser wie der übrigen Länder der dänischen Monarchie die königlich-herzogliche Regierung sich zu Unterhandlungen bestimmen lassen möchte, die eine allseitig befriedigende Verständigung ergäben. ¶ Dieser Voraussetzung ist nun bekanntlich die königlich-herzogliche Regierung in ihrer Erklärung vom 27. August d. J. schroff entgegengetreten. Sie hat es nicht bloß abgelehnt, dem Bundesbeschlusse vom 9. Juli d. J. Folge zu leisten, sondern bestreitet auch die Competenz des Bundes, die aus den Vereinbarungen von 1851/52 hergeleiteten Ansprüche, soweit sich dieselben auf die Herzogthümer Holstein und Lauenburg beziehen, im Wege des bundesrechtlichen Verfahrens geltend zu machen. Ganz besonders aber charakterisirt es die Stellung, welche sie dem Deutschen Bunde gegenüber in jener Erklärung eingenommen hat, dass sie am Schlusse derselben sich dahin ausspricht, sie werde das für den Fall einer Nichtfolgeleistung in Aussicht gestellte Executionsverfahren „einzig aus einem internationalen Gesichtspunkte auffassen können“. Sie droht also, dem Vollzuge des bundesrechtlichen Verfahrens, welches sie nicht als ein solches gelten lassen will, offenen Widerstand nach Massgabe des internationalen Rechtes entgegenzusetzen. ¶ Der jüngste Beschluss der hohen Bundesversammlung hat nicht unterlassen, auf diese Drohung wenigstens in so fern Rücksicht zu nehmen, als unter Ziffer II 2 die höchsten Regierungen Oesterreichs und Preussens ersucht werden, in Gemeinschaft mit denen von Sachsen und Hannover zur sofortigen Unterstützung der Executionstruppen im Falle eines Widerstandes überlegene Streitkräfte bereit zu halten. Allein es ist klar, dass in dem bezeichneten Falle, wenn er wirklich eintreten sollte, die Lage der Dinge sowohl rechtlich als thatsächlich eine ganz veränderte sein und der Voraussetzung überhaupt nicht mehr entsprechen würde, in welcher allein das Executionsverfahren beschlossen worden ist. Das Eintreten eines Widerstandes, wie er von der königlich-herzoglichen Regierung angedroht wird, sei es innerhalb der Herzogthümer Holstein und Lauenburg selbst, oder sei es an den Küsten des übrigen Deutschlands, oder auch auf den Meeren, müsste den Vollzug des Executionsverfahrens unmittelbar in einen Vertheidigungskrieg des Deutschen Bundes verwandeln, und man kann darüber in keinem Zweifel sein, dass alsdann der Deutsche Bund nicht mehr einer Bundesregierung in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg gegenüberstehen würde, sondern der Krone Dänemark als einer auswärtigen Macht. ¶ Daher scheint es nicht zu genügen, dass nach dem in der letzten Sitzung gefassten Beschlusse für den Fall eines Widerstandes der angedrohten Art überlegene Streitkräfte sollen bereit gehalten werden. Es dürfte vielmehr nothwendig sein, auch klar und bestimmt festzustellen, dass eintretenden Falles die Heranziehung dieser bereit gehaltenen Streitkräfte und ihre kriegerische Verwendung ein wesentlich anderes Object haben muss, als das jetzt beschlossene Executionsverfahren haben kann. Das Executionsobject besteht darin, die Begründung einer die Bundesländer Holstein

No. 94.  
Deutscher  
Bund,  
8. Oct.  
1863.

Nr. 911.  
 Deutscher  
 Bund,  
 6. Oct.  
 1864.

und Lauenburg mit den übrigen Ländern der dänischen Monarchie verbindenden Gesamtverfassung auf der Basis der Vereinbarungen von 1851/52 herbeizuführen. Aber nicht zu demselben Zwecke wird etwa der Deutsche Bund einen von der Krone Dänemark eröffneten Krieg aufnehmen und fortsetzen können, mindestens nicht mit einem irgendwie denkbaren Erfolge. Denn es ist an sich unthunlich, wie die vereinigten Ausschüsse mit Recht in ihrem Vortrage vom 19. September d. J. bemerkt haben, jene neuen Verfassungszustände für die ganze dänische Monarchie durch directen Zwang zu begründen. Um so mehr hat also der Deutsche Bund im Kriegesfalle sich zu erinnern, dass er lediglich aus freiem Willen an den Vereinbarungen mit der Krone Dänemark „zur Zeit noch“ festhält, und längst schon befugt gewesen ist, zurückzutreten auf den Standpunkt seiner früheren Rechte. Die Wiederaufnahme und Geltendmachung dieser Rechte kann offenbar für den Deutschen Bund allein den Zweck eines Krieges bilden, welchen zu vermeiden auch die grösste Mässigung vielleicht nicht im Stande sein wird. ¶ Demnach findet sich die grossherzoglich-oldenburgische Regierung veranlasst, zu beantragen, Hohe Bundesversammlung wolle beschliessen:

- I. in dem Falle, dass die königlich-dänische, herzoglich-holstein- und lauenburgische Regierung der Vollstreckung des Executionsverfahrens irgend welchen kriegerischen Widerstand leisten werde, seien die auf Grund des Artikels IV des Berliner Friedens getroffenen Vereinbarungen von 1851/52 als thatsächlich erloschen anzusehen, und nur die im Artikel III desselben Friedens gewährten Rechte noch massgebend für alle weiteren Schritte des Deutschen Bundes;
- II. von diesem Beschlusse sei die königlich-herzogliche Regierung durch ihren Herrn Gesandten vor dem Eintritte des Executionsverfahrens in Kenntniss zu setzen.

Präsidium schlägt vor, diesen Antrag den vereinigten Ausschüssen zuzuweisen.

Oesterreich, Preussen, Baiern, Königreich Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Kurhessen und Grossherzogthum Hessen: treten dem Präsidialvorschlage bei.

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Der substituirte Gesandte enthält sich der Abstimmung und muss der königlich-herzoglichen Regierung eine etwaige Erklärung vorbehalten.

Niederlande wegen Luxemburg und Limburg. Der Gesandte enthält sich ebenfalls der Abstimmung.

Alle übrigen Herren Gesandten traten dem Vorschlage des Präsidiums bei, weloher hierauf zum Beschlusse erhoben wurde.

## No. 912.

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Gesandten am Deutschen Bunde. — Remonstration gegen den Ausschussbericht vom 19. Sept. —

Foreign Office, Sept. 29, 1863.

Sir, — Your despatch Nro. 128 of the 21th inst. shews in a convincing manner that the state of affairs between Germany and Denmark is becoming very serious. ¶ You state that a Report of a Committee has been presented to the Diet, from your analysis of which it appears that the framers of this Report recommend Federal Execution in the Duchy of Holstein; that the Report is to be considered on the 1st of October, and if adopted, Execution will take place three weeks afterwards, the shortest interval of time, you observe, which the Constitution of the Diet allows. ¶ It appears further that the grounds, upon which the resolution of Federal Execution is to be based, are of the widest description. ¶ The Report says „the aim of the Execution consists unmistakably in carrying out the Diet's decrees of the 11th of February and the 12th of August 1858, of the 8th of March 1860, of the 7th of February 1861 and the 9th of July 1863, in so far as this has not already been done, and at the same time in fulfilment of the declared engagement entered into by the Royal Rescript of the years 1851/52 with reference to the Duchies of Holstein and Lauenburg, that is to say, to establish between the said Duchies together with Schleswig and the Kingdom of Denmark proper a General Constitution connecting them by a common union (gleichartigen Verbände) which should secure the independence and equal rights of each, in such wise that no one part should be subordinate to another, and likewise for the establishment of provincial constitutions for the Duchies of Holstein and Lauenburg, possessing a representation with competence of final decision.“ ¶ It is impossible for Her Majesty's Government to shut their eyes to the gravity of the proposition, which the Diet have to consider. ¶ Had the Report of the Committee gone no further than to affirm that the Royal Letters Patents do not fulfil the resolutions of the Diet as to the Duchy of Holstein, that the Duke of Holstein has no right to dispose of the money of Holstein without the consent of its Representatives; that he has no right to enact laws for Holstein but in concurrence with the Diet of Holstein; that the long delays of the Danish Government to come to a satisfactory arrangement have made Federal Execution necessary: Her Majesty's Government, although they would have lamented the interference of the German Diet at this particular time, could not have denied that the principles asserted were the sound and indeed the fundamental principles of constitutional Government. ¶ But it cannot be pretended, that the Constitution of the whole Danish Monarchy can be subject to the jurisdiction of the German Confederation. ¶ If the Representatives of the Duchies of Holstein and Lauenburg are to have a *veto* on the proceedings of the Danish Parliament and of the Danish Government, it

No. 912.  
Gross-  
britannien,  
29. Sept.  
1863.

No. 912.  
Gross-  
britannien,  
29. Sept.  
1863.

is obvious that measures the most necessary for the defence of Denmark against a foreign enemy may be hindered, the whole action of the Danish Monarchy may be paralysed, and the integrity and independance of Denmark may be seriously impaired. ¶ Her Majesty by the Treaty of London of 8th May 1852 is bound to respect the integrity and independance of Denmark. The Emperor of Austria and the King of Prussia have taken the same engagement. ¶ Her Majesty could not see with indifference a military occupation of Holstein, which is only to cease upon terms injuriously affecting the constitution of the whole Danish Monarchy. ¶ Her Majesty's Government could not recognize this military occupation as a legitimate exercise of the Powers of the Confederation or admit that it could properly be called a Federal Execution. ¶ Her Majesty's Government could not be indifferent to the bearing of such an act upon Denmark and upon European interests. ¶ Her Majesty's Government therefore earnestly entreat the German Diet to pause and to submit the question in dispute between Germany and Denmark to the mediation of other Powers unconcerned in the controversy, but deeply concerned in the maintenance of the peace of Europe and the independance of Denmark. ¶ I am &c.

*Russell.*

P. S. You are desired to give the President of the Diet a copy of this despatch.

*Russell.*

Sir A. Malet, *Frankfort.*

## No. 913.

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Zwei und dreissigste Sitzung vom 22. October 1863. — (§. 246.) Bericht der vereinigten Ausschüsse über die englische Depesche vom 29. September. —

No. 913.  
Deutscher  
Bund,  
22. Oct.  
1863.

Der königlich-baierische Herr Gesandte erstattet im Namen der vereinigten Ausschüsse folgenden Vortrag: ¶ In der Sitzung vom 1. October d. J. wurde der hohen Bundesversammlung von dem Präsidium eine Note des königlich-grossbritannischen Herrn Gesandten am Deutschen Bunde, Sir Alexander Malet, von demselben Tage vorgelegt, mittelst welcher derselbe die Abschrift einer auf die holstein-lauenburgische Verfassungsangelegenheit bezüglichen Depesche des königlich-grossbritannischen Herrn Staatssecretärs des Auswärtigen, Grafen Russell, d. d. London, den 29. September 1863, übermittelt hat. Diese Note wurde sofort den vereinigten Ausschüssen zugewiesen, welche nicht säumen wollen, darüber Vortrag zu erstatten. ¶ Die Note des Herrn Gesandten, in französischer Sprache abgefasst, ist in dem Protokolle der 29. diesjährigen Sitzung abgedruckt und macht eine besondere Betrachtung nicht nothwendig, da sie keinerlei Bemerkung zur Sache selbst enthält. ¶ Die in englischer Sprache geschriebene Depesche des Herrn Grafen Russell liegt hier bei und lautet in einer in der Bundescanzlei gefertigten Ueber-



setzung folgendermassen: — — \*). ¶ Indem nun die vereinigten Ausschüsse es unternehmen, sich über die vorstehende Depesche zu äussern, müssen sie vor Allem hervorheben, dass die Verfassungsangelegenheiten der beiden Herzogthümer Holstein und Lauenburg reine Bundesangelegenheiten sind, in welche der Deutsche Bund eine Einmischung fremder Mächte nicht gestatten kann. ¶ Wenn der Bund in dem Beschlusse vom 9. Juli d. J. auf Vermittlungsvorschläge der königlich-grossbritannischen Regierung eingegangen ist, so konnte dies deshalb geschehen, weil es sich dort auch um die Beziehungen des Herzogthums Schleswig handelte, und man sich der Hoffnung hingab, es werde gelingen, alle zwischen dem Bunde und der Krone Dänemark schwebenden Differenzen, sowohl bundesrechtlicher als völkerrechtlicher Natur, durch gleichzeitige Verhandlungen zu lösen. Diese Hoffnung ist gescheitert, und jetzt handelt es sich zunächst nur um die bundesgemässen Verhältnisse von Holstein und Lauenburg. In diesem Gebiete hat der Deutsche Bund Rechte und Pflichten, deren Umfang und Geltendmachung er weder von dem Urtheile oder der Anerkennung fremder Mächte abhängig machen, noch auch fremder Einwirkung Preis geben darf. ¶ Dieser Fundamentalsatz der völligen Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Bundes in allen Bundesangelegenheiten ist gerade in seiner Anwendung auf die holstein-lauenburgischen Fragen bisher auch von den europäischen Mächten vollständig anerkannt und geachtet worden, und jeder Versuch, denselben zu verletzen, müsste um so bedenklicher erscheinen, als er gegen die Grundlagen desjenigen Systems gerichtet sein würde, auf welchem der Friede und die Sicherheit Deutschlands beruhen, und welches eine wesentliche Bedingung des europäischen Gleichgewichtes und eine unentbehrliche Garantie für die Gesamtinteressen und den Frieden Europa's bildet. ¶ Die berichtenden Ausschüsse könnten hiermit ihre Erörterung schliessen. Da sie jedoch nicht verkennen wollen, dass die Depesche des Herrn Grafen Russell dem lebhaften Wunsche für friedliche Lösung der schwebenden Fragen entsprungen ist, und da es scheint, als liege derselben zugleich die Besorgniss zu Grunde, die hohe Bundesversammlung sei im Begriffe, das Verfassungsleben der ganzen dänischen Monarchie ihrer eigenen Entscheidung zu unterwerfen, so halten die Ausschüsse es für angemessen, sich auch in dieser Richtung noch zu äussern. ¶ Nicht die Verfassung der nicht zum Deutschen Bunde gehörigen Länder der Krone Dänemark, sondern die den Herzogthümern Holstein und Lauenburg zu Gunsten der Gesamtmonarchie durch ihren Souverän auferlegten Verpflichtungen bilden den Grund und Gegenstand der Bundesexecution, welche zum Zwecke hat, die verfassungsmässigen Rechte dieser deutschen Herzogthümer ihrem Landesherrn gegenüber zu schützen und zu diesem Behufe diejenigen Forderungen durchzuführen, welche in der Depesche des Herrn Grafen Russell als die Fundamentalsätze der constitutionellen Regierung bezeichnet sind. ¶ Zu diesen Rechten gehört die Ablehnung des Versuches von Seiten der dänischen Regierung und des dänischen Parlamentes entweder in solchen Angelegenheiten, welche gemeinschaftliche der ganzen Monarchie sind, einseitig über die Rechte und materiellen

\*) No. 912.

No. 913.  
Deutscher  
Bund,  
22. Oct.  
1863.

Kräfte Holsteins und Lauenburgs zu verfügen, oder solche Angelegenheiten unter Ausschluss der constitutionellen Mitwirkung dieser beiden Herzogthümer als besondere dänisch-schleswigische zu behandeln. ¶ Um hierüber völlig in's Klare zu kommen, ist es rätlich, den Ausdruck: „Dänisches Parlament“ näher in's Auge zu fassen. ¶ Versteht man hierunter den dänischen Reichstag, so ist diesem im Verein mit der dänischen Regierung ganz unbenommen, für das eigentliche Königreich Dänemark und mit Hülfe der materiellen Mittel desselben alle für dessen Wohl geeignet erscheinenden Gesetze, Einrichtungen und Massnahmen in's Leben zu rufen, und weder die Vertreter von Holstein und Lauenburg noch die Bundesversammlung werden sich hier einmischen, oder gar ein Veto einlegen können oder wollen. ¶ Wollte man aber unter dem dänischen Parlamente den Reichsrath verstehen, so muss daran erinnert werden, dass dieser, seitdem die Gesamtverfassung vom 2. October 1855 für Holstein und Lauenburg als bundeswidrig aufgehoben worden ist, überhaupt nicht mehr als ein für gemeinschaftliche Angelegenheiten der gesammten Monarchie berechtigtes Organ betrachtet und durch seine Beschlüsse daher die verfassungsmässige Zustimmung für Holstein und Lauenburg nicht gewährt werden kann. ¶ In gleicher Weise verhält es sich mit dem Ausdrucke: „Königreich Dänemark“, welcher nur einen zweifachen Sinn haben kann. Versteht man darunter das eigentliche Königreich Dänemark im Gegensatze zu denjenigen Landestheilen, die demselben vertragsmässig nicht incorporirt werden dürfen, so hat der Deutsche Bund niemals auf dessen Verfassung und Verwaltung einzuwirken versucht. Er thut dies auch jetzt nicht. Versteht man darunter aber die gesammten unter dem Scepter des Königs vereinigten Lande, so ist es eben Recht und Pflicht des Bundes und jetzt Aufgabe der Bundesexecution, den zum Bunde gehörigen Theilen dieser Lande Schutz gegen Rechtsverletzungen von Seiten des Landesherrn zu gewähren. ¶ Die Schwierigkeiten, welche sich der Lösung dieser Aufgabe entgegenstellen, sind nicht durch den Bund hervorgerufen, der durch viele Jahre hindurch alle Mittel der Verständigung mit der grössten Geduld in Anwendung gebracht hat. Wenn also eine europäische Regierung durch die jetsige Lage der Sache beunruhigt wird, so wäre zu wünschen, dass sie ihre Einwirkung dahin richte, wo dem klaren Rechte fortwährend die Anerkennung versagt wird. ¶ Die deutsche Bundesversammlung ist jedenfalls nicht in der Lage, angesichts der fortgesetzten rechtswidrigen Acte der königlich-dänischen Regierung das von ihr beschlossene Executionsverfahren zu sistiren, und sie würde sich in Widerspruch mit den Grundgesetzen des Bundes und allen ihr obliegenden Pflichten setzen, wenn sie eine innere Angelegenheit des Bundes, wie die Verfassungsangelegenheit der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, der Mediation auswärtiger Mächte unterstellen wollte. ¶ Aus diesen Erwägungen stellen die vereinigten Ausschüsse den Antrag:

Hohe Bundesversammlung wolle beschliessen:

- 1) dass sie nicht in der Lage sei, der Mittheilung des königlich-grossbritannischen Herrn Gesandten vom 1. d. M. eine Folge zu geben;
- 2) das Präsidium zu ersuchen, dass es in Erwiderung jener Mittheilung dem Herrn Gesandten mittelst Note eine Abschrift

dieses Beschlusses und des Ausschussvortrages zur Kenntniss bringe.

Präsidium schlug vor, über den Antrag der vereinigten Ausschüsse sofort abzustimmen \*).

No. 913.  
Deutscher  
Bund,  
22. Oct.  
1863.

## No. 914.

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Drei und dreissigste Sitzung vom 29. October 1863. — (§. 254.) Erklärung des königl. dänischen Gesandten auf den Bundesbeschluss vom 1. October. —

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Unter Bezugnahme auf die mittelst Bundesbeschlusses vom 1. d. M. an die königliche Regierung gerichtete Aufforderung ist der Gesandte angewiesen worden, nachstehende Erklärung abzugeben. ¶ Das von der hohen Bundesversammlung unter dem 1. October beschlossene Executionsverfahren soll „die Ausführung der Bundesbeschlüsse vom 11. Februar und 12. August 1858, vom 8. März 1860, vom 7. Februar 1861 und 9. Juli 1863 in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg herbeiführen.“ Der Bundesbeschluss fügt indessen selbst hinzu: „soweit dieselbe nicht bereits stattgefunden hat“, und in der Wirklichkeit sind die angeführten Beschlüsse des Bundes in einem sehr wesentlichen Theile von der königlichen Regierung bereits ausgeführt. ¶ In so fern nämlich die hohe Versammlung geglaubt hat, Veränderungen in der verfassungsmässigen Stellung der Bundeslande verlangen zu müssen und diese gegen vermeintlich drohende Uebergriffe Seitens der übrigen, ausserhalb des Bundes liegenden Theile der Monarchie zu sichern, und überhaupt in so fern es sich darum handelt, dem deutschen Herzogthümern die Bedingungen für eine freie und selbständige Entwicklung zuzugestehen — hat Seine Majestät der König in Seiner Geneigtheit, das freundschaftliche Verhältniss zu Deutschland zu bewahren und den Wünschen Seiner Unterthanen zu willfahren, die vom Bunde an Ihn gestellten Forderungen erfüllen wollen und können. Die von Seiner Majestät vorgenommenen Schritte zeugen hinlänglich von Seiner Bereitwilligkeit, nicht nur den Herzogthümern Holstein und Lauenburg in Betreff der für diese Lande besonderen Angelegenheiten vollständige constitutionelle Freiheit zuzugestehen, sondern auch den holsteinischen Ständen in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten, in so weit dieselben das Herzogthum betreffen, dieselbe gesetzgebende und bewilligende Befugniss zuzulegen, welche der Reichsrath für die anderen, nicht zum Bunde gehörenden Theile der Monarchie ausübt. In so fern dagegen die Forderungen der hohen Bundesversammlung eine grössere Tragweite haben und namentlich darauf absehen, eine Veränderung in den verfassungsmässigen Beziehungen der ausserdeutschen Landestheile herbeizuführen und die freie Bewegung und Entwicklung derselben zu beschränken, da gestatten die Pflichten des Königs gegen Seine dänischen Unterthanen und Seine Stellung als unabhängiger europäischer

No. 914.  
Deutscher  
Bund,  
29. Oct.  
1863.

\*) Gegen den Widerspruch des für Dänemark substituirtten königlich-niederländischen Gesandten erfolgt sofortige Abstimmung und Annahme des Antrags.

No. 914.  
Deutscher  
Bund,  
29. Oct.  
1863.

Souverain es Seiner Majestät nicht, in derselben Weise den Beschlüssen des Durchlachtigsten Bundes entgegenzukommen, dem Er nur in Betreff Seiner deutschen Herzogthümer beigetreten ist. Jede solche Forderung ist ihrer Natur nach ausschliesslich international, und so wenig eine zu diesem Zwecke vorgenommene Execution ihre Begründung in dem Bundesrechte finden würde, so einleuchtend ist die Unmöglichkeit, die Erfüllung einer derartigen Forderung „mittelst eines Executionsverfahrens in den gedachten Herzogthümern herbeizuführen“. ¶ Der letzte Beschluss der hohen Bundesversammlung ist vorzugsweise gegen die Allerhöchste Bekanntmachung vom 30. März d. J. gerichtet. In dieser Beziehung kann die königliche Regierung nur aussprechen, dass sie bei diesem Acte gerade die Absicht hatte, in dem oben angegebenen Masse den Forderungen des Bundes Genüge zu leisten. Die hohe Bundesversammlung hat nun verlangt, dass diese königliche Bekanntmachung zurückgenommen werden solle. Da aber eben durch diese Verordnung die gesetzgebende und bewilligende Macht, welche Bundesbeschlüsse für die deutschen Herzogthümer unter Androhung von Execution gefordert haben, mit den nothwendigen Consequenzen einer solchen Ordnung, wonach zwei getrennte und verschiedenartige Versammlungen die constitutionellen Befugnisse in denselben Angelegenheiten ausüben sollen, festgestellt und eingeräumt worden, so irrt die königliche Regierung wohl kaum, wenn sie annimmt, dass wenigstens diese Grundbestimmung der königlichen Bekanntmachung nicht in der Forderung des Bundes wegen Aufhebung dieses Actes mit inbegriffen ist. Und was die übrigen in der genannten Bekanntmachung enthaltenen Bestimmungen betrifft, so ist die königliche Regierung vollkommen bereit, in Verhandlungen mit dem Durchlachtigsten Bunde einzutreten, um sich mit demselben über Veränderungen in diesem Acte zu verständigen, welchem die königliche Regierung also in so fern nur einen provisorischen Charakter beilegt. ¶ Alles, was der Deutsche Bund durch eine Execution in Holstein und Lauenburg würde erreichen können, kann sonach auf dem Wege der ruhigen Verständigung leichter und vollständiger herbeigeführt werden. Denn die königliche Regierung wiederholt es: sie ist willig, in jedem Punkte, worin die für die Bundeslande verlangte Selbständigkeit und Gleichberechtigung nicht schon als hinlänglich gesichert angesehen werden möchte, dem Bunde entgegen zu kommen. Und andererseits ist es ebenso gewiss, dass Alles, was der Bund übrigens erreichen will, unter keinen Umständen in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg durch eine Execution durchgesetzt werden kann. ¶ Die königliche Regierung darf daher hoffen, dass die hohe Bundesversammlung diese Sache einer erneuerten Erwägung unterwerfen werde, bevor sie zu einem extremen und verhängnissvollen Mittel schreitet, das, ohne dem Bunde die Erfüllung irgend eines begründeten Anspruches zu bringen, die nicht auf andere und bessere Weise erreicht werden kann, nur die Wirkung haben kann, wichtige und gegenseitige Interessen zu verletzen und die Hoffnung auf eine dauerhafte Verständigung zu schwächen \*).

\*) Auf Präsidialantrag erfolgt Ueberweisung an die vereinigten Ausschüsse.

## No. 915.

**DEUTSCHE BUNDESVERSAMMLUNG.** — Sechs und dreissigste Sitzung vom 14. November 1863. — (§. 267.) Weitere dänische Erklärung, das Normalbudget betreffend. —

Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Der Gesandte ist angewiesen gewesen, den in der holstein-lauenburgischen Verfassungsangelegenheit niedergesetzten Ausschüssen von den durch Erlass vom 8. d. M. kundgegebenen eventuellen Absichten seiner allerhöchsten Regierung Mittheilung zu machen. ¶ Da jedoch zufolge Schreibens des Herrn Präsidialgesandten, als Vorsitzenden der gedachten Ausschüsse, diese sich in der gegenwärtigen Lage der fraglichen Angelegenheit, ohne ausdrücklichen Auftrag der hohen Bundesversammlung, nicht für ermächtigt erachten, Mittheilungen des königlichen Gesandten entgegenzunehmen, so ermangelt derselbe nicht, seinen ferneren Instructionen gemäss, der hohen Bundesversammlung von dem Inhalte des erwähnten Erlasses Kenntniss zu geben. ¶ Durch vertrauliche Mittheilung einer befreundeten Regierung ist es zur Kunde der königlichen Regierung gebracht, dass ein Zweifel über den Sinn und die Tragweite der diesseitigen Erklärung vom 29. October entstanden sei, und dass, so lange die den holsteinischen Ständen beilegte constitutionelle Befugniss nicht ebenfalls die das Herzogthum betreffenden Posten des Normalbudgets umfasse, eine so genügende Sicherstellung der beanspruchten Selbständigkeit der Bundeslande, dass dadurch ein Executivverfahren als unnütz beseitigt werde, nicht in der erwähnten Erklärung würde gefunden werden können. ¶ Die Forderung, dass das Normalbudget, in so weit es Holstein betrifft, aufgehoben werden soll, geht unzweifelhaft über die Grenzen der vorliegenden Bundesbeschlüsse hinaus, denn bisher ist immer die Rede nur davon gewesen, dass den holsteinischen Ständen diejenige finanzielle Befugniss für Holstein zugestanden werden solle, welche für die nicht deutschen Theile der Monarchie von dem Reichsrathe ausgeübt wird und für diese letztere Repräsentation ist das Normalbudget noch immer massgebend. Die jetzt angeregte Forderung ist demnächst von tief eingreifender Bedeutung und wenn die Feststellung eines Normalbudgets schon zu der Zeit, als das Ausgabenbewilligungsrecht nur einer und derselben Versammlung zustand, als eine nothwendige Bedingung erachtet wurde, so scheint die Aufrechterhaltung desselben jetzt nur um so nothwendiger geworden zu sein, weil die constitutionellen Befugnisse zweien verschiedenen Versammlungen eingeräumt werden sollen. ¶ Die königliche Regierung wünscht aber aufrichtig das Ihrige zu thun, damit die Streitfrage einen einfachen und ungemischten Charakter annehme und einer gefahrdrohenden Complication vorgebeugt werden könne. Es handelt sich aber hier um ein Novum und schon aus diesem Grunde und damit die königliche Regierung die Sicherheit erreiche, dass ein solcher Schritt von dem Durchlauchtigsten Bunde in dem richtigen Sinne aufgefasst und das obenerwähnte Ergebniss auch wirklich erzielt werde, muss dieselbe einer Aufforderung entweder von der hohen Bundesversammlung oder den Ausschüssen entgegensehen,

No. 915.  
Deutscher  
Bund,  
14. Nov.  
1863.

No. 915.  
Deutscher  
Bund,  
14. Nov.  
1863.

um eine förmliche derartige Erklärung abgeben zu können. ¶ Was die königliche Regierung jetzt schon thun zu können glaubt, um, so weit es an ihr liegt, die augenblickliche Spannung zu beschwichtigen, ist, den Gesandten zu ermächtigen, in geeigneter Weise die Initiative zu ergreifen, um die Ausschüsse von ihren eventuellen Absichten sogleich zu benachrichtigen und namentlich denselben anzuzeigen, dass die königliche Regierung unter den oben erwähnten Voraussetzungen sich bereit finden lassen wird, zu erklären, dass die künftigen Finanzgesetze den holsteinischen Ständen zur Beschlussnahme in der Weise vorgelegt werden sollen, dass sie die ganze Beitragsquote Holsteins zu den gemeinschaftlichen Angelegenheiten umfassen werden, sei es, dass die betreffenden Ausgaben von den besonderen Einnahmen des Herzogthums zu tragen sind, sei es, dass sie aus dessen Antheile an den gemeinschaftlichen Einnahmen abgehalten werden können. Die königliche Regierung wird kaum hinzuzufügen brauchen, dass eine so bedeutende Erweiterung der ständischen Competenz selbstverständlich mit dem nothwendigen Vorbehalte der Erfüllung der dem Staate obliegenden unabweislichen Verpflichtungen und nur unter der Voraussetzung würde stattfinden können, dass die Stände auch auf loyale Weise die ihnen solchergestalt eventuell zugestandene Befugniss anzuwenden wissen und nicht die zur Führung einer geordneten Regierung nöthigen Mittel zu verweigern versuchen werden.

Präsidium beantragt, diese Erklärung an die vereinigten Ausschüsse zu überweisen.

Sämmtliche Gesandtschaften — mit Ausnahme jener der Niederlande wegen Luxemburg und Limburg, welche sich der Abstimmung enthielt, — erklärten sich mit dem Präsidialantrage einverstanden, welcher hierauf zum Beschlusse erhoben wurde.

## No. 916.

**FRANKREICH.** — Kaiserliche Thronrede bei Eröffnung der Gesetzgebenden Körperschaften. —

No. 916.  
Frankreich,  
5. Nov.  
1863.

Messieurs les Sénateurs,

Messieurs les Députés,

La réunion annuelle des grands corps de l'État est toujours une occasion heureuse qui rapproche les hommes dévoués au bien public, et permet de manifester la vérité au pays. La franchise de nos communications mutuelles calme les inquiétudes et fortifie mes résolutions. Soyez donc les bienvenus!

Le Corps législatif a été renouvelé pour la troisième fois depuis la fondation de l'empire, et, pour la troisième fois, malgré quelques dissidences locales, je n'ai qu'à m'applaudir du résultat des élections. Vous m'avez tous prêté le même serment; il me répond de votre concours.

Notre devoir est de faire promptement et bien les affaires du pays, en restant fidèles à la Constitution qui nous a donné onze années de prospérité et que vous avez juré de maintenir.

L'exposé de la situation intérieure vous montrera que, malgré la stagnation forcée du travail dans certaines branches, le progrès ne s'est pas ralenti. Notre industrie a lutté avec avantage contre la concurrence étrangère, et, devant des faits irrécusables, les craintes suscitées par le traité de commerce avec l'Angleterre se sont évanouies.

No. 916.  
Frankreich,  
5. Nov.  
1863.

Nos exportations dans les huit premiers mois de l'année 1863, comparées à celles des mois correspondants de l'année 1862, se sont accrues de 233 millions.

Pendant la même période, le mouvement de la navigation maritime a surpassé le chiffre de l'époque précédente de 175,000 tonneaux dont 136,000 sous pavillon français.

La récolte abondante de cette année est un bienfait de la Providence qui doit assurer à meilleur marché la subsistance de la population; elle constate aussi la prospérité de notre agriculture.

Les travaux publics ont été poursuivis avec activité. Environ mille kilomètres nouveaux de chemins de fer ont été livrés à la circulation. Nos ports, nos rivières, nos canaux, nos routes, ont continué à s'améliorer.

La session ayant lieu plus tôt que de coutume, le rapport du ministre des finances n'a pas encore été publié. Il le sera prochainement. Vous y verrez que, si nos espérances ne se sont pas complètement réalisées, les revenus ont suivi une marche ascendante, et que, sans ressources extraordinaires, nous avons fait face aux dépenses occasionnées par la guerre au Mexique et en Cochinchine.

Je dois vous signaler plusieurs réformes jugées opportunes, entre autres le décret relatif à la liberté de la boulangerie, celui qui rend l'inscription maritime moins onéreuse à la population des côtes, le projet qui modifie la loi sur les coalitions, et celui qui supprime les privilèges exclusifs pour les théâtres. Je fais également étudier une loi destinée à augmenter les attributions des conseils généraux et communaux, et à remédier à l'excès de la centralisation.

En effet, simplifier les formalités administratives, adoucir la législation applicable aux classes dignes de toute notre sollicitude, ce sera là un progrès auquel vous aimerez à vous associer.

Vous aurez aussi à vous occuper de la question des sucres, qui demande à être enfin résolue par une législation plus stable. Le projet soumis au conseil d'État tend à accorder aux produits indigènes la facilité d'exportation dont jouissent les sucres des autres provenances. Une loi sur l'enregistrement fera disparaître le double décime, et remplacera cette surtaxe par une répartition plus juste.

En Algérie, malgré l'anomalie qui soumet les mêmes populations, les unes au pouvoir civil, les autres au pouvoir militaire, les Arabes ont compris combien la domination française était réparatrice et équitable, sans que les Européens aient moins de confiance dans la protection du Gouvernement.

Nos anciennes colonies ont vu disparaître les barrières gênantes pour leurs transactions; mais les circonstances n'ont pas été favorables au développement de leur commerce. L'établissement récent d'institutions de crédit viendra, je l'espère, améliorer leur sort.

No. 916.  
Frankreich,  
5. Nov.  
1862.

Au milieu de ces soins matériels, rien de ce qui touche à la religion, à l'esprit et au moral n'a été négligé. Les oeuvres religieuses de bienfaisance, les arts, les sciences et l'instruction publique ont reçu de nombreux encouragements. Depuis 1848 la population scolaire s'est accrue d'un quart. Aujourd'hui près de cinq millions d'enfants, dont un tiers à titre gratuit, sont reçus dans les écoles primaires, mais nos efforts ne doivent pas se ralentir puisque six cent mille encore sont privés d'instruction.

Les hautes études ont été ranimées dans les écoles secondaires, où l'enseignement spécial se réorganise.

Tel est, messieurs, le résumé de ce que nous avons déjà fait et de ce que nous voulons faire encore.

Certes, la prospérité de notre pays prendrait un essor plus rapide, si des préoccupations politiques ne venaient la troubler; mais dans la vie des nations se produisent des événements imprévus, inévitables, qu'elles doivent envisager sans crainte et supporter sans défaillance. De ce nombre sont: la guerre d'Amérique, l'occupation obligée du Mexique et de la Cochinchine, l'insurrection de Pologne.

Les expéditions lointaines, objet de tant de critiques, n'ont pas été l'exécution d'un plan prémédité; la force des choses les a amenées, et cependant elles ne sont pas à regretter.

Comment, en effet, développer notre commerce extérieur si, d'un côté, nous renoncions à toute influence en Amérique, et si, de l'autre, en présence des vastes territoires occupés par les Anglais, les Espagnols et les Hollandais, la France restait seule sans possessions dans les mers d'Asie!

Nous avons conquis en Cochinchine une position qui, sans nous astreindre aux difficultés du Gouvernement local, nous permettra d'exploiter les ressources immenses de ces contrées et de les civiliser par le commerce.

Au Mexique, après une résistance inattendue, que le courage de nos soldats et de nos marins a surmontée, nous avons vu les populations nous accueillir en libérateurs. Nos efforts n'auront pas été stériles, et nous serons largement dédommagés de nos sacrifices lorsque les destinées de ce pays, qui nous devra sa régénération, auront été remises à un prince que ses lumières et ses qualités rendent digne d'une aussi noble mission.

Ayons donc foi dans nos entreprises d'outre mer; commencées pour venger notre honneur, elles se termineront par le triomphe de nos intérêts, et si des esprits prévenus ne devinent pas ce que renferment de fécond les germes déposés pour l'avenir, ne laissons pas dénigrer la gloire acquise, pour ainsi dire, aux deux extrémités du monde, à Pékin comme à Mexico.

La question polonaise exige plus de développements.

Quand éclata l'insurrection de Pologne, les Gouvernements de Russie et de France étaient dans les meilleures relations; depuis la paix, les grandes questions européennes les avaient trouvés d'accord, et, je n'hésite pas à le déclarer, pendant la guerre d'Italie, comme lors de l'annexion du comté de Nice et de la Savoie, l'empereur Alexandre m'a prêté l'appui le plus sincère et le plus cordial. Ce bon accord exigeait des ménagements, et il m'a fallu croire la cause



polonaise bien populaire en France pour ne pas hésiter à compromettre une des premières alliances du continent, et à élever la voix en faveur d'une nation, rebelle aux yeux de la Russie, mais aux nôtres héritière d'un droit inscrit dans l'histoire et dans les traités.

No. 916.  
Frankreich,  
5. Nov.  
1863.

Néanmoins, cette question touchait aux plus graves intérêts européens; elle ne pouvait être traitée isolément par la France. Une offense à notre honneur ou une menace contre nos frontières nous imposent seules le devoir d'agir sans concert préalable. Il devenait dès lors nécessaire, comme à l'époque des événements d'Orient et de Syrie, de m'entendre avec les Puissances qui avaient pour se prononcer des raisons et des droits semblables aux nôtres.

L'insurrection polonaise, à laquelle sa durée imprimait un caractère national, réveilla partout des sympathies, et le but de la diplomatie fut d'attirer à cette cause le plus d'adhésions possible, afin de peser sur la Russie de tout le poids de l'opinion de l'Europe. Ce concours de vœux presque unanime nous semblait le moyen le plus propre à opérer la persuasion sur le Cabinet de Saint-Pétersbourg.

Malheureusement, nos conseils désintéressés ont été interprétés comme une intimidation, et les démarches de l'Angleterre, de l'Autriche et de la France, au lieu d'arrêter la lutte, n'ont fait que l'envenimer. Des deux côtés se commettent des excès qu'au nom de l'humanité on doit également déplorer.

Que reste-t-il donc à faire? Sommes-nous réduits à la seule alternative de la guerre ou du silence? Non.

Sans courir aux armes comme sans nous taire, un moyen nous reste: c'est de soumettre la cause polonaise à un tribunal européen. La Russie l'a déjà déclaré, des conférences où toutes les autres questions qui agitent l'Europe seraient débattues ne blessaient en rien sa dignité.

Prenons acte de cette déclaration. Qu'elle nous serve à éteindre, une fois pour toutes, les ferments de discorde prêts à éclater de tous côtés, et que, du malaise même de l'Europe, travaillée par tant d'éléments de dissolution, naisse une ère nouvelle d'ordre et d'apaisement!

Le moment n'est-il pas venu de reconstruire sur de nouvelles bases l'édifice miné par le temps et détruit pièce à pièce par les révolutions?

N'est-il pas urgent de reconnaître par de nouvelles conventions ce qui s'est irrévocablement accompli, et d'accomplir d'un commun accord ce que réclame la paix du monde?

Les traités de 1815 ont cessé d'exister. La force des choses les a renversés ou tend à les renverser presque partout. Ils ont été brisés en Grèce, en Belgique, en France, en Italie, comme sur le Danube. L'Allemagne s'agite pour les changer; l'Angleterre les a généreusement modifiés par la cession des îles Ioniennes, et la Russie les foule aux pieds à Varsovie.

Au milieu de ce déchirement successif du pacte fondamental européen, les passions ardentes se surexcitent et, au Midi comme au Nord, de puissants intérêts demandent une solution.

Quoi donc de plus légitime et de plus sensé que de convier les Puissances

No. 916.  
Frankreich,  
5. Nov.  
1863.

de l'Europe à un Congrès où les amours-propres et les résistances disparaîtraient devant un arbitrage suprême?

Quoi de plus conforme aux idées de l'époque, aux vœux du plus grand nombre, que de s'adresser à la conscience, à la raison des hommes d'État de tous les pays, et de leur dire :

Les préjugés, les rancunes qui nous divisent n'ont-ils pas déjà trop duré?

La rivalité jalouse des grandes Puissances empêchera-t-elle sans cesse les progrès de la civilisation?

Entretiendrons-nous toujours de mutuelles défiances par des armements exagérés?

Les ressources les plus précieuses doivent-elles indéfiniment s'épuiser dans une vaine ostentation de nos forces?

Conservons-nous éternellement un état qui n'est ni la paix avec sa sécurité, ni la guerre avec ses chances heureuses?

Ne donnons pas plus longtemps une importance factice à l'esprit subversif des partis extrêmes, en nous opposant par d'étroits calculs aux légitimes aspirations des peuples.

Ayons le courage de substituer à un état malade et précaire une situation stable et régulière, dùt-elle coûter des sacrifices.

Réunissons-nous sans système préconçu, sans ambition exclusive, animés par la seule pensée d'établir un ordre de choses fondé désormais sur l'intérêt bien compris des souverains et des peuples.

Cet appel, j'aime à le croire, sera entendu de tous. Un refus ferait supposer de secrets projets qui redoutent le grand jour ; mais, quand même la proposition ne serait pas unanimement agréée, elle aurait l'immense avantage d'avoir signalé à l'Europe où est le danger, où est le salut. Deux voies sont ouvertes : l'une conduit au progrès par la conciliation et la paix ; l'autre, tôt ou tard, mène fatalement à la guerre par l'obstination à maintenir un passé qui s'écroule.

Vous connaissez maintenant, messieurs, le langage que je me propose de tenir à l'Europe. Approuvé par vous, sanctionné par l'assentiment public, il ne peut manquer d'être écouté, puisque je parle au nom de la France.

## No. 917.

FRANKREICH. — Aus dem „Exposé de la Situation de l'Empire, présenté au Sénat et au Corps Législatif.“ —

### AFFAIRES ÉTRANGÈRES.

#### AFFAIRES POLITIQUES.

À l'ouverture de la dernière session des grands corps de l'État, le Gouvernement de l'Empereur se félicitait de la situation générale de l'Europe. Si quelques difficultés subsistaient sur plusieurs points du continent, rien ne faisait

No. 917.  
Frankreich,  
15. Nov.  
1863.

prévoir des complications prochaines ; rien surtout n'annonçait que la question polonaise fût à la veille de s'imposer de nouveau à l'attention des Cabinets.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

Depuis deux ans, une certaine agitation régnait en Pologne. Mais aucun projet de soulèvement ne se manifestait ; tout semblait, au contraire, attester que le recours aux armes n'entraînait pas plus dans les calculs des hommes investis de la confiance du pays que dans les vœux des populations.

Le recrutement, transformé en une mesure de proscription, poussa au désespoir ceux qu'il menaçait d'atteindre, et des conflits éclatèrent simultanément sur plusieurs points.

La question, cependant, ne se présentait encore que sous l'aspect d'un mouvement purement local, provoqué par un grief déterminé. La convention signée à Saint-Pétersbourg le 8 février, par laquelle, sous le prétexte de maintenir la police de la frontière, la Prusse s'engageait envers la Russie à coopérer, dans une certaine mesure, à la répression, vint donner à cette lutte un caractère international, et mit les Cabinets dans l'obligation de s'en occuper.

La question polonaise est essentiellement européenne, car elle ne saurait se poser sans mettre en cause les plus grands intérêts. La France est signataire des actes sous la protection desquels la Pologne a été placée. Enfin, les sympathies françaises n'ont jamais fait défaut à cette nation dans ses épreuves antérieures. C'est une tradition à laquelle le Gouvernement de l'Empereur pouvait manquer moins qu'aucun autre.

L'Angleterre avait les mêmes droits et les mêmes raisons d'intervenir. Le Gouvernement Impérial s'adressa donc à cette Puissance, afin de s'entendre pour représenter de concert au Cabinet de Berlin les dangers de son immixtion dans une affaire dont elle étendait si malheureusement la portée. Nous savions, en outre, que l'Autriche jugeait comme nous les engagements conclus à Saint-Pétersbourg. Le Gouvernement de l'Empereur lui fit part de ses intentions. Déjà le Cabinet de Vienne avait exprimé son sentiment à la Prusse et à la Russie, lorsqu'elles avaient sollicité son adhésion à ces arrangements. Les démarches faites près de la Cour de Prusse eurent pour résultat d'obtenir d'elle des explications qui atténuèrent la crainte que l'on avait eue de la voir participer activement aux hostilités.

Lorsque nous avons dû manifester notre manière de voir à Berlin, nous avons tenu à éviter une action isolée et à prévenir ainsi toute faussé interprétation. Mais la nature de nos rapports avec la Russie nous autorisait et nous invitait à la fois à tenter auprès d'elle la voie des efforts personnels et des conseils amicaux, avant d'en venir à des communications officielles et à une action combinée.

Le Gouvernement de l'Empereur n'avait pas attendu, pour faire entendre de sages avis, d'y être contraint par une urgente nécessité. Dès 1857, Sa Majesté, désirant mettre à profit, dans un intérêt d'ordre et de paix, la confiance qui unissait si heureusement les deux Cabinets, s'était sentie portée, par la sincérité même de son estime et de son amitié pour l'Empereur Alexandre, à recommander l'état de la Pologne à la sollicitude de la Cour de Russie. Ce langage était digne d'être compris par le souverain qui allait donner, en émancipant les

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

serfs, un témoignage éclatant de sa sagesse. Les faits n'ont que trop montré depuis l'opportunité de ces suggestions, et ils témoignent chaque jour combien on doit regretter qu'elles n'aient pas été écoutées.

En présence des conjonctures qui venaient justifier ses prévisions, le Gouvernement de Sa Majesté regarda comme un devoir de ne point dissimuler ses préoccupations à la Russie. Il lui exposa, avec une franchise sans réserve, nos perplexités au milieu d'événements dont l'opinion du pays, aussi bien que les intérêts généraux de l'Europe, ne nous permettait pas de rester les spectateurs indifférents. L'ambassadeur de l'Empereur avait pour instructions de faire ressortir, dans les termes les plus conformes aux relations amicales des deux Gouvernements, les avantages d'une politique de réparation et de progrès.

Le Gouvernement anglais, dans une dépêche adressée, dès lors, à son représentant à Saint-Pétersbourg, avait conseillé une amnistie générale et la restitution des privilèges accordés aux Polonais par l'Empereur Alexandre I<sup>er</sup>. Le Cabinet français ne pouvait qu'approuver des demandes qui rentraient, jusqu'à un certain point, dans l'ordre d'idées plus général où il s'était placé lui-même; mais, pour laisser à la Russie le mérite d'une entière spontanéité, il s'abstint de les appuyer directement. Le Cabinet de Londres, ayant proposé ensuite d'inviter les signataires du traité général de Vienne à exprimer des vœux analogues, le Gouvernement de Sa Majesté annonça l'intention de n'adhérer à cette proposition que dans le cas où elle obtiendrait l'assentiment des autres Puissances.

Nous avons signalé au Cabinet russe l'intérêt qu'il avait à prévenir, en prenant résolument l'initiative, les représentations diplomatiques. Mais nous n'avons obtenu aucune promesse, aucune assurance qui nous permit d'espérer un résultat satisfaisant d'une plus longue insistance personnelle. Il devenait nécessaire de suivre une autre voie.

Le Gouvernement de Sa Majesté britannique nous avait devancés dans ses communications officielles au Cabinet russe. L'Autriche sans envisager les événements du même point de vue que l'Angleterre, continuait d'observer, à l'égard des Polonais, une neutralité bienveillante. Le Gouvernement de l'Empereur se flattait donc de l'espoir de former entre les trois Cours une entente qui assurerait à leurs démarches le caractère européen que comportait la nature des intérêts en jeu, et qui réunirait à la fois toutes les garanties de modération et de force.

Le Cabinet de Londres, dans sa première communication, avait pris pour point de départ les traités de 1815. La Russie venait précisément de répondre, en contestant l'interprétation que le principal secrétaire d'État y avait donné; elle se bornait, comme moyen de pacification, à parler d'amnistie après la guerre, et à promettre de ne retirer aucune des concessions qu'elle avait faites.

Le Gouvernement Impérial doutait du succès de toute démarche qui serait basée exclusivement sur les traités. Suivant lui, les choses devaient être envisagées de plus haut. Les actes de 1815 ont concédé assurément aux Polonais de précieux avantages, en faisant revivre le nom de la Pologne, en stipulant

pour elle des institutions nationales, en établissant certains liens entre toutes les parties du royaume tel qu'il existait antérieurement au premier partage. Mais ces arrangements n'ont point prévenu le retour de commotions qui menacent périodiquement le repos de l'Europe. Sans méconnaître que les traités offraient aux Cabinets un motif légal d'intervention, le Gouvernement de Sa Majesté pensait donc que l'on devait invoquer principalement les intérêts d'ordre européen communs à toutes les Puissances.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

Les deux Cabinets apprécièrent ces considérations, et le Gouvernement de l'Empereur en fit le sujet d'une dépêche à l'ambassadeur de France à Saint-Pétersbourg. Elle concluait en signalant l'opportunité d'aviser aux moyens de placer la Pologne dans les conditions d'une paix durable.

L'Autriche, tout en alléguant ses intérêts spéciaux, comme Puissance limitrophe plus exposée au contre-coup de ces troubles, tint un langage semblable au nôtre. L'Angleterre, sans abandonner son argumentation première sur les traités, reproduisit, en les résumant, les idées développées par nous. La plupart des États de l'Europe y donnèrent leur adhésion, et imprimèrent ainsi aux communications des trois Cours le caractère d'une manifestation véritablement européenne.

La Russie parut accueillir favorablement ces ouvertures. Bien qu'elle s'efforçât de rejeter sur les encouragements du dehors et sur les menées révolutionnaires la responsabilité du mouvement polonais, elle reconnaissait la profondeur du mal et l'inefficacité des moyens employés jusqu'alors pour y porter remède. Elle ne contestait ni les intérêts généraux engagés dans l'affaire de Pologne, ni les intérêts particuliers des États limitrophes. Elle ne déclinait point la compétence des Gouvernements signataires de l'acte final de Vienne, et semblait, au contraire, accepter leur concours à une délibération dont elle convenait les trois Puissances à lui faire connaître les bases.

L'Angleterre fut d'avis que les négociations devraient être précédées d'un armistice, malgré les difficultés que pouvait rencontrer l'exécution de cette mesure. La pensée d'arrêter le plus tôt possible l'effusion du sang était trop conforme aux sentiments du Gouvernement français pour ne point obtenir son approbation, et, en même temps qu'il y acquiesçait lui-même, il la recommandait à la Cour d'Autriche.

De son côté, le Cabinet de Vienne rédigea un programme divisé en six articles, dont le principal avait pour objet de réclamer en faveur de la Pologne des institutions semblables à celles de la Gallicie. Jugeant ces données insuffisantes, le Gouvernement de Sa Majesté y fit apporter de notables modifications, et consentit, dans l'intérêt de l'entente, à admettre ce programme, mais simplement comme point de départ des conférences. Nous eussions, en outre, attaché du prix à ce que l'Europe entière fût appelée à participer aux négociations. La France a constamment déclaré qu'on la trouverait toujours prête à aborder au grand jour toutes les discussions de cette nature.

Les trois Cours, dans les communications dont elles chargeaient pour la seconde fois leurs ambassadeurs, n'étaient pas parvenues à éviter des nuances de forme qui ne pouvaient échapper à l'attention de la Russie. On devait pré-

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

voir que cette Puissance chercherait à tirer parti de l'apparente diversité des vues. Afin de parer autant qu'il était possible à ce danger, le Gouvernement Impérial fit aux Cabinets de Vienne et de Londres la proposition de consolider l'entente en prenant, sous la forme d'une convention ou d'un protocole, l'engagement de poursuivre de concert le règlement de l'affaire de Pologne, par les voies diplomatiques ou autrement, s'il était nécessaire. Cet engagement, outre l'avantage immédiat de rehausser l'autorité du langage des Cours alliées, eût offert à celle d'entre elles dont la position réclamait le plus de ménagements les garanties d'une solidarité complète dans toutes les éventualités.

Nous étions persuadés que le plus sûr moyen de prévenir les complications est de se montrer disposé à y faire face avec toute la fermeté qu'elles exigent, et que les conflits entre les Gouvernements naissent moins souvent des résolutions hardies que des atermoiements et des hésitations qui laissent les difficultés s'aggraver. Notre proposition ne fut pas accueillie.

La Cour de Russie répondit au programme des trois Puissances par une fin de non-recevoir absolue. Elle promettait de tenir compte des six points, mais seulement lorsque l'insurrection serait comprimée. Elle écartait toute idée d'une suspension d'armes, et, déclinant la compétence des signataires de l'acte général de 1815, qu'elle avait reconnue précédemment, elle proposait d'entamer avec l'Autriche et la Prusse, à titre de Puissances copartageantes, une négociation séparée.

Le Cabinet de Vienne repoussa sans hésiter cette proposition comme contraire à ses devoirs envers les deux autres Puissances, et il s'en expliqua à Saint-Petersbourg avec une spontanéité et une franchise qui faisaient honneur à sa loyauté.

Le Gouvernement de l'Empereur exposait en même temps à Londres et à Vienne la vive impression qu'il avait éprouvée en recevant les réponses de la Russie.

Les trois Cabinets adressèrent à Saint-Petersbourg de nouvelles communications, dont les conclusions étaient conçues en termes identiques. Ils déclaraient unanimement la Russie responsable des conséquences que pouvaient entraîner le refus de tenir compte de leurs représentations et la prolongation des troubles de la Pologne.

On connaît les dernières dépêches de M. le Prince Gortchacow.

Malgré le peu de succès de l'intervention diplomatique des trois Puissances, le Gouvernement de l'Empereur peut se rendre le témoignage que, du moment où la question polonaise a été posée, il n'a, dans la mesure de ses droits et de ses devoirs envers l'Europe, rien négligé pour la résoudre.

Toujours attentif au spectacle douloureux de la lutte qui se poursuit en Pologne, il ne perd de vue aucun des grands intérêts qui s'y rattachent. Il maintiendra son entente avec l'Angleterre et l'Autriche, et il se refuse à croire que l'union des Cabinets, dans une affaire si digne de leur sollicitude, doive demeurer stérile.

Nous ne prétendons pas, toutefois, imposer nos solutions aux Puissances qui sont intéressées, autant ou même plus directement que nous, au règlement

des difficultés pendantes. Dans une question essentiellement européenne, il n'est conforme ni à nos obligations ni à nos droits d'aller seuls au-devant d'une responsabilité qu'il appartient à tous de partager.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

L'affaire des duchés de l'Elbe a continué d'être un sujet de discussion entre la Cour de Copenhague et la Confédération germanique. Le Gouvernement danois ayant adopté, pour la réorganisation constitutionnelle de la monarchie, des dispositions que la Diète de Francfort n'a pas jugées conformes à ses résolutions antérieures et aux engagements pris par le Danemark, les Cabinets allemands se sont entendus pour recourir à une occupation militaire du duché de Holstein par les troupes fédérales. Sans contester en principe le droit d'ingérence de l'Allemagne dans les affaires du Holstein et du Lauenbourg, qui font partie de la Confédération germanique, le Cabinet de Copenhague soutient qu'ayant donné aux prétentions des États holsteinois toutes les satisfactions compatibles avec les droits de la couronne, l'exécution fédérale ne se justifie par aucun motif légitime. Dès lors, cette mesure n'aurait en réalité pour objet que de contraindre le Danemark à placer le duché de Slesvig, province danoise, sous un régime politique et administratif qui porterait atteinte à l'intégrité de la monarchie.

Le Gouvernement de Sa Majesté n'a pas vu sans regret s'envenimer un différend que ses conseils avaient toujours tendu à aplanir. Guidés à la fois par nos sympathies traditionnelles à l'égard du Danemark et par les sentiments de bon voisinage qui président à nos relations avec l'Allemagne, nous avons redoublé d'efforts pour faire prévaloir les conseils de la prudence et pour détourner une crise imminente. Un conflit ne pourrait éclater sans que les États scandinaves, plus directement intéressés au maintien de l'équilibre dans le Nord de l'Europe, fussent amenés à prendre part à la lutte, et sans faire naître des complications graves dans lesquelles les Puissances signataires du traité de Londres de 1852 se trouveraient impliquées. Notre concours est d'avance assuré à toute combinaison qui aurait pour effet de prévenir de pareilles éventualités, et nous voulons encore espérer que la sagesse des deux parties prévaudra contre de regrettables entraînements.

D'autres soins, d'ailleurs, occupent l'Allemagne. Les souverains réunis à Francfort ont donné la plus haute sanction aux efforts tentés pour modifier le régime intérieur de la Confédération, en s'associant eux-mêmes à l'étude des meilleurs moyens d'y parvenir. Tout ce qui peut contribuer au développement et au bonheur d'un grand pays voisin, avec lequel nous entretenons les meilleurs rapports, ne peut nous être indifférent. Nous suivons donc ces tentatives avec une attention amicale, dans le désir de voir l'Allemagne en retirer les avantages qu'elle s'en promet et qu'elle saura concilier avec les intérêts européens et les droits internationaux qui se rattachent à la constitution de la Confédération germanique.

Au commencement de cette année, le Gouvernement de l'Empereur constatait avec satisfaction le calme qui avait succédé en Italie aux émotions causées par la question romaine. Cependant les esprits ne paraissent pas encore assez disposés à se prêter aux concessions réciproques qu'exigent, d'une part,

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

le respect des droits, et, de l'autre, les nécessités du temps, pour que l'oeuvre de conciliation ait pu être reprise avec chance et succès. Dans la position particulière que les événements lui avaient faite, le plus grand service que le Gouvernement de l'Empereur pouvait rendre aux Italiens était de rester inaccessible aux passions diverses qui s'agitaient autour de lui. Il a la conscience d'avoir travaillé ainsi, autant qu'il était en son pouvoir, à préparer l'avenir.

Ces ajournements n'ont pas été sans profit pour la péninsule. S'inspirant des intentions généreuses du souverain pontife, le Gouvernement romain s'est efforcé de réaliser quelques-unes des réformes réclamées dans l'administration des États de l'Église. Nous avons lieu d'espérer que cette tâche sera poursuivie.

Le Gouvernement italien, de son côté, s'est appliqué à organiser le nouveau royaume, à développer ses ressources, à constituer son état militaire, à réprimer le brigandage avec notre loyal concours, et à décourager les impatiences auxquelles il était résolu à ne pas céder. On peut croire que ces heureuses influences tendront à dissiper les préventions et feront naître des dispositions plus favorables à un rapprochement.

La conclusion du traité destiné à mettre fin aux difficultés relatives à la délimitation de notre frontière du côté de la **vallée des Dappes** avait excité quelques inquiétudes parmi nos populations de la frontière. Le Gouvernement a tenu compte, avec le plus grand soin, de toutes les observations qui lui ont été adressées. Les instructions de nos commissaires démarcateurs ont été rédigées en vue d'y donner satisfaction, et le résultat des opérations, aujourd'hui terminées, est aussi favorable qu'on pouvait l'espérer.

En outre, le ministre des finances a consenti, sur la demande du département des affaires étrangères, à accorder aux Français qui ont des propriétés sur le territoire attribué à la Suisse toutes les facilités nécessaires pour l'exploitation de leurs terres et la vente de leurs produits.

Les trois Cours protectrices de la Grèce s'étaient mises d'accord, à la fin de l'année dernière, pour maintenir les stipulations du protocole signé par elles en 1830, et qui exclut du trône hellénique les membres de leurs maisons régnantes. La seule cause vraiment sérieuse de complications ayant été ainsi écartée, les trois Puissances se sont préoccupées de la désignation d'un prince qui pourrait être recommandé aux suffrages des Grecs. Le Gouvernement de Sa Majesté n'a apporté dans cette recherche d'autre intérêt que celui de la Grèce elle-même. Il avait déjà répudié les traditions d'une politique recherchant ses succès dans les luttes d'influence exclusive, politique dont la Grèce a trop longtemps souffert, et qui n'a jamais procuré que des triomphes illusoires et des compromissions réelles. Il s'est donc déclaré prêt à accueillir la candidature de tout prince qui, par ses aptitudes personnelles offrirait les garanties désirables. Dès que le nom du Prince Georges de Danemark a été prononcé, nous avons fait savoir à Athènes et à Copenhague que l'Empereur verrait avec plaisir une élection qui devait être également agréable à chacune des trois Cours garantes. Nous nous sommes félicités du vote de l'assemblée nationale hellénique, et nous avons annoncé que nous étions prêts à coopérer aux arrangements destinés à le



consacrer. Une conférence s'est ouverte à Londres, et elle a recherché les moyens de concilier l'avènement d'un nouveau règne avec les traités sur lesquels repose l'existence de la monarchie grecque. La royauté nouvelle a accepté les obligations contractées par la dynastie bavaroise. De leur côté, les trois Cours n'ont décliné aucune de celles qui résultent de leur protectorat collectif, tel qu'il a été réglé lors de la fondation de l'indépendance hellénique. Elles ont, en même temps, consenti à ce que la garantie sous la sauvegarde de laquelle le royaume est placé fût étendue au territoire de l'archipel Ionien, dont les déclarations du Cabinet de Londres impliqueraient l'abandon.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

Les Puissances ont, d'autre part, maintenu les arrangements financiers conclus précédemment avec la Grèce, tout en facilitant en faveur du Souverain la création d'une dotation annuelle. Les conditions principales de l'établissement de la nouvelle dynastie sont consignées dans le traité signé à Londres le 13 juillet 1863.

Le Gouvernement de Sa Majesté britannique s'est engagé en même temps à souscrire à l'annexion des Sept-Iles, si elle était d'accord avec les vœux du parlement ionien et si elle obtenait l'assentiment de la France, de l'Autriche, de la Prusse et de la Russie. Le vote du parlement de l'État septinsulaire a été unanime, et sa décision sera sanctionnée par un acte international.

Étrangers aux incidents qui ont amené la chute de la dynastie de Bavière, nous avons vainement tenté d'éclairer par nos conseils un Gouvernement que nous voyions se perdre, et nous n'avions d'autre devoir, l'événement arrivé, que celui d'aviser avec nos alliés. Nous l'avons fait, libres de tout engagement dans le passé, et sans aucun intérêt particulier à faire prévaloir dans le présent. Préoccupés surtout de remédier à une situation qui pouvait n'être pas exempte de danger, nous n'entendions assumer dans les arrangements à prendre que la part de responsabilité restreinte qui nous appartient comme Puissance protectrice de la Grèce. Nous nous félicitons de voir heureusement dénouée une crise dont le développement pouvait amener en Orient de sérieuses complications. Si elle est sage, la Grèce, qui en sort agrandie, peut en faire dater sa régénération. Nous y applaudirons d'autant plus qu'elle aura à sa tête un souverain appartenant à un pays que de vieilles et cordiales traditions rattachent à la France.

Le Gouvernement de l'Empereur entretient avec celui du sultan les relations les plus amicales.

Sur aucun point de l'Orient la paix n'a été sérieusement troublée.

Sous le Gouvernement du prince éclairé qui a succédé à Saïd-Pacha, la prospérité de l'Égypte ne pourra que s'accroître par la protection qui continuera d'être assurée, nous l'espérons, à tout ce qui peut contribuer à développer les ressources du pays en y appelant le concours de l'activité européenne.

Dans les questions où nous avons eu à intervenir en vertu des traités, de concert avec les autres Puissances, nous nous sommes efforcés de faire prévaloir les solutions conformes aux intérêts des populations chrétiennes, en tenant compte des droits souverains du Gouvernement ottoman.

La situation des principautés unies de Moldavie et de Valachie ne

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

répond pas jusqu'ici, nous le disons avec regret, aux espérances que l'on avait fondées sur l'ordre nouveau constitué dans ces provinces par la convention du 19 août 1858. De graves dissentiments ont éclaté entre le prince régnant et l'assemblée législative, quand l'union et le concours de tous eussent été indispensables pour organiser le pays auquel l'Europe avait remis le soin de préparer lui-même son avenir. S'il devient nécessaire qu'elle intervienne de nouveau pour modifier la constitution des Principautés unies, le Gouvernement de l'Empereur sera disposé à s'entendre avec la Porte et avec les autres Puissances garantes pour faciliter les réformes dont on aurait reconnu l'opportunité.

La guerre qui avait éclaté en 1862 entre la Turquie et le **Monténégro** n'aura rien changé à la situation territoriale et politique de ce dernier pays, telle qu'elle résulte des arrangements qui ont eu lieu en 1858. Toutefois, des blockhaus militaires ayant été construits par la Turquie sur le territoire monténégrin, plusieurs Cabinets, et celui de Vienne en particulier, se sont joints à nous pour représenter à Constantinople que le maintien de ces retranchements serait en contradiction avec l'état de choses établi en 1858, et l'Ambassade de l'Empereur a reçu l'assurance que le commissaire de la Porte serait muni des instructions nécessaires pour ordonner la démolition de ces blockhaus.

Au mois de septembre 1862, les Puissances signataires du **Traité de Paris** étaient convenues avec le Gouvernement du Sultan d'un arrangement destiné à assurer l'exécution du firman de 1830 relatif au séjour des musulmans en **Servie**, et à placer dans des conditions réciproquement plus favorables la ville et la forteresse de Belgrade. Une Commission mixte s'est réunie pour rechercher les moyens de mettre cet arrangement en pratique. Le rapport de cette Commission, composée de délégués de toutes les Cours signataires du **Traité de Paris**, a été accepté dans l'ensemble de ses conclusions, à Constantinople comme à Belgrade. Ainsi se trouvent écartées les complications auxquelles les événements de 1862 auraient pu donner lieu. L'accord ne s'est pas encore établi sur quelques points secondaires entre les parties intéressées. Le Gouvernement de l'Empereur a conseillé à celui du Sultan, comme au Prince Michel, de mettre fin à ces difficultés par un système équitable de compensations sur les diverses questions que la Commission mixte n'avait pas pour mission de trancher formellement.

Dans toutes ces affaires, le Gouvernement de l'Empereur s'est appliqué à assurer, de concert avec les autres Puissances, la paix de l'Orient par le respect des stipulations internationales. En restant scrupuleusement fidèles aux traditions de la politique française, nous aidons au progrès normal et régulier des populations chrétiennes, et la tranquillité qui en résulte, lorsque nos conseils sont écoutés, permet en même temps au Gouvernement turc de se consacrer à l'amélioration de son état administratif et au développement de ses ressources intérieures.

Les tristes prévisions que nous inspirait l'acharnement de la lutte engagée depuis trois ans aux **États-Unis** ne se sont que trop réalisées. Le sang a continué de couler, sans que la situation respective des belligérants laisse pressentir encore le terme de cette crise redoutable. En présence de tant de ruines accu-

mulées et de tant d'existences sacrifiées dans une lutte jusqu'à présent stérile, nous avons dû profondément regretter que la proposition que nous avons faite à Londres et à Pétersbourg, de provoquer de concert un armistice, n'ait point été accueillie. Contraints par un double refus de renoncer à ce dessein, nous avons cependant déclaré que notre désir de contribuer, sous quelque forme que ce fût, au rétablissement de la paix, n'en serait ni moins vif ni moins sincère. Nous l'avons prouvé en suggérant l'idée de substituer au projet d'une intervention amicale des Puissances maritimes l'expédient de pourparlers directs entre le Gouvernement des États-Unis et les confédérés du Sud. Cette nouvelle tentative n'a pas été plus heureuse que la précédente.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

Dès lors, nous n'avions plus qu'à suivre la ligne de conduite adoptée dès le début de cette guerre par le Gouvernement de l'Empereur. C'est ce que nous nous sommes attachés à faire, en toute circonstance, avec le soin le plus scrupuleux. Nous sommes restés neutres et bienveillants, quoique souvent il nous ait été difficile de concilier ce rôle avec nos devoirs envers nos nationaux. Indépendamment des souffrances qui, dans nos départements, sont la conséquence de la crise américaine, les hostilités ont, sur le territoire même de l'Union, entraîné des pertes et des dommages considérables pour les résidents français. Ils ont eu souvent l'occasion d'élever de justes plaintes contre les procédés abusifs des autorités civiles et militaires. Nos nationaux doivent comprendre que leurs intérêts, comme ceux des autres étrangers, ne sauraient prétendre, au milieu du tumulte des armes, à une sécurité exceptionnelle, et que toutes les garanties ordinaires perdent forcément, en pareil cas, quelque chose de leur efficacité. L'état de guerre impose d'ailleurs au commerce des neutres d'inévitables entraves. Si le progrès des doctrines libérales tend à les relâcher, il ne saurait les supprimer entièrement.

Aussi le Cabinet de Washington a pu se convaincre que, dans nos réclamations, nous avons tenu grand compte de ces difficultés. Mais le Gouvernement de l'Empereur ne doit pas dissimuler ce qu'il y a de pénible pour lui à voir tant d'intérêts lésés et dignes de sa sollicitude faire vainement appel à sa protection.

Le Gouvernement Impérial touche au but qu'il s'était proposé en portant le drapeau de la France sur les rivages du Mexique. Les succès de nos armes, en rendant à ce pays la libre disposition de lui-même, ont confirmé les espérances que nous avons fondées sur le bon sens de la nation mexicaine. La prise de Puebla est devenue un nouveau titre de gloire pour notre héroïque armée, et les acclamations qui ont accueilli son entrée à Mexico ont témoigné assez hautement qu'on y recevait nos soldats en libérateurs. L'assemblée des notables a prononcé que le Mexique ne pouvait attendre sa régénération que d'une institution monarchique. Elle a désigné en même temps au peuple mexicain le prince que les convenances politiques nous paraissaient à nous-mêmes indiquer de préférence. L'expression de ces vœux, inspirés par une juste confiance dans les hautes et brillantes qualités de celui à qui ils s'adressaient, a été favorablement accueillie, sous la seule réserve que la nation tout entière serait appelée à ratifier l'élan patriotique et spontané qui a décidé l'envoi de la mission chargée d'offrir la couronne du Mexique à l'archiduc Maximilien. C'est ainsi que, de

No. 917. notre côté, nous avons compris la portée des résolutions de l'assemblée  
Frankreich, de Mexico.  
13. Nov.  
1863.

Quelle que fût l'autorité des hommes considérables qui la composaient, leurs décisions devaient, selon nous, pour devenir définitives, recevoir encore des populations une consécration plus explicite. Nous nous félicitons de voir nos idées partagées par le prince éminent que le Mexique appelle à inaugurer ses nouvelles destinées.

La fortune de la France et le sang de ses soldats n'appartiennent qu'à la France. Un intérêt français évident et impérieux pouvait donc seul déterminer le Gouvernement de l'Empereur à s'engager dans une entreprise dont il avait pesé d'avance les sacrifices et les difficultés. Il avait entrevu, en outre, le salut du Mexique comme une conséquence possible de l'expédition militaire à laquelle il était contraint. Les dispositions du pays et la sagesse de l'archiduc Maximilien autorisent à cet égard toutes les espérances.

Nous attendons, dans un avenir prochain, du nouveau Gouvernement du Mexique les garanties qui ont fait défaut à nos intérêts sous tous les régimes qui l'ont précédé. Pour le moment, d'importantes questions restent nécessairement à régler en ce qui nous concerne; car le dénouement militaire de notre expédition n'a pu que préparer le terrain pour les négociations ultérieures. Le Gouvernement de l'Empereur y consacrera tous ses soins.

Dans l'ensemble de ses rapports avec les États de l'Amérique du centre et de l'Amérique méridionale, le Gouvernement de l'Empereur signale avec plaisir, comme ayant eu un caractère plus particulièrement satisfaisant, ses relations politiques avec le Brésil, le Guatemala et le Gouvernement haïtien. Il aurait aimé à constater que, sur d'autres points, ses réclamations en faveur de nos nationaux, réclamations que le dernier exposé de la situation de l'Empire mentionnait déjà, avaient obtenu enfin un règlement équitable. Les instances répétées de ses agents pour amener la réparation d'injustices et d'actes de spoliation nouveaux ou anciens n'ont abouti le plus souvent qu'à des promesses et à des assurances illusives. Le Gouvernement de l'Empereur ne se découragera pas dans la poursuite ferme et calme de satisfactions auxquelles il a un droit incontestable. S'il ne devait pas retirer de sa patience et de ses ménagements les résultats qu'il en attend, il serait du moins bien établi qu'il a fait tout ce que lui permettait sa dignité pour ne pas recourir à des moyens de protection plus efficaces.

Sa conduite, en ce qui touche nos intérêts dans les mers de l'Inde et dans l'extrême Orient, lui a été dictée par le même esprit de modération.

Une révolution inattendue est venue suspendre à Madagascar les effets immédiats du Traité signé l'année dernière et qui devait rouvrir cette grande île au commerce étranger. De quelque sentiment que soit animé le parti qui a provoqué le meurtre de Radama, il semble comprendre la valeur des engagements contractés envers nous, et nous n'avons pas voulu tout d'abord employer contre lui les moyens de contrainte que ses procédés eussent autorisés. Nous attendons que la situation se soit plus nettement dessinée et nous soit mieux connue pour arrêter, selon les circonstances, nos résolutions.

Les nouveaux rapports que notre expédition dans la Cochinchine a

créés entre la France et ces lointaines régions appelaient de la part du Gouvernement de l'Empereur un examen attentif. Le séjour en France de l'ambassade annamite fournit l'occasion d'étudier de plus près ces questions, et de résoudre celles qui se rattachent à la constitution définitive de notre établissement. Le Gouvernement de l'Empereur apporte le plus grand soin à déterminer les conditions auxquelles il sera possible d'assurer à notre commerce les avantages qu'il attend de nos nouvelles possessions, sans nous imposer des charges disproportionnées avec les résultats que nous nous promettons.

La rébellion qui continue à désoler une partie de la Chine s'oppose toujours à ce qu'on retire des derniers traités tout le bénéfice qu'on en espérait. Nous constatons néanmoins que nous n'avons qu'à nous louer des dispositions du Cabinet de Pékin, tout en regrettant que son bon vouloir soit parfois rendu inefficace par les difficultés qu'il éprouve lui-même à faire respecter son autorité.

Au Japon, nos relations, ou plutôt celles de tous les pays qui sont entrés en rapport avec lui, traversent en ce moment une phase critique. Plusieurs conflits ont même éclaté déjà avec certains princes, feudataires à peu près indépendants de l'empire. Il est juste de reconnaître qu'il ne semble pas avoir dépendu du Gouvernement central de prévenir ces collisions, et qu'il a paru en ressentir un sincère déplaisir. La constitution particulière du Japon explique ce qu'il y a souvent de contradictoire entre le langage et les actes du Cabinet de Jeddo. Une féodalité puissante oppose à ses tendances plus libérales des résistances qu'il n'est pas assez fort ou assez résolu pour briser. De là une attitude indécise et équivoque plutôt que déloyale, et que des exigences trop sévères ne parviendraient pas sans doute à modifier. Aussi le Gouvernement de l'Empereur ne se départira-t-il pas, sans une nécessité bien démontrée, de l'esprit de conciliation dont la mission japonaise avait emporté la preuve en quittant la France.

#### AFFAIRES COMMERCIALES.

Il appartient à un autre ministère de faire ressortir par des chiffres le progrès de notre commerce extérieur sous l'impulsion d'une politique sagement libérale. Dans les relevés comparatifs des importations et des exportations de la France, depuis et avant notre réforme économique, le Gouvernement de l'Empereur trouve la justification de son initiative. En 1860 il avait pour lui les principes, il a aujourd'hui les résultats.

Le succès incontesté de cette grande épreuve n'a pu qu'encourager le département des affaires étrangères à poursuivre activement les négociations commencées et à en préparer de nouvelles. S'il n'a point à signaler en 1863, des actes aussi considérables que ceux qu'il a eu la satisfaction d'enregistrer dans les exposés diplomatiques des deux années précédentes, il lui est permis du moins de constater que ses efforts n'ont pas été infructueux et de faire pressentir la conclusion prochaine de traités importants qui fortifieront notre système d'alliances commerciales.

Les conventions signées avec l'Italie au commencement de cette année sont à la veille de recevoir leur consécration définitive. Si l'échange des rati-

No. 917.  
Frankreich.  
13. Nov.  
1863.

fications s'est fait attendre, c'est que le parlement italien, auquel doivent être soumis les actes destinés à régler nos rapports avec les États réunis sous la souveraineté du roi Victor-Emmanuel, a été, pendant sa session dernière, absorbé par les grandes questions de réorganisation intérieure qu'il avait à résoudre. Mais nous avons tout lieu d'espérer que notre traité de commerce sera mis, le mois prochain, à l'ordre du jour de ses premières séances, et pourra, s'il obtient, comme nous n'en doutons pas, l'approbation législative, être appliqué le 1<sup>er</sup> janvier 1864. Il sera certainement accueilli avec une égale satisfaction dans les deux pays, les réductions réciproques des tarifs qu'il consacre ne pouvant manquer, d'une part, d'accroître l'importation en France des matières premières nécessaires à notre industrie et des denrées alimentaires que produisent en abondance les provinces italiennes, et, de l'autre, de développer dans la Péninsule le goût des articles si variés de la fabrication française qui vont se trouver dégrevés, dans une notable mesure, des taxes qui les rendaient peu accessibles à un grand nombre de consommateurs.

La Convention maritime signée le 13 juin 1863 par les plénipotentiaires de l'Empereur et du roi Victor-Emmanuel, et conçue dans le même esprit libéral que le traité de commerce qu'elle complète, entrera, selon toute probabilité, en vigueur à la même époque.

Avant de quitter l'Italie, mentionnons la récente proposition faite au Cabinet de Turin d'apporter d'un commun accord à la Convention sanitaire du 3 février 1852 des modifications destinées à adoucir la rigueur actuelle du régime des quarantaines applicables aux arrivages des pays où règne la fièvre jaune, tout en maintenant les garanties indispensables dans l'intérêt de la santé publique. Un arrangement conforme à ces vues permettrait à l'administration française d'étendre aux ports de la Méditerranée, au grand avantage du commerce, le bénéfice du décret impérial du 7 septembre dernier, dont l'application se trouve provisoirement limitée à nos ports de l'Océan et de la Manche. Les tendances éclairées de l'administration italienne nous autorisent à espérer un accueil favorable pour nos propositions.

C'est avec regret que le Gouvernement de l'Empereur se voit encore obligé de signaler les résistances qui retardent la mise à exécution des traités signés par la Prusse le 2 août 1862, et prolongent un état d'incertitude funeste aux relations commerciales de la France et de l'Allemagne. Le Gouvernement prussien, hâtons-nous de le dire, n'en est pas responsable, et nous ne faisons que lui rendre justice en constatant ici la loyale persévérance de ses efforts pour obtenir l'adhésion de ses coassociés aux engagements qu'il a contractés en leur nom; mais les démarches de sa diplomatie ont échoué jusqu'à ce jour. Il va faire un dernier appel à la conciliation, et, dans une conférence générale spécialement convoquée à Berlin, chercher à ramener les membres dissidents à une plus saine appréciation des intérêts, soit de l'Allemagne tout entière, soit des États considérés isolément.

Nous avons confiance dans cette suprême tentative, de laquelle dépend le sort du Zollverein; nous en souhaitons vivement le succès, tout en restant fidèles à la ligne de conduite que le Ministre des affaires étrangères traçait en

ces termes, dans sa dépêche du 23 mars dernier \*), à M. le comte de Gabriac, chargé d'affaires de France à Munich, siège principal de l'opposition au pacte franco-prussien : „Je ne crois pas nécessaire de vous recommander, en même temps qu'une observation attentive, la réserve que comporte la nature du débat qui s'agite autour de vous. Nous pouvons le suivre, mais nous n'avons pas le droit d'y intervenir. Ce sont des questions d'intérieur, pour ainsi dire, auxquelles ne doit se mêler aucun élément étranger . . . Le Gouvernement de l'Empereur a la ferme intention de remplir, aux échéances et dans les conditions fixées par le traité du 2 août, ses engagements vis-à-vis de la Prusse et de ses coassociés ; mais il est également résolu à n'admettre, pour atteindre ce résultat, que l'emploi de moyens compatibles avec les égards qu'il doit à des États indépendants. Il attend le succès, non d'une ingérence ou d'une pression contraire à ses propres sentiments, mais d'une conviction libre et éclairée.“

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1868.

C'est avec le même esprit de ménagement que le Cabinet impérial procède dans les négociations engagées entre la France et la Suisse. De ce côté aussi il rencontre de très-grandes difficultés dans la constitution particulière du pays avec lequel il traite, dans l'autonomie des cantons et la diversité des législations respectives ; mais il conserve l'espoir de les applanir, et les plénipotentiaires de l'Empereur et du Gouvernement helvétique sont mutuellement animés de dispositions trop conciliantes pour que nous ne devions pas considérer comme prochaine la conclusion d'un arrangement qui donnera satisfaction, non-seulement aux besoins du commerce et de l'industrie, mais encore à des intérêts d'un ordre plus élevé.

Nous ne comptons pas moins sur l'heureuse issue des conférences qui vont s'ouvrir à Paris avec les délégués du Gouvernement de Suède et de Norvège. L'état d'isolement commercial dans lequel se trouvent encore aujourd'hui l'une vis-à-vis de l'autre la France et la Péninsule scandinave est aussi contraire à leurs intérêts matériels que peu conforme à l'intimité de leurs rapports politiques. Étroitement unies sur ce dernier terrain, elles ne sauraient rester en désaccord dans le domaine des idées et des faits économiques. C'est une contradiction que repoussent leurs sympathies mutuelles et que leurs Gouvernements sont également désireux de faire cesser. La réforme de nos tarifs, particulièrement favorable à la Suède et à la Norvège comme à tous les pays producteurs de matières premières, a préparé ce rapprochement que facilitent, d'un autre côté, les tendances plus libérales dont paraissent animées les Diètes des deux Royaumes.

Une convention additionnelle au Traité du 1<sup>er</sup> mai 1861 vient de compléter nos arrangements avec la Belgique. A ce nouvel acte se rattache la solution, depuis longtemps désirée par le Cabinet de Bruxelles, d'une importante question, celle du rachat des péages de l'Escaut. Aux termes du Traité signé le 19 avril 1839 entre la Belgique et les Pays-Bas, la navigation de ce fleuve était grevée de taxes perçues au profit du Trésor néerlandais, et que le Gouvernement belge, préoccupé des intérêts du port d'Anvers, avait consenti jusqu'à ce jour à rembourser aux navires étrangers ; mais cette disposition, on le conçoit,

\*) No. 959.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

ne pouvait être que temporaire; il devenait d'autant plus difficile de la maintenir que la navigation de l'Escaut, en se développant davantage, imposait aux finances de la Belgique une charge chaque année plus considérable. Aussi, profitant de la consécration que le principe de la liberté des fleuves avait reçue par l'abolition des péages du Sund et de Stade, le Gouvernement du Roi Léopold a demandé à la France et aux autres États maritimes intéressés de concourir, proportionnellement à l'importance de leur pavillon respectif, au rachat du péage par voie de capitalisation.

Le Gouvernement de l'Empereur a eu à se louer de l'empressement avec lequel, à sa demande, la Hollande, ainsi que la Belgique et l'Angleterre, qui forment les principaux pays producteurs de sucres raffinés, ont consenti à rechercher ensemble les moyens de supprimer la prime de sortie généralement comprise dans le *drawback* accordé à l'exportation de ces produits, et qui leur impose à tous, au profit des consommateurs étrangers, de lourds sacrifices de trésorerie. Cette pensée a reçu un commencement de réalisation. Des délégués désignés par les Gouvernements précités se sont réunis en conférence internationale à Paris, sous la présidence de M. le directeur général des douanes et des contributions indirectes. La mission qui leur était confiée consistant uniquement à élucider les questions complexes que soulève la divergence des législations étrangères sur les sucres, les travaux auxquels ils se sont livrés ne pouvaient aboutir à un résultat immédiat et pratique; mais du moins ont-ils préparé les voies à un rapprochement et facilité l'entente ultérieure, qui ne saura manquer de s'établir lorsque le moment sera venu de faire de cette importante matière l'objet d'une négociation définitive.

Le Traité du 25 juillet 1840, dont un illustre homme d'État, si justement regretté par la France entière, M. Billault, fut un des négociateurs, continue de régler les relations commerciales et maritimes de la France et des Pays-Bas. A l'époque où il fut conclu, il pouvait être accueilli comme un progrès; mais, depuis la transformation opérée dans le système économique des deux pays, il a naturellement cessé d'être en rapport avec leurs besoins et leurs aspirations. Aussi le Gouvernement de l'Empereur et le Cabinet de la Haye sont-ils tombés d'accord sur la nécessité de le reviser dans un sens libéral. Malheureusement, ce travail de remaniement soulève, dans l'application, des difficultés qui tiennent au régime financier même des Pays-Bas, et dont la solution peut se faire attendre. Toutefois, en accédant dès à présent à la modification d'une des clauses du Traité de 1840, nous avons facilité au Gouvernement néerlandais le moyen de procéder à la réforme de son système de droits d'accise, qui constituait un des principaux obstacles à une entente avec la France. En vertu d'une déclaration échangée le 1<sup>er</sup> février 1863, la surtaxe de consommation intérieure que nos alcools avaient à supporter en Hollande a été remplacée par un droit de douane inférieur à cette surtaxe, et, de leur côté, les alcools d'origine néerlandaise ont été admis en France au bénéfice du tarif conventionnel applicable aux produits similaires anglais et belges.

Le Gouvernement de l'Empereur ne pouvait refuser d'accueillir une proposition qui avait pour elle la double autorité des principes et des faits, et



qui répondait d'ailleurs aux dispositions générales de son nouveau régime économique ; mais, en même temps qu'il déférait au vœu qui lui était exprimé par une Puissance amie, il n'a pas cru pouvoir souscrire, sans compensation, au sacrifice de trésorerie qui devait être la conséquence de son acquiescement, et il a saisi cette occasion pour résoudre, au profit du commerce français, un certain nombre de questions restées en suspens. C'est ainsi qu'indépendamment de la réduction des droits de pilotage et des taxes locales établies par la ville d'Anvers, de la suppression des droits de tonnage et de divers dégrèvements sur les droits de douane, il a obtenu deux concessions importantes, la franchise d'entrée pour les sels bruts importés par les voies navigables, et la faculté, pour les importateurs de tissus de laine, d'opter entre la taxe *ad valorem* de 15<sup>0</sup>/<sub>0</sub> et un droit spécifique de 200 frs. par 100 kilogrammes, qui, pour la presque totalité de nos tissus, pour nos draps notamment, constitue une notable amélioration du régime antérieur.

La jonction très-prochaine des chemins de fer français avec les lignes espagnoles doit rendre encore plus fréquentes et plus étroites nos relations avec la Péninsule. Il est donc à désirer que ces rapports naturels ne soient point entravés par les obstacles que le tarif des douanes d'Espagne a opposés jusqu'ici à leur développement. Nous regrettons de ne pouvoir annoncer la réalisation des espérances que nous avait fait concevoir le progrès si remarquable qui se manifeste, de l'autre côté des Pyrénées, dans l'étude des questions économiques. Invoquant tout à la fois le pacte de famille et les droits qu'il nous confère, notre fidèle observation des engagements du passé et les titres nouveaux que de récentes concessions nous ont créés à un traitement plus libéral, nous avons vivement insisté auprès du Cabinet de Madrid, soit pour obtenir des facilités plus grandes en faveur de nos services de navigation internationaux, soit pour amener la révision d'un régime qui soumet à des surtaxes élevées ou à des formalités onéreuses la plupart des produits importés sous pavillon français. Nos réclamations ont été d'autant plus pressantes que, dans notre conviction, l'Espagne serait la première appelée à recueillir le bénéfice d'une réforme douanière. Bien que ces démarches n'aient point amené de résultats immédiats, nous nous plaisons à croire qu'elles ne resteront pas sans effet. Déjà, des projets de dégrèvement ont été préparés par le Gouvernement de Sa Majesté Catholique. L'adoption de ces mesures faciliterait la négociation si désirable d'arrangements commerciaux entre la France et l'Espagne. En attendant, nous demandons, dans un intérêt commun, un adoucissement au régime actuel de l'importation par terre, dont le maintien aurait pour conséquence d'annuler en grande partie les avantages que les deux pays doivent se promettre de la réunion de leurs voies ferrées.

Nous pouvons signaler, comme un premier pas fait vers des réformes profitables au mouvement des relations internationales, la suppression des passeports entre la France et l'Espagne, à partir du mois de janvier dernier.

Notre commerce avec l'Orient continue de se développer à la faveur des conventions conclues avec la Turquie et la Perse. Nos sériciculteurs commencent à s'adresser à ce dernier pays pour les approvisionnements de graines de vers à soie, dont la libre exportation a été consentie par le Gouvernement persan, à la suite des démarches de la légation de l'Empereur à Téhéran.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

En Turquie, nous nous plaçons à constater le progrès d'entreprises dans lesquelles de grands intérêts français se trouvent engagés. L'administration des phares ottomans, sous l'habile direction d'un ancien capitaine de notre marine, poursuit, sur les côtes de la mer Noire et de l'Archipel, l'organisation de services d'éclairage qui assurent, dans ces parages, à la navigation de toutes les nations une sécurité inconnue jusqu'ici.

En Égypte, le mouvement d'affaires que favorisent la facilité et la rapidité des communications avec cette contrée prend des proportions chaque jour plus considérables; le développement de ces intérêts et l'accroissement continu de la population française n'ont pu que rendre plus évidente la nécessité déjà signalée de pourvoir, à Alexandrie notamment, par l'adjonction au tribunal consulaire d'un magistrat spécial, à toutes les exigences d'une bonne administration de la justice. Sur le rapport que le ministre des affaires étrangères a soumis à l'Empereur pour lui exposer les résultats de l'enquête à laquelle son département avait déjà procédé à ce sujet \*), Sa Majesté a bien voulu déférer à une commission, composée de membres des grands corps de l'État et de fonctionnaires des ministères de la justice et des affaires étrangères, l'étude des modifications qu'il semblait utile d'apporter à l'exercice de la juridiction consulaire en Orient. Cette commission, à la suite d'un examen approfondi, a préparé un projet de règlement consacrant, en principe, l'institution d'un magistrat qui, en cas d'absence ou d'empêchement du consul, pourra remplir les fonctions judiciaires attribuées par la loi à cet agent dans les échelles du Levant et de Barbarie. Ce projet de règlement, d'après les ordres de l'Empereur, a été renvoyé au conseil d'État.

Pendant que la lutte intestine qui épuise les États-Unis y restreint chaque jour la consommation des produits français, et que nos agents diplomatiques et consulaires s'efforcent, avec un dévouement qui ne se décourage pas, de faire atténuer la rigueur des mesures dont peuvent avoir à souffrir leurs nationaux, le Gouvernement de l'Empereur travaille activement à procurer, dans une région voisine, une ample compensation à notre commerce si cruellement éprouvé de l'autre côté de l'Atlantique. Le rétablissement de l'ordre au Mexique ne peut manquer d'imprimer aux échanges du nouvel Empire avec l'Europe un essor dont nos négociants et nos industriels devraient être les premiers à profiter. Pour leur en faciliter les moyens, le département des affaires étrangères, guidé par les utiles indications du ministère du commerce, fait recueillir en ce moment un ensemble d'informations propres à répandre dans nos centres manufacturiers la connaissance des besoins et des goûts des consommateurs mexicains. Ces notions spéciales et le remaniement probable du tarif actuel, qui déjà, du reste, a été provisoirement modifié dans un sens libéral, permettront au commerce français d'exploiter avec avantage un marché qui se rouvre à ses spéculations sous des auspices exceptionnellement favorables.

La situation intérieure de la Nouvelle-Grenade et du Venezuela n'a pu que nuire au développement de nos échanges avec ces deux républiques. Nous avons eu à réclamer, dans l'une, contre d'injustifiables entraves apportées à l'en-

\*) No. 963.

trée en fonctions de nos consuls ; dans l'autre , contre des aggravations de tarif préjudiciables à nos importations.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

Notre traité consulaire avec le Brésil continue à porter ses fruits , et l'utilité des clauses qu'il renferme est si généralement appréciée , que les Puissances étrangères le prennent pour modèle des arrangements analogues qu'elles négocient avec cet Empire. Il rencontre bien sur quelque point , particulièrement dans les provinces éloignées de la capitale , des résistances intéressées ; mais l'esprit éclairé et conciliant , que le Cabinet de Rio apporte dans l'interprétation de cette convention , contribue à faciliter la solution amiable des questions restées indécises et l'introduction dans la pratique des améliorations suggérées par l'expérience.

Les événements politiques qui sont venus troubler inopinément la prospérité de l'État de l'Uruguay ont fait suspendre la négociation commencée d'un traité complet et définitif de commerce et de navigation entre la France et cette République. Le plénipotentiaire de l'Empereur a dû se borner à signer un acte qui remet en vigueur la convention préliminaire du 8 avril 1836.

Les circonstances ne se sont pas prêtées davantage à la conclusion d'un arrangement commercial avec la république Argentine. Mais nous ne renonçons pas à l'espoir de faire accepter , dans un terme assez prochain , par le Gouvernement de Buenos Ayres , un ensemble de stipulations qui assurera des garanties efficaces à nos nationaux et aux agents chargés de les protéger.

Un accord récemment intervenu avec le Chili élargit le cercle des opérations permises aux navires français et chiliens faisant l'intercourse entre les deux pays. Les uns et les autres pourront désormais , sans perdre leur droit au traitement national , prendre ou décharger des marchandises dans les ports étrangers intermédiaires.

Le Gouvernement de l'Empereur , dont on connaît la sollicitude pour les besoins de l'agriculture , ne perd point de vue le juste intérêt qu'elle attache à obtenir une réduction dans le prix de vente du guano en France. Il a soumis dans ce but au Gouvernement péruvien une combinaison qui , tout en conservant à ses finances une ressource nécessaire , favorise , par le stimulant du bon marché , l'emploi d'un engrais de plus en plus apprécié dans l'économie rurale.

L'introduction au Pérou d'un système monétaire semblable au nôtre promet d'être particulièrement avantageux à notre commerce ; mais une des mesures d'exécution qui ont accompagné cette utile réforme a soulevé , de la part de nos nationaux , des réclamations que le Gouvernement de l'Empereur , plein de confiance dans l'équité du Cabinet de Lima , s'est empressé de déférer à son examen.

Il a fait également appel à ses sentiments de justice pour obtenir la répression d'abus odieux dont avaient été victimes des canaques , sujets ou protégés français , enlevés par fraude ou par violence dans les îles de la Polynésie et transportés dans les exploitations agricoles du Pérou , où leur misérable situation n'a pas tardé à être connue de notre chargé d'affaires. Ces actes de traite et de piraterie , mal dissimulés sous le nom de recrutement de travailleurs , nécessitaient une réparation. Le général Pezet a honorablement inauguré son administration par la mise en jugement des principaux coupables , et par le renvoi des canaques survivants dans leur pays , aux frais du Trésor péruvien.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

Frappé de l'importance progressive de nos relations commerciales avec l'extrême Orient, le Gouvernement de l'Empereur n'a rien négligé pour en secourir le développement. Il s'occupe aujourd'hui de réglementer l'emploi de notre pavillon dans la navigation côtière et fluviale de la Chine, et d'établir, sur les terrains affectés dans les principales villes chinoises à la résidence de nos nationaux, un régime qui, sans porter atteinte aux droits de souveraineté du Gouvernement territorial, affermira la juridiction de nos consuls et fera jouir chaque communauté française de la liberté d'action nécessaire pour s'administrer elle-même.

Au Japon, l'attente d'un dénoûment favorable à la reprise des affaires n'empêche pas notre administration d'aviser dès à présent aux moyens de consolider nos rapports avec cette intéressante contrée, où notre industrie des soies trouve un si précieux approvisionnement. Le département des affaires étrangères et celui des finances étudient une combinaison qui permettra d'étendre jusqu'aux ports japonais le réseau de notre navigation à vapeur dans les mers de l'Indo-Chine.

Un traité de paix et d'amitié signée l'année dernière à Saïgon a posé les bases générales de notre droit conventionnel avec la Cochinchine. Il reste à développer les conséquences de cet acte et à le compléter par une convention de commerce et de navigation. Le séjour des ambassadeurs annamites à Paris est mis à profit pour la négocier.

Les tristes événements survenus à Madagascar ont jusqu'à ce jour privé notre commerce des avantages que lui promettait le traité du 12 septembre 1862. Ce retard est d'autant plus regrettable que toutes les nations civilisées étaient appelées à concourir à l'accomplissement des projets de colonisation tentés sous les auspices de la France. Le Gouvernement de l'Empereur a voulu, en effet, donner à cette grande entreprise un caractère international qui exclût toute idée de monopole.

L'administration française s'est prêtée avec empressement à toutes les mesures qui lui ont paru pouvoir contribuer au développement des relations entre les divers peuples du monde. C'est ainsi qu'il a échangé, le 11 avril dernier, avec le Cabinet de Bruxelles, le 31 août avec le Gouvernement néerlandais deux déclarations qui ont abaissé les taxes des correspondances télégraphiques entre la France, d'une part, et, de l'autre, la Belgique et le grand-duché de Luxembourg.

Enfin, il n'a pas hésité à accueillir avec faveur un projet de télégraphe sous-marin destiné à effectuer, par la voie, relativement facile, des fles du cap Vert et du Brésil, une communication électrique entre l'Europe et le continent américain. L'adhésion donnée à la proposition dont il avait pris l'initiative, par les Puissances les plus directement intéressées à l'établissement de cette ligne, lui a permis de réunir à Paris une conférence qui a été présidée par le ministre des affaires étrangères, et dans laquelle se sont fait représenter le Brésil, le Danemark, l'Espagne, l'Italie, le Portugal et la république d'Haïti. La conférence, après avoir reconnu que le projet offrait des chances sérieuses de réussite, a rédigé les clauses d'une convention déterminant la nature et les conditions du concours que chaque Puissance s'engagerait à prêter à l'entreprise. Cet acte est en ce moment soumis à l'approbation des Gouvernements respectifs.

Le développement considérable du mouvement maritime sur tous les points du globe, les changements apportés dans la construction et les dimensions des navires, l'application de plus en plus générale de la vapeur à la navigation, ont fait reconnaître la nécessité de reviser les règles suivies jusqu'à présent pour prévenir les abordages et mer, et surtout de leur donner l'uniformité qui seule peut les rendre efficaces. Préoccupés de ce grand intérêt d'humanité, les deux Gouvernements de France et d'Angleterre ont chargé les services compétents d'élaborer un projet de règlement général, qu'ils ont fait présenter de concert, par leurs agents diplomatiques, à l'approbation de toutes les Puissances maritimes. La plupart d'entre elles ont déjà fait connaître leur acquiescement à ce règlement, qui aura désormais le caractère et la force d'une loi internationale.

No. 917.  
Frankreich,  
13. Nov.  
1863.

### No. 918\*).

**FRANKREICH.** — Der Kaiser an die Souveräne Europa's. — Einladung zu einem Congresse. —

. . . . . En présence des événements qui, chaque jour, surgissent et se pressent, je crois indispensable de dire toute ma pensée aux Souverains auxquels est confiée la destinée des peuples.

No. 918.  
Frankreich,  
4. Nov.  
1863.

Toutes les fois que de profondes secousses ont ébranlé les bases et déplacé les limites des États, il est survenu des transactions solennelles pour coordonner les éléments nouveaux et consacrer, en les revisant, les transformations accomplies. Tel a été l'objet du traité de Westphalie au 17<sup>e</sup> siècle et des négociations de Vienne en 1815. C'est sur ce dernier fondement que repose aujourd'hui l'édifice politique de l'Europe; et cependant, Votre Majesté ne l'ignore pas, il s'écroule de toutes parts.

Si l'on considère attentivement la situation des divers pays, il est impossible de ne pas reconnaître que, presque sur tous les points, les traités de Vienne sont détruits, modifiés, méconnus ou menacés. De là des devoirs sans règle, des droits sans titre et des prétentions sans frein. Péril d'autant plus redoutable que les perfectionnements amenés par la civilisation qui a lié les peuples entre eux par la solidarité des intérêts matériels rendraient la guerre plus destructive encore.

C'est là un sujet de graves méditations. N'attendons pas pour prendre un parti que des événements soudains, irrésistibles, troublent notre jugement et nous entraînent, malgré nous, dans des directions contraires. Je viens donc proposer à Votre Majesté de régler le présent et d'assurer l'avenir dans un Congrès.

Appelé au Trône par la Providence et par la volonté du peuple français, mais élevé à l'école de l'adversité, il m'est peut-être moins permis qu'à un autre d'ignorer et les droits des souverains et les légitimes aspirations des peuples. Aussi je suis prêt, sans système préconçu, à porter dans un conseil international

\*) Die folgenden Actenstücke bis No. 963 incl. bilden die offizielle Sammlung der „Documents Diplomatiques, 1863“ (das s. g. gelbe Buch).

No. 918.  
Frankreich,  
4. Nov.  
1863.

l'esprit de modération et de justice, partage ordinaire de ceux qui ont subi tant d'épreuves diverses.

Si je prends l'initiative d'une semblable ouverture, je ne cède pas à un mouvement de vanité; mais comme je suis le Souverain auquel on a prêté le plus de projets ambitieux, j'ai à coeur de prouver par cette démarche franche et loyale que mon unique but est d'arriver sans secousse à la pacification de l'Europe. Si cette proposition est accueillie, je prie Votre Majesté d'accepter Paris comme lieu de réunion.

Dans le cas où les Princes alliés ou amis de la France jugeraient convenable de rehausser par leur présence l'autorité des délibérations, je serais fier de leur offrir une cordiale hospitalité. L'Europe verrait peut-être quelque avantage à ce que la capitale d'où est parti tant de fois le signal des bouleversements devint le siège des conférences destinées à jeter les bases d'une pacification générale.

Je saisis cette occasion, etc. etc.

Écrit à Paris, le 4 novembre de l'an de grâce 1863.

*Napoléon.*

Contre-signé : **Drouyn de Lhuys.**

## No. 919.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den kaiserlichen Botschafter in London.  
— Die englische Depesche nach St. Petersburg vom 2. März 1863 betreffend. [No. 685]. —

Paris, le 4 mars 1863.

No. 919.  
Frankreich,  
4. März  
1863.

Monsieur le Baron, lord Cowley m'a communiqué une dépêche, en date du 2 mars, destinée à l'ambassadeur de S. M. Britannique à Saint-Petersbourg. Elle l'invite à appeler l'attention de la Cour de Russie sur les causes de l'insurrection actuelle, qui, dans l'opinion du Cabinet de Londres, dérive surtout de la condition politique faite au Royaume de Pologne depuis 1832. En qualité de partie contractante aux Traités de 1815 et de grande Puissance européenne, l'Angleterre se considère comme autorisée à manifester son sentiment à ce sujet. Elle conseille, en conséquence, à l'Empereur Alexandre de proclamer une amnistie immédiate et de remettre le Royaume de Pologne en possession des privilèges politiques et civils qui lui ont été accordés en exécution des stipulations de Vienne. Nous avons déjà, depuis que la convention du 8 février nous est connue, exprimé à Saint-Petersbourg des pensées analogues à celles qui sont développées dans la dépêche de lord Russell, et l'ambassadeur de Sa Majesté en Russie continuera à tenir le même langage.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Baron Gros, *Londres.*

## No. 920.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. — Uebereinstimmung mit den Ansichten der engl. Regierung in Betreff Polens. —

Paris, le 7 mars 1863.

Monsieur le Baron, M. Grey, chargé d'affaires d'Angleterre pendant l'absence momentanée de lord Cowley, m'a fait une communication dont voici la substance. ¶ Le Gouvernement de Sa Majesté Britannique a été profondément affligé des actes de violence dont la Pologne est le théâtre. Il a recherché la cause de ces calamités, et, dans sa conviction, elles doivent être attribuées au mécontentement produit par le retrait des droits stipulés en faveur des Polonais au Congrès de Vienne. Le plus sûr moyen d'arrêter l'effusion du sang et de prévenir des événements qui pourraient mettre en danger la paix de l'Europe serait de donner au Royaume de Pologne une diète et une administration nationales. Ces mesures ne feraient que répondre au vœu des Traités. Il appartient donc aux Puissances qui les ont signés d'agir en ce sens à Saint-Petersbourg, et, suivant lord Russell, une représentation, qui serait rédigée d'ailleurs en termes dont la dignité de la Russie ne saurait être blessée, pourrait exercer la plus heureuse influence sur les résolutions de cette Cour. ¶ En conséquence, le Cabinet anglais se propose d'adresser une dépêche conçue dans cet esprit à ses agents diplomatiques auprès des Gouvernements signataires du Traité du 9 juin 1815. ¶ Vous connaissez, Monsieur le Baron, la manière de voir du Gouvernement de l'Empereur. Ainsi que j'ai eu l'honneur de vous le dire, M. le duc de Montebello a été invité dès le principe à recommander à la Cour de Russie une politique de réparation et de progrès. Je lui ai en outre transmis la communication dont M. l'ambassadeur d'Angleterre à Saint-Petersbourg est chargé de laisser copie entre les mains de M. le prince Gortchacoff. Le représentant de Sa Majesté en Russie continuera donc de s'exprimer dans un sens conforme au langage que le Cabinet de Londres, de son côté, a jugé opportun de faire entendre. ¶ Quant à la forme à donner à la démarche proposée par lord Russell, l'initiative que nous avons prise lorsque nous avons été informés de la Convention du 8 février prouve l'importance que nous attachons à une entente avec les autres Cours. L'affaire de Pologne est une question d'ordre public européen qui intéresse à ce titre tous les Cabinets, et nous ne pourrions que nous féliciter de les voir s'associer aux vues qui dirigent notre politique. La pensée du Gouvernement anglais ne soulève donc, de notre part, aucune objection, et si les Puissances adhéraient à ses ouvertures, nous serions prêts nous-mêmes à donner notre assentiment à une manifestation collective.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Baron Gros, *Londres.*

## No. 921.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in St. Petersburg. — Den englischen Vorschlag eines Collectiv-Schritts betr. —

Paris, le 9 mars 1863.

No. 921.  
Frankreich,  
9. März  
1863.

Monsieur le Duc, depuis mon expédition du 3 de ce mois, qui renferme la communication que lord Napier est chargé de remettre à M. le prince Gortchacoff, le Gouvernement anglais a insisté avec nous sur les affaires de Pologne. Il est d'avis qu'une démarche basée sur les stipulations des Traités aurait plus d'autorité si elle était accomplie collectivement par les Puissances qui les ont signés. La dépêche ci-jointe \*), que j'ai adressée à M. le baron Gros, en date du 7 de ce mois, vous instruira de la réponse que j'ai faite à cette proposition. Je n'ai pas pensé que vous dussiez donner à vos conseils la forme d'une communication officielle; mais le Cabinet de Saint-Petersbourg comprendra que, dans le cas où les Puissances qui ont concouru au Traité général de Vienne adhèreraient à la proposition du Gouvernement de Sa Majesté Britannique, nous ne pourrions refuser de nous y associer. Si donc, ainsi que nous en avons l'espoir, la Cour de Russie est disposée à entrer dans la voie des concessions, elle jugera peut-être opportun de ne pas attendre cette manifestation, et nous serions les premiers à la féliciter de l'usage qu'elle ferait de son initiative pour rendre superflue toute représentation de la nature de celle que le Cabinet anglais se propose de provoquer.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Duc de Montebello, *St.-Petersbourg.*

## No. 922.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in St. Petersburg. — Wunsch nach grösserer Nachgiebigkeit der russischen Regierung in Betreff Polens. —

Paris, le 16 mars 1863.

No. 922.  
Frankreich,  
16. März  
1863.

Monsieur le Duc, aussitôt que la signature de la convention de Saint-Petersbourg est venue saisir les Cabinets de la question polonaise, je me suis empressé de vous instruire des réflexions que les événements nous suggéraient, et de vous indiquer le langage que vous aviez à tenir à M. le prince Gortchacoff. Depuis ma dépêche du 18 du mois dernier \*\*) je suis, à diverses reprises, revenu avec vous sur ce sujet, en vous invitant à recommander au Gouvernement russe une politique réparatrice et à le pressentir sur les concessions qu'il serait disposé à faire à l'intérêt général. ¶ Mes entretiens avec M. le baron de Budberg ne donnent malheureusement que bien peu d'espoir d'obtenir de la Russie des concessions de nature à calmer les esprits. L'intention de l'Empereur

\*) No. 920.

\*\*) No. 593.



Alexandre serait, après avoir vaincu l'insurrection, de proclamer une amnistie dont les chefs seuls seraient exclus. Sa Majesté ne retirerait aucune des concessions qu'elle a faites aux Polonais, et elle se proposerait de leur accorder une certaine part dans la direction de leurs intérêts matériels, avantages qui seraient susceptibles d'une extension ultérieure. ¶ Nous devons prendre acte de ces dispositions bienveillantes; mais il y a lieu d'appréhender qu'elles ne soient pas suffisantes pour apaiser les troubles actuels. En effet, lorsque les Polonais se sont soulevés, ils étaient déjà en possession des institutions que l'on promet de leur conserver. Le maintien de ces institutions, avec la perspective même d'une participation plus étendue aux affaires du pays, dans l'ordre des intérêts matériels, est très-loin de répondre aux nécessités présentes, et je ne saurais vous cacher combien nous regretterions que la Cour de Russie n'apportât pas un remède plus efficace à un mal aussi profond.

No. 922.  
Frankreich,  
16. März  
1863.

*Drouyn de Lhuys.*

P. S. J'apprends à l'instant que le prince Gortchacoff a répondu à la dépêche de lord Russell du 2 mars. Cette réponse a été verbale. Le Cabinet de Saint-Petersbourg réfute les assertions du principal secrétaire d'État et repousse les conseils qui sont donnés à la Russie au nom du Gouvernement anglais.

Mr. le Duc de Montebello, *St.-Petersbourg.*

## No. 923.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. — Eine Unterredung mit Lord Cowley über d. gemeinschaftlich mit Oesterreich in St. Petersburg zu machenden Vorstellungen betr. —

Paris, le 24 mars 1863.

Monsieur le Baron, j'ai eu hier avec lord Cowley un nouvel entretien au sujet des événements de Pologne. Lorsque M. l'ambassadeur d'Angleterre m'avait parlé du désir du Cabinet de Londres de s'entendre avec nous sur ce qu'il pouvait convenir de faire pour remplir les devoirs qui incombent aux Puissances, je m'étais attaché à faire ressortir l'intérêt que nous avons, si nous voulons rendre notre action véritablement efficace, à obtenir le concours de l'Autriche, et je vous ai exposé, en substance, les considérations que j'avais fait valoir. Lord Cowley a reconnu avec moi toute l'importance qu'il y a lieu d'attacher à la participation du Cabinet autrichien. Le Gouvernement anglais incline à penser qu'il conviendrait de proposer d'abord à Vienne de simples représentations que les trois Puissances adresseraient au Cabinet de Saint-Petersbourg. Je n'ai point repoussé l'idée qui m'était suggérée. ¶ Il serait aisé, au surplus, de trouver les éléments d'une communication également acceptable pour les trois Puissances. Les observations qui se présentent d'elles-mêmes, si l'on envisage la question polonaise du point de vue européen, en feraient le sujet. Nous pourrions constater que l'insurrection actuelle vient une fois de plus démontrer la gravité de la situation créée au Royaume de Pologne. Ces

No. 923.  
Frankreich,  
24. März  
1863.

No. 923.  
Frankreich,  
24. März  
1863.

convulsions périodiques sont le symptôme d'un mal invétéré et tiennent évidemment à des causes permanentes. Les conséquences en sont d'ailleurs fâcheuses pour l'Europe comme pour les contrées elles-mêmes qui ont à souffrir plus directement de ces conflits. Lorsqu'ils éclatent, ils ont inévitablement pour effet d'agiter partout l'opinion, d'inquiéter les Cabinets, de troubler leurs rapports et de faire naître de regrettables complications. En signalant cet état de choses au Gouvernement russe, les trois Cours appelleraient son attention sur l'opportunité d'aviser aux moyens d'y mettre un terme et de replacer la Pologne dans les conditions d'une paix durable. ¶ Telles sont, Monsieur le Baron, les idées principales sur lesquelles devrait porter, à mon sens, la démarche que la France, l'Autriche et la Grande-Bretagne seraient appelées à accomplir de concert. Je les ai indiquées à lord Cowley. Vous remarquerez que je me suis abstenu de rappeler les Traités de 1815, et que je ne propose pas d'insister dans la note que nous ferions parvenir à la Cour de Russie sur un retour à l'exécution des actes du Congrès de Vienne. Le Gouvernement de Sa Majesté Britannique, par sa dépêche du 2 mars, a abordé ce sujet à Saint-Pétersbourg. L'accueil fait à sa communication ne saurait nous laisser de doutes sur les objections qui nous seraient opposées. Le Cabinet russe ne manquerait pas de s'en référer à l'argumentation que M. le prince Gortchacoff a développée dans sa réponse à lord Napier. D'autre part, nous connaissons également les dispositions du Cabinet de Vienne sur ce point; nous savons qu'il a décliné les ouvertures faites par le Gouvernement anglais aux Puissances signataires des Traités de 1815, et sa position lui rend difficile, en effet, de s'associer à une démarche qui serait expressément motivée sur ces stipulations.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Baron Gros, *Londres.*

## No. 924.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an die kais. diplom. Agenten im Auslande. — Die Stellung Oesterreichs zur polnischen Frage betr. —

Paris, le 24 mars 1863.

No. 924.  
Frankreich,  
24. März  
1863.

M . . . . , on a beaucoup parlé du voyage que vient de faire le prince de Metternich. M. l'ambassadeur d'Autriche s'est, en effet, rendu à Vienne sur l'appel spontané de son Souverain. Les événements de Pologne, qui intéressent si immédiatement l'Autriche, ont produit en Europe une émotion générale; et l'on comprend que le Cabinet de Vienne ait voulu faire connaître plus intimement à son représentant à Paris, en conférant directement avec lui, la pensée qui dirige sa politique, en même temps qu'il pouvait désirer recueillir, de la bouche même de son ambassadeur, les impressions du Gouvernement de l'Empereur. M. le prince de Metternich est de retour, et ses premières paroles répondent à ce que nous pouvions attendre de la sagesse de sa Cour et de ses dispositions amicales. Le Gouvernement autrichien maintient l'attitude qu'il a prise et à laquelle nous avons sincèrement applaudi. Décidé à ne pas dévier de la ligne de conduite

qu'il a adoptée et qui distingue cette attitude de celle de la Russie et de la Prusse, sa position particulière à l'égard de la Pologne lui impose cependant une circonspection dont il est certainement du droit d'un Gouvernement prévoyant de ne pas se départir, et, sans devancer les événements, il s'en remet à eux du soin de lui inspirer ses résolutions ultérieures,

No. 924.  
Frankreich,  
24. März  
1863.

*Drouyn de Lhuys.*

### No. 925.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in Wien. — Uebermittlung der nach St. Petersburg abzusendenden französischen Depesche. —

Paris, le 8 avril 1863.

Monsieur le Duc, M. le prince de Metternich m'avait remis le projet de dépêche que le Cabinet de Vienne se propose d'adresser au chargé d'affaires d'Autriche à Saint-Pétersbourg. Vous avez très-justement apprécié les observations que ce document devait nous suggérer. Tout en reproduisant les idées que nous avons indiquées d'une manière générale, il ne répondait pas entièrement à notre attente. Nous lui reprochions surtout de paraître destiné à servir simplement de thème à des observations verbales; mais M. le comte de Rechberg ayant reconnu la convenance d'en faire l'objet d'une communication officielle, notre principale objection se trouve écartée. ¶ Je vous envoie la dépêche du Gouvernement de l'Empereur. Je vous prie d'en donner connaissance à M. le comte de Rechberg. Notre intention est de l'adresser à Saint-Pétersbourg par un courrier que j'expédierai le 10 de ce mois.

No. 925.  
Frankreich,  
8. April  
1863.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Duc de Grammont, *Vienne.*

In der officiellen Sammlung folgen hier:

Depesche des kais. französ. Min. d. Ausw. an den kais. Botschafter in St. Petersburg, vom 10. April 1863. Staatsarchiv Nr. 705.

Depesche des kön. grossbrit. Min. d. Ausw. an den kön. Botschafter in St. Petersburg, vom 10. April 1863 (in franz. Uebersetzung). Staatsarchiv Nr. 708.

Depesche des kais. österr. Min. d. Ausw. an den kais. Geschäftsträger in St. Petersburg, vom 12. April 1863. Staatsarchiv No. 711.

### No. 926.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in St. Petersburg. — Eine Unterredung mit dem Baron v. Budberg über Polen betr. —

Paris, le 16 avril 1863.

• Monsieur le Duc, l'amnistie qui vient d'être promulguée par S. M. l'Empereur Alexandre et les promesses dont elle est accompagnée ont fourni à M. le baron de Budberg l'occasion de revenir avec moi, il y a quelques jours, sur les dispositions de la Cour de Russie envers la Pologne. M. de Budberg a

No. 926.  
Frankreich,  
16. April  
1863.

No. 926.  
Frankreich,  
16. April  
1863.

reproduit les explications qu'il m'avait déjà données à ce sujet et sur lesquelles, de mon côté, je vous ai exprimé mon opinion. M. l'ambassadeur de Russie a en même temps amené l'entretien sur la démarche concertée entre la France, l'Angleterre et l'Autriche. ¶ A ce moment, les communications simultanées n'étaient pas encore parvenues à Saint-Pétersbourg. J'ai cru pressentir la pensée de mon interlocuteur, et je lui ai dit que les résolutions annoncées par le Gouvernement russe, tout en méritant assurément l'approbation, ne pouvaient nous empêcher de donner suite aux instructions qui vous étaient adressées. Lorsque nous avons arrêté les termes de notre communication, nous n'ignorions point les intentions que le manifeste du 12 avril a rendues publiques. Le Cabinet de Saint-Pétersbourg avait bien voulu nous les faire connaître antérieurement. Ses assurances avaient pour nous toute la valeur d'une certitude. Nous n'en avons pas moins jugé nécessaire de présenter à la Cour de Russie nos observations. L'état des choses n'a pas changé pour le Gouvernement de l'Empereur; et les communications qui nous ont paru opportunes avant cet incident n'ont malheureusement pas cessé de l'être. ¶ Il y a trois mois, les Polonais étaient en possession des institutions que le Gouvernement russe s'engage à leur maintenir. Ainsi qu'aujourd'hui, elles leur étaient représentées comme renfermant les germes de développements futurs. Ces promesses n'ont pas suffi pour prévenir l'insurrection, et l'on s'explique que les Polonais soient peu portés à rattacher des espérances sérieuses à des institutions sous le régime desquelles la mesure du recrutement a pu être adoptée. ¶ M. l'ambassadeur de Russie m'a objecté que notre communication, d'après ce qu'il en savait, ne paraissait pas préciser ce que nous désirons pour la Pologne; que nous nous bornions à invoquer les lois de l'humanité et les intérêts européens; enfin, que les traités de 1815 pouvaient offrir un point de départ pour la discussion, mais que les vues générales dans lesquelles nous nous renfermions n'indiquaient aucune solution déterminée. ¶ J'ai répondu en exposant à M. le baron de Budberg les raisons de diverse nature auxquelles nous avons obéi. Nous avons été guidés par un sentiment de déférence pour le Cabinet de Saint-Pétersbourg comme par les convenances de notre propre position. Nous avons pensé que plus notre langage accorderait de latitude à l'initiative de la Russie, mieux il témoignerait de nos égards pour cette Puissance. L'accueil fait à la dépêche du Gouvernement anglais du 2 mars, basée sur les traités de 1815, ne nous encourageait pas à nous placer sur ce terrain. Le Cabinet de Londres a pu y revenir dans sa nouvelle communication pour ne pas paraître adhérer par son silence aux fins de non-recevoir qui lui avaient été opposées; nous n'avons pas les mêmes motifs de nous engager dans cet ordre d'idées. ¶ Nous nous sommes donc abstenus d'invoquer les stipulations de 1815. Mais le Cabinet de Saint-Pétersbourg serait-il fondé à nous blâmer aujourd'hui de n'avoir pas imité ce que, dans le commencement du mois dernier, il reprochait au Gouvernement anglais d'avoir fait? ¶ Ne voulant donc ni rouvrir un débat que la Russie n'avait pas accepté, ni prendre sur nous de lui tracer un plan de conduite explicitement formulé, nous nous sommes bornés à signaler les souffrances invétérées de la Pologne, en constatant l'urgence de mesures propres à y mettre définitivement un terme, et à écarter les dangers qui en résultent pour l'Europe. ¶ M. le baron de Bud-

berg m'a déclaré que la Russie reconnaissait comme nous l'existence du mal. Nous ne pouvons que nous en féliciter sincèrement, Monsieur le Duc, car la reconnaissance du mal est le premier pas vers la recherche du remède; mais c'est surtout à ce but que doivent tendre tous les efforts du Cabinet de Saint-Pétersbourg. Les communications des trois Cours ont pour principal objet de l'y convier. Nous voulons espérer que leurs vœux n'auront pas été inutiles, et que la Russie puisera ses résolutions dans ces principes immuables de justice et d'équité qui sont aujourd'hui la loi commune des Gouvernements.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Duc de Montebello, *St.-Pétersbourg.*

No. 926.  
Frankreich,  
16. April  
1863.

## No. 927.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an die kais. diplomat. Agenten im Auslande. — Den gemeinsamen Schritt der drei Mächte in St. Petersburg betr. und Uebermittlung der französischen Note vom 10. April 1863. —

Paris, le 17 avril 1863.

Monsieur . . . . , les événements de Pologne ont éveillé en Europe des préoccupations communes à tous les Cabinets. Soit en effet que l'on envisage du point de vue de l'humanité ou de celui des intérêts politiques la lutte qui a éclaté, elle devait fixer la sollicitude des Puissances. Ces perturbations, qui se renouvellent périodiquement, attestent la permanence de difficultés que le temps n'a pas aplanies, et démontrent, une fois de plus, les dangers qu'elles renferment. ¶ Également pénétrés de ces considérations, les Cours de France, d'Angleterre et d'Autriche ont ouvert des pourparlers, en vue de faire parvenir de concert au Cabinet de Saint-Pétersbourg les réflexions que suggère cet état de choses, et elles sont tombées d'accord pour adresser à leurs représentants auprès de S. M. l'Empereur Alexandre des dépêches qu'ils ont remises simultanément au Gouvernement russe. Je vous envoie copie de notre communication \*); celles de l'Angleterre et de l'Autriche sont conçues dans le même sens. ¶ En rédigeant ce document, notre but a été de nous rendre, autant que possible, les interprètes fidèles d'opinion générale. Nous nous sommes abstenus de tout ordre d'idées qui nous eût été particulier; nous n'avons présenté aucune observation que les autres Cours ne pussent s'approprier. Nous croyons donc avoir lieu d'espérer que les vues développées par le Gouvernement de l'Empereur obtiendront l'assentiment de tous les Cabinets. Leur intervention diplomatique se justifie d'elle-même dans une question d'intérêt européen, et ils ne sauraient douter de l'influence salutaire à tous égards qu'exercerait certainement une manifestation unanime de l'Europe. Je vous invite donc à donner lecture de la présente dépêche à M. . . . , en laissant en même temps entre ses mains une copie de celle que je vous envoie. Nous serions heureux de pouvoir compter sur l'adhésion officielle et explicite du Gouvernement de . . . , et j'aime à me per-

No. 927.  
Frankreich,  
17. April  
1863.

\*) No. 705.

No. 927.  
Frankreich,  
17. April  
1863.

suader qu'il voudra bien déférer au voeu que vous lui en exprimerez, soit en adressant à la Cour de Russie une communication semblable à la nôtre, soit en lui présentant des considérations analogues.

*Drouyn de Lhuys.*

Hier folgen :

Russische Antwortsdepesche nach Paris, vom 26. April 1863. Staatsarchiv No. 706.

Desgl. nach London. Staatsarchiv No. 709.

Desgl. nach Wien. Staatsarchiv No. 712.

### No. 928.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an die kaiserl. Botschafter in London und Wien. — Die russischen Antwortsdepeschen vom 26. April betr. —

Paris, le 4 mai 1863.

No. 928.  
Frankreich,  
4. Mai  
1863.

Monsieur . . . , le 1<sup>er</sup> de ce mois, M. le baron de Budberg m'a remis la dépêche qui lui a été adressée par M. le prince Gortchacoff, en réponse à la communication que M. le duc de Montebello avait été chargé de faire au Cabinet de Saint-Pétersbourg relativement aux affaires de Pologne. J'ai l'honneur de vous envoyer copie de cette dépêche ainsi que de celle que M. le vice-chancelier de Russie a adressée, à la même date, à M. le baron de Brunnow. Cette seconde dépêche, à laquelle d'ailleurs la première se réfère, était annexée à la communication qui m'a été faite par M. le baron de Budberg. Je ne connais pas encore le texte de la réponse du prince Gortchacoff au Cabinet de Vienne. ¶ Ainsi que nous pouvions nous y attendre, M. . . , le Cabinet de Saint-Pétersbourg ne s'est pas mépris sur le sentiment qui avait inspiré aux trois Puissances la démarche qu'elles ont simultanément accomplie auprès de lui, et nous sommes heureux, en ce qui nous concerne, d'en trouver la preuve dans la forme conciliante et amicale qu'il s'est plu à donner à la réponse qui nous est personnellement adressée. Nous nous en félicitons d'autant plus sincèrement, que l'accueil fait en même temps par M. le prince Gortchacoff à notre pensée sur le fond même de la question nous permet de croire qu'un accord préalable ne tardera pas à s'établir sur la meilleure marche à suivre pour atteindre promptement la solution qu'appellent nos voeux et nos espérances. ¶ Le Cabinet de Saint-Pétersbourg, en effet, n'hésite pas à reconnaître, en constatant qu'il est le premier à en souffrir, le caractère anormal de la situation de la Pologne; il admet l'intérêt qu'ont les Puissances limitrophes et celles qui ont concouru à régler le sort de l'Europe (autant vaut dire aujourd'hui, en tenant compte des changements que la marche du temps a amenés, tous les Cabinets) à rechercher les moyens de faire cesser un état de choses si menaçant pour le repos du continent. C'est sur le choix de ces moyens qu'il serait, selon lui, désirable de s'entendre, et il croit que des explications des trois Cours peuvent conduire à un résultat utile. Il écarte seulement à l'avance, ainsi que ses premières réponses à lord Napier le

faisaient prévoir, toute référence aux textes du Traité du 9 juin 1815, déclarant n'être pas disposé à recommencer des expériences qui ont été une source de malheurs pour la Pologne et pour la Russie, et une cause de troubles pour l'Europe. Nous étant placés nous-mêmes au point de vue plus étendu de l'intérêt général, nous n'avons aucune objection à suivre M. le prince Gortchacoff sur le terrain moins circonscrit qu'il nous indique, et à rechercher dans de nouvelles combinaisons le remède qu'il appelle lui-même de ses vœux, et qu'il déclare ne s'être pas trouvé dans les arrangements de 1815. ¶ Je me demande seulement, Monsieur . . . , quelle forme il serait opportun d'adopter pour assurer aux délibérations des Puissances l'activité et l'efficacité que réclame l'urgence de la situation, et pour remédier aux délais inévitables qu'entraînerait l'échange écrit des idées entre tant de Cabinets séparés par de longues distances. ¶ Je vous invite à entretenir de cette question M. le comte Russell (de Rechberg) en lui disant que nous serions prêts, quant à nous, à adopter tel mode de conférer qui paraîtrait aux diverses Puissances le plus prompt et le plus pratique. ¶ Nous attachons d'ailleurs le plus grand intérêt à maintenir, dans la conduite des négociations, l'unité d'intentions qui a présidé à notre première démarche auprès de la Cour de Russie, et, autant que possible, à conformer notre langage à celui des deux Puissances dont nous avons partagé l'initiative.

*Drouyn de Lhuys.*

No. 928.  
Frankreich,  
4. Mai  
1863.

## No. 929.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. —  
Die neuen nach St. Petersburg zu sendenden Depeschen betr. —

Paris, 29 mai 1863.

Monsieur le Baron, le Cabinet de Vienne a répondu aux observations que nous lui avons présentées, et ses vues se sont, dans une certaine mesure, rapprochées des nôtres sur les divers points de son programme. Le Gouvernement de Sa Majesté Britannique doit aujourd'hui en être informé comme nous, et lord Russell aura sans doute reçu une communication analogue à celle dont M. le prince de Metternich m'a donné lecture. Le moment était donc venu de préciser les propositions sur lesquelles les trois Cours ont à s'entendre, et j'ai, dans cette pensée, préparé la dépêche que nous destinons au représentant de l'Empereur à Saint-Petersbourg. Si le Gouvernement anglais en approuvait les termes, nous porterions de concert ces propositions à Vienne, où les efforts communs de nos ambassadeurs parviendraient aisément, nous le croyons, à les faire accepter. ¶ Je vous envoie le projet du Gouvernement de Sa Majesté, et je vous prie de le remettre, aussitôt que vous l'aurez reçu, au principal secrétaire d'État pour les Affaires étrangères. ¶ Lord Russell verra que nous sommes attachés à fortifier le programme de l'Autriche, en le combinant avec les vues exprimées par le Gouvernement anglais dans sa dépêche à lord Bloomfield. Autant que possible, nous avons emprunté les expressions mêmes des deux Cabinets, et lord Russell reconnaîtra celles dont il s'est servi lui-même,

No. 929.  
Frankreich,  
29. Mai  
1863.

No. 929.  
Frankreich,  
29. Mai  
1863.

notamment en ce qui concerne les attributions de l'assemblée représentative dont la Pologne serait dotée, ainsi que la liberté de conscience, que nous voulons comme lui pleine et entière. ¶ Il serait désirable que la communication des trois Cours fût identique, et nous serions disposés, pour notre part, à nous y prêter, en tenant compte des observations du Cabinet anglais. Dans tous les cas, une identité complète pour le fond comme pour la forme est indispensable en ce qui regarde les six points que nous avons à présenter à la Russie comme base des négociations. ¶ Nous aurions également désiré, comme vous le savez, que l'Europe entière fût appelée à y prendre part. Nous nous rallions cependant à l'opinion qui défère l'examen de la question aux Puissances signataires de l'acte général de Vienne. ¶ D'un autre côté, le Gouvernement de Sa Majesté Britannique remarquera que nous insistons sur la nécessité d'une pacification préalable. Il reste d'ailleurs entendu que ces propositions devront être prises uniquement comme point de départ de la discussion, et que la mission des plénipotentiaires sera d'y donner la précision et les développements qu'elles comportent. C'est ainsi que le Cabinet de Vienne le comprend lui-même, et je ne doute pas que telle ne soit la manière de voir du Gouvernement de sa Majesté Britannique. Il importe, toutefois, qu'il ne puisse exister sur ce point aucune équivoque, et je vous prie de vous en expliquer avec lord Russell, en lui communiquant la dépêche que je me propose d'adresser à M. le duc de Montebello.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Baron Gros, *Londres.*

---

Hier folgen :

Französ. Depesche nach St. Petersburg, v. 17. Juni 1863.	Staatsarchiv No. 885.
Englische do.	do. (in franz. Uebersetzung.) Staatsarchiv No. 883.
Oesterreich. do.	do. vom 18. Juni 1863. Staatsarchiv No. 887.

---

## No. 930.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an die kaiserl. diplomat. Agenten im Auslande. — Die neuen nach St. Petersburg gesandten Vorschläge betr. —

Paris, le 29 juin 1863.

No. 930.  
Frankreich,  
29. Juni  
1863.

M . . . . ., les Cours de France, d'Angleterre et d'Autriche, aussitôt après avoir reçu les réponses du Cabinet de Saint-Petersbourg à leurs communications du 10 avril dernier, ont échangé leurs idées sur les nouvelles démarches qu'elles avaient à concerter ensemble. Guidées par le sincère désir de maintenir l'entente établie entre elles, et d'ouvrir le plus tôt possible la voie à une discussion amiable de la question polonaise, elles sont tombées d'accord pour proposer à la Russie un programme qui pourrait immédiatement servir de point de départ à une négociation, s'il était accepté par cette Puissance. ¶ Les dépêches où il est retracé sont maintenant parvenues à Saint-Petersbourg, et je vous envoie, uniquement d'ailleurs pour votre information, une copie de celle que j'ai adressée à M. le duc de Montebello. Les six points qui formeraient le sujet du débat, et



qui devraient recevoir tous les développements qu'ils comportent, sont reproduits en termes entièrement identiques dans la dépêche du principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique à son ambassadeur à la Cour de Russie. La même identité existe à cet égard entre le langage de la France et de l'Angleterre et celui du Cabinet de Vienne, sauf une nuance de forme, en ce qui concerne la rédaction du second point. ¶ Les Puissances, dans un sentiment d'humanité et dans l'intérêt des négociations elles-mêmes, ont pensé qu'il importait de voir cesser l'effusion du sang. La violence croissante de la lutte et les calamités dont le récit arrive chaque jour n'ont pas seulement pour effet d'émuouvoir profondément l'Europe; elles réagiraient sur les délibérations, elles en troubleraient le calme et pourraient en compromettre le résultat. Les Cabinets se sont donc entendus pour suggérer l'idée d'une trêve dont l'initiative serait laissée à l'empereur de Russie et que les Polonais devraient observer sous leur responsabilité. Si le Gouvernement autrichien n'appuie pas sur ce point aussi fermement que le Cabinet de Londres et nous, il exprime la même pensée sous la forme d'un vœu. ¶ Enfin, les trois Cours demandent unanimement la réunion d'une conférence. Ayant considéré, dès le principe, l'affaire de Pologne comme une question d'intérêt européen, nous eussions désiré qu'elle fût traitée dans un Congrès de toutes les Puissances; mais l'Autriche et la Grande-Bretagne étant d'avis que les Gouvernements signataires de l'acte général de Vienne soient seuls appelés à prendre part à ces négociations, nous nous sommes ralliés à leur opinion pour faciliter l'entente. Nous proposons d'un commun accord à la Russie une conférence formée des huit Puissances qui ont participé au Traité du 9 juin 1815. ¶ Les bases résumées dans les dix points de notre programme sont le témoignage incontestable de l'esprit de conciliation des trois Cabinets. Notre unique crainte est que les concessions qu'elles impliquent ne répondent pas assez aux nécessités d'une situation de jour en jour plus grave. Quel que soit, toutefois, notre sentiment sur les véritables conditions du rétablissement de l'ordre et de la paix en Pologne, nous n'avons pas voulu, en insistant pour obtenir une solution plus conforme à notre manière de voir, retarder le bien qui peut se faire, dès à présent, si la Russie consent à déférer aux vœux des Puissances, et il ne dépendra pas de nous, dans ce cas, que les conférences qui s'ouvriront ne conduisent à des arrangements acceptables pour toutes les parties. Nous avons, au surplus, la confiance que l'Europe, qui a rendu justice à notre première démarche, trouvera dans notre dernière communication, lorsqu'elle lui sera connue, une nouvelle preuve de la modération du Gouvernement de l'Empereur ainsi que de la sollicitude de Sa Majesté pour les grands intérêts qui sont liés au règlement des affaires de Pologne.

*Drouyn de Lhuys.*

## No. 931.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an die kaiserl. Botschafter in London und Wien — Die Nothwendigkeit des fernern Zusammengehens d. drei Mächte in der poln. Frage betr. u. Vorschlag eines desfallsigen diplomatischen Uebereinkommens. —

Paris, le 20 juin 1863.

No. 931.  
Frankreich,  
20. Juni  
1863.

Monsieur, dès que nous avons été appelés à nous occuper des affaires de Pologne, l'Empereur a pensé que le point de départ de toute action officielle devait être une entente préalable entre les Cours de France, d'Angleterre et d'Autriche. Cette entente, aux yeux de Sa Majesté, était à la fois un gage de modération et de force. Et en effet, en même temps qu'elle place les trois Cabinets dans la nécessité de procéder par voie de transaction entre les idées qui leur sont propres, elle ajoute à l'autorité de leur langage en les montrant unies dans la poursuite d'un même but. La Russie peut, d'ailleurs, déférer plus facilement aux vœux des trois Puissances qu'aux représentations d'une seule. Enfin cet accord est par lui-même la garantie d'une solution conforme aux vues d'intérêt général, qu'il importe de faire prévaloir dans les arrangements définitifs. ¶ Ce concert a présidé à la première démarche des Cabinets à Saint-Pétersbourg. Il vient de se manifester de nouveau dans leurs dernières communications. A mesure que nous approchons du moment d'entrer en délibération avec la Cour de Russie, nous devons attacher plus de prix à maintenir cette solidarité nécessaire au succès de nos efforts, et qui est, d'autre part, une condition de sécurité pour celle des trois Puissances que sa situation géographique expose plus directement au contre-coup des événements. ¶ Nos propositions arrivent en ce moment à Saint-Pétersbourg. Rien ne nous assure qu'elles y seront agréées. Elles peuvent éprouver un refus ou recevoir une adhésion incomplète. Fussions-nous certains d'un assentiment sans réserves, nous aurions encore à prévoir le cas où, accueillant d'abord notre programme, le Cabinet russe soulèverait dans le cours de la délibération des difficultés qui la rendraient stérile ou qui en retarderaient indéfiniment l'issue. ¶ La dignité des Puissances et la gravité des intérêts dont elles sont chargées leur font un devoir de se préoccuper dès à présent de cette éventualité. En ce qui nous concerne, il nous a semblé qu'il y aurait lieu pour elles de s'entendre sur la conduite à tenir dans la prévision d'un refus immédiat de la Cour de Russie ou d'un résultat négatif des conférences. Si les délibérations amenaient une solution satisfaisante, nous n'aurions qu'à nous féliciter de voir les précautions que notre prévoyance nous aurait dictées, rendues désormais inutiles. Si, au contraire, les résistances auxquelles il est sage de s'attendre venaient à se produire, elles nous trouveraient préparés à faire face, sans perte de temps, à toutes les nécessités de la situation. L'Empereur a donc jugé qu'il serait utile et opportun de resserrer encore les liens qui nous unissent, et de donner à notre entente un caractère en rapport avec les circonstances dans laquelle nous sommes exposés à nous trouver d'un moment à l'autre. ¶ La France, l'Angleterre et l'Autriche pourraient, à cet effet, convenir de la rédaction d'un acte diplomatique auquel elles donneraient la forme d'une convention ou d'un protocole. Elles en puiseraient les éléments

dans les considérations d'intérêt général qui les dirigent. Animées d'un égal désir de régler la question de Pologne en concourant à placer ce pays dans les conditions d'une paix durable, elles déclareraient qu'elles unissent leurs efforts afin d'arriver à ce but. Elles ajouteraient qu'elles attendent l'aplanissement des difficultés actuelles d'une discussion amiable et du seul emploi des moyens diplomatiques, en se réservant, toutefois, d'examiner d'un commun accord les résolutions qu'elles auraient à prendre dans le cas où elles ne parviendraient point, par les seules voies de la persuasion, à provoquer de la part de la Cour de Russie les concessions nécessaires pour rétablir un ordre de choses stable et régulier en Pologne. ¶ Si les Cabinets de Londres et de Vienne, comme nous aimons à l'espérer, partageaient notre manière de voir, nous serions disposés à nous concerter sans retard pour la rédaction de cet acte. Je vous invite à en informer lord Russell (monsieur le comte de Rechberg), en insistant auprès de lui sur la force morale que cet accord donnerait à l'action des Puissances et sur les nouvelles garanties de paix qu'il renfermerait pour l'Europe comme pour chacun des Cabinets alliés. Vous voudrez bien me faire connaître le plus tôt possible l'accueil que cette proposition aura rencontré auprès du Gouvernement de S. M. Britannique (de S. M. I et R. Apostolique).

No. 931.  
Frankreich,  
20. Juni  
1863.

*Drouyn de Lhuys.*

Hier folgen :

Russische Depesche nach Paris, vom 13. Juli 1863.	Staatsarchiv No. 886.
do. nach London, do.	Staatsarchiv No. 884.
do. nach Wien, do.	Staatsarchiv No. 888.
Oesterreichische Depesche nach Paris und London, vom 19. Juli 1863.	Staatsarchiv No. 890.

## No. 932.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. — Die erforderlichen Antworten auf die russischen Depeschen vom 13. Juli 1863 (No. 884, 886, 888) betr. —

Paris, le 29 juillet 1863.

Monsieur le Baron, ainsi que vous le savez déjà, nous avons pensé qu'il serait désirable que les trois Cours s'entendissent pour répondre en termes identiques aux dernières communications de la Russie. Chacun des Cabinets pourrait réfuter, dans une dépêche distincte, les passages des dépêches russes qui le touchent plus particulièrement. J'ai donc rédigé un projet où j'ai reproduit les observations qui seraient communes aux trois Puissances. Je lui ai donné la forme d'une dépêche; mais, dans le cas où les deux autres Gouvernements le jugeraient préférable, nous serions disposés à adopter celle d'une Note qui serait signée collectivement par les représentants de la France, de l'Autriche et de la Grande-Bretagne à Saint-Pétersbourg.

No. 932.  
Frankreich,  
29. Juli  
1863.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Baron Gros, *Londres.*

## No. 933.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in Wien. —  
Uebermittlung d. französischen Erwiderung auf die russische Depesche  
vom 13. Juli 1863. —

Paris, le 3 août 1863.

No. 933.  
Frankreich,  
3. Aug.  
1863.

Monsieur le Duc, je n'ai pas à revenir aujourd'hui sur les considérations qui plaidaient en faveur d'une complète identité de langage dans les réponses des trois Cours aux communications de la Russie. Nos raisons, je le constate avec plaisir, ont été très-bien comprises à Vienne, et je me fais un devoir de reconnaître qu'il n'a pas dépendu du Gouvernement autrichien que notre proposition ne fût adoptée. Elle nous avait été inspirée non-seulement par le désir de rehausser l'autorité de nos démarches en donnant au Cabinet russe une preuve de l'unité de vues qu'il a semblé mettre en doute, mais aussi par le sentiment de la situation particulière de l'Autriche, à laquelle nous jugions équitable de garantir que nous entendions rester solidaires des conséquences d'une politique commune. ¶ Notre proposition n'ayant point été acceptée à Londres, j'ai préparé la dépêche séparée que notre ambassadeur à Saint-Petersbourg sera chargé de remettre à M. le prince Gortchacoff. Je la joins à cet envoi, en même temps que le projet anglais qui m'a été communiqué par lord Cowley. Ainsi que je vous l'ai mandé par le télégraphe, la fin de ces deux documents reproduit les derniers paragraphes du projet rédigé d'abord par le Cabinet de Vienne. Adopté par les deux Puissances, il sera certainement, nous devons le croire, conservé dans la réponse définitive de la Cour d'Autriche. Nous désirons que cette identité partielle soit du moins maintenue.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Duc de Gramont, *Vienne.*

Hier folgen :

- Französische Depesche nach St. Petersburg nebst Memorandum, vom 3. Aug. 1863.  
Staatsarchiv No. 893.
- Englische Depesche (in französ. Uebersetzung) vom 11. August 1863. Staats-  
archiv No. 894.
- Oesterreichische Depesche vom 12. August 1863. Staatsarchiv No. 895.
- Russische Antwort nach Paris, vom 7. Sept. 1863. Staatsarchiv No. 897.
- |     |              |        |                       |
|-----|--------------|--------|-----------------------|
| do. | nach London, | desgl. | Staatsarchiv No. 896. |
| do. | nach Wien,   | desgl. | Staatsarchiv No. 898. |
| do. | Memorandum,  | desgl. | Staatsarchiv No. 899. |

## No. 934.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Geschäftsträger in London.  
— Bedauern über die Erfolglosigkeit der bisherigen diplomatischen  
Schritte in St. Petersburg. —

Paris, le 22 septembre 1863.

Monsieur, les réponses de la Russie aux dernières dépêches des Cours de France, d'Angleterre et d'Autriche ont reçu une publicité qui me dispense de vous envoyer copie de celle qui m'a été remise par M. le baron de Budberg. Nous éprouvons un profond regret en voyant s'évanouir toute espérance d'amener la Russie à se prêter à aucune entente avec les Puissances, qu'elle avait elle-même conviées à rechercher les meilleurs moyens de pacifier la Pologne et de rassurer l'Europe. S. M. l'Empereur Alexandre ne relève que de Dieu et de sa conscience pour l'accomplissement de ses devoirs à l'égard des peuples placés sous sa domination, et il n'a à rendre à l'Europe aucun compte de l'exercice qu'il fait de ses droits souverains. Tel est le déclinatoire final adressé, en termes identiques, aux trois Cours qui, au nom des intérêts généraux, et en vertu d'un titre conventionnel écrit, s'étaient crues fondées à réclamer une participation au règlement des affaires de Pologne. ¶ Les dépêches de M. le prince Gortchacoff auxquelles répondaient nos communications du 3 août dernier nous faisaient déjà pressentir le sens et les conclusions de celles d'aujourd'hui. Dans cette prévision, nous avons proposé aux Cabinets de Londres et de Vienne un échange d'idées sur ce qu'il nous conviendrait de faire, l'éventualité dès lors vraisemblable d'un refus de la Russie venant à se réaliser. Les Cabinets n'ont pas jugé comme nous de l'opportunité d'un concert préalable et formel en vue d'une situation hypothétique. En présence du résultat, nous persistons à penser qu'il est regrettable qu'une entente à cet égard ne se soit pas établie à l'avance entre nous. Nous ne pouvons désormais qu'attendre les communications que nos alliés croiraient utile de nous faire. En ce qui nous concerne, dégagés de toute préoccupation particulière comme de tout intérêt qui nous soit propre, nous n'avons pas changé d'opinion sur le caractère européen de la question polonaise et sur les droits que nous confèrent l'intérêt général et les Traités. Nous déplorons que trois Puissances telles que l'Angleterre, l'Autriche et la France ne soient pas parvenues à donner à leurs démarches toute l'efficacité désirable, et il n'a pas tenu à nous d'assurer à leur opinion l'irrésistible autorité d'une résolution collective.

*Drouyn de Lhuys.*

M. le Marquis de Cadore, *Londres.*

(Une dépêche semblable a été adressée à l'ambassadeur de Sa Majesté à Vienne.)

No. 934.  
Frankreich,  
22. Sept.  
1863.

## No. 935.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an die kaiserl. diplomat. Agenten im Auslande. — Die Erwählung des Prinzen Georg von Dänemark zum Könige von Griechenland betr. —

Paris, le 12 juin 1863.

No. 935.  
Frankreich,  
12. Juni  
1863.

Monsieur . . . , les plénipotentiaires des trois Cours protectrices du Royaume hellénique, réunis en conférence à Londres, ont signé, le 5 de ce mois, le Protocole qui renferme les conditions internationales de l'établissement d'une nouvelle dynastie en Grèce. Depuis les engagements pris par les Cabinets de Londres et de Saint-Petersbourg en vue de renouveler les exclusions stipulées en 1832, la question ne pouvait nous préoccuper qu'au point de vue du prompt retour de l'ordre gravement altéré. Dès que le nom du prince George de Danemark a été prononcé, nous nous sommes empressés de faire savoir à Athènes et à Copenhague que Sa Majesté verrait avec plaisir l'élection d'un prince dont le choix devait être également agréable à chacune des trois Puissances garantes. Nous nous sommes félicités du vote unanime de l'Assemblée nationale, et nous avons annoncé que nous étions prêts à coopérer aux arrangements destinés à le consacrer. ¶ Les délibérations de la Conférence n'ont, au reste, embrassé qu'un petit nombre de points. Sur notre initiative, les Cabinets, par égard pour la Cour de Bavière, ont cru devoir, dans une communication préalable, lui faire connaître les raisons impérieuses et les exigences d'ordre européen qui leur imposaient la nécessité de tenir compte des événements accomplis en Grèce. Les plénipotentiaires ont ensuite examiné les moyens de concilier l'avènement d'un nouveau règne avec les Traités sur lesquels repose l'existence de la monarchie hellénique. Les stipulations essentielles pour les intérêts permanents de la Grèce ont été conservées. La Famille royale de Danemark accepte les obligations contractées par la dynastie bavaroise. Les trois Cours ne déclinent aucune de celles qui résultent de leur protectorat collectif, tel qu'il a été réglé lors de la fondation de l'indépendance hellénique. Elles consentent même à ce que la garantie sous la sauvegarde de laquelle le Royaume est placé soit étendue au territoire de l'archipel Ionien, dont les Protocoles qui viennent d'être signés impliquent l'annexion. Les Puissances ont, d'autre part, maintenu les arrangements financiers conclus précédemment avec la Grèce, tout en facilitant, en faveur du Souverain, la création d'une dotation annuelle. Il a été convenu enfin que la Couronne grecque et la Couronne danoise ne pourront, en aucun cas, se trouver réunies sur la même tête, et que, conformément au principe de la Constitution hellénique, reconnu par le Traité signé à Londres en 1832, les successeurs du roi devront professer les dogmes de l'Église Orientale. ¶ Ainsi, les conditions principales de l'établissement de la nouvelle dynastie sont dès à présent acceptées par les Puissances comme par le Cabinet de Copenhague. Le Gouvernement de Sa Majesté Britannique s'est engagé à souscrire à l'annexion des Sept-Iles, si elle est trouvée d'accord avec les vœux du Parlement ionien et si elle obtient l'assentiment de la France, de l'Autriche, de la Prusse et de la Russie. L'entente à ce sujet pourra sans doute être réglée dans un délai rap-

proché. De son côté, la Cour de Danemark jugera vraisemblablement opportun d'accélérer les dispositions nécessaires pour que le Souverain de la Grèce puisse se rendre prochainement au milieu de ses sujets, et nous aimons à nous persuader que sa présence dans ses États contribuera à y faire renaître promptement l'ordre et la paix, en mettant fin à une période d'incertitudes et d'agitations. Nous voulons espérer également que les Hellènes, répudiant les excès que nous avons eu récemment à déplorer, et qui ne pourraient se prolonger sans compromettre leur avenir, justifieront par une conduite patriotique l'intérêt qu'ils ont inspiré, et consacreront tous leurs efforts à l'oeuvre de concorde dont les sympathies efficaces des trois Cours facilitent le succès.

No. 935.  
Frankreich,  
12. Juni  
1863.

*Drouyn de Lhuys.*

### No. 936.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an die kaiserl. Repräsentanten in London, St. Petersburg, Berlin, Wien und Copenhagen. — Der Entschluss der engl. Regierung, die ionischen Inseln an Griechenland abzutreten. —

Paris, le 16 juin 1863.

M . . . , lord Cowley m'a remis une dépêche de lord Russell en date du 10 de ce mois et relative aux îles Ioniennes. Le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique annonce dans cette communication que le moment est venu pour l'Angleterre de prendre des mesures en rapport avec ses déclarations antérieures et de se dessaisir, en faveur de la Grèce, du protectorat établi par les Traités, si les habitants des Sept-Îles se prononcent pour l'union au Royaume hellénique. ¶ Il fait observer à cette occasion que l'Archipel ionien n'est pas une possession de la Couronne anglaise, et que, d'après le Traité conclu le 5 novembre 1815, il forme une République indépendante placée sous la protection de la Grande-Bretagne. ¶ Lord Russell rappelle en même temps que, depuis la fondation de la monarchie hellénique, les espérances des Ioniens se sont tournées du côté de la Grèce. Il ajoute que, fidèle à ses propres principes, le Gouvernement anglais doit tenir compte d'une tendance qui est devenue l'expression d'un vœu national et adopter une résolution conforme au but que se proposaient les Puissances en faisant des Sept-Îles un État séparé et indépendant. En conséquence, le Cabinet de Londres doit appeler prochainement les Ioniens à se prononcer d'une manière formelle et authentique, et s'ils manifestent le vœu de leur réunion au Royaume de Grèce, le Gouvernement de Sa Majesté Britannique propose de faire consacrer ce nouvel état de choses par une conférence où seraient représentées la France, la Grande-Bretagne et la Russie, en qualité de Cours garantes, et l'Autriche et la Prusse comme signataires du Traité du 5 novembre 1815. ¶ En ce qui nous concerne, M . . . . , nous ne pouvons que rendre hommage à la décision prise par le Gouvernement anglais ainsi qu'à l'entière justesse des considérations historiques sur lesquelles elle se fonde. Il est, en effet, hors de doute que, si le Royaume de Grèce eût existé en 1815, les Puissances n'auraient pas hésité à y incorporer les Sept-Îles. La détermination de

No. 936.  
Frankreich,  
16. Juni  
1863.

No. 936.  
Frankreich,  
16. Juni  
1863.

l'Angleterre est d'ailleurs trop en harmonie avec les sentiments de bienveillance du Gouvernement de l'Empereur à l'égard des Hellènes et des Ioniens pour ne pas obtenir notre pleine approbation. ¶ Le principe de l'annexion est déjà établi par le Protocole de la Conférence de Londres, en date du 5 de ce mois, qui règle les conditions auxquelles la Cour de Danemark a accepté le trône de Grèce pour le prince George, et aussitôt que le Cabinet anglais sera prêt à ouvrir à ce sujet des négociations, il nous trouvera tout disposés à consacrer définitivement dans un Traité la réunion des îles Ioniennes au Royaume hellénique.

*Drouyn de Lhuys.*

### No. 937.

**FRANKREICH, GROSSBRITANNIEN und RUSSLAND.** — Protocole de la Conférence tenue à Londres, le 16 mai 1863. —

Présents: les plénipotentiaires de la France, de la Grande-Bretagne et de la Russie.

No. 937.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien  
und  
Russland,  
16. Mai  
1863.

Le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique pour les affaires étrangères a ouvert la séance par un exposé historique des événements qui ont mis fin à l'ordre de succession établi en Grèce par la Convention conclue à Londres, le 7 mai, 1832, entre les Cours de France, de la Grande-Bretagne et de Russie, d'une part, et de l'autre, S. M. le roi de Bavière, agissant en qualité de tuteur de son fils puiné le prince Frédéric-Othon de Bavière.

Les plénipotentiaires ont pris en sérieuse considération ces événements, accomplis sous des circonstances entièrement étrangères à l'action de leurs Cours.

En présence de ces faits, ils ont reconnu, avec un sentiment unanime de regret, qu'après trente années d'épreuves l'ordre de choses établi en 1832 n'est point parvenu à se consolider en Grèce sous la dynastie que la Convention du 7 mai a appelée au Trône, en vertu du pouvoir déferé alors par la nation grecque aux Cours de France, de la Grande-Bretagne et de Russie. Leur mandat est donc actuellement éteint; mais les négociations qui ont précédé la signature de ladite Convention, ainsi que celle de l'article explicatif et complémentaire du 30 avril 1833 ayant été conduites avec le concours du Ministre de S. M. le Roi de Bavière, les plénipotentiaires de France, de la Grande-Bretagne et de Russie ont cru devoir constater l'intention de leurs Cours respectives d'offrir à l'auguste Chef de la maison de Bavière un juste témoignage d'égards en l'invitant à autoriser son représentant à Londres à prendre part à leurs délibérations.

Et, après lecture du présent protocole, rédigé d'un commun accord, les plénipotentiaires de France, de la Grande-Bretagne et de Russie y ont apposé leurs signatures.

*Baron Gros. Russell. Brunnow.*



## No. 938.

**FRANKREICH, GROSSBRITANNIEN und RUSSLAND.** — Protocole de la Conférence du 27 mai 1863. —

Les plénipotentiaires de France, de la Grande-Bretagne et de Russie se sont réunis pour prendre connaissance du résultat de la démarche faite à Munich par les représentants des trois Puissances protectrices, conformément aux résolutions arrêtées en conférence le 16 mai.

No. 938.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien  
und  
Russland,  
27. Mai  
1863.

Le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique pour les affaires étrangères a annoncé que la Cour de Bavière n'a pas autorisé son Ministre accrédité près de Sa Majesté Britannique à prendre part aux délibérations ouvertes à Londres.

Dans l'absence de ce ministre, le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique a cru devoir rappeler toutefois les réserves établies au mois d'avril dernier par la Cour de Bavière, en faveur des branches cadettes de la famille royale de Bavière, que l'article 8 de la Convention du 7 mai 1832 a substituées éventuellement à S. M. le Roi Othon, si ce Souverain venait à décéder sans postérité directe et légitime.

Il a été convenu d'un commun accord, d'insérer cette déclaration dans le présent protocole.

Considérant néanmoins que l'impossibilité de mettre désormais à exécution les stipulations de l'article 8 précité résulte d'un événement de force majeure, dont les trois Puissances protectrices ne sont nullement responsables, les plénipotentiaires de France, de la Grande-Bretagne et de Russie ont reconnu que leurs Cours, dégagées de leur mandat par des circonstances que la Convention de 1832 n'a point prévues, ne sauraient différer indéfiniment l'époque où il conviendrait de replacer la Grèce sous un régime conforme aux principes monarchiques qu'elles ont intérêt à maintenir dans le nouvel État fondé par leurs efforts réunis.

En conclusion, ils ont constaté que les événements qui viennent de s'accomplir en Grèce ne sauraient altérer la ferme intention de leurs Cours de veiller, d'un commun accord, au maintien du repos, de l'indépendance et de la prospérité du Royaume hellénique que la France, la Grande-Bretagne et la Russie ont contribué à fonder dans un intérêt général de civilisation, d'ordre et de paix.

*Baron Gros. Russell. Brunnow.*

## No. 939.

**FRANKREICH, GROSSBRITANNIEN, RUSSLAND und DÄNEMARK.** — Protocole de la Conférence du 5 juin 1863. —

Les plénipotentiaires de France, de la Grande-Bretagne et de Russie, reconnaissant la nécessité d'aviser sans délai aux moyens de replacer la Grèce sous un régime conforme aux principes dont le protocole du 27 mai maintient l'inviolabilité dans l'intérêt général de l'ordre et de la paix, se sont réunis en

No. 939.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Russland  
und  
Dänemark,  
5. Juni  
1863.

No. 939.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Russland  
und  
Dänemark,  
5. Juni  
1863.

conférence pour s'entendre sur les arrangements à prendre, d'un commun accord, afin de réaliser les vœux de la nation grecque, qui appellent le prince Guillaume de Danemark au trône hellénique.

Pour atteindre ce but les plénipotentiaires ont résolu, conformément aux ordres de leurs Cours, d'inviter le ministre le S. M. le Roi de Danemark à prendre part à leurs délibérations.

Le plénipotentiaire de Danemark, en vertu de l'autorisation qu'il a reçue de sa Cour, s'est rendu à cette invitation.

Sur la proposition du principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique pour les affaires étrangères, les plénipotentiaires ont procédé à prendre lecture :

1<sup>o</sup> Du décret en date du 18/30 mars 1863, par lequel l'Assemblée nationale a unanimement proclamé le prince Guillaume, fils puîné de S. A. R. le prince Christian de Danemark, Roi constitutionnel des Grecs, sous le titre de *George I<sup>er</sup>, Roi des Grecs* ;

2<sup>o</sup> De la note en date du 4 juin, par laquelle le Ministre de Danemark accrédité par Sa Majesté Britannique annonce que, d'accord avec S. A. R. le prince Christian-Guillaume-Ferdinand-Adolphe-George, encore mineur, S. M. le Roi de Danemark accepte pour le prince Christian-Guillaume-Ferdinand-Adolphe-George la souveraineté héréditaire de la Grèce, mais à la condition expresse que les îles Ioniennes soient effectivement réunies au royaume hellénique.

Après avoir mûrement examiné la teneur de ces documents, annexés au présent protocole, sous litt. A et B, les plénipotentiaires de France, de la Grande-Bretagne et de Russie ont annoncé l'adhésion de leurs Cours aux actes en vertu desquels le prince Guillaume de Danemark, du consentement de S. M. le Roi de Danemark et de son père le prince Christian, est appelé au trône hellénique, sous le titre de *George I<sup>er</sup>, Roi des Grecs*.

Désirant faciliter la réalisation des vœux de la nation grecque, les Cours de France, de la Grande-Bretagne et de Russie ont autorisé leurs représentants à émettre les résolutions suivantes :

§ 1<sup>er</sup>. Le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique a déclaré que si la réunion des îles Ioniennes au Royaume hellénique, après avoir été trouvée d'accord avec les vœux du Parlement ionien, obtenait l'assentiment des Cours d'Autriche, de France, de Prusse et de Russie, Sa Majesté Britannique recommanderait au Gouvernement des États-Unis des îles Ioniennes d'affecter annuellement une somme de dix mille livres sterling à augmenter la liste civile de S. M. George I<sup>er</sup>, Roi des Grecs.

§ 2. Les plénipotentiaires de France, de la Grande-Bretagne et de Russie ont déclaré que chacune des trois Cours serait disposée à faire abandon, en faveur du prince Guillaume, de quatre mille livres sterling par an, sur les sommes que le Trésor grec s'est engagé à payer annuellement à chacune d'elles, en vertu de l'arrangement proposé à Athènes par les représentants des trois Puissances et consenti par le Gouvernement grec, avec le concours des Chambres, au mois de juin 1860.

Il est expressément entendu que ces trois sommes, formant un total de

douze mille livres sterling annuellement, seront destinées à constituer une dotation personnelle de S. M. le roi, en sus de la liste civile fixée par la loi de l'État.

No. 939.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Russland  
und  
Dänemark,  
5. Juni  
1863.

§ 3. Conformément au principe de la constitution hellénique reconnu par le Traité signé à Londres le 20 novembre 1852, et proclamé par le décret de l'Assemblée nationale du 18/30 mars 1863, les successeurs légitimes du Roi George I<sup>er</sup> devront professer les dogmes de l'Église Orthodoxe d'Orient.

§ 4. Dans aucun cas, la couronne grecque et la couronne de Danemark ne pourront se trouver réunies sur la même tête.

§ 5. Les plénipotentiaires réservent à leurs Cours de donner aux dispositions ci-dessus énoncées la forme d'une convention.

§ 6. Les Cours de France, de la Grande-Bretagne et de Russie emploieront, dès à présent, leurs bons offices pour faire reconnaître le prince Guillaume comme Roi des Grecs, sous le nom de George I<sup>er</sup>, par tous les Souverains et par les États avec lesquels elles se trouvent en relation.

Après avoir arrêté les résolutions énoncées dans le présent Protocole, les plénipotentiaires y ont apposé leurs signatures.

*Baron Gros. Russell.*

*Brunnow. De Bille, sub spe rati.*

Annexe A au Protocole de la Conférence du 5 juin 1863. —

Athènes, le 31 mars 1863.

Monsieur l'Envoyé, j'ai l'honneur de vous faire parvenir ci-jointe une traduction française du décret que l'Assemblée nationale a rendu hier, à l'unanimité, et par lequel le prince Christian-Guillaume-Ferdinand-Adolphe-George, fils puîné du prince Christian de Danemark, a été proclamé Roi constitutionnel des Hellènes, sous le nom de George I<sup>er</sup>.

No. 939.  
Anl. A.  
Griechen-  
land,  
31. März  
1863.

Cette élection, qui a été accueillie avec le plus grand enthousiasme par le peuple de la capitale, en mettant fin à la révolution du 23 octobre, va ouvrir une nouvelle ère de bonheur et de prospérité pour la Grèce.

En vous priant, Monsieur l'Envoyé, de vouloir bien porter ledit décret à la connaissance du Gouvernement de S. M. la Reine de la Grande-Bretagne et d'Irlande, je ne doute pas que celui-ci, animé de sentiments d'amitié pour la Grèce, ne voie avec plaisir la fin de la crise que nous avons traversée.

Agréé, etc.

*D. E. Mavrocordato.*

A l'honorable Henry Elliot.

Annexe B au Protocole de la Conférence du 5 juin 1863. —

Légation du Danemark, Londres, le 4 juin 1863.

Le soussigné, envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de S. M. le Roi de Danemark, a l'honneur, par ordre de son Gouvernement, de déclarer que, d'accord avec S. A. R. le prince Christian de Danemark, agissant

No. 939.  
Anl. B.  
Dänemark,  
4. Juni  
1863.

No. 939.  
Anl. B.  
Dänemark,  
4. Juni  
1863.

en qualité de tuteur de son fils puîné le prince Christian-Guillaume-Ferdinand-Adolphe-George, encore mineur, S. M. le roi de Danemark accepte pour ce prince la souveraineté héréditaire de la Grèce, qui lui a été offerte par un décret de l'Assemblée nationale hellénique, en date du 18/30 mars dernier. Cette acceptation a toutefois été donnée dans l'attente et à la condition expresse que les îles Ioniennes soient effectivement réunies au Royaume hellénique.

*Torben de Bille.*

## No. 940.

**FRANKREICH, GROSSBRITANNIEN, RUSSLAND und DÄNEMARK.** — Vertrag betr. die Annahme der erblichen Krone von Griechenland durch den Prinzen Wilhelm von Dänemark. —

Au nom de la très-sainte et indivisible Trinité.

No. 940.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Russland  
und  
Dänemark,  
13. Juli  
1863.

LL. MM. l'Empereur des Français, la Reine du Royaume-Uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande et l'Empereur de toutes les Russies, désirant aplanir les difficultés survenues dans le Royaume de Grèce, placé sous leur commune garantie, ont jugé nécessaire de s'entendre sur les arrangements à prendre, afin de réaliser les vœux de la nation grecque qui appellent le prince Guillaume de Danemark au trône hellénique.

De son côté, S. M. le roi de Danemark, se rendant à l'invitation de Leurs dites Majestés, a consenti à leur prêter son concours en vue de ce résultat conforme aux intérêts de la paix générale.

En conséquence, LL. MM. l'Empereur des Français, la Reine du Royaume-Uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande et l'Empereur de toutes les Russies, d'une part, et S. M. le Roi de Danemark, de l'autre, ont résolu de conclure un Traité, et, à cet effet, ont nommé pour leurs plenipotentiaires, savoir :

S. M. l'Empereur des Français, le sieur Jean-Baptiste Louis baron Gros ;

S. M. la Reine du Royaume-Uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande, le très-honorable Jean comte Russell ;

S. M. l'Empereur de toutes les Russies, le sieur Philippe baron de Brunnow ;

Et S. M. le roi de Danemark le sieur Torben de Bille ;

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins pouvoirs, trouvés en bonne et due forme, ont arrêté et signé les articles suivants :

Art. 1<sup>er</sup>. S. M. le Roi de Danemark, d'accord avec le prince Christian de Danemark, agissant en qualité de tuteur de son fils puîné, le prince Christian-Guillaume-Ferdinand-Adolphe-George, accepte pour ce prince, encore mineur, la souveraineté héréditaire de la Grèce, qui lui est offerte par le Sénat et par l'Assemblée nationale de la Grèce, au nom de la nation hellénique.

Art. 2. Le prince Guillaume de Danemark portera le titre de George 1<sup>er</sup>, Roi des Grecs.

Art. 3. La Grèce, sous la souveraineté du prince Guillaume de Danemark et la garantie des trois Cours, forme un État monarchique indépendant constitutionnel.

Art. 4. Les limites du territoire grec, déterminées par l'arrangement conclu à Constantinople entre les trois Cours et la Porte-Ottomane, le 21 juillet 1832, recevront une extension par la réunion des îles Ioniennes au Royaume hellénique, à l'époque où cette réunion, proposée par le Gouvernement de S. M. Britannique, aura été trouvée d'accord avec les vœux du Parlement ionien, et où elle aura obtenu l'assentiment des Cours de France, d'Autriche, de Prusse et de Russie.

No. 940.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Russland  
und  
Danemark,  
13. Juli  
1863.

Art 5. Les îles Ioniennes, lorsque leur réunion au Royaume de Grèce, aura été effectuée, seront comprises dans la garantie stipulée par l'article 3 du présent Traité.

Art. 6. Dans aucun cas, la couronne de Grèce et la couronne de Danemark, ne pourront se trouver réunies sur la même tête.

Art. 7. Conformément au principe de la Constitution hellénique, reconnu par le Traité signé à Londres le 20 novembre 1852 et proclamé par le décret de l'Assemblée nationale de la Grèce du 30 mars 1863 les successeurs légitimes du Roi George 1<sup>er</sup> devront professer les dogmes de l'Église Orthodoxe d'Orient.

Art. 8. La majorité du prince Guillaume de Danemark, fixée par la loi de la famille royale à dix-huit ans révolus, c'est-à-dire au 24 décembre 1863, sera considérée comme accomplie avant cette époque, si un décret de l'Assemblée nationale en reconnaissait la nécessité.

Art. 9. A l'époque où la réunion des îles Ioniennes au Royaume hellénique aura lieu, aux termes de l'article 4 du présent Traité, Sa Majesté Britannique recommandera au Gouvernement des États-Unis des îles Ioniennes d'affecter annuellement une somme de 10,000 livres sterling à augmenter la liste civile de S. M. George I<sup>er</sup>, roi des Grecs.

Art. 10. Chacune des trois Cours fera abandon, en faveur du Prince Guillaume de Danemark, de 4,000 livres sterling par an, sur les sommes que le Trésor grec s'est engagé à payer annuellement à chacune d'elles, en vertu de l'arrangement conclu à Athènes par le Gouvernement grec, avec le concours des Chambres, au mois de juin 1860.

Il est expressément entendu que ces trois sommes, formant un total de 12,000 livres sterling annuellement, seront destinées à constituer une dotation personnelle de Sa Majesté le Roi, en sus de la liste civile fixée par la loi de l'État.

Art. 11. L'avènement du prince Guillaume au trône hellénique n'apportera aucun changement aux engagements financiers que la Grèce a contractés, par l'article 12 de la Convention signée à Londres le 7 mai 1832, envers les Puissances garantes de l'emprunt.

Il est entendu également que les Puissances veilleront d'un commun accord à l'exécution de l'engagement pris par le Gouvernement hellénique au mois de juin 1860, sur la représentation des trois Cours.

Art. 12. Les trois Cours s'emploieront dès à présent à faire reconnaître le prince Guillaume de Danemark en qualité de Roi des Grecs par tous les Souverains et États avec lesquels elles se trouvent en relations.

No. 940.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Russland  
und  
Dänemark,  
13. Juli  
1863.

Art. 13. S. M. le Roi de Danemark se réserve de prendre les mesures les plus propres à faciliter l'arrivée du Roi George I<sup>er</sup> dans ses États, le plus tôt que faire se pourra.

Art. 14. Les trois Cours porteront le présent Traité à la connaissance du Gouvernement grec et lui prêteront tout l'appui qui pourra dépendre d'elles, dans l'attente de l'arrivée prochaine de Sa Majesté le Roi.

Art. 15. Le présent Traité sera ratifié et les ratifications en seront échangées à Londres dans le délai de six semaines, ou plus tôt, si faire se peut.

En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Londres, le 13 juillet, l'an de grâce 1863.

*Baron Gros. Russell.  
Brunnow. de Bille.*

## No. 941.

**FRANKREICH, GROSSBRITANNIEN, OESTERREICH, PREUSSEN und RUSSLAND. —**  
Protocole de la Conférence du 1<sup>er</sup> août 1863. —

Présents : les plénipotentiaires de l'Autriche, de la France, de la Grande-Bretagne, de la Prusse et de la Russie.

No. 941.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Oesterreich,  
Preussen  
und  
Russland,  
1. Aug.  
1863

Le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique pour les Affaires étrangères a exposé les raisons qui déterminent le Gouvernement de Sa Majesté à s'entendre avec les Cours d'Autriche, de France, de Prusse et de Russie sur la révision du Traité du 5 novembre 1815, en vertu duquel les îles Ioniennes ont été placées sous la protection immédiate et exclusive de la Grande-Bretagne. Animé du désir de consolider par de nouveaux arrangements le bien-être des populations confiées jusqu'ici à sa sollicitude, le Gouvernement de Sa Majesté Britannique considérerait la réunion des îles Ioniennes au Royaume hellénique comme la solution la plus conforme aux intérêts mutuels des deux pays, liés entre eux par une communauté d'origine et de croyance religieuse.

Les représentants d'Autriche, de France, de Prusse et de Russie ont déclaré :

Que leurs Cours reconnaissent unanimement au Gouvernement de Sa Majesté Britannique le droit de renoncer à l'exercice du protectorat exclusif établi par le Traité du 5 novembre 1815 ;

Qu'elles sont disposées à accorder leur assentiment et à prêter leur concours à la réunion des îles Ioniennes au Royaume hellénique, si les vœux du Parlement ionien se prononcent en faveur de ce plan ;

Qu'elles réservent au Gouvernement de Sa Majesté Britannique de consulter à ce sujet les représentants de l'État Septinsulaire ;

Qu'après avoir acquis la certitude de l'adhésion de cette assemblée, les Cours d'Autriche, de France, de Prusse et de Russie se déclareront prêtes à se

concerter avec le Gouvernement de Sa Majesté Britannique sur la rédaction définitive du Traité destiné à placer l'arrangement proposé sous la sanction d'un acte européen.

*Baron Gros. Russell.*  
*Bernstorff. Brunnow.*

No. 941.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Oesterreich,  
Preussen  
und  
Russland,  
1. Aug.  
1863.

### No. 942.

**FRANKREICH, GROSSBRITANNIEN, RUSSLAND und DÄNEMARK.** — Protocole de la Conférence du 3 août 1863. —

Présents: les plénipotentiaires de la France, de la Grande-Bretagne, de la Russie et du Danemark.

Le principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique pour les Affaires étrangères ayant ouvert la séance, M. le ministre de S. M. le Roi de Danemark a donné lecture de la déclaration suivante:

S. M. le Roi George I<sup>er</sup>, voulant se conformer aux usages qui prévalent en Grèce et s'identifier autant que possible à sa patrie d'adoption, croit devoir déclarer aux Puissances protectrices de la Grèce qu'il désire prendre désormais le titre de Roi des Hellènes.

Les plénipotentiaires de France et de la Grande-Bretagne n'ayant présenté aucune observation à ce sujet, et désirant se rendre au vœu exprimé au nom de S. M. le Roi George I<sup>er</sup> par M. le plénipotentiaire de S. M. le Roi de Danemark, se sont engagés, au nom de leurs Cours respectives, à reconnaître à S. M. George I<sup>er</sup>, Roi des Hellènes, le nouveau titre qu'il vient de prendre.

Le plénipotentiaire de Russie s'est réservé de porter la déclaration du plénipotentiaire de Danemark à la connaissance de sa Cour.

*Baron Gros. Russell.*  
*Brunnow. De Bille.*

No. 942.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Russland  
und  
Dänemark,  
3. Aug.  
1863.

### No. 943.

**FRANKREICH, GROSSBRITANNIEN, RUSSLAND und DÄNEMARK.** — Protocole de la Conférence du 13 octobre 1863. —

Présents: les plénipotentiaires de la France, de la Grande-Bretagne, de la Russie et du Danemark. —

Par le Protocole du 3 août, le plénipotentiaire de Russie s'est réservé d'annoncer à sa Cour l'intention de S. M. le roi George I<sup>er</sup> de porter le titre de *Roi des Hellènes*, au lieu de celui de Roi des Grecs, mentionné aux articles 2, 9 et 12 du Traité du 13 juillet.

Le plénipotentiaire de Russie a déclaré aujourd'hui que sa Cour adhère à ce changement de titre, qui a obtenu déjà l'assentiment des deux autres Puissances garantes.

En conséquence, il est convenu d'un commun accord de substituer, aux articles 2, 9 et 12, le titre de *Roi des Hellènes* à celui de Roi des Grecs.

No. 943.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Russland  
und  
Dänemark,  
13. Oct.  
1863.

No. 943.  
Frankreich,  
Gross-  
britannien,  
Russland  
und  
Dänemark.  
13. Oct.  
1863.

Les plénipotentiaires ont cru devoir constater, en outre, l'adhésion unanime de leurs Cours à un second changement de rédaction indiqué ci-après :

Le décret du 18/30 mars 1863, cité à l'article 1<sup>er</sup>, étant émané de l'Assemblée nationale seule, il est convenu d'omettre dans le texte du susdit article la mention du „Sénat“ dont les fonctions législatives avaient cessé à l'époque où les vœux de la nation hellénique ont appelé le prince Guillaume de Danemark au trône de la Grèce.

Les plénipotentiaires réunis en conférence ont constaté, par le présent Protocole, les changements apportés, d'ordre de leurs Cours, aux articles 1, 2, 9 et 12 depuis l'échange des ratifications du Traité signé à Londres le 13 juillet.

MM. les représentants des Cours de France, de la Grande-Bretagne et de la Russie, à Athènes, seront invités à porter ce Protocole à la connaissance du Gouvernement hellénique.

*Baron Gros. Russell.  
Brunnow. De Bille.*

## No. 944.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Washington. — Vorschlag zu vorläufigen Unterhandlungen der beiden streitenden Parteien behufs Beendigung des Krieges. —

Paris, le 9 janvier 1863.

No. 944.  
Frankreich,  
9. Jan.  
1863.

Monsieur, si, en formant le dessein de concourir, par l'offre de nos bons offices, à rapprocher le terme des hostilités qui désolent le continent américain, nous n'eussions été guidés avant tout par l'amitié qui anime le Gouvernement de l'Empereur à l'égard des États-Unis, le peu de succès de nos ouvertures pouvait refroidir l'intérêt avec lequel nous suivons les péripéties de cette lutte. Mais le sentiment auquel nous avons obéi est trop sincère pour que l'indifférence trouve place dans notre esprit, et que nous cessions d'être douloureusement affectés quand la guerre continue de sévir. Nous ne saurions envisager sans un profond regret cette guerre plus que civile, comparable aux déchirements les plus terribles des anciennes républiques, et dont les désastres se multiplient en proportion des ressources et du courage que déploie chacune des parties belligérantes. ¶ Le Gouvernement de Sa Majesté a donc mûrement examiné les objections qui nous ont été faites quand nous avons suggéré l'idée d'une médiation amicale, et nous nous sommes demandé si elles sont véritablement de nature à écarter, comme prématurées, toute tentative de rapprochement. ¶ On nous a opposé, d'une part, la répugnance des États-Unis à admettre l'intervention d'influences étrangères dans le différend; de l'autre, l'espoir, que le Gouvernement fédéral n'a pas abandonné, d'obtenir une solution par les armes. ¶ Assurément, Monsieur, le recours aux bons offices d'une ou de plusieurs Puissances neutres n'a rien d'incompatible en soi avec la fierté si légitime chez un grand peuple, et les guerres purement internationales ne sont pas les seules à fournir des exemples du rôle utile des médiateurs. Nous nous flattons,



No. 944.  
Frankreich,  
9. Jan.  
1863.

d'ailleurs, qu'en offrant de nous mettre à la disposition des parties belligérantes pour faciliter entre elles des négociations dont nous nous abstenons de préjuger les bases, nous avons témoigné au patriotisme des États-Unis tous les égards qui lui sont dus, aujourd'hui plus encore peut-être que jamais, après tant de preuves nouvelles de force morale et d'énergie. Nous n'en sommes pas moins prêts, dans les vœux que nous formons en faveur de la paix, à tenir compte de toutes les susceptibilités du sentiment national, et nous ne contestons nullement au Gouvernement fédéral le droit de décliner le concours des grandes Puissances maritimes de l'Europe. Mais ce concours est-il le seul moyen qui s'offre au Cabinet de Washington pour hâter le terme de la guerre? et, s'il croit devoir repousser toute immixtion étrangère, ne pourrait-il accepter honorablement la pensée de pourparlers directs avec l'autorité qui représente les États du Sud?

¶ Le Gouvernement fédéral ne désespère pas, nous le savons, de donner une impulsion plus active aux hostilités. Les sacrifices n'ont pas épuisé ses ressources, encore moins sa persévérance et sa fermeté. La durée de la lutte, en un mot, n'a point ébranlé sa confiance dans le succès définitif de ses efforts. Mais l'ouverture de pourparlers entre les parties belligérantes n'implique pas nécessairement la cessation immédiate des hostilités. Les négociations pour la paix ne sont pas toujours la suite d'une suspension d'armes. Elles précèdent au contraire, le plus souvent, l'établissement des trêves. Combien de fois n'a-t-on pas vu les plénipotentiaires se réunir, échanger des communications, convenir de toutes les dispositions essentielles des Traités, résoudre enfin la question même de la paix ou de la guerre, pendant que les chefs d'armée continuaient la lutte, et cherchaient jusqu'au dernier moment à modifier par la voie des armes les conditions de la paix? Pour ne rappeler qu'un souvenir puisé dans l'histoire des États-Unis, les négociations qui ont consacré leur indépendance avaient commencé longtemps avant que les hostilités eussent cessé dans le Nouveau-Monde, et l'armistice ne fut établi que par l'acte du 30 novembre 1782, qui, sous le nom d'*articles provisionnels*, renfermait d'avance les causes principales du Traité définitif de 1783. ¶ Rien n'empêcherait donc que le Gouvernement des États-Unis, sans renoncer aux avantages qu'il croit pouvoir attendre de la continuation de la guerre, entrât en pourparlers avec les confédérés du Sud, dans le cas où ils s'y montreraient eux-mêmes disposés. Des représentants ou des commissaires des deux parties s'assembleraient sur tel point qu'elles jugeraient convenable de désigner, et qui pourrait être à cet effet déclaré neutre. Les griefs réciproques seraient examinés dans cette réunion. Aux accusations que le Nord et le Sud se renvoient mutuellement aujourd'hui se substituerait une discussion contradictoire des intérêts qui les divisent. Ils rechercheraient, par une délibération régulière et approfondie, si ces intérêts sont définitivement inconciliables, si la séparation est une extrémité qui ne puisse plus être évitée, ou si les souvenirs d'une existence commune, si les liens de toute nature qui ont fait du Nord et du Sud un seul et même État fédératif et l'ont porté à un si haut degré de prospérité, ne sont pas plus puissants que les causes qui ont mis les armes à la main aux deux populations. ¶ Une négociation dont l'objet serait ainsi déterminé ne comporterait aucune des objections élevées contre une inter-

No. 944.  
Frankreich,  
9. Jan.  
1863.

vention diplomatique de l'Europe; et, sans faire naître les mêmes espérances que la conclusion immédiate d'un armistice, elle pourrait exercer une influence heureuse sur la marche des événements. Pourquoi donc une combinaison qui ménage toutes les convenances des États-Unis n'obtiendrait-elle pas l'approbation du Gouvernement fédéral? Persuadés, pour notre part, qu'elle est conforme à ses véritables intérêts, nous n'hésitons pas à la recommander à son attention, et n'ayant cherché dans le projet d'une médiation des Puissances maritimes aucune vaine ostentation d'influence, nous applaudirions, avec un complet dégagement de toute susceptibilité d'amour-propre, à l'ouverture d'une négociation qui appellerait les deux populations à débattre, sans le concours de l'Europe, la solution de leur différend. Je vous invite, Monsieur, à en donner l'assurance au Cabinet de Washington, en recommandant à sa sagesse des conseils dictés par le plus sincère intérêt pour la prospérité des États-Unis. Vous êtes en outre autorisé, si M. Seward vous en exprime le désir, à lui laisser une copie de cette dépêche.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. Mercier, *Washington.*

### No. 945.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Washington. — Die Aufnahme früherer Vermittlungsvorschläge Seitens der Bundesregierung betr. —

Paris, le 23 janvier 1863.

No. 945.  
Frankreich,  
23. Jan.  
1863.

Monsieur, je dois vous dire que M. Dayton a été chargé par M. le Président Lincoln de me remercier des termes dans lesquels était conçue la lettre que j'adressais de Compiègne, le 23 novembre dernier, à M. le Ministre des États-Unis. Je ne prétends pas voir assurément, dans la démarche dont elle a été l'objet, l'indice d'un changement dans la ligne de conduite que le Cabinet de Washington a suivie jusqu'ici; mais c'est là, du moins, un témoignage que je suis heureux de recueillir des sentiments de justice et de cordialité avec lesquels le Gouvernement fédéral apprécie notre attitude à son égard, et notre vif désir de contribuer, d'une manière quelconque, à avancer l'heure où l'on ne refusera plus d'entrer dans la voie des accommodements pacifiques.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. Mercier, *Washington.*

### No. 946.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Washington. — Die Ablehnung der französischen Vorschläge Seitens der Unionsregierung betr. —

Paris, le 26 février 1863.

No. 946.  
Frankreich,  
26. Febr.  
1863.

Monsieur, M. Seward a transmis à M. Dayton, ainsi qu'il vous l'annonçait au départ du courrier, la réponse du Cabinet de Washington à notre dernière proposition, et M. le Ministre des États-Unis est venu me communiquer cette

pièce. Vous saviez déjà qu'elle concluait à un refus. Je suppose que vous aurez eu depuis connaissance des termes mêmes de ce document. Voici, au surplus, quel en est le résumé. M. Seward commence par déclarer que le Président a examiné notre proposition avec toute la considération qui était due aux souffrances imméritées que le conflit américain fait peser sur nos populations comme sur celles de l'Union, et à l'ancienne et sincère amitié qui a inspiré nos conseils. Mais il ajoute que le Président ne saurait partager les impressions sur lesquelles on se fonde pour douter de l'issue de la lutte. Il ne faut voir, suivant lui, dans ces alternatives de succès et de revers qui l'ont marquée depuis le commencement, que les vicissitudes inséparables de toute entreprise militaire, car les forces fédérales n'ont pas cessé d'avancer vers leur but, et tiennent aujourd'hui étroitement bloqué le territoire des insurgés. Les mesures successivement prises par les pouvoirs législatif et exécutif prouvent que la nation a pu déployer autant d'activité que n'importe quel autre État qui eût été placé dans les mêmes circonstances, et ses ressources sont encore abondantes en même temps que son crédit est à la hauteur de tous les besoins du moment. L'idée de nommer de part et d'autre des commissaires qui se rencontreraient sur un territoire neutre, pour y discuter la question du maintien ou de la rupture de l'Union, a donc pu nous paraître réalisable par suite de notre bienveillant désir de voir la paix se rétablir. Mais, quant au Gouvernement fédéral, il est convaincu qu'alors même qu'il pourrait aborder une pareille discussion, en présence d'une révolte armée, toute offre pacifique de sa part, sur la base d'une réédification de l'Union, serait infailliblement rejetée par la partie adverse; et que s'il avait, d'un autre côté, la pensée de consentir à une séparation, il encourrait la réprobation universelle de la nation. Le Congrès peut, à son avis, plus utilement contribuer, qu'une négociation engagée dans la forme indiquée, à résoudre les questions en litige, en se complétant par l'adjonction des sénateurs et des représentants de la portion mécontente de la population, et sauf à faire sanctionner ses décisions par une convention nationale qui leur donnerait la force d'une loi organique. ¶ Cette rapide analyse suffit pour constater que le Cabinet de Washington, s'il a cru devoir décliner notre proposition, a tenu à le faire, du moins, dans les termes les plus amicaux.

*Drouyn de Lhuys.*

*Mr. Mercier, Washington.*

## No. 947.

**FRANKREICH.** — Gesandter in Washington an den kaiserl. Min. d. Ausw. —  
Die Politik der Unionsregierung in Bezug auf Mexico betr. —

Washington, le 3 avril 1863.

Monsieur le Ministre, M. Seward m'a dit que je pouvais affirmer à Votre Excellence que j'avais été parfaitement dans le vrai en le représentant comme ayant toujours eu à cœur d'éviter de nous donner aucun sujet de plainte dans la question mexicaine; que sa politique n'avait pas cessé d'être franche et

No. 946.  
Frankreich,  
26. Febr.  
1863.

No. 947.  
Frankreich,  
3. April  
1863.

No. 947.  
Frankreich,  
3. April  
1863.

ouverte, et que, dans toute sa correspondance, on ne trouverait pas un seul mot qui témoignât de la moindre participation à des combinaisons dirigées contre le Gouvernement de l'Empereur, ou qui pussent éveiller sa susceptibilité.

*Mercier.*

Mr. Drouyn de Lhuys, *Paris.*

## No. 948.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Washington. — Eine Publicirung des Gesandten der Verein. Staaten in London betr. —

Paris, le 23 avril 1863.

No. 948.  
Frankreich,  
23. April  
1863.

Monsieur, je vous envoie copie d'une lettre du ministre des États-Unis à Londres qui vient d'être publiée dans les journaux anglais. Écrite, comme vous le verrez, au commandant de la flotte fédérale, elle a pour objet de l'inviter à laisser librement passer des envois d'armes et de munitions de guerre expédiés d'Angleterre à Matamoras par des agents mexicains. Cette pièce révèle trop manifestement les dispositions dont s'est inspiré à notre égard, en cette circonstance, le représentant des États-Unis pour que j'aie pu me dispenser de m'en expliquer avec M. Dayton. Je l'ai fait en termes amicaux, mais fermés, et j'ai cru, en outre, devoir consigner dans une note verbale que je lui ai remise, et dont vous trouverez la copie ci-incluse, les observations que me suggérait cet étrange incident. Que les envois, comme ceux dont il s'agit, ne fussent pas arrêtés par les croiseurs américains, ce n'est pas ce dont nous aurions à nous plaindre; mais nous sommes fondés à nous sentir blessés du procédé de M. Adams, donnant préalablement une pareille assurance aux expéditeurs et contribuant ainsi, dans la mesure qui dépend de lui, au succès d'opérations illicites dirigées contre nous. Peut-être n'aurais-je pas néanmoins prêté autant d'attention au singulier document émané de M. Adams, si, dans le même moment, votre correspondance ne m'avait pas fait connaître le langage très-différent et tout amical que vous tenait M. Seward. Il suffit de le rapprocher de la lettre écrite par le ministre des États-Unis à Londres, pour être frappé de la contradiction qui existe entre l'attitude de ce dernier agent et les dispositions dont il devrait se montrer animé pour répondre aux sentiments de son Gouvernement.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. Mercier, *Washington.*

Annexe à la dépêche du 23 avril. —

### NOTE VERBALE.

Le Gouvernement de l'Empereur n'a pu lire sans une pénible surprise le document émané du ministre des États-Unis à Londres, auquel la presse anglaise vient de donner une publicité peut-être inattendue. Un sentiment réfléchi d'hostilité à l'égard de la France a pu seul amener M. Adams à délivrer aux

No. 948.  
Frankreich.  
23. April  
1863.

agents mexicains, qui l'avaient instruit de leurs projets, l'étrange certificat destiné à leur en faciliter l'exécution. Si un doute était possible à cet égard, les termes dans lesquels est conçu le laissez-passer adressé au commandant de la flotte fédérale suffiraient pour indiquer de quelles dispositions le représentant des États-Unis en Angleterre s'est malheureusement inspiré en cette circonstance. ¶ Le Gouvernement de l'Empereur admet parfaitement que les croiseurs américains s'abstiennent d'inquiéter et de saisir les navires qui n'ont pas enfreint, vis-à-vis des États-Unis eux-mêmes, les devoirs de la neutralité. Mais il n'est pas besoin de faire ressortir la différence qui existe entre une abstention conforme à l'attitude imposée à tout belligérant envers les neutres, dont la conduite ne lui fournit pas de motifs directs de plainte, et l'assurance formelle donnée à un tiers, engagé dans des opérations entachées d'un caractère illicite par rapport à un autre belligérant, qu'on ne troublera en aucune façon ces opérations. On garantit à celles-ci, dans ce dernier cas, une sécurité sur laquelle elles ne devaient pas compter; on en écarte à l'avance certains périls qui en pouvaient compromettre le succès; on dissipe des craintes qui les auraient peut-être arrêtées. S'il n'y a pas là une participation effective à des actes condamnés par le droit des gens, n'est-ce pas cependant leur accorder bien évidemment une garantie insolite, une sorte de protection, et n'est-ce pas, dès lors, s'y associer moralement? En remettant à MM. Howell et Zirman l'attestation qu'ils sollicitaient de lui, et dont l'effet devait être de leur assurer, malgré le caractère de leurs marchandises, un libre passage à travers les croiseurs américains, M. Adams ne pouvait se méprendre sur le concours qu'il prêtait à une opération de contrebande de guerre qu'il savait être entreprise contre nous; il y aurait donc eu lieu de se demander par quelle inadvertance le ministre d'une Puissance amie avait été amené à favoriser ainsi des actes ouvertement dirigés contre la France, si la teneur du certificat signé de lui ne constatait que c'est intentionnellement, et parce qu'il y applaudissait, que M. Adams a voulu les couvrir d'une immunité exceptionnelle. Les expressions employées par M. le ministre des États-Unis ne laissent place à aucune équivoque. C'est avec plaisir qu'il apprend le but de l'opération projetée. Les envois d'armes et de munitions, qui eussent appelé le blâme le plus sévère, la répression la plus rigoureuse, s'ils eussent été destinés aux ennemis du Gouvernement fédéral, revêtent un tout autre caractère et deviennent légitimes dès que c'est au profit des ennemis de la France qu'on les prépare, ¶ Le Gouvernement de l'Empereur se refuse à croire que de tels sentiments aient puisé leur inspiration à Washington. Il est bien convaincu que M. Adams n'a, en cette circonstance, exprimé que des opinions toutes personnelles. Il est facile de comprendre pourtant que le langage du Ministre des États-Unis à Londres emprunte nécessairement à son caractère diplomatique une importance particulière et que, formulées comme elles l'ont été, ses appréciations autorisent à supposer aussi à son Gouvernement des vues hostiles à la France. Le Cabinet de Washington ne s'étonnera donc point que le Gouvernement de l'Empereur voie dans le procédé de M. Adams un acte gratuitement malveillant pour la France, et dont il a le droit de se sentir blessé. On chercherait en vain un motif d'excuse à la conduite du représentant américain. Rien ne lui faisait une obligation de fournir aux agents mexicains une pièce qui équivalait à un

No. 948.  
Frankreich,  
23. April  
1863.

véritable saufconduit, qui, alors qu'il ne se fût pas agi d'un transport de contre-bande de guerre, eût contrasté avec la surveillance soupçonneuse et excessive exercée sur toutes les expéditions partant d'Angleterre pour le même point, mais qui, en la forme et dans les conditions où il était donné, devenait une marque de sympathie et un encouragement tout volontaire accordés à des manoeuvres illi- cites préjudiciables à une Puissance amie. Le Gouvernement de l'Empereur ne saurait donc taire l'impression fâcheuse qu'il en a éprouvée. Il doit penser que le Gouvernement fédéral l'aura pressentie lui-même, et, confiant dans la sin- cérité des assurances d'une tout autre nature qu'il en a souvent reçues, il se croit fondé à en attendre un désaveu explicite de l'attitude et du langage de son ministre à Londres.

## No. 949.

FRANKREICH. — Gesandter in Washington an den kaiserl. Min. d. Ausw. —  
Den Bezug von Baumwolle aus den Conföderirten Staaten betr. —

Le 23 avril 1863.

No. 949.  
Frankreich,  
23. April  
1863.

Monsieur le Ministre, M. Seward est venu trouver lord Lyons pour lui dire que, le Gouvernement de Richmond ayant contracté en Europe un emprunt payable en cotons, le Cabinet de Washington songeait à revenir sur les engage- ments qu'il avait pris vis-à-vis des neutres, et d'après lesquels les cotons acquis par les neutres sur le territoire ennemi seraient respectés par les forces fédérales, et pourraient être exportés par la même voie que ceux qui sont saisis pour le compte du Gouvernement. ¶ Lord Lyons a répondu que le Cabinet de Washing- ton devrait bien réfléchir avant de prendre une pareille décision ; qu'il ne devait pas perdre de vue que les neutres étaient en droit de faire des transactions avec un belligérant aussi bien qu'avec l'autre, et qu'il était inadmissible que le Gou- vernement de Washington, après avoir établi le blocus, pût s'en prévaloir pour exporter le coton à son profit, tandis que cette exportation resterait interdite aux neutres. Si M. Seward m'entretient de cette question, je me placerai sur le même terrain que lord Lyons.

*Mercier.*

Mr. Drouyn de Lhuys, *Paris.*

## No. 950.

FRANKREICH. — Gesandter in Washington an den kaiserl. Min. d. Ausw. —  
Die Neutralitätsfrage betr. —

Washington, le 5 mai 1863.

No. 950.  
Frankreich,  
5. Mai  
1863.

Monsieur le Ministre, à la première occasion qui s'est présentée, j'ai entretenu le secrétaire d'État de la question des neutres dans le sens que Votre Excellence a bien voulu m'indiquer, et il a on ne peut mieux accueilli les obser- vations que j'avais à lui soumettre à ce sujet. Il m'a dit qu'il espérait que l'on pourrait se dispenser d'avoir recours à une mesure dont il ne se dissimulait pas

les inconvénients; mais, le cas échéant, il m'a donné l'assurance que toutes les précautions seraient prises pour que notre commerce, qui avait toujours observé la neutralité avec une parfaite loyauté, n'en souffrit aucun dommage, et qu'aucune difficulté ne pût s'élever entre les deux Gouvernements.

No. 950.  
Frankreich,  
5. Mai  
1863.

*Mercier.*

Mr. Drouyn de Lhuys, Paris.

No. 951.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Washington. — Den Bezug von Baumwolle aus den Conföd. Staaten betr. —

Paris, 14 mai 1863.

Monsieur, vous m'avez rendu compte d'un entretien que le secrétaire d'État avait eu avec M. le ministre d'Angleterre au sujet de l'emprunt payable en coton, contracté par le Sud en Europe\*). M. Seward annonçait qu'en présence de ce fait le Cabinet de Washington songeait à revenir sur les engagements qu'il avait pris vis-à-vis des neutres, et d'après lesquels le coton que ceux-ci avaient acquis sur le territoire ennemi serait respecté par les forces fédérales. Lord Lyons avait engagé M. Seward à bien réfléchir avant de prendre une semblable décision, attendu que les neutres étaient en droit de faire des transactions avec un belligérant aussi bien qu'avec l'autre, et qu'il était inadmissible que le Gouvernement de Washington, après avoir établi le blocus, pût s'en prévaloir pour exporter le coton à son profit, tandis que cette exportation resterait interdite aux neutres. Vous vous proposiez de répondre dans le même sens, si vous étiez amené à aborder ce sujet. ¶ Je n'aurais qu'à approuver, Monsieur, les observations que vous auriez, en effet, le cas échéant, présentées à l'appui des idées déjà développées par votre collègue, car si le Cabinet de Washington admettait antérieurement que les neutres pussent acheter du coton dans le Sud, il admettait, par une conséquence forcée, que le vendeur bénéficiât du prix de cet achat. Comment s'expliquer dès lors qu'il veuille aujourd'hui entraver des opérations qui n'auraient d'autre résultat que celui qu'il semblait accepter précédemment, à savoir, l'acquisition par les neutres de certaines quantités de coton moyennant le paiement plus ou moins immédiat de leur valeur aux propriétaires de coton? Une appréciation exacte de l'état réel des choses permet, à mon sens, de pénétrer la pensée dont s'inspirait le Gouvernement fédéral en annonçant qu'il revient sur ses engagements. En fait, une semblable déclaration ne modifierait pas la situation actuelle; elle tendrait, au contraire, à empêcher qu'elle ne se modifiât. Jusqu'à ces derniers temps, le Cabinet de Washington affirmait qu'il était plus que personne désireux de procurer du coton au marché européen et que, si nous en étions privés, nous ne devons nous en prendre qu'au Sud lui-même, qui se refusait à dessein à nous livrer cette denrée, afin de nous entraîner à prendre partie pour lui, en nous représentant la continuation de la guerre comme un obstacle insur-

No. 951.  
Frankreich,  
14. Mai  
1863.

\*) No. 949.

No. 951.  
Frankreich,  
14. Mai  
1863.

montable à toute transaction. Les autorités fédérales faisaient, nous était-il dit, tous leurs efforts pour triompher de ces dispositions fâcheuses des États sécessionnistes. Au même moment, cependant, où vous étiez données ces assurances, vous deviez nous signaler des ordonnances du département de la Trésorerie qui avaient pour effet de rendre impossible tout commerce avec le Sud. Plus récemment, c'était une expédition considérable qui, en dégagant complètement le cours du Mississipi, et, en faisant comprendre aux planteurs qu'ils n'auraient plus rien à craindre du Gouvernement de Richmond, allait les amener à mettre à profit, avec empressement, les dispositions des autorités fédérales à leur laisser écouler leurs produits. L'événement a prouvé qu'en ne témoignant à cette époque, vous le savez, qu'une confiance médiocre dans l'efficacité des mesures dont on nous entretenait, nous ne nous trompions malheureusement pas. La vérité, il faut bien le reconnaître, est que le Gouvernement fédéral n'a pas renoncé à entraver les transactions dont il n'aurait ni le contrôle ni le bénéfice, et qui, profitable aux neutres, le seraient en même temps aux États du Sud. Il devait nécessairement en résulter que, malgré ses déclarations de bon vouloir, les neutres sont restés jusqu'ici sous l'empire d'appréhensions trop justifiées, qui ont paralysé toutes leurs opérations. Aujourd'hui qu'une combinaison nouvelle est mise en avant comme un moyen, pour le commerce étranger, de s'assurer la précieuse denrée qui lui fait défaut, le Cabinet de Washington redoute le succès qu'elle pourrait avoir et voudrait le compromettre, en annonçant qu'il retire aux neutres les garanties que ses premières déclarations leur avaient données. Je viens de dire combien ces garanties étaient illusoires; leur retrait n'aurait qu'une signification, celle d'un aveu plus explicite des entraves que le Gouvernement fédéral entend mettre à tout rapport de commerce entre le Sud et les neutres. Je ne sais et n'ai pas à examiner si l'emprunt contracté pour le compte des États sécessionnistes, en dehors de toute intervention de notre part, réalisera ce qu'on semble en attendre; mais, puisque M. le secrétaire d'État en a pris texte pour s'exprimer comme il l'a fait, j'ai tenu à vous faire connaître le jugement que nous étions, en définitive, conduits à porter sur les dispositions dont le Gouvernement fédéral se montre animé dans cette circonstance.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. Mercier, *Washington.*

## No. 952.

FRANKREICH. — Gesandter in Washington an den kaiserl. Min. d. Ausw. —  
Den Gesandten der Verein. Staaten in London betr. —

Washington, le 8 mai 1863.

No. 952.  
Frankreich,  
8. Mai  
1863.

Monsieur le Ministre, j'ai reçu hier la dépêche que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser au sujet de la lettre que M. Adams avait écrite aux commandants des croiseurs fédéraux pour les inviter à laisser passer librement des armes et des munitions de guerre expédiées d'Angleterre à Matamoras par des agents mexicains\*). ¶ Le même jour, je me suis rendu chez le secrétaire d'État

\*) No. 948.



pour lui faire connaître l'impression qu'un pareil procédé de la part du représentant des États-Unis à Londres avait fait éprouver au Gouvernement de l'Empereur. ¶ Comme il venait de recevoir communication de la note verbale que Votre Excellence avait remise, à cette occasion, entre les mains de M. Dayton, il s'attendait à ma démarche. Après que je lui eus développé les observations que j'étais chargé de lui transmettre et qui confirmaient celles que je m'étais empressé de lui présenter spontanément aussitôt que j'avais eu connaissance par les journaux, de la lettre de M. Adams, M. Seward est entré dans des explications tendant à dégager complètement de l'incident la responsabilité du Cabinet de Washington. Je lui ai répliqué que, dans ma correspondance avec Votre Excellence, je m'étais toujours fait un devoir de rendre justice à la loyauté de l'attitude qu'il n'avait cessé d'observer dans la question mexicaine.

*Mercier.*

*Mr. Drouyn de Lhuys, Paris.*

---

### No. 953.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Washington. —  
Desavouirung des Gesandten der Verein. Staaten in London. —

Paris, le 4 juin 1863.

M. Dayton m'a donné lecture d'une lettre que M. Seward lui a écrite au sujet de celle qui a été adressée par M. Adams aux commandants des croiseurs fédéraux. Le secrétaire d'État s'explique avec M. Dayton sur cet incident de la même manière qu'il l'a fait avec vous dans votre dernier entretien. Ce que, suivant lui, M. Adams se proposait était uniquement d'établir que les croiseurs fédéraux devaient empêcher tout envoi d'armes au Sud sans se préoccuper des transports de même nature qui auraient une autre destination, quelle qu'elle fût. M. Seward reconnaît d'ailleurs, que le document émané du ministre américain à Londres revêtait dans sa forme une apparence de mauvais vouloir tout à fait en opposition avec les sentiments d'amitié que nous sommes fondés à attendre du Cabinet de Washington et dont il est bien sincèrement animé à notre égard. Aussi n'hésitait-il pas à regarder la lettre de M. Adams comme une démarche inconsidérée. ¶ En présence de ces déclarations, je n'avais plus à insister avec M. Dayton sur ce qu'il y a eu de regrettable dans le procédé de son collègue à Londres.

*Drouyn de Lhuys.*

*Mr. Mercier, Washington.*

---

No. 952.  
Frankreich,  
8. Mai  
1863.

No. 953.  
Frankreich,  
4. Juni  
1863.

## No. 954.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Washington. —  
Den Handelsverkehr der Neutralen betr. —

Paris, 2 juillet 1863.

No. 954.  
Frankreich,  
2. Juli  
1863.

Il ne m'a pas été fait par M. Dayton de communication analogue à celle que M. Adams a adressée à lord Russell au sujet de l'emprunt des États confédérés et dont vous m'avez transmis une copie. Si M. le ministre des États-Unis avait abordé cette question avec moi, je lui aurais naturellement répondu par les observations que vous avez trouvées dans ma dépêche du 14 mai. \*) ¶ Aucun fait n'est venu jusqu'ici donner une valeur pratique aux déclarations favorables du Cabinet de Washington touchant le commerce des neutres. L'état réel des choses ne serait donc pas modifié par l'intention qu'il annonce de revenir sur ses déclarations. Aussi, monsieur, ne devez-vous pas hésiter, dès qu'une circonstance nouvelle vous en fournira l'occasion, pour insister auprès du Cabinet de Washington sur la nécessité de rendre au commerce des neutres la confiance que ses transactions légitimes avec l'un ou l'autre des belligérants seront également respectées. Mon approbation est acquise d'avance à toute initiative que vous prendrez à cet effet, et une entente avec votre collègue d'Angleterre répondra complètement à nos vues. Le Gouvernement britannique, de son côté, j'en ai recueilli l'assurance de lord Cowley, a autorisé son représentant à s'associer à toutes vos démarches tendant à rouvrir le marché du coton au commerce étranger.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. Mercier, *Washington.*

## No. 955.

FRANKREICH. — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in Washington. —  
Eine Unterredung mit Dayton über verschiedene die Union betr. Gerüchte. —

Paris, le 13 septembre 1863.

No. 955.  
Frankreich,  
13. Sept.  
1863.

Monsieur, M. Dayton, qui apporte dans ses relations avec moi une grande confiance et une droiture dont je me plais à rendre témoignage, s'est ému de certaines rumeurs qui paraissent avoir trouvé, ces jours derniers, quelque créance à Paris, et il est venu m'en entretenir. A s'en rapporter à ces bruits, trop légèrement acceptés, le Gouvernement de l'Empereur se serait décidé à reconnaître les États du Sud. Un traité aurait même déjà été signé d'après lequel la nouvelle Confédération céderait à la France, soit pour elle-même, soit pour en faire la rétrocession au Mexique, le Texas et une partie de la Louisiane. ¶ Au moment où M. Dayton me faisait part de ces renseignements, je me trouvais précisément dans le cas de lui offrir informations pour informations, et, avant

\*) No. 951.

de répondre aux questions qu'il m'adressait, je lui ai demandé si, parmi les symptômes alarmants pour le maintien des bons rapports des deux pays, il n'avait pas recueilli comme moi d'autres nouvelles également répandues dans le public, telles par exemple que la remise qu'il m'aurait faite d'une protestation de son Gouvernement contre notre expédition du Mexique et ses conséquences, la conclusion d'une alliance offensive et défensive entre les États-Unis et la Russie, l'apparition d'une flotte fédérale devant la Vera Cruz. ¶ A l'égard de la protestation, après m'avoir fait remarquer que je savais mieux que personne qu'il ne m'en avait remis aucune, M. Dayton m'a dit qu'en s'inspirant de l'esprit général de la correspondance de M. Seward et de la connaissance qu'il avait lui-même des dispositions de ses concitoyens, il avait pu me parler de l'impression produite sur l'opinion de son pays par l'intervention prépondérante d'une Puissance européenne dans une République américaine, et par la création d'un établissement monarchique dans une contrée voisine des États-Unis; mais que de là à une protestation ou à une intention quelconque d'ingérence comminatoire il y avait fort loin, et que rien dans ses instructions ne l'autorisait à franchir cette distance. Il ne savait rien, d'autre part, de l'alliance prétendue de son Gouvernement avec la Russie, et il avait toutes raisons de n'y pas croire. Quant à la présence d'une flotte fédérale devant la Vera Cruz, cette nouvelle ne lui paraissait même pas mériter l'honneur d'un démenti. ¶ J'ai dit à M. Dayton que je n'avais jamais attaché d'importance aux bruits que je lui signalais, et qu'en lui en parlant j'avais eu beaucoup moins pour but de provoquer de sa part des explications que de le prémunir lui-même contre les rumeurs d'autre nature, mais probablement de même provenance, dont il m'avait entretenu. Je pouvais, du reste, les démentir catégoriquement. A l'égard de la reconnaissance des États du Sud, les dispositions du Gouvernement de l'Empereur lui étaient connues, et cette question en était toujours au point où l'avaient laissée nos derniers entretiens. Nous n'avions donc pas reconnu le Sud, et, à plus forte raison, nous n'avions signé avec lui aucun Traité de cession du Texas et de la Louisiane. A ce propos, je pouvais lui répéter ce que je lui avais déjà dit souvent, que nous ne recherchions, pour nous-mêmes ni pour d'autres, aucune acquisition en Amérique. J'ai ajouté que j'espérais que le bon sens du peuple des États-Unis ferait justice des exagérations et des fausses suppositions à l'aide desquelles on cherchait à égarer et à aigrir l'opinion, et que je comptais sur son concours pour tâcher de faire prévaloir une plus équitable appréciation de nos intentions et des nécessités auxquelles obéissait notre politique. ¶ J'ai pensé, Monsieur, qu'il était bon que vous fussiez informé des détails de cette conversation, afin que vous puissiez, de votre côté, en faire part à M. Seward et en prendre texte pour rectifier autour de vous les jugements faux et les préventions non justifiées.

*Drouyn de Lhuys.*

*Mr. Mercier, Washington.*

## No. 956.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den Commandeur der kaiserl. französ. Truppen in Mexico. — Das Votum der mexicanischen Notablen-Versammlung betr. —

Paris, le 14 août 1863.

No. 956.  
Frankreich,  
14. Aug.  
1863.

Général, les dépêches que je reçois aujourd'hui du Mexique confirment la nouvelle, déjà parvenue en Europe par voie télégraphique, des importantes résolutions votées par l'Assemblée des notables à Mexico, le 10 juillet dernier. Cette nouvelle ne pouvait être accueillie qu'avec une sincère satisfaction par le Gouvernement de l'Empereur, et nous nous félicitons de voir nos prévisions justifiées par le bon sens et le patriotisme de l'Assemblée. ¶ Comme vous le savez, Général, lorsque la nécessité d'aller poursuivre le redressement de griefs accumulés nous a conduits au Mexique, l'Empereur a entrevu la possibilité de faire sortir la régénération de ce pays de la crise même que le Gouvernement de M. Juarez attirait sur lui. Dans la pensée de Sa Majesté, aucune pression ne devait être exercée sur la nation mexicaine; elle seule aurait à se prononcer sur la forme de ses institutions et, dans le cas où elle adopterait une constitution monarchique, sur le choix du prince qui serait appelé à régner sur elle; elle devait seulement savoir d'avance que notre concours moral était acquis à tous les efforts honnêtes et sérieux qui seraient tentés pour l'arracher à l'anarchie et à la dissolution. C'est ce que, conformément aux ordres de l'Empereur, les généraux et tous les agents de Sa Majesté au Mexique ont eu pour mission de bien faire comprendre autour d'eux. C'est donc dans la plénitude de ses droits et dans le libre exercice de son indépendance que la nation mexicaine fonde en ce moment ses destinées nouvelles. Nous voyons déjà dans le vote de l'Assemblée des notables une manifestation spontanée et imposante de ses dispositions, mais il importe que ce vote soit confirmé et ratifié le plus tôt possible par l'assentiment des populations. Nous applaudissons de même au choix du Prince éminent que l'Assemblée a appelé au trône par une acclamation qui devra également recevoir des suffrages du pays sa consécration définitive.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Général Bazaine, etc.

## No. 957.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den Commandeur der kaiserl. französ. Truppen in Mexico. — Die Ziele der französ. Politik in Bezug auf Mexico betr. —

Paris, 17 août 1863.

No. 957.  
Frankreich,  
17. Aug.  
1863.

Général, au moment où vous vous trouvez investi de la plénitude des pouvoirs politiques et militaires et où, grâce à l'héroïsme de nos soldats et à l'habileté de leurs chefs, l'élaboration d'un nouveau régime politique remplace au Mexique le bruit des armes, je crois utile de résumer encore une fois la pensée

dont s'inspire le Gouvernement de l'Empereur. Elle a trouvé la plus haute expression dans la lettre adressée par Sa Majesté au général Forey le 3 juillet 1862, et c'est toujours à ce mémorable document qu'il faut se reporter. ¶ Je ne reviendrai pas sur les faits qui ont amené notre intervention, ni sur les incidents trop connus qui en ont signalé la première phase, alors que nous étions engagés dans une action collective. Je les mentionne seulement pour rappeler que, restés seuls, nous n'avons usé de notre indépendance que pour poursuivre l'oeuvre qu'il n'a pas dépendu de nous d'accomplir avec d'autres, et sans dévier de la ligne que, dès l'origine, nous nous étions tracée et que nous avons indiquée à nos alliés. En agissant ainsi, nous persistons à croire que nous servons les intérêts généraux de l'Europe. ¶ Nous avons reconnu que la légitimité de notre intervention au Mexique résultait uniquement de nos griefs contre le Gouvernement de ce pays; nous avons déclaré que, quels que fussent les droits que nous conférerait la guerre, nous ne cherchions là ni conquête, ni établissement colonial, ni même aucun avantage politique ou commercial à l'exclusion des autres Puissances. Pénétrés cependant de cette idée, que justifiaient de trop onéreuses expériences, qu'une expédition analogue à celles dont les procédés traditionnels du Gouvernement mexicain ont si souvent imposé à nous et à d'autres la nécessité ne nous assurerait que des dédommagements précaires et aucunes garanties pour l'avenir, nous avons pensé qu'il serait digne de nous et profitable à tous d'en appeler au peuple mexicain des iniquités de son Gouvernement et de lui fournir, s'il s'y prêtait, l'occasion et les moyens de réagir contre les éléments de dissolution accumulés sur son sol par une succession déplorable de pouvoirs anarchiques. Nous nous applaudissons fermement, aujourd'hui, de n'avoir pas désespéré du bon sens et du patriotisme de la nation mexicaine. Nous écartions du reste hautement, vous le savez, toute intention de substituer notre influence aux libres résolutions du pays; nous lui promettions notre concours moral pour seconder les efforts qu'il voudrait tenter dans son indépendance; mais c'était de ses entrailles mêmes que devait sortir sa régénération. ¶ Nous avons accueilli avec plaisir, comme symptôme de favorable augure, la manifestation de l'Assemblée des notables de Mexico en faveur de l'établissement d'une monarchie et le nom du Prince appelé à l'Empire. Cependant, ainsi que je vous l'indique dans une précédente dépêche, nous ne saurions considérer les votes de l'assemblée de Mexico que comme un premier indice des dispositions du pays. Avec toute l'autorité qui s'attache aux hommes considérables qui la composent, l'Assemblée recommande à ses concitoyens l'adoption d'institutions monarchiques, et elle désigne un Prince à leurs suffrages. Il appartient maintenant au Gouvernement provisoire de recueillir ces suffrages de manière qu'il ne puisse planer aucun doute sur l'expression de la volonté du pays. Je n'ai pas à vous indiquer le mode à adopter pour que ce résultat indispensable soit complètement atteint: c'est dans les institutions et les habitudes locales qu'il faut le chercher. Soit que les municipalités doivent être appelées à se prononcer dans les diverses provinces à mesure qu'elles auront reconquis la disposition d'elles-mêmes, ou que les listes soient ouvertes par leurs soins pour recueillir les votes, le mode le meilleur sera celui qui assurera la plus large manifestation des voeux des popu-

No. 957.  
Frankreich,  
17. Aug.  
1863.

No. 967.  
Frankreich,  
7. Aug.  
1863.

lations dans les meilleures conditions d'indépendance et de sincérité. L'Empereur, Général, recommande particulièrement ce point essentiel à toute votre attention. ¶ D'autres questions appellent en même temps votre sollicitude. Nous avons la conscience de représenter au Mexique la cause du progrès et de la civilisation, et le soin de notre responsabilité ne nous permet d'accepter l'espèce de tutelle provisoire, dont les circonstances nous investissent, qu'à la condition de bien servir cette cause par nos conseils et par nos actes. A ce point de vue, nous avons dû regretter certaines mesures qui contrastent d'une manière fâcheuse avec les idées que nous devons faire prévaloir. Les séquestres, les prohibitions, les mises hors la loi, ont été trop souvent au Mexique les armes des partis aux abois, dans leurs luttes à outrance, pour qu'un Gouvernement réparateur ne s'en interdise pas l'usage. Adoptées, sans doute, en vue des nécessités d'urgence dont je ne peux pas juger, elles ne pouvaient avoir qu'un caractère provisoire, et, au moment où je vous écris, elles sont certainement rapportées, en admettant qu'elles ne le fussent pas déjà à la réception des instructions expédiées par le dernier paquebot. ¶ La réorganisation de l'armée mexicaine est une des questions les plus importantes qui doivent, dès à présent, occuper l'attention du Gouvernement provisoire et la vôtre. Il appartient à M. le ministre de la guerre de vous transmettre à cet égard des instructions spéciales. Je me bornerai à dire que, le désir du Gouvernement de l'Empereur étant de restreindre aussi promptement que les circonstances le permettront l'étendue et la durée de notre occupation, il est essentiel que cette réorganisation soit poussée avec toute l'activité possible et qu'il est désirable qu'au fur et à mesure des progrès réalisés un rôle honorable soit assigné à l'armée mexicaine. Dans l'intérêt du pays et de son développement ultérieur, aussi bien que pour pourvoir aux nécessités présentes, je vous recommande d'insister auprès du Gouvernement pour qu'il apporte tous ses soins à multiplier les voies de communication et à assurer, sur celles qui existent, la sécurité des transports et le rapide échange des correspondances. ¶ Sans substituer directement votre initiative à celle du Gouvernement, tous vos conseils, Général, doivent tendre à ce que l'administration proprement dite soit reconstituée dans des conditions de régularité et de fermeté qui donnent confiance au pays et le rassurent contre toute idée d'une politique réactionnaire et exclusive. A l'ombre de notre drapeau, tous les partis peuvent se réconcilier dignement, et nous les y convions; mais, comme nous répudions leurs passions, nous ne devons pas permettre qu'il abrite jamais leurs vengeances. ¶ Les mêmes principes doivent présider à la réorganisation de l'administration judiciaire, et vous aurez à recommander au Gouvernement de s'en inspirer dans le choix des magistrats et dans l'impulsion qu'il leur donnera, l'indépendance et l'honnêteté de la magistrature pouvant contribuer puissamment à relever l'état moral d'un peuple chez lequel les notions du droit ont dû s'altérer au contact de tant de révolutions. ¶ Les institutions administratives et judiciaires existantes paraissent, d'ailleurs, répondre aux besoins et aux habitudes du pays. Vos conseils doivent donc porter, à cet égard, plutôt sur le choix des fonctionnaires et sur les directions à leur imprimer que sur les institutions elles-mêmes. ¶ Il n'en est pas tout à fait ainsi des finances. Nous

avons là, d'ailleurs, un intérêt direct. qui nous commande de veiller de plus près à l'exécution des réglemens qui doivent assurer au pays les bénéfices d'une comptabilité régulière. La bonne gestion des deniers publics est la garantie de nos créances, et, à ce point de vue, nous sommes fondés à exercer un contrôle actif sur l'administration financière. Nous avons, du reste, autant qu'il dépendait de nous, facilité sa réorganisation en lui assurant le concours précieux des agents spéciaux délégués à cet effet par M. le Ministre des finances. Sous leur influence éclairée, les germes de prospérité si variés et si abondants que le pays renferme ne peuvent pas manquer de se développer rapidement. ¶ J'ai parlé de nos réclamations. Elles sont, comme vous le savez, Général, de deux sortes : celles qui sont antérieures à la guerre, et celles qui ont la guerre pour origine. Quant aux premières, elles seront toutes déferées à l'examen d'une Commission qui sera instituée auprès de mon département, et qui sera composée de manière à assurer à ses décisions une autorité indiscutable. Le chiffre total à présenter au Gouvernement mexicain se composera de la somme de toutes ces réclamations qui auront été reconnues par la Commission comme légitimement fondées. ¶ Quant à celles qui procèdent de la guerre que nous venons de soutenir, mes collègues de la Guerre et de la Marine s'occupent de réunir les éléments qui leur permettront d'établir l'état des dépenses dont nous aurons à réclamer le remboursement. Nous serons vraisemblablement en mesure de vous transmettre, par le prochain paquebot, le résultat de ce travail, et vous aurez alors à présenter à l'acceptation du Gouvernement provisoire la demande de remboursement de la somme qui vous sera indiquée.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Général **Bazaine**, etc.

No. 957.  
Frankreich,  
17. Aug.  
1863.

## No. 958.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den Commandeur der kaiserl. französ. Truppen in Mexico. — Die von Mexico zu fordernde Kriegsentschädigung betr. —

Paris, le 15 octobre 1863.

Général, je me suis mis en rapport, ainsi que je vous en avais annoncé l'intention, avec mes collègues aux départements de la Guerre, de la Marine et des Finances, pour fixer l'indemnité de guerre dont nous aurons à réclamer le remboursement au Mexique. Les informations diverses qui nous étaient indispensables pour apprécier exactement l'ensemble de nos dépenses se trouvent aujourd'hui entre nos mains. Nous ne tarderons pas, en conséquence, à pouvoir arrêter définitivement le chiffre de la somme à laquelle devra s'élever cette indemnité. Nous avons également à nous préoccuper des dépenses qui se produiront encore avant que toutes nos forces aient complètement évacué le territoire mexicain. Je me suis donc aussi entendu à ce sujet avec mes collègues et je serai, suivant toute probabilité, en mesure de remettre à M. le marquis de Montholon, au moment de son départ, les instructions convenables pour qu'il soit à même de négocier ces deux réglemens aussitôt après son arrivée à Mexico.

Mr. le Général **Bazaine**, etc.

*Drouyn de Lhuys.*

No. 958.  
Frankreich,  
15. Oct.  
1863.

## No. 959.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Geschäftsträger in München.  
— Instructionen für dessen Verhalten der bevorstehenden Zollvereins-  
Conferenz in München gegenüber. —

Paris, le 23 mars 1863.

No. 959.  
Frankreich,  
23. März  
1863.

Monsieur, la réunion à Munich des commissaires du Zollverein va vous fournir une occasion naturelle d'étudier de plus près les dispositions des principaux membres de l'Association, et peut-être de vous éclairer sur les modifications qu'elles ont pu subir depuis les dernières notes échangées avec la Cour de Berlin. En effet, dans l'intervalle, non-seulement des chambres de commerce importantes et des corporations considérables, mais même des assemblées représentatives se sont prononcées presque unanimement en faveur du Traité de commerce du 2 août 1862, et il me serait difficile de croire que ces manifestations de l'opinion publique en Allemagne n'ont exercé aucune influence ni laissé aucune trace. Le programme de la réunion actuelle et les précédents des conférences périodiques prescrites par les réglemens constitutifs excluent, il est vrai, toute discussion sur les sujets délicats qui divisent le Zollverein. Mais l'ordre du jour fixé à l'avance sera-t-il strictement suivi, malgré l'intention attribuée à la Prusse de ne pas admettre qu'on s'en écarte? Les causes de l'adhésion des uns, de la résistance des autres au Traité franco-prussien ne seront-elles pas discutées et appréciées? ¶ L'éventualité de la dissolution du Zollverein, de sa reconstitution sur des bases nouvelles, ou plus étroites ou plus larges, la convenance d'un rapprochement plus intime avec l'Autriche, l'examen des conditions auxquelles le pacte du 2 août pourrait obtenir l'assentiment qui lui a été jusqu'à ce jour refusé par une partie des États de l'Union allemande, toutes ces questions ne se poseront-elles pas, directement ou indirectement, et ne donneront-elles pas à la réunion de cette année une importance toute particulière et décisive peut-être? Lors même qu'elles ne seraient point l'objet de délibérations officielles, n'est-il pas probable qu'elles occuperont une grande place dans les entretiens particuliers, dans les conférences extra-réglementaires? N'y a-t-il point lieu de prévoir, en un mot, que l'occasion sera saisie avec empressement par la plupart des commissaires de défendre l'attitude et les actes des Gouvernements qu'ils représentent à Munich? ¶ La matière ne manquera donc pas, Monsieur, à vos observations. Je n'ai pas besoin de vous dire que j'en accueillerai le résultat avec le plus vif intérêt, et que je compte sur votre zèle pour me tenir exactement informé des incidents qui viendraient à se produire. Je crois encore moins nécessaire de vous recommander, en même temps qu'une étude attentive, la réserve que comporte la nature du débat qui s'agite autour de vous; nous pouvons le suivre, mais nous n'avons pas le droit d'y intervenir. Ce sont des questions d'intérieur, pour ainsi dire, auxquelles ne doit se mêler aucun élément étranger. Le Gouvernement de l'Empereur a pu très-légitimement, pendant le cours de la négociation avec la Prusse et après la signature du Traité, user de son influence sur les Cours d'Allemagne pour obtenir leur adhésion à un arrangement qu'il considérait et qu'il persiste à considérer comme éminemment avantageux pour les deux



pays ; il s'est appliqué à répondre aux critiques dont il était l'objet de la part de quelques Gouvernements du Zollverein, et je crois pouvoir dire qu'il a réussi à écarter par des explications franches et loyales le plus grand nombre des objections, celles-là du moins qui portaient sur le Traité lui-même et qui n'étaient point suggérées par des considérations étrangères au mérite intrinsèque des stipulations commerciales. ¶ L'action de la diplomatie française, les agents de Sa Majesté le savent, s'est renfermée dans ces limites ; elle n'en sortira pas. Le Gouvernement de l'Empereur, et c'est ce que vous pouvez, Monsieur, déclarer à l'occasion, sans manquer à la réserve qui doit faire la règle de votre conduite et de votre langage, le Gouvernement de l'Empereur, dis-je, reste animé du même désir de voir mettre un terme prochain à une situation qu'il regarde comme funeste aux intérêts de la France et de l'Allemagne ; il a la ferme intention de remplir, aux échéances et dans les conditions fixées par le Traité du 2 août, ses engagements envers la Prusse et ses coassociés ; mais il est également résolu à n'admettre pour atteindre ce résultat que l'emploi de moyens compatibles avec les égards qu'il doit à des États indépendants. Il attend le succès, non d'une ingérence ou d'une pression contraire à ses propres sentiments, mais d'une conviction libre et éclairée.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Comte de Gabriac, *Munich.*

---

### No. 960.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in Berlin. — Das Festhalten an dem mit Preussen abgeschlossenen Handelsvertrag vom 2. August 1862 betr. —

Paris, le 19 mai 1863.

Monsieur le Baron, l'ambassadeur de Prusse, en m'entretenant dernièrement de l'objet du récent voyage de M. de Beust à Berlin, m'a déclaré que son Gouvernement se maintiendrait dans la position qu'il avait prise depuis la signature des Traités du 2 août, et m'a exprimé la confiance que nous en ferions autant. ¶ Vous connaissez trop bien, Monsieur le Baron, la pensée du Gouvernement de l'Empereur pour que j'aie besoin de vous dire quelle a été ma réponse à M. le comte de Goltz ; elle a été celle que j'aurais faite à M. le prince de Metternich, si sa Cour l'avait réellement chargé, comme on l'a prétendu, de nous offrir la médiation de l'Autriche pour arriver à une transaction avec les États dissidents du Zollverein : mais il ne nous est venu, jusqu'à ce moment, aucune proposition du Cabinet autrichien, et je n'ai point eu, par conséquent, à affirmer de nouveau les résolutions du Gouvernement impérial. On ne doit pas douter, d'ailleurs, à Vienne comme à Munich et à Stuttgart, qu'elles ne soient inébranlables sur le fond des choses. Si la Bavière et le Wurtemberg s'étaient bornés à réclamer quelques légers changements sur des points secondaires, nous aurions pu examiner leurs demandes et rechercher dans quelle mesure il nous était possible de les accueillir ; c'est ce que nous avons déjà fait avec d'autres Puissances, nous prêtant aux rectifications de détail qui leur avaient paru désirables après

No. 959.  
Frankreich,  
23. März  
1863.

No. 960.  
Frankreich,  
19. Mai  
1863.

No. 960.  
Frankreich,  
19. Mai  
1863.

une étude plus approfondie ; mais du moment où les exigences des États dissidents allaient jusqu'à remettre en question les grands principes engagés dans le Traité du 2 août, nous devions nous refuser d'une manière absolue à rouvrir une discussion devenue sans objet et sans utilité. ¶ Sur l'art. 31 \*), par exemple, dont l'abandon par la France est considéré comme une des conditions *sine qua non* de l'assentiment final des Cours dissidentes, il ne nous est permis, je n'hésite pas à le répéter, de faire aucune concession. Nous n'avons nullement contesté que l'Autriche ne dût rester en pleine jouissance, jusqu'à l'expiration du Traité de 1853, des avantages exceptionnels que cet acte lui a garantis ; nous avons trouvé une situation acquise, que nous avons respectée, sous la réserve qu'elle ne se prolongerait pas au delà du terme assigné à sa durée. Cette réserve était si naturelle, si légitime, qu'elle a été admise sans aucune difficulté par les négociateurs prussiens, munis des instructions et des pleins pouvoirs des autres États du Zollverein. Cet article 31, si controversé aujourd'hui, n'a pas donné lieu, dans les Conférences de 1862, à la plus légère objection. Les réclamations, les résistances ne sont venues qu'après coup, à la suite de suggestions étrangères et sous l'empire d'idées tout à fait différentes de celles qui avaient inspiré le projet d'arrangement avec la France et présidé à sa rédaction. Nous demander aujourd'hui de renoncer à l'article 31, c'est nous demander de renoncer au Traité lui-même. Non-seulement cet abandon serait préjudiciable à des branches importantes de l'industrie française qui n'ont chance de placer leurs produits sur le marché du Zollverein en concurrence avec les articles similaires autrichiens, qu'autant que la lutte sera égale ; mais, indépendamment de cette atteinte à des intérêts très-sérieux que le Gouvernement de l'Empereur a pour devoir de sauvegarder, le grand principe de sa réforme économique se trouverait gravement compromis. En effet, il ne peut s'établir solidement et triompher d'une manière définitive qu'autant que son application se généralisera par la suppression persévéramment poursuivie de tous les tarifs différentiels. Cette doctrine, nous la professons lors même qu'il peut en résulter pour nous quelque désavantage momentané. Ainsi, Monsieur le Baron, nous avons applaudi à la Convention récente conclue entre la Prusse et la Belgique, bien que ce dernier pays ait accordé à l'Union douanière, sans en exiger aucune concession équivalente, des faveurs dont nous avons chèrement acheté la jouissance, et que nos fabricants doivent se trouver soumis à la concurrence, sinon imprévue, du moins anticipée, de l'Allemagne. Loin de nous plaindre d'une assimilation de traitement si généreusement concédée à une industrie rivale, nous avons facilité, par notre propre adhésion au rachat des péages de l'Escaut, un arrangement qui avait, à nos yeux, le mérite de faire immédiatement apprécier au Zollverein les avantages du système que quelques-uns de ses membres s'obstinent à repousser. C'est

---

\*) Art 31. — Chacune des deux hautes Parties contractantes s'engage à faire profiter l'autre de toute faveur, de tout privilège ou abaissement dans les tarifs des droits à l'importation ou à l'exportation des articles mentionnés ou non dans le présent Traité, qu'elle pourrait accorder par la suite à une tierce Puissance. Elles s'engagent, en outre, à n'établir l'une envers l'autre aucun droit ou prohibition d'importation, ni aucune prohibition d'exportation qui ne soit, en même temps, applicable aux autres nations.

que notre politique commerciale n'est pas, Monsieur le Baron, une politique de circonstance subordonnée à des considérations étrangères à celles qui doivent l'inspirer : elle s'élève au-dessus des questions du moment, et nous n'en faisons ni un expédient ni un accessoire. Une heureuse et féconde expérience de trois années nous a de plus en plus convaincus qu'elle peut se défendre et triompher par elle-même, sans avoir besoin de chercher un point d'appui dans ces combinaisons factices et précaires auxquelles on sacrifie trop souvent les intérêts généraux et permanents.

No. 960.  
Frankreich,  
19. Mai  
1863.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Baron de Talleyrand, *Berlin,*

### No. 961.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Gesandten in München. — Die Opposition Baierns gegen den Handelsvertrag vom 2. August betr. —

Paris, le 8 juin 1863.

Monsieur le Comte, les paroles de S. M. le Roi de Bavière à l'ouverture de la session législative, les explications de M. de Schrenk lors de la discussion de l'adresse, et surtout le langage du commissaire bavarois à la Conférence douanière, semblent indiquer un parti pris de pousser à ses dernières conséquences l'opposition au Traité du 2 août, et de provoquer par tous les moyens l'annulation de l'acte que la Prusse s'est crue autorisée à signer au nom de l'Allemagne; cette hostilité ne se borne même plus aux protestations; elle vient de se manifester par un fait beaucoup plus grave, l'envoi d'une Note aux autres États dissidents, pour les inviter à former une nouvelle association en dehors de la Prusse et sous les auspices de l'Autriche. La formation de deux groupes distincts est prévue, l'un au Nord, sous le drapeau de la liberté commerciale, l'autre au Sud, à l'ombre de la protection. La conciliation entre ces deux systèmes, que le Traité du 2 août avait pour but de réaliser, est déclarée impossible. On exagère la divergence des intérêts pour arriver à une séparation qui était redoutée naguère comme une calamité publique par ceux-là mêmes qui la désirent et y poussent aujourd'hui. ¶ C'est avec un profond regret, Monsieur le Comte, que nous voyons le Gouvernement de S. M. le Roi de Bavière donner à ses dissentiments un caractère aussi prononcé. ¶ Le Gouvernement de l'Empereur n'a point à intervenir dans le débat; il doit laisser les États du Zollverein discuter entre eux leurs intérêts respectifs, leurs griefs mutuels, les motifs et les conséquences éventuelles de leur séparation, ou les termes de leur nouveau contrat si, comme nous le désirons vivement, ils parviennent à s'entendre. ¶ Mais si nous continuons de nous abstenir de toute ingérence dans un conflit intérieur, il ne faudrait pas que la Bavière prit notre réserve pour un désistement. Je vous prie, Monsieur le Comte, de repousser une pareille interprétation, si elle vient à se produire, de ne pas permettre qu'il s'élève un doute sur nos intentions. Nous ne sommes pas fondés, je le reconnais, à reprocher au Cabinet de Munich d'avoir manqué à un engagement positif contracté envers nous; il s'était réservé le droit de ne pas ratifier

No. 961.  
Frankreich,  
8. Juni  
1863.

No. 961.  
Frankreich,  
8. Juni  
1863.

les stipulations de Berlin. Mais, ce qui a lieu de nous surprendre, c'est qu'il répudie non-seulement le résultat, mais encore la pensée de la négociation, oubliant qu'il en a connu et accepté les bases générales, qu'il a donné à la Prusse ses pleins pouvoirs pour traiter avec la France, qu'on l'a tenu au courant des principaux incidents des conférences internationales, et que même il a réussi à faire modifier quelques-unes de nos propositions les plus importantes. Il a donc mauvaise grâce à venir aujourd'hui nier sa participation au Traité du 2 août, et nous pourrions nous plaindre de ce défaut de mémoire; mais le Gouvernement impérial n'apportera pas ses susceptibilités particulières dans la grande querelle qui divise l'Allemagne; il lui suffit qu'on sache qu'il ne déviera pas de l'esprit libéral qui a inspiré la négociation avec le Zollverein, et qu'il n'est pas moins résolu que la Prusse à se maintenir sur le terrain où se sont placés, dès le début, les deux Cabinets. Notre conduite est tracée par nos principes comme par nos engagements; nous ne manquerons ni aux uns ni aux autres.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Comte de Reculat, *Munich.*

## No. 962.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in London. — Die dem Franzosen Lambert vom Könige Radama II. auf Madagascar eingeräumten Privilegien betr. —

Paris, le 13 février 1863.

No. 962.  
Frankreich,  
13. Febr.  
1863.

Monsieur le Baron, j'ai l'honneur de vous adresser ci-joint, en vous priant de vouloir bien la communiquer au principal secrétaire d'État de Sa Majesté Britannique, une copie de la Charte par laquelle le Roi Radama II a octroyé à M. Lambert, sujet français, divers privilèges de culture et d'exploitation dans l'île de Madagascar. ¶ Lord Russell sait trop bien quels obstacles rencontre, dans les pays tels que Madagascar, l'introduction des formes compliquées de la civilisation, pour ne pas reconnaître que les clauses de cet acte sont mieux appropriées aux habitudes du peuple madécasse et à la simplicité de ses institutions, que ne le serait l'ensemble de conditions et de garanties stipulées d'ordinaire par les Gouvernements européens, lorsqu'ils font appel à l'industrie privée pour l'exécution de grandes entreprises. Je désire toutefois, Monsieur le Baron, que la nationalité du concessionnaire ne puisse donner lieu, en aucun cas, à des suppositions qui seraient aussi contraires aux vues libérales du Gouvernement français, que nuisibles au développement du commerce de l'Europe avec Madagascar. ¶ Je vous autorise donc à déclarer au comte Russell que le Gouvernement de l'Empereur n'entend nullement faire tourner au profit exclusif de la France l'exploitation des privilèges accordés à un de ses nationaux. ¶ La meilleure preuve, au surplus, qu'il puisse fournir de ses intentions désintéressées, est de convier les principales Puissances européennes, et spécialement l'Angleterre, à concourir à la réalisation d'un projet dont toutes les nations doivent souhaiter la réussite. Bien que cette entreprise, par l'effet des circonstances, se trouve, au début, placée sous ses auspices, le Gouvernement de l'Empereur n'en désire

pas moins lui donner un caractère international, et il recevra avec satisfaction l'assurance que le Gouvernement britannique veut bien réunir ses efforts aux siens pour propager, dans la nouvelle région ouverte à l'activité européenne, les bienfaits de l'industrie et de la civilisation.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Baron Gros, *Londres.*

## No. 963.

**FRANKREICH.** — Rapport à l'Empereur sur l'exercice de la juridiction consulaire dans les Échelles du Levant et de Barbarie. —

Sire, — Le droit de juridiction que les capitulations et les traités conclus avec la Porte-Ottomane garantissent aux consuls de Votre Majesté dans les Échelles du Levant et de Barbarie constitue, pour la France, une des concessions les plus importantes qu'elle ait obtenues en Orient; pour ses agents, une des prérogatives les plus considérables de leur charge. L'exercice de ce droit traditionnel a été successivement réglé par la célèbre ordonnance de la marine de 1681, l'édit de juin 1778 et la loi du 28 mai 1836. On peut dire que dans l'état actuel de la législation, nos consuls réunissent, comme magistrats, les attributions les plus variées et les plus étendues. Tour à tour arbitres, juges de paix, juges en matière civile, commerciale et correctionnelle, présidant à l'occasion le tribunal maritime institué par le décret du 24 mars 1852, investis enfin en matière criminelle des pouvoirs attribués en France aux procureurs impériaux et aux juges d'instruction, ils ont vu s'aggraver encore, depuis quelques années, leur tâche et leur responsabilité. ¶ En effet la procédure sommaire, dont les anciennes ordonnances avaient tracé les règles, s'est compliquée de dispositions nouvelles, et ce n'est que par une étude incessante, difficile en pays étranger, que les agents de l'Empereur, au milieu de tant d'autres soins inhérents à leur emploi, peuvent suivre les progrès de la législation et de la jurisprudence, interpréter et concilier des textes souvent contradictoires, se maintenir enfin à la hauteur du mandat qui leur est confié, et dont on méconnaîtrait l'importance, en le comparant à cette magistrature en quelque sorte patriarcale qu'exerçaient autrefois nos consuls, et qui suffisait aux besoins d'une époque où la *nation* ne formait guère qu'une famille et bornait son activité aux opérations les plus élémentaires du négoce. ¶ Aujourd'hui, Sire, sous l'influence des idées civilisatrices dont la rapide et féconde expansion sera une des gloires de votre règne, la situation des établissements français dans le Levant a subi de profondes et heureuses modifications. Le développement de la navigation à vapeur, la création de grandes lignes périodiquement parcourues par nos paquebots, la facilité croissante des communications, les encouragements accordés au commerce étranger par des princes éclairés qui se sont donné la noble mission de réconcilier l'islamisme avec le progrès, la fondation d'établissements de crédit et de grandes entreprises industrielles, parmi lesquelles figure en première ligne le percement de l'isthme de Suez, les débouchés ouverts par nos armes dans les contrées les plus lointaines, toutes ces circonstances tendent à transformer

No. 963.  
Frankreich,  
1. Juni  
1863.

No. 963.  
Frankreich,  
1. Juni  
1863.

de jour en jour le vieil Orient ; elles y attirent et y fixent une population française déjà considérable, puisqu'à Alexandrie seulement elle s'élève à plus de douze mille âmes. Mais, en même temps que nos nationaux et nos intérêts se multiplient dans les Échelles, la tâche des agents chargés de les protéger s'accroît et se complique à un tel degré que leur zèle cesse d'y suffire, et qu'ils se trouvent dans la fâcheuse alternative ou de déléguer d'une manière presque permanente leurs attributions judiciaires, ou de négliger d'autres devoirs non moins essentiels. ¶ Des faits analogues, conséquence nécessaire des causes générales que je viens d'énumérer, ont déterminé quelques-unes des Puissances qui prennent, comme nous, une part active au mouvement commercial du Levant, à modifier l'organisation de leurs tribunaux consulaires. Le succès a partout justifié les changements opérés par l'Angleterre, l'Italie et la Grèce, qui ont poursuivi et atteint le même but par des moyens différents. Lorsqu'on voit un Gouvernement aussi fermement attaché aux traditions, et animé d'un esprit aussi pratique que le Gouvernement anglais, se décider à prendre l'initiative d'une réforme, on est en droit de la considérer comme une légitime satisfaction donnée à un besoin sérieux et universellement reconnu. ¶ Placé en face des mêmes nécessités, le Gouvernement de l'Empereur n'avait pas recherché avec moins de sollicitude les moyens d'y pourvoir ; mais, avant de proposer un remède à une situation que l'intérêt de nos nationaux nous commande d'améliorer, le département des Affaires étrangères, auquel ce soin revenait plus particulièrement, a voulu s'entourer de toutes les lumières que pouvait lui fournir l'expérience de ses agents. Il a donc, avec leur concours, procédé à une enquête approfondie, et je viens demander aujourd'hui à Votre Majesté l'autorisation d'en soumettre les résultats à une commission spéciale, composée de membres des grands corps de l'État et de fonctionnaires appartenant au ministère de la justice et au mien. ¶ Cette commission qui se réunirait sous ma présidence, aurait à examiner dans quelle mesure et sur quelles bases il serait possible de réorganiser nos tribunaux dans les principales Échelles du Levant, sans porter atteinte au principe de notre institution consulaire, et en laissant subsister tout un ensemble de traditions honorables pour notre pays et de garanties précieuses que la prudence nous conseillerait de maintenir, lors même que le sentiment de la dignité nationale ne nous en ferait pas un devoir. ¶ Si Votre Majesté daigne approuver les considérations qui me paraissent justifier la mesure que j'ai l'honneur de Lui proposer, je La prierai de vouloir bien revêtir de sa signature le projet de décret annexé au présent rapport.

Je suis &c.

*Drouyn de Lhuys.*

A Paris, le 1<sup>er</sup> juin 1863.

Approuvé : *Napoléon.*

## No. 964.

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in Paris. — Anzeige von dem Eintreffen d. Einladungsschreibens zum Congresse\*).

Foreign Office, Nov. 11, 1863.

(Extract.) My Lord, — I have to acquaint your Excellency that the Queen has received from the Emperor of the French a letter dated Nov. 4. The Queen has stated, in reply to this letter, that the Emperor may be assured that any suggestion or proposal made by his Imperial Majesty will always command Her Majesty's most earnest and attentive consideration, and more especially when the general welfare of nations is concerned; that Her Majesty has accordingly directed her confidential advisers to submit to her the opinion which after due deliberation they may arrive at in regard to the important measures which the Emperor recommends for adoption by his Allies; and that Her Principal Secretary of State for Foreign Affairs will, with as little delay as possible, authorise the ambassador at Paris to make known to his Imperial Majesty's Government the conclusion which, after weighing that opinion, Her Majesty may feel it her duty to adopt. ¶ I am, &c.

No. 964.  
Gross-  
britannien,  
11. Nov.  
1863.

*Russell.*

The Earl Cowley, *Paris.*

## No. 965.

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in Paris. — Die englische Auffassung des Congressvorschlags betr. —

Foreign Office, Nov. 12, 1863.

My Lord, — Her Majesty the Queen having been pleased to refer to her confidential servants a letter of the Emperor Napoleon, addressed to Her Majesty, on the subject of a Congress, I proceed to inform you of the view which Her Majesty's Government take of the proposal contained in it. The letter invites Her Majesty to take part in a congress, to be held in Paris, on the affairs of Europe. I am commanded, in the first place, to inform your Excellency that Her Majesty's Government see in this step a proof of the interest taken by his Imperial Majesty in the welfare of Europe. I will now proceed to remark on the ground stated for this proposal, and then examine the proposal itself. His Imperial Majesty observes, that on all occasions when great convulsions have shaken the foundations, and deranged the limits of States, solemn compacts have been entered into, having for their object to reduce to order the new elements, and to recognise, while revising them, the changes that have been effected. Such was the object of the Treaty of Westphalia in the seventeenth century, and of the Negotiations of Vienna in 1815. On this last foundation the political edifice of Europe now rests, and nevertheless, his Imperial Majesty observes,

No. 965.  
Gross-  
britannien,  
12. Nov.  
1863.

\*) No. 918.

No. 965.  
Gross-  
britannien,  
12. Nov.  
1863.

it is crumbling to pieces on all sides. The Emperor goes on to state that, if the situation of the different countries is attentively considered, it is impossible not to admit that, in almost all points, the treaties of Vienna are destroyed, modified, disregarded, or menaced. When so important a proposal as that which the Emperor has put forth is made to rest on certain grounds, it is our duty to examine carefully the grounds themselves. Nearly half a century has elapsed since the Treaties of 1815 were signed. The work was somewhat hurried by the necessity of giving repose to Europe after so many convulsions. Yet the changes made in this period of fifty years have not been more than might have been expected from the lapse of time, the progress of opinion, the shifting policy of Governments, and the varying exigencies of nations. If we take half a century from the peace of Westphalia to 1700, or a similar period from the peace of Utrecht to 1763, we shall find those periods marked by extensive changes, as well as the period which has elapsed between 1815 and 1863. Yet it was not thought necessary, at the epochs mentioned, to proceed to a general revision either of the Treaty of Westphalia or of the Treaty of Utrecht. It is the conviction of Her Majesty's Government that the main provisions of the Treaty of 1815 are in full force; that the greater number of those provisions have not been in any way disturbed; and that on these foundations rests the balance of power in Europe. If, instead of saying that the Treaty of Vienna has ceased to exist, or that it is destroyed, we inquire whether certain portions of it have been modified, disregarded, or menaced, other questions occur. Some of the modifications which have taken place have received the sanction of all the great Powers, and now form part of the public law of Europe. ¶ Is it proposed to give those changes a more general and solemn sanction? Is such a work necessary? Will it contribute to the peace of Europe? Other portions of the Treaty of Vienna have been disregarded or set aside, and the changes thus made *de facto* have not been recognised *de jure* by all the Powers of Europe. Is it proposed to obtain from Powers which have not hitherto joined in that recognition a sanction to those changes? Lastly come those parts of the Treaty of Vienna which are menaced, and upon those portions the most important questions of all arise. What is the nature of the proposals to be made on this subject by the Emperor Napoleon? In what direction would they tend? And, above all, are they, if agreed to by a majority of the Powers, to be enforced by arms? When the sovereigns or ministers of Austria, France, Prussia, Russia, and Great Britain met at Verona, in 1823, upon the affairs of Spain, the first four of those Powers carried into effect their resolutions by means of armed forces, in spite of the protest of Great Britain. Is this example to be followed at the present Congress, in case of disagreement? Upon all these points Her Majesty's Government must obtain satisfactory explanations before they can come to any decision upon the proposal made by the Emperor. ¶ Her Majesty's Government would be ready to discuss with France and other Powers, by diplomatic correspondence, any specified questions upon which a solution might be attained, and European peace thereby more securely established. But they would feel more apprehension than confidence from the meeting of a Con-



gress of sovereigns and ministers without fixed objects, ranging over the map of Europe, and exciting hopes and aspirations which they might find themselves unable either to gratify or to quiet. Her Majesty's Government have no reason to doubt that the Emperor Napoleon would bring into such an assembly a spirit of moderation and of justice. They feel confident that his object is to give security to the peace of Europe. The only question is as to the means by which that object is to be attained. ¶ You are directed to read and give a copy of this despatch to M. Drouyn de Lhuys. ¶ I am, &c.,

*Russell.*

The Earl Cowley, *Paris.*

---

### No. 966.

**FRANKREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Geschäftsträger in London.  
— Nähere Angabe der Beweggründe zum Congressvorschlag des Kaisers Napoleon. —

Palais de Compiègne, le 23 novembre 1863.

Monsieur, M. le comte Cowley m'a communiqué, il y a plusieurs jours, une dépêche de S. Exc. M. le comte Russell qui porte la date du 12 de ce mois et qui exprime l'opinion du Gouvernement britannique relativement à la proposition de réunir à Paris un Congrès pour délibérer sur les affaires de l'Europe. Vous en trouverez ci joint copie. Ma correspondance antérieure répondait à l'avance à quelques-unes des considérations développées dans ce document. Je crois devoir néanmoins résumer dans cette dépêche, dont vous remettrez une copie à S. Exc. le principal secrétaire d'État, les motifs qui ont déterminé la résolution de Sa Majesté. ¶ Le Gouvernement impérial n'a l'intention de faire ni l'apologie ni la critique des Traités de Vienne. L'Empereur a déclaré, en montant sur le trône, qu'il se considérait comme lié par les engagements souscrits par ses prédécesseurs. Naguère encore, dans sa lettre aux Souverains, Sa Majesté constatait que les actes diplomatiques de 1815 étaient le fondement sur lequel repose aujourd'hui l'édifice politique de l'Europe. Mais c'est à ses yeux une raison de plus pour examiner si cette base elle-même n'est pas profondément ébranlée. ¶ Or le Cabinet de Londres reconnaît avec nous que plusieurs de ces dispositions ont reçu de graves atteintes. Parmi les modifications qui ont eu lieu, les unes ont été consacrées par la sanction de toutes les grandes Puissances et forment aujourd'hui une partie du droit international; les autres, au contraire, opérées de fait, n'ont pas été reconnues en droit par tous les Cabinets. ¶ Quant aux premières, nous ne pouvons nous empêcher de remarquer avec quelle force irrésistible elles se sont imposées à l'acceptation des Gouvernements. L'empressement de l'Angleterre elle-même à y donner son adhésion prouve combien les anciennes combinaisons répondaient peu, suivant l'expression de lord Russell, à ce qu'exigeaient la marche du temps, les progrès de l'opinion, la politique mobile des Gouvernements et les besoins variables des peuples. D'un autre côté, n'est-on pas autorisé à croire que des changements aussi impor-

No. 966.  
Frankreich,  
23. Nov.  
1863.

No. 966.  
Frankreich,  
23. Nov.  
1863.

tants ont pu altérer dans une certaine mesure l'harmonie et l'équilibre de l'ensemble? Nous admettons avec lord Russell qu'il n'est pas absolument nécessaire de donner à ces changements une sanction plus générale et plus solennelle; mais nous pensons qu'il y aurait avantage à déblayer les ruines et à réunir en un même corps tous les membres vivants. ¶ Pour les modifications auxquelles les Puissances n'ont pas donné un assentiment unanime, elles constituent autant de litiges qui, d'un moment à l'autre, peuvent diviser l'Europe en deux camps. Au lieu d'en abandonner la décision à la violence et au hasard, ne vaut-il pas mieux en poursuivre d'un commun accord la solution équitable et sanctionner ces transformations en les revisant? ¶ La troisième catégorie comprend celles des parties du traité de Vienne qui sont menacées. „C'est à cet égard, dit S. Exc. le principal secrétaire d'État, que surgissent les questions les plus importantes. De quelle nature sont les propositions que compte faire à ce sujet l'Empereur Napoléon? Dans quelle direction tendraient-elles, et par dessus tout, si elles étaient adoptées par la majorité des Puissances, devront-elles être imposées par la force?“ ¶ L'Empereur, en signalant à l'Europe les périls d'une situation profondément troublée, a indiqué le moyen d'écartier les redoutables éventualités qu'il prévoit et dont, moins que d'autres peut-être, il aurait à s'alarmer; car les questions d'où peut sortir aujourd'hui la guerre ne touchent la France qu'indirectement, et il dépendrait d'elle seule d'intervenir dans la lutte ou de s'en tenir à l'écart. Il l'a fait en s'adressant avec confiance et simultanément à toutes les couronnes, sans entente préalable avec aucune d'elles, afin de mieux témoigner de sa sincère impartialité et d'aborder, libre de tout engagement, les graves délibérations auxquelles il les convie. Souverain le plus nouveau, il ne se croit pas en droit d'assumer le rôle d'arbitre et de fixer d'avance aux autres Cours le programme du Congrès qu'il propose. Tel est le motif de la réserve dans laquelle il s'est renfermé. Est-il d'ailleurs si difficile d'énumérer les questions non résolues qui peuvent troubler l'Europe? ¶ Une déplorable lutte ensanglante la Pologne, agite les États voisins et menace le monde des plus graves perturbations. Trois Puissances, pour y mettre un terme, invoquent en vain les traités de Vienne qui fournissent aux deux parties des arguments contradictoires. Cette lutte durera-t-elle toujours? ¶ Des prétentions opposées mettent aux prises le Danemark et l'Allemagne. Le maintien de la paix dans le Nord est à la merci d'un incident. Les Cabinets sont déjà intervenus dans ce débat par des négociations: y sont-ils devenus aujourd'hui indifférents? ¶ L'anarchie continuera-t-elle à régner sur le bas Danube et pourra-t-elle à chaque moment rouvrir une sanglante arène au débat de la question d'Orient? ¶ L'Autriche et l'Italie resteront-elles en présence dans une attitude hostile, toujours prêtes à rompre la trêve qui suspend l'explosion de leurs ressentiments? ¶ L'occupation de Rome par les troupes françaises se prolongera-t-elle pendant un temps indéfini? ¶ Enfin, doit-on renoncer, sans avoir fait de nouvelles tentatives de conciliation, à l'espoir d'alléger le fardeau qu'imposent aux peuples des armements excessifs entretenus par une mutuelle défiance? ¶ Telles sont, suivant nous, Monsieur, les principales questions que les Puissances jugeraient sans doute utile d'examiner et de résoudre. Lord Russell n'attend pas assurément

que nous indiquions ici le mode de solution applicable à chacun de ces problèmes, ni le genre de sanction que pourraient comporter les décisions du Congrès. C'est aux Puissances qui y seraient représentées qu'appartiendrait le droit de prononcer sur ces divers points. Nous ajouterons seulement que ce serait à nos yeux une illusion que de poursuivre ces solutions à travers le dédale de correspondances diplomatiques et de négociations séparées, et que, loin d'aboutir à la guerre, la voie proposée est la seule qui puisse conduire à une pacification durable.

¶ Dans l'une des dernières séances du Congrès de Paris, M. le comte Clarendon invoquant une stipulation du traité de paix qui venait d'être signé et qui recommandait de recourir à l'action médiatrice d'un État ami, avant d'en appeler à la force, en cas de dissentiment entre la Porte et d'autres Puissances signataires, exprimait la pensée que „cette heureuse innovation pourrait recevoir une application plus générale et devenir ainsi une barrière opposée à des conflits qui souvent n'éclatent que parce qu'il n'est pas toujours possible de s'expliquer et de s'entendre.“ Les plénipotentiaires de toutes les Cours s'associèrent unanimement à l'intention de leur collègue, et n'hésitèrent pas à exprimer, au nom de leurs Gouvernements, le voeu que les États entre lesquels s'élèveraient des dissentiments sérieux eussent recours à une médiation amicale, avant d'en appeler aux armes. La sollicitude de l'Empereur va plus loin : elle n'attend pas que les dissentiments aient éclaté pour recommander l'application aux circonstances actuelles du principe salutaire inscrit sur le dernier monument du droit public européen, et Sa Majesté invite dès à présent ses alliés „à s'expliquer et à s'entendre.“ &c.

*Drouyn de Lhuys.*

Mr. le Marquis de Cadore, *Londres.*

---

## No. 967.

**GROSSBRITANNIEN.** — Min. d. Ausw. an den königl. Botschafter in Paris. — Motivirte Ablehnung der Einladung zum Congress. —

Foreign Office, Nov. 25, 1863.

My Lord, — Her Majesty's Government have received from the Marquis of Cadore the copy of a despatch addressed to him by Monsieur Drouyn de Lhuys, in answer to my despatch to your Excellency of the 12th instant. Her Majesty's Government having obtained an answer to the inquiries they made, will not any longer delay giving a definite reply to the invitation addressed by the Emperor of the French to her Majesty the Queen, to take part in a Congress of the European Powers to be assembled at Paris. I enclose a copy of the Emperor's letter of invitation to the Queen, which is similar to one which has already appeared in the *Moniteur* addressed to the German Confederation. Her Majesty's Government fully recognise in this step the desire of the Emperor of the French to put an end to the disquietude which affects several parts of Europe, and to establish the general peace on foundations more solid than those on which, in his opinion, it now rests. The Emperor declares that France

No. 966.  
Frankreich,  
23. Nov.  
1863.

No. 967.  
Gross-  
britannien,  
25. Nov.  
1863.

No. 967.  
Gross-  
britannien,  
25. Nov.  
1863.

is disinterested in this question; that he, for his part, seeks no aggrandisement, and that the interests to be secured are those, not of France, but of Europe. Her Majesty's Government may also declare that Great Britain is disinterested in this matter, that she seeks no aggrandisement, and that she has only to counsel moderation and peace. But France and Great Britain being thus disinterested themselves, are bound to consider what is the position, and what in a Congress will be the probable conduct of Powers who may be called upon to make sacrifices of territory or of pre-eminence and moral strength. It would be little to the purpose to say on this occasion anything more of the Treaties of 1815. Practically, the Emperor of the French admits the binding force of many portions of those Treaties; and Her Majesty's Government as readily allow that some portions of them have been modified or disregarded, and that other portions are now menaced or called in question. ¶ Her Majesty's Government understand from the explanations given by Monsieur Drouyn de Lhuys, that, in the opinion of the Government of the Emperor, it is obvious to every one that there are several questions, not hitherto solved, which may disturb Europe. Of this nature are the following: ¶ Must the conflict in Poland be still further prolonged? Is Denmark to be at war with Germany, and have the Powers which formerly took a part in the discussion of this question become indifferent to it? Must anarchy continue in the Danubian Principalities, and thus at any moment tend to reopen the question of the East? Must Italy and Austria always remain in presence of each other in hostile attitude? Must the occupation of Rome by French troops be prolonged for an indefinite time? The Emperor's Government put a further question: — Must we, without having made new attempts at conciliation, renounce the hope of lightening the burthens imposed upon the nations of Europe by excessive armaments, kept up by a feeling of mutual distrust? These, no doubt, are the principal questions which either disturb or threaten the peace of Europe; but there is a further question which Her Majesty's Government consider to lie at the bottom of this whole matter, and that is the following: ¶ Is a general Congress of European States likely to furnish a peaceful solution of the various matters in dispute? This, indeed, is the question which it behoves the Governments of the different states to consider seriously and attentively. There appears to Her Majesty's Government to be one main consideration which must lead them to their conclusion. After the war which desolated Germany from 1619 to 1649, and after the successive wars which afflicted the Continent of Europe from 1793 to 1815, it was possible to distribute territories and to define rights by a Congress because the nations of Europe were tired of the slaughter, and exhausted by the burthens of war, and because the Powers who met in Congress had by the circumstances of the time the means of carrying their decisions and arrangements into effect. But at the present moment, after a continuance of long peace, no Power is willing to give up any territory to which it has a title by treaty, or a claim by possession. For example, of the questions mentioned as disturbing or threatening Europe, two of the most disquieting are those regarding Poland and Italy. ¶ Let us examine the present state of these questions, and see whether it is probable that

a Congress would tend to a peaceful settlement of them. In the first place, with regard to Poland, the question is not new to France, to Austria, or to Great Britain. For several months these Powers, while carefully abstaining from any threat, have attempted to obtain from Russia by friendly representations the adoption of measures of a healing nature, but have only succeeded in procuring promises, often repeated, that when the insurrection shall have been put down, recourse will be had to clemency and conciliation. Would there be any advantage in repeating in the name of a Congress representations already made with so little effect? Is it probable that a Congress would be able to secure better terms for Poland unless by a combined employment of force? Considerable progress has been made by the military preponderance, and by the unsparing severity of Russia, in subduing the insurgents. Is it likely that Russia will grant in the pride of her strength what she refused in the early days of discouragement? Would she create an independent Poland at the mere request of a Congress? But if she would not, the prospect becomes one of humiliation for Europe, or of war against Russia; and those Powers who are not ready to incur the cost and hazard of war may well desire to avoid the other alternative. ¶ It may be truly said, moreover, that the present period is one of transition. If the insurrection shall be subdued, it will then be seen whether the promises of the Emperor of Russia are to be fulfilled. If the insurrection shall not be subdued, or if, in order to subdue it, the Polish population is treated with fresh, and if that be possible, with aggravated rigour, other questions will arise which may require further consideration, but which would hardly receive a solution from a large assembly of representatives of all the Powers of Europe. Indeed, it is to be apprehended that questions, arising from day to day, coloured by the varying events of the hour, would give occasion rather for useless debate than for practical and useful deliberation in a Congress of twenty or thirty representatives, not acknowledging any supreme authority, and not guided by any fixed rules of proceeding. ¶ Passing to the question of Italy, fresh difficulties occur. In the first place, is it intended to sanction by a new treaty the present state of possession in Italy? The Pope, and the sovereigns related to the dispossessed princes, might, on the one side, object to give a title they have hitherto refused to the King of Italy; and the King of Italy, on the other, would probably object to a settlement which would appear to exclude him, by inference at least, from the acquisition of Rome and Venetia. But is it intended to ask Austria in Congress to renounce the possession of Venetia? Her Majesty's Government have good grounds to believe that no Austrian representative would attend a Congress where such a proposition was to be discussed. They are informed that if such an intention were announced beforehand, Austria would decline to attend the Congress; and that if the question were introduced without notice, the Austrian minister would quit the assembly. Here, again, therefore, the deliberations of the Congress would soon be brought in sight of the alternative of nullity or war. But is it possible to assemble a Congress and to summon an Italian representative to sit in it without discussing the state of Venetia? The Emperor of the French would be the first person to feel, and to admit that such

No. 967.  
GROSS-  
britannien,  
25 Nov.  
1863.

**No. 967.** a course would not be possible. With regard to Germany and Denmark, it is true that several of the Powers of Europe have interested themselves in that question, but the addition of Spain, Portugal, Italy, and Turkey to the deliberation would scarcely improve the prospect of a satisfactory solution. And if, with regard to Poland and Italy, no beneficial result is likely to be attained, is it expedient to call together a general Congress of all the States of Europe to find a remedy for the anarchy of Moldo-Wallachia? ¶ Were all these questions—those of Poland, Italy, Denmark, and the Danubian Provinces—to be decided by the mere utterance of opinions, the views of Her Majesty's Government upon most of them might, perhaps, be found not materially to differ from those of the Emperor of the French. But if the mere expression of opinions and wishes would accomplish no positive results, it appears certain that the deliberations of a Congress would consist of demands and pretensions put forward by some and resisted by others; and, there being no supreme authority in such an assembly to enforce the decisions of the majority, the Congress would probably separate leaving many of its members on worse terms with each other than they had been when they met. But if this would be the probable result, it follows that no decrease of armaments is likely to be effected by the proposed Congress. M. Drouyn de Lhuys refers to a proposal made by Lord Clarendon in one of the last sittings of the Congress of Paris. But Her Majesty's Government understand that proposal to have reference to a dispute between two Powers to be referred to the good offices of a friendly Power, but in no way to the assembling of a general Congress. ¶ Not being able, therefore, to discern the likelihood of those beneficial consequences which the Emperor of the French promised himself when proposing a Congress, Her Majesty's Government, following their own strong convictions, after mature deliberation, feel themselves unable to accept his Imperial Majesty's invitation. You are instructed to give a copy of this despatch to M. Drouyn de Lhuys. ¶ I am, &c.,

*Russell.*

The Earl Cowley, *Paris.*

### No. 968.

**SPANIEN.** — Antwort der Königin Isabella II. auf die Congresseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

**No. 968.**  
Spanien,  
14. Nov.  
1863.

La lettre très-importante que Votre Majesté a bien voulu m'adresser de Paris, sous la date du 4 de ce mois, ne pouvait qu'être prise en sérieuse considération, autant par moi que par mon Gouvernement.

Je trouve très-louable le projet formé par Votre Majesté de travailler à résoudre d'une manière complètement pacifique les difficiles problèmes politiques qui entretiennent aujourd'hui parmi les peuples une agitation profonde.

Pour que le calme renaisse, Dieu veuille accorder à Votre Majesté de voir réaliser ses espérances et de contribuer à vaincre les immenses difficultés qu'entraîne toujours avec elle la lutte d'intérêts contraires.

Je reconnais, avec Votre Majesté, que les traités de 1815 éprouvent l'affaiblissement que produisent pour toute chose le temps et l'usage, comme aussi l'influence forcée des graves complications qui, en plusieurs circonstances, eurent pour résultat des infractions notoires et importantes à leur texte et à leur esprit.

No. 968.  
Spanien,  
14. Nov.  
1863.

Je reconnais aussi avec Votre Majesté que, si la guerre a toujours été une grande calamité pour les peuples, elle en serait une bien plus grande, dans ces temps, par la désastreuse perturbation qu'elle jetterait parmi les nations, qui sont chaque jour plus étroitement unies par la communauté de leurs intérêts moraux et matériels.

Par ces motifs, si le désir de Votre Majesté de voir réunir en un Congrès pacifique les Puissances européennes parvient à se réaliser, je n'hésite pas à assurer à Votre Majesté, d'accord avec mon Gouvernement, que l'Espagne y participera, soit à Paris, soit en quelque autre lieu qui soit désigné pour les délibérations, et qu'elle y fera entendre des paroles de justice, de paix, de concorde, travaillant, jusqu'à ce que ses conseils conciliants soient écoutés, à la solution pacifique des graves questions qui seront l'objet du Congrès pour consolider la paix et la sécurité dans l'ancien et le nouveau monde.

Je saisis cette occasion pour renouveler à Votre Majesté les assurances de mes sentiments de considération et d'amitié avec lesquels je suis, Monsieur mon frère, de Votre Majesté la bonne soeur.

*Isabelle.*

Palais de Madrid, 14 novembre 1863.

## No. 969.

**SCHWEDEN.** — Antwort des Königs Carl XV. auf die Congressseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère et cousin,

La lettre que Votre Majesté Impériale a bien voulu m'adresser, en date du 4 de ce mois, m'a été remise hier par son ministre. Je crois devoir répondre, sans délai, à sa proposition de prendre part au Congrès dont elle propose la réunion à Paris, dans le but d'aviser aux moyens de mieux garantir les bases qui servent à assurer le maintien de la paix générale de l'Europe.

No. 969.  
Schweden,  
15. Nov.  
1863.

Tout ce qui peut concourir à amener un résultat aussi désirable ne saurait que se concilier mon suffrage, et je viens donc immédiatement porter à la connaissance de Votre Majesté que j'accepte son invitation, et que si le concours des autres Puissances de l'Europe à ce Congrès peut être assuré, le mien ne fera certainement point défaut. Je puis d'autant moins hésiter à me joindre aux intentions généreuses de Votre Majesté, que les Royaumes Unis n'ayant rien à désirer comme rien à craindre, n'apporteront à un pareil Congrès aucun intérêt particulier, et pourront se livrer ainsi, avec une complète impartialité, à l'examen des moyens les plus efficaces d'assurer le bien-être général des peuples, de fonder sur des principes larges, justes et durables le maintien de la paix et de chercher, en même temps, à redresser, d'une manière équitable, les griefs qui, de plus d'un côté, se sont fait hautement valoir, tout en évitant de froisser les droits légitimement acquis, et maintenus par une scrupuleuse observation des devoirs qui en

No. 969.  
Schweden,  
15. Nov.  
1863.

découlent. Si ces résultats étaient atteints au moyen d'un commun accord, Votre Majesté aurait acquis une gloire impérissable en prenant l'initiative d'une oeuvre également féconde en bienfaits pour les souverains et les peuples.

Je me sentirais heureux si les circonstances pouvaient me permettre de venir joindre mes efforts à ceux des autres souverains de l'Europe pour le couronnement de cette tâche si utile, mais sans doute laborieuse : je trouverais ainsi l'occasion de renouveler personnellement les assurances de la haute estime et de l'amitié inviolable avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère et cousin, de Votre Majesté Impériale le bon frère  
et cousin. *Charles.*

Stockholm, 15 novembre 1863.

### No. 970.

**SACHSEN.** — Antwort des Königs Johann auf die Congresseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

No. 970.  
Sachsen,  
15. Nov.  
1863.

La lettre que Votre Majesté Impériale a bien voulu m'adresser le 4 de ce mois m'est précieuse à double titre. Il m'est permis d'y voir un témoignage de confiance qui m'honore, et je me plais à y reconnaître une preuve de plus du désir sincère de Votre Majesté de raffermir les bases générales de l'ordre et de la paix, seuls gages véritables du bien-être des peuples et des avantages qu'ils retirent de la force de leurs Gouvernements. Je ne puis que former les meilleurs voeux pour la réussite d'une si noble entreprise, à laquelle Votre Majesté trace Elle-même de sages limites, dictées par un grand esprit de justice et de loyauté, en écartant d'avance toute idée de projets ambitieux.

Si les Cabinets de l'Europe veulent prêter leur concours à accomplir cette tâche ardue, si l'Allemagne, surtout ses deux grandes Puissances en tête, s'y associe, je m'estimerai heureux d'y contribuer dans la modeste mesure de mes moyens et de prouver à Votre Majesté combien les princes de l'Allemagne, fidèlement attachés à leurs devoirs fédéraux, mais exempts de tout esprit de préjugé ou de prévention, ont à coeur de resserrer les liens d'amitié et de bonne intelligence avec leurs voisins et de maintenir les mutuels rapports sur la base solide d'une confiance réciproque.

Je prie Votre Majesté Impériale d'agréer l'expression de ces sentiments en même temps que ceux que je Lui renouvelle avec empressement de la haute estime et de l'inaltérable amitié que je Lui ai voués et avec lesquels je suis,

Monsieur mon frère,

de Votre Majesté Impériale,  
le bon frère,

Contre-signé :

Baron de Beust.

*Jean.*

Dresde, 15 novembre 1863.



## No. 971.

**WÜRTTEMBERG.** — Antwort des Königs Wilhelm I. auf die Congress Einladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

C'est avec une bien vive satisfaction que j'ai trouvé, dans la lettre que Votre Majesté m'a fait l'honneur de m'écrire en date du 4 du mois courant, une nouvelle et éclatante preuve de Son désir sincère d'arriver, par la voie d'une entente directe entre les souverains amis et alliés de la France, à la solution pacifique des questions graves qui agitent aujourd'hui l'Europe et menacent de troubler de plus en plus les relations internationales.

No. 971.  
Württemberg.  
16. Nov.  
1863.

Je ne saurais que souhaiter bien sincèrement que les nobles intentions de Votre Majesté Impériale, inspirées par Sa sollicitude pour l'affermissement de la paix générale sur des bases solides, puissent rencontrer le concours unanime et cordial de toutes les Puissances européennes.

Votre Majesté pourra donc être persuadée que, pénétré de ce sentiment, je ne manquerai pas de me prononcer dans ce sens auprès de mes confédérés membres de la Diète germanique. De même, je tâcherai de faire prévaloir ces dispositions favorables aux projets de Votre Majesté dans le sein de la Diète elle-même, à moins que celles des Puissances de l'Europe dont la coopération doit être considérée comme étant indispensable à la solution des questions à être soumises à la décision du Congrès projeté ne viennent, à la suite des éclaircissements ultérieurs et plus précisés, attendus de la part du Cabinet des Tuileries, à soulever des obstacles de nature à faire abandonner le projet d'une convocation d'un Congrès européen.

En Vous exprimant mes remerciements les plus empressés de l'aimable hospitalité que Vous vouliez bien m'offrir dans Votre capitale, je saisis cette occasion pour Vous renouveler les assurances de la haute estime et de l'inviolable amitié avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,

De Votre Majesté,

Le bon frère,

*Wilhelm.*

Stuttgard, le 16 novembre 1863.

## No. 972.

**OESTERREICH.** — Antwort des Kaisers Franz Josef I. auf die Congress Einladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

La lettre que Votre Majesté m'a écrite le 4 novembre appelle mon attention sur l'état précaire de l'Europe, sur les dangers qui peuvent en résulter, et me propose de régler le présent et d'assurer l'avenir dans un Congrès.

No. 972.  
Oesterreich,  
17. Nov.  
1863.

No. 972.  
Oesterreich,  
17. Nov.  
1863.

Cette démarche est dictée à Votre Majesté par le désir sincère d'épargner au monde les calamités qu'entraîne la guerre. Conserver et assurer à l'Europe les bienfaits de la paix, en préservant de toute atteinte l'honneur et la dignité des pays que nous gouvernons, telle doit être, en effet, une de nos plus constantes préoccupations. Tel est aussi mon voeu le plus cher, et, pour atteindre un pareil but, ma coopération sera toujours acquise à Votre Majesté.

Guidé par ce sentiment, j'ai consciencieusement examiné la proposition qui m'était faite. J'ai dû me demander d'abord si, sous sa forme actuelle, le projet de Votre Majesté réunit toutes les conditions qui me permettraient d'en espérer un résultat conforme à vos désirs et aux miens.

Le succès de toute entreprise dépend en grande partie de la manière dont on l'engage et du plan qu'on s'est tracé. Plus l'entreprise est difficile et réclame le concours de forces et de volontés diverses, plus il devient urgent de s'entendre clairement sur le point de départ, de préciser l'objet et les moyens d'action qu'on a en vue, de déterminer enfin d'avance la ligne de conduite qu'on suivra. Ces conditions me paraissent importer essentiellement au succès de l'oeuvre que votre Majesté désire tenter et à laquelle Elle me convie. Avant de m'y associer, je crois donc indispensable d'être éclairé sur certains points préliminaires. Je tiendrais, en un mot, à connaître avec quelque précision les bases et le programme des délibérations du Congrès qui aurait à s'ouvrir.

En spécifiant d'avance les questions que le Congrès devrait examiner, en se mettant d'accord sur la direction à imprimer à ses travaux, on éviterait de se heurter contre des obstacles imprévus pouvant tout compromettre; on écarterait des problèmes dangereux et presque insolubles, qui, soulevés inopinément, ne feraient qu'envenimer les discussions et susciter de nouvelles complications, au lieu d'aplanir celles qui existent déjà.

Ces considérations me paraissent trop importantes pour ne pas mériter toute l'attention de Votre Majesté. Le prince de Metternich sera chargé, de son côté, de les formuler avec plus de développement. La bienveillance particulière et la confiance que Votre Majesté a toujours bien voulu témoigner à mon ambassadeur faciliteront, j'aime à le croire, cette entente préalable qu'il me semble nécessaire d'établir avant d'offrir mon concours au plan conçu par Votre Majesté.

Je saisis cette occasion pour vous renouveler les assurances de la haute estime et de l'inviolable amitié avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,

De Votre Majesté Impériale

Le bon frère,

*François-Joseph.*

Vienne, 17 novembre 1863.

## No. 973.

**OESTERREICH.** — Min. d. Ausw. an den kaiserl. Botschafter in Paris. — Die Nothwendigkeit eines genaueren Programmes für die Berathungen auf dem vorgeschlagenen Congressse betr. —

Vienne, le 17 novembre 1863.

Vous trouverez sous ce pli une copie de la lettre de l'Empereur, notre auguste Maître, à l'Empereur Napoléon. Il ne me reste que peu de chose à ajouter aux paroles de S. Majesté pour Vous faire entièrement connaître les vues du Gouvernement Impérial sur la proposition d'un Congrès européen. ¶ Tout-à-fait d'accord avec le Gouvernement français sur le désir de consolider la paix en Europe, nous pensons qu'une entente sur les moyens précis à employer dans ce but est le préliminaire indispensable de toute délibération d'un caractère général. ¶ C'est à ce sujet que nous aurions quelques éclaircissements à demander au Gouvernement français. ¶ Le principal point à établir serait la base qu'il conviendrait de donner à la réunion d'un Congrès. Il nous semble difficile qu'une simple négation suffise pour former le programme de délibérations aussi importantes. Nous désirerions d'ailleurs savoir comment doit être interprétée la déclaration de l'Empereur Napoléon relative aux traités de 1815. Nous hésitons à croire que le Gouvernement français lui-même donne à cette déclaration le sens le plus étendu et le plus rigoureux. Les traités de 1815 ont été, il est vrai, modifiés en plusieurs points. D'autres stipulations internationales ont parfois pris leur place, comme en ce qui regarde la Belgique. Ce qu'ils contenaient de personnellement blessant pour l'Empereur Napoléon est écarté définitivement et avec l'acquiescement général de l'Europe. Mais en dehors des cas où ces anciens actes ont été formellement abrogés, nous les considérons comme subsistant toujours, et il est certain qu'ils forment encore en ce moment la base du droit public en Europe. Nous ne voulons pas contester que la marche du temps n'ait plus ou moins ébranlé certaines parties de cet ensemble, et qu'elles n'aient besoin en conséquence d'être raffermies ou améliorées. Si le Gouvernement français veut nous désigner les portions de cet édifice qu'il juge trop défectueuses ou trop incomplètes, s'il veut nous signaler en même temps les changements qu'il trouverait utile d'y apporter, nous accueillerons ces ouvertures avec le désir sincère de faciliter une entente. Nous pourrions alors nous prononcer en connaissance de cause sur l'opportunité et l'avantage de se réunir en Congrès pour accomplir cette tâche. ¶ Nous reconnaissons et nous déplorons comme le Gouvernement français l'état de malaise qui existe sur divers points de l'Europe. Mais ce malaise n'est que partiel, et le remède serait pire que le mal, si, pour apaiser certains troubles, il fallait jeter la perturbation dans l'Europe entière, en lui faisant subir une transformation radicale. ¶ Telle ne saurait être assurément la pensée du Gouvernement français, qui nous a donné dans ces derniers temps des gages d'une parfaite modération. ¶ N'oublions pas d'ailleurs qu'il s'agit aujourd'hui plutôt de conserver que de donner la paix à l'Europe. Le traité de Westphalie mettait fin à trente années de guerre. Les luttes sanglantes qui ont

No. 973.  
Oesterreich,  
17. Nov.  
1863.

No. 973.  
Oesterreich,  
17. Nov.  
1863.

précédé les traités de 1815 n'avaient guères duré moins longtemps. Les vastes transformations accomplies à ces deux époques étaient la conséquence inévitable d'une longue suite de bouleversements violents, avec lesquels les temps actuels n'ont, grâce à Dieu, aucune ressemblance. Dans les transactions que l'état présent de l'Europe pourrait provoquer, les effets devraient être nécessairement proportionnés aux causes. ¶ Veuillez, mon Prince, régler votre langage sur ces considérations et les exposer à M. Drouyn de Lhuys avec une franchise amicale. Interprète des sentiments exprimés par l'Empereur, notre auguste Maître, vous informerez le Gouvernement français du désir sincère qui nous anime d'unir nos efforts aux siens dans un but de pacification. Mais pour que cette union puisse s'effectuer franchement et porter ses fruits, il est essentiel que le Gouvernement français définisse ses intentions avec plus de précision. Pour apporter à un Congrès notre loyal concours, nous devons connaître quel sera le programme exact de ses délibérations, et être assurés que ce programme remplit toutes les conditions requises pour préparer l'élaboration d'une oeuvre de paix et de conciliation.

Recevez, etc. etc.

*Rechberg.*

Mr. le Prince de Metternich, Paris.

## No. 974.

**RUSSLAND.** — Antwort des Kaisers Alexander II. auf die Congresseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon Frère,

No. 974.  
Russland,  
18. Nov.  
1863.

En constatant le profond malaise de l'Europe et l'utilité d'une entente entre les souverains auxquels est confiée la destinée des nations, Votre Majesté exprime une pensée qui a toujours été la mienne. J'en ai fait plus que l'objet d'un voeu, j'y ai puisé la règle de ma conduite. Tous les actes de mon règne attestent mon désir de substituer des relations de confiance et de concorde à l'état de paix armée qui pèse si lourdement sur les peuples. J'ai pris, aussitôt que je l'ai pu, l'initiative d'une réduction considérable de mes forces militaires; pendant six ans, j'ai affranchi mon empire de l'obligation du recrutement, et j'ai entrepris des réformes importantes, — gages d'un développement progressif au dedans et d'une politique pacifique au dehors.

Ce n'est qu'en présence d'éventualités qui pouvaient menacer la sécurité et même l'intégrité de mes États que j'ai dû m'écarter de cette voie. Mon plus vif désir est de pouvoir y rentrer, et d'épargner à mes peuples des sacrifices que leur patriotisme accepte, mais dont leur prospérité souffre. Rien ne saurait mieux hâter ce moment qu'un apaisement général des questions qui agitent l'Europe. L'expérience atteste que les véritables conditions du repos du monde ne résident ni dans une immobilité impossible, ni dans l'instabilité de combinaisons politiques que chaque génération serait appelée à défaire et à refaire au gré des passions ou des intérêts du moment, mais plutôt dans la sagesse pratique

qui impose à chacun le respect des droits établis et conseille à tous les transactions nécessaires pour concilier l'histoire, qui est un legs ineffaçable du passé, avec le progrès, qui est une loi du présent et de l'avenir.

No. 974.  
Russland,  
18. Nov.  
1863.

Dans ces conditions, une loyale entente entre les souverains m'a toujours paru désirable. Je serais heureux que la proposition émise par Votre Majesté pût y conduire. Mais pour qu'elle puisse se réaliser pratiquement, elle ne saurait procéder que d'un consentement des autres Puissances; et pour obtenir ce résultat, je crois indispensable que Votre Majesté veuille bien préciser les questions qui, à son avis, devraient faire l'objet d'une entente et les bases sur lesquelles cette entente aurait à s'établir. Je puis, en tout cas, l'assurer que le but qu'elle poursuit — celui d'arriver, sans secousse, à la pacification de l'Europe — rencontrera toujours mes plus vives sympathies.

Je saisis cette occasion pour renouveler à Votre Majesté l'assurance des sentiments de haute considération et de sincère amitié avec lesquels je suis,

Monsieur mon Frère,  
de Votre Majesté  
le bon Frère,

*Alexandre.*

Tsarskoé-Selo, 6/18 novembre 1863.

## No. 975.

**PREUSSEN.** — Antwort des Königs Wilhelm I. auf die Congresseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

Votre Majesté, en m'écrivant la lettre que son ambassadeur m'a remise le 13 novembre, a dû être convaincue que les sentiments généreux dont Elle s'est inspirée rencontreraient chez moi cet assentiment cordial qu'un souverain ayant à coeur le bien-être des peuples ne saurait refuser au noble but que Votre Majesté propose aux Puissances européennes en les invitant à un Congrès général. Les traités de 1815, dans le courant d'un demi-siècle, ont nécessairement dû subir les modifications que l'influence irrésistible du temps et des événements produit sur toutes les institutions humaines. Ces traités n'en continuent pas moins à former le fondement sur lequel repose aujourd'hui l'édifice politique de l'Europe. Ce sera donc une tâche digne des efforts réunis de tous les Gouvernements intéressés au maintien de l'ordre et de la paix que de consolider ce fondement, de suppléer aux parties qui en ont été détruites ou qui devront être abolies, et d'entourer de garanties nouvelles les dispositions qui se trouveraient méconnues ou menacées. Voilà l'oeuvre à laquelle je m'associerai de grand coeur et en parfaite liberté de ne prendre conseil que de ma sollicitude pour les intérêts généraux de l'Europe, parce que la Prusse n'étant jamais sortie de la limite des traités, n'a pas d'intérêt direct à provoquer ou à empêcher la réunion d'un Congrès. Cette situation permet à mon Gouvernement de prêter son concours impartial et désintéressé à la tâche d'établir entre les Puissances convoquées

No. 975.  
Preussen,  
18. Nov.  
1863.

No. 975.  
Preussen,  
18. Nov.  
1863.

l'accord préalable sur le principe du Congrès, et d'aplanir par des négociations prudentes les difficultés qui pourraient apporter des germes de discorde à une oeuvre toute de conciliation et de paix. A cet effet, mon Gouvernement sera prêt à accueillir les ouvertures que Votre Majesté lui fera faire en vue d'un échange d'idées préparatoire.

Je remercie Votre Majesté de l'hospitalité qu'Elle veut bien m'offrir, et je suis sûr que je retrouverais à Paris l'accueil cordial qui me rend si cher le souvenir de mon séjour à Compiègne; mais c'est plutôt à nos ministres réunis qu'il appartiendra d'éclaircir par leurs discussions et de préparer à la sanction des souverains les propositions qui seront soumises au Congrès.

Je saisis cette occasion pour vous renouveler les assurances de la haute estime et de l'amitié toute particulière avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,

De Votre Majesté

Le bon frère,

*Guillaume.*

Berlin, 18 novembre 1863.

---

## No. 976.

**BELGIEN.** — Antwort des Königs Leopold I. auf die Congressseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

No. 976.  
Belgien,  
20. Nov.  
1863.

J'ai reçu la lettre qui m'a été remise de la part de Votre Majesté Impériale par M. le baron de Malaret, et je ne puis qu'applaudir aux sentiments qui Vous l'ont dictée. Il serait bien vivement à désirer de voir, par l'effet d'un accord pacifique, se dissiper les sujets d'inquiétude qui existent en Europe, et sans vouloir préjuger, dès à présent, les moyens dont on pourrait convenir avec les divers États intéressés pour atteindre sans secousse un aussi noble but, je me plais à assurer Votre Majesté Impériale que mon Gouvernement serait tout disposé à y concourir autant qu'il dépend de lui. En ce qui me touche particulièrement, ce serait avec une véritable satisfaction que, dans le cas prévu par Votre Majesté Impériale, je profiterais de l'offre cordiale qu'Elle a bien voulu m'adresser. Je saisis cette occasion pour Vous renouveler les assurances de la haute estime et de l'inviolable amitié avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,

de Votre Majesté Impériale

le bon frère,

*Leopold.*

Château de Laeken, le 20 novembre 1863.

---

## No. 977.

**DÄNEMARK.** — Antwort des Königs Christian IX. auf die Congresseseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

Depuis peu de jours que j'occupe le trône de Danemark, il m'a été donné de prendre deux résolutions d'une haute portée pour les destinées de mon pays. La Providence a, d'une manière douloureuse et imprévue, terminé la carrière de mon auguste prédécesseur au moment même où la nation s'attendait à le voir consacrer par sa signature la nouvelle constitution pour les affaires communes de ses provinces non allemandes et accepter l'invitation que Votre Majesté Impériale venait de lui adresser pour un Congrès. Il m'a été réservé, à sa place, d'achever cette double tâche. Survenues à la même heure solennelle de la vie de mon peuple, ces deux décisions concourent au même but : car si l'une règle le présent, l'autre assurera, je l'espère, l'avenir de la monarchie danoise. Votre Majesté a pris la glorieuse initiative de chercher à substituer, pour la décision des questions pendantes aujourd'hui en Europe, à la force des armes les arrêts de la justice et de la raison.

Le Danemark, qui resta le constant allié de l'Empire, est décidé à s'associer franchement et sans réserve aux généreux efforts de Votre Majesté pour réaliser cette grande idée. J'accepte donc avec un véritable plaisir l'invitation de Votre Majesté pour prendre part au Congrès européen. Je ne sais pas encore si les circonstances me permettront de m'y rendre personnellement, mais je prie Votre Majesté de croire que je serai bien heureux de pouvoir encore une fois jouir de sa cordiale hospitalité, et de lui offrir de vive voix mes félicitations les plus chaleureuses et les plus sincères, comme lorsque j'eus l'honneur de La saluer dans une occasion antérieure. Je me félicite de ce que les relations que j'aurai l'honneur d'entretenir avec Votre Majesté s'ouvrent sous les auspices de cette grande inspiration, et je saisis avec empressement cette occasion de lui offrir les assurances de la haute estime et de l'inviolable amitié avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,

de Votre Majesté Impériale

le bon frère,

*Christian.*

Copenhague, le 20 novembre 1863.

## No. 978.

**KIRCHENSTAAT.** — Antwort des Papstes Pius IX. auf die Congresseseinladung des Kaisers Napoleon. —

Majesté Impériale,

La pensée que Votre Majesté exprime de pouvoir établir sans secousse en Europe, et plutôt à Dieu autre part encore, avec le concours des souverains ou de leurs représentants, un système qui calme les esprits et ramène la paix, la

No. 977.  
Dänemark,  
20. Nov.  
1863.

No. 978.  
Kirchen-  
staat,  
20. Nov.  
1863.

No. 978.  
Kirchen-  
staat,  
20. Nov.  
1863.

tranquillité et l'ordre dans les nombreuses contrées où malheureusement ces bien-faits se trouvent perdus, est un dessein qui honore grandement Votre Majesté, et qui, avec la coopération de tous, assistés de la grâce divine, produirait les meilleurs effets. C'est pourquoi, avec une disposition toute cordiale, nous nous associons à un aussi louable projet, et c'est avec empressement que nous pouvons dès à présent assurer Votre Majesté que tout notre concours moral sera apporté au Congrès, afin que les principes de la justice aujourd'hui si méconnus et foulés aux pieds soient rétablis à l'avantage de la société troublée; que les droits violés soient admis pour être revendiqués en faveur de ceux qui ont eu à souffrir de leur violation, et surtout que l'on rétablisse spécialement dans les pays catholiques la prééminence réelle qui appartient naturellement à la religion catholique comme étant la seule vraie.

Votre Majesté ne pourra hésiter à croire que le vicaire de Jésus-Christ, soit par les devoirs de sa sublime représentation, soit par la conviction où il est que dans la foi catholique unie à la pratique se trouve l'unique moyen propre à moraliser les peuples, ne peut au milieu des Congrès, même politiques, manquer à l'obligation de soutenir avec la plus grande vigueur les droits de notre très-auguste religion, qui est une, sainte, catholique, apostolique et romaine.

La confiance que nous exprimons de voir revendiquer les droits violés naît du devoir consciencieux qui nous en impose la tutelle. En nous montrant plein de sollicitude au sujet de ces droits, nous ne voulons pas d'ailleurs que Votre Majesté suppose jamais qu'il puisse s'élever en nous aucun doute relatif à ceux qui sont propres à ce saint-siège, puisqu'en outre des autres motifs qui militent en sa faveur, nous avons aussi les assurances que Votre Majesté a plusieurs fois données et fait donner publiquement, assurances dont il nous semblerait injurieux de douter, venant d'un aussi haut et puissant Souverain.

Après cet exposé préliminaire, qu'il nous a paru d'autant plus opportun de faire que nous connaissions mieux la pensée de Votre Majesté, nous aimons à ajouter que nous applaudissons aux progrès matériels, et que nous désirons, en outre, que les peuples soient en état de jouir paisiblement de leurs effets, tant à cause du profit qu'ils en retirent que de l'occupation qu'ils y trouvent. Nous ne pourrions en dire autant pour le cas où nous serions invités à satisfaire à certaines aspirations de quelques fractions de ces peuples, aspirations qui ne peuvent se concilier avec les principes ci-dessus énoncés.

Nous entretenons l'espoir que Votre Majesté, dans sa haute perspicacité, reconnaîtra dans notre franche communication le caractère de loyauté qui accompagne toujours les actes de ce Siège Apostolique, en même temps que le témoignage de la grande estime que nous portons à son auguste personne, à laquelle nous n'avons nullement hésité de parler aussi explicitement dans une matière de tant d'importance.

Sur ce, avec l'assurance de notre affection paternelle, nous donnons à Votre Majesté, à Son Auguste Épouse et au Prince Impérial notre bénédiction apostolique.

Donné dans notre palais du Vatican, le 20 novembre 1863.

*Pius P. P. IX.*



## No. 979.

**ITALIEN.** — Antwort des Königs Victor Emanuel auf die Congresseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

La lettre que Votre Majesté Impériale m'a adressée s'inspire d'une pensée grande et généreuse, à laquelle s'associeront ceux qui comprennent les tendances de notre époque.

No. 979.  
Italien,  
22. Nov.  
1863.

Une lutte permanente s'est établie dans une grande partie de l'Europe entre la conscience publique et l'état de choses créé par les traités de 1815. De là un malaise qui ne fera que s'accroître tant que l'ordre européen ne sera pas constitué sur la base des principes de nationalité et de liberté qui sont la vie même des peuples modernes.

Devant une situation si menaçante pour les progrès de la civilisation, et pour la paix du monde, Votre Majesté Impériale s'est rendue l'interprète d'un sentiment général en proposant de réunir un Congrès dont la tâche doit être d'amener un accord durable entre les droits des souverains et les justes aspirations des peuples.

J'adhère avec plaisir à la proposition de Votre Majesté Impériale. Mon concours et celui de mon peuple sont assurés à la réalisation de ce projet, qui marquerait un grand progrès dans l'histoire de l'humanité.

Dès que la réunion des conférences internationales s'effectuera, je m'empresserai d'y prendre part, soit en personne, soit en m'y faisant représenter.

L'Italie apportera dans le Congrès l'esprit le plus sincère d'équité et de modération. Elle est convaincue que la justice et le respect des droits légitimes sont les vrais fondements sur lesquels on peut asseoir un nouvel équilibre européen.

Mon plus vif désir est que l'oeuvre de sagesse et de concorde dont Votre Majesté Impériale a pris l'initiative parvienne à écarter les dangers de guerre et à resserrer les liens qui doivent exister entre les nations.

Je saisis cette occasion de vous renouveler les assurances de l'inviolable amitié et de la haute considération avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,

de Votre Majesté Impériale

le bon frère,

*Victor-Emmanuel.*

Turin, 22 novembre 1863.

## No. 980.

**SCHWEIZ.** — Antwort des Bundesraths auf die Congresseinladung des Kaisers Napoleon. —

Sire,

Nous avons pris connaissance avec un vif intérêt de la lettre par laquelle Votre Majesté convie la Confédération suisse, comme les souverains et les Gouvernements d'autres États, à un grand Congrès international.

No. 980.  
Schweiz,  
23. Nov.  
1863.

No. 980.  
Schweiz,  
23. Nov.  
1863.

Votre Majesté invite à la méditation sur l'état des divers pays et signale les dangers qu'elle voit presque de toutes parts pour la paix générale. Elle propose de régler le présent et d'assurer l'avenir, avant que des événements irrésistibles n'entraînent dans des directions contraires.

La Confédération suisse, à qui la nature, comme l'histoire et les traités, ont fait une position neutre au milieu de l'Europe, sait apprécier tous les bienfaits de la paix. Elle connaît la valeur inestimable d'une consécration libre et réciproque des droits et des devoirs de chacun, vraie base d'une sincère et cordiale entente entre les nations.

Nous ne pouvons donc qu'accueillir avec empressement l'ouverture que Votre Majesté a bien voulu nous faire.

Les traités existants proclament l'inviolabilité, la neutralité et l'indépendance de notre territoire. Les clauses qui s'y rapportent n'ont pas subi d'atteinte, et, scrupuleux observateur de ses obligations internationales, le peuple suisse a revendiqué et défendu, au prix des plus grands sacrifices, les garanties qui lui sont assurées. Ces garanties sont aussi dans les vrais intérêts de l'Europe, et les Hautes Puissances ne peuvent qu'en reconnaître, aujourd'hui comme avant, la permanence et la nécessité.

Prêts à participer, au nom de la Confédération suisse, aux solennelles délibérations qui s'annoncent, nous nous faisons un devoir d'exprimer à Votre Majesté notre reconnaissance pour son loyal appel et l'espoir qu'Elle nous accordera son appui efficace dans les questions qui touchent notre pays.

Nous sommes heureux de l'occasion qui nous a été fournie par Votre Majesté de pouvoir défendre nous-mêmes nos droits et nos intérêts au sein de la réunion internationale.

Nous faisons des vœux pour que le concours des souverains et des Gouvernements de l'Europe atteigne le but que se propose Votre Majesté, et pour que les questions qui agitent et qui occupent les esprits reçoivent une solution qui réponde aux légitimes aspirations des peuples.

En saisissant avec empressement cette occasion de renouveler à Votre Majesté Impériale les assurances de son profond respect, le conseil fédéral prie Dieu qu'il l'ait avec son auguste Famille en sa sainte et digne garde.

Donné à Berne, le 23 novembre 1863.

Au nom du conseil fédéral suisse,

*Le président de la Confédération,*

*C. Fornerod.*

*Le chancelier de la Confédération,*

*Schiess.*

## No. 981.

**HANNOVER.** — Antwort des Königs Georg V. auf die Congressseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

J'ai reçu avec autant de plaisir que de reconnaissance la lettre que Votre Majesté Impériale a bien voulu m'adresser sous la date du 4 de ce mois.

No. 981.  
Hannover,  
23. Nov.  
1863.

Régler les différends existants par une entente générale des Puissances européennes; calmer l'inquiétude sans cesse renaissante qui entrave ou retarde le développement de la prospérité des États; paralyser les efforts des partis subversifs; assurer enfin la tranquillité de l'Europe en écartant toute éventualité de guerre, c'est le service le plus signalé qui puisse être rendu à la cause de la civilisation, c'est une entreprise qui doit obtenir les suffrages de tous ceux dont les aspirations tendent au bien de l'humanité.

Votre Majesté vient d'en prendre l'initiative en proposant de régler le présent et d'assurer l'avenir dans un Congrès.

Je rends hommage à la pensée élevée qui a guidé Votre Majesté Impériale, et je La remercie bien sincèrement de l'invitation qu'Elle m'a fait parvenir de m'associer à ses généreux projets.

J'espère que l'Allemagne, — nommément l'Autriche et la Prusse, — qui dans cette question a des intérêts dont je ne saurais séparer ceux du royaume de Hanovre, se trouvera à même de prêter son concours à la tâche que Votre Majesté Impériale s'est imposée, et, pour ce cas, je me ferai un véritable plaisir de coopérer, autant qu'il me sera possible, à la réalisation de l'oeuvre qu'Elle a entreprise.

En attendant, je La prie de vouloir bien agréer les assurances réitérées de la haute estime et de l'inviolable amitié avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,

De Votre Majesté Impériale

Le bon frère,

*George Rex.*

Contre-signé

*C<sup>te</sup> de Platen-Hallermund.*

Au château de Herrenhausen, le 23 novembre 1863.

## No. 982.

**GRIECHENLAND.** — Antwort des Königs Georg I. auf die Congressseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

J'ai été très-sensible à l'invitation que Votre Majesté Impériale a bien voulu me faire, par sa lettre en date du 4 de ce mois, de prendre part à un Congrès de souverains devant s'ouvrir à Paris, dans le but de faire asseoir sur de

No. 982.  
Griechen-  
land,  
26. Nov.  
1863.

No. 982.  
Griechen-  
land,  
26. Nov.  
1863.

nouvelles et plus solides bases l'édifice politique de l'Europe et de prévenir ainsi les troubles qui pourraient mettre en péril la paix générale.

Cet appel à la conciliation que Votre Majesté Impériale vient de faire dans l'intérêt de l'ordre européen a été inspiré par des vues trop généreuses et trop élevées pour ne pas trouver en moi l'accueil le plus sympathique.

La noble pensée qui y a présidé ne pouvait être mieux rehaussée que par le langage si franc, par les considérations si judicieuses dont Votre Majesté a accompagné sa proposition.

En l'acceptant sans réserve, je partage entièrement les espérances dont je trouve l'expression dans la lettre de Votre Majesté Impériale. La réunion du Congrès sera peut-être la meilleure solution des graves questions qui préoccupent, à juste titre, tous les esprits en Europe et servira au développement de la prospérité générale par le maintien de la tranquillité. On sent, en effet, qu'il faut tenir compte de l'esprit du siècle, des aspirations légitimes des peuples, des circonstances du jour, et tâcher, par tous les moyens possibles, d'assurer l'avenir en réglant le présent de manière à écarter tout ferment de trouble et de discorde.

L'oeuvre commune à laquelle Votre Majesté Impériale convie les chefs des États européens serait, sans contredit, un des plus grands progrès de notre temps. Son succès comblerait les vœux depuis longtemps formés par les amis de l'humanité et les esprits d'élite.

En félicitant donc Votre Majesté Impériale de la glorieuse initiative qu'elle vient de prendre, je souhaite sincèrement que sa proposition soit aussi favorablement accueillie par les autres souverains et je me flatte d'espérer que les intérêts et les droits des chrétiens en Orient trouveront en Elle un bienveillant défenseur dans le futur conseil international.

C'est dans ces sentiments que je m'empresse d'offrir à Votre Majesté Impériale les assurances renouvelées de la haute estime et de l'inviolable amitié avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,  
de Votre Majesté Impériale  
le bon frère,

*Georges.*

Contre-signé :

*P. Delyanni.*

Athènes, le 14/26 novembre 1863.

## No. 983.

**BAIERN.** — Antwort des Königs Maximilian II. auf die Congresseinladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

J'ai reçu la lettre que Votre Majesté Impériale a bien voulu m'adresser, sous la date du 4 de ce mois, pour me proposer un Congrès qui se réunirait à Paris, dans le but de jeter les bases d'une pacification de l'Europe.

No. 983.  
Baiern,  
27. Nov.  
1863.

Je ne puis que rendre pleine justice aux sentiments élevés dont cette proposition est empreinte.

No. 983.  
Baiern,  
27. Nov.  
1863.

Les traités de 1815, sur lesquels repose aujourd'hui l'édifice politique de l'Europe, sont; je ne l'ignore pas, sur plus d'un point détruits de fait ou méconnus. Il n'y a donc pas de tâche plus belle que d'épargner à l'avenir les secousses presque inévitables de cet état de choses en réglant, de concert avec les autres Puissances, les questions litigieuses du présent auxquelles les dispositions de ces traités ne sauraient plus être appliquées.

J'aime à espérer que la proposition de Votre Majesté Impériale, suivie d'éclaircissements ultérieurs à ce sujet, trouvera aussi auprès des puissances directement intéressées à la solution de ces questions l'accueil indispensable pour en assurer le succès.

Dans cette supposition, je n'hésite pas à adhérer à la proposition de Votre Majesté Impériale, et je m'estimerai heureux de concourir à l'oeuvre de la pacification générale en prenant part aux conférences futures.

Je saisis cette occasion de vous renouveler les assurances de la haute estime et de l'inviolable amitié avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,

De Votre Majesté Impériale

Le bon frère,

*Max.*

Rome, le 27 novembre 1863.

### No. 984.

**NIEDERLANDE.** — Antwort des Königs Wilhelm III. auf die Congress Einladung des Kaisers Napoleon. —

Monsieur mon frère,

L'invitation aussi cordiale que gracieuse que Votre Majesté m'a adressée par sa lettre en date du 4 novembre a pour but de réunir les Puissances de l'Europe à un Congrès, afin d'aviser sans système préconçu aux moyens d'établir, sans secousse, sur des bases équitables la paix et la tranquillité de l'Europe. Je rends hommage à cette généreuse pensée de Votre Majesté, et je serai heureux, en m'associant à cette idée, de contribuer de commun accord avec tous les autres souverains de l'Europe à réaliser le but si noble que Votre Majesté s'est proposé d'atteindre.

No. 984.  
Niederlande,  
29. Nov.  
1863.

Je saisis cette occasion de vous renouveler les assurances de la haute estime et de l'inviolable amitié avec lesquelles je suis,

Monsieur mon frère,

de Votre Majesté

le bon frère,

*Guillaume.*

La Haye, le 29 novembre 1863.

## No. 985.

DEUTSCHER BUND. — Antwort auf die Congressseinladung des Kaisers  
Napoleon. —

Sire,

No. 985.  
Deutscher  
Bund,  
7. Dec.  
1863.

L'invitation à un Congrès, que Votre Majesté a adressée le 4 novembre dernier aux princes souverains et villes libres de l'Allemagne, est considérée par la Confédération germanique comme une preuve des sentiments d'amitié de Votre Majesté et de son désir d'assurer à l'Europe les bienfaits de la paix.

Appelée par ses traités fondamentaux à être dirigée principalement par des vues pacifiques, la Confédération germanique ne saurait refuser son concours à un projet tendant à assurer la paix et l'ordre de l'Europe.

Tout en adhérant franchement à l'idée pacifique de Votre Majesté, les princes souverains et villes libres de l'Allemagne ne pourraient concourir, avec l'espoir d'un succès, à la réalisation de ce projet, si les traités qui ont établi la Confédération germanique ainsi que l'édifice politique de l'Europe n'étaient considérés comme base des négociations.

Sans méconnaître que même les traités les plus solennellement consacrés ne peuvent demeurer inaltérés au milieu du cours irrésistible de l'histoire, une politique pacifique ne saurait désavouer le principe que toute modification ou résiliation d'un traité ne peut se faire sans le consentement des intéressés. C'est ce principe qui fera trouver la règle des devoirs, le titre des droits et le frein des prétentions que le coup d'oeil si juste et si pénétrant de Votre Majesté a reconnus nécessaires pour tranquilliser l'Europe.

Cette base de négociations une fois adoptée, il sera possible de désigner d'avance, avec le consentement des intéressés, les questions internationales que le Congrès prendra à tâche de régler, et de donner à l'Europe l'assurance que, loin d'être la source de nouveaux différends, il mettra fin à ceux qui existent.

Conformément à ces vues, la Confédération germanique sera disposée à se rendre à l'invitation de Votre Majesté et à prendre part au Congrès, en se faisant représenter par un plénipotentiaire spécial, qui s'y trouvera avec ceux des membres de la Confédération germanique invités par Votre Majesté.

Les princes souverains et villes libres de l'Allemagne nourrissent l'espoir que Votre Majesté voudra bien reconnaître que ces franches explications sont une preuve de leurs sentiments d'amitié, du soin qu'ils ont voué à l'appréciation de la démarche faite par Votre Majesté et du désir que cette démarche soit féconde en heureux résultats.

Sur ce, les princes souverains et villes libres de l'Allemagne prient Dieu qu'il ait Votre Majesté en sa digne et sainte garde.

*La Confédération Germanique,*

Et en son nom :

*Le ministre d'Autriche, président de la Diète,*

*Baron de Kubeck.*

Francfort-sur-Mein, le 7 décembre 1863.







UNIVERSITY OF MICHIGAN  
3 9015 03554 9917



